



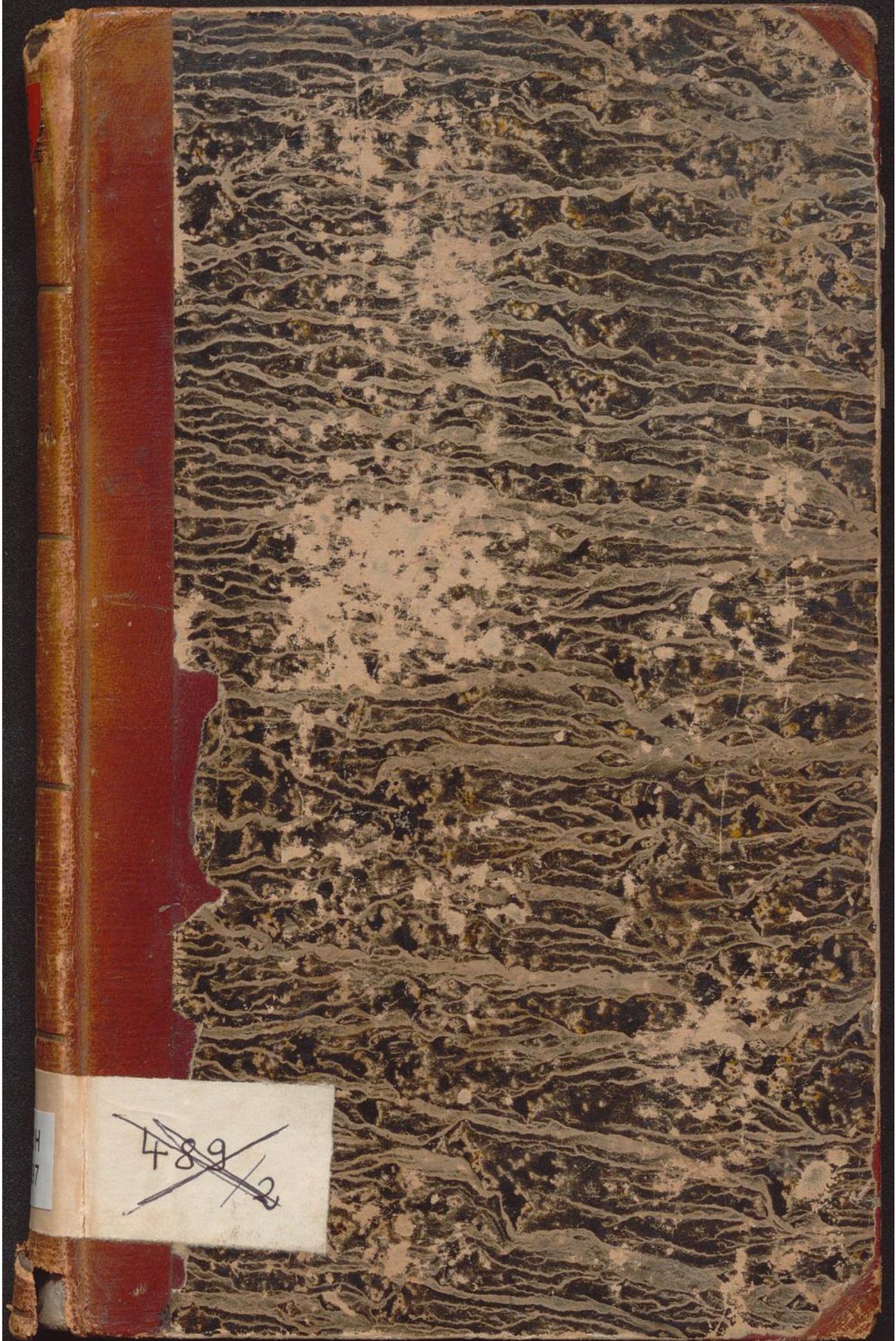
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Das Lese-Buch als Grundlage und Mittelpunkt eines
bildenden, aber nicht grammatisirenden Unterrichts in
der Muttersprache**

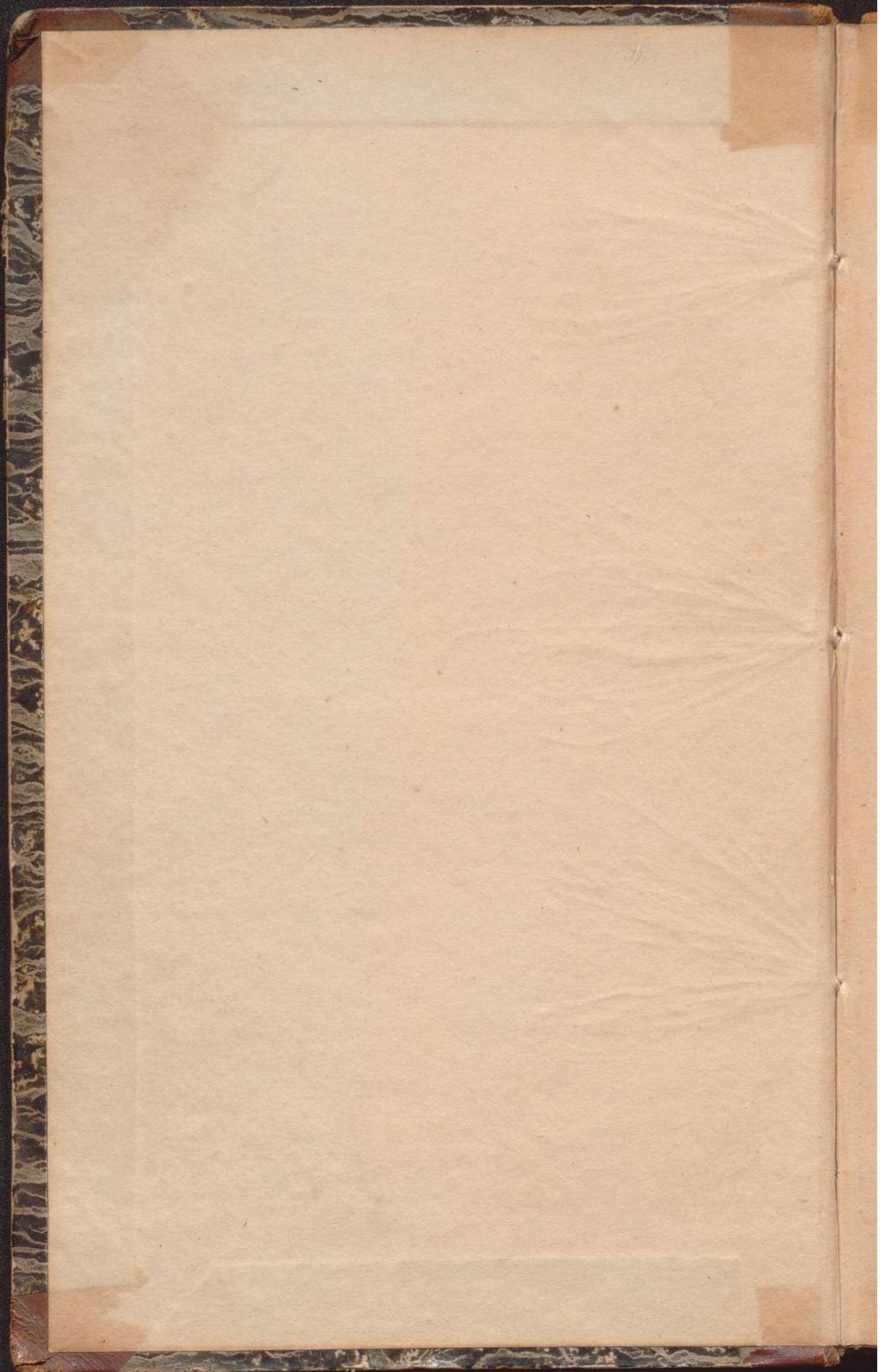
Otto, Friedrich

Erfurt, 1844

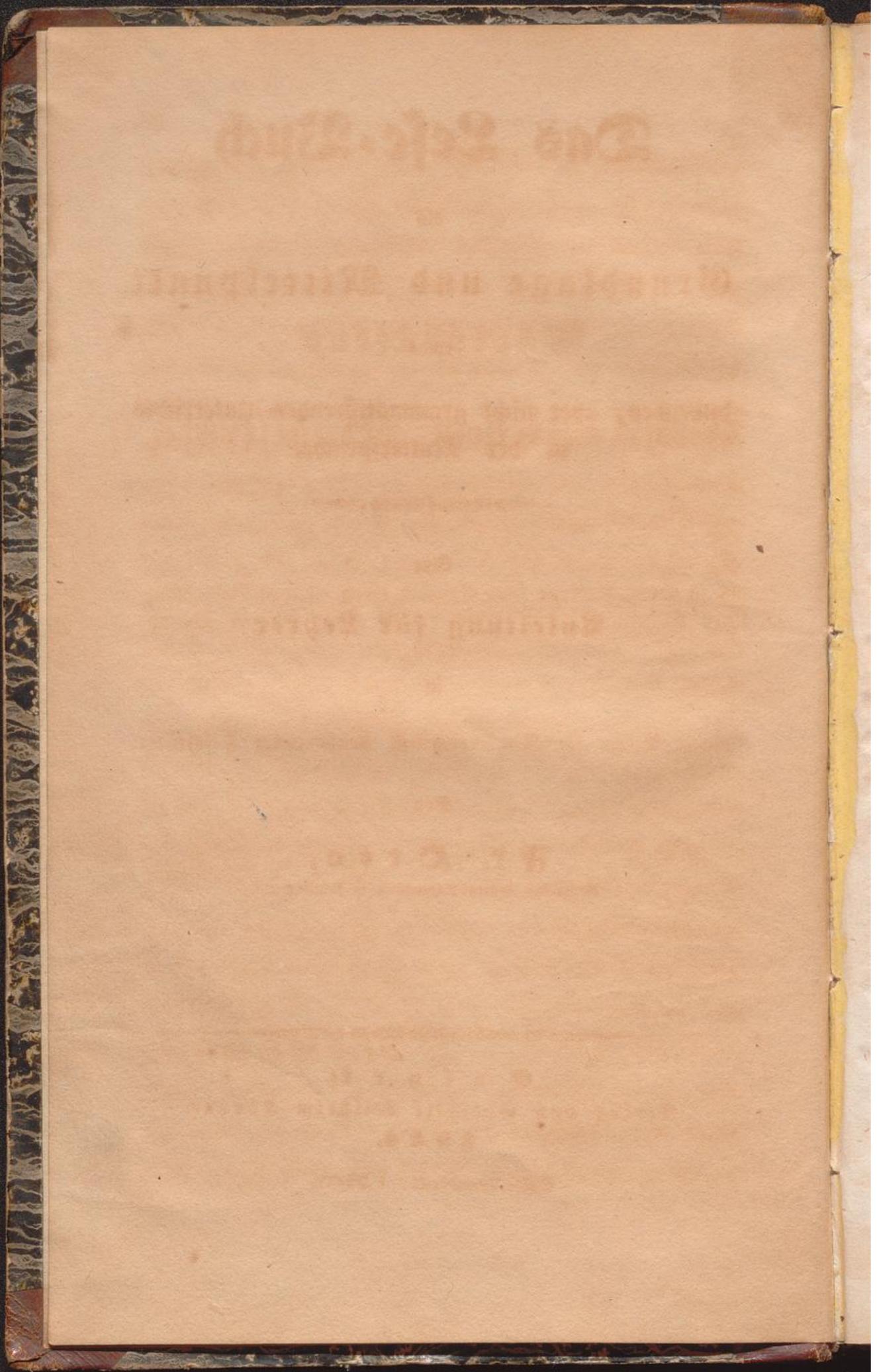
[urn:nbn:de:hbz:466:1-63305](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63305)



~~489~~ / 2



Wahlbüchlein



Das Leben eines

Gelehrten und Staatsmanns

von

Georg Forster

1794

Das Lese-Buch

als

Grundlage und Mittelpunkt

eines

bildenden, aber nicht grammatisirenden Unterrichts
in der Muttersprache.



Eine

Anleitung für Lehrer

in

einer Reihe sprachunterrichtlich bearbeiteter Lesestücke.

Von

Dr. Otto,

Rektor der Knaben-Bürgerschule in Mühlhausen.

E r f u r t:

Verlag von Gotthilf Wilhelm Körner,

1844.

Subscriptionspreis: 1 Thaler.

Das Lateinische

Grundriss und Mittelpunkt

für nicht grammatikalisches Unterrichts
in der Muttersprache

06

DDH

1397



56 : 7728

Mühlhausens

Wohllöblichem Magistrate,

in dem,

als in ihrem Patrone seine Schulen einen eifrigen Beförderer
ihres Gedeihens, und deren Lehrer einen wahren Freund
verehren,

hochachtungsvoll zugeeignet

von

Dem Verfasser.

Verfasser

Wohlthätigen Anstalten

von

dem in ihrem Patrone ihre Wohlthaten einen eignen Besten
ihre Wohlthaten, und zwar nicht ohne neuen Zweck

Verhandlung

der Wohlthaten

V o r w o r t.

Es ist der Gedanke, daß in der Volksschule das Lesebuch Grund und Mittelpunkt des gesammten Unterrichts in der Muttersprache sein müsse, und Denken und Sprechen, Reden und Schreiben, Lesen und Vortragen, Rechtschreibung und Satzzeichnung, Grammatik und Stilik in der Verbindung zu lehren und zu üben seien, in welcher diese verschiedenen Seiten ein und desselben Gegenstandes sich gegenseitig vorbereiten und bedingen, fördern und vollenden, heutzutage ein ebenso allgemein bekannter als anerkannter; auch fehlt es nicht an Beiträgen und Versuchen zu seiner Ausführung. Ich erinnere nur an das, was Herr Provinzial-Schulrath Otto Schulz in Berlin, Herr Educationsrath Dr. Mager und Herr Seminarlehrer Kellner zu seiner Verwirklichung gethan. Gleichwohl mangelt es noch an einem Versuche, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, den beregten Gedanken in seiner Totalität zu erfassen, und alle seine Momente in gleicher Berechtigung nebeneinander zu einem zusammenhängenden Ganzen sich ausarbeiten zu lassen. Einen solchen Versuch biete ich in diesem Buche

Deutschlands Volksschullehrern zur Prüfung und Benutzung an. Sein Titel enthält eine Demonstration. Dieselbe hat aber nicht den grammatischen Unterricht im Auge, sofern er auf dem Wege der Vergleichung die Gesetze der Sprache, ohne welche kein Mensch spricht, dem Schüler zum Bewußtsein bringt, sondern einen Unterricht, der auf allen Stufen nach grammatischen Subtilitäten hascht, eine nutzlose Kunstsprache einübt, eine Hand voll besonders zugeschnittener Sätze mit fadem Inhalte hin- und herwirft, durch jahrelanges Bemühen die Lehre vom einfachen Satze dennoch nicht bewältigt, und wenn er das Lesebuch zu Grunde legt, über ein Fragen nach den Nebetheilen und den Satzverhältnissen nicht hinauskommt. Die Grammatik, in der Gestalt, welche sie durch Schmitthenner, Herling und Becker erhalten, ist ein Studium für den Lehrer, und, wer mag es leugnen, auch nur für den sehr geförderten Lehrer. Derselbe mag sich in dasselbe, je weiter je besser, vertiefen, denn in dem gründlichen Verständnisse seiner Muttersprache findet er zahlreiche Mittel, mit erhöhtem Erfolge jedweden Unterrichtsgegenstand zu behandeln, zumal wenn seinem Studium das wiederholte und vergleichende Lesen musterhafter Schriftsteller zur Seite geht. Aber die Schulen, deren Zöglinge ihre Schulbildung mit dem vierzehnten Altersjahre abschließen, müssen auf einen ausgedehnten, systematisch vollständigen, und in Abstractionen sich bewegenden grammatischen Unterricht gänzlich verzichten.

Das vorliegende Buch ist nicht als ein Lehrgang zu betrachten, der für jede Stunde ein genau abgewogenes Pensum mundrecht vorsezt; es will bloß dem Lehrer zeigen, wie ein Lesestück zur Grundlage und zum Mittelpunkte aller der Uebungen zu machen ist, in welchen ein bildender Unterricht in der Muttersprache sich zu bewegen hat. Auch auf Abschluß und Erschöpfung in seinen Theilen macht es keinen Anspruch. In der That kann in den Schulen von der sonst beliebten objectiven Lückenlosigkeit nicht die Rede sein. An ihren Unterrichtsgegenständen sollen die jungen Geister ihre Kräfte üben, damit ihre Kraftausrüstung zur Bildung werde, die in dem Worte einen Ausdruck gewinnt. All unser Wissen ist Stückwerk. Nur Eins bleibt für jeden Unterricht stehen: daß die Erkenntniß, zu der er führt, nicht in der Luft schwebe, sondern auf ihren ebenfalls mit Bewußtsein erfaßten Voraussetzungen ruhe, kurz, daß sie durch selbstthätiges Folgern von dem Schüler gewonnen werde.

Den nicht fargen Inhalt des Buchs läßt das fachlich geordnete Inhaltsverzeichnis übersehen; auch zeigt es, welche Mittel zur Erreichung der sprachunterrichtlichen Zwecke in Wirksamkeit gesetzt worden sind. Einer strengern Scheidung unterzogen sich manche Materien durch die Flüssigkeit ihrer Natur. Ueber Anderes von der Einrichtung des Buchs und seiner Benutzung spricht sich die Einleitung aus. Hier wäre nur noch zu verrathen, daß die Unterrichtsstunden, die es im Sinne hat, nicht eben eine gründlichere, denn

eine jede soll gründlich sein, aber doch eine längere und energischere Vorbereitung erheischen, als diejenigen, in welchen bloß Sätze, welche das „Sprachbuch“ aufstellt, an grammatische Kategorieen gehalten werden; daß sie aber auch dafür durch die Freudigkeit, mit welcher die Schüler von der Kost zulangen, und durch die anderartigen Erfolge hinreichend belohnen.

Mühlhausen, am 26sten Mai 1844.

Der Verfasser.

Sachlich geordnetes Inhaltsverzeichnis.

Vorrede.
Einleitung.

Verzeichniß der Lesestücke, welche sprachunterrichtlich behandelt sind.

I. Fabeln.

- 1) Der kluge Staar S. 2. — 2) Der Fuchs und die Trauben S. 21. — 3) Die Grille und die Ameise S. 25. — 4) Der Rabe und der Fuchs S. 31. — 5) Der Löwe und die Maus S. 45. — 6) Der alte Löwe S. 56. — 7) Der Hund und der Wolf S. 65.

II. Erzählungen.

- 1) König Friedrich und sein Nachbar S. 86. — 2) Das gute Heilmittel S. 100. — 3) Liebet eure Feinde S. 126. — 4) Das Lied vom braven Manne S. 156.

III. Parabeln.

- 1) Das Rothkehlchen S. 170. — 2) Die Pfirsiche S. 175. — 3) Die Reue S. 189. — 4) Die Bürde S. 206.

IV. Beschreibungen.

- 1) Die Eiche S. 227. — 2) Die Bereitung des Waxes und des Honigs S. 247. — 3) Die Fülle des Sommers S. 256. — 4) Die Feuersbrunst S. 266.

V. Abhandlungen.

- 1) Nahrhaftigkeit und Heilsamkeit des Zuckers S. 285. — 2) Tapferkeit und ihre Ennonymen S. 292.

Die Behandlung der Lesestücke behufs des Sprachverständnisses und der Sprachkenntniß.

I. Vermittelung des Wort- und Sachverständnisses durch Zergliederung und Erklärung.

Theoretische Anweisung.

	Seite
1) Vermittelung des Verständnisses durch Fragen, kleine Aufgaben und Erklärungen	6
2) Sinn der Wörter, Ausdrücke und Sätze	31
3) Lesen zwischen den Zeilen	48
4) Auflöfung des Lesestücks in Fragen	56
5) Zergliederung und Wiederaufbau	142

Praktische Anweisung und Ausführung.

1) Behandlung der Fabel: Der kluge Staar	6 — 8
2) — — — Der Fuchs und die Trauben	22 — 23
3) — — — Die Grille und die Ameise	28 — 29
4) — — — Der Rabe und der Fuchs	31 — 34
5) — — — Der Löwe und die Maus	47 — 50
6) — — — Der alte Löwe	57 — 58
7) — — — Der Hund und der Wolf	68 — 70
8) Behandlung der Erzählung: Friedrich II. und sein Nachbar	88 — 91
9) — — — Das gute Heilmittel	101 — 105
10) Fortsetzung: Eigenthümlichkeiten der Hebel'schen Schreibart	111 — 115
11) Behandlung der Erzählung: Liebet euere Feinde	132 — 141
12) Fortsetzung: Herausstellung des in der Erzählung liegenden Gegensatzes. Ausgeführte Arbeit	141 — 145
13) Vermittelung des Verständnisses der gebundenen und ungebundenen Rede	160 — 163
14) Behandlung des Liedes vom braven Manne	163 — 166
15) Behandlung der Parabel: Die Pflirsche	181 — 183
16) — — — Die Reue	194 — 197
17) — — — Die Bürde	210 — 213
18) — — — Beschreibung: Die Eiche	229 — 233
19) — — — Die Bereitung des Honigs und des Wachses	248 — 250
20) — — — Die Fülle des Sommers	256 — 259
21) — — — Abhandlung: Nahrhaftigkeit und Heilsamkeit des Zuckers	286 — 288
22) — — — Tapferkeit und ihre Synonymen	293 — 296

II. Zur Wort- und Wortformenkenntniß.

1) Die Zeitformen	66 — 68
2) Die Erzählungsform des Zeitwortes	112 — 113
3) Die Thätigkeits- und Leidensform	129 — 132

	Seite
4) Die Formen der bestimmten und unbestimmten Redeweise	113 — 114
5) Die Bedingungsform	270
6) Die Mittelformen	207 — 210
7) Bildung des zweiten Mittelwortes der unecht zusammengesetzten Zeitwörter	70
8) Das Personalverhältniß	87 — 88
9) Die Formen der relativen Pronomen	218
10) Die Fallformen	176 — 181
11) Die Steigerung der Eigenschaftswörter	238 — 243
12) Die Verhältnißwörter des 3ten, 4ten und 5ten und 6ten Falles	190 — 194
13) Stamm- und Lautverwandtschaft der Wörter:	
a. holen, kriechen, zeigen, deuten	50
b. malen, reißen, gebären, Gericht	91
c. wissen, gelten, denken, der Mantel, lehren, verordnen	115 — 116
d. verheeren, bieten, jagen, stät, gleiten, wecken, heiß	145 — 146
e. thauen, wehen, winden, fliegen, fließen, ringen	167 — 168
f. backen, der Flaum, das Fieber, nehmen	183 — 184
g. die Reue, begehren, reif, hüten, büßen, leiten	197 — 198
h. helfen, rücken, froh, eigen, die Stadt, der Greis, siegen	214 — 216
i. stellen; bauen, Pfeiler, wenden, Span, Kranz	233 — 284
k. wischen, taugen, graben, laden, schlucken, gähren, hängen	250 — 251
l. Wesen, schaffen, befriedigen, bedürfen	261 — 262
m. schwer, fahren, Teig, Wildpret, irben	289

III. Aus der Satzlehre und zur Satzbildung.

Gegenstand der Rede und Aussage.

- 1) Anleitung zur Bergliederung der Rede in Gegenstand und Aussage, ausgeführt an der Fabel: Der kluge Staar 4 — 6
- 2) Ausgeführt an der Fabel: Der Fuchs und die Trauben . 22

Unterscheidung der Redeformen.

- 1) Vorerörterung 25 — 26
- 2) Anleitung zur Ausführung 26 — 28
- 3) Uebung in der Bildung der Redeformen 174
- 4) Unterscheidung der directen und indirecten Rede . . . 117

Veränderung der Wortfolge. 173

Veränderung des Redetones. 173 — 174

Satzbildung — (Bedeutung derselben) 42

- 1) Bindewörter des Gleichartigen 42 — 44
- 2) Aufhebende Bindewörter 51 — 54
- 3) Beschränkende Bindewörter 62 — 63

	Seite
4) Vergleichende Bindewörter	81 — 82
5) Verhältnißbestimmende Bindewörter	95 — 96
6) Fortsetzende Bindewörter	119 — 120
7) Bindewörter der Gleichzeitigkeit. (Allgemeine Bemerkung über Zeit und Raum; Gleichzeitigkeit und Ungleichzeitigkeit)	122 — 124
8) Verhältniß der Ungleichzeitigkeit: nachdem; als	151 — 152
9) — — — — — ehe; bevor	187
10) Bindewörter des Grundes	243 — 245
11) Die folgernden Bindewörter	254 — 256
11) Die bedingenden Bindewörter	270 — 271
13) Die zwecklichen Bindewörter	291 — 292
14) Dingwörtliche Nebensätze mit Aufgaben	202 — 206
15) Eigenschaftswörtliche Nebensätze mit Aufgaben zur Uebung (Zwischensatz; Erklärungsatz)	217 — 222
16) Nebenordnung und Unterordnung der Sätze	262 — 264
 IV. Zur Wortbildung. (Ihre Bedeutung)	 44
1) Die Bildungen von dem Worte tragen	44 — 46
2) — — — — — hören	54 — 56
3) — — — — — geben	64 — 65
4) — — — — — Schranke	63 — 64
5) Bildungen mit der Vorsylbe be	83 — 84
6) — — — — — ge	222 — 225
7) — — — — — ent	125 — 126
8) — — — — — den Vorsylben er und ver	98 — 100
9) — — — — — Nachsyblen lich und isch	187 — 189
10) — — — — — ung, niß, thum, schaft	243 — 245
11) — — — — — e, heit, keit	242 — 253
12) Die Zusammensetzung der Wörter	153 — 156
13) Die Zusammensetzung des Zeitwortes mit zu	59
Grammatische Bergliederung	308 — 309

Die Behandlung der Lesestücke behufs der Fertigkeit im mündlichen und schriftlichen Ausdrucke.

A. Uebungen im mündlichen Ausdrucke.

I. Lesevortrag.

1) Bedingung des richtig betonten Lesens	9 — 10
2) Unterredung über die Betonung der Fabel: Der kluge Staar	10 — 11
3) — — — — — Der Fuchs und die Trauben	23
4) — — — — — Die Grille und die Ameise	29
5) — — — — — Der Rabe und der Fuchs	34

	Seite
6) Ueber den Lesevortrag eines Stückes in gebundener Rede	166
7) Unterredung über die Betonung des Liebes vom braven Manne	166 — 167
8) Vorbereitung des Lesevortrags im Elementar-Unterricht	171
9) Bemerkung zu dem Stücke: Die Fülle des Sommers	261

II. Freier Vortrag.

1) Des wörtlich auswendig gelernten Sprachstücks.	
a. Von dem Memoriren	11 — 12
b. Ueber die Art und Weise des Vortrags	12 — 13
c. Zur Aufgabe gestellt an sämtlichen Sprachstücken.	
2) Der eigenen Stilarbeit.	
3) Des Sprachstücks nach der durchs Lesen vermittelten Auffassung	248
4) Des Sprachstücks nach der durchs Anhören vermittelten Auffassung.	
a. Anweisung zur Behandlung	3 — 4
b. Fortsetzung	170
5) Der zu einem Sprachstücke gegebenen Erläuterungen in einem geordneten Zusammenhange.	
6) Mündliche Extemporalien.	
a. Anleitung zur Ausführung	16
b. Aufgaben.	
1) Zur Fabel: Der kluge Staar; Lösung dazu	16 — 18
2) — — Die Maus und der Löwe	51
3) — — Der Hund und der Wolf	71
4) — Erzählung: Friedrich II. und sein Nachbar	92
5) — — Das gute Heilmittel	117 — 118
6) — — Liebet euere Feinde	146 — 147
7) — Parabel: Die Pfirsiche	184 — 185
8) — — Die Keue	199
9) — — Die Bürde	216

B. Uebungen im schriftlichen Ausdrucke.

I. Aufschreibelehre.

Rechtschreibung.

1) Das Wesen der Schrift; Grund der Rechtschreibung; Zweck eines weitem Unterrichts in derselben	14 — 15
2) Orthographische Belehrung.	
a. Zur Fabel: Der kluge Staar	15
b. — — Der Fuchs und die Trauben	23
c. — — Die Grille und die Ameise	30
d. — — Der Hund und der Wolf	70
e. Schreibung des das und daß	34

	Seite
f. Schreibung der Nachsilben <i>ig</i> und <i>lich</i>	50
g. — der Wörter mit <i>z</i> und <i>h</i>	59
h. — des Eigenschaftswortes	184
i. Die Dehnung des Stammvokals im Imperfect	199
3) Orthographische Uebung.	
a. Niederschreiben eines Lesestücks nach einer durch Vor- und Nachsprechen vermittelten Auffassung	171
b. Niederschreiben der memorirten Lesestücke	15
c. Dictate.	
1) Ueber <i>das</i> und <i>daß</i>	35
2) Ueber die Schreibung des Eigenschaftswortes	184
3) Ueber den Gebrauch der Präpositionen des Dativs	193
4) — — — — — Accusativs	193
5) — — — — — Dativs u. Accusativs	194
6) Ueber den gedehnten Stammvokal des Imperfects solcher Verben, deren Infinitiv einen geschärften Stammvokal hat	199

Satzzeichnung.

1) Belehrung.	
a. Ueber Punkt, Ausrufungszeichen und Fragezeichen	28
b. — Komma und Semikolon	264 — 265
c. — das Kolon	290
d. Bei den Uebungen in der Satzumbildung.	
2) Uebung.	
a. Beim Niederschreiben der memorirten Lesestücke und eigner Arbeiten.	
b. Dictate.	
1) Ueber das Komma und Semikolon	265 — 266
2) — — Kolon	290 — 291

II. Aufsatzlehre.

Von den stilistischen Darstellungsweisen überhaupt.

1) Verhältniß der Mundart zur Schriftsprache	108 — 110
2) Unterschied zwischen Poesie und Prosa	158 — 160
3) Erzählende Darstellung.	
a. Die Erzählung	85 — 86
b. Die Fabel	1 — 2
c. Die Parabel: ihr Wesen, Unterscheidung von der Allegorie	169 — 170
4) Beschreibende Darstellung: Arten der Beschreibung	226 — 227
5) Didaktische Darstellung	284 — 285
6) Briefe und Geschäftsaufsätze	306 — 307

	Seite
7) Gleichnisse zur Belebung und Verdeutlichung einer Vorstellung	82 — 83
8) Rednerische Figuren, nachgewiesen an dem Stücke: Die Fülle des Sommers	259 — 261
Aufsätze, welchen die Lesestücke nach Inhalt oder Form zur Grundlage dienen.	
I. Allgemeine Anleitung zur Entwicklung der Gedanken zu einer schriftlichen Arbeit und zur Stilisirung derselben	141 — 143
II. Uebungsarten.	
1) Darstellung der durchs Ohr vermittelten Auffassung.	
a. Anleitung zur Behandlung	4
b. Aufgaben, welche die Lesestücke bilden.	
2) Darstellung der durch eigenes Lesen vermittelten Auffassung	248
3) Darstellung eines Lesestücks in veränderter Form.	
a. in einer andern Zeitform	171 — 172
b. in einer andern Redeweise	172
4) Darstellung mit andern Ausdrücken.	
a. Zulässigkeit der Uebung	59
b. Anweisung zur Behandlung	59
c. Ausführung an der Fabel: Der alte Löwe	60
5) Zusammenhängende Darstellung der zu einem Lesestücke gegebenen Erläuterungen.	
6) Darstellung des zwischen den Zeilen eines Stückes Gelesenen.	
a. Anleitung zur Behandlung der Fabel: Der Löwe und die Maus	48 — 50
b. Aufgabe zur 1sten Erzählung	95
c. Aufgabe zur 2ten Erzählung und Material zur Lösung	105 — 107
d. Aufgabe zur Parabel: Die Bürde, und Ausführung	213 — 214
7) Nachbildungen.	
a. Der Sagbilder.	
1) Bedeutung der Uebung	96
2) Ausführung an Vorbildern aus der 1sten Erzählung	97 — 98
3) — — — — — 2ten —	124 — 125
4) — — — — — 3ten —	152 — 153
5) — — — — — 1sten Parabel	172 — 173
b. Der Lesestücke.	
1) Bedeutung und Stufen der Uebung	18 — 19
2) Anleitung zur Behandlung und Ausführung eines Beispiels	19 — 20
3) Zwei ausgeführte Aufgaben zur 1sten Fabel	20
4) Ausgeführte und unausgeführte Aufgaben zur 2ten Fabel	24
5) — — — — — 3ten —	30
6) Aufgaben mit Andeutungen zur 5ten Fabel	51

	Seite
7) Aufgaben zur 6ten Fabel	62
8) — mit Andeutungen zur 7ten Fabel	76
9) Die Cholera als ein Feind zur 8ten Erzählung	149
10) Das arme Kind zur 1sten Parabel	175
11) Von der Einleitung der Beschreibung der Eiche	247
12) Aufgaben zu der 2ten Beschreibung	252
13) — — — 3ten —	266
14) — — — 4ten —	269
8) Parallelen.	
a. Ihr Wesen und Unterschied von der Vergleichung	21
b. Andeutung zur Ausführung der Aufgabe: Der kluge Staar und der kluge Knabe	21
c. Kaiser Joseph und der Förster. Aufgabe	148
d. Der Parallelismus in den Thatsachen der 3ten Erzählung	148 — 149
e. Der verlorne Sohn und das Edhynchen des Landmanns	201 — 202
9) Vergleichen.	
a. Der kluge Staar und der Fuchs und die Trauben	24
b. Der Fuchs und der Rabe und der Fuchs und die Trauben	41
c. — — — — — — — Wolf und der Hund	81
d. Wenn die Noth am größten, ist Gottes Hülfe am nächsten	217
e. Bereitung des Honigs und des Wachses. Ausgeführt	251 — 252
10) Erzählende Angabe des Inhalts eines Lesestücks, oder Aufstellung des zu Grunde liegenden Plans.	
a. Bedeutung der Uebung	118
b. Anleitung zur Ausführung der 2ten Erzählung	118 — 119
c. Das gute Heilmittel. Ausgeführte Aufgabe	119 — 120
d. Gliederung des Inhalts der 3ten Erzählung	147 — 148
e. Aufstellung des Plans, welcher der 1sten Beschreibung zu Grunde liegt	236 — 237
f. Erzählende Inhaltsangabe der 1sten Beschreibung. Ausgeführt	238
g. Gliederung der 4ten Beschreibung	268
h. Aufstellung des Plans dazu	269
11) Concentrationen.	
a) Bedeutung und Wesen der Uebung	92
b. Anleitung zur Ausführung an der 1sten Erzählung	92 — 93
c. Fassung der Ausführung	93
d. Aufgabe zu der 2ten und 3ten Erzählung	120 u. 148
12) Verallgemeinerungen.	
a. Wesen und Bedeutung der Uebung.	39
b. Ausführung an der 4ten Fabel	39 — 40
c. Verallgemeinerung der 1sten Erzählung	93
13) Darstellung des Zwecks eines Lesestücks.	
a. Bedeutung der Uebung	60
b. Ausführung an der Fabel: Der alte Löwe	61
14) Darstellung der Handlungsweise einer Person und Cha- racterschilderung.	
a. Der verführerische Wolf. Ausgeführte Aufgabe	77

	Seite
b. Der treue Phylax	77
c. Der Verführer. — —	78
d. Der treue Diener — —	78 — 79
e. Der Müller bei Sanssouci — —	95
f. Charakteristik des Müllers in der 3ten Erzählung	149 — 150
g. — — Försters — — — —	150
h. Die Handlungsweise der vier Knaben in der 2ten Parabel	185
15) Darstellung des in der Seele eines Andern Gelesenen.	
a. Bedeutung der Uebung	79
b. Empfindungen und Gedanken des Wolfs nach seiner Vertreibung. Eine Schülerarbeit	79
c. Gespräch des Schäfers mit seinem Hunde nach Vertreibung des Wolfs. Schülerarbeit	80
d. Gefühle und Gedanken der kranken Frau in der 2ten Erzählung	121
e. — — — des Knaben — — — —	121
f. — — — — Böllners im Liede vom braven Manne	168
g. Gespräch der Mutter mit ihrem Knaben nach dessen Rückkehr. Aufgabe	121
h. Gespräch zweier Gaffer. Erzählung 4. Aufgabe	168
16) Beschreibungen.	
a. Des Pflirschs. Disposition	185
b. Der Eiche nach verändertem Plane	237
17) Erklärungen.	
a. Zweck, Form und Arten der Erklärung	296
b. Von dem Werthe der Wort- und Sacherklärung im Unterrichte	297
c. Plan zu einer Arbeit der Art	296
d. Aufgaben mit Andeutungen	291 — 297
18) Begriffsentwickelungen.	
a. Bedeutung, Wesen und Stufen der Uebung	35 — 36
b. Anleitung zur Ausführung — —	36 — 37
c. Ausführungen und Aufgaben.	
1) Schmeichelei, Täuschung. Ausführung	36 u. 37
2) Rache, Niederträchtigkeit, Schadenfreude, Friedenstörer	61 — 62
3) Versuchung, Gewissenhaftigkeit, Heuchelei, Pflichtvergessenheit, Treue	71 — 73
4) Freimüthigkeit, Friedfertigkeit, Unerschrockenheit	94
5) Mitleiden, Barmherzigkeit, Folgsamkeit	120 — 121
6) Güte, Sparsamkeit, Verschwendung, Geiz, Wohlthätigkeit	186
19) Abhandlungen.	
a. Anleitung zur Anfertigung einer Abhandlung. Ausgeführt an dem Thema: Zutrauen bestärkt in der Treue	73 — 74
b. Ausgeführte Arbeit	75 — 76
c. Die Liebe macht unerschrocken. Aufgabe	94
d. Die Zerstörungen einer Ueberschwemmung. Aufgabe	168
e. Der verschiedene Gebrauch, welchen die Menschen von ihrem Besisthume machen. Vorbereitete Aufgabe	185

f. Der reuige Sünder. Vorbereitete Aufgabe	Seite 200
g. Die Reue. Ausgeführte Aufgabe	216
h. Das Gebet giebt Kraft in Leiden. Vorbereitet	216

Ganz freie Aufsätze.

I. Beschreibende Aufsätze.

- 1) Das Unterrichtsverfahren.
 - a. Unterscheidung der erzählenden und beschreibenden Darstellung 271 — 272
 - b. Aufstellung eines Plans (235 — 236) 272
 - c. Verschiedene Dispositionen zur Benutzung bei der Uebung im Disponiren (das Fenster; die Walze; die Feder; Veredelung der Bäume und Sträucher; der Garten; der Fluß, soweit er durch die Flur eines Ortes fließt; der Kirchhof; ein Begräbniß) 273 — 275
 - d. Die Auffindung des Stoffes 275
 - e. Die Ausführung des Plans 276
- 2) Kreise, aus denen die Gegenstände zur Beschreibung zu wählen sind.
 - a. Pflanzen 276
 - b. Thiere. (Unsere Kaze; des Nachbars Hund: Schülerarbeiten) 277 — 279
 - c. Kunstkörper 279
 - d. Gebäude und Vertlichkeiten ebd.
 - e. Erlebnisse ebd.
 - f. Beschäftigungen ebd.
 - g. Bilder (der Bauernhof; die Frühlingslandschaft: Schülerarbeiten) 279 — 282
 - h. Naturereignisse (allgemeiner Plan dazu) 203
 - i. Characterzeichnungen ebd.

II. Abhandelnde Aufsätze.

- 1) Unterricht in denselben 298
 - 2) Arten der Beweisführung 288
 - 3) Behandlung eines Sprichworts 298 — 300
 - 4) Ausführung der Aufgabe: Wer sich in Gefahr begiebt, kommt zc. 300 — 301
 - 5) Behandlung eines Bibelspruchs 301 — 302
 - 6) — einer klassischen Stelle ebd.
 - 7) Einige solcher Stellen 302 — 303
 - 8) Darstellungen des erworbenen Wissens 303 — 304
 - 9) Beurtheilung der Aufsätze durch Schüler (Plan zu einer solchen Beurtheilung) 304 — 305
 - 10) Abhandlungen in Gesprächsform 305
 - 11) Aufgaben mit Andeutungen 269 291
- Von der Correctur der schriftlichen Arbeiten 309 — 310
- Von der Stellung des Kirchenliedes im Sprachunterrichte 307 — 308

E i n l e i t u n g.

Es irrt der Mensch, so lange er strebt.

v. Goethe.

Die von mir beschriebene Behandlung der Lesestücke setzt einen Elementar-Unterricht voraus, der dem Schüler durch Sprechen, Schreiben und Lesen die Formen der Büchersprache angeeignet, und ihn dadurch unterrichtsfähig gemacht hat. Sie will die Sprachbildung des Schülers dahin steigern, daß er sich dessen klar bewußt ist, was er sagt, und warum er es so sagt; daß er sich nicht bloß mit dem Munde, sondern auch mit der Feder der Schriftsprache mit Folgerichtigkeit bedient, und daß er durch Lesen in die verschiedenen Kreise des Wissens sich einzuführen vermag. Die Arbeit an dieser Aufgabe geschieht durch verschiedene Hauptgänge.

Vorerst kommt es darauf an, den Schüler in das Verständnis des Inhalts eines ausgewählten Lesestücks einzuführen. Dadurch wird der Schüler geistig, wie sprachlich gefördert. Jede geistige Entwicklung ist stets mit einer sprachlichen Erwerbung verbunden; jede Vorstellung, welche zur Klarheit kommt, jeder ins Bewußtsein gehobene Gedanke baut sich ein ins Wort. Die Interpretation kann niemals außer sprachlich, wohl aber die Betrachtung mehr dem Inhalte als der Form zugewandt sein. Zudem aber ein Schüler das von einem höhern und gereiften Geiste Erzeugte lebendig nachbildet und nachconstruirt, und dadurch seine Geistesstrahlen erweitert, freier, beweglicher, kräftiger wird, lernt er zugleich sich selber verstehen; denn ob es auch mancherlei Gaben giebt, so giebt es doch nur einen Geist.

Die Interpretation hat sich vor zwei Abwegen zu hüten. Auf dem einen wird sie zu einem die Oberfläche der Sache um-

gehenden und umwaschenden Geschwätze, welches trotz vieler Worte und allerlei Kreuz- und Querfragen dem Schüler den Schlüssel, der ihm das Innere erschließt, doch nicht reicht, das Siegel des Verständnisses doch nicht löst. Der andere besteht in einem Verfahren nach allen Richtungen hin, in einem Schwimmen bald nach dieser, bald nach jener Seite, welche der Betrachtung und Erfassung unterstellt werden kann. Vor der beschriebenen Seichtigkeit und Verfahrenheit bewahrt den Interpreten eine Vorbereitung, und zwar eine schriftliche, durch welche er sich das Lesestück nach seiner inhaltlichen und formellen Seite völlig durchsichtig macht, und in dessen Gewebe sodann die Fäden sich bezeichnet, welche der Unterricht mit steter Hinsicht auf den Gesichtspunkt, der die Erläuterung beherrscht, aufzusuchen, bloßzulegen und mit einander zu verknüpfen hat. Nur nicht so aus dem Stegreif und auf gut Glück!

Was zu erklären ist, und wie weit und wie tief, das ist stets von dem Standpunkte der Schüler aus zu ermessen. Nur würde in der Annahme, daß ein Schüler mit jedem Worte und jedem Ausdrücke, deren er sich mit Geläufigkeit bedient, ein klares und volles Verständniß verbinde, eine schädliche Täuschung liegen. Man halte nur einmal Nachfrage, und man wird staunen, wie viel Ausdrücke nur als ein Tauschmittel cursiren, das man gleich dem Gelde obenhin ansieht, ohne sein Schrot und Korn weiter zu untersuchen. Indes auch das Verstehen hat seine Grade, und ist niemals ein völlig abgeschlossenes. „Auf verbotenen Wegen ist theuer fahren. Das versteht auch der Knabe, aber wie viel tiefer und lebendiger ist das Verständniß des Mannes! Was den aber das Leben in äußern und innern Erfahrungen gelehrt hat, das bringt die Schule durch all' ihr Katechisiren nicht hinein. Es genügt, daß der Knabe es knabenhaft verstehe. Man nehme zuweilen auch dasselbe Stück mit denselben Schülern nach Verlauf längerer Zeit wieder vor, und mache ihnen die Freude, als sei das Verständniß inzwischen wie von selbst gekommen.“*)

Die Antworten, welche in der Interpretation der Lesestücke den Schülern auf gestellte Fragen und Aufgaben in den Mund gelegt sind, können freilich nicht in allen Fällen so erwartet wer-

*) Rieck, der Schleswig-Holsteinische Gnomon in der Volksschule S. 26.

den; aber sie deuten das Ziel an, wonach der Unterricht zu streben hat.

Wie bei der Erläuterung, so ist auch bei der Wahl der Grundlagen die Entwicklungsstufe des Schülers genau zu berücksichtigen; was ihn aber nicht geistig fördern, nicht geistig höher heben kann: das schliesse man aus. Sittliche Reinheit, sprachliche Präcision und interessante Darstellung sind Anforderungen, welche ein Lesestück befriedigen muß, auf das die Wahl fallen soll. Meine Wahl ist nicht unabhängig von dem Lesebuche geblieben, das in den Schulen eingeführt war, in denen ich Unterricht ertheilt habe.

Nachdem der Schüler den Inhalt des Lesestücks zu seinem Eigenthume gemacht, folgt eine mündliche Darstellung desselben in seiner gegebenen Form zuerst als Lesevortrag, sodann als freier Vortrag. Als Zwischenübung ist dabei anzusehen die mündliche und schriftliche Darstellung der gegebenen Erläuterungen, angereicht an den Faden, der sich durch die Grundlage zieht.

Stunden, welche Lesestunden heißen, kennt der Unterricht nicht. Die Fertigkeit im Zusammenlesen der Buchstaben setzt er in erforderlichem Grade voraus. Er lehrt das Verstandene lesend vortragen. Diese Arbeit führt noch tiefer in das Verständniß des Inhalts. Sie läßt den Schüler in die den Gedanken entsprechende Empfindung sich versetzen, und in dem Vortrage den bittenden Ton unterschieden von dem befehlenden und ermunternden; den freudigen von den traurigen; den verwundernden von dem zweifelnden; den gleichgültigen von dem erregten u. s. w. darstellen.

Was der Schüler lesend vortragen gelernt hat, das soll er auch frei vortragen. Zu diesem Behufe memorirt er das Sprachstück. Das ist für ihn ein Spiel, denn durch die Zergliederung hat er sich nicht nur des Inhalts, sondern auch der Form desselben bemächtigt. Von einer Dual ist da so wenig die Rede, wie von Mechanismus. „Man verändert,“ sagt Goethe, „fremde Reden beim Wiederholen nur darum so sehr, weil man sie nicht verstanden hat;“ also verändert man sie nicht, wenn man sie recht verstanden hat. Das bestätigt auch die Erfahrung im Unterrichte. Der freie Vortrag vollkommen geistig

erfafter Sprachstücke vollendet in Verbindung mit dem sichern Memoriren derselben die Aneignung der Formen der Büchersprache, und giebt, indem er das Sprachgefühl, das Fundament aller Sprachfertigkeit, entschieden bildet, Sprachgewandtheit. Daneben nimmt er das Sprechen des Schülers in Zucht, und verwandelt das natürliche, das sich ohne Wissen und Willen vollzieht, in ein mit Bewußtsein und Beherrschung verbundenes. Ein solches Sprechen thut unsern Schulen recht noth; aber die Sprachstunden haben es nicht allein zu üben.

Wie die Rechtschreibung ihre erste und tief greifende Begründung in einem richtigen und reinen Sprechen, und in dem klaren Bewußtsein von der Gliederung der Laute in den Wörtern findet, so die Satzzeichnung in der Beobachtung der Redepausen, welche die richtig gesprochene Rede gliedern. Die weitere Förderung liegt für jene in der Wort- und Wortformenkenntniß; für diese in der Satz- bildung und Satzkenntniß. Zahlreiche Auffassungen, welche beiderlei Kenntniß zu unentbehrlichen Unterlagen dienen, gewähren wiederum die Sprachstücke. Ihre Wörter, ihre Satzformen werden sozusagen Mittelpunkte, um sich in concentrischen Kreisen ähnliche Erwerbungen anlegen. Dr. Mager hat in dem zweiten Theile seines deutschen Elementarwerks (Stuttgart, Cast'sche Buchhandlung 1842) Anfänge zu einem besondern Zweige des Unterrichts in der Muttersprache gegeben, den er *Onomastik* nennt. Derselbe soll dem Schüler einen Reichthum an Wörtern und Ausdrücken zuführen, ihn durch Auffuchung ihrer Bedeutungen bilden, und zum spätern Erlernen des etymologischen Theils der Grammatik den Stoff liefern. Ich habe Grund, auf diese Seite des Sprachunterrichts einen großen Werth zu legen, da er eine Hauptstütze für die Orthographie ist, ich meine für eine mit Willen und Wissen geübte, und da mit diesen lexicalischen Erörterungen nicht nur eine Musterung der zufällig aufgenommenen Wörter und Wortformen, sondern auch der durch sie ausgedrückten Vorstellungen verbunden ist. Denn da, wie Leibniz gesagt, „die Worte den Sachen antworten,“ so kann es nicht fehlen, daß die Erläuterung ungemainer Worte auch die Erkenntniß unbekannter Sachen mit sich bringt. Nur darf diese Seite der Sprache so wenig, wie eine andere, außer

Beziehung mit den übrigen gesetzt werden. Am geeignetsten umschließt sie die Betrachtung, welche dem Lesestücke behufs der Schreibung der darin vorkommenden Wörter gewidmet wird. Dabei hat sie auch ihre Stelle gefunden. Man kann die zur Kenntniß gebrachten Wörter und Wortformen in Sätzen anwenden, oder ein Dictat, in dem sie vorkommen, niederschreiben lassen. Belehrung und Uebung müssen stets in Verbindung treten. Als Uebung wird auch das Dictiren stets eine Stelle im Rechtschreib-Unterricht behalten; nur wolle man Orthographie nicht dadurch lehren. Die hie und da aus dem Althochdeutschen angeführten Sprachwurzeln haben zunächst nur für den Lehrer eine Bedeutung.

Wenn D e n z e l's Ausspruch: „Gebt Euern Kindern vor Allem Sprache, denn das Wort weckt den Gedanken,“ Wahrheit enthält, und in den bisher besprochenen Uebungen diese Forderung eine nicht ungenügende Erfüllung findet: so werden auch die Aufgaben, welche Darstellungen eigener Gedanken von dem Schüler verlangen, zur Zufriedenheit gelöst werden. Sie sind von sehr mannichfaltiger Art. Die nächsten sind die Nachbildungen. Welchen andern ein Lehrer noch eine Stelle in seinem Unterrichte geben will, muß seinem Ermessen überlassen bleiben. Es ist nicht gemeint, daß alle mögliche Uebungen an jedem Stücke vorgenommen werden sollen. Ueberhaupt sind die meisten Grundlagen in einer Weise ausgebeutet worden, daß wohl ein Lehrer, der nicht alsbald den, das Ganze beherrschenden Gedanken erfaßt, unberathen dabei sich fühlen könnte. Daher zum Ganzen folgende allgemeine Gebrauchsanweisung.

Für seinen Sommer-, oder Winter- oder ganzen Jahreskursus wählt sich der Lehrer eine Anzahl Lesestücke zu Grundlagen für den Sprachunterricht aus; vielleicht acht, zehn oder auch mehr, wenn es die Zeit, die ihm dafür zugemessen ist, gestattet. Die Behandlung derselben machen dann folgende Uebungen aus, von denen auch in der geringsten Dorfschule keine ausfallen darf:

1) Einführung in das Verständniß; 2) Lesevortrag des Stücks; 3) Memoriren und freier Vortrag desselben; 4) Erörterung der Rechtschreibung und Satzzeichnung; 5) Niederschreiben desselben aus der Erinnerung.

Was Weiteres die Kunst der Umstände erlaubt, das besteht zunächst in Benutzungen des erworbenen Sprachstoffs zu Nachbildungen, Vergleichen, Begriffsentwickelungen u. s. w. Es ist aber daran gelegen, den Schüler auf eigene Füße zu stellen. Daher lasse man ihn das Wesen einer solchen Arbeit bei der an einem Stücke vorgenommenen Ausführung klar anschauen, und übertrage ihm die Ausführung derselben an den andern Stücken ohne weiteres Zuthun. Dabei ist hervorzuheben, daß durch diesen Unterricht dem Schüler stets die ganze Sprache gelehrt wird, und nicht bloß die Bildung nackter Sätze.

Aber könnte man nicht rücksichtlich dessen, daß in einem Jahrescurfus so wenige Stücke behandelt werden sollen, eine bedenkliche Miene machen? Was ist die Frucht der vielen Lesestunden, in denen A. anfängt und B. fortfährt, und in denen die ganze Wörtermasse des Lesebuchs mehrmals jährlich über die Lippen der Schüler läuft? Lesen thut's nicht, sondern Verstehen und Aneignen und Verarbeiten. „Man lehre den Schüler mit selbstthätiger Auffassung lesen, damit er auch zu Hause, nicht nach Einfall und Zufall, sondern im Zusammenhang mit dem Ganzen des Unterrichts selbstthätig lerne. So gewinnt die Volksschule Zeit und Kraft, eine große Mannichfaltigkeit von Inhalt bildend und nachhaltig anzueignen.“*) Bildung und Befähigung zur eignen Fortbildung, das sind die Angeln, um die sich die ganze Schularbeit bewegen muß. Was das Lesebuch sonst an Interessanten, Belehrenden und geistig Fördernden enthält, das wird der Schüler nicht ungelesen lassen.

Grammatik zu üben, dazu hat der Lehrer bei der Interpretation der Sprachstücke und den orthographischen Erörterungen vielfach Gelegenheit und Aufforderung. Ueberhaupt verdient bemerkt zu werden, daß es hundert und mehr Dinge giebt, die sprachlicher Natur sind, die aber im Unterrichte überhaupt eine Stelle haben, und die man nicht bloß in die eigentlichen Sprachlehrstunden verweisen, oder nur, wenn der Paragraph der Grammatik auf sie führt, ins Licht setzen muß. Ein abstract-systematisirender grammatischer Unterricht gehört nicht in die Schulen. Für gewöhnliche Volksschulen enthält selbst das vorliegende Buch

*) Nieck, S. 29.

noch zu viel aus der Grammatik. Aber es läßt sich kein Buch schreiben, was für alle Zustände gleich passend wäre.

Dr. K. F. Becker trat durch die Forderung: „der Sprachunterricht muß von der innern Anschauung des Gedankens ausgehen,“ *) mit der unterrichtlichen Behandlung der Muttersprache, wie sie vor ihm allgemein gäng' und gäbe war, in Gegensatz. Nun ist es wohl richtig, wenn die Wissenschaft fortschreitet, soll die Schule nachfolgen, wie der Planet seiner Sonne; denn die Wissenschaft ist das ewig junge und frisch schlagende Herz; die Schulen sind die Pulsadern, durch welche die Fortschritte der Wissenschaft dem Volksleben zu Gute kommen sollen. Und in der That, die Lehrer Deutschlands haben der ungeheuren Förderung gegenüber, welche die deutsche Grammatik dem genannten Sprachforscher zu verdanken hat, sich ihres Berufs nicht unwürdig gezeigt. Mit beispielloser Schnelligkeit und Allgemeinheit haben die Becker'schen Schul-Sprachschriften und die, welche seinen wissenschaftlichen Fund faßlich und practisch zu machen suchten, Wege zu den Lehrern, selbst zu den Lehrern der niedrigsten Dorfschulen gefunden. Aber die Schule hat in dem vorliegenden Falle, indem sie mit dem, was dem wissenschaftlichen Fortschritte vorangegangen und als seine Vorstufen anzusehen ist, gebrochen, und sich ohne Weiteres auf das neue Gebiet gesetzt hat, nicht einen Fortschritt, sondern einen Sprung gemacht. Der Unterricht hat stets den Weg einzuschlagen, auf welchem sein Gegenstand überhaupt ein Gegenstand der menschlichen Erkenntniß geworden ist. „Die Grammatik hat mit der äußerlichen Betrachtung der Sprache als eines gegebenen Stoffes angefangen, und zuerst das Wort nach seinen mannichfaltigen Formen und Formveränderungen aufgefaßt und unterschieden. Die Betrachtung der Bedeutung war der Form untergeordnet,“ **) sie war das Zweite. Diesen Weg darf die Schule nie verlassen, wobei es übrigens ganz ihrer würdig ist, mit dem neuen Lichte ihn zu beleuchten. Aber auch, wenn sie von der Form zur Erfassung der Bedeutung vorgehen will, kann sie nicht ausrichten, was

*) Siehe dessen Methode des Unterrichts in der deutschen Sprache Seite 10.

**) Vorrede zu Becker's ausführlicher deutscher Grammatik.

Becker von ihr fordert. Derselbe verlangt: der Schüler soll zuerst zur innern Anschauung der eigenen Gedanken und Begriffe, und zur Betrachtung ihrer Verhältnisse geführt werden. *) Er soll das, was er thut, und was in seinem Geiste geschieht, indem er urtheilet, sich Dinge vorstelllet und Begriffe nach Raum, Zeit, Grund, Wirkung u. s. f. auf einander beziehet, als einen innern Vorgang anschauen. **) Vermag das ein Schulknabe? und ist es denn überhaupt möglich, einen Gedanken außer dem Worte anzuschauen? Der Gedanke hat ja als solcher nur eine Existenz im Worte. „Mit dem Gedanken wird das Wort der Lippe,“ ***) und niemals ist er aus demselben wieder zurückzunehmen. Selbst die Vorstellung ist außer der Sprache bloß Inhalt einer Empfindung. Der Gymnasiallehrer J. Hülsmann in Duisburg bezeichnet den Unterricht in der deutschen Grammatik nach dem Becker'schen Schematismus „als eine unnatürliche und in ihren Folgen und Tendenzen verderbliche Denkübung,“ und findet ihn sogar in den obern Klassen der Gymnasien nicht wünschenswerth. Dr. Karl Hoffmeister, der die Gründe dieses Verbannungsvotums in Viehoff's Archiv für den Unterricht im Deutschen (2tes Heft 1843 S. 177 u. f.) geprüft, aber nicht acceptirt hat, sagt über die Aeußerung des J. Hülsmann: „Die geistige Thätigkeit des Knaben ist wesentlich mit dem Sprechen eins; er kann beides noch nicht von einander unterscheiden,“ folgendes hierher Gehörige: „Nein, er kann beides noch nicht mit einander verbinden, denn das geistige Leben ist und bleibt der Kenntniß des Knaben ein verschlossenes Gebiet. Man mag es ihm tausendmal sagen, daß die Sprache der Körper des Geistes sei, das ist dem Schüler, bis nach Secunda und Prima hin, nothwendig eine leere Phrase. Ihm ist die Sprache eine sinnliche Realität, eine objective Masse, ein äußeres Element; und wenn er angehalten wird, sich in demselben kunstgerecht zu üben und es betrachtend verstehen zu lernen, so ist er weit davon entfernt, über seine eigenen Seelen-Thätigkeiten zu flügeln, seine eigenen Geistesoperationen zu beobachten. Denn er meint es nie mit sich selbst zu thun zu ha-

*) Seite 11. Becker's Methode.

**) Seite 13.

***) Tegner.

ben, bis ihm später endlich ein dämmerndes Licht aufgeht und er zu seiner Freude sieht, daß er in der erkannten Gesetzmäßigkeit der Sprache zugleich eine Kenntniß des eigenen Geistes besitze."

Es ist wohl Zeit, daß man aufhört, die Aufgabe, welche die Schule durch den Sprachunterricht zu lösen hat, mit schönen Redensarten aufzupuzen, als da sind: „in den Organismus der Sprache einführen; ihren organischen Zusammenhang begreifen.“ Ist doch solche Arbeit in den Lehrerseminarien noch nicht zu Stande gebracht! Heilloses Geklingel mit Kunstausdrücken, zu denen auch das mehrdeutige Wort „Beziehung“ gehört, kann man überall vernehmen; aber die wissenschaftliche Erfassung der Sprache als eines Organism stößt nicht in dem behenden Umspringen mit einer Terminologie, die in dieser oder jener Grammatik aufgestellt worden ist. Ja nicht einmal dafür liegt in demselben eine Gewähr, daß der Schüler mit den eingeübten Kunstausdrücken nicht wie mit leeren Schalen spiele. In der Volksschule, die ja keine fremde Sprache lehrt, sollte man jeder Terminologie, außer der, die sich von selbst bildet, entsagen, und es als einen Grundsatz anerkennen, daß die Muttersprache nur mit den Mitteln gelehrt werden kann, die sie selbst darbietet. Sind Unterschiede aufgezeigt worden, so wird sich auch in der Sprache ein Wort finden, in welches sich die Erkenntniß einrahmen läßt; auch ist's nur Gewinn, wenn die Sache stets in einer Umschreibung reproducirt werden muß. Ausgehend von der Vergleichung vorliegender Ausdrücke, und fortgehend zu ihrer bewußten Unterscheidung, hat die Volksschule aus der Grammatik nur das in ihren Unterricht zu ziehen, was das Verständniß der Rede und den folgerichtigen Gebrauch der Sprache direct fördert. Ihr Unterricht wird dadurch eine Verdeutlichung und eine Reinigung des Sprachgefühls.

Man hat die Wichtigkeit des Lesens für Bildung, Erwerb von Kenntnissen und geistige Fortpflanzung niemals verkannt, wohl aber sein Verhältniß zum Sprechen und Schreiben. Der Unterricht hat damit angefangen, das Lesen zu lehren, da er doch damit anfangen muß, das Sprechen und sodann das Schreiben zu lehren. Durch das Schreiben lehrt er auch das Lesen. Der Elementar-Unterricht gewöhnt die Kinder durch Nachsprechen an

die Formen der Büchersprache; der weiter führende Unterricht übt sie, in diesen Formen eigene Gedanken im Zusammenhange klar und bestimmt sofort auszusprechen. Der Unterricht will aus nahe liegenden Gründen keine Volksredner bilden, aber Menschen, die sich mit der nöthigen Vollständigkeit und Verständlichkeit über irgend einen Gegenstand ihres Gesichtskreises, oder einen erlebten Vorfall aussprechen, und ein eigenes oder ein fremdes Anliegen bündig vortragen können.

Man hat zur Förderung der Fertigkeit im mündlichen Ausdrucke das Antworten in vollständigen Sätzen eingeführt. Das ist auf den Elementarstufen, wo das Vor- und Nachsprechen seinen größten Spielraum hat, ganz an der Stelle; aber auf den obern Stufen darf man dabei nicht stehen bleiben. Es hört sich ganz widerlich zu, wenn in der Oberklasse einer Volksschule die Schüler mit diplomatischer Genauigkeit die ellenlangen Fragen mit einer linienbreiten Antwort ergänzt wiederholen. Dennoch läßt sich nichts dagegen sagen, wenn der Lehrer keine anderen Mittel zu dem besagten Zwecke kennt. In dem vorliegenden Buche sind deren aufgezeigt und in Wirksamkeit gesetzt worden.

Daß das deutsche Volk auch ein schreibendes werde, ist ein Schritt, den es durch Vermittelung seiner Schulen zu thun hat. Dabei ist's keineswegs, wie man sich in Feindseligkeit gegen diesen nothwendigen Fortschritt hat vernehmen lassen, auf Winkeladvokatie abgesehen. Denn nur der des Schreibens Kundige und Fertige vermag seine Gedanken wörtlich festzuhalten, und, indem er sie prüfend liest, von ihrer Folgerichtigkeit oder Folgewidrigkeit sich zu überzeugen, also auf die wirksamste Weise an der Steigerung und Vervollkommnung seiner Bildung selbst zu arbeiten. Wie ein Volk ohne Schriftsprache eine höhere Stufe der Bildung nicht ersteigen kann, und gegen andere, die solcher Gabe sich erfreuen, in einem Zustande der Unmündigkeit erscheint: so auch der Einzelne im Volke gegen Denjenigen, welcher des Griffels mächtig ist. Darum ist ein Sprach-Unterricht einzuleiten, der des Sprechens und Schreibens fast kein Ende finden kann.

I. F a b e l n.

Die Fabel, welche von ihrem angeblichen Erfinder, Aesopus, einem der ältesten griechischen Dichter, die Aesopische heißt, gehört zu den didactischen Darstellungsformen. Sie ist eine Erdichtung, welche einen allgemeinen moralischen Satz, eine practische Regel der Lebensweisheit, dadurch zur anschaulichen Erkenntniß bringt, daß sie, indem sie die allgemeine Wahrheit in einen besondern Fall kleidet, dieselbe mitten ins Leben stellt, ihr sozusagen Fleisch und Bein anzieht. Lessing, der über das Wesen der Fabel eine sehr scharfsinnige Abhandlung geschrieben, verlangt, daß der einzelne Fall, welcher zum Träger der allgemeinen Wahrheit erdichtet worden, als wirklich vorgestellt werde und begründet darauf den Unterschied der Fabel von dem Beispiele und der Parabel, welche an der Möglichkeit sich genügen lassen. Damit steht im Zusammenhange, daß er der Fabel den Vorzug vor dem historischen Exempel giebt, wenn es gilt, eine schnelle und lebhaftere Ueberzeugung hervorzurufen und den Willen zur That zu spornen. Davon ist jedoch hier nicht zu reden.

Dem Sprachunterrichte, welcher die mündliche und schriftliche Sprachfertigkeit verfolgt und auch jüngern als vierzehnjährigen Schülern gegen Herrn Wackernagel's Ansicht zumuthet, etwas zu produciren, bieten sich die Fabeln als eine hierzu ganz besonders geeignete Grundlage an. Lessing redet ihnen in diesem Sinne das Wort in einer Abhandlung, welche er überschrieben hat „Von dem besondern Nutzen der Fabeln in den Schulen.“ Er sagt: „Den Nutzen, den ich jetzt mehr berühren als umständlich erörtern will, würde man den heuristischen Nutzen der Fabeln nennen können. — Warum fehlt es in allen Wissenschaften und Künsten so sehr an Erfindern und selbstdenkenden Köpfen? Diese Frage wird am besten durch eine andere Frage beantwortet: Warum werden wir nicht besser erzogen? Gott giebt uns die Seele, aber das Genie müssen wir durch die Erziehung bekommen. Ein Knabe, dessen gesammte Seelenkräfte man so viel als möglich, beständig in einerlei Verhältnissen ausbildet und erweitert; den man gewöhnt, alles, was er täglich zu seinem kleinen Wissen hinzulernt, mit dem, was er gestern bereits wußte, in der Geschwindigkeit zu vergleichen, und Acht zu haben, ob er durch diese Vergleichung nicht selbst auf

Dinge kommt, die ihm noch nicht gesagt worden; den man beständig aus einer Scienz in die andere hinüber sehen läßt; den man lehret sich ebenso leicht von dem Besondern zu dem Allgemeinen zu erheben, als von dem Allgemeinen zu dem Besondern sich wieder herabzulassen: Der Knabe wird ein Genie werden, oder man kann nichts in der Welt werden.

Unter den Uebungen nun, die diesem allgemeinen Plane zu Folge angestellet werden müßten, glaube ich, würde die Erfindung äsopischer Fabeln eine von denen sein, die dem Alter eines Schülers am allerangemessensten wären, nicht, daß ich damit suchte, alle Schüler zu Dichtern zu machen; sondern weil es unleugbar ist, daß das Mittel, wodurch die Fabeln erfunden werden, gleich dasjenige ist, das allen Erfindern überhaupt das allergehäufigste sein muß."

Dieses Mittel ist das Principium der Reduction, d. h. der Zurückführung einer moralischen Wahrheit auf einen besondern Fall, ihre Einführung ins Leben, ihre Vorführung durch handelnde Personen.

Daß auch in den Redeübungsschulen der Alten die Fabel fleißig benutzt worden ist, dieß lehren folgende Worte Lessing's deutlich genug, die uns zugleich sagen, was wir mit der Fabel nicht thun sollen:, "Noch weniger will ich von dem geringern Nutzen jezt sprechen, den die alten Rhetores in ihren Vorübungen von den Fabeln zogen, indem sie ihren Schülern aufgaben, bald eine Fabel durch alle casus obliquos zu verändern, bald sie zu erweitern, bald sie kürzer zusammenzuziehen &c. Diese Uebung kann nicht anders als zum Nachtheil der Fabel selbst vorgenommen werden, und da jede kleine Geschichte eben so geschickt dazu ist, so weiß ich nicht, warum man eben die Fabel dazu mißbrauchen muß, die sich, als Fabel, ganz gewiß nur auf eine einzige Art gut erzählen läßt."

1.

Der kluge Staar.

Ein durstiger Staar wollte aus einer Wasserflasche trinken, und konnte das Wasser in derselben mit seinem kurzen Schnabel nicht erreichen. Er hakte in's dicke Glas, und vermochte nicht es zu zerbrechen. Er stemmte sich gegen die Flasche, um sie umzuwerfen; aber dazu war er zu schwach. Jezt kam er durch seine Klugheit und sein Nachdenken auf den glücklichen Einfall, daß er Steinchen zusammen las und sie in die Flasche warf, wodurch das Wasser endlich so hoch flog, daß er es erreichen und seinen Durst löschen konnte.

Ermüde nicht beim Lernen, so schwer es dir auch wird; durch anhaltenden Fleiß erreicht man das gesteckte Ziel.

B e h a n d l u n g.

1) Hören — Auffassen — Wiedergeben.

Der Lehrer liest die Fabel gut vor, noch besser, er erzählt sie gut vor. Sind die Schüler im Auffassen schwach, so findet ein zweimaliges Vorlesen oder Vorerzählen Statt. Nachdem auf die Frage: „Wer will die vorgelesene Fabel wieder erzählen?“ diejenigen Schüler, welche dazu sich in Stand gesetzt fühlen, dies durch Aufheben des rechten Zeigefingers bekundet haben, werden ungefähr drei nacheinander zum Wiedererzählen zugelassen. Der Schüler spricht dabei

- 1) langsam. Die Erzählung darf ihn nicht erfassen und mit ihm durchgehen, wie ein scheugewordenes Roß mit seinem Reiter; er muß vielmehr in einer Weise sprechen, welche davon zeugt, daß er weiß und versteht, was er spricht und daß er die Sprache hat und sie nicht ihn.
- 2) Lautrein und mit scharfer Articulation. Kein unreiner, kein falscher Laut darf gehört werden; genau ist e und ö, i und ü, ei und äu, b und p, d und t und th u. s. w. zu unterscheiden; kein Laut, keine Sylbe darf verschluckt werden.
- 3) Kräftig. Das kräftige Sprechen ist kein Schreien, aber es ist ein deutliches und vernehmliches Sprechen, das mit der richtigen Gestaltung des Gedankens in Worten in nicht gar zu ferner Verwandtschaft steht.
- 4) Richtig betont. Die unrichtige Betonung wird gleich der unrichtigen Aussprache eines Lautes oder eines ganzen Wortes sofort verbessert und zwar unter Hinzufügung des Grundes, doch ohne breites Geschwätz. Dasselbe gilt bei Verstößen gegen die Construction und gegen den richtigen Ausdruck. Mit der Einhilfe beim Stocken im Erzählen sei der Lehrer nicht vorschnell. Verlegenheiten wecken die Kraft und machen erfinderisch.

Da durch das Wiedererzählen das Sprachstück sämtlichen Schülern noch einige Mal nahe getreten ist, so darf die Auffassung desselben auch bei den Schwächern der Klasse angenommen werden. Damit sie aber alle dieser Auffassung bei sich selbst gewiß werden und in der sprachlichen Darstellung sich üben, so commandirt der Lehrer: je Zwei und Zwei sich zugewandt — Eins — Zwei — Drei u. s. w.! Gegenseitiges Erzählen — anfangen! — Auf das Wort Eins kehren sich die beiden Obersten jeder Bank zu einander, auf das Wort Zwei die folgenden beiden jeder Bank und so fort. Es leuchtet ein, daß dabei die Schüler nur flüstern dürfen. Nachdem der Lehrer, der während dieser Selbstbeschäftigung der Schüler dieselben beständig mit seinen Augen

überwacht hat, bemerkt, daß die meisten Paare fertig sind, gebietet er Stille, worauf auch die Nachziehenden abbrechen und alle wieder gegen den Lehrer in angemessener Haltung Front machen. — Je strengeregelter die Unterrichtsordnung, desto mehr Zeitersparniß, desto weniger Wortverbrauch.

2) Schriftliches Wiedererzählen.

Fertig zum Schreiben! — Auf diese Worte legen die Schüler ihre Schiefertafeln sammt den Stiften, oder ihre Tagebücher mit den Federn zurecht. Schreibt die vor- und nach-erzählte Fabel auf! Zeit dazu: 10 Minuten. Das Säumen, Sichgehenlassen, Zerfahren muß den Schülern unmöglich gemacht werden. Die ganze Klasse muß wie Ein Schüler arbeiten. Das Tactschreiben empfiehlt sich hierzu. — Während die Schüler schreiben, wandelt der Lehrer zwischen ihren Reihen und sieht hier und da nach. Ist die gegebene Zeit abgelaufen, so heißt es: Stift nieder! Das gilt auch den Zurückgebliebenen. Vorlesen! A! B! — Tafeln unter den Tisch! Danach wird zu einer andern Übung übergegangen.

Falls die Schüler in der Orthographie und Interpunction noch sehr schwach sind, fällt diese Übung bis zur bessern Zeit aus. Wörter, von welchen der Lehrer voraussieht, daß die Schüler sie falsch schreiben werden, schreibt er ihnen, ehe sie an die Arbeit gehen, an die Wandtafel.

3) Zergliederung der Rede in Gegenstand und Aussage.

Die Zergliederung der Rede in den Gegenstand und die Aussage derselben, welche das Construiren als Rehrseite in sich schließt, löst das erste Siegel zum tiefern Verständniße des Sprachstücks. Nothwendig gehört ja zum Verständniß einer Rede, daß man wisse, wovon oder von wem geredet, und was gesagt werde. Von dem Construiren sagt Nieck in seinen Bemerkungen über Claus Harms Gnomon:*) „Man übe im logisch-grammatischen Construiren der Sätze, das übt im Denken und führt zur Bestimmtheit und Sicherheit in der Auffassung des Gehörten und Gelesenen, die ohne diese Übung auf keinem andern Wege zu erreichen ist.“ Die Übung scheint leichter, als sie ist, denn sie macht selbst im Denken nicht ungewandten Schülern, wie mir die Erfahrung vielfach gezeigt, zu schaffen. Dies ist hauptsächlich der Fall bei verwickelten Constructionen, bei Inversionen und Sätzen mit verschwiegenem Subjecte.

*) Der Schleswig-Holsteinische Gnomon und die Volksschule. Flensburg 1843.

Vorbereitung zur Behandlung.

Der Mann, die Frau, das Kind sind Personen; der Tisch, der Baum, der Stern sind Sachen. Thiere betrachtet man als Personen. In dem Satze: „Eltern lieben ihre Kinder,“ ist die Rede von den Eltern, und es wird von ihnen gesagt, daß sie ihre Kinder lieben. Da die Eltern Personen sind, so muß man fragen: „Von wem ist in diesem Satze die Rede.“ In dem Satze: „Die Erde ist durch das Wort des Herrn gemacht,“ ist die Rede von der Erde, und es wird von ihr gesagt, daß sie durch das Wort des Herrn gemacht sei. Da die Erde eine Sache ist, so muß man fragen: „Wovon ist in diesem Satze die Rede.“ Man kann bei jedem Satze zwei Fragen stellen. Die erste: Von wem oder wovon ist die Rede in diesem Satze; die zweite: Was wird von gesagt.

A u s f ü h r u n g.

Die Schüler haben das Sprachstück gedruckt oder geschrieben vor sich. — Es sollen bei jedem Satze und jeder Satzverbindung dieser Fabel die beiden Fragen: „Von wem oder wovon ist die Rede? und was wird gesagt?“ gethan und beantwortet werden. Jeder sehe die erste Satzverbindung auf die beiden Fragen hin an, bilde sich die Antwort und warte, bis er zum Sprechen aufgefordert werde. A. spreche und zwar stelle er zuerst die Fragen auf, und gebe dann die vollständige Antwort!

A. spricht also:

„Von wem ist in dieser Satzverbindung die Rede und was wird gesagt? — In dieser Satzverbindung ist die Rede von einem durstigen Staar, und von ihm wird gesagt, erstens, daß er aus einer Wasserflasche habe trinken wollen und zweitens, daß er das Wasser in der Flasche mit seinem kurzen Schnabel nicht habe erreichen können.“

Leset die zweite Satzverbindung durch! — B. soll sprechen! „Wovon ist in dieser Satzverbindung die Rede und was wird gesagt?“ — „In diesem Satze ist wiederum die Rede von dem Staare und es wird von ihm gesagt, erstens, daß er ins Glas gehackt und zweitens, daß er es nicht zu zerbrechen vermocht habe.“ — So wird es auch mit den übrigen Satzverbindungen gemacht. Bei der Wiederkehr dieser Übung an andern Sprachstücken ist es nicht mehr nöthig, die Fragen aussprechen zu lassen. Der Schüler stellt sie still sich selbst und giebt bloß die Antwort. Es ist darauf zu achten, daß die Form des Coniunctivi richtig gefunden werde. Fehler, die der Eine macht, läßt man zunächst von Andern verbessern. Es dürfte völlig genügen, daß man bei dieser Übung den einfachen Satz kurzweg „Satz,“ und den zusammengesetzten ohne auf die Unterscheidung desselben in Satzverbindung und Satzgefüge sich einzulassen, als eine „Satzverbindung“ bezeich-

net. Die ganze Uebung ist geeignet, dem Schüler das Sprechen zu übertragen.*)

Ich will bei diesem ersten Stücke auch von den übrigen Sätzen noch angeben, wie der Schüler sich auszusprechen hat, doch mit Weglassung der Fragen.

„In dieser Satzverbindung ist abermals die Rede von dem klugen Staare, und es wird von ihm gesagt, erstens, daß er sich gegen die Flasche gestemmt habe, um sie umzuwerfen, und zweitens, daß er zu schwach gewesen sei, die Flasche umzuwerfen.“ — „In diesem Satze ist die Rede von dem Staare und von dem Wasser. Von dem Staare wird gesagt erstens, daß er durch seine . . . auf einen glücklichen Einfall gekommen sei, zweitens, daß er Steinchen zusammengelesen und drittens, daß er die Steinchen in die Flasche geworfen habe, viertens, daß er das Wasser habe erreichen und fünftens, daß er seinen Durst habe löschen können. Von dem Wasser wird gesagt, daß es hoch gestiegen sei.“ — „In diesem Satze ist die Rede von dem Schüler, welcher diese Fabel liest, und es wird von ihm gesagt, daß er beim Lernen, auch wenn es ihm schwer werde, nicht ermüden solle.“ — Der Imperativ wird in dieser Uebung stets durch „sollen“ oder „mögen“ aufgelöst. — „In diesem Satze ist die Rede von dem Schüler oder von dem Menschen überhaupt (man), und es wird gesagt, daß er durch anhaltenden Fleiß das gesteckte Ziel erreiche.“

4) Vermittelung des Verständnisses durch Fragen, Kleine Aufgaben und Erklärungen.

Die Fragen müssen sich nach dem Standpunkte der Schüler richten. Schüler, welche noch davon Nutzen hätten, wenn man sie fragte: Was wollte der Staar thun? woraus wollte er trinken? u. s. w. habe ich nicht im Sinne gehabt. Die Antwort wird in einem vollständigen Satze gegeben. Je weniger der Schüler von den Worten der Frage zu seiner Antwort brauchen kann, desto besser sind die Fragen. Durch die Aufgaben entzieht man ihm jede Krücke. Die Erklärungen, welche gegeben werden, haben zuerst einzelne Schüler, sodann alle im Chor zu wiederholen.

Der Staar war durstig; was erregte der Durst in ihm? Das Verlangen zu trinken, nach Wasser. Das, was etwas bewirkt, hervorruft, nennt man die Ursache; das, was bewirkt oder

*) Anmerkung. „Je mehr der Lehrer die Schüler sprechen läßt, und zwar in vollständigen, richtig gebildeten Sätzen mit klaren, scharfen Lauten; je mehr er dahin gelangt, selbst wenig zu sprechen, aber genau und immer genauer zu hören und die Kinder den ganzen Unterricht, den er nur leitet, selbst ausführen zu lassen, desto vollkommener wird der Unterricht sein.“

hervorgerufen wird, nennt man die Wirkung oder die Folge. Wendet die beiden Wörter „Ursache“ und „Folge“ auf den Inhalt der Worte an: Ein trinken! — Der Durst des Staars war die Ursache von seinem Verlangen nach Wasser; sein Verlangen war die Folge seines Durstes. Wendet diese beiden Worte auf die zweite Hälfte der ersten Satzverbindung an! — Die Kürze des Schnabels war die Ursache, warum der Staar das Wasser in der Flasche nicht erreichen konnte; daß er es nicht erreichen konnte, war die Folge von der Kürze seines Schnabels. Weitere Anwendung auf den Inhalt der zweiten Satzverbindung! — Die Dicke des Glases war die Ursache, weshalb der Staar es nicht zerbrechen konnte; daß er es nicht zerbrechen konnte war die Folge von der Dicke des Glases. — Desgleichen auf den Inhalt der folgenden Satzverbindung! Schwäche des Staars: Ursache — vermochte sie nicht umzuwerfen: Folge. Eben so: Klugheit: Ursache. Steinchen zusammenlesen und sie in die Flasche werfen: Folge. Noch ein Mal: Steinchen in die Flasche: Ursache; Steigen des Wassers: Folge. Stelle das, was du als Ursache hast kennen lernen, zusammen. „Ich habe als Ursache kennen lernen den Durst des Staars, seinen kurzen Schnabel, die Dicke des Glases, seine Schwäche, seine Klugheit, und die Steinchen. Zähle das auf, was du als eine Folge hast kennen lernen!

Der Staar wollte trinken — er hatte den Willen zu trinken: das war seine Absicht. So kann man sagen: der Staar hatte die Absicht zu trinken. Wiederhole diese Worte! suche andere Absichten des Staars auf und sprich dich in derselben Weise darüber aus! Der Staar wollte das Wasser mit seinem Schnabel erreichen — das Glas zerbrechen — die Flasche umwerfen — daß das Wasser zu ihm käme.

Der Wille des Staars war auf das Trinken gerichtet. Den auf etwas hinggerichteten Willen nennt man Absicht. — Der Staar wollte trinken. Das Trinken war sein Zweck. Mache davon eine Anwendung, aber brauche die richtige Betonung bei deinem Sprechen! Der Staar wollte das Wasser erreichen. Das Erreichen des Wassers war sein Zweck. So weiter: das Zerbrechen, das Umwerfen, daß das Wasser zu ihm käme.

Eine Absicht hat man — einen Zweck sucht man zu erreichen, zu erlangen. Die Absicht ist der auf einen Zweck gerichtete Wille. Das was man anwendet, thut, um einen Zweck zu erreichen, ist ein Mittel. Suche die Mittel auf, welche der Staar anwendete, und stelle sie mit den entsprechenden Zwecken in folgender Weise zusammen: Der Staar wollte seinen Durst löschen — das war sein Zweck. Das Trinken war das Mittel zur Erreichung dieses Zweckes.

So: Trinken — Wasser erreichen —

Glas zerbrechen — hacken —

Flasche umwerfen — gegen sie stemmen —
Wasser in die Höhe steigen — Steinchen in die Flasche
werfen.

(Wer will, kann hier zu der Erkenntniß führen, daß ein Zweck wieder als Mittel auftreten kann, und bemerken, daß man den Zweck, welcher nicht wieder zum Mittel herabgesetzt wird, Endzweck heißt.)

Man nennt den Zweck auch Ziel, und faßt dann die Absicht als ein Streben und die Mittel als Wege auf. Man sagt dann: nach einem Ziele streben; ein Ziel verfolgen, es im Auge haben; Wege nach einem Ziele einschlagen. Anwendung dieser Ausdrücke!

Dinge, welche einen Weg versperren, hindern, daß man auf demselben vorwärts schreite, nennt man Hindernisse. Was ist ein Hinderniß? — Die Hindernisse befinden sich demnach zwischen dem Ziele und dem, der nach dem Ziele strebt. Kann man nicht um die Hindernisse herum, und will doch auf dem Wege vorwärts schreiten, so räumt man sie aus dem Wege, man stellt sie auf die Seite oder man beseitiget sie.

Stelle dar, welche Hindernisse dem Staare sich entgegenstellten! Sein Schnabel war zu kurz, das Glas zu dick, die Flasche zu schwer. Der Staar machte allerlei Versuche, an sein Ziel, d. h. zu dem Wasser zu kommen und ward nicht müde in seinem Streben, obgleich ihm seine Versuche mißlangen, deshalb muß von ihm gesagt werden: er war unermüdllich. Das ist eine Behauptung. Rechtfertige sie! Die Rechtfertigung liegt in dem, woraus sie gefolgert worden ist. Erkläre: Wer ist unermüdllich.

Reichthum, Ehre, Macht, Gesundheit und Schönheit des Leibes sind äußere Güter. Wer sie besitzt, wird glücklich genannt. Der Einfall, welchen der Staar hatte, führte ihn zum Wasser, das für ihn ein Gut war, darum war es ein glücklicher Einfall.

Die Ueberschrift nennt den Staar klug; inwiefern war es? Insofern als es schwer für ihn war, zu dem Wasser zu kommen, er aber ein taugliches Mittel zu seinem Zwecke fand.

Die Worte: „Ermüde u.“ nennt man die Moral der Fabel oder die Nutzenanwendung. Was sagt dir das Wort „Lernen“ in derselben? Daß sie zunächst Schüler angeht. Was kann dem Schüler das Lernen erschweren? Der Mangel guter Anlagen; der Mangel erforderlicher Vorkenntnisse; zu weit vorgerücktes Alter. Worin soll ein Schüler dann dem Staare ähnlich sein? Welcher Erfolg wird verheißen?

Schriftliche Darstellung dieser Unterredung. Da sie mehre Stunden ausfüllt, so geschieht dies stets von Stunde zu Stunde.

5) Lese-Vortrag.

Es wird manchem Lehrer Wunder nehmen, daß ich jetzt erst zum Lesevortrag des besprochenen Stückes komme. Ich rechtfertige mich mit den Worten eines Andern, der mehr versteht denn ich.

Bedingung des richtig betonten Lesens. *)

„Wir schlagen noch beinahe alle den entgegengesetzten Weg von dem ein, welcher bei dem Lese-Unterrichte eingeschlagen werden sollte: niemand, auch der gelehrteste Mann nicht, ist im Stande, etwas richtig zu lesen, das er noch nicht kennt. Nur das, womit wir völlig vertraut sind, können wir richtig lesen. Hieraus folgt, daß der Weg nicht der sein darf, daß wir das Wichtig-Lesen vom Blatte als ein Ziel hinstellen, welches wir zu erreichen trachten, indem wir vom Nennen der Laute, der Sylben, der Wörter aufsteigen zum Lesen der Sätze — erst mit Beachtung der Scheidezeichen, dann auch mit Betonung. Auf diesem Wege lehren wir — und wir erreichen es leider nur zu sehr — zuvörderst ein eintöniges Lesen, das wider die Natur eingelehrt wird, da kein Mensch ohne Betonung **spricht**, und dann bemühen wir uns, das widernatürlich Eingelehrte mit großer, oft mißrathender Anstrengung wieder aus den Kindern hinaus zu lehren.

Um die Betonung, d. h. das Verhältniß der einzelnen Theile der Rede zu einander, in der Schrift anzudeuten, haben wir zum Mittel nur den Gebrauch der Scheidezeichen, ein Gebrauch, dessen große Schwierigkeit selten gewürdigt wird, und dem daher wenige Menschen vollkommen gewachsen sind. Aber auch die Scheidezeichen kann niemand, der eine Schrift in die Hand nimmt, auch nur auf einer einzigen Seite übersehen, und könnte man es, so wäre damit doch noch nicht das Verhältniß der durch Punkte geschiedenen Sätze zu einander übersehen. Wenn jemand anfängt zu lesen „Ein Mensch pflanzte einen Weinberg;“ so weiß er noch nichts von der Steigerung, welche die Erzählung bis zu den Worten erhält: „Und sie stießen den Sohn hinaus vor den Weinberg und tödteten ihn.“

Es ist zu unterscheiden zwischen dem Lesen (welches auch seinem Namen nach nichts ist, als das Zusammenlesen der in Zeichen niedergelegten getrennten Glieder der Rede) und dem Vortrage fremder, schriftlicher Rede. Der letztere kann niemals gefordert werden, ohne daß das Vorzutragende vorher gründlich durchdacht ist.

Da nun aber das, was wir bei dem Lese-Unterrichte zulezt bezwecken, das Verstehen schriftlicher Rede ist; so leucht-

*) Graffunder's Randbemerkungen zu Lehrer-Conferenzprotocollen, von mir herausgegeben unter dem Titel: Ueber die Behandlung des öffentlichen Unterrichts. Mühlhausen, bei Heinrichshofen. 1843.

tet ein, was wir für diesen Zweck zu thun haben: wir haben das Verstehen zu lehren, und hiergegen erscheint die auswendige Lesefertigkeit als etwas höchst untergeordnetes.

Das Verstehen ist nicht durch Lesenlassen und Verbessern, sondern nur dadurch zu erreichen, daß das, was verstanden werden soll, mit den Schülern durchdacht und zu dem Ende durchgesprochen wird.

Das alsdann Verstandene **kann** allein richtig vorgetragen werden.

Nicht also erst lesen und darnach verstehen, wenn vom Lese-Unterricht als Vortrag fremder, schriftlich niedergelegter Gedanken die Rede ist, sondern erst verstehen und darnach lesen."

Von der Voraussetzung ausgehend, daß der Lehrer das Wesen, den Zweck und die Gesetze und Regeln der Betonung kenne, ist nur über die Behandlung Folgendes zu sagen:

Der Schüler versteht jetzt, was er lesen soll. Sein Verstandniß wird sich in dem Lesevortrage unzweifelhaft bekunden. Aber der Lesevortrag ist eine Kunst, und diese muß von ihrem Thun ein klares Bewußtsein haben. Dazu ist dem Schüler erst noch zu verhelfen, ehe er den Vortrag unternimmt. Dies wird bewirkt durch eine Unterredung über die Betonung und durch einen vorbildlichen Vortrag Seitens des Lehrers. Später bleibt das letzte, und noch später auch das erste weg; aber nicht, daß der Schüler das Stück in Absicht des Vortrags durchgeht und die Bedeutung der einzelnen Ausdrücke und Sätze gegenseitig erwägt. Was unter 2 vom Vortrag gesagt worden, will hier nicht übersehen sein.

A u s f ü h r u n g.

Die Fabel handelt von einem Staar und stellt diesen einen, nicht die besondere Art der Vögel, welche Staare heißen, als Flug dar, mithin muß das Wort Flug in der Ueberschrift betont werden. Da die Voraussetzung gilt, daß man nur, wenn man durstig ist, trinkt, so liegt in der Aussage vom Staar es schon, daß er durstig war und es kann das Wort durstig nicht betont werden, wohl aber das Wort Staar, weil es gleichsam als etwas Außerordentliches erscheint, daß ein Staar aus einer Wasserflasche trinken will. Mithin müssen die beiden Wörter „Staar“ und „Wasserflasche“ betont werden. Ist Wasser zu betonen? In einer Wasserflasche ist nur Wasser; oder kurz? Der Staar hat nur einen Schnabel und zwar einen kurzen; oder Schnabel? Mit etwas Anderem konnte der Staar nicht nach dem Wasser reichen; aber „nicht erreichen“, als das, was man nicht denken soll. Es entsteht jetzt in dem Hörer die Frage: Was wird der Staar nun gethan haben? Deshalb sind in den folgenden Satzverbindungen die Wörter „hakte“ und „stimmte“ zu betonen, weiter dann das „ver-

mochte nicht“, doch „nicht“ noch stärker, als „vermochte“, das den Zweck ausdrückende: „umzuwerfen“ und „dazu“ und „schwach.“ In dem „dazu“ liegt ein ganzer Gedanke und „schwach“ nennt die Ursache des Unvermögens. In „jetzt“ liegt der Gedanke: Nach alle diesen mißlungenen Versuchen. — Diese Bedeutung tritt in seiner Betonung hervor. Es deutet aber auch schon von fern an, daß er nun ein Mittel zum Ziele gefunden haben werde und da dabei die Frage entsteht, wodurch, so müssen „Klugheit“ und „Nachdenken“ den Ton erhalten. Nachdenken kann auf glückliche und unglückliche Einfälle kommen lassen, auf einen Gedanken, und solches ist auch der Einfall, führt es immer. Deshalb die Betonung vor „glücklich“ und nicht vor „Einfall.“ Ergänzungen und Bestimmungen eines Begriffs werden stärker betont, als das diesen ausdrückende Wort, also „Steinchen“ und „in die Flasche.“ Das „so“ bestimmt das Maas der Höhe und deutet auf das hin, was dadurch möglich wurde. Es hat den Ton. Mit ihm sieht in Wechselbeziehung „erreichen“ und „lösch.“

„Ermüde nicht beim Lernen,“ diese Worte drücken eine Ermahnung aus. Die Form des Ausdrucks ist der Imperativ. In ihm hat das Wort, welches den Inhalt des Befehls faßt, den Ton, der aber, weil es ein untersagender Befehl ist, am stärksten auf „nicht“ liegt. „Schwer“ bestimmt „werden,“ es ist gleichsam als das erste Glied einer mit ihm eingegangenen Zusammenziehung zu betrachten. Auf die Art des Fleißes kommt es an und auf das, was er bewirkt, demnach sind „anhaltend“ und „erreicht“ zu betonen.

Der Vortragston ist der ruhig erzählende, die beiden Satzverbindungen: „Er stemmte zc. Er hakte zc.“ werden etwas lebhafter und mit schnellerer Bewegung gelesen und zwar steigend. Mit „Jetzt“ tritt wieder ein tieferer und ruhiger Ton ein; bei „Einfall“ steigt die Stimme, um Spannung zu erregen; dasselbe findet bei „stieg“ statt. Schwer und nachdrücklich werden die Worte der Moral gelesen.

Nachdem die Betonung in vorstehender Weise mit den Schülern besprochen worden, liest der Lehrer die Fabel ein Mal vor und läßt sie dann von einer Anzahl Schüler lesend vortragen.

6) Genau wörtliches Einprägen und Vortragen. (Memoiren und Recitiren.)

Es wäre offenbar eine Verirrung, wenn man das sogenannte Auswendiglernen eines Stücks der Vermittelung des Verständnisses desselben vorausgehen lassen wollte. Nicht ganz ohne Grund könnte man bei diesem Lernen den Nachdruck auf auswendig legen. Nachdem aber das Stück in der vorbezeichneten Weise behandelt

worden, hat es der Schüler, wie Dr. Mager sagen würde, judicious memorirt, denn er hat es dem Sinne nach völlig inne und hat sich auch die meisten Ausdrücke des Originals selbstthätig und mit vollem Verständnisse angeeignet. Ganz leicht macht sich jetzt das wörtlich getreue Memoriren, was ebenfalls zu üben ist, und mit der Fertigkeit des Aufschreibens der Erlernung und Befestigung der Orthographie in naher Beziehung steht. Herbart sagt in seinen pädagogischen Umrissen (S. 81.): „Das Auswendig-Lernen ist sehr nothwendig; es kommt in allen Wissenschaften in Anwendung; aber es darf nirgends das Erste sein, außer wo es von selbst, ohne Anstrengung, von Statten geht.“

Den Schülern ist eine Anweisung zum Memoriren dahin zu geben, daß sie Satz für Satz vornehmen, und mit dem Hinzukommenen das Vorangegangene wiederholen. Von einem Verfahren, welches bei größern Penssen anzuwenden ist, soll später geredet werden.

Die Unvergeßlichkeit der im Sprach-Unterrichte zu lernenden Stücke kann nicht in Forderung gestellt werden. Sie dienen den Zwecken des Sprach-Unterrichts, und ermöglichen eine immer höhere Ausbildung.

Das Auswendiglernen ist eine häusliche Arbeit. Wie es mit dem Vortragen zu halten sei, soll uns der Seminar-Director Thilo sagen. *) „Auf- und hergesagt wird viel in den Schulen; vorgetragen wenig. Das Hersagen läßt den Gegenstand der Darstellung und den Darstellenden als zwei Verschiedene erscheinen. Das Hergesagte bleibt ein Fremdes, Aeußerliches; daher die Bezeichnung: Auswendiglernen. Das Hersagen ist ein geistloses, mechanisches, ein die Sprache an Sinn und Ton in den Grund hinein verderbendes Geschäft. Man kann hersagen, was man nicht versteht. Beim Hersagen kann man falsch betonen, selbst falsch gestikuliren, beim Hersagen ist man nicht, wie man soll, bei den Sachen, beim Hörer, sondern beim Blatte; denn der Gegenstand und der Sprecher sind auseinander, getrennt von einander. Das Hersagen hat die mnemonische Bethätigung der Schüler in Volksschulen in Miscredit gebracht. Vortrag ist etwas Anderes, nicht bloß dem Namen, sondern der Sache und dem Wesen nach. Beim Vortragen ist der Gegenstand der sprachlichen Darstellung, der das Erzeugniß eines Andern sein kann, kein fremder mehr; er ist in Geist und Herz des Sprechers aufgenommen. Dieser vertritt ihn in seiner Darstellung als eigenen vor dem Hörer. Er ist völlig eins mit ihm geworden. Er versteht ihn. Darum ist von dem Sprechenden Leben in jedes Wort gedrungen und zwar in den wohlverstandenen Inhalt entsprechendes Leben.“

Der Vortragende ist nicht nothwendig ein Deklamator. Ein

*) Siehe dessen das geistliche Lied in der evangelischen Volksschule Deutschlands. Seite 56 u. f.

solcher möchte durch Vorherrschenlassen der Lebhaftigkeit in der Darstellung seine Persönlichkeit überschen machen und seine Hörer einzig mit dem Gegenstande seiner Deklamation beschäftigen. Der Deklamator handelt durch Nachbildung der Stimme und Geberde die dargestellte Sache ab. Der Vortragende im engern Sinne hat nur das Interesse, durch seine freie Rede zu zeigen, wie sehr ihm das Stück seines Vortrags gehöre, d. h. wie wohl er es verstehe, wie werth er es halte um seiner Wahrheit und Schönheit willen, und wie er im Stande sei, es als sein Eigenthum auch Andern mitzutheilen. Darum darf in den Uebungen des Vortrags nicht nothwendig die isolirte Stellung des Deklamators eingenommen werden. Das Kind steht in der Reihe, verbleibt an seinem Plaze, die Hände sind geschlossen, die Augen fest auf den Lehrer gerichtet, das ganze Gesicht ist gesammelt, der ganze Mensch, bei jedem seiner Worte nicht bloß, sondern in jedem seiner Laute. In einen jeden tritt so viel Kraft und Leben als erforderlich, um zu zeigen, daß das Vorgetragene zu Etwas geworden, das dem Sprechenden mehr, als bloß dem Gedächtnisse nach angehöre. Darf schon nicht die Lebhaftigkeit der Deklamation, so darf noch weniger die Affectation gesucht werden, und die Gestikulation fällt in der Volksschule, weil entweder zu jener, oder zur Geschmackslosigkeit führend, ganz weg. Die durchsichtige Klarheit der Verständigkeit, die Ebenheit der Ruhe, die Bewahrung des Maases, die Intensität der Empfindung werden durch solche Vortragsübung ihre Ausbildung leicht erhalten.“

Ueber die Bedeutsamkeit des Vortragens spricht sich der Director Thilo also aus: „Aber was ist damit für die sprachliche Bildung des Kindes gewonnen? Allerdings zunächst Nichts von Grammatik, das sich aberaminiren ließe. Aber doch auch nicht wenig in sprachlicher Hinsicht. Für ein Schulkind ist es nichts Geringses und für seine Kraft nichts Verachtenswerthes, wenn dasselbe vor seinem Lehrer, vor seinen Altersgenossen oder auch vor jedem andern Anwesenden nicht allein soviel Gedächtnistüchtigkeit, sondern auch Sprachkraft und Sprachverstand beweist, daß es mit Ruhe, Freudigkeit und Einsicht in das Einzelne das Ganze laut und erbaulich vorträgt. Es vermag dies mancher Erwachsene selbst unter den Gebildeten nicht völlig, oft nicht, wo es gilt, seine eigenen Gedanken, auswendig gelernt, herzusagen.

Ich für meinen Theil sehe darin einen befriedigenden Grad sprachlicher Bildung an einem Kinde. Ein Mehreres wird in dieser Hinsicht nicht ausbleiben. Alles Nebelklingende und Maßlose wird sich verlieren; es wird in der Stimmstärke selbst beim Sprechen Maß zu halten geternt haben. Und was ist Bildung anders als das Vermögen, das Maß des Schönen und Rechten leicht und sicher zu finden und zu halten.

Dieses Maß wird sich von dieser Uebung denn auch in den

Ausdruck der eigenen Gedanken und in alle weitere Erweisung und Bethätigung von Wissen und Können erstrecken. Die Lesestunde muß diesen Bestrebungen unterstützend zur Seite gehen."

1) Orthographische Belehrung.

Die Zeit liegt nicht weit hinter uns, in welcher eine Anweisung zum Rechtschreiben den ganzen Sprachunterricht in der Volksschule ausmachte. Man suchte die Orthographie durch Dictiren zu lehren und übersah, daß das Dictandoschreiben eine Anwendung der orthographischen Kenntniß ist. In unsern Tagen ist man über diesen untergeordneten Standpunkt des Sprachunterrichts mehr oder weniger hinaus und hat auch dem Dictiren den ihm zukommenden Auftrag ertheilt und auf das rechte Maß es beschränkt. Man ist jetzt fast allgemein der Ansicht: „Die Orthographie müsse durch das Auge erlernt werden,“ und stützt diese Forderung auf den Satz: „Was die Lautsprache für das Ohr, das ist die Schriftsprache für das Auge.“ Auch ich habe dieser Ansicht in der Darmstädter Allg. Schulzeitung (Jahrg. 1841. No. 139 — 141.) das Wort geredet, dabei aber der Aussprache ihr Recht zu wahren gesucht. Heute meine ich, daß dies Letzte nicht entschieden genug geschehen sei. Da die Schrift ihrem Wesen und ihrer Entstehung nach ein treues sichtbares Gegenbild des Gesprochenen ist, so kann auch das Schreiben, nicht das Buchstaben bilden, nur verstanden und gelernt werden von seinem Grunde — dem Sprechen — aus, und zwar auf Grund eines Sprechens, das jeder mundartigen Natürlichkeit entrückt, von dem klarsten Bewusstsein um die Gliederung der Rede begleitet ist.

„Schreibe wie man richtig spricht!“ dieser Grundsatz hat stets als der allgemeinste und erste in der Lehre von der Rechtschreibung gegolten, und obwohl er ihr Gebiet nicht durchgreifend beherrscht, so muß ihm doch seine Geltung gelassen werden. Es kommt aber dabei darauf an, daß man die Forderung, welche in den Worten liegt: „wie man richtig spricht“ nicht übersehe, vielmehr ihr in einer Weise Folge gebe, von welcher man bis jetzt noch in wenigen Schulen etwas weiß. „Das Wichtigschreiben,“ heißt es in den angezogenen Randbemerkungen, „muß beim Unterrichte von der Schärfung des Gehörs und von der Schärfung der Aussprache der einzelnen Laute abhängig gemacht werden.“ Die Schärfung des Gehörs geht auf die Aussprache des Lehrers, und damit dürfte ein fauler Fleck in unserm Schulwesen berührt werden. Man setze das Sprechen bei den zur Schule kommenden Kindern nicht voraus, sondern lehre es, und lasse im Elementar-Unterricht nur das Schreiben, was vorher richtig gesprochen worden ist. Wie weit das richtige Sprechen zur Orthographie führt, davon habe ich mich in den letzten Jahren in Folge eines eingeleitetenlemen-

tar Unterrichts überzeugt, der in dem Sprechen das Schreiben und Lesen vor- und abgebildet sieht.

Der Sprach-Unterricht, zu dessen Ertheilung hier eine Anweisung gegeben wird, setzt die Kenntniß von dem Gebrauche der großen Anfangsbuchstaben, ganz besonders aber die Orthographie der durch Biegung entstandenen Wortformen voraus. Er geht auf Erweiterung und Befestigung der orthographischen Kenntniß aus und sucht das, was durch den Gebrauch und durch Uebung erworben worden, soweit es möglich, an etwas Gesetzmäßiges anzulehnen und darin ihm eine Stütze zu geben. Das Princip der vollendet richtigen Aussprache (auch das g von ch) festhaltend, unterstützt er sie durch die Auffassung mittels des Auges, lenkt die Aufmerksamkeit auf die Wörter, welche eine Schreibung erleiden, die in der Aussprache sich nicht vorbilden läßt und hebt Regeln der Orthographie und Interpunction heraus.

A u s f ü h r u n g.

„Staar“ mit aa, wie Haar, Schaar, Waare, Aal, Aas, Paar, Saal, Saat. — „brechen,“ „stemmen,“ „werfen,“ „endlich,“ „lernen,“ „stecken“ mit e, obgleich die Aussprache dem ä sehr nahe kommt. — „vermochte“ mit „ch,“ vermögen, das Vermögen, vermag, möglich aber mit g. — „endlich“ von Ende, nicht zu verwechseln mit „ent“ als Vorsylbe in „entdecken,“ „enthaupten.“ — „anhaltend“ gebildet von „anhalten“ wie spielend, schreibend von spielen, schreiben. — Vergleiche die Aussprache von: der „Haken“ und „hacken!“ Das a in Haken ist gedehnt, in „hacken“ geschärft. „Haken“ wird mit k, „hacken“ mit ck geschrieben. Das hört man auch in der Aussprache „Ha — fen,“ „hak — fen.“ Daraus die Regel: nach dem kurzen Selbstlaute wird der Mitlaut verdoppelt. Nachweisung an „wollte, Wasser, konnte, dicke, stemmte, glücklich, Einfall, zusammen, gesteckte.“

8) Wörtlich getreues Niederschreiben aus dem Gedächtniß.

Die Schüler machen sich auf ein Commandowort zum Schreiben fertig. Es wird ihnen gesagt, daß sie die gelernte Fabel orthographisch richtig mit Beachtung der aus dem Buche kennen gelernten Scheidezeichen niederschreiben sollen in 8 Minuten. Für einen gleichzeitigen Anfang ist zu sorgen. Nachdem die meisten fertig sind, eine Verlängerung der gegebenen Frist also nicht nöthig, und „Stift zur Ruhe!“ commandirt worden, heißt es: „Lesebuch vor!“ schlägt die aufgeschriebene Fabel auf und vergleicht das Jetztgeschriebene mit der Schreibung im Buche und verbessert etwaige Fehler. Diese auf Vergleichung gegründete Selbstverbesserung ist der Auffassung der Schreibung sehr förderlich. Während die Schüler mit der Correctur beschäftigt sind, geht der Lehrer zu einigen, und sieht ihre

Arbeit an. — Mit diesem Verbesserungswege kann folgender abwechseln. Je Zwei und Zwei wechseln ihre Tafeln oder Bücher, corrigiren mit Hülfe des Originals und weisen dann einander ihre Fehler nach.

9) Redeübungen. (Mündliche Extemporalien.)

Die mündlichen Extemporalien bestehen in sofortigen Lösungen von Aufgaben, zu deren Bildung der Inhalt des Sprachstücks Veranlassung giebt.

Jede Aufgabe wird den Schülern mit kurzen Worten, aber recht bestimmt gestellt, und ihnen eine oder zwei Minuten zur Uebersetzung und Sammlung Zeit gelassen. Diejenigen, welche sprechen wollen, geben durch Handerhebung ein Zeichen. Der Eine und der Andere von ihnen wird zum Sprechen aufgerufen. Die Anforderungen zum Sprechen sind bekannt. Nicht zu dulden ist das mehrmalige Ansehen. Mit der Fort- und Einhülfe muß man sparsam sein. Es ist darauf aufmerksam zu machen, daß die Worte der Aufgabe in die Lösung nicht gehören. Dadurch, daß die Aufgaben den Schüler freier hinstellen, sind sie ungleich bethätigender und fördernder als die Fragen. Die schwächeren Schüler versuchen sich nach den Stärkern, sie ahmen deren Rede nach. Vermögen die Schüler eine Aufgabe nicht zu lösen, oder lösen sie dieselbe zu unvollkommen, so leitet der Lehrer sie durch geeignete Fragen auf die Einzelheiten der Lösung hin und läßt dieselbe sodann versuchen.

Sämmtliche Aufgaben werden zu Hause schriftlich bearbeitet und einige Arbeiten zu Anfange der nächsten Sprachstunde vorgelesen.

A u s f ü h r u n g.

1) Stellet das Begehren des Staars und die Erregung desselben dar! Was sollet ihr thun? Wir sollen das Begehren des Staars und die Erregung seines Begehrens darstellen! A., sprich! Der Staar hatte Durst und begehrte seinen Durst zu stillen.

2) Von den Versuchen des Staars, zu dem Wasser in der Flasche zu kommen! Der Staar wollte seinen Durst mit dem Wasser stillen, das sich in einer Flasche befand. Deshalb reichte er mit seinem Schnabel in den Hals der Flasche, und da er das Wasser nicht erreichen konnte, so hakte er in die Flasche, um sie zu zerbrechen; und da dies mißlang, so stemmte er sich gegen die Flasche, um sie umzuwerfen; und da auch dies nicht zum Ziele führte, so las er Steinchen zusammen, warf sie in die Flasche, wodurch das Wasser so hoch stieg, daß er zu demselben mit seinem Schnabel kommen konnte.

3) Von den Hindernissen, welche der Absicht des Staars entgegen waren! Der Schnabel des Staars war

zu kurz, um das Wasser in der Flasche zu erreichen; das Glas der Flasche war zu dick, als daß der Staar es hätte zerhacken können; er war zu schwach, um die schwere Flasche umzuwerfen. Also stellten sich der Absicht des Staars in der Kürze seines Schnabels, in der Dicke des Glases und in seiner Schwäche oder der Schwere der Flasche drei Hindernisse entgegen.

4) Beurtheilet die Mittel, welche der Staar zur Erreichung seines Zweckes anwandte! Durch das erste Mittel: er reichte mit seinem Schnabel nach dem Wasser — erlangte er seinen Zweck nicht; durch das zweite Mittel: er hackte ins Glas — auch nicht; durch das dritte: er stemmte sich gegen die Flasche, ebenfalls nicht, wohl aber durch das vierte: er las Steinchen zusammen und warf sie in die Flasche. Da nun Mittel, durch welche ein Zweck nicht erreicht werden kann, unzweckmäßig, und Mittel, durch welche ein Zweck erreicht wird, zweckmäßig genannt werden, so waren die drei ersten Mittel unzweckmäßig und das letzte ein zweckmäßiges.

5) Rechtfertiget es, daß dieser Staar „flug“ genannt wird! Der Staar fand ein Mittel, durch dessen Anwendung er zu dem Wasser kam. Wer das rechte Mittel zur Erreichung eines Zweckes aufzufinden weiß, den nennt man flug, also war auch der Staar flug.

6) Rechtfertiget die Behauptung: der Staar war „unermüdlich!“ Der Staar hatte ein Ziel vor Augen, das er zu erreichen suchte: Er wollte zu dem Wasser kommen. Aber seinem Streben traten allerlei Hindernisse in den Weg. Zuerst die Kürze seines Schnabels, dann die Dicke des Glases und endlich die Schwere der Flasche. Er vermochte auch diese Hindernisse nicht zu beseitigen. Dessenungeachtet ließ er von seinem Streben nicht ab, d. h. er ließ sich von den Hindernissen nicht müde machen, oder er war unermüdlich.

7) Erkläre Unermüdlichkeit: Die Unermüdlichkeit besteht in der Fortsetzung des Strebens nach einem Ziele, dessen Erreichung sich Hindernisse in den Weg stellen.

8) Erörtere die Voraussetzungen der Unermüdlichkeit! Die Unermüdlichkeit setzt voraus zuerst ein Ziel, das erreicht werden soll, und zweitens Hindernisse, die dem Streben nach diesem Ziele in den Weg treten.

9) Weise den Zusammenhang nach zwischen dem letzten Mittel und seinem Erfolge! Die Flasche war nicht bis oben an gefüllt, es war noch ein leerer Raum in dem Halse der Flasche. Der Staar warf Steinchen in die Flasche. Die Steinchen nahmen einen Raum in der Flasche ein und verdrängten das Wasser aus diesem Raume. Dadurch stieg das Wasser in dem Halse der Flasche höher.

10) Weise die sogenannte „Moral der Fabel“ in ihren Thatfachen nach! Die Fabel verlangt, man solle im Lernen nicht ermüden, wenn es auch schwer werde. Der Staar wollte zum Wasser kommen und dies ward ihm erschwert durch mancherlei Hindernisse, aber er wurde in seinem Streben nicht müde. Wer lernt, will auch zu etwas kommen, zu Kenntnissen und Einsichten. Das Lernen kann ihm schwer fallen, aber darum soll er nicht müde werden in dem Streben, die Schwierigkeiten zu besiegen. So wie der Staar durch sein anhaltendes Versuchen endlich doch zum Wasser kam, so kommt auch der Schüler durch anhaltenden Fleiß weiter.

11) Weise die Behauptung nach: die Noth macht erfinderisch.

12) Ebenso: Verlegenheit weckt Einfälle.

Es leuchtet ein, daß Lösungen in dieser Weise nur einer im Denken und Sprechen wohlgeübten Oberklasse einer Volksschule zugemüthet werden können.

10) Nachbildungen.

Die Nachbildung (Imitation) ist eine überaus fruchtbare Übung. Sie ist, könnte man sagen, der Eckstein der ganzen Sprach-erlernung. Das Kind übt sie auf dem Mutterarm, wenn es die nachgesprochenen Formen der Sprache überträgt auf Ausdrücke eigener Gedanken; der Elementar-Unterricht benützt sie, um den Mund und die Gedanken der Schüler an die Formen der Büchersprache zu gewöhnen, und Wieland hat erklärt, daß er seinen Periodenbau durch Nachahmung des Cicero gelernt.

Die Nachbildung setzt zweierlei voraus: Ein Vorbild und einen Stoff, der nach dem Vorbilde zu gestalten ist. Das Vorbild gewährt ein Lesestück, die Nachbildung hat der Schüler zu erfinden. Das Vorbild zeichnet dabei die Richtung vor, welche die Production einzuschlagen und einzuhalten hat. Diese Richtungslinien liegen in dem Allgemeinen, als dessen Unterordnung und Besonderung die Vor- und Nachbildung erscheinen. Daher läßt sich auch stets aus beiden eine Parallele bilden.

Von der Nachbildung ist die in stylistischen Lehrbüchern aufgeführte Übung der Nachahmung zu unterscheiden, welche in einem Wiedergeben des Gelesenen oder Gehörten in der Sprache des Musterstücks besteht.

In der Übung der Nachbildung lassen sich vier Stufen unterscheiden. Erste Stufe: Der Lehrer hat eine bestimmte Nachbildung im Sinne und leitet die Schüler so, daß sie dieselbe finden.

Zweite Stufe: Er nennt den Gegenstand der Nachbildung (das Sujet), und macht in dem Vorbild auf die bei der Nachbildung ins Auge zu fassenden Punkte aufmerksam.

Dritte Stufe: Die Ueberschrift zur Erfindung wird gegeben.

Vierte Stufe: Es wird bloß eine Nachbildung gefordert, wobei jedoch zu bestimmen ist, ob dieselbe, falls das Vorbild eine Fabel ist, eine „vernünftige“ oder eine „sittliche“ Fabel sein soll. Unter jener versteht der griechische Scribent A p h t h o n i u s eine Fabel, in welcher der Mensch die handelnde Person ist, unter dieser eine Fabel, in welcher unvernünftige Wesen aufgeführt werden.

Die Schüler machen sehr gern Nachbildungen und sehen es lieber, wenn man ihnen die ganze Arbeit ohne alle Beihülfe und Angabe überläßt.

A u s f ü h r u n g.

Es kommt vorerst darauf an, dem Schüler eine klare Vorstellung von dem Nachbilden zu verschaffen. Zu diesem Ende bildet der Lehrer selbst die erste Satzverbindung einige Mal nach. Z. B. Ein hungriger Stier empfand Verlangen nach dem frischen Klee neben seiner Weide, konnte aber nicht hinzu, weil ein dichter Zaun das Kleestück umgab. — Einer hungrigen Katze verlangte nach dem Braten in einem Gitterschranke, sie konnte aber zu dem Braten mit ihren Pfoten nicht kommen, weil das Drathgeflecht zu eng war. — Ein lernbegieriger Knabe wollte gern über allerlei Nützliches sich belehren, konnte aber nicht zu Büchern gelangen, weil er arm war. — Ein kranker Mann bedurfte eines Arztes, konnte aber nach keinem schicken, weil er kein Geld hatte, um dem Arzte Weg und Mühe zu bezahlen. — Man läßt diese Beispiele wiederholen. Vielleicht, daß schon nach dem ersten die Schüler selbst Versuche machen.

Nun kann man an den Versuch gehen, das ganze Stück nachbilden zu lassen.

Der Staar wollte etwas erlangen, und fand in seinem Streben nach dem Verlangten eins, zwei, drei Hindernisse. Endlich kam er auf ein Mittel, durch welches er seinen Zweck erreichte. Ich stelle mir vor: Ein Knabe will an das jenseitige Ufer eines Baches und kann nicht hinüber; warum nicht? Es ist kein Steg, keine Brücke da. Worauf wird er verfallen? Er wird ihn überspringen. Dieser Absicht muß ein Hinderniß entgegen sein. Welches? Der Bach ist zu breit. Wir lassen ihn auf einen andern Gedanken kommen. — Er will den Bach durchwaten. Welches Hinderniß können wir dieser Absicht entgegenstellen? Der Bach ist zu tief; — er kann nicht aus den Stiefeln kommen. Wir wollen sehen, welches von den beiden Hindernissen mit dem Mittel zusammenstimmt, das wir ihn nun ergreifen lassen. Vielleicht sagt uns der Staar eins! — Er trägt Steine zusammen, wirft ihrer so viel in die Mitte des Bachs, daß sie über der Oberfläche des Wassers hervorragen, schreitet auf sie und von ihnen an das an-

dere Ufer. Gut, dann aber lassen wir die Tiefe des Bachs fallen, ein Mal, weil Tiefe und Bach nicht recht stimmen, und zweitens, weil bei einer merklichen Tiefe des Baches das Hineintragen der Steine nicht anwendbar wäre.

Jetzt stellt ein Schüler die Nachbildung also auf: Ein Knabe wollte an das jenseitige Ufer eines Baches, und konnte nicht hinüber, weil keine Brücke da war. Er gedachte ihn zu überspringen, aber der Bach war zu breit. Er wollte ihn durchwaten, aber er konnte nicht aus den Stiefeln kommen. Jetzt kam er durch sein Nachdenken auf den glücklichen Einfall, daß er Steine zusammentrug, sie in die Mitte des Baches warf und sodann auf dieselben und von ihnen an das andere Ufer schritt.

Wie soll die Ueberschrift von dieser Nachbildung heißen? „der fluge Knabe.“

Mehrere Schüler müssen die Nachbildung vortragen und sodann entweder in der Schule oder zu Hause gut niederschreiben.

Schriftliche Arbeiten, welche die Schüler zu Hause angefertigt haben, werden in der Schule jederzeit von Einigen gelesen, von Andern frei vorgelesen. Jeder Schüler muß auf das Letztere gefaßt sein.

Ich will noch einige Nachbildungen hierher setzen, die der Lehrer die Schüler finden lassen kann.

1.

Der lüsterne Knabe.

Ein Knabe war nach Birnen auf einem Birnbäume lüstern, konnte aber keine derselben erreichen, weil sie für seinen Arm zu hoch hingen. Er versuchte den Baum zu schütteln, aber der Baum war zu dick. Er wollte ihn ersteigen, aber der Baum war zu hoch und seine Kraft zu schwach. Da kam er auf den Gedanken, daß er eine Stange herbei holte, damit gegen die Zweige schlug, wodurch einige Birnen herabfielen, mit denen er seine Lüsternheit stillte.

2.

Ein hungriger Wolf wollte aus einem Schafstalle ein Schaf rauben und konnte keine Oeffnung finden, um hinein zu gelangen. Er suchte die Thür zu zerbeißen, aber sie war zu dick. Er stemmte sich gegen dieselbe, um sie einzudrücken, aber dazu war er nicht stark genug. Endlich fand er eine Leiter, welche auf den Boden des Schafstalles führte. Von diesem aus gelangte er durch eine Oeffnung hinunter in den Stall und stillte seinen Hunger.

Die Frage nach dem Wiederherauskommen des Wolfes geht die Nachbildung nichts an. Dem Fabulist, sagt Lessing, ist es gleich viel, ob die von ihm erdichtete Handlung ihre innere End-

schaft erreicht hat, oder nicht. Er läßt seine Personen oft mitten auf dem Wege stehen, und denkt im geringsten nicht daran, unserer Neugierde ihretwegen ein Genüge zu thun.

11) Der fluge Staar und der fluge Knabe. (Eine Parallele.)

Die Parallele ist eine Zusammenstellung und Nebeneinanderfortführung des Aehnlichen zweier Darstellungen, die als Besonderungen ein und desselben Allgemeinen anzusehen sind, welcher Fall eben bei dem Vorbild und der Nachbildung stattfindet. In diesem Verhältniß der parallel zu haltenden Darstellungen liegt der Unterschied der Parallele von der Vergleichung, welche zwischen den heterogensten Dingen möglich ist und sowohl die Aehnlichkeiten, als auch die Verschiedenheiten einander gegenüberstellt. Die Parallele ist ungleich leichter als die Vergleichung; die Thätigkeit, durch welche aber die eine wie die andere zu Stande kommt, ist das Vergleichen.

Bei der Ausführung, die, wie sich von selbst versteht, zuerst mündlich und sodann schriftlich vorgenommen wird, läßt man, nachdem die sich entsprechenden Punkte in den beiden parallelen Linien hervorgehoben worden sind, alsdann Alles in einen Guß und Fluß bringen.

1) Ein Staar wollte zc. — Ein Knabe wollte zc. Der Staar reicht nach dem Wasser. Der Knabe sucht eine Brücke. Das Wasser ist zu weit unten — eine Brücke nicht vorhanden. Der Staar will das Glas zerhacken — der Knabe über den Bach springen. Das Glas ist zu dick — der Bach zu breit. Der Staar will die Flasche umwerfen — der Knabe den Bach durchwaten. Die Flasche ist zu schwer, die Stiefel gehen nicht von den Füßen. Der Staar ließt Steinchen — der Knabe trägt Steine zusammen; jener wirft die Steinchen in die Flasche, dieser die Steine in die Mitte des Bachs. Das Wasser steigt in der Flasche in die Höhe — die Steine in dem Bache. Der Staar trinkt, der Knabe kommt aus andere Ufer.

2) Mit sprachlicher Verbindung.

2.

Der Fuchs und die Trauben.

Ein Fuchs kam auf einem Gange nach Beute an einen Weinstock, der voll süßer Trauben hing. Lange schlich er vor demselben auf und ab, überlegend und versuchend, wie er zu den Trauben gelangen könne. Aber umsonst, sie hingen zu hoch. Um sich nun von den Vögeln, welche ihm zugesehen hatten, nicht verspotten zu lassen, wändte er sich mit verächtlicher Miene weg und sprach: „die Trauben sind mir zu sauer, ich mag sie nicht haben.“

Behandlung.

1) Vorerzählen — Nacherzählen.

2) Schriftliches Nacherzählen.

3) Zergliederung der Rede nach Gegenstand und Aussage.

In der ersten Satzverbindung ist die Rede von einem Fuchse und von einem Weinstocke. Von jenem *ic.*; von diesem *ic.* In der zweiten Satzverbindung ist wiederum die Rede von dem Fuchse und es wird von ihm gesagt, erstens, daß er *ic.*, zweitens, daß er überlegte, wie er zu den Trauben gelangen könne und daß er versuchte, wie er *ic.* Die Worte „aber umsonst“ sagen so viel als: Sein Ueberlegen und sein Versuchen war umsonst, also ist in der dritten Satzverbindung die Rede erstens von dem Ueberlegen und dem Versuchen des Fuchses und zweitens von den Trauben; von jenen *ic.*, von diesen *ic.* In der folgenden Satzverbindung ist die Rede erstens von dem Fuchse und zweitens von den Vögeln. Von dem Fuchse wird gesagt, daß er sich von den Vögeln nicht habe verspotten lassen mögen, daß er sich mit verächtlicher Miene von den Trauben weggewandt und daß er gesagt habe: *ic.* und von den Vögeln wird gesagt, daß sie dem Fuchse zugesehen haben.

4) Weitere Einführung in das Verständniß.

Aus den Worten: „Ein Fuchs kam Weinstock“ geht hervor, daß der Zufall den Fuchs zu diesem Weinstocke führte. Da der Weinstock voll Trauben hing, so läßt sich von ihm sagen, daß es ein fruchtbarer Weinstock war, und da er süße Trauben trug, so läßt sich annehmen, daß der Wein zu den guten Sorten gehörte, und hingesehen auf die nördlichen Gegenden Deutschlands, daß es ein gutes Weinjahr war. Der Fuchs *schlich ic.* Sage das mit andern Worten! Er bewegte sich ganz langsam und leise vor dem Weinstocke hin und her. In welcher Absicht *schlich* er? Um kein Geräusch zu verursachen und dadurch seine Gegenwart zu verrathen. Daraus läßt sich folgern, daß der Weinstock wahrscheinlich an einer menschlichen Wohnung stand. *Erkläre schleichen!* = sich sehr langsam und leise fortbewegen. Der Dieb, die Rahe *schleicht*. Der *Schleicher* ist ein Mensch, der unlöbliche Zwecke in einer Weise verfolgt, daß man das, was er zur Erreichung derselben thut, nicht bemerkt. — Der *Erbschleicher*. — Während er auf und ab *schlich*, überlegte er, wie er zu den Trauben kommen könne, d. h. er dachte bei sich selbst, welches Mittel ist hier anzuwenden, um zum Zwecke zu kommen. Und wenn er eins ausgedacht, so wandte er es an, d. h. er versuchte es. Auf welche Mittel mochte er wohl kommen? — War der Fuchs ohne Zuschauer gewesen? Was fürchtete er von diesen? Was drückte die Miene aus, die er annahm? Auch seine Worte drück-

ken Verachtung aus. Da er nun die Trauben in seinem Innern nicht verachtete, denn er hatte ja nach ihnen gestrebt, so stimmten also seine Aeußerungen in Mienen und Worten mit seinem Innern, d. i. mit seinen Gedanken, nicht überein, d. h. er verstellte sich. Wer verstellt sich? was heißt: sich verstellen? — Durch Mienen und Worte suchte er die Vögel zu täuschen, um ihrem Spotte zu entgehen. Welchen Gedanken veranschaulicht die Fabel? — Der Mensch verachtet gewöhnlich die Güter, nach deren Besitze er vergeblich gestrebt hat. —

5) Lesevortrag.

Andeutungen zu der über die Betonung zu pflegenden Besprechung. — „Ein Fuchs“ — Gegenstand der Rede; — „nach Beute“ Zweck des Ganges; „Weinstock“ der Gegenstand, von dem in einem Nebensatz etwas gesagt wird, weshalb die Stimme bei diesem Worte steigt. „Voll süßer Trauben“ — voll gehört zu Trauben und süß auch; „süß“ steht im Gegensatz mit „sauer“ in der Rede des Fuchses. „Lange schlich — auf und ab“ — als sein Verhalten vor dem Weinstocke bezeichnend; auf und ab mit gehobener Stimme, um auf das Folgende zu spannen; „überlegend“ und „versuchend“ sein Thun ausdrückend; „wie“ die Art und Weise, auf welche sein Nachdenken gerichtet war; „aber“ mit steigender Stimme zögernd und „umsonst“ mit schwer herabsinkender; bei „sie“ steigt die Stimme wieder, der Ton ruht auf „zu“. „Vögel“ — „welche ihm zusehen hatten,“ als Zwischensatz rascher, als der Hauptsatz; „verspotten,“ „wandte,“ „verächtlich;“ bei „sprach“ hebt sich die Stimme. Die Worte des Fuchses rasch und etwas monoton; „zu“ ist nicht zu betonen, denn der Sinn der Worte ist: die Trauben sind sauer und nicht süß; „mag“ hat den Hauptton.

6) Memoriren und freier Vortrag.

1) Auffassung der Schreibung.

chs in Fuchs wie es gesprochen, kommt noch in andern Wörtern vor, z. B. Flachs, Wachs, Lachs, Dachs, Wuchs, Gewächs, sechs, Achsel, Büchse, Deichsel, Drechsler, wachsen etc. — „überlegend“ und „versuchend“ von überlegen und versuchen, wie „anhaltend“ von anhalten; — „wandte“ zusammengezogen aus wendete. Eben so sind die Formen beredt, gewandt, verwandt, gesandt, gescheidt, todt zusammengezogen aus beredet, gewendet, verwendet, gesendet, gescheidet, todet (von dem alten toden). — Kolon hinter sprach; Gänsefüßchen vor und nach den Worten des Fuchses.

2) Niederschreiben aus der Erinnerung und Selbstcorrectur.

9) Nachbildungen.

1. Der Stier und das Kleestück.

Auf einer magern Weide, die an ein Stück Feld mit hohem Klee grenzt, grasen einige Kühe und ein Stier. Als der Stier das Kleestück, das aber durch einen Zaun von der Weide getrennt ist, gewahr wird, macht er Versuche, den Zaun zu durchbrechen und zu überspringen; doch umsonst. Um nun von den Kühen, die seinen Anstrengungen zugesehen haben, nicht ausgelacht zu werden, wendet er sich weg und sagt: „Der Klee ist noch zu jung, er könnte mir schaden!“ —

2. Die Kaze und der Braten.

Mehrere Kazen gingen einst auf einen Schmaus aus und geriethen in einen Keller, in dem sie in einem Schranke, der mit einer Drathgitterthür versehen war, einen frischen Braten entdeckten. Eine derselben sprang sogleich an dem Schranke in die Höhe, und versuchte mit einer Pfote zu dem Braten zu gelangen, allein das Geflechte war zu dicht. Da sie nun den Hohn ihrer Genossinnen fürchtete, sprang sie schnell ab und rief: „Pfui, ich mag den Braten nicht, er sinkt ja!“ —

3. Der Knabe und das Nest.

4. Der Gesell und die gute Werkstätte.

5. Der Schüler und das Thema zur Arbeit.

6. Der Käufer und der Garten.

Sind die Schüler geweckt, so fällt es ihnen nicht schwer, sofort mündlich eine solche Nachbildung ohne Hülfe des Lehrers auszuführen.

10) Vergleichung der beiden Fabeln: der fluge Staar und der Fuchs und die Trauben.

In beiden Fabeln ist die handelnde Person ein Thier, aber in der einen ein Staar, in der andern ein Fuchs. Beide hatten ein Bedürfnis, auf dessen Befriedigung sie bedacht waren, denn der Staar hatte Durst, der Fuchs Hunger. Den Staar führte sein Durst zu einer Wasserflasche, den Fuchs sein Gang nach Beute zu einem Weinstocke. In der Flasche war Wasser, an dem Weinstocke hingen reife Trauben. Staar wie Fuchs waren bemüht, sich in Besitz des gefundenen Gutes zu setzen. Aber nur dem Staar gelang es, ein Mittel ausfindig zu machen, das ihn ans Ziel brachte; der Fuchs mußte trotz alles Nachdenkens und trotz seiner allbekannten List mit leerem Magen abziehen.

3.

Die Grille und die Ameise.

Eine Grille kam bei strenger Kälte zu ihrer Nachbarin, der Ameise. Frau Nachbarin, sagte sie, leih mir doch einige Speise, denn ich habe Hunger und nichts zu essen. Hast du denn nicht Speise für den Winter gesammelt? fragte die Ameise. Ich hatte ja keine Zeit dazu, war die Antwort. Keine Zeit? Frau Grille! Was hast du denn im Sommer zu thun gehabt? — Ich habe gesungen und musizirt, erwiderte die Grille. „Nun gut,“ ließ jetzt die Ameise sich vernehmen, „da du im Sommer musizirt hast, so magst du im Winter tanzen. Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen!“ —

B e h a n d l u n g.

Die erste, zweite und dritte Uebung.

1) Unterscheidung der Medeformen.

Der Mensch spricht, weil er denkt. Das Sprechen ist der Ausdruck des Denkens. Das Denken ist nicht ohne das Sprechen. Auch das, was er fühlt, was er will, muß, wenn es zum Bewußtsein kommen soll, gedacht werden, oder Gedanke werden. In einem Gedanken unterscheidet man Begriffe und Beziehungen der Begriffe. Das Beziehen der Begriffe läßt sich fassen als ein Akt des Erkenntnißvermögens oder des Begehrungsvermögens. Im ersten Falle entsteht dadurch ein Urtheil oder eine Behauptung, z. B. die Morgenslunde hat Gold im Munde; am Anfange schuf Gott Himmel und Erde. Im andern Falle entsteht ein Befehl, ein Wunsch, eine Bitte, eine Ermunterung oder Aufforderung, z. B. gehe hin und sündige hinfort nicht mehr! Bewahre dich der Himmel, daß du ein Kaufmann werdest! — Bleibe bei uns, denn es will Abend werden!

Sowohl ein Urtheil als auch ein Wunsch kann ohne und mit einer das Gemüth bewegenden Empfindung entstehen. Die Satzform als Ausdruck eines mit einem Gefühle begleiteten Urtheils oder Wunsches nennt man den „Ausruf,“ z. B. „wie groß ist des Allmächtigen Güte!“ Das Urtheil lautet: des Allmächtigen Güte ist unendlich groß. „O daß ich tausend Zungen hätte!“ Der Wunsch lautet: Wenn ich doch tausend Zungen hätte!

Der Wunsch und der Befehl sind darin einander ähnlich, daß sie beide in einem Verlangen bestehen. Die Erfüllung des Verlangens wird aber durch den Befehl dem Andern zur Pflicht gemacht, die Erfüllung des Wunsches wird der Güte des Andern anheim gegeben.

Es giebt für den Wunsch eine besondere Ausdrucksform, und zwar eine doppelte, z. B. wenn ich doch um ein Jahr älter wäre! und, wäre ich doch um ein Jahr älter! — Es kleidet sich der Wunsch aber auch in die Befehlsform, und dann hat sich der Unterschied vom Befehl wie von der Bitte durch den Ton kenntlich zu machen. Der Entschluß ist als ein Selbstbefehl zu betrachten, z. B. ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen.

„Dein Bruder ist krank“ ist ein vollständiges Urtheil. „Ist dein Bruder krank?“ ist eine Frage, in welcher dieselben Vorstellungen vorkommen, als in dem Urtheil, sie ist also auch ein Urtheil, das aber zugleich ein Verlangen ausspricht. Durch die Frage wird der zwiefache Fall gesetzt: Es ist möglich, daß er krank, es ist möglich, daß er nicht krank ist. Sie ist also ein mögliches Urtheil, dessen damit verbundenes Verlangen darauf gerichtet ist, daß der Befragte das mögliche Urtheil in ein wirkliches verwandele.

„— hat die Welt geschaffen“ — ist ein unvollständiges Urtheil, es fehlt der Gegenstand der Rede. Sehen wir an die Stelle desselben das Wörtchen „wer“, so verlangt dies Wort, daß die fehlende Vorstellung hinzugedacht, mithin das unvollständige Urtheil zu einem vollständigen ergänzt werde. Daraus folgt: die Frage ist entweder ein mögliches oder ein unvollständiges Urtheil, mit welchem zugleich das Verlangen sich ausspricht, daß der Befragte das mögliche in ein wirkliches verwandele und das unvollständige zu einem vollständigen ergänze. Von der wirklichen Frage ist die rhetorische wohl zu unterscheiden. „Ist Gott nicht allmächtig!“ „Sollen wir der Sünde leben!“ Die Frageform dient bloß dazu, das Urtheil stärker hervorzuheben, und zwar in verneinender Weise, wenn das Urtheil bejahend ist und umgekehrt. Es kann aber auch ein Befehl, ein Entschluß in Form der rhetorischen Frage ausgedrückt werden, z. B. wenn ein Herr zu seinem säumenden Diener sagt: „willst du denn gehen!“ oder wenn Amyntas spricht: Schade, solltest du in dies wilde Wasser stürzen!

Es sind also folgende Formen zu unterscheiden: die Urtheilsform, in welcher behauptet und erzählt wird; die Befehlsform, die Wunschform, die Ausrufeform, die Frageform.

Es ist zum Verständniß der Rede sehr wichtig, daß der Schüler erkennen lerne, ob ein Gedanke eine Behauptung, ein Befehl, ein Wunsch, eine Bitte, ein Entschluß oder eine Aufforderung sei, und daß er sich an solcher Erkenntniß durch die Form des Ausdrucks nicht stören lasse.

A u s f ü h r u n g.

Von wem ist in dem ersten Satze die Rede? Was wird von der Grille gesagt? — Wem gelten die Worte: „leibt

mir doch einige Speise! Vergleichen die Worte: „kam bei strenger 2c.“ und „leih mir 2c.“! Jene Worte sagen von der Grille etwas, diese verlangen von der Ameise etwas. Der Herr verlangt von seinem Diener, daß er ihm die Stiefel bringe und spricht: Johann, bring' die Stiefel! Das Kind verlangt von seiner Mutter Brot und spricht: liebe Mutter, gib mir ein Stückchen Brot! Unterscheide das Verlangen des Herrn von dem des Kindes! Der Herr befiehlt, das Kind bittet. Was sagst Du von dem Verlangen der Grille? Es ist eine Bitte, denn fordern, befehlen konnte die Grille nicht. Ein Mädchen möchte gern zu Weihnachten ein Puppe bescheert haben. Es mag die Eltern nicht darum bitten, ihnen aber doch seines Herzens Verlangen zu erkennen geben. Wie äußert es sich zuweilen? „Wenn ich doch zu Weihnachten eine Puppe bescheert bekäme.“ Das ist ein Wunsch. Vergleiche die Worte: „leih mir 2c.“ und „hast du denn nicht Speise 2c.“? die Rede der Grille und die der Ameise verlangt etwas, aber die Worte der Grille verlangen, daß die Ameise etwas thun soll, die Worte der Ameise verlangen eine Antwort. Die Worte der Ameise sind eine Frage. Das Antworten ist zwar auch ein Thun, aber wir wollen feststellen: „der Befehl, die Bitte, der Wunsch verlangt ein Thun, die Fragen eine Antwort.

Von einem Gegenstande etwas sagen, heißt auch von ihm etwas behaupten oder urtheilen. Der erste Satz enthält demnach eine Behauptung oder ein Urtheil. Suche andere Behauptungen in der Fabel auf! „ich habe Hunger;“ „ich habe nichts zu essen;“ „ich hatte ja keine Zeit dazu;“ „ich habe gesungen 2c.;“ „Du hast im Sommer musizirt;“ „wer nicht arbeitet 2c.“ — Suche die Fragen auf! — Was ist aber von den Worten „Frau Nachbarin“ zu sagen? — Sie bilden eine Anrede; so: „Frau Grille.“ Mit einem Befehle, einer Bitte, Frage ist oft eine Anrede verbunden. Und von den Worten: „sagte sie“ — „fragte die Ameise“ — „war die Antwort“ — „erwiderte 2c.“ — „Nun gut, war die Antwort der Ameise?“ — Sie drücken Behauptungen aus. Sind die Worte: „So magst Du im Winter tanzen“ nicht ein Befehl? — Nein, sie sprechen die Behauptung aus: es bleibt Dir für den Winter nur das Tanzen übrig.

Jetzt werde noch einmal von jedem Satze in der Reihe, wie sie in der Fabel folgen, angegeben, was er ausdrücke, der erste Satz aber in folgender Weise umgebildet.

Wie würde sich die Ameise ausdrücken, wenn sie der Grille beföhle, zu ihr zu kommen! Nachbarin Grille, kommt zu mir! Wenn sie darum bäte: Frau Nachbarin, kommt doch in dieser strengen Kälte zu mir! (Der richtige Ton darf nicht fehlen.) Wenn die Ameise einen Wunsch der Art ausspräche? Käme doch die Frau Nachbarin Grille zu mir in dieser strengen Kälte! —

Als ein Ausruf: O, käme sie doch zu mir! — Als eine Frage: Kommt die Frau Grille zu mir?

Zusammenfassung: Was kann der Gedanke sein, den man ausspricht? Ein Urtheil, ein Befehl, eine Bitte, ein Wunsch, eine Frage.

Von den Scheidezeichen ist zu merken, daß man den Satz, welcher ein Urtheil ausdrückt, mit einem Punkte schließt, wenn er nicht mit andern noch in enger Verbindung steht; den Satz, welcher einen Befehl, eine Bitte, einen Wunsch, einen Ausruf ausdrückt, mit ! und den Fragesatz mit ?.

5) Vermittelung des Verständnisses.

Die handelnden Personen in dieser Fabel sind eine Grille und eine Ameise, beides kleine Insecten. Die Grille ist eine Gattung kleiner Heuschrecken. Man unterscheidet die Feldgrille, auch Grashüpfer genannt, und die Hausgrille, unter dem Namen Heimchen bekannt, das durch sein Zirpen, ein schneidendes Geräusch, das es durch Aneinanderreiben der Fühlhörner hervorbringt, lästig wird. — „Wer wollte sich mit Grillen plagen,“ fängt ein Lied an. In diesem Sinne ist die Grille eine unnütze Sorge, die jemand sich macht und die ihn verdrießlich und mürrisch stimmt. Man nennt einen solchen Menschen einen Grillenfänger.

Die Ameise, ein genugsam bekanntes Insect, heißt bei den Dichtern oft Aemse, daher ämsig = wie eine Ameise. Sie ist das Bild eines anhaltend und unverdrossenen fleißigen Arbeiters.

Der erste Satz führt die beiden handelnden Personen vor, der übrige Theil der Fabel enthält ein Gespräch zwischen beiden. Welchen Gedanken veranschaulicht die Fabel? „Wer nicht arbeitet &c.“ — Weise ihn nach aus der Fabel! Die Grille hatte im Sommer nicht gearbeitet, sondern sich mit Singen und Musizieren vergnügt, darum hatte sie nur im Winter nichts zu essen. Drücke das Gegentheil von diesem Gedanken aus! Wer arbeitet, soll auch essen. Weise diese Behauptung nach! Die Ameise hatte im Sommer fleißig gearbeitet, daher hatte sie im Winter zu essen. Stelle die Grille und Ameise einander gegenüber in dem, was sie gethan haben und was daraus gefolgt ist! Was sollst du thun? — Die Fabel vom klugen Staar veranschaulichte den Begriff der Uermüdllichkeit; welchen Begriff veranschaulicht die jetzt besprochene? die Sorglosigkeit. War die Grille unbesorgt oder sorglos? Denkt darüber nach, und stellt dann eure Behauptung auf und begründet sie gehörig! (Geweckten Schülern macht es großes Vergnügen, wenn man ihnen so etwas vorgiebt und sie nicht beständig gängelt. Geht es nicht, so muß man freilich helfen.) Die Grille war sorglos, denn sie wußte, daß der Winter kam, in welchem sie nichts zu essen fand, wenn sie nicht für denselben gesammelt hatte. Stellet den Unterschied zwischen sorg-

los und unbesorgt auf! Der Sorglose thut nichts, um ein Uebel, obgleich er gewiß weiß, daß es eintritt, abzuwenden, oder doch von seiner Größe ihm etwas zu nehmen. Der Unbesorgte denkt nicht, daß das, was die Zukunft in ihrem Schooße birgt, ein Unglück, ein Uebel für ihn sein könne.

Eingehen in das Einzelne.

Weise nach, daß es Winter war, als die Grille zur A. kam! Erkläre den Ausdruck „bei strenger Kälte!“ An einem der Wintertage, an welchem es streng kalt war. Wenn sagt man von der Kälte, sie sei streng? wenn sie stark und anhaltend ist. Gegentheil: gelind. Ein strenger Lehrer? der jedes Vergehen mit einer angemessenen Strafe belegt. Ein strenger Befehl? auf dessen Nichtbefolgung eine schwere Strafe gesetzt ist. War die G. eine Einsiedlerin? Begründe dein Nein! — Nachbar von nahe bauen, Einer, der sich in der Nähe eines Andern angebaut hat; ähnlich: Jungfer = junge Frau; Junker = junger Herr. (Unsere Sprache strebt die Einheit des Begriffs auch durch die Einheit des Wortes auszudrücken.) Woraus folgt, daß die A. Vorrath an Lebensmitteln hatte? — daß die G. Mangel litt? — In welchen Worten liegt eine Entschuldigung? welche drücken eine Verwunderrung aus? — Woraus folgt, daß die G. nicht unthätig gewesen war? — Mache eine Anwendung von der G. auf einen Schüler! — Man muß nicht bloß thätig, sondern auch auf die rechte Weise thätig sein. Die rechte Weise ist das Arbeiten. „Da du im Sommer musiziert hast = sorglos gewesen bist; so magst du im Winter tanzen = die Folgen deiner Sorglosigkeit empfinden. Woraus folgt, daß der G. Bitte nicht erfüllt ward? —

6) Lesevortrag.

Die zu betonenden Wörter sind gesperrt gedruckt. Außerdem sei noch bemerkt: bei „Nachbarin“ steigt die Stimme, die Apposition „der Ameise“ wird sodann tiefer gelesen. Die erzählenden Worte: „sagte sie,“ „fragte die Ameise“ u. a. werden schwach, monoton und rasch gelesen. „Hast du denn ic.“ mit dem Ausdrucke der Verwunderung, die Antwort mit dem Tone des Selbstverständnisses. Die zweite Frage ebenfalls verwundernd und recht nachdrücklich. Die folgende Frage eilig. Die Antwort verwundernd und andeutend, daß das die Ameise von selbst wissen könne. Die Antwort der A. abweisend, den letzten Ausspruch im gestrengen Tone.

7) Memoriren und freier Vortrag.

8) Auffassung der Schreibung.

1) „strenge“ — von strengen = anziehen; davon die Strenge,

sich anstrengen, und auch der Strang, die Stränge = das Seil, das anzieht.

2) „Kälte“ — von kalt, nicht zu verwechseln mit „galt“ von gelten; ferner sind zu unterscheiden Kälter und Kelter.

3) „leicht“ — von leihen, also ht, so wehen — weht; gehen — geht; weihen — weicht; sehen — seht; blühen — blüht; aber die Blüthe; drehen — dreht, aber das Draht.

4) „Speise“ — daher speisen, nicht mit ß, sondern mit s, wie die Weise, die Reise, leise, die Meise.

5) „gesungen“ — von singen; davon sang, sänge, gesungen; der Sang, Sänger, der Gesang. Verschieden von sinken. Davon sank, sanken, gesunken und senken = sinken machen; davon die Senkung, absenken, der Absenker, einsenken, versenken.

6) „erwiderte“ — von erwidern = entgegen = antworten. Wider = gegen und wieder = von Neuem sind ursprünglich von gleicher Bedeutung. „erwidern,“ das oft auch für entgegen gebraucht wird, heißt Einem etwas vergelten. Danach sind zu unterscheiden: die Erwidern und Erwidern; widerhallen und wieder hallen; widersprechen und wieder sprechen; widerrufen und wieder rufen; widerstehen und wieder stehen.

9) Niederschreiben und Selbstcorrectur.

10) Nachbildungen.

1. Der fleißige und der unfleißige Schüler.

Nachdem der letzte Ferientag erschienen, kam Karl zu August mit der Bitte: Höre, l. A., laß mich doch von dir die Ferienaufgaben abschreiben. Ich habe sie noch nicht gearbeitet und nun ist die Zeit zu kurz dazu. Warum hast du denn aber nicht an den frühern Tagen an die Arbeit gedacht? fragte A. Ich hatte ja keine Zeit dazu, erwiderte K. Keine Zeit? Nun, was hast du denn in den langen zwei Wochen vorgenommen? Sieh, sprach K., in der ersten Woche war ich in J. zum Besuche und in der zweiten Woche waren die Knaben von meinem Onkel bei mir, und da haben wir die Zeit mit Spielen hingebracht. So, entgegnete A., das ist freilich schlimm, aber helfen kann ich dir nicht, denn einem Betrüger darf ich keinen Vorschub leisten. Da du also in den Ferien nicht gearbeitet hast, so kannst du auch nach den Ferien keine Arbeiten vorzeigen.

2. Der besorgte und unbesorgte Landmann.

Nach mehreren fruchtbaren Jahren fällt eine Mißernte ein. Diesem gebriecht es im Frühjahr an der Ausfaat.

3. Der Sparsame und der Verschwender.

Der Rabe und der Fuchs.

Ein Rabe trug ein Stück vergiftetes Fleisch, das der erzürnte Gärtner für die Raben des Nachbarns hingeworfen hatte, in seinen Klauen fort. Eben wollte er es auf einer alten Eiche verzehren, als ein Fuchs sich herbeischlich und ihm zurief: Sei gegrüßet, Vogel des Jupiter! Wie sehr freue ich mich, dich zu sehen, denn an die Schönheit deiner Federn, an die Stärke deines Schnabels reicht keiner deiner Mitbrüder. Willig dienen dir daher alle übrigen Vögel. Sieh, Tage lang könnte ich hier stehen, dich anschauen, dich bewundern und doch dessen nicht satt werden. — Der Rabe erstaunte und freute sich innig, für einen Adler gehalten zu werden. Ich muß, dachte er, den Fuchs für diese Lobrede belohnen. Großmüthig dumm ließ er ihm seinen Raub fallen und flog stolz davon. Der Fuchs fing das Fleisch lachend auf und verzehrte es mit boshafter Freude. Doch bald verkehrte sich die Freude in Schmerz, das Gift fing an zu wirken und der Fuchs verendete.

Möchtet ihr euch nie etwas Anderes als Gift erloben, ehrlose Schmeichler! —

B e h a n d l u n g.

Die erste und zweite Uebung.

Es wird nicht nöthig sein, die Uebung der Bergliederung der Rede in Gegenstand und Aussage und der Bestimmung, ob ein Satz ein Urtheil, einen Befehl u. s. w. ausdrückt, als eine für sich bestehende Uebung noch fortzuführen. Man läßt zergliedern und bestimmen da, wo es zum Eindringen in das Verständniß nöthig ist.

3) Sinn der Wörter, Ausdrücke und Sätze.

Die Uebung verlangt und giebt nicht Definitionen, welche oft unverständlicher, als das Erklärte sind, sondern läßt die einzelne Vorstellung unter eine allgemeine Gedankenategorie subsummiren, den Ausdruck mit andern vertauschen, die Wörter in andern Beispielen anwenden, eine Form auf andern Gedankeninhalt übertragen.

A u s f ü h r u n g.

Von wem ist in dem ersten Satzgefüge die Rede? Von dem Raben und dem Gärtner. Was wird von jenem, was von diesem gesagt? Was drückt das Wort „trug“ aus? das, was der Rabe that, oder auf welche Weise der Rabe das Fleisch fortbrachte. Was sagt das Wort „vergiftetes?“ wie das Fleisch

war, oder daß dem Fleische Gift beigemischt war; was ist mit dem „das“ gemeint? das Fleisch. Welches andere Wort kann das Wörtchen „das“ vertreten? welches. Was giebt das Wort „erzürnte“ an? Wie der Gärtner war; daß er nicht gelassen, nicht in ruhiger Gemüthsstimmung war. Was sagt der Ausdruck „für die Katzen?“ Für wen das Fleisch hingeworfen war. Was sagt der Ausdruck „des Nachbars?“ Wem die Katzen gehörten, — „in seinen Klauen?“ — womit der Rabe das Fleisch forttrug. Bildet diese Satzform nach. Ein Fuchs sprang an einem Weinstocke, an welchem viele reife Trauben hingen, mehrmals vergeblich in die Höhe. Eine Grille bat eine Ameise, welche sich für den Winter mit Nahrung wohl versehen hatte, um einige Speise. — „Alt,“ wie die Eiche war; „auf einer Eiche,“ bestimmt den Ort wo er es verzehren wollte; „verzehren,“ was er damit thun wollte. „Eben wollte er es . . . verzehren,“ die Worte drücken einen Entschluß aus; als ein Fuchs sich herbei schlich — eine Handlung. „Eben — als“ drücken die Gleichzeitigkeit aus. Stelle dir vor, daß der Rabe seinen Entschluß ausführte, als der Fuchs herbeischlich. Wie wirst du dich ausdrücken. Eben verzehrte *ic.* Stelle dir vor, daß der Rabe seinen Entschluß ausgeführt hatte, als *ic.* und sprich dich aus! Eben hatte der Rabe *ic.* Die Worte: „Sei . . . Jupiter“ sprechen einen Gruß aus. „Wie sehr . . . satt werden“ sprechen die Schmeichelleien aus, mit welchen der Fuchs den Raben für sich zu gewinnen suchte. „Mitbrüder“ sagt, daß der Fuchs alle übrigen Vögel als Brüder des Raben betrachtete; „innig,“ von welcher Art die Freude war. „Ich . . . belohne,“ ein Entschluß. „Lobrede,“ das Wort Lob sagt, was die Rede enthielt. „Großmüthig dumm,“ wie die Handlungsweise des Raben anzusehen ist, „fallen,“ die Art, auf welche der Rabe das Fleisch dem Fuchse zukommen ließ, „stolz,“ wie der Rabe beim Fortfliegen sich geberdete, „lachend,“ daß der Fuchs lachte, indem er das Fleisch auffing, „boshafter,“ von welcher Art die Freude war, „doch . . . verendete“, die Wirkung des Giftes, als eine Strafe für die chrolse Schmeichelei.

Sinn der ganzen Fabel? Sie stellt die Schmeichelei als eine Handlungsweise dar, welche zum Lohne nichts anderes als Gift verdiene.

Schriftliche Bearbeitung der Fabel in dieser Weise, doch stets mit vollständigem Ausdrücke.

Selbständige Bearbeitung der Fabel vom klugen Staare in dieser Weise, ohne vorherige mündliche Durchnahme.

4) Weitere Vermittelung des Verständnisses.

Ein Wald, der Gebüsch enthält, ist ein buschiger Wald; eine Frucht, die Saft enthält, eine saftige Frucht; eine Pflanze, die Gift

enthält, eine giftige Pflanze. Das Fleisch enthielt Gift, es war demnach giftig. Warum heißt es aber dennoch „vergiftetes?“ Es soll zugleich der Gedanke angedeutet werden, daß es zu einem gewissen Zwecke mit Gift versehen worden ist. — Warum der „erzürnte“ und nicht der „zornige“ Gärtner? — Der zornige Mensch ist geneigt, leicht und bei geringer Veranlassung in Zorn zu gerathen. Es soll aber nicht gesagt werden, daß der Gärtner solch ein leidenschaftlicher Mensch war, sondern daß er unwillig, aufgebracht war, als er das Fleisch mit Gift versah und es für die Raben hinwarf. Weshalb? die Raben mochten ihm die Beete zertreten und zerkratz haben. Warum nicht hingelegt? In der Entrüstung legt man nicht, da wirft man. Warum läßt der Verfasser dem Raben das Fleisch nicht im Schnabel forttragen? Weil dann der Rabe sich vergiftet hätte, was in der Absicht des Dichters nicht lag. Was bestimmte den Fuchs, sich herbeizuschleichen? die Absicht, den Raben nicht zu verschrecken, und hätte der Rabe den Fuchs erblickt, ehe er von ihm angedet ward, so würde er weiter geflogen sein, weil der Fuchs von dem Raben gefürchtet wird. Aber warum verschreckte ihn nicht die Rede des Fuchses? Der schmeichelnde, freundschaftliche Ton derselben benahm dem Raben jede Furcht. Jupiter = der oberste und mächtigste Gott bei den Römern, von den Griechen Zeus oder Jevs genannt. Der Vogel des Jupiter ist der Adler, welchem als König der Vögel es oblag, den Blitz zu überbringen. Er ist das Sinnbild der Ober- und Alleinherrschaft, und in solcher Bedeutung führen ihn Fürsten in ihren Wappen. Adler = edel Nar. — Sieh die Vorzüge an, welche der Fuchs dem Raben beilegt! — Was sagt das Wort „beilegt?“ daß er sie nicht besitzt. Der Fuchs gründet zwei Folgerungen auf diese Vorzüge. Weise sie nach! — Die eine Folgerung geht des Raben Mitbrüder, die andere den Fuchs an. Er folgert einmal aus den Vorzügen, daß es billig, recht sei, daß es sich ganz von selbst verstehe, daß alle übrigen Vögel dem Raben dienen; für sich folgert er daraus, daß er nicht satt werden könne von der Anschauung und Bewunderung des Raben; „staunen“*) = ursprünglich stehen bleiben; „erstaunen“ — das Denken steht still, weil man nicht weiß, was man denken oder sagen soll. Was heißt es demnach „der Rabe erstaunte?“ — Sprich aus, von welcher Art seine Freude, und welches der Gegenstand seiner Freude war. — Stelle dar den Entschluß des Raben und die Absicht des Entschlusses! — Auf wessen Seite war Irrthum? Worin bestand der Irrthum des Raben? — Rechtfertige das Urtheil: der Rabe war dumm! — Er merkte nicht, daß der Fuchs ihn zu täuschen suchte. Inwiefern war der Rabe großmüthig? in-

*) Es giebt ein Wort, das lautet „stauen“ = stehen machen; das Wasser stauen. Dasselbe ist aber mit „staunen“ nicht verwandt.

sofern er dem Fuchs, der sein natürlicher Feind war, eine Gabe spendete. Worin hat diese Großmuth ihren Grund? in der Dummheit des Raben. Was zeugt weiter von seiner Dummheit? sein stolzes Davonfliegen. Stolz ist gewöhnlich mit Dummheit gepaart. Inwiefern war die Freude des Fuchses eine böshafte? Böshafte Freude und Schadenfreude sind eine Freude über den Schaden eines Andern; aber bei jener ist der Schaden vom Erfreuten selbst verursacht worden. Sieh die Wirkungen des Giftes an! Es bewirkte zuerst Schmerzen, sodann den Tod.

Was wird den ehrlosen Schmeichlern gewünscht? —

5) Vesevortrag.

Die Worte des Fuchses müssen mit sanft anhebender, milder und freundlicher Stimme gelesen werden. Die Worte des Raben werden etwas tiefer als die erzählende Rede und weniger laut gelesen. Die Schlußworte lebhaft und gehoben; „ehrlöse“ ist nicht zu betonen, denn es steht müßig. Ein Schmeichler kann nicht ehrenhaft sein.

6) Auswendiglernen und freier Vortrag.

1) Rechtschreibung.

Das Wörtchen „das“ vor dem Worte Fleisch, Gift, Buch, Band, Brot, Mehl, Gold u. s. w. wird mit dem runden „s“ geschrieben. Man nennt es das Geschlechtswort. Das Wörtchen „das“ (der erzürnte) läßt sich mit „welches“ vertauschen; es ist nicht das Geschlechtswort, man nennt es ein Fürwort, weil es an der Stelle des Wortes „das Fleisch“ steht und zwar ein „rückdeutendes“, weil es auf ein voran genanntes Wort hinweist. — Sagt man: „der Dieb nimmt das, was einem andern gehört, heimlich weg, so ist „das“ nicht das Geschlechtswort, nicht das rückdeutende Fürwort, sondern ein anderes Fürwort, das, weil es auf einen Gegenstand hinweist, von dem erst etwas gesagt werden soll, das „vorwärtsdeutende“ genannt wird. Man kann es daran erkennen, daß es mit „dasselbe“ sich vertauschen läßt. Sage ich: „das weiß ich nicht,“ so läßt sich „das“ mit „dieses“ verwechseln und ist in dem Falle ein „hindeutendes Fürwort.“ Zu merken: Läßt sich „das“ mit „welches“ oder „dasselbe“ oder „dieses“ vertauschen, so ist es das Fürwort und wird wie das Geschlechtswort mit rundem „s“ geschrieben. Es giebt noch ein anderes Wörtchen, welches wie das besprochene lautet, aber mit „ß“ geschrieben wird und „ein Bindewort“ ist. Es steht meist nach den Redensarten: ich glaube, daß ic., ich meine, hoffe, wünsche, erwarte, habe gesagt ic. Regel zu einer Erkenntniß: Wenn „das“ nicht das Geschlechtswort ist und sich nicht mit „welches — dieses — dasselbe“ — verwechseln läßt, so ist es das Bindewort.

Ein Dictat.

Genieße das Leben, das nur der Thor verachtet, doch so, daß du dein Gewissen dadurch nicht besleckst. — Das Haupt zu heißen eines freien Volks, das sei dein Stolz. — Hast du das sanfte Roth betrachtet, das die Wiederkehr der Sonne dir verkündet? — Niemand bezweifelt, daß der Tod gewiß ist. — Verwerflich ist das, was wider Gottes Willen streitet. — Wir vergessen immer, daß ein schlafender Fuchs kein Huhn fängt, und daß wir im Grabe noch Zeit genug zu schlafen haben. — Nicht an das Gut hänge das Herz, das das Leben vergänglich ziert. — Bietet das Kleid dich wohl, das dir die Schande gereicht? — Wie süß ist es zu wissen, daß unsere Freude fremde Wangen röthet; daß unsere Angst in fremden Busen zittert, daß unsre Leiden fremde Augen wässern. — Thue das, so wirst du leben! — Muth besteht nicht darin, daß man die Gefahr blind übersieht, sondern daß man sie sehend überwindet. — Manche entschuldigen sich damit, daß Andere auch schuldig seien. —

8) Niederschreiben und Selbstverbesserung.

9) Begriffsentwicklung.

Eine recht fruchtbare Übung ist die Begriffsentwicklung. Sie erstreckt sich auf diejenigen Begriffe des Sprachstücks, welche gleichsam als die Träger des Gedankengewebes, als die Angeln anzusehen sind, um die sich die einzelnen Thatsachen der dargestellten Begebenheit bewegen. Sie ist aber auch eine nicht ganz leichte Übung. Zwar liegt der Begriff in bestimmten Thatsachen veranschaulicht vor, und es bedarf so zu sagen nur der Verallgemeinerung der einzelnen Thatsachen zu allgemeinen Begriffsmomenten in der Combination derselben zu einer vollständigen Erklärung des Begriffs. Aber man täusche sich nicht. In wem der Begriff, welcher immer das Allgemeine ist, nicht schon lebendig ist, der wird ihn nimmer aus den Thatsachen herausfinden. Den Begriff aus den Thatsachen entwickeln, heißt seine Anwendung in bestimmten Thatsachen nachweisen. Die Begriffe entspringen nicht in den Thatsachen; sie sind das Ewige, Unwandelbare; die Thatsachen das Endliche, Vergängliche. Der Geist bildet die Begriffe und wendet sie an auf die Erscheinungen im Natur- und Menschenleben. Dagegen steht fest, daß für das vorstellende Denken erst durch die Anwendung der Begriff aus seiner dunkeln Allgemeinheit heraustritt und eine lebensvolle Gestalt annimmt. Bei der Ausführung der Übung ist es darum nöthig, daß der Begriff wie ein Ziel dem Schüler vorschwebt, und er die Thatsachen in einer Weise zurecht legt, daß dieselben zu dem Ziele mit Nothwendigkeit führen. Eine weitere Fortführung der Übung besteht darin, daß man noch andere Beispiele anführt, in welchen der Begriff seine Anwendung findet; daß man verwandte

Begriffe in ihrer Unterscheidung von ihnen anreicht und auch des Gegentheils, ohne dessen Hinzudenken kein Begriff klar wird, erwähnt.

Die Uebung wird später den Schülern ebenfalls ganz allein überlassen, wobei man in der Weise vorschreiten kann, daß man zu den zu entwickelnden Begriffen kurze Erklärungen giebt; daß man ihnen bloß die zu erklärenden Begriffe bezeichnet; daß man ihnen Alles ganz überläßt.

Man wird gern zugeben, wenn man die Ausführung näher in Betracht gezogen, daß diese Uebung die Schüler im Denken und Sprechen sehr fördert und daß man diese Förderung in andern Unterrichtsstunden deutlich spürt. Die Schüler sind dieser Uebung besonders geneigt.

A u s f ü h r u n g.

1) Entwicklung des Begriffes „Schmeichelei.“

Welche Vorzüge hob der Fuchs an dem Raben hervor? — Die Vorzüge Jemandes hervorheben heißt ihn rühmen. Was läßt sich von dem Ruhme sagen, welchen der Fuchs dem Raben spendete, da dieser die hervorgehobenen Vorzüge nicht besaß? es ist ein falscher, unverdienter Ruhm. In welcher Absicht spendete der Fuchs dem Raben unverdienten Ruhm (verstelltes Lob)? Um ihm zu gefallen, und sich dessen Zuneigung oder Gunst zu erwerben. Welche Absicht steckt wieder hinter dieser? Er wollte das Fleisch haben. Allgemein ausgedrückt kann man sagen: er wollte Vortheil aus dieser Gunst ziehen. Zusammenfassung: der Fuchs legte dem Raben ungegründete Vorzüge bei oder spendete ihm unverdientes Lob, um dadurch die Gunst desselben zu erwerben und aus derselben Vortheil zu ziehen. Wer das thut, der schmeichelt. Wer schmeichelt? Inwiefern schmeichelte der Fuchs? was heißt schmeicheln? Worin besteht die Schmeichelei? In welcher Absicht schmeichelt z. B. ein Gesell seinem Meister? ein Dienstmädchen ihrer Herrschaft? die Höflinge dem Fürsten? —

Darstellung in zusammenhängender Rede.

Der Fuchs nannte den Raben einen Vogel des Jupiter, was derselbe nicht ist; er sagte von ihm, daß derselbe die schönsten Federn und den stärksten Schnabel habe, was nicht wahr ist; er sprach also von Vorzügen, die derselbe nicht besitzt oder er spendete ihm unverdienten Ruhm. Er that dies um die Gunst des Raben zu erwerben, und denselben dahin zu bestimmen, daß er ihm das Stück Fleisch zukommen lasse, also um aus dieser Gunst Vortheil zu ziehen. Wer nun Jemanden ungegründete Vorzüge beilegt, um dessen Gunst sich zu erwerben, der schmeichelt, also war der Fuchs ein Schmeichler und die Schmeichelei besteht in den unbegrün-

beten Vorzügen, die Jemanden in der Absicht beigelegt werden, dessen Gunst zu seinem Vortheile zu gewinnen. So schmeichelt z. B. ein Gesell seinem Meister, um ferner in Arbeit bei demselben zu bleiben; ein Dienstmädchen ihrer Herrschaft, wenn es Erlaubniß zum Ausgehen sich erwirken will; so schmeicheln die Höflinge ihrem Fürsten, um sich in seiner Gunst recht fest zu setzen. —

2) Entwicklung des Begriffs „Täuschung.“

In wiesern verstellte sich der F.? Insofern er that, als sähe er den R. für einen Adler an. Er that so = er gab sich den Schein. Schon in der Redensart „er that so,“ liegt es ausgesprochen, daß der Schein, den er sich gab, ein falscher Schein war. — Was war die Folge dieses falschen Scheins? der R. glaubte, der F. halte ihn für einen Adler. Wahrheit und Irrthum sind Gegensätze. Was für eine Ansicht war die des Raben? eine irrige. Der Fuchs hatte also den Raben durch den angenommenen falschen Schein auf eine irrige Ansicht gebracht oder ihn getäuscht. Was heißt demnach täuschen? Was ist die Täuschung als Handlung? Die Annahme eines falschen Scheins, durch welchen eine irrige Ansicht erweckt wird; was ist die Täuschung als Folge? Die irrige Ansicht, zu der man in Folge eines falschen Scheins gekommen. (Man kann täuschen also erklären: machen, daß Jemand den Schein für Sein nimmt). Denke an Jacob und seinen Vater Isaa! — — an Laban und Jacob! — — an Simson und die Delia! — — Wen kann niemand täuschen? —

Zusammenhängende Darstellung.

Der Fuchs that so, als hielt er den Raben für einen Adler, er nahm also einen falschen Schein an. Dadurch bewirkte er, daß der Rabe der Ansicht wurde, der Fuchs sehe ihn für einen Adler an. Das war aber eine irrige Ansicht, denn der Fuchs wußte gar wohl, daß der Vogel auf der Eiche ein Rabe war. Wer aber nun einen Andern zu einer irrigen Ansicht durch einen falschen Schein bringt, der täuscht, also täuschte der Fuchs den Raben und die Täuschung besteht mithin in der Bewirkung eines Irrthums durch einen falschen Schein. So wußte Jacob seinen Vater Isaa! zu täuschen, und sich den Segen des Erstgeborenen zu verschaffen, so täuschte Laban den Jacob und gab demselben für die Rahel die Lea; so täuschte Simson die Delia, indem er ihr sagte, daß wenn man ihn mit sieben Seilen aus frischem Bast bände, er seiner Stärke beraubt sei (Richter 16).

Die Schüler mögen ganz allein die Entwicklung des Begriffs „Verstellung“ versuchen, der in der zweiten Fabel zur Erklärung gekommen ist.

10) Der Schmeichler.

Eine Verallgemeinerung.

Das Verallgemeinern (Generalisiren) ist eine logische Übung. Sie besteht in einem Aufsteigen von niedern zu höhern, von enger zu weitem Begriffen. Der Vorgang ist ein Abstrahiren, d. h. ein absichtliches Fallenlassen des einen oder des andern Begriffsmoments oder auch mehrerer Momente zugleich und Festhalten eines einzigen oder mehrerer in der Form eines allgemeineren Begriffs. Je mehr man Begriffsmomente fallen läßt, desto weiter wird der Begriff, d. h. desto größer sein Umfang, desto kleiner aber auch sein Inhalt. Die Momente des Begriffs Pferd sind z. B. vierfüßiges Säugethier — mit Hufen — mit einem ganz behaarten Schwanze. Abstrahirt man von den beiden letzten Merkmalen, so bekommt man den Begriff vierfüßiges Säugethier. Abstrahirt man von vierfüßig, so ergiebt sich der Begriff Säugethier; läßt man das Merkmal säugen fallen, so bleibt der Begriff Thier, d. h. organisirtes Naturerzeugniß mit willkürlicher Bewegung und Empfindung übrig. Abstrahirt man von den letzten beiden Bestimmungen, so erscheint der Begriff organisirtes Naturerzeugniß; durch Abstraction des Merkmals organisch kommt man zu dem Begriff Naturerzeugniß und durch Absehen von dem Merkmal Natur zu dem Begriffe Erzeugniß.

Der Abstraction als logischem Vorgange ist entgegengesetzt die Determination, die Bildung engerer, bestimmterer Begriffe durch Hinzunahme neuer Merkmale. Der Umfang des Begriffs vermindert sich, wie der Inhalt desselben wächst. Z. B. durch Hinzunahme des Merkmals gerade zu Fläche erhalte ich den Begriff Ebene; tritt die Vorstellung der Begrenzung hinzu, so entsteht der Begriff begrenzte Ebene oder ebene Figur. Durch successive Hinzunahme der Bestimmungen, Geradlinigkeit der Seiten, Seiten, gleichseitig und gleichwinkelig bilden sich diese Begriffe: geradlinig und ebene Figur — Viereck — Quadrat.

Da jeder höhere oder allgemeinere Begriff ein Moment des niedern, ein constitutives Merkmal desselben ist, so führt das Verallgemeinern zur Kenntniß der wesentlichen Bestimmungen eines Begriffes, zur Kenntniß des Inhalts, seiner Merkmale oder Momente, überhaupt zur logischen Deutlichkeit, wie es die Wissenschaft nennt. Außerdem übt dasselbe im bewußten Gebrauche der allgemeineren Begriffe, von denen viele wenig in Anwendung kommen, oder deren Gebrauch nur auf einem dunkeln Gefühle ruht und von demselben geleitet wird. Nach dieser Rücksicht kann man besonders von dieser Übung rühmen, sie gebe den allgemeineren Begriffen einen concreten Inhalt, veranschauliche sie.

Es dehnt sich diese Übung auf den Inhalt ganzer Sprachstücke aus. Da aber der Inhalt aus Gedanken und diese aus Bes

griffen bestehen, so ist es nur immer ein und dieselbe Uebung, die Begriffsverallgemeinerung.

Die Verallgemeinerung der Begriffe, welche Glieder eines Gedankens und zwar eines mit andern verbundenen Gedankens sind, ist jedoch in diesem Falle bedingt, d. h. es kann nur der dem ganzen Gedanken und dem ganzen Inhalt des Sprachstücks zustimmende allgemeinere Begriff gewählt werden, da ja der Begriff seine Begrenzung und seine Deutlichkeit nur im Gedanken hat.

Der Inhalt eines jeden Sprachstücks ist einer Verallgemeinerung fähig, die allgemeinste wird oft in der Ueberschrift desselben angegeben; aber das eine ist vor dem andern insofern mehr dazu geeignet, als die Gedankenkette in demselben nicht durch erklärende Zwischenglieder, die oft wieder solche neben und nach sich haben, zerrissen wird, und das Ganze mehr anschauliche Vorgänge in unterschiedener Besonderung darstellt. Die Herausstellung der Disposition, welche einer sprachlichen Darstellung zu Grunde liegt, ist auch eine Verallgemeinerung.

Die Behandlung dieser Uebung ist sehr einfach. Es kommt, wie bei andern Uebungen hauptsächlich darauf an, daß die Schüler das Wesen dieser Thätigkeit innerlich anschauen, was kein Erklären zu Stande bringt, sondern das Durcharbeiten mehrerer Stücke, die sich dazu gut eignen. Mit der Uebung des Verallgemeinerns muß bei der mündlichen Ausführung die Nachweisung verbunden werden. Diese besteht in der Ausführung der Thatsache, welche der allgemeinere Ausdruck befaßt. Dem Staar traten Hindernisse in den Weg — ist der allgemeine Ausdruck; sein Schnabel war zu kurz, das Glas zu dick, die Flasche zu schwer — sind die ihn erfüllenden Thatsachen.

A u s f ü h r u n g.

Der Fuchs schmeichelte dem Raben. Wir wollen untersuchen, was er that, indem er schmeichelte. Warum flog der Rabe nicht fort, als der Fuchs ihn anredete? Weil derselbe durch seine Freundlichkeit und Geschmeidigkeit der Rede sogleich die Furcht vor sich verscheuchte. Es ist also zu sagen: der Fuchs begrüßte den Raben höchst freundlich. Der Fuchs war ein Schmeichler: vom Schmeichler ausgesagt, heißt es demnach: Der Schmeichler grüßt auf eine höchst freundliche Weise. — Wie nennt der Fuchs den Raben? —

„Vogel des Jupiter“ nennt das Amt, welches der Adler bekleidet. Das Amt, welches Jemand bekleidet, erfährt man durch seinen Titel. Der Titel entsprach aber nicht dem Amte des Raben, es war ein höherer Titel; also legte der Fuchs dem Raben einen höhern Titel bei. Sage das vom Schmeichler aus! — Was drücken die folgenden Worte des Fuchses aus? seine Freude. Die Freude ist eine Empfindung. Das Wort Empfindung ist der allgemeine

Ausdruck für Freude. Nenne andere Empfindungen! — Worüber gab er vor, sich zu freuen? darüber, daß er den Raben sehe. Freunde freuen sich wahrhaft, wenn sie einander sehen, denn sie lieben sich. So Eltern und Kinder. Was wollte also der Fuchs dem Raben durch die Worte: „wie . . . sehen“ sagen? daß er den Raben liebe. Von dieser Liebe ist aber zu sagen, daß sie eine verstellte, eine erheuchelte war. Die Liebe ist auch eine Empfindung, also erheuchelte der Fuchs Empfindungen gegen den Raben. Vom Schmeichler ausgesagt! —

Wer eine Eigenschaft besitzt, die ihm im Vergleich mit andern einen höhern Werth giebt, der besitzt einen Vorzug? Welche Vorzüge legte der Fuchs dem Raben bei? — Was thut der Schmeichler? —

Welche Verpflichtung erkennt der Fuchs den Vögeln zu? — Dem Raben zu dienen. Wo Diener sind, da ist auch ein Herr. Wozu macht also der Fuchs den Raben? zu einem Herrn. Der Herr herrscht, das ist sein Thun als Herr. Die Kinder sind verpflichtet, ihren Eltern zu gehorchen. Die Eltern haben das Recht, Gehorsam von ihren Kindern zu fordern. Wo eine Verpflichtung ist, da ist auch ein Recht. Welches Recht gesteht also der Fuchs dem Raben zu, indem er ihn zu einem Herrn über alle übrigen Vögel macht? das Recht zu herrschen. Besaß der Rabe dieses Recht? — Sprich vom Schmeichler! —

Was sagt der Fuchs von sich? — Er erklärt sich also für einen Bewunderer des Raben. — Wir bewundern die Werke Gottes, denn wir können nichts hervorbringen, was dieselben erreichte. So bewundert man das Geschick eines Künstlers, die Sprachfertigkeit eines Redners, die Schnelligkeit eines Läufers. Man giebt durch die Bewunderung zu erkennen, daß man nicht vermöge, was der Andere vermag. Mithin stellt man den Andern höher als sich, sich unter den Andern. Das that auch der Fuchs. Sprich vom Schmeichler! —

Es soll nun das Verfahren des Schmeichlers im Allgemeinen dargestellt und dabei die Absicht desselben einleitend erwähnt werden!

Der Schmeichler sucht die Gunst eines Andern zu gewinnen, um daraus Vortheil zu ziehen. In solcher Absicht begrüßt er den Andern stets mit außerordentlicher Freundlichkeit und legt ihm dabei einen höhern Titel bei. Er spricht von Empfindungen gegen den Andern, von denen sein Herz nichts weiß. Er lobt Vorzüge an demselben, die derselbe nicht hat. Er schreibt ihm Rechte zu, auf die derselbe keinen Anspruch hat. Er wirft sich zum Bewunderer desselben auf und stellt ihn hoch über sich.

11) Der Fuchs und der Rabe und der Fuchs und die Trauben.

Eine Vergleichung.

Ihr sollt die Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten in beiden Begebenheiten auffuchen und aussprechen! — Man überläßt dies zuerst ganz den Schülern, und leitet, nachdem sie sich erschöpft, auf diejenigen Vergleichungspunkte durch Fragen hin, welche ihnen entgangen sind. Dann stellt man die Ordnung der einzelnen Gedanken auf und läßt zuerst mündlich, dann schriftlich die verbundene Darstellung und Fassung versuchen.

In beiden Fabeln treten außer einem Fuchse noch Vögel auf. In der einen ist es ein Rabe, in der andern ist die Art der Vögel nicht angegeben. Außerdem ist noch als eine Verschiedenheit hervorzuheben, daß der Rabe als mitwirkend, die ungenannten Vögel aber bloß zuschauend auftreten. — Beide Fuchse werden zufällig einen Gegenstand gewahr, der etwas hält oder trägt, wozu sie Lust bekommen. Der eine einen Weinstock mit Trauben, der andere einen Raben, welcher ein Stück Fleisch in den Klauen hält. Die Gegenstände der Lust sind sehr verschieden. Die Trauben sind reif, also süß; das Fleisch ist vergiftet, also tödtlich. Beide Fuchse suchen bei ihrem Gange jedes Geräusch zu vermeiden, aber der eine um nicht zu verscheuchen, der andere um nicht verscheucht zu werden. Der eine Fuchs kann nur dann in Besitz des begehrten Gegenstandes gelangen, wenn es ihm gelingt zu demselben in die Höhe zu kommen; der andere aber, wenn er es bewirkt, daß der Gegenstand zu ihm herabkommt. Jener handelt: er springt und klettert, dieser redet: er lobt und schmeichelt. Der Erfolg ist verschieden. Jener bemüht sich umsonst, dieser sieht seinen Wunsch erfüllt, darum ärgert sich jener, und dieser freut sich. Aber der Aerger ist nicht so schädlich, als die Freude, denn diese verwandelt sich bald in Schmerz, so daß der eine Fuchs zwar keine Trauben, aber doch sein Leben davon trägt, während der andere durch das, was er begehrt und erhalten, seinen Tod findet. —

12) Satzbildungen.

Der Gedanke ist eine organische Einheit. Er wird im Geiste geboren und gliedert sich in den Subjects- und Prädicatsbegriff, sobald er in dem Worte eine Gestalt und Begrenzung erhält. Sobald über sein unmittelbares Verständniß hinausgegangen werden soll, muß die Unterscheidung des Gegenstandes der Rede und dessen, was von demselben gesagt wird, eingeleitet und geübt werden. Dies ist geschehen.

Eine Abhandlung, eine Rede, eine Predigt, welche richtig disponirt und gut ausgearbeitet ist, bildet, wie der Gedanke, eine or-

ganische Einheit, ja sie hat in einem Gedanken, welcher das Thema heißt, und der anzusehen ist als ein Centrum, das sich zu einer Peripherie ausgearbeitet hat, ihre Einheit. Die volle Erfassung der Einheit ist ohne klares Bewußtsein von der Gliederung nicht möglich. In der Einsicht in die Gliederung vom Hauptgedanken aus und in der lebendig gegenwärtigen Beziehung der Glieder zur Einheit liegt die Erkenntniß des Zusammenhanges. Es werden Uebungen auftreten, welche zur Erfassung des Zusammenhanges der Gedanken in einem Sprachstücke Anleitung geben. In Tabellen, Erzählungen, Parabeln und Beschreibungen könnte man eine Gliederung eine Sachgliederung nennen, weil hier der Gedanke dem Gange der Sache nachgeht. Die Zergliederung eines ganzen Sprachstücks wird sich vorbereiten durch Auffindung solcher Gedankenzusammenhänge, die in einer Satzverbindung oder in einem Satzgefüge ihren Ausdruck gefunden haben. Da aber das Zergliedern ohne das Aufbauen nur eine halbe Uebung ist, ja da man durch das Bauen eine tiefere und vollere Einsicht in das Gefüge erlangt als durch das Zerlegen: so wird das Bilden von Satzgefügen, von Perioden dem Zergliedern zur Seite gehen.

Es kommen bei diesen Satzbildungen alle Bindewörter nach und nach an die Reihe, und zwar in einer Weise, daß eine klare Einsicht in das Verhältniß der verbundenen Sätze, oder vielmehr der durch die Sätze ausgedrückten Gedanken gewonnen wird. Außerdem wird der Gebrauch der Scheidezeichen dabei mit Bewußtsein gelernt.

Bindewörter des Gleichartigen.

(Copulative Conjunctionen.)

und; auch; sowohl — als auch; nicht nur (nicht bloß, nicht allein) — sondern auch (zu dem; außerdem; desgleichen; in-gleichen).

Der Name „Bindewörter“ deutet sich selbst, sie verbinden Wörter und Sätze. Das ist etwas Aeußeres. Sie drücken aber auch das Verhältniß der Gedanken aus, welche durch die Sätze, die sie verbinden, dargestellt werden. Darauf angesehen hat man sie Satzverhältnißwörter genannt und in Ordnungen gebracht. Die neuere Grammatik hat auf die Unterscheidung ihrer Bedeutung und die Bestimmung ihres Gebrauchs großen Scharfsinn und Fleiß verwandt; aber der Unterricht kann in diese Unterschiede nicht immer eintreten, weil sie zu fein sind und selbst von guten Schriftstellern im Gebrauche der Sprache nicht beobachtet werden. Dies ist z. B. auch mit einigen der oben aufgezählten der Fall, die in der folgenden Uebung als gleichbedeutend in Anwendung kommen.

A u s f ü h r u n g.

1) „Das Wasser ward begehrt“ — „das Fleisch ward begehrt.“ Nachsprechen! Verbindet beide Sätze durch „und“! Das W. und das F. wurden begehrt. Von wie viel Gegenständen wird etwas gesagt? Vergleicht die beiden Gegenstände miteinander und die Aussagen miteinander! Jene verschieden, diese gleich. Was verbindet „und“? zwei Wörter. Nun spricht in folgender Weise über den zusammengezogenen Satz: „Wenn ich sage: „das W. begehrt,“ so drücke ich aus, daß das Wasser begehrt ward und daß auch das Fleisch begehrt ward, ich sage also von zwei verschiedenen Gegenständen Ein und Dasselbe aus.

2) Verbindet folgende zwei Sätze und spricht euch in gleicher Weise über dieselben aus! Der Staar litt Durst; die Grille litt Hunger. — Was verbindet „und“? zwei Sätze. Also: „und“ verbindet sowohl Sätze als auch Wörter. Verbindet es zwei Sätze, so hat es ein Komma vor sich.

3) Ebenso: Der Rabe ließ das Fleisch fallen. Der Rabe flog stolz davon. (Von ein und demselben Gegenstände Zweierlei ausgesagt.)

4) Desgleichen: der Staar hackte in das dicke Glas; der St. stemmte sich gegen die Flasche.

5) Der Rabe ist ein Vogel; — der Adler ist ein Vogel.

6) Der Fuchs fing das Fleisch lachend auf; — der F. verzehrte das Fleisch mit boshafter Freude.

Verbinde die beiden ersten Sätze durch „auch“! Das Wasser ward begehrt; auch das Fleisch ward begehrt. — Kann man wohl einen einzigen Satz mit „auch“ anfangen und z. B. sagen: Auch das Fleisch ward begehrt? — O ja, dann wird aber der andere Satz hinzu und zwar vorausgedacht. — „Auch Jacob ward getäuscht.“ — Welchen Gedanken denke ich wohl dazu? — Isaak ward getäuscht. — So: Auch Moses beging einen Todtschlag. — Auch ein Laubstümmer ward von Jesus geheilt. — Auch die Apostelgeschichte hat Lucas geschrieben.

Wird der hinzugedachte Gedanke ausgedrückt, so tritt „und“ noch zu „auch.“ Anwendung auf das erste Beispiel: Das Wasser und auch das Fleisch ward begehrt. So das 3te bis 6te Beispiel.

Verbinde die beiden Sätze des ersten Beispiels mit „sowohl — als auch!“ — Sowohl das Wasser, als auch das Fleisch, ward begehrt. Sage ich: Sowohl begehrt, so drücke ich aus, daß das Wasser so gut, wie das Fleisch begehrt

ward. — „So“ wird weder in der Verbindung mit „wohl“ noch mit „gut“ betont; „als auch . . .“ wird in Komma eingeschlossen. — Anwendung auf das Beispiel unter 5 und auf die angedeuteten: Isaak und Jacob; Cain und Moses u. d. a.

Wende die sich entsprechenden Bindewörter „nicht allein“ — „sondern auch“ auf das erste Beispiel an! — Nicht allein das Wasser, sondern auch das Fleisch ward begehrt. — Ebenso mit „nicht bloß — sondern auch“ und „nicht nur — sondern auch.“ — Das „nicht allein“ sagt nicht ohne Gesellschaft; „nicht bloß“ = nicht ohne Begleitung; nicht allein oder nicht bloß = nicht nur. Anwenden auf Beispiel 4, 5 und 6. Im letzten Beispiele ist dann Lachen und boshafter Freude ganz besonders zu betonen.

Die gebildeten Sätze werden mit Anwendung der geübten Bindewörter unter genauer Beachtung der richtigen Interpunction als häusliche Aufgabe niedergeschrieben. Die Bindewörter sind darum zu merken und den Schülern die Abwechslung im Gebrauch derselben bei ihren schriftlichen Arbeiten anzurathen. Warum sie Bindewörter des Gleichartigen heißen, lehrt eine einfache Betrachtung der Beispiele. In allen kommt etwas Gleiches, Gleichartiges vor, wenn es auch in manchen erst durch eine Verallgemeinerung erscheint. —

13) Wortbildung.

Wenn die Satzbildung zum Verständniß der Redeformen und zur Klarheit der Gedankenverhältnisse führt, so verhilft die Wortbildung zum Verständniß der Wörter und Wortformen und zum Herausfühlen der Einsicht, daß auch in diesen mannichfachen Bildungen Gesetz und Ordnung herrscht. Es kommt aber dabei nicht auf Benennungen der Vorgänge an, sondern auf die Befähigung, die Bedeutung einer Wortform mit Hilfe der Analogie zu finden, sie richtig zu gebrauchen und vom geweckten Sprachgefühl geleitet, neue Formen analog zu bilden. Daneben wird die Wortbildung für die Rechtschreibung eine Hauptstütze.

Der Rabe trug ein Stück Fleisch fort.

tragen. *)

1) Der Rabe trug das Fleisch fort, schleppte, schleifte, zerrte, zog es nicht fort: er hielt es über der Erde empor, indem er sich fortbewegte. Von welchen Dingen sagt man, daß sie etwas tra-

*) Anmerk. Hierbei ist das benutzt, was der Provinzialschulrath Ditto Schulz im Schulblatt für die Provinz Brandenburg, Jahrgang 1837 18 Hest, S. 67 u. f. gegeben.

gen? — Das Pferd trägt den Reiter; der Fluß trägt Schiffe; der Balken trägt die Decke; die Büchse trägt 100 Schritt weit! In allen diesen Beispielen ist das, was getragen wird, eine Last im eigentlichen Sinne. Tragen = emporhalten. Der Arbeiter trägt des Tages Last und Hitze; der Christ trägt sein Kreuz mit Geduld; der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters. In den letzten Beispielen ist das Getragene im bildlichen Sinne eine Last. — Der Mensch trägt Kleider, Waffen und Ehrenzeichen, dabei denkt man nicht mehr an eine Last; tragen = an sich haben. — Der Baum trägt Früchte; der Acker Getraide; das Kapital Zinsen. In diesen Anwendungen hat tragen fast die Bedeutung von hervorbringen.

2) Zum Binden braucht man eine Binde; zum Winden — eine Winde; zum Scheren — eine Schere; zum Wägen — eine Wage; zum Wiegen — eine Wiege; zum Tragen also? — eine Frage. Was ist also eine Frage? — Wiederhole die Beispiele! — In ähnlicher Weise gebildet, aber von anderer Bedeutung, sind die Wörter Warte, Bleiche, Küche, von warten, bleichen, kochen; was bedeuten sie?

3) Eine Person, welche kauft, nennt man einen Käufer; welche lehrt — einen Lehrer; predigt — einen Prediger; tanzt — einen Tänzer; also, eine Person, welche trägt — einen Träger. Wer ist ein Träger? — Erkläre Briefträger! = ein Mann, welcher die mit der Post angekommenen Briefe austrägt. So Sackträger, Fackelträger, Fahnenträger. Einen Schmetterling in Amerika, welcher Licht aus sich strömen läßt, heißt Laternenträger, weil er, wie eine Laterne, zum Leuchten getragen wird. Der Achselträger ist ein verächtlicher Mensch. Er ist zweizüngig, denn um es mit keiner von zwei feindlichen Parteien zu verderben, spricht er zu einer jeden, wie sie es gern hört. — In einem Gebäude giebt es auch Träger; was versteht man darunter? eine Säule, einen Pfeiler, einen Balken, die etwas tragen.

4) Das, was gezählt werden kann, ist zählbar; gesehen — sichtbar; gemessen — meßbar; gegessen — eßbar; getrunken — trinkbar; was ist demnach tragbar? — Erkläre: tragbare Last! = eine Last, welche getragen werden kann. Ein tragbarer Himmel? welcher getragen werden kann. Dafür sagt man: ein Traghimmel (wie er bei kirchlichen Prozessionen der Katholiken vorkommt). Was ist demnach ein Tragsessel, ein Tragestuhl, ein Tragebett, Tragforb? — Ist nun tragbares Land Land, welches getragen werden kann? — welches trägt; und tragbarer Boden? — ein tragbarer Baum? — Tragbar ist demnach das, was getragen werden kann, aber auch das, was trägt (passive und active Bedeutung).

5) Das, was gegeben wird — von den Eltern der Tochter bei deren Verheirathung — nennt man die Gift; das was geschrieben wird — die Schrift; das was genäht wird — die Naht; das

was gebogen wird (von dem Wasser in das Land) — die Bucht; geschlagen wird — (von den Kriegern) die Schlacht; so das, was getragen wird — die Tracht. Was ist eine Tracht? eine Last, welche getragen wird. Eine Tracht Holz; eine Tracht Schläge. Was ist aber die russische Tracht? Die Art und Weise, wie die Russen sich kleiden. — Von Tracht bildet man trächtig und nennt ein Thier trächtig, welches Junge bei sich trägt. Von Tracht bildet man auch das Wort trachten = den Blick, das Sinnen auf etwas richten; trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit; verweilt der Blick auf dem Gegenstande, so wird aus dem Trachten ein Betrachten, eine Betrachtung. Etwas in Betracht ziehen. Hausgenossen, welche sich gegenseitig einmüthig betragen, wohnen einträchtig bei einander, und es ist gar schön, wenn auch die Schüler einer Schule stets mit Eintracht bei einander sind oder sich vertragen.

6) Die Kärner schaffen die Erde, welche einen Hügel bildet, fort, und ebnen dadurch den Boden = sie tragen den Hügel ab. Die Lüncher bringen die Lünche an die Wand = sie tragen sie an. Die Mutter bringt die Speisen auf den Tisch = sie trägt auf. Der Briefträger bringt die Briefe aus dem Posthause zu den Briefempfängern = er trägt die Briefe aus. Die Wohlthätiggesinnten bringen etwas herbei zur Linderung der Noth der Armen = sie tragen etwas bei.

Es giebt noch andere Bildungen von tragen, aber es handelt sich nicht um Erschöpfung der Sache; sondern um Erregung, Bildung und Befähigung des Schülers. — Die ganze Unterredung bearbeitet der Schüler auch schriftlich. Nachdem bei einer andern Gelegenheit noch ein anderes Wort in ähnlicher Weise behandelt worden, darf dem Schüler sodann ein drittes zur Bearbeitung ohne Beihülfe des Lehrers aufgegeben werden.

5.

Die Maus und der Löwe.

Ein Löwe schlief in seiner Höhle, und um ihn her spielte eine lustige Mäuseschaar. Eine derselben kroch eben auf einen hervorragenden Felsen, fiel herab, und erweckte den Löwen, der sie mit seiner gewaltigen Laze festhielt. „Ach,“ bat sie, „sei doch großmüthig gegen mich armes, unbedeutendes Geschöpf! Ich habe dich nicht beleidigen wollen; ich habe nur einen Fehltritt gethan, und bin von dem Felsen herabgefallen. Was kann dir mein Tod nützen? Schenke mir das Leben, und ich will dir zeitlebens dankbar sein.“ „Geh hin,“ sagte der Löwe großmüthig, und ließ das Mäuschen springen. Bei sich aber lachte er und sprach: „dank-

bar sein! Nun das möchte ich doch sehen, wie ein Mäuschen sich einem Löwen dankbar bezeigen könnte!"

Kurze Zeit darauf lief das nämliche Mäuschen durch den Wald und suchte sich Nüsse: da hörte es das klägliche Gebrülle eines Löwen. „Der ist in Gefahr!“ sprach es bei sich und ging der Stelle zu, wo das Gebrülle herübertönte. Es fand den großmüthigen Löwen von einem starken Netze umschlungen, das der Jäger künstlich ausgespannt hatte, um damit große Waldthiere zu fangen. Die Stricke hatten sich so künstlich zusammengezogen, daß der Löwe weder seine Zähne, noch die Stärke seiner Taten gebrauchen konnte, um sie zu zerreißen.

„Warte nur, mein Freund,“ sagte das Mäuschen, „da kann ich dir wohl am besten helfen.“ Es lief hinzu, zernagte die Stricke, welche seine Vordertaten gefesselt hatten, und als diese frei waren, zerriß er das übrige Netz, und ward so durch die Hülfe des Mäuschens wieder frei.

Nach Aesop.

B e h a n d l u n g.

Erste und zweite Uebung.

3) Sinn der Wörter, Ausdrücke und Sätze.

Das Verfahren bei dieser Uebung ist bei der vorigen Fabel gezeigt worden; es wird daher genügen, daß bloß das angedeutet wird, was aufzugreifen ist.

„in seiner Höhle“ bestimmt den Ort, wo der Löwe schlief; „lustig“ wie die Mäuse waren, nicht betrübt, sondern vergnügt und heiter; „Schaar,“ nicht zwei, drei, sondern 6, 8, 10. — „derselben“ = von den Mäusen; „hervorstehend,“ der Fels stand hervor vor andern Felsen und befand sich über dem Löwen. „gefrochen“ der Weg auf dem Felsen war zu eng oder zu steil; sie berührte bei dem Ersteigen den Boden mit ihrem Bauche. „gewaltig“ = stark; „großmüthig,“ wie der Löwe sein sollte, nicht Rache nehmen an ihr, da sie ihn beleidigt hatte; „unbedeutend,“ die Maus hatte eine geringe Vorstellung von sich, hielt sich für unwichtig in dem Reiche der Thiere. „Schltritt“ ein falscher, ein Tritt aus Versehen; „zeitlebens“ = in der Zeit meines Lebens, so lange ich lebe.

Der erste Satz sagt, was der Löwe und die Mäuseschaar thaten. Der zweite, was eine von den Mäusen that und was mit ihr geschah. „Ach . . . dankbar sein,“ die Bitten, und Entschuldigungen und das Versprechen des Mäuschens.

„Geh . . . könnte“ — was der Löwe sagte, that und bei sich dachte.

„kurze,“ zwischen dem, was dem Mäuschen mit dem Löwen

begegnete, seinem Laufe durch den Wald, ist wenig Zeit verfloßen. „darauf,“ nach dem Begegniß mit dem Löwen; „nämliche“ = das Mäuschen, welches vom Felsen auf den Löwen gefallen war; „klägliche,“ wie das Gebrülle war, das Gebrülle drückte eine Klage aus; „der Gefahr“ spricht eine Vermuthung aus; „starken,“ Beschaffenheit des Netzes; „künstlich,“ auf eine Weise, daß es leicht möglich war, daß ein Thier in ihm sich fing; „große,“ was für Waldthiere, keine kleinen; „Waldthiere,“ Thiere, welche ihren Aufenthalt im Walde haben; „und fangen,“ Zweck des Ausspannens; „die Stricke zerreißen,“ was der Löwe beabsichtigt, wodurch er seine Absicht zu erreichen gesucht, was es unmöglich gemacht; „Warte nur“ — eine tröstende Zusprache; „mein Freund“ — eine Anrede; „da helfen“ — ein Hoffnung erweckendes Versprechen. „Es lief wieder frei,“ erzählt, auf welche Weise der Löwe aus dem Netze wieder herauskam.

4) Lesen zwischen den Zeilen.

Es ist diese Uebung dem Wesen und dem Zwecke nach keine andere, als die bei den frühern Fabeln unter der Aufschrift „Vermittelung des Verständnisses durch Fragen und Aufgaben durchgeführte; nur die Entwicklung und Verdeutlichung der Begriffe schließt sie nicht mit ein. Ein Schüler liest zwischen den Zeilen, wenn der Inhalt des Lesestücks gedankenweckend auf ihn wirkt. Das wird nur dann geschehen, wenn er das Wort der Darstellung in sich lebendig macht, wenn er bei einer Handlung nach ihren Folgen, bei einer That nach den Beweggründen dazu sich fragt; wenn er die Umstände, unter denen etwas statt gefunden, zu errathen sich bemüht; wenn er das Eine mit dem Andern in Vergleichung zieht, wenn er Andeutungen ausführt, wenn er das Unbestimmte bestimmt gestaltet, wenn er es zu Entschließungen bei sich kommen läßt.

Die Anleitung stellt Fragen und Aufgaben und läßt das Einzelne zu einem Ganzen, das zum Schluß in einer schriftlichen Arbeit sich abrundet, zusammenstellen und verbinden. Die Uebung ist aber ohne eine tüchtige Vorbereitung nicht anzustellen.

A u s f ü h r u n g.

Es mögen hier bloß die Fragen und Aufgaben stehen; die Antworten und Erörterungen dazu sind aus der zusammenhängenden Darstellung zu entnehmen.

Wo befand sich die Höhle des Löwen? Weise deine Behauptung nach! — Der Schlaf tritt nach Ermüdung ein; suche die möglichen Ursachen der Ermüdung des Löwen auf! — Warum hatte er sich in seine Höhle zurückgezogen? — Die Mäuse spielten um den Löwen und er erwachte von dem Spiel nicht; was läßt sich daraus folgern? — Welcher Zusammenhang findet zwi-

schen dem Spielen und der Lustigkeit statt? — Die Mäuse spielten in der Nähe des Löwen, eines gewaltigen Thieres; was konnte das für sie zur Folge haben? — Es war gefährlich in der Nähe des Löwen zu spielen; aber was war die Ursache, daß sie diese Gefahr nicht kannten oder beachteten? die Lustigkeit macht sogar das eine Mäuschen verwegen; weise das nach! — Was für ein Loos schien dem heruntergefallenen Mäuschen zu drohen? inwiefern? — Welche Voraussetzungen liegen in der Bitte des Mäuschens? — Von den Vorstellungen, welche das Mäuschen dem Löwen macht! — Der Löwe lächelt zweifelnd über ihr Versprechen; welche Erfahrung geht ihm also ab? — Was zeugt davon, daß dem Löwen Vorsicht mangelte? — Was schloß das Mäuschen aus dem klagenden Geschrei? — Woran dachte sie dabei? Was lernt man aus dieser Fabel? —

Schriftliche Bearbeitung im Zusammenhange.

Der Löwe schlief in seiner Höhle, die sich in einem Felsen befand, während um ihn herum eine lustige Mäuseschaar spielte. Der Schlaf tritt nach Ermüdung ein. Vielleicht daß der Löwe ermüdet war in Folge eines Kampfes, den er mit einem Feinde glücklich bestanden; oder der Flucht, die er vor mächtigen Verfolgern ergriffen, oder der Jagd nach Beute, oder auch, weil er eine zu reichliche Mahlzeit eingenommen. Seine Höhle gewährte ihm Sicherheit, denn sie war verborgen. Er schlief sehr fest, denn das Spiel der Mäuse störte ihn in seiner Ruhe nicht; es sei denn, daß ihr Spiel sehr geräuschlos gewesen.

Das Spiel gewährt Vergnügen; im Spiel äußert sich die Freude, die, wenn sie laut wird, Lustigkeit heißt. Wenn man lustig ist, so denkt man nicht an Gefahren. Das zeigen die Mäuse. Sie beachteten nicht, daß sie sich in der Nähe eines Mächtigen befanden, dessen Zorn zu reizen, ihnen Gefahr bringen konnte. Ja die Lustigkeit macht sogar verwegen, denn das eine Mäuschen wagte sich auf die äußerste Spitze eines über den Löwen hervorragenden Felsen. Leider mißlang sein Wagstück, es fiel herab und unglücklicher Weise auf den Löwen, der sofort erwachte und es ergriff. Sein Loos schien ein schreckliches zu werden. Es hatte den Löwen, den König der Thiere, aus seinem Schlafe geweckt. Große Herren mögen in ihrer Ruhe sich nicht gern stören lassen. Wer es wagt, hat ihren Unwillen zu fürchten. Solches war dem Mäuschen nicht unbekannt. Aber es gedachte zugleich auch der Großmuth, welche Königen pflegt eigen zu sein. An den Edel-muth des Löwen wendet es sich deshalb mit einer Bitte, die es mit Gründen sehr geschickt zu unterstützen weiß. Es hebt hervor, daß seine Beleidigung keine absichtliche gewesen. Nur die Absicht hält es für strafbar. Es stellt ihm vor, wie nutzlos ihm sein Tod sein werde. Eine Maus zu tödten, könne für einen Löwen nicht

ehrenhaft sein, so wenig wie es ihm einen Genuß gewähren könne, sie aufzuspeisen. Dagegen verspricht das Mäuschen, sich dankbar zu erweisen. Vielleicht daß sie dabei weniger an eine vergeltende That, als an die Bewahrung einer dankbaren Gesinnung dachte. Der Löwe lächelt über das Versprechen, denn ihm geht die Erfahrung ab, daß auch ein Geringer zu Zeiten einem Großen einen wesentlichen Dienst leisten kann. Bald soll er darüber belehrt werden. Unvorsichtigkeit hat ihn in ein Netz gerathen lassen; ja sein Geschrei hätte seine Gefangenschaft dem Jäger verrathen können; aber das Glück war ihm hold. Das Mäuschen, dem er das Leben geschenkt, befand sich in seiner Nähe, erkannte ihn an seiner Stimme und erschloß aus dem klagenden Tone, daß ihr Wohlthäter in Gefahr sei. Sie gedenkt ihrer Zusage und eilt der Stelle zu. Sie weiß Rath und bald ist der Löwe frei. —

Aus dieser Fabel kannst du, lieber Leser, lernen, daß man auch in Spiel und Freuden besonnen sein und die Folgen desselben bedenken soll; daß nicht bloß Großmuth, sondern auch Dankbarkeit eine schöne Tugend ist; daß du auch den Geringsten nicht zu verachten hast, da sich die Umstände so fügen können, daß er dir einen großen Dienst leisten kann. Ja, thue deinem Beleidiger Gutes, mäßige deinen Zorn, sei dankbar und halte gegebene Versprechen!

5) Vefevortrag.

6) Auswendiglernen und freier Vortrag.

1) Rechtschreibung.

Die Aufmerksamkeit läßt sich bei diesem Stücke auf folgende Wörter, Wortformen und Wortbildungen leiten.

1) Höhle von hohl, aushöhlen; anders holen = nach etwas gehen und es bringen; — froch von kriechen, anders kriegen = Krieg führen und kriegen = bekommen; deuten, bedeuten, Deutlichkeit, Bedeutung; Fehltritt: tritt von treten; so reiten — ritt; schreiten — schritt; leiden — litt; gleiten — glitt; schneiden — schnitt; — ließ von lassen, anders lies von lesen; möchte, aber mögen; — bezeigen = erweisen; zeigen = weisen; anders zeugen = aussagen = Zeugniß geben; erzeugen = hervorbringen; anders das Zeichen und zeichnen; — zerreißen, davon zerriß, so von schmeißen schmiß, von beißen biß, befleiß, befiß; schleiß, schliß.

2) lustig aus Lust—ig; gewaltig aus Gewalt—ig; großmüthig aus Großmuth—ig; beleidigen: leid—ig; übrig: über—ig; aber nämlich: Namen—lich; kläglich: klagen—lich; künstlich: Kunst—lich. Es ist zu unterscheiden die Silbe ig von eigen, und lich von gleich. In den Wörtern heilig, willig, billig, selig, eilig, mehlig, stengelig, schenklig, winklig, wollig, drollig, völlig, schwielig ist die Ableitungssilbe ig, denn das l gehört zur Stammsylbe.

8) Niederschreiben und Selbstcorrectur.

9) Redeübungen.

(Mündliche Extemporalien.)

- 1) Stelle die möglichen Ursachen von der Ermüdung des Löwen auf! —
- 2) Stelle dar das Ereigniß mit der Maus, die Ursache desselben, die nächste, weitere und mögliche Folge desselben! —
- 3) Die Bitte der Maus.
- 4) Die Unterstützungsgründe der Bitte.
- 5) Ihr Versprechen.
- 6) Der Löwe erfüllte die Bitte der Maus. Seine Beweggründe dazu. Vorher Abweisung der Meinung, daß ihr Versprechen ihn dazu bestimmte.
- 7) Die Maus dachte bescheiden von sich.
- 8) Das Mäuschen war unbesonnen.
- 9) Der Löwe war großmüthig.
- 10) Der Löwe mäßigte seinen Zorn.
- 11) Die Maus war dankbar.
- 12) Auch der Geringsste kann dem Hohen nützen! —

Diese Uebungen nöthigen den Schüler, seine Gedanken zu einem bestimmten Zwecke zu verwenden, in eine ihm vorgeschriebene Ordnung zu bringen. Dessen ist er aber nur fähig, indem er sich seiner eigenen Gedanken in der Art bemeistert, daß er sie hat und sie nicht ihn haben, welcher letztere Fall besonders eintritt, wenn dieselben in einer gewissen Reihenfolge durch öftere Wiederholung geläufig gemacht worden sind. Dann pflegen sie abzulaufen und so zu sagen mit dem Sprechenden durchzugehen.

10) Nachbildungen.

- 1) Der Bär und das Eichhörnchen. Dieses fällt auf den schlafenden Bär; später dieser auf einem Brett gefangen, von welchem das Eichhörnchen die Stricke losnagt.
- 2) Die Spinne und die Fliege. Diese geräth in das Netz der Spinne. Später lauert ein Vogel auf die Spinne und die Fliege benachrichtigt sie davon.
- 3) Der Fürst und der Knabe. Dieser mit seinen Gespielen schreien auf dem Schloßhofplatze und stören den Fürsten im Schlafe. Der Hauptschreier wird zum Fürsten gebracht. Später hat dieser im Walde sich verirrt und gelangt durch den Knaben auf den rechten Weg.

11) Satzbildung.

Aufhebende Bindewörter.

nicht — sondern; oder; entweder — oder; weder — noch; sonst.

nicht — sondern.

Die Ameise hatte die Zeit des Sommers gut, die Grille nicht gut benutzt. Wiederhole! — Wende beim Ausdruck der beiden Gedanken die Bindewörter nicht — sondern an!

Nicht die Grille, sondern die Ameise hatte die Zeit des Sommers gut benutzt. Was wird von der Grille ausgesagt? was von der Ameise? — Was soll man von der Grille nicht denken? was soll man von der Ameise denken? — Von der Grille wird also aufgehoben oder verneint, daß ic.; von der Ameise wird gesetzt oder bejaht, daß ic. Nun sprich dich über die beiden verbundenen Sätze also aus:

Wenn ich sage: Nicht . . . , sondern . . . , so spreche ich zwei Sätze aus, mit dem ersten drücke ich aus, daß die Grille die Zeit des Sommers nicht benutzt habe und mit dem zweiten, daß die Ameise die Zeit Sommers benutzt habe. Mit dem ersten hebe ich also etwas auf oder verneine es, mit dem zweiten setze oder bejahe ich etwas.

In gleicher Weise haben die Schüler über folgende Sätze sich auszusprechen und bei der schriftlichen Arbeit zwei Beispiele ebenso auszuführen. Daß diese Uebung das Denken und Sprechen sehr fördert, leuchtet ein.

1) Nicht für seine, sondern für die Katzen seines Nachbarn hatte der Gärtner das vergiftete Fleisch hingeworfen.

2) Das lustige Mäuschen fiel nicht mit Absicht, sondern aus Versehen von dem Felsen auf den schlafenden Löwen.

3) Nicht sauer, sondern reif und süß waren die Trauben, welche der Fuchs scheinbar verachtete.

4) Der Staar kam nicht zu dem Wasser in der Flasche, sondern das Wasser kam zu ihm.

5) Nicht gearbeitet, sondern musiziert hatte die Grille während der Sommerzeit.

entweder — oder.

1) Die Grille ging betteln; wollte sie das nicht, so mußte sie verhungern. Wie viele und welche Wege standen ihr offen? Nimm an, sie ging betteln und folgere! — Nimm an, sie mußte verhungern und folgere! — Sprich dich über die beiden möglichen Fälle mit Anwendung der Bindewörter entweder — oder aus! Die Grille mußte entweder betteln gehen, oder verhungern. — Nun versuche dich darüber auszusprechen, was du mit diesen Worten sagst! — Wenn ich sage: , so drücke ich damit aus, daß die Grille zwischen dem Bettelgehen und dem Verhungern zu wählen hatte, und daß, wenn sie das Bettelgehen wählte, nicht zu verhungern brauchte, wenn sie aber verhungern mußte, das Bettelgehen unterlassen hatte. — Allgemeiner kann sich der Schü-

ler auch so aussprechen: ich drücke aus, daß es möglich war, daß die Grille Betteln ging, und daß es möglich war, daß sie verhungerte. Denke ich nun den ersten Fall bejaht, so wird der zweite verneint und umgekehrt; — aber es ist, je näher der Schüler bei dem besondern Inhalte bleibt, um so besser, freilich auch um so schwerer.

2) Die Müdigkeit des Löwen war die Folge entweder des Kampfes mit einem Feinde, oder einer Jagd nach Beute, oder einer zu reichlich eingenommenen Mahlzeit.

3) Der Fuchs mußte entweder eine List erfinden, oder von den Vögeln sich verspotten lassen.

4) Entweder führte Zufall den Fuchs unter die alte Eiche, oder er hatte den Raben mit dem Fleische auf dieselbe fliegen sehen.

o d e r.

Bilde die vorigen vier Satzverbindungen noch einmal bloß mit Anwendung des Bindeworts oder. — Die Grille mußte Betteln gehen oder verhungern *u.* Vergleiche damit folgende Beispiele: die Ameise oder Ameise ist ein kleines Insect. Der Aar oder Adler ist der König der Vögel. — In diesen beiden Beispielen verbindet oder zwei Wörter, welche gleichbedeutend sind. Man nennt es in diesem Falle das Gleichheits- oder und es hat kein Komma vor sich. In den andern Beispielen drückt oder aus, daß wenn von zwei oder mehreren möglichen Fällen der eine als wirklich gedacht wird, die andern dadurch aufgehoben werden. Man kann es das aufhebende oder nennen. Es hat ein Komma vor sich.

weder — noch.

1) Der Löwe konnte seine Zähne nicht zum Zerreißen des Netzes gebrauchen. Der Löwe konnte auch seine Katzen nicht zum Zerreißen des Netzes gebrauchen. Was wird in dem einen, was in dem andern Satze verneint? — Bringe beide Sätze durch die Bindewörter weder — noch in Verbindung! — Der Löwe konnte weder seine Zähne, noch seine Katzen zum Zerreißen des Netzes gebrauchen. —

Erzählte man Jemandem, daß ein Löwe in einem Netz sich gefangen habe, so könnte er wohl auf den Gedanken kommen, daß der Löwe das Netz entweder mit seinen Zähnen, oder mit seinen Katzen zerrissen habe, denn beides wäre möglich. In den beiden verbundenen Sätzen werden aber beide mögliche Fälle verneint. So läßt sich nun in folgender Weise darüber reden: Wenn ich sage, so drücke ich aus, daß der Löwe seine Zähne und auch seine Katzen nicht zum Zerreißen des Netzes gebrauchen konnte, ich verneine also von zwei möglichen Fällen beide.

2) Weder für den Raben, noch für den Fuchs hatte der Gärtner das vergiftete Fleisch bestimmt.

3) An dem Raben war weder die Schönheit seiner Federn, noch die Stärke seines Schnabels zu bewundern.

4) Weder durch Klettern, noch durch Springen gelangte der Fuchs zu den reifen Weintrauben.

sonst.

1) Das Mäuschen war unvorsichtig. Welches war die Folge davon? Es that einen Fehltritt. Nimm den Fall an, es wäre vorsichtig gewesen und folgere! Angenommen, es wäre vorsichtig gewesen, so hätte es keinen Fehltritt gethan. Sagt man nun: das Mäuschen war unvorsichtig und will weiter ausdrücken, daß im entgegengesetzten Falle es keinen Fehltritt gethan hätte, so bedient man sich des Wörtchens sonst. Also, das Mäuschen war unvorsichtig, sonst hätte es keinen Fehltritt gethan.

2) Das Mäuschen war verwegen, sonst kletterte es nicht auf die äußerste Spitze des Felsen. Sprich: Mit dem ersten Satze sage ich aus, daß das Mäuschen verwegen war und im zweiten, daß, wenn es nicht verwegen gewesen, es sich auch auf die äußerste Spitze des Felsen nicht gewagt hätte.

3) Die Stricke des Netzes waren sehr fest, sonst hätte der Löwe sie zerrissen.

4) Die Zähne des Mäuschens waren sehr scharf, sonst hätte es die dicken Stricke des Netzes nicht zu zernagen vermocht.

5) Das Spiel der Mäuseschaar war geräuschlos, sonst hätte es den schlafenden Löwen in seiner Ruhe gestört.

12) Wortbildungen.

hören.

1) Mit den Augen wahrnehmen heißt sehen, mit den Ohren wahrnehmen = hören; also: das Mäuschen hörte das Gebrülle eines Löwen = nahm wahr u. c.; und Sirach spricht: hörest du etwas Böses, so sage es nicht nach. — Wer die Weisungen eines Andern nicht annimmt, von dem sagt man: er höret nicht; so: Wer nicht hören will, muß fühlen; rede, Herr, denn dein Knecht höret (1. Sam. 3, 9.). Der Weisheit Anfang ist, wenn man sie gern höret. —

2) Von sehen bildet man — der Seher = ein die Zukunft Vorauswissender; von schmecken — der Schmecker; von riechen — der Niecher; so von hören — der Hörer. Seid aber Thäter des Worts und nicht Hörer allein. Wer ist ein Hörer? —

3) Was gesehen werden kann ist — sichtbar; was gefühlt werden kann — fühlbar; was gedacht werden kann — denkbar; also was gehört werden kann — hörbar. Das Säusen des Win-

des, das Rollen des Donners, das Brausen des Wassers ist hörbar. — Man bildet auch von sichtbar — die Sichtbarkeit, von fühlbar — die Fühlbarkeit, von denkbar — die Denkbarkeit und von hörbar die Hörbarkeit.

4) Wer geneigt ist zu arbeiten, ist — arbeitsam; wer geneigt ist Frieden zu halten, ist — friedsam; wer eine Neigung zur guten Sitte hat, ist — sittsam; demnach würde derjenige, welcher geneigt ist zu hören, d. h. zu folgen, hörsam genannt werden müssen, dafür aber hat man die Form gehorsam. Wer ist gehorsam? Achte auf die Art des Wortes in folgenden Beispielen: Gehorsam ist besser, denn Dpfer. Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn, denn das ist billig. Gehorsamer Diener. Der Herrschaft den Gehorsam aufkündigen. — Wie lautet das Gegentheil? —

5) Die Sylbe bar und sam verdient in manchen Bildungen zusammengehalten und unterschieden zu werden. Eine Wunde, welche geheilt werden kann, ist eine heilbare Wunde: das Pflaster, welches dieselbe heilt, ist heilsam; also heilbar ist das, was geheilt werden kann, heilsam das, was heilt und geeignet ist zu heilen. Unterscheide empfindbar und empfindsam; furchtbar und furchtsam; ausdehnbar und ausdehsam und wende ein jedes Wort an! — Wie lauten die von diesen Wortformen gebildeten Dingwörter? —

6) Das Vermögen zu sehen nennt man das Gesicht; zu fühlen — das Gefühl; zu schmecken — den Geschmack; zu riechen — den Geruch; zu hören — das Gehör. Sprich dich aus über die Bedeutung des Wortes in folgenden Beispielen. Ein heftiger Knall kann machen, daß man das Gehör verliert. Nach dem Gehöre singen. Ich bitte um geneigtes Gehör. Der Klagende hat kein Gehör gefunden.

7) Von brauchen (nöthig haben) bildet man mittels der Vorsylbe ge gebrauchen (anwenden); so von frieren (Kälte empfinden) gefrieren (zu Eis werden); von rathen (einen Rath geben) gerathen (gelingen); von rinnen (fließen) gerinnen (fest werden); und so von hören — gehören. Was mein ist — das gehört mir. Dem Esel gehört sein Futter; dem Narren die Ruthe; dem Vollkommenen starke Speise. Was bedeutet also gehören? Ist richtig zu sagen: das gehört mein? — Was heißt: das gehört sich nicht; betrage dich, wie es sich gehört!

8) Von gehören bildet man gehörig. Wer jedem Dinge den ihm gehörigen Ort giebt, ist ordentlich. Halte in allen Stücken das gehörige Maß. Laß dir kein ungehöriges Betragen zu schulden kommen. Davon weiter: zugehörig — angehörig — die Ungehörigen. — Es giebt auch die Form hörig von hören. Sie bedeutet so viel, als in dem Verhältnisse der Abhängigkeit

stehend. Daraus ist gebildet der Hörige = die Hörigen Leute = in dem alten germanischen Staate eine Klasse der Unfreien. Die Form hörig kommt noch vor in den Zusammensetzungen: schwerhörig, harthörig, schwachhörig.

9) Den Kläger hört man an; Gott hört nicht auf für uns zu wachen und zu sorgen; er erhört des Frommen Gebet; der Verklagte wird verhört; überhöre kein Wort deines Lehrers; höre ihm aufmerksam zu.

10) Was thut derjenige, welcher sein Gehör anstrengt, um ein leises Gespräch oder ein entferntes Geräusch zu vernehmen? — Wie horchen von hören, so ist schnarchen von schnarren gebildet. Wer kennt das Sprichwort vom Horcher an der Wand? Der Horcher, wenn er Sprechende behorchen will, so horcht er hin und horcht zu. Dumme Leute lassen sich aushorchen; gute Kinder gehorchen ihren Eltern.

6.

Der alte Löwe.

Ein alter Löwe, der von jeher sehr grausam gewesen war, lag kraftlos vor seiner Höhle und erwartete seinen Tod. Die Thiere, welche sonst in Schrecken geriethen, wenn sie ihn sahen, bedauerten ihn nicht; denn wer betrübt sich wohl über den Tod eines Friedensstörers, vor dem man nie ruhig und sicher sein kann? Sie freueten sich vielmehr, daß sie seiner nun bald los sein würden. Einige von ihnen, die noch immer das Unrecht schmerzte, das er ihnen ehemals angethan hatte, wollten nun ihren Haß an ihm auslassen. Der arglistige Fuchs kränkte ihn mit beißenden Reden. Der Wolf sagte ihm die ärgsten Schimpfreden; der Dachs stieß ihn mit den Hörnern; das wilde Schwein verwundete ihn mit seinen Hauern, und selbst der träge Esel gab ihm einen Schlag mit seinem Hufe. Das edle Pferd allein stand dabei und that ihm Nichts, obgleich der Löwe seine Mutter zerrissen hatte. „Willst du nicht,“ fragte der Esel, „dem Löwen auch Eins hinter die Ohren geben?“ Das Pferd antwortete ernsthaft: Ich halte es für niederträchtig, mich an einem Feinde zu rächen, der mir nicht schaden kann.

Lessing.

Behandlung.

Die erste und zweite Uebung.

3) Auflösung in Fragen.

Willst du Andere verstehen, so lerne dich selber verstehen („willst du die Andern versteh'n, blick' in dein eigenes Herz“), das gilt

ja auch von der Sprache und demnach auch von den Fragen. Das Antworten setzt das Verständniß der Fragen voraus und hierzu führt die Uebung im Fragenstellen, die außerdem auch das tiefere Verständniß der Sache vermittelt. Zu diesem Ende läßt man einige Stücke in Fragen auflösen.

A u s f ü h r u n g.

Ihr sollt das Lesestück in Fragen auflösen; ich bezeichne Euch den Ausdruck im Satze, der Antwort giebt auf die von Euch zu bildende Frage.

- „Löwe“: wer lag kraftlos Tod?
 - „alter“: wie war der Löwe u., oder was für ein Löwe lag u.
 - „lag“: in welcher Stellung befand sich der Löwe vor der Höhle?
 - „kraftlos“: in welchem Zustande befand er sich?
 - „vor seiner Höhle“: wo lag er?
 - „Tod“: was erwartete er?
 - „seinen“: wessen Tod erwartete er?
 - „erwartete“: was that er, während er vor seiner Höhle lag?
 - „sehr grausam“: wie war der Löwe von jeher gewesen?
 - „von jeher“: seit wann war er sehr grausam?
- In dieser Weise ist fortzufahren.

4) Vermittelung des Verständnisses.

Eine Gegend, in welcher es keine Bäume giebt, heißt b a u m - l o s ; ein Mensch, welcher keinen Muth hat, ist m u t h l o s ; ein Mensch, welcher keine Furcht hat, f u r c h t l o s ; ein Mensch, welcher Gott nicht hat, d. h. welcher außer der Gemeinschaft mit Gott steht, ist g o t t l o s ; was heißt es demnach, der Löwe war k r a f t l o s ? Das Wörtchen l o s sagt also, daß das Ding, welches das Wort nennt, mit dem es verbunden ist, mangelt. Bringe sein Alter und seine Kraftlosigkeit in einen Zusammenhang! — Seine Kraftlosigkeit war die Folge seines hohen Alters. Der Mensch hat von Natur ein gewisses Maß von Kraft, die sich nach und nach verbraucht. Zufälle, namentlich Krankheiten und außerordentliche Anstrengungen beschleunigen den Verbrauch der Kräfte. — Warum v o r der Höhle? — Vielleicht daß ihn seine Kraft nicht weiter getragen, vielleicht, daß er die erwärmende Sonne suchte. — Was sagt das Wort e r w a r t e t e ? Der Löwe fühlte, daß sein Tod herannah. „v o n j e h e r “ = so lange man ihn kannte, v o n seiner Jugend a u f . — „ g r a u s a m , “ gebildet v o n g r a u e n , heißt so viel als G r a u e n e r r e g e n d , Schrecken und Furcht erweckend durch gewisse Handlungen. Es ist einer solchen That in der Fabel gedacht; welcher? — Er hatte einem Fohlen die Mutter zerrissen zu einer Zeit, in der es deren zu seiner Pflege noch sehr bedurfte.

Man nennt aber auch einen Knaben, welcher Wohlgefallen daran findet, Thiere zu quälen, grausam. Demnach bedeutet *grausam* auch geneigt, fühlende Wesen zu quälen. Andere Wörter, die mit *grausam* eine gemeinsame Wurzel haben, sind: „Graus, grausen, grausenhaft, Gräuel, Gräuelthat, grieseln = Schandern. — Schreckfen = eine plötzlich eintretende Furcht, plötzliche Erschütterung des Gemüths. Wenn erschrafen die Thiere vor ihm? wenn sie ihn brüllen hörten, wenn sie ihn sahen. Warum, weil sie ihn als grausam kannten. Sprich von dem Verhalten der Thiere, das sie beobachteten, als sie ihn kraftlos vor seiner Höhle liegen sahen! — Sie erschrafen nicht vor ihm, sie fürchteten sich nicht vor ihm, sie bedauern ihn aber auch nicht. Warum fürchteten sie sich nicht vor ihm? Warum bedauerten sie ihn nicht? Die Antwort liegt in den Worten: „denn sein kann.“ — Was sagen diese Worte von dem alten Löwen? — bedauern = Mitleid empfinden; Theilnahme bezeigen am Leiden eines Andern. Erkläre Friedensstörer aus dem Worte! Es findet sich auch eine Erklärung in der Fabel vor; suche sie auf! — Die Worte: „denn kann?“ bilden eine rhetorische Frage. — Sieh an den Grund der Freude, welche die Thiere empfanden! — Die Absicht, ihren Haß an dem alten Löwen auszulassen! — Sprich von dem verschiedenen Verhalten der Thiere bei dem Leiden des alten Löwen! Einige waren gleichgültig dabei; sie bedauerten ihn nicht; andere freuten sich darüber, sie waren schadenfroh; noch andere suchten ihm dieselben zu vermehren, sie waren niederträchtig. — „arglistig,“ eine arge List = eine böse, schlimme List, eine zum Schaden Anderer angewandte List. Weise nach, daß der Fuchs arglistig ist! — „beißende Reden“ — wird Jemand gebissen, so wird ihm Schmerz verursacht, also: Schmerz machende Reden; aber es ist dies ein Seelenschmerz = eine Kränkung, daher Kränken = betrüben, Seelenschmerz verursachen. Die Zunge ist kein Bein, schlägt aber doch Manchem den Rücken ein. Welcher Gedanke liegt in dem Worte „selbst?“ Der Esel, der zu allem Andern sich träge zeigt, überwand hier seine natürliche Trägheit. — Von der Aufforderung an das Pferd! — Von seinem Verhalten vor und nach derselben! — Was lernst du aus dieser Fabel? —

5) Lesevortrag.

6) Auswendiglernen und freier Vortrag.

1) Rechtschreibung.

„Tod“ = Ende des Lebens; der Todte = Gestorbene; todt, tödten; — „scherzte,“ scherzen nicht mit z; so würgen, kürzen, schürzen, geizen, herzen, schmerzen, heizen, stürzen. Vergleiche mit der Aussprache dieser Wörter folgende: Lache, Reiz, Kasse,

Rahe, Ritz, Witz, Mühe, schwähen, wehen, nehen. Bei den einsylbigen führt die Verlängerung des Wortes sicher auf die richtige Aussprache.

„zu rächen;“ achte auf die Betonung in dem Ausdrucke „zu rächen“ und „zumachen!“ — So in folgenden Beispielen: Der Schmiedegesell muß zuschlagen; seinen Mitschüler zu schlagen, ist unrecht; — erst muß der Teich fest zufrieren, ehe man Schlittschuh darauf laufen kann; ich bin nicht gekommen, um zu frieren; — ich will es ihm zusagen; ich habe ihm nichts zu sagen. In dem einen Falle wird zu betont, im andern nicht; darum wird es im ersten Falle mit dem Zeitworte zusammengeschrieben, im andern steht es getrennt von demselben.

Aufmerksam machen auf die Scheidezeichen!

8) Niederschreiben und Selbstcorrectur.

9) Darstellung mit andern Ausdrücken.

Gegen diese längst bekannte Uebung läßt sich begründeter Tadel erheben, wenn man sie schlechthin in der Forderung hinstellt, der Schüler soll eine Fabel oder Erzählung mit andern Worten wiedergeben. Die Ausführung wird dann eine Verhunjung des Originals, da die Voraussetzung gelten muß, das Original sei gut. Noch schlechter ist allerdings die Uebung, welche in einer Umsehung eines poetischen Stücks in Prosa besteht. Sie ist eine Zerstörung einer schönen Form, an deren Stelle ein unglückliches Mittelding zwischen Poesie und Prosa gesetzt wird. Gleichwohl läßt die in der Ueberschrift genannte Uebung mit Nutzen sich anstellen, wenn man sie folgendermaßen handhabt.

Es werden die Begriffe, welche in der Erzählung durch Thatfachen veranschaulicht sind, aufgesucht und die sie ausdrückenden Wörter auf der Tafel bemerkt; desgleichen die bei der Bergliederung gefundenen Wort-Erklärungen; außerdem werden für manche Ausdrücke und Wortformen andere gesucht und notirt. Hierauf erhalten die Schüler die Aufgabe, die Fabel zu erzählen mit Anwendung der aufgezeichneten Ausdrücke. Ist nun z. B. ein aufgefundenener Begriff durch den Infinitiv des Zeitwortes bemerkt, so ist damit nicht gesagt, daß nicht auch eine andere Wortform gebraucht werden dürfte. Ueberläßt man später den Schülern die Lösung einer derartigen Aufgabe ohne weiteres Zuthun, so haben dieselben der Ausführung die Vorbereitung in derselben Weise vorzusehen, wie dies nachfolgend geschehen.

Vorbereitung.

So lange man ihn kannte; — Gefallen daran finden, andere Thiere zu quälen; — im Sterben liegen; — fliehen; — mitleids-

los; — Andere nicht in Ruhe und Sicherheit lassen; — Frieden haben; eingedenk sein; — Rache; — schmerzlich betrüben; — schimpfen; — Stöße geben; — Eckzähne; — an Jemand vergreifen; — rauben; Aufforderung; Rache nehmen; — strafen.

A u s f ü h r u n g.

Ein alter Löwe, der, so lange man ihn kannte, ein Wohlgefallen daran gefunden hatte, andere Thiere zu quälen, lag vor seiner Höhle im Sterben. Die Thiere, welche sonst beim Anblick desselben scheu geflohen waren, standen jetzt furchtlos vor ihm und betrachteten ihn, ohne daß ein Gefühl des Mitleids in ihnen sich regte. Freilich, wer wird sich auch über den Tod desjenigen betrüben, der Andere nie in Ruhe und Sicherheit läßt! Sie freuten sich vielmehr, daß sie nun Frieden hatten. Einige von ihnen, des Unrechts, das er ihnen vormals angethan, eingedenk, machten Anstalten Rache an ihm zu nehmen. Der arglistige Fuchs betrübte ihn schmerzlich mit beißenden Worten; der Wolf schimpfte ihn; der Dachs gab ihm mit den Hörnern Stöße; das wilde Schwein verwundete ihn mit seinen hervorstehenden Eckzähnen und auch der Esel, der sonst nicht gern einen Fuß regt, gab ihm einen Schlag mit seinem Hufe. Das Pferd allein, dessen Mutter der Löwe ehemals geraubt, vergriff sich nicht an ihm, auch dann nicht, als der träge Esel es aufforderte, dem Löwen Eins hinter die Ohren zu geben, vielmehr strafte es den Esel, indem es sagte: Ich halte es für eine Niederträchtigkeit, an einem wehrlosen Feinde Rache zu nehmen.

10) Von dem Zwecke der Fabel.

Unter dieser Aufschrift werden die Schüler angeleitet über den Zweck einer Fabel oder einer Erzählung, und über die von dem Dichter zur Erreichung des Zwecks verwandten Mittel mündlich und schriftlich sich auszusprechen. Die Übung nöthigt zur Betrachtung des Inhalts von einem andern Gesichtspunkte aus, und läßt die aufgenommenen Gedanken in freier Weise planmäßig benutzen.

A u s f ü h r u n g.

Wovon soll jetzt gesprochen werden? — Woraus wollt ihr den Zweck der Fabel erkennen? Gebt ihn an! — Welche Thiere führt der Dichter dem Leser vor? was sagt er von dem Löwen? Wie läßt er die Thiere, mit Ausnahme des Pferdes, sich gegen den alten Löwen betragen? Zu welchem Zwecke? Welches Verhalten legt er dem Pferde bei? In welcher Absicht?

Zusammenhängende Darstellung.

Ich will mich jetzt über den Zweck dieser Fabel aussprechen. Denselben kann ich aus ihrem Inhalte erkennen. Irre ich nicht, so hat der Dichter seinen Lesern auf eine wirksame Weise fühlbar machen wollen, daß es niederträchtig sei, an einem wehrlosen Feinde Rache zu nehmen, aber edelmüthig, ihm nicht nur zu verzeihen, sondern ihm auch noch Gutes zu erweisen. Um diesen Zweck zu erreichen, führt der Dichter dem Leser mehrere Thiere redend und handelnd auf. Es sind dies ein alter Löwe, ein Fuchs, Wolf, Dachs, Esel, ein Schwein und ein Pferd. Der Löwe hatte allen diesen Thieren früher viel Uebles zugesügt, jetzt aber lag er entkräftet vor seiner Höhle und erwartete den Tod. Dieser wehrlose Zustand ihres Feindes lockte sie an, Rache an ihm zu nehmen. Sie thaten es alle, mit Ausnahme des Pferdes, obgleich dies durch den Löwen seine Mutter zu einer Zeit verloren hatte, in der es deren Pflege noch sehr bedurfte, und obgleich es von dem Esel mehrmals dazu aufgefordert ward; es strafte vielmehr den Esel seiner niederträchtigen Gesinnung wegen.

11) Entwicklung einiger Begriffe.

Anleitung.

Wir wollen den Begriff Rache entwickeln. Sich rächen heißt Böses mit Bösem vergelten. Es ist also herauszustellen, daß der Löwe den Thieren Uebles zugesügt und zweitens, daß diese ihm dafür wiederum Uebles angethan haben. Was muß geschehen? Zeige das Erste auf! Verallgemeinere diese Thatsachen! Zeige das Andere auf! Fasse das allgemein! In welcher Absicht fügten sie ihm solches Uebel zu?

Fassung. Der Löwe hatte früher den Fuchs, Wolf, Esel, Dachs und das Pferd weder in Ruhe, noch in Sicherheit gelassen, hatte ihnen ehemals ihre Mütter, und nachmals ihre Kinder geraubt; er hatte ihnen also Uebel oder Böses zugesügt. Nun kränkten sie ihn durch Schimpfreden, stießen, schlugen und verwundeten ihn für das Böse, das sie von ihm zu leiden gehabt. Sie vergaltten also Böses mit Bösem oder sie rächten sich an ihm. Demnach besteht die Rache in der Vergeltung des Bösen mit Bösem. So rächten sich die Philister an Simson, der ihnen ihre Weizenerndte in Brand gesteckt, dadurch, daß sie ihm sein Weib, sammt deren Vater verbrannten. So rächte Joab den Tod seines Bruders an Abner, indem er ihn umbrachte.

2. Niederträchtigkeit.

niederträchtig handeln = Rache nehmen am wehrlosen Feinde.

- 1) Der Löwe, ein Feind der Thiere.
- 2) jetzt wehrlos;
- 3) die Thiere rächen sich an ihm.

Fassung. Der Löwe hatte Wolf, Fuchs, Dachs, Esel, Schwein und Pferd verfolgt und ihnen nach dem Leben gestellt; er hatte ihre Eltern und ihre Kinder zerrissen. Er hatte ihnen also mancherlei Böses zugefügt und ihnen zu schaden gesucht: er war ihr Feind. Jetzt war er alt und ganz schwach und dem Tode nahe, er war also unfähig, wenn er angegriffen wurde, sich zu vertheidigen, oder er war wehrlos. Diesen Zustand benutzten die von ihm früher beschdten Thiere und fügten ihm allerlei Böses zu oder sie rächten sich an ihm, ihrem wehrlosen Feinde. Wer das thut, handelt niederträchtig, also handelten sie niederträchtig.

Das Gegentheil von der Niederträchtigkeit ist der Edelmuth, welchen das Pferd bewies. So handelte der eine Sohn des Persers edelmüthig, als er seinen Feind, der an eines Abgrunds Rand fest eingeschlafen war, weckte und zurückzog. So handelte Emir Ibrahim edel, als er dem Mörder seines Sohnes Omar, dem Ritter Gufmann, zur Flucht behülflich war.

3) Schadenfreude = Freude an dem Leiden, an dem Unglück Anderer.

4) Friedensstörer = ein Störer der Ruhe und Sicherheit Anderer.

12) Nachbildungen.

1) Der alte Adler.

2) Der in Folge seines verübten Unrechts brotlos gewordene Haushalter.

13) Satzbildungen.

Beschränkende Bindewörter.

zwar — aber; zwar = allein; zwar — doch oder jedoch; wohl — indessen; obgleich — sodoch.

1) Der alte Löwe hatte des Pferdes Mutter zerrissen. Im Andenken an das, was der Wolf und der Fuchs thaten, welche Folgerung könnte man machen? Das Pferd werde sich auch an ihm gerächt haben; was ist aber von ihm zu sagen? es that ihm nichts. Jetzt verbinde die beiden Sätze: der alte Löwe u. c., es that u. c. durch zwar und aber! Der alte Löwe hatte zwar des Pferdes Mutter zerrissen, aber es rächte sich nicht an ihm. Spricht man den ersten Satz aus und nimmt zwar darin auf, so deutet zwar auf den nachfolgenden Satz hin und man würde sich nicht befriedigt fühlen, wenn man den zweiten Satz nicht auch ausspräche. Nun habt ihr euch in folgender Weise über das Beispiel auszusprechen: Wenn man bloß sagte: der alte Löwe hatte des Pferdes Mutter zerrissen, so könnte man denken, dasselbe würde an ihm sich jetzt gerächt haben. Damit man aber dieses nicht denke, wird der zweite Satz hinzugefügt.

Dieser zweite Satz wird im ersten durch das Wörtchen zwar angedeutet.

Setzt sprich das Beispiel noch einmal aus und gebrauche zwar — allein und beginne den ersten Satz mit zwar: sodann mit zwar — jedoch; dann mit wohl — indessen und zuletzt mit obgleich — jedoch.

2) Das edle Pferd wurde zwar von dem trägen Esel aufgefordert, dem Löwen Eins hinter die Ohren zu geben; aber es that ihm nichts.

3) Zwar war es vor längerer Zeit geschehen, daß der Löwe dem Wolf und dem Fuchse Unrecht gethan hatte, aber sie hatten es noch nicht verschmerzt.

4) Zwar ist der Esel ein sehr träges Thier, aber er gab doch dem Löwen mit seinem Hufe einen Schlag.

5) Zwar ergriff der Löwe das Mäuschen, aber er ließ es wieder frei.

6) Das Mäuschen war zwar erschrocken, dessen ungeachtet fand es sogleich Worte zu seiner Entschuldigung.

Bei der Ausführung kann man auf die Thatfachen in diesen Beispielen bloß hindeuten und sie von den Schülern finden und bilden lassen; aber der Lehrer muß auf sie vorbereitet sein und das Beispielbilden niemals dem Zufalle überlassen. — Die Benennung dieser Art Bindewörter veranlaßt nun noch folgende Belehrung.

In den Gerichtsstuben findet man ein Geländer, welches den Raum, auf welchem der Richter seinen Schreibtisch und Sitz hat, von dem scheidet, wo die vor das Gericht Geladenen hintreten. Dieses Geländer nennt man die Schranken. Der Platz, auf welchem die Ritter ihre Turnire hielten, war mit Schranken umgeben. Die Ritter, welche mit einander kämpfen wollten, traten in die Schranken, d. i. in den von Schranken umgebenen Raum. Daraus ist die Redensart entstanden „mit Jemandem in die Schranken treten“ = mit ihm einen Kampf wagen. Der Raum für die Wettlaufenden in den griechischen Spielen war ebenfalls mit Schranken umgeben. Die Schranken begränzen also einen Raum und schließen somit einen aus. Was die Schranken einschließen ist eingeschränkt, ist mit Schranken umgeben, begränzt oder beschränkt. Was keine Schranken hat, ist schrankenlos oder unbeschränkt, auch unumschränkt. Gottes Dasein und Wirken ist weder von dem Raume, noch von der Zeit beschränkt, darum ist er allgegenwärtig und ewig. Die Schranken zeichnen die Gränze vor, bis wie weit die Ausgeschlossenen vorgehen oder vordrängen dürfen. Auch dem Denken kann man eine Gränze oder Schranke setzen. Der Gedanke, welchen der zweite Satz aus-

drückt, verwehrt das Denken dessen, was nicht gedacht werden soll. Der Satz, welcher den beschränkenden Gedanken ausdrückt, heißt ein beschränkender Satz, und das Bindewort, welches ihn einleitet, ein beschränkendes Bindewort.

14) Wortbildungen.

geben.

1) Der Wohlthätige giebt dem Armen ein Almosen. Der Freund giebt dem Freunde die Hand. Der Esel gab dem Löwen einen Schlag. Der Bittende giebt gute Worte. Gott muß zu Allem seinen Segen geben. Wir müssen Rechenschaft von unserm Thun geben. Das Getraide giebt Mehl. Was giebt es Neues? — Die Grundbedeutung von geben ist darreichen. Dem Geben entspricht das Empfangen.

2) Wie nennt man den, welcher giebt? — Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Wie nennt man denjenigen, der Gesetze giebt? der einen Rath giebt? der Speisung und Herberge giebt? — Gebhard = der tüchtige Spender, der Freigebige.

3) Man bildet von graben die Grube; von haben die Habe; von geben — die Gabe. Was ist die Gabe? Alle gute Gabe u. Es sind mancherlei Gaben u. Man sagt: um eine Gabe bitten, anhalten, ansprechen; und eine Gabe darreichen, spenden.

4) Von geben bildet man die Gift und das Gift; so von treiben die Trift und von schreiben die Schrift. Die Gift = die Mitgift = das Heirathsgut; das Gift = der, der Gesundheit und dem Leben des thierischen und menschlichen Körpers schädliche Stoff. Daß auch das Gift eine Bildung von geben ist, erhellet aus vergeben = vergiften.

5) Wie ablegen, absetzen ist auch abgeben;
wie anfallen, ansprechen — angeben;
wie aufgehen, aufkommen — aufgeben;
wie ausschreiten, ausnehmen — ausgeben;
wie beifügen, beilegen — beigeben;
wie einschieben, einstreichen — eingeben;
wie überreichen, überweisen — übergeben;
wie zustellen, zurechnen — zugeben gebildet.

Wende diese Wörter an! Der Brief wird abgegeben, der Ton wird angegeben, die Hoffnung wird aufgegeben, das Geld wird ausgegeben, dem altersschwachen Prediger wird ein Gehülfe beigegen; das Gesuch wird eingegen; die Festung wird übergeben, eine Kleinigkeit wird zugegeben. —

6) Aus dem Worte abgeben bildet man die Abgabe, so die Angabe, Aufgabe, Ausgabe, Beigabe, Eingabe, Uebergabe und Zugabe. Wer hat Abgaben zu entrichten? Wer macht eine Angabe? Was habt ihr mit eueren Aufgaben zu thun?

Was setzen Ausgaben voraus? Bei wem macht man eine Eingabe? Welchen Eingebungen soll man nicht folgen? Wodurch kann die Uebergabe einer Stadt nothwendig werden? Wenn erhält man bei einem Kauf noch eine Zugabe?

7) Man begiebt sich zur Ruhe, auf die Wanderschaft, in einen andern Dienst; man begiebt sich einer Hoffnung, wenn man sie aufgibt. Das was sich begiebt oder zuträgt ist eine Begebenheit. Wie man aber von bedürfen das Bedürfnis, von besorgen die Besorgnis, von bedrängen die Bedrängnis, von betrüben die Betrübniß, so bildet man auch von begeben das Begebeniß.

9) Wer mit den Fügungen Gottes zufrieden ist, und Leid und Freud' als Schickungen desselben ansieht; wer sich allein unter Gottes Schutz und Leitung stellt, der ist Gott ergeben. Der Geizige ist dem Geize, der Träge der Trägheit ergeben. Wer sich in den Willen Gottes ergiebt, der zeigt Ergebung; wer geneigt ist einem Andern sich zu ergeben, der beweist Ergebenheit. Man zeichnet sich mit Ergebenheit in einem Briefe; man grüßt mit „einem ergebensten Diener.“ Das, was etwas ergiebt = hergiebt, ist ergiebig, und das, was sich ergiebt, ist ein Ergebeniß (Resultat). Das, was sich leicht ergiebt, heißt gäbe (althochdeutsch kâpi) und kommt nur noch in der Redensart vor: gäng' und gäbe.

10) Noch andere Bildungen sind z. B. nachgeben, nachgiebig, die Nachgiebigkeit; vorgeben, das Vorgeben, vorgeblich; umgeben, die Umgebung; vergeben, Vergebung, von vergeblich und vergebens.

7.

Der Hund und der Wolf.

Ein Schäfer war einst bei seiner Heerde eingeschlafen. Dies bemerkte ein Wolf und gab sich alle Mühe, aus diesem günstigen Augenblicke Vortheil zu ziehen, und den wachenden Hund auf die Seite zu locken.

„Du läßt dir's sauer werden, guter Phylax“, sprach der Wolf, „wahrhaftig, ich bewundere deine Geduld, deine unverbrüchliche Treue. Du bist unaufhörlich für das Wohl deiner Heerde besorgt; wirst du denn des beständigen Wachens nicht müde?“

Müde? sagst du! seiner Pflicht darf man nicht müde werden! „Das ist wahr“, sprach der Heuchler, „aber wer wird auch ein beständiger Slave seiner Pflicht sein? Siehe, das Beispiel deines eigenen Herrn, der sich der sanften Ruhe überläßt, sollte dich lehren, nicht zu gewissenhaft zu sein, und mehr an dich selbst zu denken.“

Eben, weil ich das Zutrauen meines Herrn besitze, erwiderte der treue Phylax, darf ich meine Pflicht um so weniger vernach-

lässigen. Nach diesen Worten fing er an so laut zu bellen, daß der Schäfer erwachte und vereint mit ihm die böshafsten Absichten seines alten Feindes vereitelte.

Es ist leicht, Versuchungen zu widerstehen, wenn man von Treue und Rechtschaffenheit beseelt ist.

B e h a n d l u n g.

Die erste und zweite Uebung.

3) Verständniß der Formen der Sprache.

Der grammatische Unterricht in seiner gewöhnlichen Weise geht hauptsächlich darauf aus, die Spracherscheinungen kennen und ordnen, und sofern sie ihre Entstehung der Biegung und Ableitung verdanken, sie bilden zu lehren. Es ist dies keine kleine und eine in Volksschulen immer noch selten gelungene Arbeit. Wir können sie, ohne unser Gewissen zu verletzen, in alle dem, was nicht zum Verständniß des Ausdrucks und zum folgerichtigen und bewußten Gebrauche der Sprache führt, fallen lassen und müssen sie fallen lassen, wenn wir das Wesentliche nicht über dem Außerswesentlichen vernachlässigen wollen. Die gewählte Ueberschrift besagt daher nicht, daß der Schüler durch die anzustellende Uebung kennen lernen soll, ob eine Form das Präsens, Imperfect, ob der Positiv oder Superlativ u. s. w. ist, sondern was sie im bestimmten Falle der Anwendung ausdrückt. Es führt dazu die Vergleichung. — Zeitformen sollen dies Mal der Gegenstand sein.

A u s f ü h r u n g.

Wenn der Mensch spricht, so spricht er Worte aus. Diese Worte drücken das aus, was er denkt, seine Gedanken. Was erfährt man durch die Worte? Was der Mensch denkt. Was hat der Mensch also nöthig, um seine Gedanken auszudrücken? — Nun will ich einmal Fragen an euch richten und ihr sollt eine Antwort dazu suchen, die Antwort aber nicht laut, auch nicht leise aussprechen, sondern nur denken. Warum suchte der Wolf den Hund auf die Seite zu locken? — Was bewunderte der Wolf? —

Nun denkt beide Antworten noch einmal und gebt dabei auf euch acht, ob ihr die Gedanken in Worten denkt! — Unser Denken ist also ein inneres Sprechen oder ein stilles Sprechen; unser Denken ist immer ein Sprechen. Wer denkt, der spricht auch; das kann still oder laut geschehen. Indem man etwas denkt, spricht man es auch, also ist das Denken und das Sprechen ein und dieselbe Thätigkeit und findet nicht nacheinander, sondern miteinander statt.

Ich denke und spreche jetzt folgenden Gedanken aus: „der

Schäfer hat geschlafen.“ Mein Denken und Sprechen findet jetzt statt; stelle ich mir nun vor, wenn ich sage: „der Schäfer hat geschlafen,“ daß das Schlafen des Schäfers in derselben Zeit statt finde, in der ich das Ausgesagte denke oder spreche? — Nein; wenn ich sage: der Schäfer hat geschlafen, so drücke ich aus, daß das Schlafen des Schäfers eher statt gefunden hat, als das Aussprechen dieses Gedankens. Wiederhole das! — Vergleiche nun mit dem besprochenen Satze den folgenden und laß dich darüber aus: „der Schäfer schläft.“ Wenn ich sage: der Schäfer schläft, so drücke ich aus, daß das Schlafen des Schäfers in derselben Zeit statt findet, in welcher ich den Gedanken ausspreche.

Vergleiche weiter damit: „der Schäfer wird schlafen!“ Wenn ich sage: der Schäfer wird schlafen, so drücke ich aus, daß das Schlafen des Schäfers nach der Zeit statt finden wird, in welcher ich diesen Gedanken ausspreche.

Vergleiche folgende Sätze und sprich dich darüber aus: Der Wolf bemerkte das Schlafen des Schäfers; der Wolf bemerkt das Schlafen des Schäfers. — Der Wolf gab sich alle Mühe, den wachenden Hund auf die Seite zu locken und der Wolf giebt sich zc. Ferner: der Hund fing an laut zu bellen; der Hund fängt an zc.; der Schäfer wird erwachen.

Wie wirst du dich ausdrücken, wenn du sagen willst, der Hund befinde sich während deines Sprechens bei der Heerde? — Der Wolf ist bei der Heerde. Wie aber, wenn du sagen willst, daß sein Besuch bei der Heerde deinem Sprechen voranging? — Er ist bei der Heerde gewesen oder war zc. Und wenn du denkst, sein Besuch folge deinem Sprechen nach? Er wird bei der Heerde sein. — In solcher Weise arbeite man noch die folgenden Beispiele durch, indem man entweder sich über sie aussprechen läßt oder indem man den Ausdruck für das, was gesagt werden soll, finden läßt.

Der Wolf hat eine böse Absicht. Der Wolf hat ein ... gehabt; der Wolf wird haben. Der Hund wird nicht müde. Der Hund ist geworden. Der Hund wird — werden. Der Wolf wurde verjagt. Der Wolf wird verjagt. Der Wolf wird — werden. Der Wolf ist — worden.

Nun unterscheidet noch: Ein Schäfer war bei seiner Heerde eingeschlafen und ein Schäfer ist bei seiner Heerde eingeschlafen. Sage ich: ein Schäfer ist zc., so denke ich, daß das Einschlafen vorangegangen ist meinem Sprechen, daß aber sein Schlafen noch fort dauert während meines Sprechens. Sage ich: Ein Schäfer war zc., so drücke ich aus, daß das Einschlafen stattfand vor meinem Sprechen, daß er aber auch, ehe ich dies spreche, wieder aufgehört hat, zu schlafen. Will man auf die Eintheilung und Benennung der Zeit eingehen, so kann man sagen lassen, daß z. B.

das Schlafen in meiner Gegenwart, d. i. der Gegenwart des Sprechenden statt finde, daß es meiner Gegenwart vorausgegangen ist, daß es meiner Gegenwart nachfolgen wird. — Das Verhältniß der Leztlichen Zeiten wird bei den dies Zeitverhältniß ausdrückenden Bindewörtern zur Anschauung gebracht werden.

4) Wort- und Sachverständniß.

Sehe für das Wort „dies“ das, was es ausdrückt! Daß ein Schäfer . . . war, bemerkte ein Wolf. — Ein Wolf! — was folgerst du daraus? daß es in der Gegend, in welcher der Schäfer mit seiner Heerde sich befand, Wölfe gab. — Worin bestand das Günstige des Augenblicks? — Der Ausführung welcher That war der erwähnte Umstand günstig? inwiefern? — Worauf war die Mühe des Wolfes gerichtet? Welches war der letzte, also der Endzweck des Wolfes? — Was ließ sich denn der Hund sauer werden? — „wahrhaftig“ das ist eine Bethuerung. Was bethuert denn der Wolf? Seine Bewunderung der Geduld und Treue des Hundes. Sieh an, inwiefern der Hund Geduld beweisen konnte! — So oft sich auch die Schafe zerstreuten oder verbotene Weide suchten, er trieb sie zusammen, er hielt sie ab, ohne unwillig dabei zu werden. — „unverbrüchlich“ — brüchlich — Bruch — brechen — also eine Treue, welche nicht gebrochen wird. Ein Knecht tritt in Dienst bei einem Herrn. Er verspricht, die Arbeiten seines Herrn zu rechter Zeit und in rechter Weise auszuführen und seines Herren Nutzen zu wahren. So er hält, was er versprochen, ist er treu, wenn nicht, untreu. Der Hund stand auch im Dienste des Schäfers; sprich von dem, was ihm oblag! — Er sollte die Heerde zusammenhalten, daß sie sich nicht zerstreute; er sollte sie abhalten von verbotener Weide; zurücktreiben von gefährlichen Stellen; schützen gegen den Wolf und gegen Diebe. Das waren des Hundes Pflichten und weil er sie pünktlich erfüllte, so war er treu. Versuche nun eine Erklärung von Treue? — Welche Worte sagen das, was der Hund that? „Du bist . . . müde.“ Sie sagen, worin seine Treue bestand. „unaufhörlich“ = er hörte nicht auf.

Die Geduld ist eine Tugend. Die Treue, die unaufhörliche Sorge, die beständige Wachsamkeit auch. Was bewunderte also der Wolf? die Tugenden des Hundes. In welcher Absicht? Dem Hunde glauben zu machen, er sei ein Freund derselben, er achte sie hoch. Er nannte ihn „gut“, er lobte also den Hund. Wer mich lobt, den halte ich für meinen Freund, ich glaube, daß er mir zugethan sei. Mache davon eine Anwendung! — Der Wolf lobte den Hund, damit derselbe glauben solle, er sei sein Freund. Kam der Wolf als Freund? Nein, als Feind. Er nahm den Schein des Freundes an, er verstellte sich. In welcher Absicht

denn? Um das Zutrauen des Hundes zu gewinnen. Wer sich verstellt, um Zutrauen zu erwerben, ist ein Heuchler. Wer sich fromm stellt, ist ein Heuchler; wer sich tugendhaft stellt, ist ein Heuchler. Man möchte fast annehmen, es sei dem Wolfe nicht ganz mißlungen, Zutrauen bei dem Hunde zu gewinnen, denn der Hund unterhält ferner ein Gespräch mit ihm. Achten wir auf den Inhalt dieses Gesprächs! — Wir lernen zuerst einen Grundsatz des Hundes kennen, nach welchem derselbe sein Handeln einrichtete. Wie heißt dieser Grundsatz? Seiner Pflicht darf man nicht müde werden. Welchen andern Grundsatz stellte der Wolf entgegen? Man muß nicht ein beständiger Slave seiner Pflicht sein. Was soll das heißen? Man muß sich von seinen Pflichten nicht beherrschen lassen, man muß sie nach seinem Belieben erfüllen, also auch einmal nicht erfüllen. Das waren gefährliche Worte. Ein Slave mag man nicht gern sein. Welche Wirkung konnten sie wohl haben? Sie konnten in dem Hunde Zweifel an der Wichtigkeit seines Grundsatzes erregen. Das war eben die Absicht des Wolfes. Er äußert noch mehr solcher verderblicher Grundsätze. Suche sie auf! Man muß nicht zu gewissenhaft sein. Man muß mehr an sich selber denken (= man ist sich selbst der Nächste). Er thut noch mehr. Auf wen zeigt er hin? Sprich von dem Beispiele des Schäfers! Der Schäfer sollte wachen bei seiner Heerde, und schlief; er erfüllte also seine Pflicht nicht. Der Schäfer gab also zu dem Satze ein Beispiel: man muß nicht zu gewissenhaft sein. Das ist ein Beispiel von Pflichtvergessenheit, also ein böses Beispiel. Der Schäfer überließ sich der Ruhe. Er sollte aber jetzt nicht der Ruhe genießen, sondern wachen. Daß er der Ruhe genoß, war ein Unrecht, eine Pflichtvergessenheit. Aber wie nennt er die Ruhe? „angenehm“. Mit diesen Worten schildert er dem Hunde, wie angenehm es sei, über seine Pflicht sich einmal hinwegzusetzen. Nun faßt zusammen das, was der Wolf bisher gethan! 1) Er lobt und bewundert die Tugenden des Hundes, um Zutrauen zu gewinnen; 2) er äußert verderbliche, falsche, aber der Selbstsucht schmeichelnde Grundsätze, um die Tugend des Hundes wankend zu machen, um Zweifel zu erregen; 3) er zeigt auf das böse Beispiel hin, welches der Schäfer giebt; 4) er schildert die Ruhe als höchst angenehm. Nun verstehen wir auch, worin die Ruhe bestand, die der Wolf sich gab; worin denn? —

Was war nun das, was der Wolf durch die Mühe, die er sich gab, erreichen wollte? — Er wollte den Hund dazu bestimmen, seine Heerde zu verlassen. Und worauf war denn weiter die Absicht des Wolfs gerichtet? Sich ein Schaf zu rauben. Sehe den Fall, er hätte den Hund bethört und folgere dann! — Der Wolf wollte den Hund dahin bringen, seiner Pflicht untreu zu werden, den Weg des Guten zu verlassen, d. h. er wollte ihn verführen; was heißt verführen? Inwiefern ist der Wolf ein Ver-

föhner zu nennen? — Eine Absicht, welcher Böses anhaftet, ist eine böshafte. Es läßt sich von einer doppelten böshaften Absicht des Wolfes sprechen. Versuche es! — 1) Den Hund verführen; 2) ein Schaf rauben. — Was läßt sich von der Mühe des Wolfes sagen? Sie war vergebens. Man kann sagen: seine Künste scheiterten, prallten ab wie ein Schiff auf dem Meer von dem Felsen, an den es stößt. Woran scheiterten denn seine Verführungskünste? an der Tugend, an den guten und festen Grundsätzen des Hundes. So könnte man sagen: der Hund stand fest, wie ein Fels im Meere. Nenne die Tugenden des Hundes! Sprich seine Grundsätze aus! — „vereiteln“, eitel = glänzend, scheinend = leer = nichtig; also vernichten.

Welche Wahrheit will die Fabel veranschaulichen? „Es ist befeelt ist.“

Was hast du aus dieser Fabel gelernt?

5) Vefevortrag.

6) Auswendiglernen und freier Vortrag.

1) Rechtschreibung.

1) Schäfer von Schaf mit ä; Heerde, anders der Herd = die Stätte, auf der das Hausfeuer brennt; günstig von Gunst, gönnen, wie brünstig von Brunst -- brennen; — blif—fe, also cf; lof—fen also cf; wachend von wachen; — läßt von lassen; dir's = dir es; Geduld, also d und d, so dulden, duldsam, geduldig, erdulden; unverbrüchlich, von Bruch; — beständig von bestehen, bestand—ig; wahr, nicht war — der Hund war treu; daher Wahrheit, wahrhaft, wahrhaftig, wahrjagen, wahrscheinlich, bewahren; den—ken, also nicht cf; so mer—ken; — besit—ze; — wen—ig; vernachläss—ig—en; — „daß“ nicht Geschlechtswort, nicht dieses, dasselbe, welches; — wider stehen = stehen gegen die Versuchungen; befeelt eine Seele haben; so: entseelen, aber selig, weil selig nicht mit Seele zusammenhängt, sondern mit einem gothischen Worte, welches besitzen bedeutet, also: besitzend, wie dies aus den Zusammensetzungen: glücklich, gottselig, armselig, feindselig — erhellt.

2) Man bildet aus ein und schlafen einschlafen und sagt, dies Wort sei aus ein und schlafen zusammengesetzt. Also: aufmerken zusammengesetzt aus ac., so: ausziehen, anlocken, nachdenken, wegfangen. Nun achtet auf folgende Formen: der Schäfer war eingeschlafen; der Schüler hat aufgemerkt; ich habe mich ausgezogen; der Hund wurde angelockt; du hast nicht nachgedacht; die Nachtigallen sollen nicht weggefangen werden. — Es tritt zwischen die beiden zusammengesetzten Wörter die Vorsylbe ge und zwar vereinigt sie

sich mit den beiden Wörtern, wie das Wort eingeschlafen zeigt, zu einem einzigen.

8) Aufschreiben der Fabel und Selbstcorrectur des Aufgeschriebenen.

9) Redeübungen.

1) Der Schäfer war bei seiner Heerde eingeschlafen. Erzähle diese Thatsache mit vorausgehenden und sie begleitenden Umständen! (wo? wann? nicht mit Absicht.)*)

2) Der Wolf, ein Bewunderer (bewundern = etwas außerordentlich, groß, selten, vorzüglich finden und also besprechen und hervorheben).

3) Von den Tugenden des Hundes!

4) Von den Grundsätzen des Hundes!

5) Die Grundsätze, welche der Wolf äußerte.

6) Der Wolf ein Heuchler!

7) Der Wolf kein Verführer, sondern bloß ein Versucher. (Versuchung und Verführung verhalten sich zu einander, wie Wille und That; wie Entschluß und Ausführung.)

8) Der Hund war treu.

9) Der Hund besaß das Vertrauen seines Herrn.

10) Der Schäfer war pflichtvergessen.

11) Von der Mühe, welche der Wolf sich gab.

12) Von den nähern und fernern Zwecken des Wolfes und den zur Erreichung derselben angewandten Mitteln.

13) Was hast du aus dieser Fabel gelernt? —

10) Begriffsentwickelungen.

1. Versuchung.

Versuchen = auffordern, Unrecht zu thun.

a) Unrecht;

b) auffordern;

c) Begriff von Versuchung;

d) Anwendung in Beispielen.

*) Anmerk. Ein Schüler löste die Aufgabe in dieser Weise: Die Sonne stand im hohen Mittag und brannte dem Schäfer heiß in seinen Rücken. Seit dem frühesten Morgen war er schon auf den Beinen und hatte mit seiner Heerde eine große Strecke durchwandert. Er war sehr müde. Da kam er an einen Rasenhügel, dessen hohes Gras ihn zur Ruhe einlud. Er konnte nicht widerstehen und ließ sich nieder, nicht aber um zu schlafen, sondern bloß um ein wenig auszuruhen; aber der Schlaf übermannte ihn und er schlief ein.

A u s f ü h r u n g.

Es ist des Schäferhundes Pflicht, die Heerde zu bewachen und zu beschützen. Eine Abweichung von dieser Pflicht ist ein Unrecht. Der Wolf sagte zu dem Hunde, derselbe solle die Heerde verlassen und der Ruhe pflegen. Er forderte ihn also auf zur Nichterfüllung einer Pflicht, d. i. zum Unrechte oder er versuchte ihn. Wüthien besteht die Versuchung in einer Aufforderung, Unrecht zu thun. So ward Jesus von dem Teufel in der Wüste versucht zu einem selbstsüchtigen Gebrauche seiner Wunderkräfte, zu einem Branken mit seiner Wunderkraft und zu hochmüthiger Herrschsucht. Aber Christus widerstand der Versuchung und sprach zu dem Bösen: Hebe dich weg von mir, Satan. Nicht also widerstand die Eva der Schlange und Adam der Eva. Sie wurden verführt. So wird der Mensch von seiner Sinnlichkeit versucht, wenn sie ihn reizet, sich Gemüthe zu verschaffen, die verboten sind. So wird ein Schüler von der Trägheit versucht, wenn sie ihn bestimmen will, sein Arbeiten aufzuschieben oder gar nicht anzufertigen.

2. Gewissenhaftigkeit.

Gewissenhaft = der Stimme des Gewissens folgen.

- a) Stimme des Gewissens;
- b) folgen;
- c) Begriff und Gegensatz;
- d) Beispiele.

A u s f ü h r u n g.

Der Wolf forderte den Hund auf, die Heerde zu verlassen und wie der Schäfer zu ruhen und zu schlafen. Das Gewissen des Hundes aber sprach: „Du hast deinem Herrn versprochen, die Heerde stets treu zu bewachen, sie nie zu verlassen. Das Versprochene mußt du halten, und gerade um so mehr, da dir dein Herr die Heerde allein anvertraut und sich der Ruhe überlassen hat.“ Der Hund blieb bei der Heerde und weckte durch Bellen seinen Herrn zur Vertreibung des Wolfes; er folgte also der Stimme seines Gewissens. Wer das thut, ist gewissenhaft. Der Gegensatz ist gewissenlos. Der Gewissenlose ist nicht ohne Gewissen, aber er achtet nicht auf dessen Stimme, er macht sich los von ihr. So ist der Schneider gewissenhaft, der jedes Stück Tuch, das bei dem Zuschneiden eines Kleidungsstückes von dem dazu erhaltenen Tuche abfällt, dem Eigenthümer zurückgiebt. So ist der Schuhmacher gewissenhaft, der seine Rechnungen, die er seinen Kunden vierteljährlich zuschickt, um keinen Heller höher stellt, als der Werth der Arbeit beträgt. So ist die Haushälterin gewissenlos, die beim Einkauf des Wirthschaftsbedarfs aus Bequemlichkeit die Waare nicht genau untersucht und schlechte für gute sich aufdringen läßt.

3. Heuchelei.

Heucheln = sich verstellen, um Zutrauen oder Beifall zu erwerben.

- a) Der Wolf verstellte sich;
- b) er wollte das Zutrauen des Hundes gewinnen;
- c) Aufstellung des Begriffs;
- d) Arten der Heuchelei: der Tugend, der Frömmigkeit, der Freundschaft;
- e) Unterschied von Schmeichelei (der Fuchs und der Rabe).

4. Pflichtvergessenheit.

Pflichtvergessen sein = aus Leichtsinne oder Bequemlichkeit seine Pflichten nicht erfüllen.

- a) Der Schäfer war leichtsinnig;
- b) die Schafe zu bewachen, seine Pflicht;
- c) er erfüllte sie nicht;
- d) Begriff;
- e) Beispiele.

5. Treue.

Treu sein = übernommene Verpflichtungen pünktlich und gewissenhaft erfüllen.

11) Behandlung eines Satzes.

Die Schüler müssen auch eine Anleitung empfangen, einen Satz, der eine Behauptung oder eine Forderung ausspricht, zu einem Aufsatze auszuarbeiten. Vorerst wählt man hierzu Sätze, welche die Lesesücke anbieten; später Sprüchwörter und Bibelstellen. Dabei wird der Schüler auf die Nothwendigkeit einer Gedankenordnung aufmerksam gemacht und auch bei seinen freien Arbeiten angehalten, die sich vorgezeichnete Gedankenordnung, Disposition genannt, der Ausführung vorzusetzen. Auf eine Disposition, zu der außer den arabischen und römischen Zahlzeichen, auch die Buchstaben aller Alphabete requirirt werden, kann es aber dabei nicht abgesehen sein, da durch eine solche der Schüler sich mehr behindert als gefördert fühlt.

Bei einer Behauptung kommt es vorerst darauf an, sich recht deutlich zu machen, was behauptet wird. Dazu führt ein Auflösen derselben in mehrere einfache Urtheile und ein Verdeutlichen und Veranschaulichen der Begriffe, welche die Behauptung bilden. Kommen bildliche Ausdrücke darin vor, so müssen diese übersetzt werden. Die Verdeutlichung der Begriffe verhilft zu der Erkenntniß, ob die Behauptung wahr oder unrichtig ist. Eine Behauptung erfordert einen Beweis. Dieser wird geführt durch Gründe. Die

Gründe bilden entweder allgemeine, in ihrer Wahrheit anerkannte Sätze, oder Folgerungen aus diesen, oder auch Hinweisungen auf Beispiele.

Bei einer Forderung sind außer der Verdeutlichung der Begriffe drei Hauptfragen zu erörtern: 1) Was verpflichtet zur Erfüllung derselben; 2) welches ist die rechte Weise der Erfüllung; 3) welche Folgen hat die Erfüllung. Die Gegensätze bieten sich von selbst an.

Aus der Fabel vom Hunde und Wolfe läßt sich zu einer Arbeit der besprochenen Art der Satz herausheben: „Zutrauen bestärkt in der Treue.“ Um die dabei zu verwendenden Gedanken dem Schüler zur Anschauung zu bringen, würden ungefähr folgende Fragen mit ihm zu erledigen sein.

Erinnert euch eines Sprüchwortes, das zur Vorsicht ermahnt im Vertrauenschenken! — Was sagt dieses Sprüchwort? — Dessen ungeachtet ist das Zutrauen nothwendig; wozu und inwiefern? — Was ist das Zutrauen? — Kann man Jemandem nicht auch etwas Böses zutrauen? Beispiele hierzu! — Welche Behauptung spricht das Thema aus? was heißt bestärken? — Drücke das Thema nun anders aus! — Was setzt das Bestärken schon voraus? Wodurch geschieht die Bestärkung? Von welcher Seite können Versuchungen kommen? Suche Vergleiche zu dem Gedanken, welchen das Thema ausspricht! — Weise die Wahrheit der Behauptung aus der Fabel nach! —

Was liegt in den Worten, wenn ein Herr zu seinem Diener spricht: „Du besitzest mein Zutrauen?“ Wie wird der Diener das aufnehmen? Welchen Eindruck wird das auf ihn machen? Welches wird die Folge hiervon sein in dem Falle, daß er in der Treue noch nicht fest wäre? — Angenommen aber, er wäre schon fest? Was sprechen in diesem Falle die Worte aus? Was wird nun vom Gegentheile zu sagen sein? Womit ließe sich das Zutrauen, womit das Mißtrauen vergleichen? Welche Vorsätze faßest du nun nach diesen Erwägungen? —

Hierauf wird die Ordnung der Gedanken festgesetzt, was für geweckte Schüler keine Schwierigkeit hat. Bei der vorliegenden Arbeit würde es folgende sein.

1) Einleitung. Vorsicht im Trauen; Nothwendigkeit des Zutrauens.

2) Erklärung der Begriffe Zutrauen und bestärken und danach des Themas.

3) Beweise für die Wahrheit der Behauptung.

a) durch ein Beispiel;

b) aus dem Wesen der Sache.

4) Schluß: Entschließungen, zu welchen die Erwägung angeregt.

Zutrauen bestärkt in der Treue.

Traue, schaue, wem? Unter Tausenden kaum Einem! sagt ein Sprüchwort, durch welches man zur Vorsicht ermahnt wird im Umgange mit Andern, in der Mittheilung dessen, was das eigne Herz und den eignen Herd angeht. Und doch würde die Welt ohne gegenseitiges Zutrauen nicht bestehen können. Niemand würde einem Andern auf das bloße Wort etwas leihen oder borgen, Niemand einen Fremden in sein Haus oder in seine Dienste nehmen. Aber was ist denn das Zutrauen? Das Zutrauen ist der Glaube, daß Jemand die Erwartung, die man von ihm hat, erfüllen werde; das Zutrauen ist das Bauen auf einen Andern, auf sein Wort, auf seine Gesinnung; auf seine Treue, auf seine Ehrlichkeit. Aber man kann Jemandem nicht bloß etwas Gutes, man kann ihm auch etwas Böses zutrauen. So habe ich wohl schon gehört, daß man sagte: „dem traue ich nichts Gutes zu.“

Der Satz, welcher das Thema ausspricht, behauptet von dem Zutrauen, es bestärke in der Treue. Bestärken heißt fest machen, stärker machen, also sagt er, daß das Zutrauen die Treue stärker, noch fester mache, als sie bereits gewesen. Dazu wird allerdings nöthig sein, daß derjenige, dessen Treue bestärkt werden soll, Anfechtungen zu erleiden bekommt. Diese können Verführer an ihn bringen, wie der Wolf in der Fabel; sie können aber auch durch die böse Lust in der eignen Brust ihm erwachsen. Diese Versuchungen sind gleich dem Winde, der zu dem jungen Bäumchen spricht: Je mehr ich dich zerzausen werde, je fester wurzelst du dich in die Erde.

Die Wahrheit der Behauptung hat uns die Fabel vom Hunde und Wolfe recht gut veranschaulicht. Der Hund besaß das Zutrauen seines Herrn; sonst würde dieser in einer Gegend, in welcher die Heerde nicht selten von einem Wolfe bedroht wurde, die Beschützung derselben dem Hunde allein nicht überlassen haben. Und der Gedanke, daß er das Zutrauen seines Herrn besitze, machte ihn auch fest in seiner Treue und stark gegen die Versuchung des Wolfes.

Der Herr, der seinem Diener Zutrauen schenkt, sagt ihm: ich halte dich für treu und zuverlässig, für ehrlich und brav. Dadurch fühlt sich der Diener geehrt. Solche Rede gefällt ihm; der bessere Theil in ihm wird dadurch gehoben und genährt, so daß, wenn er noch zwischen Treue und Untreue schwankte, solches Wort der Treue den Sieg verschaffen würde. Sind aber schon Tauben im Schlage, und diese Voraussetzung liegt in den Worten des Themas, dann fliegen auch noch mehr Tauben zu, dann wird die Treue fester, denn die bisher geübte findet in dem Zutrauen eine Anerkennung, welche wohl thut und zu dem Entschlusse treibt, niemals in derselben zu wanken. So nährt sich die Treue am Zu-

trauen, also das Gute am Guten. Wer einem Andern sein Zutrauen schenkt, der giebt demselben Treue, denn das Zutrauen ist die vorausgesetzte, die in dem Andern gelegte Treue. Mißtrauen aber macht, wie gleichfalls die Erfahrung lehrt, untreu und schlecht. Wird das Zutrauen eine Stütze für die noch schwache und schwankende Treue, so wird das Mißtrauen ein Stoß, der den, der auf schwachen Füßen steht, ganz umwirft.

Lasset uns Andere mit unserm Zutraun ehren, auf daß wir das Gute in ihnen fördern. So man uns aber mit unverdientem Mißtrauen begegnet, wollen wir durch diese Kränkung uns nicht wankend machen lassen am treuen Festhalten am Guten, denn wenn auch Menschen uns verkennen, Gott kennt unsern Werth und an seinem Wohlgefallen wie an seinem Segen ist Alles gelegen.

13) Nachbildungen.

1. Der Fuchs und der Hund.

Ein Entensfänger hat seine drei Lockenten ausgestellt. Sein Hund neben ihm. Die Zeit währt ihm lange; er schläft ein. Ein Fuchs nähert sich.

2. Der Trunkenbold und der häusliche, fleißige Familienvater.

Der Familienvater arbeitet von früh bis spät. Erhält Besuch von seinem Nachbar, einem läderlichen Manne. Gespräch zwischen beiden; dieser äußert verführerische Worte; jener weist ihn zurecht und wendet sich zuletzt mit Verachtung und Stillschweigen ab.

3. Der treue Geschäftsgehülfe.

Ein Kaufmann verreist und überträgt seinem Diener sein Geschäft. Ein falscher Freund nähert sich diesem, um ihn seiner Pflicht untreu zu machen und daraus Vortheil zu ziehen.

4. Die Bequemlichkeitsliebe und das Pflichtgefühl, oder der Kampf im Innern.

Ein jüngerer Beamter hat an einem ältern, seinem Kollegen, ein verführerisches Beispiel, denn dieser ist aus Bequemlichkeit im hohen Grade pflichtvergessen. Der jüngere ist seit seiner Anstellung unverdrossen thätig. Da regt sich in ihm die Selbstliebe und fordert ihn auf, es sich auch bequem zu machen. Dagegen kämpft sein Pflichtgefühl und gewinnt den Sieg.

Anmerk. Der Gegenstand der 1sten, 2ten und 4ten Nachbildung ist von Schülern aufgestellt und die Angaben dazu sind aus ihren freien Arbeiten entnommen.

13) Darstellung der Handlungsweise einer Person.

Die Arbeit, welche die Ueberschrift meint, besteht in einer Zusammenstellung dessen, was von einer Person erzählt worden, was sie selbst geäußert, oder auch was sich aus den miterzählten Umständen folgern und errathen läßt. Sie tritt später in andern Stücken unter der Ueberschrift Characterzeichnung auf und ist insofern sehr anregend, als sie Veranlassung giebt, von den Handlungen und Aeußerungen auf die Gesinnung zu schließen, und wo diese bekannt ist, das Verhalten in bestimmten Lagen und Verhältnissen voranzusehen. Was der Lehrer dabei zu thun, zeigen die beiden ausgeführten Darstellungen.

1. Der verführerische Wolf.

Ein Wolf ward vom Hunger heftig geplagt. Da bemerkte er, daß ein Schäfer bei seiner Heerde eingeschlafen war und seinem Hunde die Aufsicht über dieselbe allein überlassen hatte. Sogleich stand bei ihm der Entschluß fest, diesen günstigen Augenblick zu seinem Vortheile zu benutzen. Er wußte dem Hunde sehr nahe zu kommen, ohne daß ihn dieser bemerkte. Als ihn aber derselbe ansichtig wurde, begrüßte er ihn in sehr freundlichem Tone und sprach dann mit Bewunderung von der Geduld und Treue, von der unermüdlischen Sorge und beständigen Wachsamkeit desselben. Der Hund war thöricht genug, diesen gleißnerischen Worten zuzuhören, dem Wolfe einiges Vertrauen zu schenken und sich in ein Gespräch mit ihm einzulassen. In diesem Gespräche äußerte der Wolf sittenverderbende Grundsätze, durch welche er der Selbstsucht des Hundes zu schmeicheln und denselben in seiner Treue wankend zu machen suchte. So sprach er z. B.: Man muß nicht ein beständiger Slave seiner Pflicht sein; man muß nicht zu gewissenhaft sein; man ist sich selbst der Nächste. Alsdann zeigte er auf den Schäfer hin, der ja ein Beispiel zu dem liefere, was er eben gesagt und endlich schilderte er ihm die Ruhe in dieser Schwüle des Tages als höchst angenehm. Doch umsonst, seine Versuchungs- und Verführungskünste scheiterten an der Treue des Hundes.

2. Der treue Phylax.

Phylax stand seit einer Reihe von Jahren bei einem Schäfer im Dienste. Sein Herr schätzte ihn sehr hoch und hatte ihm sein volles Vertrauen geschenkt, denn Phylax erfüllte alle seine Pflichten mit der größten Gewissenhaftigkeit und Treue. So sauer es ihm auch ward, die große Heerde stets zusammenzuhalten, er ermüdete niemals; und so wenig manche Schafe auch auf seine Weisungen achteten, er verlor die Geduld nicht. Sein Grundsatz war: seiner Pflicht darf man nicht müde werden. Das Wohl seines Herrn und seiner Heerde lag ihm mehr am Herzen, als sein eig-

nes. Als einst der raubsüchtige Wolf sich ihm näherte und ihn bereden wollte, daß er gleich seinem Herrn ein Mittagsschläschen machen sollte, erkannte er die boshaften Absichten dieses heuchlerischen Freundes, weckte seinen Herrn durch lautes Bellen auf und vertrieb mit dessen Hülfe den alten Feind.

14) Verallgemeinerungen.

1. Der Verführer.

Gleich wie es dem raubgierigen Wolfe einen hohen Genuß gewährt, wenn er in eine Schafheerde fallen und die harmlosen Schafe würgen kann: so macht's auch dem Verführer eine große Freude, wenn er einen Unbefangenen in die Falle locken, einen Unschuldigen um seine Tugend bringen, einen Pflichtergebenen zur Untreue verleiten kann. Hat er sich ein Opfer ersehen, dann weiß er auch den Augenblick zu erspähen, welcher der Erreichung seiner boshaften Absichten günstig ist. Er nähert sich mit einer gleisnerischen Freundlichkeit und erheuchelt Verehrung und Bewunderung der Tugenden dessen, den er zu seinem Mitschuldigen machen, den er von dem Wege der Pflicht verlocken will. Dadurch gewinnt er Zutraun und somit wiederholten und ungehinderten Zugang. Im vertraulichen Gespräche stellt er dann die Tugendstrengung in Frage und äußert Grundsätze und Lebensansichten, welche den Schein der Wahrheit für sich haben, der Selbstsucht schmeicheln und ein Gift für die Unschuld sind. Seine Worte unterstützt er durch böse Beispiele, auf die er bei geeigneten Gelegenheiten hinweist, die er zur Bekräftigung seiner Aeußerungen erzählt. Dabei unterläßt er dann nicht, den verbotenen Genuß als höchst angenehm zu schildern, um das Verlangen danach zu erwecken. So verfährt der Verführer, der um so gefährlicher ist, da er seinen Wolfsinn im Schafsfleide zu verbergen weiß. Lasset uns stets Gott vor Augen und im Herzen haben, auf daß wir nicht in seine Hände fallen.

2. Der treue Diener.

Der treue Diener ist stets der übernommenen Verpflichtungen eingedenk und erfüllt, was ihm obliegt, mit Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit. Das Wohl seines Herrn geht ihm über das eigene; nie wird er der Sorge für dasselbe müde; nie hört man von ihm die Klage, daß die beständige Aufsicht über das ihm anvertraute Eigenthum ihm sauer und lästig werde. „Seiner Pflicht darf man nicht müde werden,“ das ist sein Grundsatz, nach welchem er denkt und nach welchem er handelt, und mit welchem er die Eindrücke abweist, welche Beispiele des Gegentheils auf ihn machen könnten, und den Verführer, der es auf ihn abgesehen hat, aus dem Felde schlägt und den Verlockungen des eigenen Herzens wi-

dersteht. Das Vertrauen seines Herrn, dessen er sich im hohen Grade erfreut, macht ihn nicht lau und lässig, vielmehr treibt es ihn, seinen Eifer zu steigern und seine Wachsamkeit zu schärfen. So lass'et uns auch Gott, dem Herrn aller Herrn, treulich dienen, denn „die treulich handeln, gefallen ihm wohl.“ (Spr. 12, 22.)

Anmerk. Man kann auch solche Verallgemeinerungen wiederum nachbilden lassen. So würde z. B. nach der zweiten leicht zu arbeiten sein: der fleißige Schüler; und im Gegensatz: der untreue Diener, der faule Schüler.

15) Das Lesen in der Seele des Andern.

Das Lesen in der Seele eines Andern ist eine nicht minder fruchtbare Übung, als das Lesen zwischen den Zeilen. Sie verlangt, daß der Schüler in die Lage eines Andern sich lebhaft versetze, und die der Lage entsprechenden Gedanken erzeuge; gelingt aber besser, wenn der Lehrer seine Hand dabei aus dem Spiele läßt. Die beiden nachfolgenden Arbeiten dieser Art sind von Schülern, die im vierzehnten Lebensjahre standen, ohne weiteres Zuthun gearbeitet worden.

1. Empfindungen und Gedanken des Wolfs, nachdem er vertrieben worden war.

„Und wenn man noch schöner thut mit den Bestien, so kann man sie doch nicht von ihrem Herrn abwendig machen,“ knurrte der Wolf, als er verschreckt war. „Konnte denn Phylax nicht meinen Reden folgen! Um Alles bin ich betrogen, aber warte nur, du sollst es schon büßen. Ich freute mich schon auf die gute Mahlzeit, die mir einer der fetten Hammel gewähren sollte, aber Alles hat er mir zu Wasser gemacht. Hätte ich doch gleich, nachdem ich ihm nahe genug war, ihn in Stücken zerrissen, so hätte ich meinen Zweck erreicht, denn ehe der Schäfer wieder einen so treuen Hund bekommen, hätte ich mir gar manches Schaf holen können. Doch ich werde mich rächen. Die erste Gelegenheit, die sich findet, benutze ich zu meiner Rache. Mit seinem Leben soll er es büßen. (Die Zähne knirschend.) Mich soll er nicht wieder in solcher freundlichen Gestalt sehen. In Zukunft werde ich mit Gesindel seiner Art nicht so gutmüthig sein. Wie dumm, wie feig bin ich gewesen! (mit der Vorderzähne sich an den Kopf schlagend.) Schon lange hatte ich auf eine solche Gelegenheit gehofft, und jetzt, da sie sich fand, ziehe ich keinen Vortheil aus ihr. Nicht allein, daß ich meine Absicht nicht erreicht habe, und nun hungern muß; ich muß mir auch gefallen lassen, daß meine Brüder, wenn sie den Vorfall erfahren, mich bei jeder Gelegenheit damit necken, und mich ausspotten, daß ich bin fortgejagt worden von dem Schäfer und Hunde. Doch schon gut; von jetzt ab werde ich unaufhörlich dar-

auf sinnen, wie ich nicht allein eure Heerde beraube, sondern auch euch selbst schädlich werde. Kommt mir Gelegenheit, mich zu rächen, so unterlasse ich's nicht, sondern thue es mit der größten Freude, denn die Rache ist süß." —

2. Das Gespräch des Schäfers mit seinem Hunde, nachdem sie den Wolf vertrieben hatten.

Nachdem der Schäfer mit seinem Begleiter, dem treuen Hunde, den Wolf verjagt hatte und sie wieder auf der Wiese, wo die Heerde weidete, angelangt waren, setzte sich der Schäfer auf einen Stein, rief den Hund zu sich und sprach zu ihm, indem er ihn streichelte: „Höre, lieber Phylax, erzähle mir doch nun, was sich während meines Schlafes zutrug.“

Der Hund. Ihr waret kaum eingeschlafen, so zeigte sich dieser alte Feind. Aber ich erschrak nicht, ich freute mich vielmehr, wieder einmal Gelegenheit zu bekommen, ihn recht schön abzuführen. Darum ließ ich ihn ganz nahe an mich herankommen. Er aber meinte, ich erricthe seine schlechten Absichten nicht, und würde seinen Worten glauben. Da hub er denn an: Si, Phylax, du läst dir's ja gar zu sauer werden; du bist ja unaufhörlich für das Wohl deiner Heerde besorgt; wirst du denn des beständigen Wachens nicht müde? — Ich aber erwiderte ihm kurz und verb: Seiner Pflicht darf man nie müde werden, und darauf fing ich an zu bellen, daß Ihr erwachtet.

Schäfer. Brav, mein Thier, das sollst du bei mir zu Gute haben. Deine Treue will ich auch belohnen.

Hund. Auf meine Treue könnt ihr immer rechnen.

Schäfer. Aber der Wolf wird suchen, dir bei der ersten Gelegenheit Ems auszuwischen!

Hund. Ja, der wird sich freilich ärgern und von nun an darauf ausgehen, daß er mir etwas anhabe.

Schäfer. (lachend). Nun laß dir nur nicht bange sein, ich will dir schon beistehen; nimm dich nur in Acht, daß du dich nicht zu weit von der Heerde verlierst, besonders, wenn wir in jener Waldecke weiden. Doch Phylax, daß ich's Beste nicht vergesse. (Hier griff der Schäfer in seinen Brotbeutel und holte ein Stück Fleisch und ein Stück Brot heraus und gab von jedem dem Hunde ein Stück mit den Worten): Laß dir das gut schmecken und bleibe mir ferner so treu, wie du es bisher gewesen bist.

16) Vergleichung der beiden Fabeln: der Fuchs und der Hase und der Hund und der Wolf.

Ungefähr folgende Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten sind in die Arbeit aufzunehmen.

Handelnde und sprechende Personen sind zwei Thiere und ein Mann; — dem Schäfer und dem Gärtner ist etwas anvertraut, wofür sie Sorge tragen sollen: Heerde und Garten; dem anvertrauten Gute wird ein Thier gefährlich: — der Wolf — des Nachbarns Rabe; Schutz gegen den Feind: der Hund, das Gift; — Absicht verschieden: abhalten, vernichten; — Fuchs und Wolf bemerken etwas, was? — beide haben Hunger und Appetit; — fassen einen Entschluß: rauben, stehlen; — schleichen sich herbei, grüßen mit verstellter Freundlichkeit; der Eine heuchelt, der Andere schmeichelt; beide knüpfen ein Gespräch an; beide bewundern: die wahren Tugenden des Hundes, die beigelegten Vorzüge des Raben; der Eine um Zutrauen, der Andere um Gunst zu erlangen; — der Hund ist klug und erkennt die Falschheit des Wolfes; der Rabe ist dumm und läßt sich bethören; — der Wolf verfehlt seinen Zweck, kommt aber mit dem Leben davon; der Fuchs erreicht seinen Zweck, büßt aber sein Leben dabei ein.

17) Satzbildungen.

Vergleichende Bindewörter.

Wie — so; sowie — so; gleichwie — so; wie — ebenso.

„Dem Fuchse verlangte nach dem Fleische des Raben; dem Wolfe verlangte nach einem fetten Hammel.“ Worin sind sich Fuchs und Wolf gleich? Beide hatten ein Verlangen. Wem nach etwas verlangt, der begehrt. Das Verlangen ist eine Aeußerung des Begehrungsvermögens. Demnach waren der Fuchs und der Wolf in der Aeußerung ihres Begehrungsvermögens einander gleich. Um zu finden, was zwei Dinge mit einander gemein haben, oder worin sie sich gleich oder ähnlich sind, muß man sie vergleichen. Was thut man demnach, wenn man vergleicht? was findet man durch die Vergleichung? — Man kann bei einer Vergleichung untersuchen, ob zwei Dinge gleiche oder verschiedene Farbe, gleiche oder verschiedene Größe, Gestalt, gleichen oder verschiedenen Werth, Nutzen, Schaden u. s. w. haben. Das, wonach man bei einer Vergleichung fragt, ob die beiden Dinge es mit einander gemein haben, oder das, wovon man sagt, daß sie es mit einander gemein haben, nennt man den Vergleichungspunkt. Welches ist der Vergleichungspunkt in der obigen Vergleichung? — Bei der Vergleichung sieht man hin auf das, was die Dinge gemein haben; daher sagt man: man vergleiche sie **mit Hinsicht** auf ihre Größe, Gestalt &c. Will man nun ausdrücken, daß der Aussage über zwei Dinge eine Vergleichung zu Grunde liege, so gebraucht man die Wörter „gleichwie — so“ u. s. w., welche deshalb vergleichende Bindewörter heißen. Sprich nun die beiden Sätze aus mit „gleichwie — so“! Gleichwie dem Fuchse nach dem Fleische, so verlangte dem Wolfe nach einem fet-

ten Hammel. Drücke diese Satzverbindung mit „wie — so“, „so — wie — so“, „ebenso — wie“ aus. Sprich dich in folgender Weise darüber aus: Wenn ich sage: Gleichwie Hammel, so habe ich den Fuchs mit dem Wolfe mit Hinsicht auf die Aeußerung ihres Begehrungsvermögens verglichen und sage aus, daß die Aeußerung des Begehrungsvermögens bei beiden Thieren dieselbe war. — Aehnliche Behandlung der folgenden Beispiele, wobei es sich von selbst versteht, daß man es dem Schüler überläßt, sich darüber auszusprechen.

2) So wie der Hund standhaft war gegen den Wolf, so sollen wir standhaft sein gegen den, der uns verführen will. — Ungefähr so: Wenn ich sage, so vergleiche ich den Hund mit dem Menschen mit Hinsicht auf das Verhalten gegen einen Verführer, und sage aus, daß das Verhalten eines Menschen gegen einen Verführer gleich sein soll dem Verhalten des Hundes gegen den Wolf.

3) So wie das Zutraun die Treue, so stärkt das Gebet den Glauben. (Wirkung.)

4) Wie der Wolf kam, als der Schäfer schlief, ebenso kommt das Böse in unser Herz, wenn wir nicht wachsam sind. (Kommen.)

5) Wie der Fuchs den Raben bethörte, so suchte der Wolf den Hund zu bethören. (Absicht, Thun.)

6) So wie der Fuchs des Raben Günst, so suchte der Wolf des Hundes Zutraun zu gewinnen. (Streben.)

18) Gleichnisse zur Belebung und Verdeutlichung einer Vorstellung oder eines Gedankens.

Bekanntlich sucht man einer Vorstellung oder einem Gedanken dadurch eine größere, eine anschauliche Deutlichkeit zu geben, daß man sie in Verbindung setzt mit Vorstellungen, welche dem Hörer oder Leser näher liegen, und durch eine Aehnlichkeit mit dem zu verdeutlichenden Gedanken zusammensimmen. Diese Zusammenstellung durch eine Aehnlichkeit zusammensimmender Vorstellungen nennt man Gleichnisse. Sie beleben die Rede und ihre Auffassung übt den Scharffinn. Die Uebung ist als eine Fortsetzung der vorigen anzusehen. — Der Lehrer spricht den Gedanken, zu welchem ein Gleichniß gesucht werden soll, aus, die Schüler suchen ein solches und stellen dann Beides in sprachrichtiger Verbindung zusammen. Hinleitungen werden nöthig, wenn die Schüler stumm bleiben, oder nichts Passendes finden.

Beispiele.

Strebe nach Weisheit — wie die Pflanze nach dem Lichte.
Stehe früh auf — wie die Sonne zur Sommerzeit. Auf Freuden

folgen Leiden — wie Regen auf Sonnenschein. Manche Menschen scheuen das Licht, wie die Gule den Tag. Aus der Ursache folgt die Wirkung — wie aus der Blüthe die Frucht. Thue ungesehen Gutes — wie der Regen in einer Mainacht. Unermüdlichkeit überwindet die größten Hindernisse, wie steter Tropf den Stein höhlet. Der Zornige wehrt sich gegen die vernünftige Ginrede, wie das Feuer gegen das Wasser. Alles Irdische vergeht, wie der Klang einer Glocke verhallt. Der Kleinmüthige benimmt sich, wenn ihn ein Unglück trifft — wie ein Schlastrunkener. Blicke auf dein sündiges Herz, dann wird dir die Hoffarth vergehen, wie dem Pfau der Stolz, wenn er auf seine häßlichen Füße sieht. Der Gute strebet dennoch empor, ob ihn auch das Schicksal beugt, so wie die Flamme des Lichts auch dann hinaufstrahlt, wenn man sie umwendet. Der Jüngling, der leichtsinnig mit der bösen Lust spielt, und nicht ahnet, wie sie seine Seele mit unsichtbaren Garnen umschlingt, und dieselben enger und enger und plötzlich ganz zusammen zieht, um ihn in den Abgrund hinunter zu reißen, er gleicht dem Kinde, das lächelnd mit einem brennenden Faden spielt und Kreise beschreibt, bis ein Funke sein Gewand ergreift und die verzehrende Flamme es dem schmerzlichen Tode überliefert; — er gleicht dem Winde, der auf der Höhe des Gebirgs eine Schneeflocke kreiselt, die aber dann, dem Spiel desselben entwichen, ihren Weg nach der Tiefe nimmt und in jedem Augenblicke wächst, bis sie, zur Lavine geworden, verheerend und zerstörend das Thal erreicht.

19) Wortbildungen.

Die Vorsylbe „be“.

1) Das Wort bemerken ist gebildet aus merken und der Vorsylbe be; so bewundern aus wundern; besorgen aus sorgen; besitzen aus sitzen und der genannten Vorsylbe; aber beseelen aus Seele, so wie befehlen aus Fehde, begaben aus Gabe, beglücken aus Glück; befreien aus frei und der Vorsylbe be; demnach bildet man mittels der Vorsylbe be neue Wörter. Der Wolf bemerkte, daß der Schäfer eingeschlafen war, d. h. er nahm wahr oder wurde gewahr, daß u.; der Hund merkte, in welcher Absicht der Wolf gekommen sei = er erkannte die Absicht. Der Wolf bewunderte die Geduld des Hundes = äußerte sein angenehmes Staunen über die Geduld; der Hund wunderte sich, daß der Wolf so geschickt sich verstellen konnte = konnte nicht begreifen, zusammenreimen, wie der sonst so gierige Wolf so geschickt sich zu bezähmen vermochte. Der Hund besaß das Zutraun seines Herrn; das Zutraun ist ein Gut, das er sich erworben, das er sein Eigenthum nennen konnte; der Hund saß neben seinem Herrn = hatte eine Stellung neben

demselben, in welcher sein Leib auf dem hintern Theile desselben ruhet.

2) Auf die bezeichnete Weise ist gebildet befallen, bewachen, bekommen, begehen, beweinen, bedürfen, bekleiden und andere. Das Kind fällt, wenn es nicht vorsichtig ist, aber Furcht befällt, kommt über das Kind, wenn es etwas Böses gethan. Man wacht, wenn man nicht schlafen kann, aber der Geizhals bewacht seine Schätze = er sitzt wachend bei ihnen, um sie gegen die Diebe zu schützen. Man kommt und geht; aber man bekommt = erhält etwas und begeht ein Fest, eine That, eine Sünde. Das Kind weint, denn die Mutter liegt krank darnieder; nun ist sie gestorben und das Kind beweint die Mutter. Die Juden dürfen am Sabbath nicht schreiben = es ist ihnen nicht erlaubt; die Gesunden bedürfen des Arztes nicht = sie haben ihn nicht nöthig. Der Schlittschuhläufer gleitet über die Eisfläche = bewegt sich leicht über dieselbe hin. Der Mond begleitet die Erde bei ihrer Bewegung um die Sonne = macht mit ihr gleichzeitig diese Bewegung.

3) Eben so sind gebildet: beleuchten, bescheinen, besäen, bepflanzen, begreifen, besehen und andere. Die Sonne leuchtet = strahlt Licht aus; sie beleuchtet die Erde = sie verbreitet ihr Licht über die Erde. Der Mond scheint = giebt einen Schein von sich; er bescheint die Erde = verbreitet seinen Schein über die Erde. Der Landmann sät = streut Saamen aus; er besät den Acker = verbreitet Saamen über den ganzen Acker. Der Gärtner pflanzt Blumen = setzt Blumen ein; der Gärtner bepflanzt ein Beet mit Blumen = verbreitet pflanzend Blumen über ein Beet. Das Kind greift = faßt = streckt die Hand aus nach seinem Spielzeug. Der Blinde begreift ein ihm unbekanntes Ding = greift an alle seine Flächen, um zu bestimmen und zu erkennen, was für ein Ding es sei. So greift der Geist an allen Seiten eines Gegenstandes hin, um einen Begriff von demselben zu erlangen. Was man mit den Augen wahrnimmt, das sieht man; wer aber sein Sehen auf alle Seiten eines Dinges richtet, das Auge gleichsam über das ganze Ding verbreitet, der besieht es. *)

*) Anmerk. Die abstract-systematisirende Methode geht bei der Vorsohle be darauf aus, erkennen zu lassen, daß durch dieselbe subjective Verben in objective verwandelt werden. Dabei wird das Leben ausgeschieden aus der Sprache. Drin stehen bleibt man aber, wenn man die Bildungen, auf welche man die Aufmerksamkeit lenken will, in einer bestimmten Anwendung, in der sie nur Leben haben, unterscheiden läßt.

II. Erzählungen.

Die Unterscheidung der Erzählung und der Beschreibung als zwei sprachlichen Darstellungsformen gründet sich auf den Unterschied zwischen Zeit und Raum, Vergangenheit und Gegenwart, Bewegung und Ruhe, Thätigkeit und Sein. Die Erzählung ist eine sprachliche Darstellung der Begebenheiten oder Vorgänge in Natur- und Menschenleben. Der Vorgang heißt insbesondere ein Ereigniß, wenn er seine Ursache in den ohne Wissen und Willen wirkenden Naturkräften hat; er heißt Handlung, wenn sein Grund der freie Wille einer Person ist. Thiere handeln nicht, sie thun etwas. So könnte man sagen: die Handlung ist die freie That. Der Sturm, das Erdbeben ist ein Ereigniß. Es ist möglich, daß man eine Handlung in ihren wichtigsten Momenten, wie es durchs Gemälde geschieht, nebeneinander im Raume verkörpert, sich vorstellt; dann wird die Darstellung eine Beschreibung oder Schilderung der Handlung. Die einzelnen Momente eines Ereignisses oder einer Handlung nennt man wohl That-sachen; sie stehen zu einander in dem Verhältnisse von Ursache und Wirkung, von Grund und Folge, und damit ist für die Darstellung, der doch der Zweck des Verständnisses nicht fremd sein kann, die Willkühr in der Anordnung derselben ausgeschlossen. Es ist hier nicht der Ort, die verschiedenen erzählenden Darstellungsarten zu erwähnen und zu charakterisiren. Der Gegenstand der sprachunterrichtlichen Behandlung in dem Nachfolgenden sind nur „Erzählungen“, d. i. Darstellungen von Beispielen, welche eine Lebensregel oder eine Lebenserfahrung anschaulich machen, oder in welchen eine Handlung zur Warnung oder Macheiferung vorgehalten wird.

Dem Sprachunterrichte, welchem diese Anleitung gilt, sind diejenigen Erzählungen sehr willkommen, in welchen die erklärenden Ursachen und Veranlassungen zu den einzelnen That-sachen der Begebenheit nicht hervortreten, sondern einer subjectiven Auffassung Spielraum lassen und somit Gedanken weckend auf den Leser wirken. Es ist begreiflich, daß in dem Maße, in welchem die That-sachen erzeugenden Umstände verborgen gehalten sind, die Verständlichkeit der Erzählung leidet, und daß, da die Verfasser

der vorhandenen Erzählungen durch dieselben belehren wollten, mithin der Verständlichkeit nichts vergeben durften, Erzählungen von der gedachten Beschaffenheit selten sind.

1.

König Friedrich und sein Nachbar.

Der König Friedrich der Zweite von Preußen hatte 8 Stunden von Berlin ein schönes Lustschloß und war gerne darin, wenn nur nicht ganz nahe dabei die unruhige Mühle gewesen wäre. Denn erstlich stehen ein königliches Schloß und eine Mühle nicht gut neben einander, obgleich das Weißbrot auch in dem Schlosse nicht übel schmeckt, wenn die Mühle fein gemahlen und der Ofen wohl gebacken hat. Außerdem aber, wenn der König in seinen besten Gedanken war, und nicht an den Nachbar dachte, auf einmal ließ der Müller seine Mühle klappern und dachte auch nicht an den Herrn Nachbar; und die Gedanken des Königs störten zwar das Räderwerk der Mühle nicht, aber manchmal das Klapperwerk der Räder die Gedanken des Königs. Der geneigte Leser sagt: Ein König hat Geld wie Laub, warum kauft er dem Nachbar die Mühle nicht ab und läßt sie niederreißen? — Der König wußte warum: denn eines Tages ließ er den Müller zu sich rufen. „Ihr begreift,“ sagte er zu ihm, „daß wir Zwei nicht neben einander bestehen können. Einer muß weichen. Was gebt Ihr mir für mein Schloßlein? — Der Müller sagte: Wie hoch haltet Ihr es, königlicher Herr Nachbar? — Der König erwiderte ihm: „Wunderlicher Mensch, so viel Geld habt Ihr nicht, daß Ihr mir mein Schloßlein abkaufen könnt. Wie hoch haltet Ihr Euere Mühle?“ — Der Müller erwiderte: Gnädigster Herr, so habt auch Ihr nicht so viel Geld, daß Ihr mir meine Mühle abkaufen könnt; sie ist mir nicht feil. — Der König that zwar ein Gebot, auch das zweite und dritte, aber der Nachbar blieb bei seiner Rede: sie ist mir nicht feil. Wie ich darin geboren bin, sagte er, so will ich darin sterben, und wie sie mir von meinem Vater erhalten worden ist, sollen sie meine Nachkommen von mir erhalten und auf ihr den Segen ihrer Vorfahren erben.

Da nahm der König eine ernsthaftere Sprache an. „Wißt Ihr auch, guter Mann, daß ich gar nicht nöthig habe, viel Worte zu machen? Ich lasse Euere Mühle taxiren und breche sie ab. Nehmt alsdann das Geld oder nehmt es nicht!“ Da lächelte der unerschrockene Mann, der Müller, und erwiderte dem König: Gut gesagt, allergnädigster Herr, wenn nur das Kammergericht in Berlin nicht wäre! nämlich, daß er es wolle auf einen richterlichen Ausspruch ankommen lassen. Der König war ein gerechter Herr und konnte überaus gnädig sein, also, daß ihm die Herzhaftigkeit

und Freimüthigkeit einer Rede nicht mißfällig war, sondern wohlgefiel. Denn er ließ von dieser Zeit an den Müller unangefochten und unterhielt fortwährend mit ihm eine friedliche Nachbarschaft. Der geneigte Leser aber darf schon ein wenig Respect haben vor einem solchen Nachbar und noch mehr vor einem solchen Herrn Nachbar.

S e b e l.

B e h a n d l u n g.

Erste und zweite Uebung.

3) Verständniß des Personalverhältnisses.

1) „Der König Lustschloß“ — von wem ist in diesem Satze die Rede? Von dem König Friedrich dem Zweiten. Welches ist der Gegenstand der Rede in dem Satze: „Denn erstlich . . . nebeneinander?“ Das Schloß und die Mühle sind die Gegenstände der Rede. Im ersten Satze ist es eine Person, in diesem zwei Sachen. Die Person oder Sache, von welcher in einem Satze die Rede ist, heißt „der Gegenstand der Rede.“ Wiederhole! Wende die Erklärung auf die beiden Sätze an!

2) Eine Rede setzt einen Redenden = Sprechenden voraus. Der Sprechende ist der, welcher spricht; der Gegenstand von dem er spricht, ist der Gegenstand seiner Rede. Der Sprechende spricht mit einem Andern, oder zu einem Andern; er theilt diesem seine Gedanken mit, er fragt denselben oder fordert von demselben etwas. Der Andere wird angeredet, er ist die angeredete Person. Daraus folgt, daß bei jeder Rede zu unterscheiden sind

- a. die Sprechende,
- b. die angeredete Person und
- c. der Gegenstand der Rede.

Bei einem Buche ist der Verfasser desselben als der Sprechende, der Leser desselben als der Angeredete, und der darin abgehandelte Gegenstand als der Gegenstand der Rede zu betrachten. Anwendung auf die vorliegende Erzählung. — Das Gespräch, welches Jemand mit sich selbst hält, nennt man ein Selbstgespräch (Monolog). Es ist nicht selten, daß der Sprechende darin sich als eine andere Person mit „Du“ anredet.

3) Betrachte den Satz: „Ein König hat Geld wie Laub“ sammt den ihm vorhergehenden Worten und bestimme die bei dieser Rede vorkommenden Gegenstände! — Als der Sprechende wird der Leser, als der Angeredete der Verfasser der Erzählung gedacht, und der Gegenstand der Rede ist „ein König.“ Betrachte die Worte: „Ihr begreift!“ — Der König Friedrich II. ist der Sprechende, der Müller der Angeredete, aber auch der Gegenstand

der Rede, denn es wird von dem Müller gesagt, daß er begriffe. — Betrachte folgende Worte: „Ich lasse Euere Mühle taxiren und breche sie ab.“ — Der Sprechende ist wiederum der König, der Angeredete der Müller, und der Gegenstand der Rede ist auch der König, denn er spricht von sich, daß ic. — Vergleiche die drei Beispiele und stelle dar, was du aus denselben gelernt hast! — Die sprechende Person kann auch der Gegenstand der Rede sein. Die angeredete Person kann ebenfalls der Gegenstand der Rede sein. Der Gegenstand der Rede kann verschieden sein von dem Sprechenden und dem Angeredeten. — Suche zu jedem Falle Beispiele aus der Erzählung und sprich dich über dieselben aus!

4) Wenn der Sprechende der Gegenstand der Rede ist, so sagt er „ich“, und wenn er zugleich im Namen Anderer spricht: „wir.“ Die Person, zu der er spricht, redet er mit Du an, und wenn es mehrere sind, mit ihr. Den Gegenstand der Rede, der weder der Sprechende, noch der Angeredete ist, bezeichnet er, wenn derselbe schon genannt worden, durch er, sie, es, und wenn es der Gegenstände mehrere sind, mit sie.

Das anredende Du und Ihr gebraucht man jedoch nur im vertraulichen Umgange, in der Dichtkunst, im Tone der Herrschaft und der Verachtung; in allen andern Verhältnissen redet man sowohl die einzelne Person, als auch mehrere Personen mit Sie, Ihrer, Ihnen an.

Welches Wort gebrauchte der König zur Anrede des Müllers? — ihr. Zur Zeit Friedrichs II. war es üblich, daß höhere Personen geringere mit Ihr oder auch mit Er anredeten. Der Müller stellt sich sehr vertraulich zu dem Könige, denn er redet ihn auch mit ihr an. Könige redet man nur mit „Euere Majestät“ an.

5) Belehrung darüber, daß alle Anredewörter im Briefe, welche sich auf den Empfänger beziehen, aus Höflichkeit mit einem großen Anfangsbuchstaben geschrieben werden.

4) Wort- und Sachverständniß.

1) Leset die Erzählung bis zu den Worten: „die Gedanken des Königs“, und gebt den Hauptinhalt des Gelesenen an! — In diesem Stücke der Erzählung wird nachgewiesen, wodurch dem Könige der Aufenthalt in seinem schönen Lustschlosse verleidet ward. Leset weiter von: „Ihr begreift bis Ausspruch ankommen lassen“ und gebt an 1) die Verschiedenheit, die ihr in der Form der Darstellung bemerkt, wenn ihr den zu lesenden Theil mit dem schon gelesenen vergleicht und 2) den Inhalt dieses zweiten Stückes in Summa! — Der erste Theil der Erzählung ist im erzählenden Tone abgefaßt; der zweite hat die Form

eines Gesprächs. Aus diesem Gespräche erfährt man, warum der König die seinem Schlosse nahe gelegene Mühle nicht hat an sich bringen können. — Jetzt sucht auf, durch welchen Gedanken der Uebergang gemacht ist von dem Inhalte des ersten zu dem des zweiten Theiles der Erzählung! — Den Uebergang macht die Frage: „Warum kauft niederreißen?“ Demnach ist der zweite Theil als die Antwort auf diese Frage anzusehen. — Leset den noch übrigen Theil, und gebt den Inhalt im Allgemeinen an! Der Schluß enthält den Erfolg des Gesprächs. — Sprechet euch nun im Zusammenhange aus: 1) über die Zahl der Abschnitte in der Erzählung, 2) bis wie weit ein jeder geht, 3) über die Form der Darstellung, den Hauptinhalt derselben und die Uebergänge zwischen denselben!

2) Ein Lustschloß ist ein Schloß zur Lust, ein Schloß, welches der Besitzer desselben nur zu seinem Vergnügen bewohnt. (Bekanntlich ist mit dem hier erwähnten das von Friedrich II. in der Nähe von Potsdam erbaute Schloß Sanssoucis [ohne Sorgen] gemeint). Der König hatte = besaß ein Lustschloß, hatte eine Besingung bei Potsdam, welche in einem schönen Landschlosse bestand. Die Worte „und war gern darin“ sprechen eine Neigung des Königs aus. Was war dieser Neigung entgegen? — Es heißt nicht eine, sondern die unruhige Mühle; welche Voraussetzung liegt in dem Ausdrücke? daß die Mühle dem Leser schon bekannt sei. Unruhige Mühle: durch das Geflapper Unruhe machende Mühle. Unruhiges Geschäft? Ein unruhiger Mensch? unruhiger Tag? — Dem Könige ward sein Aufenthalt in dem Schlosse Sanssoucis durch die unruhige Mühle verleidet. Das ist eine Behauptung! stelle die dafür angeführten Gründe auf! — Erstens: ein königliches Schloß und eine Mühle stehen nicht gut bei einander; zweitens: das Geflapper der Mühle störte den König in seinen Arbeiten. In wiefern stehen aber ein königliches Schloß und eine Mühle nicht gut bei einander? Insofern eine Mühle, eine Windmühle, die Umgebung eines königlichen Schlosses nicht zu verschönern vermag. Geb den Sinn der Worte an: „obgleich gebacken hat!“ Die Mühle ist auch für das Schloß, für seine Bewohner, ein unentbehrliches Ding. Der Sinn der zweiten Satzverbindung ist demnach folgender: Wenn auch eine Mühle für die Bewohner eines königlichen Schlosses unentbehrlich ist, so gehört sie doch nicht in die Nähe desselben.

3) Der geneigte Leser = ein Leser, welcher geneigt, bereit gewesen ist, die Erzählung zu lesen. Welche Worte legt der Verfasser dem Leser in den Mund? — Diese Worte sprechen eine Verwunderung aus. Was ruft die Verwunderung hervor? der Widerspruch der darin liegt, daß der König Friedrich II., wie alle Könige, Geld in Menge hatte und doch die ihm verhasste Mühle

nicht kaufte und abreißen ließ. Sieh du die Lösung dieses Widerspruchs! (nicht in Gesprächsform). In der Unterredung mit dem Müller spricht der König zuerst eine Voraussetzung aus; welche? — Sodann folgt eine Frage und eine Gegenfrage; stelle diese heraus! — „Wie hoch haltet ihr es? = was fordert ihr dafür? Wie weiß der König die Gegenfrage zurück? Wie der Müller die zweite Frage des Königs? — „Wunderlicher Mensch,“ nicht eigensinniger, wie in: alte Leute sind wunderbar — sondern: seltsamer, sonderbarer Mensch. Worin liegt das Seltsame? — Sieh die Worte an, mit welchen der Müller alle Auerbietungen des Königs zurückweist! — Was bestimmt den Müller zu seiner Weigerung? — Der König wechselt seine Rolle; inwiefern? Er sprach bisher als Nachbar mit dem Müller, von jetzt an als König und Gebieter. Worin geht die Veränderung zu Tage? — taxiren = abschätzen, Werth bestimmen; Taxe = der festgesetzte Preis, Werthbestimmung; Taxator = eine Person, welche den Werth oder Preis einer Sache bestimmt. Worin spricht sich die Unerblichkeit des Müllers aus? in seinem Lächeln und in seiner ruhigen Erwiderung. „Gut gesagt“ = das ginge wohl, wenn ic. — Das Kammergericht = die höchste Gerichtsbehörde im preussischen Staate. — Welche Absicht hatte der Müller und welches Vertrauen hatte er zu dem Kammergericht? —

4) Welchen Erfolg hatte die Unterredung? Aus welchen Worten folgerst du das? — Der König wird ein gerechter Herr genannt; was gehörte dazu, wenn er also heißen konnte? daß er alle Entscheidungen den Gesetzen gemäß traf und nicht nach Belieben. — „Gnädig sein“: Gott ist gnädig d. i. er nimmt sich auch des Fehlenden an und vergiebt ihm seine Schuld. Der König läßt Gnade für Recht ergehen = er erläßt einem Verurtheilten die ihm zuerkannte Strafe oder ermäßigt sie. Er hat die Gnade gehabt = die Herablassung; „konnte gnädig sein“ = sehr herablassend gegen seine Unterthanen sein. — Der Müller war herzhast. Herz = Muth; herzhast = muthig. Muth besteht in der Furchtlosigkeit einer Gefahr gegenüber. Es war insofern gefährlich, in des Königs Wunsch und Willen nicht einzugehen, als der König die Macht hatte, dem Müller seinen Zorn fühlen zu lassen. Der Müller war auch freimüthig. Die Freimüthigkeit ist auch ein Muth, eine Herzhaftigkeit; sie bestand beim Müller darin, daß er sich nicht vor dem Zorne des Königs fürchtete, sein Recht vor demselben in eigener Rede zu vertheidigen. Herzhaftigkeit kann man jeder Gefahr gegenüber zeigen; Freimüthigkeit nur da, wo das Recht und die Wahrheit bedroht sind. Herzhaftigkeit zeigt sich vorzugsweise im Handeln; Freimüthigkeit ausschließlich im Reden. Herzhaftigkeit setzt, wenn von Gefahr dabei die Rede ist, dieselbe voraus; Freimüthigkeit kann sie erst hervorrufen. — Versuche eine Erklärung von Herzhaftigkeit und Freimüthigkeit. —

Was erwartet der Verfasser von dem Leser? Achtung vor dem freimüthigen Müller und noch mehr vor dem gerechten Könige. Was meinst du, in welcher Absicht hat der Verfasser diese Begebenheit erzählt? Um dem Leser ein Beispiel von der Gerechtigkeitsliebe des großen Friedrich vorzuführen und Achtung gegen denselben zu erwecken.

5) Lesevortrag.

6) Auswendiglernen und freier Vortrag.

7) Rechtschreibung.

1) Mühle, Mehl, Müller von mahlen; mahlen, auch mahlen = abbilden; fast allgemein schreibt man dieses Wort ohne h, um es von mahlen = zerreiben zu unterscheiden; aber die Schreibung ist unhistorisch. Es ist gebildet von dem Worte Mahl (im Altdutschen mahal). Zusammensetzungen: Brandmahl, Muttermahl, Grabmahl, Denkmahl, Mahlstein (ein Zeichen), Mahlzeit, Gastmahl. Mahl heißt auch soviel als Vertrag. Mit dieser Bedeutung hängt zusammen der Gemahl, vermählen. Die Eingehung der Ehe bei den heidnischen Deutschen war ein Kauf. Die Verlobung geschah in dem Mahl = öffentlichen Volksversammlung. Daher der Mahlschatz = Brautschatz. — Zwei Mal (ohne h); einmal, mehrmal.

2) niederreißen, reißen = gewaltsam trennen; reißen, gerissen; der Reiß; verschieden davon reißen = zeichnen; daher das Reißbrett, Reißfeder, Reißzeug, der Reiß, Grund- und Aufriß; weiter verschieden reisen = sich an einen entfernten Ort begeben. Daher der Reisende, die Reise, der Reifige = ein Soldat zu Pferde. — Ferner unterschieden: das Reis, die Reiser, das Reifich oder Reificht = dünne Zweige und der Reiß = eine Getreideart der wärmeren Länder.

3) geboren von gebären = hervorbringen; ich gebäre, du gebierst, er gebiert; gebar; Befehlsform: gebier; geboren, die Geburt, gebürtig. Mit gebiert nicht zu verwechseln gebührt von gebühren = zukommen; die Gebühr. Die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod. Gott gebührt Preis, Lob und Dank.

4) Kammergericht; Gericht von richten, Recht sprechen; der Richter; unterrichten, weil richten auch gerade machen, zubereiten heißt. Das Land-, Stadt-, Criminalgericht. Das Gericht = eine angerichtete Speise. Verschieden das Gerücht = ein Gerede ohne gewissen Grund. Daher berüchtigt = bekannt durch ein Gerücht im bösen Sinne.

8) Niederschreiben aus der Erinnerung und Selbstcorrectur.

9) Mündliche Extemporalien.

1) Beweise, daß ein königliches Schloß und eine Mühle nicht gut bei einander stehen.

2) Vergleiche die Mühle mit dem Kopfe des Königs! (beide arbeiten, still, mit Geclapper; in beiden findet eine Bewegung statt: Gedankenbewegung, Räderbewegung; in beiden wird etwas erzeugt; Gedanken, Mehl aus Getraide.)

3) Das Schloß kann die Mühle nicht entbehren.

4) Mit Geld ist nicht Alles möglich.

5) Die Sprache Friedrich II. als Nachbar und als König.

6) Veranlassung, Gegenstand und Erfolg des Gesprächs.

7) König Friedrich II., ein gerechter Fürst.

8) König Friedrich II. stellte sich nicht über, sondern unter das Gesetz.

10) Gedrängte Darstellung (Concentration).

Die Beobachtung lehrt, wie alle die, welche ihre Gedanken, d. i. ihre Sprache nicht in der Gewalt haben, unvernünftig sind, eine Begebenheit, die sie erlebt, ein Ereigniß, das sie mit angesehen, summarisch darzustellen, Nebensache, Nebenumstand von Hauptsache zu scheiden; vielmehr erzählen sie jene wie die mit ermüdender Breite. Eben so kann man beobachten, daß solche Leute stets denselben Ausgang für ihre Erzählung wählen und wenn sie unterbrochen werden, dieselbe von vorn beginnen; darum auch ein einzelnes Moment aus dem Ganzen nicht herausheben können. Der Geist dieser Menschen liegt noch in den Banden der Außenwelt, die er sich aber durch Sprache unterthänig machen, die er beherrschen soll.

Mit dieser sprachlichen Unmündigkeit tritt insbesondere die Uebung in die Schranken, welche den Namen „gedrängte Darstellung“ führen soll. Sie besteht in einem Zusammenziehen, Zusammendrängen, Concentriren des Inhalts und hat zu ihrer Voraussetzung die Unterscheidung der Hauptmomente von den Nebenumständen einer Begebenheit, der Hauptgedanken von den Nebengedanken. Auf diese Unterscheidung wird darum die Anleitung zu dieser Uebung hinauslaufen. Daß dabei die Sprache der Unterlage nicht stets beizubehalten ist, leuchtet ein, und somit auch, daß die Uebung den Schüler spracherfinderisch bethätigt.

Anleitung. Wir wollen aus dieser Erzählung bloß die Hauptthatfachen zusammenstellen und Alles das weglassen, was unbeschädigt des Verständnisses des Ganzen und des Zweckes der Erzählung wegbleiben kann. Was wollen wir thun? — Der erste Abschnitt der Erzählung besteht aus drei Satzverbindungen.

Unterscheide Hauptsache von Nebensache in der ersten! daß das Schloß 8 Stunden von Berlin liegt, ist Nebensache; daß aber eine Mühle in der Nähe desselben stand und der König sich gern in demselben aufhielt, Hauptsache. Zweite Satzverbindung: daß die Mühle die Umgebung des Schlosses verunzierte, Hauptsache, was vom Weißbrot u. s. w. gesagt ist, Nebensache. Dritte Satzverbindung: das Geklapper der Mühle war dem Könige lästig; alles Andere Nebensache. — In dem Gespräche sind zwei Abschnitte zu unterscheiden: das Gespräch mit dem Müller als Nachbar; und dann als König. Was thut der König in der Rolle des Nachbars? Er sucht den Müller zu bestimmen, die Mühle ihm käuflich abzulassen. Und der Müller? Versteht sich dazu nicht aus Liebe &c. — Was thut der König in der Rolle des Nachhabers? Er droht; der Müller? beruft sich auf's Kammergericht. Darin sind die Hauptgedanken herausgehoben. Welches ist der Hauptsatz im dritten Theile? Der König steht ab von seinem Vorhaben, bleibt aber des Müllers Freund.

Darstellung.

In der Nähe des Schlosses Sausvoucis, welches Friedrich's II. Lieblingsaufenthalt war, stand eine Windmühle, welche die Umgebung des Schlosses verunzierte und deren Geklapper dem König lästig war. Derselbe suchte deshalb den Besitzer der Mühle zu bewegen, sie ihm käuflich abzulassen. Dazu verstand sich jedoch der Müller aus Liebe zu seinem ererbten Besitze nicht, und als der König mit Gewalt drohte, berief er sich kühnlich auf die richterliche Entscheidung des Kammergerichts in Berlin. Da stand der König von seinem Vorhaben ab, und unterhielt fürderhin stets die beste Nachbarschaft mit dem Müller.

11) Verallgemeinerung der ganzen Erzählung.

Was die Anleitung dabei zu thun hat, ist aus der Ausführung hinlänglich zu ersehen; auch hat die 4te Uebung das Meiste vorbereitet.

Ein Mächtiger der Erde verweilte ganz besonders gern in einer seiner Besitzungen; aber der Aufenthalt in derselben ward ihm etwas verleidet sowohl durch die Unansehnlichkeit eines benachbarten Gebäudes, als auch durch das unruhige Geschäft, das in demselben betrieben ward. Da läßt der Mächtige den Eigenthümer der ihm unangenehmen Nachbarschaft zu sich entbieten, und sucht denselben durch freundliche Zusprache zum Verkauf seines Besizthums geneigt zu machen. Aber alle seine Anerbietungen werden von der Liebe zu dem ererbten Familiengute zurückgewiesen. Jetzt wechselt der Mächtige seine Rolle und droht mit Gewalt, sieht sich aber mit Unerschrockenheit auf die bestehende gesetzliche Beschränkung

seiner Macht hingewiesen, steht darum ab von seinem Vorhaben und lebt fortan im besten Vernehmen mit seinem Nachbar, dessen Freimüthigkeit er hochachtet.

12) Begriffsentwicklung.

1. Freimüthigkeit.

Sie ist furchtlose Offenheit bei Verkündigung der Wahrheit und Vertheidigung des Rechts.

- a) Furchtlose Offenherzigkeit des Müllers,
- b) die Ungnade des Königs steht zu erwarten,
- c) furchtlose Vertheidigung seines Rechts,
- d) Erklärung des Begriffs,
- e) Beispiele.

2. Friedfertigkeit.

Sie ist Geneigtheit, mit allen Nebenmenschen in Frieden zu leben und den gestörten herzustellen.

- a) Das Verlangen des Königs und
- b) die standhafte Weigerung des Müllers,
- c) das danach beobachtete Verhalten des Königs,
- d) Erklärung des Begriffs,
- e) Beispiele.

3. Unerforschroffenheit.

Sie besteht in der Bewahrung der Ruhe und Besonnenheit beim Uebergange in eine ungewöhnliche oder Gefahr drohende Lage.

- a) Was zeigt sich, wenn geringe Leute mit hochgestellten verkehren?
- b) der Müller im Gespräch mit dem Könige,
- c) der Müller bei der Drohung des Königs,
- d) Begriffe,
- e) Beispiele.

13) Die Liebe macht unerforschroffen.

Dieser aus der Erzählung genommene und in ihr veranschaulichte Satz soll durch Beispiele bewiesen werden. Der Begriff Unerforschroffenheit ist dem Schüler deutlich. Es mögen folgende sein:

- a) der Müller in einem Gespräche mit dem Könige,
- b) Luther auf dem Reichstage zu Worms vor Kaiser und Reich,
- c) die Henne, wenn der Mensch ihr ein Küchlein nehmen will.

14) Charakterschilderung.

Man vergleiche hierbei die 13te Uebung des vorigen Lesestücks.

Der Müller bei Sanssoucis.

Der Müller bei Sanssoucis war ein Mann, der sowohl den Kopf, als das Herz auf dem rechten Flecke hatte. - Er besaß einen

für seinen Stand völlig ausreichenden Grad von Bildung. Er war im Reden sehr gewandt und sprach darum auch mit Personen aus höhern Ständen ohne Verlegenheit und ohne VerstöÙe gegen die Schicklichkeit. In seinem Herzen nährte er eine kindlich fromme Dankbarkeit gegen seine Eltern. Was er von diesen überkommen, hielt er hoch und theuer, und war eifrig bemüht, es seinen Nachkommen unverkürzt zu erhalten. Er war ein warmer Freund des Rechts und der Wahrheit und es fehlte ihm nicht an Muth, diese heiligen Güter des Menschen auch da zu vertheidigen, wo er den Zorn irgend eines Gewaltigen der Erde auf sich lud. Wegen seiner Gerechtigkeitsliebe und Freimüthigkeit ward er von Allen, die ihm nahe standen und genauer kannten, hochgeachtet und selbst sein König ehrte ihn.

15) Lesen in der Seele eines Andern.

Gedanken des Königs, nachdem er den Müller entlassen.

16) Ein Brief.

Der Müller schreibt an einen seiner entfernt wohnenden Freunde und erzählt demselben den Vorfall, welcher der Gegenstand der Erzählung ist.

17) Satzbildungen.*)

Verhältniß • bestimmende (proportionale) Bindewörter.

je — desto; je — je.

1) Das Klappern der Mühle störte den König in seinen Gedanken. Unterscheide Ursache und Wirkung! Das Klappern war die Ursache, die Störung der Gedanken die Wirkung! Das Klappern und die Störung waren demnach so zu einander da, daß jenes die Ursache von diesem, diese die Wirkung von jenem war. Von zwei Dingen, von denen nicht jedes für sich, gleichgültig gegen das andere da ist oder gedacht wird, sondern die in einem gewissen Zusammenhange stehen oder gedacht werden, sagt man: sie stehen in einem Verhältnisse. (Die Mathematik sagt: ein Verhältniß entsteht durch die Vergleichung zweier Größen.) Demnach standen das Klappern und die Störung in dem Verhältnisse zu einander, wie Ursache und Wirkung. Das Klappern kann stärker oder schwächer sein; wie wird sich diese Verschiedenheit bei der Wirkung des Klapperns zeigen? Die Störung wird größer oder

*) Anmerk. Zu einer Vergleichung mit der behandelten Erzählung eignet sich eine Parabel von v. Herder, überschrieben „die Bürde.“

geringer sein. In welchem Grade wird die Störung größer werden? In demselben Grade, als das Klappern stärker wird. Das soll mit Hilfe der beiden Wörtchen „je — desto“ ausgedrückt werden: Je stärker das Klappern, desto größer wird die Störung. Was sagst du damit? — Wenn ich sage: je ... desto, so drücke ich damit aus erstens, daß das Klappern die Ursache der Störung ist, ich stelle also diese beiden Dinge in einem ursächlichen Verhältnisse dar, und zweitens, daß in demselben Grade, in welchem das Klappern zunimmt, auch die Störung wächst. — In solcher Weise sind die folgenden Beispiele zu behandeln.

2) Je weniger Bereitwilligkeit der Müller zeigte, seine Mühle zu verkaufen, desto mehr bot ihm der König dafür.

(Unbereitwilligkeit — Steigerung des Gebots).

3) Je mehr Steinchen der Staar in die Flasche warf, desto höher stieg das Wasser in derselben.

(Zahl der Steinchen — Steigen des Wassers).

4) Je mehr der Fuchs den Raben lobte, desto mehr freute sich derselbe. (Lob — Freude).

5) Je länger die Tage, desto kürzer die Nächte.

6) Je weiser, desto bescheidener. —

Die Beispiele lassen sich auch mit „je — je“ bilden. Will man, so kann man dabei den Unterschied zwischen einem geraden (directen) und umgekehrten (indirecten) Verhältnisse klar machen, wenn solches noch nicht im Rechenunterricht geschehen. Das zweite und fünfte Beispiel enthalten ein umgekehrtes Verhältniß.

18) Satznachbildungen.

In den Nachbildungen einer Fabel oder Erzählung erscheint das Allgemeine des Vorbildes in andern Thatsachen, in einem andern Aufzuge. Die Nachbildung der Satzformen und Satzverbindungen der Grundlage ist kein Erforderniß. Die Satzbildung bezweckt Einsicht in die Gedankenverhältnisse und Geschick im Gebrauch der Bindewörter und Scheidezeichen. Die Satznachbildung ist beiden Uebungen verwandt. Satzformen, wie sie das behandelte Sprachstück darbietet, werden zum Vorbild ausgewählt und nachgebildet. Das Material dazu liefern die bereits bekannten Erzählungen, oder sonst ein den Schülern bekannter Gegenstand. — Mangelhaftigkeit ist nicht nöthig, da, gleich wie der Geist mehr ist denn der Leib, auch der Gedanke höher zu halten ist, denn die Form. Aber diese Uebung, welche den ganzen Elementar-Unterricht beherrscht, verdient auch auf den höheren Stufen fortgeführt zu werden. Sie erscheint gesteigert, insofern man nur zusammengefügtere Formen zur Nachbildung auswählt; sie wirkt ergänzend, da der Elementar-Unterricht nur die hauptsächlichsten Satzformen einübt und jene Mannichfaltigkeit nicht erreicht, am wenigsten er-

schöpft und erschöpfen kann, welche das Erzeugniß der in jedem selbständigen Denker eigenthümlich treibenden Sprachkraft ist.

Das Besondere zeigt die folgende Ausführung.

Die Satzverbindung: „Der König Friedrich der Zweite von Preußen hatte acht Stunden von Berlin ein schönes Lustschloß und war gerne darin; wenn nur nicht ganz nahe dabei die unruhige Mühle gewesen wäre“ — soll nachgebildet werden. — Denkt an den reichen Pohl in der Parabel von Krummacher: „die Stimme des Gewissens.“

1ste Nachbildung. Der reiche Pohl hatte in seinem schönen Garten ein prächtiges Gartenhaus mit kostbaren Möbeln und weichen Polstern und war gern darin, wenn ihn nur nicht das Rauschen des dahinter fließenden Stromes an seine begangene hart-herzige That unaufhörlich erinnert hätte.

Ich stelle mir vor, daß Jemand einen Garten habe, in dessen Nähe ein Sumpf sich befindet.

2te Nachbildung. Der Bürgermeister N. hatte vor dem Thore der Stadt einen sehr schönen Garten und hielt sich gern darin auf, wenn nur nicht ganz nahe dabei ein übelriechender, Dünste verbreitender Sumpf gewesen wäre.

Ich denke, daß Jemand ein Pferd habe, welches leicht scheu wird.

3te Nachbildung. Herr N. hatte ein sehr schönes junges Pferd und ritt es sehr gern, wenn es nur nicht gar zu leicht scheu geworden wäre.

Vorbild. Ein König hat Geld wie Laub, warum kauft er dem Nachbar die Mühle nicht ab und läßt sie niederreißen? — Der König wußte warum; denn eines Tages ließ er den Müller zu sich kommen.

1) Ein Wolf ist stärker, als ein Hund, warum beißt er den Hund nicht todt und raubt sich ein Schaf? — Der Wolf wußte warum; denn durch den Kampf mit dem Hunde wäre der Schäfer aufgeweckt worden.

2) Ein Löwe hat eine große Kraft in seinen Zähnen und Taten, warum zerreißt er das Netz nicht und entspringt? — Der Löwe wußte warum; denn die Stricke des Netzes hatten sich so fest zusammengezogen, daß er weder Zähne noch Taten gebrauchen konnte.

3) Ein Fuchs weiß Alles möglich zu machen, warum sättigt er sich nicht an den süßen Weintrauben, sondern geht hungrig davon? — Der Fuchs wußte warum; denn sie hingen zu hoch, als daß er sie erreichen konnte.

Vorbild. Der König war ein gerechter Herr und konnte überaus gnädig sein, also, daß ihm die Herzhaftigkeit und Freimüthigkeit einer Rede nicht mißfällig war, sondern wohlgefiel.

1) Der Wolf bewunderte die Tugenden des Hundes und wußte sich einen großen Schein freundlicher Absicht zu geben, also, daß ihm der Hund nicht sofort seine Zähne zeigte, sondern einige Zeit die Rede desselben anhörte.

2) Der Hund war seinem Herrn überaus treu und wurde in der Erfüllung seiner Pflicht nie müde, also, daß sein Herr ihm in keiner Weise mißtraute, sondern ihm die Bewachung der Heerde nicht selten allein überließ.

3) Die Grille hatte die Tage des Sommers in glücklicher Heiterkeit verlebt und nichts gethan als gesungen und muscirt, also, daß sie für den Winter keinen Vorrath an Speise gesammelt hatte, sondern während desselben Hunger leiden mußte.

4) Das Veilchen blühet und duftet in der Stille zwischen Halmen und Gräsern und sein Wirken ist ein verborgenes, also, daß es deshalb als ein Sinnbild der Bescheidenheit gilt.

5) Das Bergiseminnicht ist ein zartes, liebliches Blümchen und verschönert und begränzet den Bach, also, daß man es als ein Bild der Liebe und Zärtlichkeit betrachtet.

22) Wortbildungen.

Die Vorsylben „er“ und „ver“.

1) „Der Gärtner erzürnte über die Raßen seines Nachbarn.“ Die Ruhe seines Gemüths hörte auf, er ward unwillig. Demnach hatte sich sein Zustand verändert. „Das Fleisch war vergiftet worden.“ Es war in einen andern Zustand versetzt worden. Selbst der Stärkste ermattet nach und nach bei einer schweren Arbeit. Wer ermattet, wird matt; er war vorher stark, frisch; demnach findet eine Veränderung des Zustandes Statt. Holz, welches zu Stein geworden, nennt man versteinertes Holz; es ist durch das Versteinern Stein geworden. Sein Zustand ist also verändert. Das Licht erlischt, wenn es ihm an Oel gebricht: es geht eine Veränderung dabei mit ihm vor. Wer einen Baum in der Weise verändert, daß er ihn der Krone beraubt, der verstümmelt denselben. — Stellt man diese Wörter also zusammen und einander gegenüber:

erzürnen	vergiften
ermatten	versteinern
erlöschen	verstümmeln,

so ist von allen zu sagen, daß sie die Veränderung eines Zustandes bezeichnen, aber diese Veränderung besteht einerseits in einer natür-

lichen Entwicklung — andererseits in einer unnatürlichen Verwandlung. Man vergleiche darauf hin die Wörter erkalten, ergrauen, erheitern und verwachsen, verkrüppeln. Hierher gehören auch die Wörter: sich verschreiben, verrechnen, versprechen, verderben, verführen, verleiten, verliegen, in welchen die Vorsylbe die Bedeutung von falsch hat.

2) Durch Krankheit werden die Kräfte des Leibes geschwächt. Wenn dieselbe gehoben, wird der Körper wieder stark = er erstarkt. Wer zu einer neuen Einsicht gelangt, der macht einen geistigen Fortschritt = er erkennt etwas. Der Wanderer, welcher von der Hitze des Tages matt geworden, wird durch einen stärkenden Trunk wieder frisch = er wird erfrischt. Wenn die Sonne auf Pastellgemälde scheint, so werden die Farben bleich = sie verbleichen. Nimmt Jemand, der die hochdeutsche Sprache rein und gut spricht, die mundartliche Sprache der Bauern an, so sagt man er verbauert. Von einem Uebel, das schlimmer wird, sagt man: es verschlimmere sich. Zusammenstellung und Vergleichung dieser Wörter. erstarken, erkennen, erfrischen, und verbleichen, verbauern, verschlimmern drücken die Veränderung eines Zustandes aus, aber diese Veränderung ist in dem einen Falle ein Fortschritt, in dem andern ein Rückschritt.

3) Der Bettler bittet um Almosen; wenn er aber durch sein Betteln etwas erlangt hat, so sagt man, er habe es erbettelt. Der Jäger jagt = er verfolgt das Wild. Von dem durchs Jagen erlangten Wilde sagt man: er habe es erjagt. Der Trotzige besteht fest auf etwas = er trotzt; willfähr man ihm, so hat er etwas ertrózt. Vergleiche weiter schmeicheln und erschmeicheln, heucheln und erheucheln, zwingen und erzwingen. — Alle diese mit er gebildeten Wörter drücken ein Erlangen, ein Erwerben aus.

4) Das Spiel ist eine Vergnügen gewährende und die Zeit vertreibende Thätigkeit; wer aber durchs Spiel etwas verliert, der verspielt. Säume nicht! = zögere nicht! Wer die Schule nicht besucht, für den geht der Unterricht derselben verloren = er versäumt den Unterricht. Wer trinkt, genießt eine Flüssigkeit; wer sein Geld vertrinkt, der verliert es durch das Trinken. Vergleiche ferner prassen und verprassen; schlafen und verschlafen; tanzen und vertanzen. Die Vorsylbe ver bezeichnet in den angeführten Wörtern ein Verlieren.

5) Die Betrachtung der mit er und ver gebildeten Wörter zeigt im Allgemeinen einen Gegensatz in der Bedeutung dieser Sylben. — Die Glieder dieses Gegensatzes heißen natürliche Entwicklung und unnatürliche Verwandlung; Fortschritt und Rückschritt; Erwerben und Verlieren. Dasselbe zeigt sich auch in folgenden Bildungen: erschaffen und vernichten; erhellen und verdunkeln; erscheinen und verschwinden; er-

innern und veräußern; erhöhen und vertiefen; erfinden und verlieren; erlauben und verbieten; erzeugen und verweigern; ermannen und verzagen; ermutigen und verzweifeln. Daß jedoch dieser Gegensatz nicht durchgebildet ist, geht aus den Bildungen erlöschten und verlöschten, erbleichen und verbleichen, hervor, welche gleichbedeutend sind.

2.

Das gute Heilmittel.

1) Kaiser Joseph in Wien war ein weiser und wohlthätiger Monarch, wie Jedermann weiß; aber nicht alle Leute wissen, wie er einmal der Doctor gewesen ist, und eine arme Frau geheilt hat.

2) Eine arme kranke Frau sagte zu ihrem Bublein: „Kind, hol' mir einen Doctor, sonst kann ich's nimmer aushalten vor Schmerzen!“ Das Bublein lief zum ersten Doctor und zum zweiten; aber keiner wollte kommen: denn in Wien kostet ein Gang zu einem Patienten einen Gulden, und der arme Knabe hatte nichts als Thränen, die wohl im Himmel für gute Münze gelten, aber nicht bei allen Leuten auf der Erde.

3) Als er aber zum dritten Doctor auf dem Wege war, fuhr langsam der Kaiser in einer offenen Kutsche an ihm vorbei. Der Knabe hielt ihn wohl für einen reichen Herrn, ob er gleich nicht wußte, daß es der Kaiser ist, und dachte: ich will's versuchen. „Gnädiger Herr,“ sagte er, „wolltet Ihr mir nicht einen Gulden schenken? Seid so barmherzig.“ Der Kaiser dachte: der faßt's kurz und denkt: wenn ich den Gulden auf einmal bekomme, so brauch ich nicht sechszig Mal um den Kreuzer zu betteln. „Thut's ein Zwanziger nicht auch?“ fragte der Kaiser. Das Bublein sagte: „Nein,“ und offenbarte ihm, wozu er des Geldes bedürftig wäre. Also gab ihm der Kaiser den Gulden, und ließ sich genau von ihm beschreiben, wie seine Mutter heißt und wo sie wohnt,

4) und während das Bublein zum dritten Doctor springt und die kranke Frau betet daheim, der liebe Gott wolle sie doch nicht verlassen, fährt der Kaiser zu ihrer Wohnung, und verhüllt sich ein wenig in seinen Mantel, also, daß man ihn nicht recht erkennen konnte, wer ihn nicht darum ansah. Als er aber zu der kranken Frau in ihr Stüblein kam, und es sah recht leer und betrübt darin aus, meint sie, es sei der Doctor, und erzählt ihm ihren Umstand, und wie sie noch so arm dabei sei und sich nicht pflegen könne. Der Kaiser sagte: „Ich will Euch denn jezt ein Recept verschreiben,“ und sie

sagte ihm, wo des Bubleins Schreibzeug ist. Also schrieb er das Recept und belehrte die Frau, in welche Apotheke sie es schicken müsse, wenn das Kind heimkomme, und legte es auf den Tisch.

5) Als er kaum eine Minute fort war, kam der rechte Doctor auch. Die Frau verwunderte sich nicht wenig, als sie hörte, er sei auch der Doctor, und entschuldigte sich, es sei schon einer da gewesen, und habe ihr etwas verordnet, und sie habe nur auf ihr Bublein gewartet. Als aber der Doctor das Recept in die Hand nahm, und sehen wollte, wer bei ihr gewesen sei, und was für einen Krank oder was für Bublein er ihr verordnet habe, erstaunte er auch nicht wenig und sagte ihr: „Frau, Ihr seid einem guten Arzte in die Hände gefallen, denn er hat Euch 25 Dublonen verordnet, beim Zahlamte zu erheben, und unten dran steht: Joseph, wenn Ihr ihn kennt. Ein solches Magenpflaster und Herzsalbe und Augentrost hätte ich Euch nicht verschreiben können.“

6) Da that die Frau einen Blick gegen den Himmel und konnte nichts sagen vor Dankbarkeit und Rührung, und das Geld wurde nachher richtig und ohne Anstand von dem Zahlamte ausgezahlt, und der Doctor verordnete ihr eine Mixtur, und durch die gute Arznei und die gute Pflege, die sie sich jetzt verschaffen konnte, stand sie in wenig Tagen wieder auf gesunden Beinen. Also hat der Doctor die franke Frau geheilt, und der Kaiser die arme.

Sebel.

B e h a n d l u n g.

1) Mündliches Vor- und Nacherzählen.

2) Schriftliches Nacherzählen.

3) Sinn der Wörter, Ausdrücke und Sätze.

1) Der hier gemeinte Kaiser ist Joseph II., ein Sohn Franz I. und der Maria Theresia und ein Zeitgenosse Friedrichs des Großen. Er regierte als römisch-deutscher Kaiser von 1765 — 1790. (Joseph I. regierte von 1705 — 11). Er war ein Monarch. Das Wort stammt aus der griechischen Sprache und heißt Alleinherrscher. Ein Monarch ist also ein Fürst, der allein in einem Reiche, Lande, Staate herrscht. An welchen Gegensatz erinnert das Wort? An eine Vielherrschaft.

Von dem Worte Monarch ist gebildet: Monarchie — 1) die Staatsverfassung oder Regierungsform, nach welcher die höchste Macht und Gewalt in der Hand eines Regenten liegt; 2) das von einem Monarchen beherrschte Gebiet oder Reich, z. B. die preussische Monarchie; ebenso: monarchisch = alleinherrschend, z. B. ein monarchischer Staat. Joseph war ein weiser Monarch: wer weise ist, der weiß mehr, als Andere; der übertrifft sie an

Erkenntniß und Einsicht; Joseph übertraf also andere Monarchen, die vor ihm regiert, an den Kenntnissen und Einsichten, welche einem Monarchen noth thuen. Er hatte z. B. die Einsicht, daß man in jedem Menschen, auch in dem Bauer, den Menschen ehren und daß kein Mensch als eine Sache, sondern jeder als eine freie Person angesehen werden müsse; darum hob er in seinen Erbstaaten die Leibeigenschaft der Bauern auf, so daß diese nun freudig für sich und ihrer Kinder Glück arbeiten konnten und nicht mehr Knechte eines Gutsheeren waren. Er war aber auch ein wohlthätiger Monarch. Versuche eine Erklärung des Wortes aus seiner Zusammensetzung! Wohlthätig ist der, der Andern wohl thut, etwas thut, was ihr Wohl befördert oder herbeiführt. Die Erzählung selbst liefert den Beweis für die Behauptung, daß Joseph ein wohlthätiger Monarch war. So war aber auch die Aufhebung der Leibeigenschaft der Bauern eine wohlthätige Handlung im Großen. Von dieser und andern wird nun durch die Worte: „wie Jedermann weiß“ die Voraussetzung ausgesprochen, daß sie allbekannt seien. Was schließt die Voraussetzung nicht mit ein? daß alle Leute wissen u. — Doctor? hier: ein Arzt. Im gewöhnlichen Leben versteht man unter einem Doctor einen Arzt, der seine Kunst ausübt (practicirenden Arzt); aber der Name Doctor ist auch ein Ehrenname, eine Würde, welche die Universitäten den Gelehrten ertheilen. So war Martin Luther Doctor der Gottesgelahrtheit = Theologie. So giebt es Doctoren der Weltweisheit oder Philosophie, der Rechtswissenschaft und der Arzneiwissenschaft.

2) Ein Bube ist ein Knabe; Bublein = Bübchen. Im schlimmen Sinne ist ein Bube ein ungezogener, wohl auch nichtswürdiger Knabe. Daher Bubenstreich, Bubenstück. Welchen Ausdruck würdest du für „nimmer“ setzen, wenn du den Gedanken „sonst Schmerzen“ aussprächst? nicht mehr. Sprich den Gedanken dieser Worte deutlicher aus! Die Schmerzen sind so groß, daß meine Kraft nicht ausreicht, sie zu ertragen. In welcher Weise verändert, würdest du wohl den Satz: „Das Bublein zweiten“ ausdrücken? — Das Bublein lief zu einem Doctor und dann zu einem andern. Wer findet den Unterschied in diesen beiden Ausdrucksweisen? In der ersten erscheint es, als wenn die Folge der Doctoren, zu denen der Knabe ging, vorher festgesetzt worden sei; in der andern Ausdrucksweise ist's ganz unbestimmt gelassen, zu welchem von den Wiener Aerzten der Knabe zuerst, und zu welchem er sodann ging. Bestimme das Gedankenverhältniß des Satzes: „denn in Wien u. zu dem: „aber keiner wollte kommen!“ Jener enthält den Grund zu dieser Thatsache. (That — Beweggrund). Woraus geht es hervor, daß der Knabe keinen Gulden hatte? Hatte der Knabe nicht außer den Thränen noch etwas? Er hatte Worte, mit denen er seine Bitte

aussprach und die er mit Thränen begleitete und dadurch unterstützte. Das Wort Thränen steht hier für Bitten, welche unter Weinen ausgesprochen werden. (Tropischer Ausdruck.) Eben so ist's mit dem Ausdruck „im Himmel“ = bei Gott. Was wird es nun heißen: bei Gott gelten die herzlichen Bitten für gute Münze? Sie finden Annahme, Eingang, Erhöhung. Suche den Vergleichungspunkt zwischen dem eigentlichen und dem bildlichen Ausdrücke auf! Eine gute Münze gilt, d. h. sie wird angenommen, man erhält etwas für dieselbe. Von einer Bitte sagt man auch, sie werde angenommen; und wird sie erhört, so erhält der Bittende etwas. — Welches ist der Gegensatz zu dem Ausdrucke „bei Allen?“ bei Keinem; aber von „nicht bei Allen?“ bei Einigen. Daß auch Thränen bei manchen Menschen für eine gute Münze gelten, dies lehrt ja die Erzählung; inwiefern?

3) Offene Kutsche: nicht der in der Volkssprache gäng und gäbe Gegensatz: zu e Kutsche; die Decke der Kutsche war zurückgeschlagen. Wie würdest du wohl das ausdrücken, was die Worte sagen: „Der Knabe Kaiser sei?“ Der Knabe hielt zwar den Herrn in der Kutsche für einen reichen Herrn, daß es jedoch der Kaiser war, wußte und merkte er nicht. Was gedachte der Knabe zu versuchen? — Gnädiger Herr: adelige Personen redet man gewöhnlich also an; so: gnädige Frau, gnädiges Fräulein. In Wien pflegt die dienende Klasse jeden wohlgekleideten ihr unbekanntem Herrn also anzudeuten. Gulden = 60 Kreuzer; 1 Kreuzer = 4 leichte Pfennige; ein Zwanziger = 20 Kreuzer.

4) Der Satz: „und verhüllt Mantel“ drückt eine Behauptung aus; was spricht der folgende aus? ebenfalls eine Behauptung; aber in welchem Verhältnisse stehen die beiden zueinander? Die zweite ist eine Folgerung aus der ersten. Dieses Verhältniß wird durch das Wort also ausgedrückt. „Daß man ihn nicht recht = nicht leicht = nicht mit Sicherheit erkennen konnte.“ „Wer ihn nicht darum ansah“ = wer es nicht schon wußte, daß es der Kaiser war; wer ihn nicht mit der Voraussetzung, mit dem Gedanken ansah: das ist oder das muß wohl der Kaiser sein. — „Umstand“ für Krankheitszustand. Ein Receipt = eine vom Arzte gegebene schriftliche Vorschrift zur Bereitung einer Arznei. Man sagt allerdings in der Volkssprache „ein Receipt verschreiben“, obwohl das Verschreiben der Arznei gilt, so wie man sagt: ein Buch, überhaupt eine Waare verschreiben; das Receipt wird geschrieben. Apotheke = das Haus oder der Laden, worin die Arzneien bereitet, aufbewahrt und verkauft werden.

5) „Trank“ eine flüssige Löffel- oder tropfenweise einzunehmende Arznei; „Billelein“ für Billen = eine Arznei in Gestalt kleiner Kügelchen. Der Kranke fällt dem Arzte in die Hände, dem

er sich anvertraut. „In die Hände fallen“ ist ein bildlicher Ausdruck. Wendet ihn vorerst auf andere Verhältnisse an! Der Schüler fällt dem Lehrer in die Hände, bei dem er Unterricht nimmt. Der Lehrling dem Meister, bei dem er in die Lehre eintritt. Der Herr dem Diener, den er annimmt. Der Reisende dem, von dem er sich von einem Orte zum andern befördern läßt. In allen diesen Fällen kommen zwei Personen mit einander in eine Berührung, in eine Verbindung, in welcher die eine von der andern abhängig wird, denn auch der Herr, obgleich er seinen Diener beherrscht, ist doch insofern abhängig von demselben, sofern die Erfüllung seiner Befehle von dem Verstande, dem Geschick und dem guten Willen des Dieners bedingt ist. Wer demnach Jemandem in die Hände fällt, der wird von ihm abhängig, denn was man in seiner Hand hat, das hat man auch in seiner Gewalt. In Jemandes Gewalt gerathen und zwar in feindliche Gewalt, und wie das Wort gerathen andeutet: unabsichtlich, ist wohl die ursprüngliche Bedeutung. Zur Zeit des Faustrechts fielen die reisenden Kaufleute sammt ihren Waaren leicht in die Hände der wegelagernden Raubritter. Erkläre nun die Bedeutung der Redensart im vorliegenden Falle! —

Eine Dublone = eine spanische und italienische Goldmünze von 5 Thlr. an Werth. — „verordnet“ für angewiesen. „Zahlamt“ = das Amt, die Kasse, wo gegen diese Anweisung das Geld zu erheben war. Der Arzt nennt das angewiesene Geld ein Magenpflaster. Was will er damit andeuten? daß daselbe erlaube, die Frau könne sich nun auch nährende und stärkende Speise bieten und brauche nicht neben der Krankheit auch noch zu hungern. In wiefern nennt er es eine Herzsalbe? In sofern es erlaubte, diejenigen Mittel zu ergreifen, die ihre Herstellung bewirkten. In dem Maße aber, als die Hoffnung auf ihre Herstellung wuchs, schwand der Kummer des Herzens über das Schicksal ihres Söhnchens im Fall ihres Todes. Was will er mit dem Ausdruck Augentrost sagen? Ein Trost ist das, was Beruhigung gewährt. Ein Augentrost ein Gegenstand, den man mit den Augen wahrnehmen kann, und der, wenn man ihn sieht, Beruhigung verschafft. Die Beruhigung aber kommt von den Gedanken, die sich an den Gegenstand knüpfen, die derselbe erweckt. So nennen wohl Eltern eins ihrer Kinder ihren Augentrost. — Versuche die Unterscheidung von Pflaster und Salbe!

6) Welcher Gedanke lag in dem Blicke? Gott hat mein Gebet erhört; er hat mir einen Helfer gesandt. Dabei ward sie erfüllt von Dankbarkeit gegen Gott und gegen den guten Kaiser und ihre Rührung = Bewegung des Gemüths war so stark, daß ihr die Sprache versagte, d. h. daß ihre Gefühle sich nicht zu Gedanken gestalteten, die in der Sprache einen Ausdruck fanden. — Ohne Anstand: man sagt eine Sache anstehen lassen,

b. h. die Ausführung derselben verschieben, mit derselben zögern, warten; also ohne Anstand = ohne Aufschub, Zögerung, ohne Bedenken gegen die Richtigkeit der Anweisung zu erheben. — Eine Mixtur = ein durch Mischung verschiedener Flüssigkeiten entstandener Arzneitrank. — „Sie stand auf gesunden Beinen“ — sie war gesund, hergestellt. Hier ist noch einmal das also mit dem also in: „also schrieb er das Recept“ zu vergleichen! Das also im Schlusssatz ist folgernd, das in dem andern angeführten Satz anreihend.

4) Lesen zwischen den Zeilen.

2) Was läßt sich von den Familien-Verhältnissen der kranken Frau mit Bestimmtheit behaupten? Sie war Wittve und hatte nur ein einziges Söhnchen, denn es wird in der ganzen Erzählung Niemandes weiter Erwähnung gethan, auch da nicht, wo der Kaiser und der Arzt bei der Frau anwesend war. Es konnte z. B. Niemand dem Kaiser das Schreibzeug bringen oder zeigen; Niemand das geschriebene Recept in die Apotheke tragen. — Mit diesen Gedanken lesset nun den Satz: „Eine arme kranke Bublein“ und saget, was ihr durch ihn dargestellt findet! Der Satz enthält in seinen wenigen Worten ein Bild von der Verlassenheit der Frau. Eine Wittve, also ohne Ernährer und Beschützer; arm, also ohne Mittel, um eines Versorgers entbehren zu können; dazu krank, also unvermögend, etwas zu verdienen und um sich nur einen noch unerzogenen Knaben. — Wo siehst du im Geiste den Knaben, als die Mutter zu ihm sagt: „Kind, hol' mir . . .“? Ich stelle mir vor, daß er am Bette der kranken Mutter gesessen, auf jede ihrer Bewegungen geachtet und zur Ausrichtung jedes Auftrags bereit gewesen; ich glaube annehmen zu dürfen, daß er von Zeit zu Zeit seine Hände gefaltet, und Gott gebeten hat, seine kranke Mutter bald wieder gesund werden zu lassen. — Stellt euch den Knaben vor, nachdem er den Auftrag der Mutter vernommen! Ohne zu zögern, rasch, aber doch mit Vermeidung jedes Geräusches macht er sich zum Weggehen fertig, tritt dann noch einmal zur Mutter ans Bett, faßt sie bei der Hand und spricht: „gedulde dich einige Minuten, liebe Mutter; bald bin ich mit einem Arzte wieder bei dir!“ und entfernt sich darauf schnell, aber still. — Die Erzählung sagt: „das Bublein lief zum ersten Doctor.“ Was sagt dir das Wort „lief“? Auf der Straße nach dem Arzte schlenderte er nicht langsam einher; gaffte nicht stehen bleibend bald nach dem Einen, bald nach etwas Andern, sondern eilte so schnell er konnte von dannen. — Nun blickt in seine Seele, nachdem der erste Arzt ihm einen abschlägigen Bescheid gegeben! Das Wort des Arztes: „Ich kann nicht kommen, wenn du kein

Geld hast" war ihm ein Donnerschlag auf's Herz; sein Auge senkte sich betrübt zur Erde, und nachdem er einige Augenblicke noch in Verstummung verweilt, entfernte er sich mit einer lautlosen Verbeugung. — Aber das **Lief** gilt auch für den Weg zum zweiten Doctor! Noch ehe er das Haus des ersten Arztes verlassen, da hatte die Liebe, welche seine Schritte beflügelte und seinen Mund beredt machte und die er in seiner frommen Kindlichkeit bei allen Menschen in ungeschwächter Kraft voraussetzte, die Hoffnung in ihm hervorgerufen, daß es ihm gelingen werde, einen andern Arzt zu bewegen. Darum eilt er, wiederum aufgerichtet, zum zweiten Arzte.

3) Versetzt euch nun in die Lage des Knaben, nachdem seine zweite Bitte unerhört geblieben ist! Noch giebt er die Hoffnung nicht auf, und das herzliche Verlangen, der geliebten Mutter Linderung der Schmerzen zu verschaffen — denn der Gedanke an den Tod ist dem kindlichen Herzen fremd — treibt ihn auf den Weg zu einem dritten Arzte; aber er schreitet langsam weiter, denn seine Füße zügelst jetzt der Gedanke: „du mußt erst Geld suchen.“ Da gewahrt er eine Kutsche mit einem vornehmen Herrn und es entsteht in ihm der Entschluß: „den willst du um einen Gulden ansprechen.“ — Was liestest du aus den Worten des Kaisers: „der faßt's kurz"? Der Kaiser hatte aus den Worten des Knaben und dem Tone der Stimme die wirkliche Noth herausgehört, die den Knaben zu einer solchen Bitte trieb. Was hast du von dem Benehmen des Kaisers zu sagen? Derselbe war sehr herablassend und mild, das bekundet sowohl das, was er denkt, als auch das, was er sagt. Was folgerst du daraus, daß der Kaiser dem Knaben den Gulden gab? Seine Darstellung hatte Vertrauen und Mitleid in dem Kaiser geweckt. Es findet dadurch das Wort eine Bestätigung: „Was von Herzen kommt, das geht auch wieder zu Herzen.“ Mache dir die Absicht klar, welche der Kaiser dabei hatte, daß er sich den Namen und die Wohnung der armen Frau sagen ließ! Es war nicht seine Absicht, an Ort und Stelle zu untersuchen, ob die Aussage des Knaben Wahrheit sei; er wollte Hilfe tragen in die Hütte der Nothleidenden.

4) Bringe in einen Zusammenhang die beiden Thatsachen: „Die Frau betet — der Kaiser fährt nach ihrer Wohnung!“ Ich sehe in dem Kaiser den Engel, den Gott der Frau zur Rettung sendet; denn gute Menschen, welche von Liebe getrieben, die Noth und Leiden ihrer Mitbrüder lindern, sind Engel in Menschengestalt. Ich sehe darum in dem Entschlusse des Kaisers, die arme Frau in ihrer Wohnung aufzusuchen, eine Erhörung ihres Gebets. Warum wollte der Kaiser nicht erkannt sein? Seine Fahrt nach der Wohnung der

franken Frau, die jedenfalls in einer abgelegenen kleinen StraÙe wohnte, hätte bei den Vorübergehenden Aufsehen erregt und vielleicht Menschen zusammengerufen. Aber Edelleute thuen im Stillen, am liebsten unerkant, Gutes; sie begehren nicht des Dankes und nicht des Ruhmes; darum erhielt er auch die Frau in dem Wahne, er sei ein Doctor. Welche Absicht läßt sich aus den Worten der Frau, daß sie so arm sei und sich nicht pflegen könne, heraus hören? Daß in Wien der Arzt für einen Gang zu einem Patienten einen Gulden sich zahlen ließ, war wohl der armen Frau nicht unbekant; nun aber hatte sie dem Arzte keinen Gulden schicken können und konnte ihm auch jetzt keinen anbieten: so mochte sie sich wohl durch die Erwähnung ihrer Armuth deshalb entschuldigen. Außerdem läßt sich aber auch noch denken, daß sie durch diese Bemerkung der Verordnung theurer Arzneimittel vorbeugen wollte.

5) Die Frau sagt: sie habe nur auf ihr Büblein gewartet; aus diesen Worten und ihrer Verbindung mit den vorhergehenden läßt sich errathen, was sie mit demselben vorhatte. Die Frau wollte den Knaben mit dem Recept nach der Apotheke schicken. Daher liegt auch in ihrem Ausdrucke der Gedanke: sie würde das Recept bereits zur Apotheke geschickt haben, wenn ihr Knabe nicht bis jetzt noch ausgeblieben sei. Eins fällt mir aber doch auf. Der bestellte Arzt ist da, der Knabe, der ihn bestellte, noch nicht. Wie mag das zugegangen sein? Ihr mögt darüber Vermuthungen äußern! — Worin lag für den Arzt etwas sehr Räthselhaftes? Der Arzt hatte für seinen unternommenen Gang seinen Gulden erhalten. Es war aber schon ein Arzt dagewesen, der nach seiner Voraussehung doch auch einen Gulden mußte erhalten haben; wie aber kam man zu dieser Doppelausgabe in solchen ärmlichen Umständen? —

Daß die Schüler die gestellten Aufgaben und Fragen nicht in der hier gegebenen Weise und Vollständigkeit erledigen, bedarf nicht erst der Erörterung. Der Eine bringt aber das Eine, der Andere das Andere dazu bei und Zwischenfragen vervollständigen es. Zuletzt muß aber jede Lösung von einigen Schülern rund und ganz vorgetragen werden. In der schriftlichen Arbeit wird das zwischen den Zeilen Herausgelesene in einen Zusammenhang unter sich gebracht, bei welchem natürlich die Fragen und Aufgaben wegfallen. Eine Vervollständigung erfährt diese Übung durch einige Aufgaben der mündlichen Extemporalien und durch die beiden unter No. 13 und 14. verlangten Arbeiten.

5) Betrachtung der Darstellungsweise.

Auch die Schüler fühlen, sofern sie schon mehreres Anderes gelesen, daß die Darstellungen von Hebel etwas Eigenthümliches enthalten, von welcher Eigenthümlichkeit Herling in seiner stylistischen Analyse sagt, daß sie nicht bloß das Werk künstlicher Anordnung, sondern auch, wie die ganze Frische, welche die Darstellung durchweht, aus dem innersten Leben und Takte des Verfassers, aus einem wahren Genie hervorgegangen sei. Fragt man aber die Schüler, worin diese Eigenthümlichkeit bestehe, so wissen sie darüber keine Rechenschaft zu geben. Es mag darum versucht werden, das, was dabei dunkel gefühlt wird, zum klaren Bewußtsein zu erheben, womit zugleich Licht in den eigenen Gebrauch der Sprache geworfen wird.

1) „Hat sich eine Mundart zur Schriftsprache erhoben, so stellt sie sich nicht nur allen ihren Schwestermundarten, sondern sehr bald auch der entgegen, aus welcher sie hervorgegangen ist. Das Organ schriftlicher Mittheilung bildet sich nothwendig auf eine andere Weise fort, als die Form des bloß mündlichen Verkehrs. Die Schriftsprache hält Manches in seiner ganzen Reinheit und Vollkommenheit fest, was die an keine sichtbaren Zeichen gebannte, durch keine verehrten Muster gebundene, bloß an das allgemeine Gefühl angewiesene Mundart nach und nach abschleifen und verkümmern läßt. Die Schriftsprache, ermangelnd aller Bildung des lebendigen Wortes, muß manche Formen für Beziehungen und Auffassungsweisen sich erschaffen, die in der Mundart durch Auge, Hand, Betonung und eine Menge anderer Hülfsmittel ausgedrückt werden; oder sie muß wenigstens vorhandene Formen auf eine ganz andere Weise anwenden, als dies die Mundart thut. Umgekehrt aber verliert die Schriftsprache Vieles, was sie als bloße Mundart hatte; einiges ist ihr in der That entbehrlich und verschwindet nach und nach schon deshalb, weil es nie angewandt wird; anderes, für jeden Sprachverkehr sehr Wichtiges, kann in der stets mangelhaften Schrift nicht genau bezeichnet werden, oder die ersten Anwender hielten die Beziehung für unnöthig, z. B. den feinen Unterschied in manchen ähnlichen Lauten, und so verlor es sich, so bald Sprecher anderer Mundarten sich der einmal gangbaren Schriftsprache bedienten. Indem die bedeutendsten Geister der Nation sich der allgemeinen Sprache als Organ der Darstellung ihrer Ideen bedienen, bildet sie sich in ihren einzelnen Theilen wie im Ganzen hinsichtlich der Schärfe der Bestimmungen und des Wortvorraths, immer mehr aus; indem Sprecher aller Mundarten sich ihrer bedienen, nimmt sie Wörter aus allen in sich auf, verwendet sie nach ihren Zwecken und bildet sich nach ihren Forderungen aus, und so bleiben alle Mundarten, immer nur auf sich

selbst beschränkt, hinter ihr zurück. Da aber der Gebrauch der Schriftsprache wiederum bloß auf schriftliche Niedersehung der Gedanken begränzt ist und die große Masse der Nation sie höchstens hört, nie aber sich ihrer selbständig bedient, so verliert sie an Innigkeit, Naivetät und Lebendigkeit, Eigenschaften, die jede Mundart mehr oder weniger besitzt. In Wärme sieht jede Schriftsprache in der Regel der bloßen Mundart nach, an Schärfe und Gehalt ragt sie weit über dieselbe. Indem sie für Hervorbringungen in den höchsten Kreisen, die der Mensch kennt, gebraucht wird, in Poesie, Wissenschaft und Religion, erhält sie einen Anstrich des Edeln und Vornehmen und mit den Mundarten verbindet sich nach und nach der Begriff des Geringers, ja des Gemeinern. Dieser Gegensatz steigert sich nach und nach immer mehr; denn diejenigen Formen, welche in der Schriftsprache festgesetzt und geheiligt sind, werden endlich auch für die Form der mündlichen Rede gebraucht, sobald diese öffentlich auftritt; die Kirche, der Staat, die Schule bedienen sich ihrer und kommen Sprecher verschiedener Mundarten in öffentlicher Versammlung zu einander, so ist das Natürlichste, diejenige Form zu gebrauchen, die mehr oder weniger allen bekannt ist und zugleich für die edelste gehalten wird. Zuletzt wird sie die Form, der sich überhaupt die gebildete Gesellschaft auch in mündlicher Unterhaltung bedient, und tritt sie einmal in diese Geltung, so ist sie nicht bloße Schriftsprache, sondern die über allen Mundarten schwebende, höhere Form, und jetzt trifft die Mundarten unabweislich das Gepräge des Niedrigen, sie werden zu Volksmundarten im bestimmtem Sinne und sind in einen engeren Kreis gebannt und nur für bestimmte Zwecke anwendbar. Dabei muß aber bemerkt werden, daß die Gestalt der Schriftsprache als Organ des mündlichen Verkehrs angewendet, doch in jeder Provinz sich anders zeigt; daß man in der Regel die einheimische Mundart immer durch die Form der Schriftsprache hört, und daß eine allgemeine Regel für den mündlichen Gebrauch der letztern immer nur Idee bleibt.“
(M. W. Götzinger).

Viele von euch (oder auch alle, je nach Umständen) sprechen im Hause ihrer Eltern oder mit ihren Gespielen zwar auch die deutsche Sprache, aber doch in mehr oder weniger merklichen Abweichungen von der Sprache, in der ich mit euch spreche und die ihr im Unterricht ebenfalls sprechen müßet. Unsere Unterrichtssprache ist diejenige, deren man sich in ganz Deutschland allgemein bedient, wenn man etwas schreibt. Alle neuere Bücher sind in dieser Sprache geschrieben, man nennt sie daher die Bücher- oder auch Schriftsprache. Aber sie ist auch die Umgangssprache aller Gebildeten in unserm deutschen Vaterlande. Ihr kennt sie besonders unter dem Namen hochdeutsche Sprache. Euere

von der Büchersprache abweichende Umgangssprache nennt man die Volkssprache. Diese ist nicht überall dieselbe, vielmehr in jedem Orte, noch mehr in jeder Gegend anders. Alle diese Verschiedenheiten, die man Mundarten oder Dialekte nennt, ziehen sich in zwei große Gegensätze, in zwei Hauptmundarten zusammen, von welchen die eine vorzüglich im südlichen, die andere hauptsächlich im nördlichen Deutschland gesprochen wird und von denen jene die oberdeutsche oder auch alemannische, diese die niederdeutsche, im gemeinen Leben gewöhnlich die plattdeutsche heißt. Die alemannische Mundart ist kurz, abgestoßen und hart; die sassische breit, gedehnt und weich.

Vor der Reformation schrieb jeder Schriftsteller in seiner Mundart. Von der Reformation ab bildete sich eine deutsche Gesamtsprache, welche zugleich ein Verknüpfungsmittel aller Gaue und aller Völkerschaften Deutschlands wurde, da die Mundarten von der Verschiedenheit sind, daß der Schwabe den Niedersachsen nicht versteht. Den Grund zu dieser Büchersprache legte Luther durch seine Schriften. Die Fortsetzung geschah im Laufe der Zeiten von geistbegabten Männern durch ihre Schriften. Solche mustergiltige Schriften nennt man classische, die Verfasser derselben Classiker. Namen solcher Schriftsteller sind z. B. Klopstock, Lessing, Bürger, Herder, Schiller, Göthe und viele Andere.

Die Büchersprache hat sich aus den Mundarten der Volkssprache herausgebildet; sie ist ein Inbegriff des Besten aus allen Mundarten, der Kern des gesammten deutschen Sprachschazes. Es giebt daher in der Volkssprache gar viele Wörter, die der Schriftsprache nicht angehören, welche sie nicht in sich aufgenommen hat, von denen manche als unedle, gemeine Ausdrücke gelten. So gehören z. B. die Wörter kriegen für bekommen in: er hat etwas gekriegt; schmeißen für schlagen in: schmeiß die Thür nicht zu; heuer für in diesem Jahre in: heuer giebt's wenig Obst; machen für reisen in: ich werde morgen nach Erfurt machen; naus für hinaus in: gehe naus — nicht der Bücher-, sondern der Volkssprache an.

2) Nachdem ihr den Unterschied zwischen Volkssprache und Büchersprache begriffen, wollen wir das Stück von Hebel durchgehen mit dem Vornehmen, zu untersuchen, ob nicht in demselben mundartliche Ausdrücke vorkommen.

Der Ausdruck „Büblein“ für „Knäblein“ ist mundartlich; ebenso „nimmer“ für „nicht mehr;“ ferner: „thut's ein Zwanziger nicht auch? würdest du nicht auch mit einem Zwanziger zufrieden sein?“ — „Springt“ für „eilt;“ — „daheim“ für „auf ihrem Lager“; — „erzählt ihm ihren Umstand“ für „unterrichtet ihn über ihre Krankheit;“ — „ein Recept verschreiben“ für „ein Recept schreiben oder Arznei verschreiben;“ — „heimkomme“ für „nach Hause oder zurückkomme;“ —

„er sei auch der Doctor“ für „er sei auch ein Doctor;“ —
 — „Magenpflaster, Herzsalbe, Augentrost“ gehören der
 vertraulichen Umgangssprache an und stehen für „gute Arznei“
 oder „solche Hilfe;“ — „ausbezahlt“ für „ausgezahlt;“ —
 „stand wieder auf gesunden Beinen“ für „war wieder
 hergestellt.“

Ihr habt schon bei der Uebung, welche wir das Verallgemeinern genannt haben, einsehen lernen, daß der Mensch Vorstellungen hat, welche andere unter sich begreifen. So hat er z. B. eine Vorstellung von Thier, und diese begreift unter sich die Vorstellungen von Vogel, Fisch u. s. w.; er hat eine Vorstellung von Blume und diese umfaßt die Vorstellungen, die er hat von Veilchen, Nelke u. s. w.; er hat eine Vorstellung von Bewegung, und unter diese Vorstellung ordnet er die Vorstellung von Gehen, Klettern, Schwimmen u. s. w. Die Vorstellungen, welche andere unter sich begreifen, nennt man *allgemeine* und diejenigen, welche unter einer allgemeinen begriffen sind, im Gegensatz dazu die *besonderen*. Aber jede besondere kann im Vergleich mit einer andern wieder eine allgemeine sein. *) Vergleiche Naturerzeugniß, Pflanze, Blume, Rose, Hundsrose. Stellt man die allgemeine Vorstellung durch einen Kreis dar, so würden alle besondern Vorstellungen dieser allgemeinen ihre Stelle innerhalb dieses Kreises angewiesen erhalten. Man nennt die Vorstellungen auch *Begriffe*, obwohl ein Unterschied zwischen beiden ist. Ich will euch diesen in einigen Beispielen andeuten. Ihr habt z. B. eine Vorstellung von einem Messer, einer Feder, einem Hute, aber einen Begriff von Grund, Folge, Ursache, Wirkung, Zweck, Mittel. So spricht man nun auch von allgemeinen und besondern Begriffen, und nennt die Ausdrücke für dieselben ebenfalls allgemeine und besondere Ausdrücke, allgemeine und besondere (individuelle) *Bezeichnungen*. Wenn man nun die Sprache der Leute beobachtet, welche sich zu ihrer Umgangssprache der Volkssprache bedienen, und welche nicht den sogenannten gebildeten Ständen angehören, so wird man finden, daß dieselben allgemeine Ausdrücke nicht lieben und selten gebrauchen. Man hört nicht von ihnen: Was hast du da wahrgenommen? wohl aber: gesehen, gehört? Sie sagen eher: „der hat keinen ganzen Rock auf dem Leibe,“ als: „er geht in zerrissener Kleidung einher;“ eher „er hat nichts zu beißen und zu brechen,“ als „er leidet Noth;“ eher „er ißt und trinkt sich nicht satt,“ als „er

*) Die Vorstellung ist auch das Allgemeine; sie ist der Inhalt der Empfindung, welcher als ein Gegenstand in Zeit und Raum hinausgesetzt ist. Das Wort sagt es deutlich: Aus sich heraus und vor sich hinstellen. Der Begriff ist die Sache selbst, nicht eine Vorstellung von ihr. Er entsteht durch das Begreifen, durch das geistige Berühren und Durchdringen aller Seiten des Gegenstandes. Daraus wird klar, daß man zum Begriff von einer Wissenschaft dadurch kommt, daß man sie studirt, nicht durch eine Definition.

darbt.**) Setzt richtet eure Aufmerksamkeit auf die Erzählung und prüft, ob nicht auch in ihr solche besondere, statt allgemeinerer Ausdrücke vorkommen! —

„eine Minute“ für „eine kurze Zeit;“ „Frank und Billelein“ für „Arznei;“ „Magenpflaster, Herzsalbe, Augentrost“ für „gute Arznei“ oder für „solche Hilfe;“ „stand auf gesunden Beinen“ = für „war gesund.“ —

4) Was geschieht, das trägt sich in der Zeit zu. Was Jemand erzählt, das hat sich zugetragen, das ist vergangen. Darum heißt es: „Kaiser Joseph war ein weiser Monarch,“ und nicht: „ist ein weiser Monarch.“ Sieh die Verschiedenheit in der Bedeutung dieser Ausdrücke an: — Warum heißt es denn aber: „wie Jedermann weiß“ und nicht: „wie Jedermann wußte?“

Unterscheide: Der Kaiser heilt eine arme Frau und hat eine arme Frau geheilt. Spricht Jemand: heilt, so stellt er dar, daß das Heilen in derselben Zeit stattfindet, in welcher der Sprechende es als eine Thätigkeit von dem Kaiser aussagt. Die Zeit, in welcher Jemand spricht, nennt man die Gegenwart des Sprechenden, daher kann man in der Erklärung des ersten Ausdrucks also sagen: er stellt dar, daß das Heilen in seiner Gegenwart statt finde. (Nicht zu verstehen als räumliche Gegenwart). Spricht Jemand: ... hat geheilt, so stellt er dar, daß das Heilen seiner Gegenwart vorausgegangen ist. Betrachte nun den folgenden Ausdruck: Der Kaiser heilte! Durch denselben wird auch dargestellt, daß das Heilen der Gegenwart des Sprechenden vorausgegangen ist. Vergleiche ferner: Eine arme Frau sagte und hat gesagt; — das Büblein lief und ist gelaufen. — Es giebt also zwei Formen, durch welche der Sprechende ausdrücken kann, daß eine Thätigkeit, eine Handlung seiner Gegenwart vorausgegangen ist. — Die Betrachtung derselben zeigt aber, daß die eine aus zwei Wörtern besteht, man nennt sie deshalb eine zusammengesetzte, die andere eine einfache Form. Beiderlei Formen sind Formen der Zeitwörter; da sie die Thätigkeit eines Gegenstandes in einer bestimmten Zeit darstellen, so nennt man sie Zeitformen, und da sie die Thätigkeit in der für den Sprechenden vergangenen Zeit darstellen, Zeitformen der Vergangenheit. Wenn man eine Begebenheit erzählt, so bedient man sich in der Regel der einfachen Zeitform der Vergangenheit und nennt sie daher auch die Erzählungsform.***) Dieser Form hat sich auch der Verfasser unsrer Erzählung hauptsächlich bedient, aber mitunter verläßt er sie und wendet eine andere an. Ihr sollt die

*) Daher in den Sprüchwörtern, als den Aussprüchen der Volksweisheit, die vielen Tropen.

**) Historisches Tempus.

Fälle auffuchen, wo dies geschehen! (Die beiden Fälle in der Einleitung, in welchen das Perfectum steht, sind zu übergehen).

Es sind folgende: „daß es der Kaiser ist statt war; — zum dritten Doctor springt statt sprang; betet statt betete; fährt statt fuhr; verhüllt statt verhüllte; meint sie statt meinte sie; erzählt statt erzählte; Schreibzeug ist statt war oder stand.

Wie hat denn der Verfasser in den angezogenen Fällen die Thätigkeit dargestellt? In seiner Gegenwart. Hierbei ist noch etwas zu bemerken. Der Erzähler kann wollen, daß das, was er erzählt, dem Hörer oder Leser so lebendig vor die Seele trete, als schäue derselbe es mit den äußern Sinnen an. Dann gebraucht er die Zeitform, durch welche der Sprechende eine Thätigkeit in seiner Gegenwart darstellt und die man die Zeitform der Gegenwart nennt, denn die Gegenwart wird lebendiger angeschaut, als die Vergangenheit und die Zukunft; z. B.: „Ich trat in's Zimmer. Welch ein Anblick! Der Unglückliche, dem ich Hilfe bringen wollte, liegt verschmachtet auf seinem ärmlichen Lager; seine einzige Tochter bewußtlos, dem Tode nahe.“ (Herling).

5) Vergleiche und unterscheide folgende zwei Sätze: „Der Reiche hat Geld; man glaubt, N. habe Geld.“ Daß der Reiche Geld hat, ist eine ausgemachte Sache; wer kein Geld oder keine Dinge von Geldes Werth hat, kann nicht reich sein. Diese Gewißheit drückt das Wort hat durch die Form aus, in der es unterschieden ist von der Form habe in dem andern Beispiele. „Man glaubt, d. h. so viel als: man nimmt an, daß es möglich sei, aber Gewißheit hat man darüber nicht. Diese Ungewißheit findet einen Ausdruck in der Form habe. — Vergleiche ferner: „Karl ist fleißig; man sagt, Karl sei fleißig.“ Durch den ersten Ausdruck giebt der Sprechende zu erkennen das, was er von Karl weiß, und zwar hat er von dessen Fleiß eine Ueberzeugung; durch den zweiten spricht er aus, daß er gehört habe, Karl beweise Fleiß, aber selbst überzeugt hat er sich nicht davon, darum kann er auch für die Wahrheit und Gewißheit nicht einstehen. — Vergleiche die folgenden Beispiele und sprich dich über dieselben aus: „Es wird alle Tage besser mit dem kranken Gottfried; man sagt, es werde; es ist nun gewiß, daß nächste Woche unser Vater kommt; es ist möglich, daß nächste komme; — der Doctor hat die kranke Frau geheilt; es wird erzählt, er habe die kranke Frau geheilt; — die Arznei wird wirken; der Patient hofft, die Arznei werde wirken. — Was lernst du daraus? Ich habe daraus gelernt, daß es Formen des Zeitwortes giebt, durch welche man ausdrücken kann, ob man das, was man von einem Gegenstande sagt, für wahr, gewiß, für wirklich und unzweifelhaft, oder ob man es für ungewiß, für bloß möglich, für zweifelhaft hält. — Man nennt die eine Art der Formen die Formen der bestimmten

Nedeweise, die andern Formen der unbestimmten Nedeweise. —

Zwei Mal steht in der Erzählung die bestimmte Nedeweise, wo ein anderer Schriftsteller die unbestimmte gesetzt haben würde. Welches sind diese Fälle? — „und ließ sich von ihm beschreiben, wie seine Mutter heißt für heiße, und wo sie wohnt für wohne.“ — Beschreibt man, wie Jemand heißt, oder sagt man es? Wie würde danach der Ausdruck anders zu bilden sein? und ließ sich von ihm sagen, wie seine Mutter heiße und genau beschreiben, wo sie wohne. —

6) Das Wort „also“ kommt in dieser Erzählung vier Mal vor. Sucht es auf! In zwei Fällen steht es am Anfange eines Satzes, der eine Folgerung ausdrückt; welche sind das? also, daß man ihn nicht re.; also hat der Doctor die franke“. In solcher Weise wird es durchgehends in der Sprache gebraucht; es anreihend zu gebrauchen, wie es in den beiden andern Fällen geschehen, ist nicht üblich, aber dem Verfasser dieser Erzählung eigenthümlich. Welches Wort würdet ihr für also gesetzt haben? darauf.

7) Fällt euch nicht der häufige Gebrauch eines Bindewortes auf? und. Weißt das an einigen Satzverbindungen nach! Das Bindewort und ist auch anreihend. In dem häufigen Gebrauche des und stimmt die Darstellungsweise des Verfassers wieder ganz mit der im gemeinen Leben überein. Im Volksleben baut man keine Perioden und drückt Gedankenverhältnisse nicht durch die entsprechenden Bindewörter aus, sondern läßt diese Verhältnisse aus dem Zusammenhange erkennen und reiht Satz an Satz durch und. Würde ein Anderer den Satz: „.... und wo sie wohnt“ durch einen Punkt geschlossen haben und dann fortgefahren sein: Während hierauf das Büblein re.; und den Satz: „und es sah recht leer und betrübt darin aus“, der so, wie er hier steht, gelesen werden muß, als stände er in Parenthese, durch „in welcher“ mit dem voraussehenden verbunden haben.

Faßt das, was ihr als das Eigenthümliche in der Darstellung der vorliegenden Erzählung kennen gelernt habt, zusammen! *) Die Schüler die Erzählung mit Verwischung der erörterten Eigenthümlichkeiten bearbeiten zu lassen, rathe ich darum nicht an, damit in

*) Von der Popularität des Stils dieses Stückes sagt Herling: „Dieselbe beruht nicht bloß auf der Verständlichkeit der einzelnen Vorstellungen; die Lebendigkeit und das warme Gefühl nicht bloß in dem Interesse und der ethischen Natur der einzelnen Thatfachen; sondern in der Stellung und Verbindung der einzelnen Züge; darin, daß jede Vorstellung da steht, wo sie die andern am meisten erleuchtet und motivirt, und die Anregung des Gefühls am natürlichsten und zweckmäßigsten ist.“

den Schülern nicht der Gedanke entstehe, als vermöchten sie nun etwas besser, als der Meister Hebel zu machen. Der Betrachtung liegt ja auch nicht die Tendenz der Verbesserung, sondern des Bewußtwerdens der Eigenthümlichkeiten der Darstellung zu Grunde.

6) Vesevortrag.

1) Auswendiglernen und freier Vortrag.

8) Zur Rechtschreibung gehörig.

1) wissen = erkannt haben, in Kenntniß sein. Davon: ich weiß, du weißt, Jedermann weiß; obgleich er nicht wußte; ich habe gewußt; und die Formen der unbestimmten Redeweise: ich wisse, du wissest; ich wüßte; ferner: die Unwissenheit, Allwissenheit, Wissenschaft, Wißbegierde, das Gewissen; wissentlich, gewiß, bewußt.

Von weiß, als einer Form von wissen ist zu unterscheiden weiß = eine eigenthümliche lichte Farbe. Daher das Weiß = die weiße Farbe; der Weiße = Europäer, im Gegensatz der Schwarze = der Mohr; weißen = weiß machen; der Weißling ein Schmetterling; weißlich = ein wenig weiß; das Weißbrot.

Weiter ist zu unterscheiden weise, ein weiser Monarch: geschick, vernünftige Einsicht besitzend. Daher der Weise. Solon war ein Weiser Griechenlands. Die Weisheit; Gott hat Alles weislich geordnet.

Ferner sind hierher zu ziehen:

weisen = zeigen z. B. Jemandem ein Bild weisen, den Weg weisen; daher der Wegweiser; zurechtweisen, unterweisen = belehren; die Weisung, Anweisung, Verweisung, der Verweis, Beweis; der Weiser = Zeiger an der Uhr; der Weiser = Bienenkönigin, welche den Bienen beim Schwärmen gleichsam den Weg weist; gewöhnlich auch der Wiesel, nicht zu verwechseln mit das Wiesel, althochdeutsch: wisala (von wiso und wisa die Wiese) das Wiesenthierchen.

Die Weise, gewöhnlich die Art und Weise; die Singweise = Melodie; zusammengesetzt in Kreuzweise, paarweise, schrockweise u. —

weißagen = prophezeien; die Weißagung. Das Wort ist nicht aus weiß und sagen zusammengesetzt, sondern abgeleitet von einem altdutschen Worte, welches wizako heißt und der Kundige bedeutet.

weis in Einen etwas weiß machen, Einem etwas vorlügen.

Die Waise = das elternlose Kind. Daher verwaisen; verwaiset im Leben stehen; Waisenhaus, Waisenvater.

2) gelten = Werth haben, Anerkennung haben; „im Himmel für gute Münze gelten.“ Davon die Formen: gilt, galt, gälte, gegolten; davon die Bildungen: gültig, Geltung habend, auch wohl gültig; die Gilde = Verbindung, z. B. die Kaufmannsgilde; die Gülte = eine Abgabe, ein Zins von Grundstücken; das Geld = gemünztes Metall; das Gold = das Werthvolle; — entgelten = büßen, z. B. laß es mich nicht entgelten; davon: Entgelt z. B. ohne Entgelt = umsonst = ohne Vergeltung; unentgeltlich, nicht unentgeltlich; — gelt = nicht wahr, z. B.: Gelt Bürschchen, wohler mag dir sein &c. — Damit nicht zusammenhängend: gelt in Geltkuh, die Ruhe gehet gelt; und die Gelte = ein hölzernes Gefäß mit einer oder zwei Handhaben.

3) denken; fast's kurz und denkt &c.; der Kaiser dachte; der Gedanke, gedenken = sich an etwas erinnern; daher das Gedächtniß = die Fähigkeit, aufzufassen und festzuhalten und das Andenken.

4) Der Mantel = ein weites Ueberkleid; davon bemänteln, die Bemäntelung = einer bösen Sache einen guten Schein geben. Davon zu unterscheiden:

Die Mandel = die Rolle, daher das Mandelholz;

die Mandel = eine Frucht;

das Mandel = 15 Stück; mandeln = nach Mandeln zählen, in Mandeln setzen.

5) leer und lehren; „und es sah recht leer und betrübt darin aus; und belehrte die Frau;“ — leer = unangefüllt; davon leeren = leer machen, z. B. die Gläser leeren; die Leere = ein Zustand, in welchem ein Ding leer ist. —

Lehren = wissen machen, unterweisen; z. B. ich lehre dich, ich lehre einen Knaben, ich lehre dich lesen; ich lehre dir die deutsche Sprache. Daher die Lehre = der Unterricht; der Lehrer; der Lehrling; gelehrig = leicht Lehre annehmend; gelehrt = viel Wissen besitzend; die Gelehrsamkeit. Damit hängt zusammen:

lernen = belehrt werden, Belehrung gewinnen;

die List, welches Wort ursprünglich die Wissenschaft, die Kunst, jetzt aber die Verschlagenheit bedeutet.

6) verordnen; der Orden, ursprünglich die Reihe, die Schicht; gewöhnlich: ein Verein von Menschen z. B. der Mönchsorden, Freimaurerorden, Ritterorden; auch das Ehrenzeichen eines Rittervereins; davon das Wort ordnen = in Reihen, Räder, an die gehörigen Dertter stellen; daher die Ordnung, ordentlich, anordnen, die Anordnung, die Verordnung. ordiniren (ordinare) = einen Geistlichen feierlich in sein Amt einweihen.

9) Wie spricht die Mutter zu ihrem Knaben? „Kind, hol mir“ Diese Worte hat die Mutter an ihr Kind gerichtet; es sind die Worte der Mutter so mitgetheilt, wie dieselbe sie zu ihrem Knaben gesprochen. Wenn man sie liest, so hört man in ihnen die Mutter sprechen. Vergleiche damit folgende Darstellung: Eine arme kranke Frau befahl ihrem Bublein, ihr einen Doctor zu holen, weil sie es nimmer vor Schmerzen aushalten könne. — Durch diese Darstellung erfährt man zwar außer dem Inhalte der Rede der Mutter auch die Worte, die sie zum Ausdruck ihrer Gedanken gebraucht, aber nicht die Form, in welcher dieselben an den Knaben gerichtet wurden, und man hat dabei nicht die Vorstellung, als vernehme man die Worte unmittelbar von der Mutter, sondern durch Mittheilung von einem Andern.

Werden in einer Mittheilung die Worte eines Andern so angeführt, daß der Leser oder Hörer denselben zu hören glaubt, also die Mittheilung an die Stelle der unmittelbaren Rede tritt, so nennt man diese Mittheilungsart die *directe Rede*, weil *direct* auch so viel als „unmittelbar“ heißt; im andern Falle eine *indirecte*, d. h. *mittelbare*, eine durch eine Zwischenperson vermittelte Mittheilung.

Suchet die Stellen in der Erzählung auf, welche eine *directe Rede* enthalten und bildet sie zur *indirecten* um! In der *directen Rede* findet ihr gewisse Wörter groß geschrieben, die in andern Fällen nicht groß geschrieben werden; welche? vergleicht: „Ihr mir“ und „ich Euch!“ — In der *directen Rede* werden die *anredenden Fürwörter*, wenn nicht das vertrauliche *Du* im Gebrauch ist, ebenso, wie alle *anredenden Fürwörter* in Briefen, mit einem großen Anfangsbuchstaben geschrieben. Zählt die Regeln über den Gebrauch der großen Anfangsbuchstaben auf! —

9) Niederschreiben der Erzählung und Verbesserung des Niedersgeschriebenen.

10) Redeübungen.

1) Sprich von dem Knaben. — Die Aufgabe verlangt, daß der Knabe in der Darstellung beständig der Gegenstand der Rede bleibe, z. B. ein Knabe hatte eine kranke Mutter, von welcher er den Auftrag erhielt, einen Doctor zu holen. Er lief u. s. w.

2) Sprich von dem Kaiser.

3) Von der Hartherzigkeit der Aerzte.

4) Die zweimalige Verkennung des Kaisers.

5) Die Offenbarung des Knaben, wozu er des Geldes bedürftig war, in *directer Rede*.

6) Wie wußte der Kaiser die Frau zu heilen?

7) Die Mittheilung der Frau an den Kaiser in *directer Rede*.

- 8) Wie lautete des Kaisers Recept?
- 9) Der Knabe besuchte eine Schule.
- 10) Vergleichung des vorgeblichen und des wirklichen Doctors.
- 11) Der Kaiser hat die arme Frau geheilt.
- 12) Der Kaiser hat auch die franke Frau geheilt.
- 13) Was gefällt dir an dem Knaben?
- 14) Was gefällt dir an dem Kaiser?
- 15) Was gefällt dir an der franken Frau?
- 16) Was gefällt dir an dem dritten Doctor? —

11) Die Ordnung in der Darstellung.

Der Schüler soll angeleitet werden die Ordnung in einer Darstellung, also die Folge der Thatsachen in einer Erzählung, die Folge der Theile in einer Beschreibung, den Entwicklungsgang der Gedanken in einer Abhandlung aufzufinden und herauszuheben und daran Ordnung zu lernen für seine eigenen freien Darstellungen. Dabei ist vorerst erforderlich, daß er den Inhalt der Darstellung nach allen Seiten hin geistig durchdringe, sodann, daß er Nebensache von Hauptsache, Hauptgedanken von Nebengedanken unterscheide, und drittens, daß er die einzelnen Züge in einem Ereignisse zu einigen Hauptzügen, die einzelnen Gedanken in einige Hauptgedanken zusammenziehe. Dadurch, daß er sich das ganze geistige Gewebe durchsichtig macht, lernt er den Aufzug in demselben von dem Einschlage genau unterscheiden, und in dem Aufzuge besteht ja das geistige Gerüst, das sich der Schüler zum Bewußtsein bringen soll. Aber nicht bloß die beste Vorbereitung für das eigene Disponiren empfängt der Schüler dadurch, sondern auch eine Anweisung, wie er es bei seinem Selbststudium anzufangen habe, um es mit dem besten Erfolge zu treiben. Diese Übung darf aber nicht vereinzelt im Sprach-Unterricht dastehen, sie hat im Unterricht überhaupt eine Stelle, und zwar eine sehr wichtige. Welches auch sein Gegenstand sei, er muß beständig darauf hinarbeiten, daß der Schüler die Gedankenreihen in ihrer Entfaltung geistig anschauet, der Gliederung des Ganzen sich genau bewußt werde, und in der Bezeichnung der Spitzen, in welchen die Reihen gipfeln, eine Uebersicht gewinne.

A u s f ü h r u n g.

Wie es wohl gewöhnlich ist, daß man mündlichen Mittheilungen einige Worte vorausgehen läßt, durch die man den Gegenstand andeutet, von dem und über den man sprechen will; durch die man sich die Erlaubniß zum Sprechen, Gehör für seine Mittheilung erbittet: so ist's auch bei den schriftlichen Darstellungen, bei den sogenannten Aufsätzen. Die einleitenden Worte, welche der Erzählung einer Begebenheit, der Beschreibung eines Gegenstandes

vorangehen, nennt man die Einleitung oder auch den Eingang. In gleicher Weise liebt man es nicht, die Darstellung mit dem Ende des Gegenstandes zu schließen, sondern einige Worte noch hinzuzufügen, welche zwar dem Gegenstande selbst nicht fremd sind, in denen aber der eben bevorstehende Schluß sich ankündigt. Man nennt diese Worte den Schluß des Aufsatzes. Durch sie entläßt man sich bei dem Leser, während man sich durch die Einleitung bei ihm zu einer Unterredung einführt. Auch unsere Erzählung hat einen Eingang und einen Schluß. Welches ist der Eingang? welches der Schluß? Der Eingang spricht etwas allgemein Bekanntes aus, und deutet dann an, daß etwas, was wenig bekannt ist, mitgetheilt werden soll. — Leset die Erzählung vom Ende des Eingangs bis zu den Worten: „... auf der Erde,“ und suchet den Inhalt des Gelesenen in wenige Worte zu fassen! Dieser Abschnitt oder Absatz enthält den Auftrag einer kranken Frau an ihren Knaben und den Grund für dessen vergebliches Bemühen, diesen Auftrag auszuführen. — Leset weiter bis zu den Worten: „... und wo sie wohnt,“ und fasset den Inhalt kurz zusammen! — Dieser Abschnitt stellt dar eine Unterredung, welche der Knabe mit dem Kaiser Joseph gehabt, und den Erfolg derselben. Betrachtet weiter den Inhalt bis zu den Worten: „... und legte es auf den Tisch.“ — Dieser Absatz stellt zuerst dar, was der Knabe, die arme Frau und der Kaiser unmittelbar nach der erwähnten Unterredung gethan, sodann den Besuch des Kaisers in der Wohnung der armen Frau und wie er dieselbe getäuscht hat (oder wie er die Rolle als Doctor gespielt). So weiter bis zu den Worten: „... nicht verschreiben können.“ Dieser Abschnitt enthält die Darstellung der Erscheinung eines wirklichen Arztes bei der kranken Frau, des Eindruckes, den dieselbe auf die Frau macht und die Enttäuschung derselben (oder die Lösung des Räthfels). Weiter bis zum Schlusse! Dieser Abschnitt beschreibt den Eindruck, welchen die Lösung des Räthfels auf die kranke Frau macht und die Herbeischaffung der Mittel zur Heilung der kranken und armen Frau. Und der Schluß? Er spricht in einem Satze aus, was die ganze Erzählung mittheilt.

Z u s a m m e n f a s s u n g.

Die Ordnung in der Darstellung der zergliederten Erzählung ist folgende: Zuerst kommt eine kurze Einleitung, welche den Inhalt der Erzählung andeutet; hierauf folgt der Auftrag, welchen eine arme kranke Frau ihren Knaben ertheilt und die Ausführung des Grundes, warum das Bemühen, diesen Auftrag zu vollziehen, ein vergebliches war. Alsdann folgt die Unterredung, welche der Knabe mit dem Kaiser gepflogen, und welchen Erfolg dieselbe gehabt. Darauf wird angegeben, was der Knabe, die Frau und der

Kaiser unmittelbar nach der erwähnten Unterredung gethan und daß der Kaiser die Frau in ihrer Wohnung besucht und sich für einen Arzt ausgegeben hat. Weiter wird erzählt, wie ein wirklicher Arzt zu der Frau gekommen, welchen Eindruck sein Erscheinen auf die Frau gemacht und wie sie enttäuscht worden ist. Die Fortsetzung beschreibt demnächst den Eindruck, welchen die Lösung des Räthfels auf die franke Frau hervorgebracht, und wie durch herbeigeschaffte Mittel die Frau von ihrer Armuth und Krankheit geheilt worden ist. Der Schluß faßt endlich den Inhalt der ganzen Erzählung in einen Satz zusammen.

Bei dieser Zusammenfassung ist auf die Abwechslung im Gebrauch der fortsetzenden Bindewörter aufmerksam zu machen. Man thut wohl, dieselben vorher an die Wandtafel zu schreiben, damit der sprechende Schüler dieselben zu seiner Darstellung sogleich bei der Hand hat. Außerdem ist noch auf den Gebrauch der Ausdrücke: folgt, wird dargestellt, beschrieben, erzählt, erwähnt, angeführt; oder auch der substantivischen: hieran reiht sich die Mittheilung, Schilderung, Erzählung, Darstellung u. s. w., die Aufmerksamkeit der Schüler zu lenken. Dergleichen Dinge verstehen sich nicht von selbst, sie müssen erlernt werden. Bei der Wiederkehr derselben Uebung wird die Bekanntschaft damit vorausgesetzt.

12) Gedrängte Darstellung der Erzählung.

Die Lösung dieser Aufgabe ist durch die vorhergegangene Uebung recht eigentlich vorbereitet worden, doch ist zu warnen vor einer Concentration, in welcher die Thatsachen zu sehr verallgemeinert erscheinen, wodurch der Vorfall unkenntlich wird.

13) Begriffsentwicklungen.

1. Mitleiden.

Es besteht in dem Mitfühlen der Leiden, der Noth eines Andern, und äußert sich durch Bedauern.

- a. Schilderung des Leidens und der Noth der armen Frau;
- b. die Theilnahme des Kaisers wird erregt;
- c. Erklärung des Begriffs;
- d. Beispiele vom Gegentheile: die beiden Doctoren; der Priester und Levit im Gleichnisse vom barmherzigen Samariter.

2. Barmherzigkeit. *)

Sie besteht in der thätigen Abhülfe des Leidens und der Noth Anderer und hat das Mitleid zur Voraussetzung.

*) Es ist mir mehr als ein Mal vorgekommen, daß Lehrer das Wort „barmherzig“ durch „warmherzig“ erklärten mit dem Zusatz, daß jenes

- a. Schilderung der Krankheit und Armuth der Frau;
- b. der Kaiser Joseph erhält davon Kunde;
- c. er empfindet Mitleid;
- d. er gewährt Abhülfe;
- e. Aufstellung der Erklärung;
- f. Beispiele: der Samariter.

3. Folgsamkeit.

Sie besteht in der Bereitwilligkeit, einen Befehl, einen Auftrag auszurichten.

- a. Der Knabe erhält einen Auftrag;
- b. er ist sofort bemüht, denselben auszurichten ohne Zögern, ohne Murren, ohne Einwand;
- c. Erklärung des Begriffs;
- d. Beispiele: das Kind, der Schüler.

13) Gefühle und Gedanken der Frau von dem Augenblicke an, in dem sie ihren Knaben nach einem Doctor schickt, bis zu ihrer völligen Herstellung.

- 1) In der Zeit vor dem Eintritte des Kaisers;
- 2) während dessen Anwesenheit;
- 3) bei dem Eintritte des Doctors;
- 4) nachdem derselbe ihr das Räthsel gelöst;
- 5) nach ihrer Genesung.

14) Gefühle und Gedanken des Knaben von dem Augenblicke an, in welchem er den Auftrag von seiner Mutter empfängt bis dahin, wo er erfährt, was der Kaiser gethan.

- 1) Auf dem Wege zum ersten Doctor;
- 2) auf dem Wege zum zweiten Doctor;
- 3) nach dem zweiten abschläglichen Bescheide;
- 4) als er den vornehmen Herrn in der Kutsche gewahrt;
- 5) als er den erbetenen Gulden erhalten;
- 6) nachdem er einen Arzt bestellt hat;
- 7) als er erfährt, was der Kaiser gethan.

15) Gespräch der Mutter mit ihrem Knaben nach dessen Rückkehr.

aus diesem entstanden sei. „Barmherzig“ aber ist entstanden aus „erbar-
men,“ und dieses heißt ursprünglich im Schooße hegen, von dem
altdeutschen Worte *parm* = der Schooß.

16) **Satzbildungen.**

Bindewörter der Gleichzeitigkeit.

(als, während, indem, indessen.)

Vorbemerkung.

Raum und Zeit sind die beiden unendlichen Sphären, in welchen Alles ist, was ist, und Alles geschieht, was geschieht. Was den Raum erfüllt, das ist ein Körper; was die Zeit erfüllt, das ist eine Thätigkeit, eine Handlung, ein Ereigniß. Die Thaten der Menschen, zu denen Alles gehört, wodurch sich ihr Wesen offenbaret, also auch ihre Gedanken, bilden die Geschichte des Menschen, d. i. die Erfüllung der Zeit. Der Körper dehnt sich im Raume aus, und eine Thätigkeit, ein Geschehen in der Zeit. Man nennt die Ausdehnung im Raume Größe, die Ausdehnung in der Zeit Dauer. Das Raumerfüllende ist das Bleibende; was bleibt, steht in dem Verhältnisse des Nebeneinander. Auch was wir ein Hintereinander, Ueber- und Untereinander nennen, ist ein Nebeneinander; die Verschiedenheit der Benennung hat ihren Grund in der Verschiedenheit des Standpunktes des Sprechenden zu den Dingen. Das die Zeit Erfüllende ist ein Nacheinander, das sich freilich durch das Wort, in das es gefaßt wird, in ein Bleibendes, also in ein Nebeneinander verwandeln läßt, so wie andererseits das Raumerfüllende, sofern der Geist des Menschen sich desselben bemächtigen soll, es in Gedanken, d. i. in ein Nacheinander verwandeln muß. „Deshalb sind Raum und Zeit die Zwillingbrüder, welche in der Kreisbahn der menschlichen Gedanken sich fliehen und begegnen.“*) Insofern man aber einem Geschehen eine Dauer zugestehet, obgleich dasselbe stets nur in einem seiner Momente da ist, läßt sich von mehreren Geschehen sagen, sie seien miteinander da. Dieses Miteinander in der Zeit nennt man Gleichzeitigkeit, und das Verhältniß zweier Thätigkeiten, von denen die eine der andern vorangegangen ist oder nachfolgt, die Ungleichzeitigkeit. — Man spricht bei der Zeit von einer Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; dreifach ist der Schritt der Zeit, sagt Schiller. Die Gegenwart ist die dauerlose Grenze zwischen Vergangenheit und Zukunft; aber man giebt ihr eine Ausdehnung, indem man die Zeit mit dem Verlauf einer Erscheinung mißt. So spricht man von dem gegenwärtigen Tage, der gegenwärtigen Woche, dem gegenwärtigen Jahre. —

Die Gleichzeitigkeit zweier Geschehen ist nach den drei großen Schritten der Zeit entweder eine vergangene, oder gegenwärtige oder zukünftige, z. B.: Indes der Räuber das Geld in dem Gebüsche auflos, jagte Jacob Braun mit dem Pferde

*) Graffunder.

desselben davon; während die eine Schülerabtheilung schreibt, übt die andere Sprachformen ein; während die Schüler der ersten Abtheilung morgen einen Aufsatz anfertigen werden, werden die Schüler der zweiten Abtheilung eine memorirte Erzählung aus der Erinnerung niederschreiben.

Die Ungleichzeitigkeit ist nur in der Vergangenheit und Zukunft denkbar; der Begriff der Ungleichzeitigkeit widerspricht dem der Gegenwart.

A u s f ü h r u n g.

1) Die Soldaten marschiren entweder nebeneinander oder hintereinander. Die Häuser einer Straße stehen nebeneinander; hinter ihnen stehen die sogenannten Hintergebäude. Stelle ich mich zu einer Reihe Bäume so, daß der nächste von ihnen alle übrige deckt, so sage ich: sie stehen hintereinander; habe ich eine Stellung zu ihnen, in welcher ich alle übersehen kann, so spreche ich: sie stehen nebeneinander. Damit vergleicht, was ich von dem Knaben der kranken Frau sage: der Knabe lief zu einem Arzte; er bat den Arzt, seine Mutter zu besuchen; er lief zu einem zweiten Arzte; er trug demselben die gleiche Bitte vor. — Das was der Knabe that, das folgt so nacheinander, wie die Soldaten hintereinander marschiren und die Bäume hintereinander stehen. Vergleicht damit: der Knabe ging zu einem dritten Doctor und dachte darüber nach, wie er wohl zu einem Gulden kommen könne! — Das was der Knabe that, war miteinander. So läßt sich nun sagen: das Laufen und das Bitten war nacheinander; das Gehen und das Denken war miteinander. Was miteinander in der Zeit ist, von dem sagt man, es sei gleichzeitig; was nacheinander in der Zeit ist, von dem sagt man, es sei ungleichzeitig. Demnach entspricht die Gleichzeitigkeit dem Nebeneinander in dem Raume, und die Ungleichzeitigkeit dem Hintereinander in dem Raume.

Sprich dich über folgende Satzverbindung aus: Während das Büblein zum dritten Doctor sprang und die kranke Frau daheim betete, fuhr der Kaiser zu ihrer Wohnung. — In der Zeit, in welcher der Knabe zum dritten Doctor sprang, in derselben Zeit betete die Frau und fuhr der Kaiser zu der Wohnung der Frau; das Thun dieser drei Personen war also ein gleichzeitiges. — Diese Gleichzeitigkeit zweier Thätigkeiten drückt das Wort während recht deutlich aus. Während = in dem wahrte = dauerte; also in die Dauer einer Handlung fällt eine zweite. — Der Erzähler hat das Springen, Beten und Fahren in der seiner Gegenwart vorausgegangenen Zeit dargestellt; stelle dir nun vor, diese drei Thätigkeiten fänden in deiner Gegenwart statt und drücke dich dieser Vorstellungsweise gemäß aus! — Während . . . springt,

.... betet, fährt.... Setz stelle dir vor, diese drei Handlungen fänden gleichzeitig in der deiner Gegenwart nachfolgenden Zeit statt! — Während.... springen, beten wird, fahren.

Betrachte den Satz: „Als er aber zum dritten Doctor auf dem Wege war, fuhr langsam der Kaiser an ihm vorbei,“ und sprich dich in folgender Weise darüber aus: Wenn es heißt: Als...., so wird dadurch ausgedrückt, daß in derselben Zeit, in welcher der Knabe nach dem dritten Doctor wandelte, der Kaiser vor ihm vorbei fuhr, daß also das Wandeln auf dem Wege und das Fahren des Kaisers gleichzeitig statt fand. — Sprich den Satz aus und gebrauche dabei das Wort während! Desgleichen indem; ebenso indessen.

Eben so lasse man die Sätze: Als er aber zu der Kranken Frau in ihr Stüblein kam, meinte sie, es sei der Doctor; — als aber der Doctor das Recept in die Hand nahm und sehen wollte,, erstaunte er auch nicht wenig — besprechen, wobei die Schüler finden werden, daß in beiden Beispielen während, indem und indessen nicht anwendbar sind, weil die erste Handlung mit dem Anfange der zweiten schon ihre Endschafft erreicht hat, und diese drei Bindewörter die Dauer einer Handlung ausdrücken, mit welcher eine andere der Zeit nach zusammenfällt.

2) Die Ameise sammelte Speise für den Winter und die Grille maszirte. — Drücke die beiden Sätze mit Anwendung der Bindewörter der Gleichzeitigkeit aus — sprich dich dann über die Satzverbindung aus!

Material zu andern Satzverbindungen:

- 1) Der Schäfer schlief; der Hund bewachte die Heerde.
- 2) Der Rabe wollte Fleisch verzehren, der Fuchs schlich sich herbei.
- 3) Der Fuchs sprang an dem Weinstocke in die Höhe, die Vögel saßen auf den Bäumen und sahen ihm zu.
- 4) Der Löwe schlief in seiner Höhle, die Mäuse spielten.
- 5) Der Dchs stieß den kraftlosen Löwen mit seinen Hörnern; der arglistige Fuchs kränkte denselben mit beißenden Reden.
- 6) Der König war in seinen besten Gedanken; der Müller ließ seine Mühle an.

17) Sagnachbildungen.

Vorbild. Kaiser Joseph in Wien war ein weiser und wohlthätiger Monarch, wie Jedermann weiß; aber nicht alle Leute wissen, wie er einmal der Doctor gewesen ist und eine arme Frau geheilt hat.

1) Friedrich der Große in Berlin war ein weiser und gerechter Monarch, wie Jedermann weiß; aber nicht alle Leute wissen, wie er einmal mit dem Müller bei Potsdam um dessen Mühle

gehandelt und dabei sich überaus gnädig gegen den Müller bezeigt hat.

2) Des Schäfers Phylax war ein wachsames und sehr trenes Thier, wie allbekannt; nicht aber so bekannt dürfte sein, wie derselbe einmal mit einem schlaunen Wolfe eine Unterredung gehabt und sodann denselben davon gejagt hat.

3) Der Esel ist ein träges Thier, wie jeder Schüler weiß; aber wenige Schüler wissen, wie derselbe einmal seine Trägheit bei Seite gesetzt, und einem alten Löwen einen Schlag gegeben hat.

4) Auf Tag folgt Nacht, wie Jedermann weiß; aber nicht alle Leute wissen, wie diese Abwechslung entsteht und in der Um-drehung der Erde um ihre eigne Achse ihren Grund hat.

Vorbild. Der Knabe hielt ihn wohl für einen reichen Herrn, ob er gleich nicht wußte, daß es der Kaiser war.

1) Der Knabe macht sich auf den Weg zu einem dritten Doctor, ob er gleich nicht wußte, ob dieser seine Bitte erfüllen werde.

2) Der Müller verweigerte dem König die Mühle, ob er gleich nicht wußte, daß dieser dessenungeachtet nach wie vor gute Nachbarschaft mit ihm halten werde.

3) Das Mäuschen versprach dem Löwen sich dankbar zu bezeigen, ob es gleich nicht wußte, daß der Löwe einmal in ein Netz gerathen werde.

4) Der Löwe schenkte dem Mäuschen das Leben, obgleich er nicht glaubte, daß dasselbe ihm später das Leben retten werde.

18) Wortbildungen.

Die Vorsylbe „ent“.

1) Die Frau entschuldigte sich, daß schon ein Doctor da gewesen sei. Wer keine Larve vor dem Gesicht hat, der kann nicht entlarvt werden; wen keine Fesseln an der freien Bewegung hindern, der kann nicht entfesselt werden; einen Baum, der keine Blätter hat, kann der Wind nicht entblättern; so setzt also das Entlarven, Entfesseln, Entblättern, so wie das Enthaupten und das Entseelen eine Larve, Fesseln, Blätter, ein Haupt, eine Seele voraus. Was setzt nun das Entschuldigen voraus? Eine Schuld. Welche Schuld maß sich denn die Frau bei? Die Schuld ihres Söhnchens, die nach ihrer Vorstellung darin bestand, daß derselbe aus Mißverständnis noch einen zweiten Arzt bestellt habe. Was wollte sie nun durch die Worte bewirken, mit denen sie ihre Entschuldigung aussprach? Sie wollte die Schuld von sich weisen, und dadurch den Arzt begütigen. Dieses Aufheben der Schuld, diese Verneinung, daß Schuld da sei, wird von der Vorsylbe ent ausgedrückt.

Was heißt demnach entlarven, enthaupten, entfärben, entweichen, entheiligen, entkleiden, entsiegeln, entwässern, entdecken (die Decke, Hülle wegnehmen). Im Widerspruch damit steht entfremden und entleeren; jenes heißt nicht das Fremde aufheben, sondern hinzubringen; dieses nicht die Leere aufheben, sondern sie bewirken.

2) Ein Hund, welcher seinem Herrn entläuft, entfernt, trennt sich von seinem Herrn. Wer sich von einem Orte entfernt, der trennt sich von demselben; wer seinen Diener entläßt, der trennt sich von ihm; so entsagen, entführen, entschlüpfen, entspringen, entweichen, entreißen. In diesen Beispielen bezeichnet die Vorsylbe ent eine Trennung oder Entfernung.

3) Das Heu entbrennt, wenn es feucht zusammen gebauzt wird; es entbrennt Jemand vor Zorn. Wenn das Heu entbrennt, so geräth es in einen Zustand, in welchem es brennt; wenn Jemand vor Zorn entbrennt, so geräth er durch den Zorn in einen Zustand, in welchem er innerlich brennt, warm, heiß ist, in welchem sein Blut, wie man sagt, kocht. Wenn Schwefelhölzchen sich entzündet, so gerathen sie in einen Zustand, in welchem sie zünden. Betrachte die Wörter: entflammen, entglühen, entglimmen, entäußern, entrüsten, entzücken, entschlafen, entschlummern, entsinken, entsinnen, entsprießen, entwickeln. In diesen Wörtern bezeichnet ent das Gerathen in den Zustand, welchen das Stammwort ausdrückt.

4) Die Vorsylbe ent lautet im Althochdeutschen ant, und hat auch die Bedeutung von gegen, wider, z. B. antworten = gegenworten; entgelten = widergeben.

3.

Liebet eure Feinde!

1) In einem Walde des westlichen Rußlands lebte noch im verflossenen Jahre ein wackerer Förster mit seinem jungen Weibe, zweien holden Kindern und einigen Jägerburschen in glücklicher Abgeschiedenheit. Auch zu ihnen war indessen schon die Kunde von den traurigen Verheerungen gekommen, welche die Cholera in den östlichen Theilen des Landes anrichtete, und wie sie immer nach Westen vordränge. Schon hatte deshalb der Förster in der nächsten Stadt sich Verhaltensregeln geben lassen, auch einige Arzneien eingekauft, als eines Nachmittags ein Jägerbursche die Botschaft bringt, daß in dem nächsten, eine Meile entfernten Dorfe, die Cholera in ihrer ganzen Furchtbarkeit ausgebrochen, und bereits eine Menge Bewohner der Krankheit erlegen sei. Schnell beschließt nun der kleine Familienrath jede Verbindung mit dem angesteckten Dorfe auf's strengste zu meiden, und auf die Annähe

rung jedes Fremden ein wachsames Auge zu haben. So kommt der Abend.

2) Die Mutter bettet ihre Kleinen zur nächtlichen Ruhe und rückt sich einen Sessel an die Seite des Gatten, um am knisternden Kaminfeuer mit ihm noch manche häusliche Sorge zu besprechen. Da schlagen die Hunde an und der eintretende Jäger meldet: „draußen ist der Müller aus dem benachbarten Dorfe; er fliehe, so spricht er, vor der gräßlichen Seuche und bittet um schützendes Obdach. Bleich und verstört sieht er aus, ganz unheimlich wird mir in seiner Nähe. Wenn Ihr erlaubt, so heze ich die Hunde auf ihn, denn wer kann dem Menschen trauen!“ Wohl wußte es der Förster besser noch als sein Jäger, daß jenem Manne nicht zu trauen sei; denn, seit er Marien als Gattin heimgeführt, hatte dieser Müller, der sich auch um ihre Hand beworben, unermüdlich Ränke geschmiedet, das Glück des jungen Paares zu zerstören. — Den Besuch, erwiderte er, hätte ich wohl nicht erwartet, denn seit vier Jahren zeigte der Mann sich als mein Todfeind und mied meine Schwelle. Doch die Noth versöhnt! schon jetzt hat er Vertrauen zu uns gefaßt, vielleicht wird er bald uns herzlich lieben, wenn wir ihm freundlich begegnen.

3) Kopfschüttelnd geht der Jäger, und alsbald tritt in das nur spärlich erhellte Zimmer eine lange Gestalt ein, vor der du wohl mit Grauen und Entsetzen zurückbeben würdest, begegnetest du ihr im einsamen Walde, und hättest nicht in deiner Brust ein Herz voll echten Christenmuthes und wahrer Jesusliebe. Lange schwarze Haare verbargen in wilder Verwirrung fast gänzlich des Mannes tief gerunzelte Stirn, die Wangen sind bleich und abgezehrt, das Roth der Lippen ist erstorben, und der Blick aus schwarzen, hohlen Augen schweift bald unsiät und mißtrauisch im Zimmer umher, bald gleitet er funkelnd an den Wirthen vorüber, bald heftet er starr und matt sich an den Boden. Die Kniee wanken, die Brust keucht vom angestrengten Laufe. Entschuldigungen unverständlich murmelnd, streckt der Müller seine dürren Hände den Wirthen dar, und diese — wenn gleich aufs höchste betroffen — weichen doch nicht zurück; getrost schlagen sie ein und erwidern den krampfhaften Druck des Gastes mit Milde und Freundlichkeit. Kein Wort von vergangenen Zeiten. Mit liebevoller Theilnahme und frommen Sinne spricht der Förster über die gegenwärtige Bedrängniß, düster und abgebrochen nur antwortet der Müller. Unterdessen hat die emsige Hausfrau in Eile ein erquickendes Nachtessen aufgetragen, ein Bett herbeigeschafft und mit saubrer Wäsche bekleidet; und als sie nun Alles zur Labung des neuen Hausgenossen bereitet, wünscht sie ihm eine sanfte Ruhe und geht mit ihrem Gatten in die anstoßende Kammer zu den schlafenden Kleinen. Hier, in andachtsvollem Gebete vereinigt, danken sie Gott für den Segen des Tages, befehlen seiner gnädigen Obhut sich und die Ihrigen und er-

flehen Labung und himmlischen Frieden für des Müllers zerrüttetes Gemüth. Alsbald umfängt sie ein sanfter Schlaf.

4) Nur wenige Stunden erst hatten sie geschlummert, da weckte sie ein heftiges Pochen an der Kammerthür. „Der Müller ist — so ruft ein Jägerbursche herein — von der gräßlichen Cholera befallen. — Erlaubt, Herr, daß wir ihn eiligst hinaus schaffen, damit nicht auch Ihr mit Weib und Kindern verderbt!“

„Mit nichten! da sei Gott vor!“ erwidert schnell entschlossen der Förster. „Wartet des Kranken, wie ich euch gelehrt; gleich bin ich selbst da!“

Und so nimmt er die Kinder vom Lager, trägt sie hinauf in die Bodenkammer und eilet hinab zu dem Kranken. Bald folgt ihm die Gattin. Aber welch' entsetzlicher, herzzerreißender Anblick bietet sich hier dar! Von den heftigsten Krämpfen gefoltert windet und wälzt sich der Müller auf seinem Lager, schon verräth sein ganzer Leib alle gräßlichen Zeichen der furchtbar zerstörenden Krankheit. Indes noch ein anderer Schmerz, noch ein gewaltsamere Kampf scheint in der Brust des Mannes zu sein. Denn je mehr der Förster und seine Gattin in eifriger Liebe um ihn bemüht sind, desto heftiger bebt er vor ihrem Anblick zurück. Bald birgt er sein Gesicht in die Kissen, bald schlägt er mit geballten Fäusten die Stirn, während ein gräßliches Lächeln um die blauen Lippen zuckt. Jetzt fährt er auf vom Lager und zwingt die heisere Stimme zu lautem Rufe: „Rührt mich nicht an, werft mich hinaus, den Krähen und Wölfen zum Fraße! — Halt ein, du schrecklicher Würzengel, reiß mich nicht hinab in die ewigen Martern der Hölle, erst muß ich noch reden! Ein Ungeheuer, wie in der Wüste nicht seines Gleichen, herbergt und pflegt ihr. Wisset: die verpestende Krankheit im Leibe, rannt ich her, rachedürstend — durch meinen Tod euch alle zu verderben! doch jetzt! — o martervolle Pein! o du furchtbarer Richter! ist denn kein Erbarmen vor dir?“

5) Und ganz erschöpft — betäubt — sinkt der Müller auf sein Lager. Mit gefalteten Händen, den thränenschweren Blick zum Himmel gerichtet, sieht der Förster da und sein Weib. Aber der ewige Richter, der Herr des Lebens und der Verdammniß — er winkt dem Todesengel, daß er vorübergehe an dem Hause des Gerechten. In tiefen Schlaf sinkt der Kranke, und ein heftiger Schweiß dringt aus allen seinen Poren. Als er erwacht, sieht er seine wackeren Wirthe in liebevoller Thätigkeit um sich. In seinem Leben zum ersten Male betet jetzt sein Herz. Dann drückt er die Hände der Edeln an seine Brust, an seine Lippen, und die Thränen der Versöhnung, des Dankes und der Liebe fließen reichlich. Nach wenigen Tagen verläßt der Müller sein Krankenzimmer, genesen, gerettet für das Himmelreich.

Vorstehende Erzählung, deren Verfasser mir nicht bekannt ist, findet sich im Preussischen Kinderfreunde von Preuß und Better. Das Gemälde, das sie vorhält, zeigt eben so viel Licht als Schatten. In jenem gewahrt man die Erfüllung des christlichen Gebots: liebet euere Feinde; in diesem einen zur teuflischen Lücke fortschreitenden Haß. Außerdem liefert das erzählte Beispiel einen anschaulichen Beweis für den endlichen Sieg des Guten in dem Menschen. Die Charaktere sind mit Einheit gezeichnet; die Sprache der Darstellung ist wohl gewählt (man achte auf die Beiwörter), bestimmt, ohne Breite, durch zweckmäßig angebrachte Satz Kürzen und Inversionen frisch und rund. Sie giebt dem Schüler Mancherlei zu lernen. —

1) Mündliches Nacherzählen.

2) Schriftliches Wiedererzählen.

3) Verständniß der Thätigkeitsform und Leidensform.
(Activum, Passivum.)

1) „Der Gärtner beschneidet das Bäumchen.“
Unterscheide Gegenstand der Rede und Aussage! — Was sagt das Wort beschneidet? das, was der Gärtner thut. Das Wort beschneidet stellt also den Gärtner als thätig dar. Was geschieht mit dem Bäumchen? Es wird beschnitten. Das Bäumchen ist also nicht thätig, sondern es erfährt, es erleidet oder leidet etwas — das Beschneiden.

Merke folgende zwei Sätze: Der Zimmermann behaut den Balken; der Balken wird behauen; — vergleiche in beiden den Gegenstand der Aussage, indem du dich dabei fragst: Ist derselbe thätig, oder erleidet er etwas? In dem ersten Satze ist die Rede von dem Zimmermann, in dem zweiten von dem Balken; die Aussage des ersten Satzes stellt den Zimmermann als thätig, die Aussage des zweiten Satzes den Balken als leidend dar. Ich gebe euch zwei andere Sätze zur Vergleichung: Der Jäger schießt den Hasen; der Hase wird geschossen. Sprecht!

Noch zwei andere: Der Landmann pflügt den Acker; der Acker wird von dem Landmann gepflügt.

Wie wollen uns die von den Zeitwörtern beschneiden, behauen, schießen und pflügen gebildeten Formen einmal heraus und neben einander stellen und sie nach ihrer Bedeutung unterscheiden:

beschneidet — wird beschnitten,
behaut — wird behauen,*)

*) wird behauen ist auch das einfache Futurum activi, davon ist jedoch hier zu schweigen.

schießt — wird geschossen,
pflügt — wird gepflügt.

Die eine Reihe der Formen stellt den Gegenstand der Rede als thätig, die andere als leidend dar. Es giebt also Formen des Zeitwortes, durch welche der Gegenstand der Rede als thätig, und andere, durch welche er leidend dargestellt werden kann. —

2) Der Förster hatte einige Arzneien eingekauft. Von wem ist die Rede? — Sprich denselben Gedanken aus, aber so, daß die Arzneien der Gegenstand der Rede sind! — Einige Arzneien waren von dem Förster eingekauft worden. —

Die Mutter bettet ihre Kleinen zur nächtlichen Ruhe. Bestimme, welches der Gegenstand der Rede ist, und bilde dann den Satz so um, daß der Gegenstand, welcher die Thätigkeit des Gegenstandes der Rede erleidet, der Gegenstand der Rede wird: Die Kleinen werden von ihrer Mutter zur Ruhe gebettet.

So mögen noch folgende Sätze behandelt werden: Manche häusliche Sorge besprach die Mutter mit ihrem Gatten; der eintretende Jäger meldete den benachbarten Müller; der Müller hatte unermüdlich gegen den Förster Ränke geschmiedet; lange schwarze Haare verbargen des Mannes tief gerunzelte Stirn.

Zur weitem Übung. Der Gegenstand, von dem die Thätigkeit ausgeht, soll erkannt, und sodann zum Gegenstand der Rede gemacht werden: Ein erquickendes Nachteffen ist von der emsigen Hausfrau aufgetragen worden; mit sauberer Wäsche ist ein Bett von ihr bekleidet worden; die Försterleute werden von einem heftigen Bochen geweckt; von der gräßlichen Cholera ist der Müller befallen worden.

3) Der Schmid wird das Pferd beschlagen; das Pferd wird beschlagen. Vergleiche den Ausdruck in beiden Sätzen mit einander und unterscheide seine Bedeutung! — In beiden Sätzen kommt der Ausdruck „wird beschlagen“ und das Wort „das Pferd“ vor; aber der erste Satz enthält außerdem das Wort „der Schmid.“ In dem ersten Satze ist von dem Schmid die Rede und es wird von ihm gesagt, daß er das Pferd beschlagen werde; in dem zweiten ist von dem Pferde die Rede, und es wird von ihm gesagt, daß es beschlagen werde; in dem ersten Satze wird also gesagt, daß das Beschlagen der Schmid in der zukünftigen Zeit vornehmen werde, und in dem zweiten wird gesagt, daß das Beschlagen des Pferdes in der gegenwärtigen Zeit stattfindet. — Bilde beide Sätze in der vorhergeübten Weise um!

Vergleiche und unterscheide folgende Sätze: Der Jäger wird von dem Müller um Einlaß gebeten; der

Müller **wird** für seine Retter **beten**; nach der Predigt **wird** ein Vaterunser **gebetet**. (Es kommt gar nicht selten vor, daß Schüler im Gebrauche dieser Formen unsicher sind und z. B. statt gebeten sagen: gebittet. Daher ist's nothwendig, daß die Unterscheidung derselben mit Klarheit und Bewußtsein aufgenommen wird und daß sie wissen, die Form gebeten gehört zu bitten, und die Form gebetet zu beten; eben so, daß man sagt: ich bitte Gott und ich bete zu Gott.)

Ein par andere Beispiele: Der Müller **ward** gerettet; der Müller **war** gerettet. — Der Müller ward = wurde gerettet, erfuhr Rettung; ward eine andere Form für wurde und eine Zeitform der Vergangenheit von werden; nachdem die Rettung gelungen, war der Müller ein Geretteter; war eine Zeitform der Vergangenheit von sein. Unterscheide: Der Löwe ward gefangen, und der Löwe war gefangen; das Fleisch ward vergiftet, und das Fleisch war vergiftet.

Noch einige Beispiele zur Vergleichung und Unterscheidung: Die Gedanken des Königs werden gestört; die Gedanken des Königs werden die Mühle nicht stören. — Die Mühle ist von meinem Vater erhalten worden; ich werde sie meinen Nachkommen erhalten. — Von dem Doctor wird der Frau ein Frank verordnet; der Doctor wird der Frau einen Frank verordnen. — Die kranke Frau wurde von dem Doctor geheilt; die arme Frau ist von dem Kaiser geheilt worden.

4) Der Förster nahm den Müller auf. Wer nahm auf? Wer ward aufgenommen? Den Müller nahm der Förster auf. Wer nahm auf? Wer wurde aufgenommen? Der Sinn des Satzes ist also nicht verändert worden, sondern bloß die Folge der Wörter. Der Gegenstand, der die Thätigkeit eines andern erleidet, kann in der Rede auch zuerst genannt werden; aber woran erkennt man, welches der thätige und welches der leidende Gegenstand ist? In der Verschiedenheit des Ausdrucks: der Förster und den Müller. Vergleiche mit dem ersten Ausdruck: den Förster nahm der Müller auf.

Betrachtet folgenden Satz: Die Tochter liebt die Mutter. Wer liebt? Wer wird geliebt? — Es ist an dem Ausdrucke nicht zu erkennen, ob die Tochter oder die Mutter liebt, ob die Tochter oder die Mutter geliebt wird. Der Ausdruck ist demnach unbestimmt, doppelsinnig. Dieser Ungenauigkeit im Ausdruck entgeht man dadurch, daß man die Leidensform des Zeitwortes gebraucht. Will man sagen, daß die Tochter liebt und die Mutter von ihr geliebt wird, so spricht man: Die Mutter wird von der Tochter geliebt.

Betrachtet folgende Sätze und gestaltet sie anders, je nachdem das Eine oder das Andere gesagt werden soll: Das Kind schlägt die Mutter; die Preußen haben die Franzosen geschlagen; glücklich

sind die Väter, welche ihre Söhne lieben und achten (statt: welche werden); eine Mutter, die ihre Tochter fürchtet, führt ein trauriges Leben; die Horatier, welche die Kuratier besiegten, sind in der römischen Geschichte merkwürdig geworden.

5) Der Fisch schwimmt. Das Schwimmen ist eine Bewegung. Der Vogel fliegt. Das Fliegen ist eine Bewegung. Das Wasser fließt. Das Wasser ist eine Bewegung. Jede Bewegung setzt eine Ursache voraus. Die Ursache ist eine Kraft, welche die Bewegung bewirkt. Aber die Kraft ist eine verschiedene. Vergleiche: der Hund läuft — die Uhr schlägt. Die Kraft, welche das Laufen des Hundes bewirkt, ist eine dem Hunde eigene Kraft, durch welche er besteht; es ist seine Lebenskraft. Die Kraft, welche das Schlagen der Uhr bewirkt, ist eine von Außen kommende, eine fremde Kraft, in welcher die Uhr nicht ihr Bestehen hat. Es sind demnach zweierlei Kräfte zu unterscheiden: eigene (organische) und fremde (mechanische). Will man ausdrücken, daß die Bewegung eines Gegenstandes die Wirkung einer fremden Kraft ist, so sagt man: er wird bewegt, z. B. der Wipfel des Baumes wird bewegt; der Seiger wird bewegt; das Schiff wird bewegt. Ist aber die Bewegung die Wirkung der eigenen Kraft, so sagt man: bewegt sich, z. B. der Fisch bewegt sich; der Vogel bewegt sich in der Luft.

Sagt man: der Baum bewegt sich; die Thurmfahne bewegt sich — so weiß man zwar, daß die Bewegung nicht die Wirkung eigener Kraft ist, aber man kann dies dem Ausdrucke nicht abhören. Betrachte folgende Beispiele und prüfe, ob der Ausdruck dem Gedanken entspricht: Der Schlüssel hat sich gefunden; das Spiel des Lebens sieht sich heiter an; der Himmel bedeckt sich mit Wolken; die Sonne verfinstert sich; alle Hüte schmücken sich mit grünen Maien; es füllt sich der verödete Palast.

4) Vermittelung des Verständnisses.

Die Begebenheit, welche uns diese Erzählung aufbewahrt hat, hat sich in einer Zeit zugetragen, in welcher ganz Europa von einer schrecklichen Krankheit, der Cholera, heimgesucht wurde. Ich will euch von derselben im Voraus Einiges mittheilen.

Die Cholera zeigt sich hauptsächlich in einem anhaltenden Brechen und Abführen, daher der Name Brechruhr. Damit ist verbunden ein sehr schneller Verfall der Kräfte und ein krampfhaftes Ziehen in den Knien und Waden. In Folge des Schwindens der Kräfte fallen die Augen tief in ihre Höhlen, die Gesichtsfarbe wird zuerst erdfahl, dann bläulich und die Stimme zitternd und heiser. Sie tritt sehr schnell ein und verläuft sehr

schnell; nur in besonders günstigen Fällen erfolgt eine Genesung. Vor dem Jahre 1830 kam in Europa nur hier und da eine gelinde Form dieser Krankheit vor. Seit 1817 verbreitete sich aber von Ostindien aus eine Cholera, die man die asiatische nennt, und die meist zum Tode führte. Sie durchzog ganz Asien, auch dessen Inseln und brach 1830 in Rußland ein, von wo aus sie sich nach Polen, Preußen, Oestreich und weiter nach Westen verbreitete und im Jahre 1832 in Amerika auftrat. Die Krankheit befiel zum größten Theile Leute, welche ihren Körper durch lüderliches Leben geschwächt hatten, häufig Unmäßigkeit im Essen und Trinken, besonders im Brauntweingenuße, begingen, und am eigenen Körper, wie an ihrer Kleidung und in ihren Wohnungen nicht für Reinlichkeit sorgten.

Danach fällt diese Begebenheit in das Jahr 1830.

1) Von wem ist in dem ersten Satze die Rede und was wird gesagt? — Ein Förster ist ein Aufsichtsbeamter über einen Forst = kunstmäßig angelegten Wald; ihm liegt die Bewirthschaftung des Holzes und die Hegung des Wildes in dem Walde ob. Er war ein wackerer = ein thätiger und braver Mann. Aus welchen Personen bestand seine Familie? — hold = liebenswürdig, anmuthig. Was heißt aber hold, wenn man sagt: ich bin dem Kinde hold? (zugethan, geneigt). Jägerbursche heißen des Försters Gehülfe, da ein Förster zugleich ein Jäger ist und die Jagd zu seinen Obliegenheiten gehört. Wie weit lag die Försterei, so nennt man nämlich die Wohnung eines Försters, von andern menschlichen Wohnungen entfernt? eine Meile. Woher weißt du das? — Sie lag demnach einsam oder abgeschieden, und darum heißt es: der Förster lebte mit seiner Familie in Abgeschiedenheit, nicht in einer beständigen Verbindung mit den Gliedern anderer Familien, wie diese stattfindet unter den Bewohnern eines Ortes. Aber diese Abgeschiedenheit wird eine glückliche genannt; was sagt uns dies Wort? er war nicht unzufrieden darüber, daß er außer Verbindung mit Andern lebte, sondern fühlte sich wohl in dieser Lage. Das wird begreiflich, wenn man bedenkt, daß die Berührungen, in die man mit Andern kommt, gar oft unangenehmer Art sind, daß man durch Glück ihren Meid, durch Unglück ihre Schadenfreude erregt. —

Wovon hatte der Förster, ungeachtet der einsamen Lage seiner Wohnung Kunde oder Nachricht erhalten? — Daß die Abgelegenheit der Wohnung nicht hinderte, diese Kunde zu vernehmen, spricht das Wort in dem aus, das hier so viel als dessen ungeachtet heißt. — War er der Einzige in jener Gegend, der solche Kunde vernahm. Andere hatten sie bereits vernommen. Dies deutet das Wort auch an. Auch das Wort schon steht nicht müßig; wer findet seine Bedeutung? bereits, in der Zeit, daß sie so glücklich lebten und nicht glaubten, daß ihr Glück

durch irgend ein Ereigniß gestört werden könne. Darans seht ihr, wie ein einziges kleines Wort einen ganzen Gedanken ausdrücken, oder doch andeuten kann. Worin bestanden denn die Verheerungen, welche die Cholera anrichtete? Zweierlei enthielt die Kunde, was ist das? — Was erfahrt ihr in diesem Satze über den Weg, den die Cholera genommen? —

Zu Zweierlei wird der Förster durch die erhaltene Kunde vermocht; gieb das an! — Daß das, was der Förster that, eine Folge von dem war, was er erfahren, spricht das Wort deshalb aus. Verhaltensregeln sind Regeln, welche angeben, wie man sich in einer gewissen Lage zu verhalten hat. So schreibt der Arzt dem Kranken vor, gewisse Speisen zu meiden, nicht zu sprechen u. A. Solche Regeln, durch deren Beobachtung man die Cholera von sich abzuhalten suchte, waren z. B. Vermeidung des Genusses schwerverdaulicher Speisen, des Branntweins, der Gurken, unreifer Früchte; öftere Lüftung des Wohnzimmers. — Vergleiche die Botschaft, welche der Jägerbursche brachte, mit der oben erwähnten Kunde! Ihr Inhalt ist sehr ähnlich. Beide enthalten die Annäherung der Cholera und die Furchtbarkeit ihrer Wirkung. Weise das an den Ausdrücken der Erzählung nach! — Der Ausdruck erliegen von erliegen deutet auf einen Kampf. Ein solcher hat stattgefunden zwischen der Gesundheit und Krankheit. Wer der Krankheit erliegt, in dem hat also die Krankheit gesiegt über die Gesundheit. — Die Wörter Kunde, Botschaft und Nachricht haben einen gleichen Sinn; es läßt sich daher eins für das andere gebrauchen. In der Rede sucht man mit solchen gleichbedeutenden Wörtern abzuwechseln, weil es nicht wohlklingt, wenn ein und dasselbe Wort zu oft wiederkehrt.

Was bewirkt die Botschaft des Jägerburschen? — rathen = sagen und überlegen, was in einem gewissen Falle zu thun sei; auch bedeutet rathen so viel als lenken. So heißt die Obrigkeit einer Stadt, welche die Angelegenheiten der Stadt lenkt und leitet, der Rath der Stadt = Stadtrath, gewöhnlich Magistrat (von magistratus). In der Familie des Försters gab es in Folge der eingegangenen Nachricht von der Nähe der Cholera auch etwas zu berathen; was denn? Und so bilden die Glieder der Familie gleichsam einen Rath. Welcher Beschluß ist gefaßt worden? — angesteckten Dorfe = mit den Bewohnern des Dorfes, in welchem es Cholerafranke gab? Welchen Zweck hatte der Beschluß? Welche Voraussetzung liegt dabei zu Grunde? Daß die Krankheit anstecke. Sind unter den Fremden die Bewohner des Dorfes gemeint? Rechtfertige dein Nein! —

Da die Erzählung etwas lang ist, so möge, nachdem das Verständniß eines Abschnittes vermittelt, und die darüber gepflogene

Unterredung im Zusammenhange mündlich und schriftlich wiederholt worden ist, der Abschnitt gelesen, sodann memorirt und hierauf frei vorgetragen werden. Bei jedem folgenden Abschnitte sind die vorhergegangenen sowohl beim Lesen, als beim freien Vortrage zu wiederholen.

2) Das was von dem Jägerburschen und dem Familienrath und dem Abende gesagt worden, ist in der Zeitform der Gegenwart ausgedrückt, um in dem Leser eine lebhaftere Anschauung des Dargestellten zu bewirken. Diese Ausdrucksform wird auch in dem zweiten Abschnitte beibehalten: weist das nach! bis wohin? — Es kommt in diesem Abschnitte auch eine unmittelbare und eine mittelbare Rede vor; weist die eine und die andere nach! Ein knisterndes Kaminfeuer ist ein Kaminfeuer, welches knistert; demnach ist der eintretende Jäger ein Jäger, welcher eintritt, und ein schützendes Obdach ein Obdach, welches schützt oder Schutz gewährt. Sprich über das Scheidezeichen hinter dem Worte meldet! — Sprich über die sogenannten Gänsefüßchen! — welches Wort muß man sich vor bittet wiederholt denken? er. — „denn, seit er“: wen bezeichnet das er? — welches Wort müßte gebraucht werden, wenn der Müller gemeint sein sollte? derselbe. — In der letzten Satzverbindung ist zwei Mal ein Wort des Wohltautes wegen ausgelassen worden; welches und wo? — „heimgelührt“ hatte, „beworben“ hatte. — Auch ist vor „das Glück“ das Wörtchen um ausgelassen, wie es steht vor „am knisternden Kaminfeuer.“ —

„Die Mutter rückt sich einen Sessel an die Seite des Gatten — um am knisternden zu besprechen;“ das sind zwei Sätze, suche das Verhältniß zwischen ihrem Inhalte zu erkennen. Der eine stellt eine Handlung der Mutter dar und der andere den Zweck derselben. Vergleiche damit folgende zwei Sätze: „der Müller hatte unermüdllich Ränke geschmiedet, das Glück zu zerstören.“ Dasselbe Verhältniß. Betrachtet ferner die beiden Sätze im 4ten Abschnitte: „die verpestende Krankheit . . . , durch meinen Tod zu verderben.“ Dasselbe Verhältniß, nur daß auch hier um fehlt.

Betrachtet jetzt die beiden Sätze: „Wenn ihr erlaubt, so hebe ich die Hunde auf ihn.“ Der erste spricht eine Voraussetzung aus, der zweite einen Entschluß, dessen Ausführung jedoch davon bedingt oder abhängig ist, daß die Voraussetzung stattfindet. Betrachtet eben so: „vielleicht wird er bald uns lieben, wenn wir ihm begegnen.“ Der erste spricht eine Erwartung aus, deren Erfüllung davon abhängig ist, daß die Bedingung stattfindet, welche der zweite Satz ausdrückt. —

Denket euere Aufmerksamkeit jetzt auf das Verhältniß der beiden Sätze: „so heze ich die Hunde auf ihn, denn wer kann dem Menschen trauen!“ Der erste spricht einen Entschluß, der andere in der Form einer rhetorischen Frage die Behauptung aus: Niemand kann dem Menschen trauen, und diese Behauptung bildet den Grund zu dem Entschlusse. —

Eben so die beiden Satzverbindungen: „Wohl wußte; denn seit er z.“ Die erste Satzverbindung spricht eine Behauptung aus, die zweite mit denn anhebende den Grund für diese Behauptung. Eben so: „Den Besuch hatt', denn seit Jahren Schwelle.“ Der erste spricht eine Erwartung aus, der zweite den Grund zu dieser Erwartung.

Nun blickt einmal zurück auf die Wörter um — zu; wenn und denn, welche ihr in den besprochenen Sätzen kennen gelernt habt; was werdet ihr von diesen Bindewörtern sagen können? — um — zu ist eine Verbindungsform, welche in Sätzen vorkommt, die den Zweck einer Handlung aussprechen; wenn führt einen Satz an, der eine Bedingung und denn einen Satz, der einen Grund ausspricht.

Gieb die Personen an, von welchen in dem Abschnitte die Rede ist! — Gieb von einer jeden das an, was du von derselben durch diesen Abschnitt erfahren! — Ist tägliche Ruhe das Gegentheil von „nächtlicher Ruhe?“ Nachtruhe und Ruhe am Tage. — Die Ausdrücke Sessel und Gatte sind edler als Stuhl und Mann. Unter Kamin ist hier nicht der Schornstein, auch nicht der untere Theil desselben zu verstehen, von welchem aus man die Zimmeröfen heizt; sondern ein gemauerter, oben offener und in den Schornstein führender Platz im Zimmer, in dem man Feuer anmacht und vor dem man sich an dem Feuer wärmt. Knistern bezeichnet das eigenthümliche Geräusch, welches das Feuer durch Auswerfen der Funken bewirkt (althochdeutsch kaneisto = der Funke). Eine häusliche Sorge ist eine das Hauswesen betreffende Sorge. Denke dir einige solcher Sorgen! —

Woher kam der Jäger? — „Seuche“ = eine ansteckende Krankheit. — „gräßlich“ von graß = furchtbar, schrecklich. Zweierlei enthielt die Meldung des Jägers: Begehr des Müllers und den Grund dazu und eine kurze Schilderung des Zustandes des Müllers. Weise das nach! — „verstört“ aussehen: stören = beunruhigen = bewegen = heftig aufregen, also heftig aufgeregt. — Die Heimath hat man lieb, an sie erinnert man sich gern, in ihr weilt man auch gern in Gedanken; daher sagt man von einem Orte, an dem es einem wohlgefällt, man fühle sich heimlich daselbst; „unheimlich“ wird es dem Menschen da, wo er sich nicht wohl fühlt, wo er sich namentlich nicht sicher, nicht in guten Händen weiß. „Marien als Gattin heimgeführt“ = sie ge ehlicht; um die Hand einer Jungfrau werben

— sie zur Frau zu bekommen suchen; — „Ränke“ = trügerische Listen, heimlich gehaltene kluge Mittel zur Erreichung unerlaubter Zwecke; „schmieden“ für erfinden. Wer Ränke schmiedet ist ein Ränkemacher. — stören heißt, wie oben gesagt, beunruhigen; der Löwe ward in seinem Schlafe gestört, der König in seinen Gedanken; zerstören = durch Stören vernichten. Ein „Todfeind“ = ein Feind, der auf den Tod des Andern ausgeht. — Die „Schwelle meiden“ ist ein bildlicher Ausdruck; um in das Haus des Andern zu kommen, muß ich über die Thürschwelle = das untere Querholz in dem Thürgeviert. „Die Schwelle Jemandes meiden“ heißt also das Haus desselben meiden, ihn nicht besuchen. „Schwelle“ kommt her von schwellen = dicker werden, daher die Schwelle, ursprünglich dickes Holz bedeutet.

In der Betrachtung dieses zweiten Abschnittes ist ein dreimaliger Gang zu unterscheiden. Auf dem ersten ward Mancherlei erörtert, was zum Formellen der Darstellung gehört; auf dem zweiten wurde das Verhältniß der miteinander verbundenen Gedanken ins Auge gefaßt, und auf dem dritten Licht in die einzelnen Begriffe und Vorstellungen getragen. Diese Sonderung der Gesichtspunkte bei der Zergliederung einer sprachlichen Darstellung ist insofern von Nutzen, als die Einsicht, wenn sie in einer Richtung festgehalten wird, sich in derselben mehr vertiefen kann. Daß die Grenzen dabei sich nicht scharf ziehen und streng einhalten lassen, liegt in der Natur der Sache, in welcher alle Richtungen sich gegenseitig durchdringen. Zu übersehen ist nicht, daß an einem Stücke nicht Alles gelernt werden soll.

3) „Kopfschüttelnd geht der Jäger;“ vergleicht: der Jäger schüttelte den Kopf und ging — der Jäger ging, indem er den Kopf schüttelte. Dem ersten Ausdruck nach war das Kopfschütteln eher als das Gehen; nach dem zweiten war das Kopfschütteln und das Gehen gleichzeitig. Welche von den beiden Ausdrücken ist gleichbedeutend mit dem in der Erzählung gebrauchten? — In gleicher Weise ist aufzulösen und zu verdeutlichen der Ausdruck: „Entschuldigungen unverständlich murmelnd streckt der Müller ... dar,“ und im vierten Abschnitte: „Wisset, rannt ich her, rachedürstend.“ Ich will euch noch einige solcher Ausdrücke zur Auflösung geben: „heulend kommt der Sturm geflogen — der die Flammen brausend sucht;“ trillernd steigt die Lerche empor; singend arbeitet die Magd; weinend und klagend folgen die Kinder dem Sarge der Mutter. „Bildet selbst einige solcher Beispiele! —“

Ihr findet hier das Wort bald in jedem von drei mit einander verbundenen Sätzen gebraucht: der Blick schweift bald — bald gleitet — bald heftet er vergleicht damit: er stirbt bald; ich komme bald! — In jenen Sätzen heißt bald: das eine Mal — das andere Mal — das dritte Mal — in diesen Beispielen: frühe = in kurzer Zeit. — Im vierten Abschnitte ist zu lesen: „Bald birgt, bald schlägt“; welche Bedeutung hat bald in dieser Anwendung? —

Ihr wisset, daß man in einem Satze unterscheidet einen Ausdruck für den Gegenstand der Rede und einen für das, was von demselben gesagt wird. Es giebt aber Sätze, in welchen man einige Wörter weggelassen hat, ohne daß dadurch das Verständniß litte, ja die Rede gewinnt durch solche Auslassungen an Kraft, an Lebendigkeit, an Rundung und Wohlklang. Betrachtet folgende Satzformen: „und diese — wenn gleich auf's höchste betroffen — weichen zc. mit vollständigem Ausdruck: wenn gleich sie auf's betroffen waren. Ferner: „Kein Wort von vergangenen Zeiten,“ vollständig: wurde gesprochen. Eben so: „Hier, in andachtsvollem Gebete vereinigt, danken zc., vollständig: wo sie waren. — Solche Satzformen nennt man Satzverkürzungen oder auch Satz Kürzen. (Auch die oben erörterten Formen: „Kopfschüttelnd zc.“ — „Entschuldigungen unverständlich murmelnd zc.“ — „um am knisternden Kaminfeuer zc.“ gehören zu den verkürzten Sätzen).

Auch in diesem Abschnitte ist hauptsächlich die Zeitform der Gegenwart angewandt.

Das Kopfschütteln ist auch eine Sprache; welche Gedanken drückt der Jäger damit aus? Das ist eine zu weit getriebene Menschenliebe, die wird schlecht belohnt werden. — Das Zimmer war nur spärlich erhellt; spärlich von sparen, nicht mehr als nöthig war. Es läßt diese Andeutung einen Blick thun in die Wirthschaftlichkeit und Sparsamkeit des Haushaltes der Försterfamilie; in wie fern? — Ihr findet eine Beschreibung der Person des Müllers in diesem Abschnitte; stellt eine solche aus den vorhandenen Mittheilungen zusammen! — Angenommen, diese Gestalt begegnete Jemandem im einsamen Walde: was wird behauptet? der Andere würde mit Grauen und Entsetzen vor der Gestalt zurückbeben; aber nur unter welcher Voraussetzung gilt diese Behauptung? — unter der Bedingung, daß der Andere in seiner Brust kein Herz voll von echtem Christenmuth und habe. In wiefern gilt die Behauptung nur unter dieser Bedingung? weil der wahre Christ keine Furcht vor Menschen, sondern nur Furcht vor Gott hat; weil er weiß, daß ihm ohne Gottes Willen kein Haar vom Haupte fällt, und daß man doch nur den Leib, nicht aber die Seele tödten könne. — Auch das unstätte Umherschweifen des Blickes ist eine

Sprache; was verräth dasselbe? Wie die Bewegungen auf dem Grunde eines Wassers auf dessen Oberfläche sich kund geben, so verräth das Auge durch seinen Blick die Bewegungen des Herzens. Sein unstäter Blick verräth Unruhe, läßt darauf schließen, daß eine wilde Leidenschaft in der Brust tobt, daß die Seele mit der Ausführung böser Anschläge beschäftigt ist. — Errathet ihr den Grund, warum der Müller gelaufen ist? — Er deutet selbst ihn an: „die verpestende Kraakheit im Leibe, rannt' ich her u.“ er eilte, weil er den baldigen Ausbruch der Krankheit fühlte; und in welcher Absicht reicht er den Försterleuten die Hand und drückt deren Hand? — Der Krampf ist ein Zusammenzug der Muskeln und der Krampf ein die Cholera verrathendes Zeichen (Symptom). Sie spürten in seinem Druck diesen Krampf, daher: kramphafter Druck. — Wovon schweigt das Gespräch zwischen Müller und Förster? — welches ist der Gegenstand desselben? — Das Gespräch erlaubt einen Blick in die Seele des Försters und des Müllers; thue denselben! — Hat die Hausfrau auch an dem Gespräch Theil genommen? Rechtfertige dein Nein! — Das, was von den Verrichtungen der Frau während des Gesprächs gesagt, läßt uns wieder einen Blick in das Hauswesen derselben thun: es ist in demselben ein Bett für einen Gast vorhanden, die saubere Wäsche deutet auf Reinlichkeit, und daß das Bett mit reiner Wäsche überzogen wird, auf Gefühl für Anstand und Schicklichkeit. — Ich finde, daß das Gebet der Försterleute bestanden hat aus einem Dankgebet, einer Bitte und einer Fürbitte; wer vermag das nachzuweisen? —

4) Unterscheidet Gegenstand der Rede und Aussage in der ersten Satzverbindung. „Mit nichten“ ist ein Ausdruck der Verneinung, zu der man die Redensart: „da sei Gott vor“ als eine Bethuerung ansehen kann. Uebersetzt heißt sie: das wolle Gott verhüten, das wolle Gott nicht zulassen. Es ist aber von diesem Ausdruck zu bemerken, daß die Trennung des vor von da sprachunrichtig ist. Es muß heißen: davor sei Gott. In der Umgangssprache finden sich noch andere solcher unrichtiger Trennungen, z. B.: da weiß ich Nichts von; da kann ich Nichts für; da habe ich Nichts gegen. — Die Worte: „Von den heftigsten Krämpfen gefolttert“ — bilden wieder eine Satzfülle; der unverfüllte Satz heißt: während der Müller von den heftigsten Krämpfen gefolttert wird, windet u.

Das Poehen deutet auf einen Verschuß der Kammerthür; das Hineinrufen scheint dem zu widersprechen; wer löset den Widerspruch? — Wozu war der Förster entschlossen? — weshalb trug er die Kinder in die Bodenkammer? — Der Anblick brachte ein Entsetzen hervor = einen Eindruck, welcher außer Fassung — aus der angenommenen Stellung (eine Festung entsetzen) kommen ließ, und zerriß das Herz = verursachte einen Schmerz, wie man

ihn haben würde, würde das Herz zerrissen. — „foltern“: In der frühern Zeit wurden Angeklagten, welche sich weigerten zu gestehen, auf einer Maschine die Glieder gewaltsam ausgedehnt, um sie dadurch zum Geständniß zu bewegen. Dieses Werkzeug hieß Folter, daher foltern = auf die Folter spannen, aber auch: peinigen, martern, quälen. — Es ist eines doppelten Schmerzes gedacht; sprich über denselben! Einen Schmerz verursacht ihm die Krankheit, der Krampf: das ist ein Körperschmerz; den andern verursacht die innere, ihn richtende und verdammende Stimme: das ist ein Seelenschmerz. Auch von einem zweifachen Kampfe ist die Rede; sprich über denselben! Die Brust ist der Kampfplatz; sie umschließt die wahren Lebensorgane: die Lungen und das Herz. In ihr kämpfen Leben und Tod. Das Herz bezeichnet man als den Sitz der Gefühle; in ihm kämpfen das Böse und das Gute. Jenen Kampf verräth das Winden und Wälzen auf dem Lager; diesen das Zurückbeben vor dem Anblicke der Förstersleute, worin sich ausdrückt sein glühender Haß gegen dieselben — das Böse — und das ihn von denselben stoßende, ihn ihrer Liebe unwürdig erklärende Urtheil — die Gewissensstimme. Doch, wie tief auch der Mensch falle: wie weit er sich auch von Gott entferne: erstirben kann das Göttliche in ihm nicht; ja es gewinnt zuletzt noch den Sieg! Zeige diesen Sieg auf! Der Mütter bekennst seine Verworfenheit, seine Bösheit: das ist ein Zeugniß, das er der Wahrheit giebt. Er empfindet die bitterste Reue: in ihr reicht er dem Guten die Hand. Er ruft nach Erbarmung: in ihr erklärt er seine Abhängigkeit von Gott und daß ihm nach der Kindschaft Gottes wieder verlange. — Seine Verworfenheit und sittliche Gesunkenheit bezeichnet der Mütter mit dem Ausdrucke: Ungeheuer = ein Abscheu und Schrecken erweckendes Geschöpf, ein Unmensch. Grausame Thiere nennt man wohl auch Ungeheuer, darauf deutet: „in der Wüste.“ — Die Pest ist eine ansteckende und schnell tödtende Seuche; „verpestende Krankheit:“ eine im höchsten Grade ansteckende und den Tod bringende Krankheit. Der Mütter nennt sie einen Würgegel; an welche Geschichte des alten Testaments erinnert dich dieser Ausdruck? —

5) Schöpfen, eine Nebenform von schaffen, heißt eine Flüssigkeit hervor- oder herausholen; wird das Gefäß, in welchem dieselbe sich befindet, aus = leergeschöpft, so ist es erschöpft. Uebertragen auf den Menschen, sagt man, wenn seine Kraft durch eine Anstrengung so weit verbraucht ist, daß sie zum weitem Wirken nicht ausreicht: er sei erschöpft. Geib die Ursache von der Erschöpfung des Mütter an, und wie sich dieselbe zeigte! — „betäubt“ von taub: taub bezeichnet ursprünglich ohne Empfindung, starr, stumpf. Man sagt: die Sinne betäuben, das Gewissen betäuben; was heißt das, und wodurch kann es geschehen? — Der Förster und seine Gattin beten; erräthst du den

Inhalt ihres Gebets? — Was willst du als Erhöhung desselben ansehen? — Welches waren die Zeichen davon, daß die Gesundheit über die Krankheit gesiegt habe? Die Wendung in dem Krankheitsverlaufe nennt man die *Krissi*s. — Der Müller erwacht als ein Anderer; er ist von einer doppelten Krankheit genesen; beweise diese Behauptung! —

5) Les- und freier Vortrag des ganzen Stückes.

6) Begreifen des Gegensatzes in der Erzählung.

Nachdem das Verständniß des Einzelnen vermittelt worden ist, und mit ihm im Bunde der gute Vortrag des Ganzen eine Einwirkung aufs Gefühl beabsichtigt hat, soll die folgende Übung dem Schüler die Eindrücke, die er empfangen, dadurch ins deutliche Bewußtsein erheben, daß sie in Worte gefaßt, und in ihrer Zusammenfassung oder ihrer Gegensätzlichkeit begriffen werden. Es ist diese Übung eine Zergliederung und Betrachtung en gros. Der Gesichtspunkt dabei soll der große Gegensatz sein, welcher die ganze Erzählung beherrscht. Es wird genügen, das Verfahren an einem Abschnitte deutlich zu machen.

Wer eine Erzählung liest oder hört und dabei die handelnden Personen und was sie gethan und gesprochen recht lebhaft sich vorstellt, dem ist es, als wäre er Augen- und Ohrenzeuge bei der Begebenheit. Daher kann man wohl sagen: Eine Erzählung mache zum Zuschauer einer Begebenheit. Durch die Erzählung, welche wir besprechen, zieht sich ein vollkommener, in beiden Theilen sich steigender Gegensatz. Die Schüler werden denselben sofort als Haß und Liebe bezeichnen. Aber der Haß und die Liebe haben Grade. Des Müllers Haß geht so weit, daß er auf die völlige Vernichtung des Försters und dessen Familie ausgeht und zwar während er ihr freundschaftlichst bewirtheter Gast ist, ja noch in seiner Todesstunde. Deshalb läßt sich wohl sagen: Die Erzählung zeigt uns den Haß in dem höchsten Grade, den derselbe annehmen kann, oder auf dem Gipfelpunkte. In dem Herzen des Försters wohnt die Liebe; er erweist dem Müller, seinem Feinde, Gutes, und nicht, weil er dessen Gefährlichkeit fürchtet, nicht um eines Lobes oder um eines Lohnes willen: demnach ist ihr Grund rein. Des Försters Liebe wird durch Haß erwidert; man könnte sagen bekämpft, aber sie wankt nicht, sie mindert sich nicht: sie ist sehr stark. Der Müller wird von der Cholera befallen, und der Förster achtet seines eigenen Lebens nicht, sondern ist auf die Rettung des Müllers bedacht. Wer aber den eignen Vortheil, das eigne Leben nicht achtet, um der Pflicht willen, der übt Selbstverleugnung. Von der Liebe des Försters

zum Müller, als seinem Nächsten, läßt sich also sagen: daß sie rein, stark und selbstverleugnend war. Eine solche Liebe fordert allerdings die christliche Religion, denn Jesus sagt ja: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen zc. Matth. 5, 44., aber sie wird doch selten gefunden. — Was wir durch die bisherige Betrachtung gefunden, das soll die Einleitung bilden zu unsrer Arbeit, und zwar haben wir darin den Gegenstand bestimmt ausgesprochen und auch die Punkte genannt, an welchen sich unser Gedankensfaden hinspinnen soll. Dieser Eingang kann folgende Fassung haben: „Die Erzählung geübt wird.“ Siehe die Ausführung.

In solcher Weise wird der kleine Gedanken- und Sprachbau unter unmittelbarster Bethätigung der Schüler aufgeführt, jedes Werkstück helfen sie auffuchen und herbeiholen, helfen ihm die Form geben, in welcher es mit Hinsicht auf das Ganze nur allein verwandt werden kann, und helfen es ein- und anfügen, so daß ihnen nichts Fertiges in die Hand gegeben, d. h. in den Mund gelegt wird. Während aber der Schüler das Einzelne zurecht und verwenden hilft, also daß er weiß, warum an einer Stelle dieses und kein anderes Wort das richtige ist, dieses und kein anderes Zeichen die Sätze scheidet: hat er sich beständig auch in der Uebersicht dessen, was bereits gebaut worden, zu erhalten, so wie ihn der Lehrer, damit er nicht zum Handlanger herabsinke, die Richtschnur nicht aus dem Auge verlieren lassen darf, an welcher hin gebaut werden soll.

Es ist hier der Ort, die gegensätzliche Verschiedenheit dieses Verfahrens von dem der sprachlichen und sachlichen Interpretation, von welcher die Anleitung zum Gebrauche des Lesebuches ausgeht, zu begreifen.

Der Weg der Zergliederung und des Wiederaufbaues.

Ein fertiger Gedanken- und Sprachbau liegt in dem Lesestücke vor. Der Unterricht soll in sein Verständniß einführen. Zu diesem Ende wird das Ganze zergliedert, und die Glieder werden nach Inhalt und Form betrachtet und begriffen; es wird, so viel möglich, das Feste wieder flüssig gemacht, das Fertige auf seinen Entstehungspunkt zurückgeführt, und dann durch Reconstruction das Ganze wieder hergestellt. Der Schüler hat das von gereiftem Geiste Gebildete nachzubilden, nachzuconstruiren und am Unerfahnenen das Steigen zu lernen.

Der Weg der Entwicklung und des uranfänglichen Selbstbaues.

Der Weg ist nicht ohne Voraussetzung: er setzt bei dem Schüler ein bestimmtes Material an Gedanken oder doch gewisse Au-

fänge voraus, welche die Keime zu einer Entwicklung enthalten. Der Lehrer tritt mit dem fertigen, aber für den Schüler noch verborgenen Bau zu demselben. Er sagt ihm, was gebaut werden soll, er veranlaßt ihn, Fragen aufzuwerfen und zeichnet so einen Grund- und Aufriß. Danach beginnt die Arbeit. Der Lehrer leitet dieselbe. Die Gedanken, welche fehlen, werden entwickelt und der Ausdruck für dieselben erhält durch Umwandlungen, welche der Schüler verfolgt und sich selbst geläufig macht, die erforderliche Schärfe und edle Reinheit. So steht endlich der ganze Bau vor dem geistigen Auge des Schülers; er ist in dem Geiste desselben und durch dessen Thätigkeit entstanden, darum ist er in allen seinen Fugen von demselben durchdrungen. Ich bekenne gern, daß ich diesem Wege den Vorzug vor jenem gebe, denn er entspricht vollkommen dem innersten Wesen des Lehrens und Lernens; da es gar nicht fehlen kann, daß nach dem ersten Verfahren gar manches Stück der von einem Andern ausgeprägten Münze ohne weitere Prüfung seines Vollgewichts bei dem Schüler sich in Cours setzt; während nach dem zweiten der Schüler nur Münze, die er selbst geprägt oder bei deren Prägung er doch behülflich gewesen, verausgibt. *) Aber es kann auch nicht verschwiegen werden, daß der zum Andern bezeichnete Weg in dem Maße als er fördernder auch schwerer ist. Nicht genug, daß der Bau, um den es sich handelt, in dem Geiste des Lehrers vollendet dastehet; er darf auch nicht in denselben stückweise hineingetragen, er muß in demselben frei geboren oder doch lebendig wiedergeboren worden sein. Leben kann ja nur vom Leben genommen werden und nur Leben kann Leben erzeugen. Von diesem Standpunkte aus muß ich rathen, was die Uebung anlangt, welche bei der Behandlung der Grundlagen als die erste bezeichnet worden ist, das Sprachstück nicht vorzulesen, auch nicht nach ungefähr wörtlicher Einprägung vorzuerzählen: sondern es in die Seele des Schülers hineinzuconstruiren. Gleichwohl kann das Eine neben dem Andern bestehen und insbesondere das Andere aus dem Einen herauswachsen.

A u s f ü h r u n g.

Saß und Liebe in schroffer Gegensätzlichkeit.

Die Erzählung macht uns zum Zuschauer einer Begebenheit, welche sich im Schooße einer einsam wohnenden Förstersfamilie

*) Man ziehe hiermit in Vergleich die folgenden Worte Wilhelm v. Humboldt's: „Der Franzose, dies giebt schon die gemeinste Beobachtung, hat für jeden Gedanken einen fertigen Ausdruck, auch der ungebildete spricht geläufig, klar und präcis. Der Deutsche sucht seinen Ausdruck mit Mühe, stockt nicht selten und auch der fertigste spricht nicht immer so rund, als er wünscht. Jener zählt bloß sein Geld, dieser prägt sich seine Münze selbst.“

zugetragen hat. Sie zeigt uns auf der einen Seite den Haß auf dem Gipfelpunkte, und auf der andern die Nächstenliebe in einer Reinheit, Stärke und Selbstverleugnung, wie sie zwar unsere erhabene Christusreligion fordert, aber wie sie so selten geübt wird.

Der Müller und der Förster waren früher befreundet gewesen; nachdem aber eine Jungfrau, Maria mit Namen, um deren Hand jener geworben, dieselbe dem Förster gegeben: nährte er einen furchtbaren Haß gegen dieses junge Ehepaar und ließ im Geheimen und öffentlich kein Mittel unversucht, an Gut und Ehre demselben zu schaden. Dieser Haß, der in dem Neide seinen Ursprung und in demselben fortan einen Gesellen hatte, fraß an des Müllers Gebein, ließ ihm keine Ruhe und vergaltte ihm das Leben.

Da ward der Müller von der schrecklichen Cholera angesteckt, und faßte, dessen gewiß geworden, den teuflischen Vorsatz, die Zeit vor seinem nahenden Untergang nicht zu einem Gnade erslehenden Gebete, sondern dazu zu benutzen, die ihm verhassten Förstersleute mit der Krankheit anzustecken und ihnen den längst zuge-dachten Tod zu bringen. In solcher Absicht, doch unter einem andern Vorwande, begehrt er mit verstellter Miene und erlogner Rede Einlaß und Aufnahme bei dem Förster. Sein Wunsch wird ihm gewährt. Doch ob auch der Förster mit herzlicher Freundlichkeit ihm entgegenkommt: die Spitze seines Hasses wird nicht stumpf, er streckt die Hand dar, scheinbar zur Verjöhnung, aber in der That, um das Gift, das in seinen Adern brennt, demselben mit-zutheilen. Auch alle andern Beweise von liebevoller Theilnahme an seiner Bedrängniß, und von der edlen Gesinnung, die sein ihnen ange-thanes Böse reichlich mit Gutem vergilt, machen keinen Eindruck auf das Herz des Müllers: es scheint das Göttliche in ihm ausgetilgt. Selbst nachdem die Cholera bei ihm zum Ausbruch gekommen, und seine menschenfreundlichen Wirthe nicht, wie der Jägerbursche es wollte, ihn fortschaffen oder ihn fliehen, sondern bemüht sind, ihn zu retten, obgleich ihr eignes Leben dabei in Gefahr gerieth: war seine Seele noch mit Gedanken erfüllt, deren Gegenstand der Tod seiner Wohlthäter war. In diesen Augenblicken hat die Bosheit den Gipfelpunkt erreicht.

Die Bosheit hat ihre Grenzen, die Liebe, das Göttliche im Menschen, nicht: die Liebe überwindet Alles. Auch der Müller beugt sich vor dieser Himmelstochter unter aufrichtiger Selbstverachtung und mit tiefer Reue, und pflegt mit Gottes Hilfe den Keim wieder, den Gott in jedes Menschen Brust gepflanzt, welcher das Siegel seiner Kindschaft ist, und welcher, wie tief auch der Mensch falle, niemals stirbt, weil er göttlichen Ursprungs, mithin ewiger Natur ist.

Wenden wir uns zur freundlichen und milden Seite unsers Gemäldes. Der Förster hat Marien als Gattin heimgeführt und

beider Herz hat stets nur einen Schlag. Das Hauswesen gedeiht unter ihrer geschickten und emsigen Hand und ihre glückliche Ehe segnet Gott mit zwei holden Kindern. Zwar haben sie an dem benachbarten Müller einen unverföhnlichen Feind, der unermüdlich Ränke schmiedet, ihr Glück zu zerstören; aber sie stehen in Gottes Schutze, der alle Anschläge des Müllers zu nichte macht. Ja, da sie nicht wieder schelten, wenn sie gescholten worden; da sie segnen, wenn er ihnen flucht: so wird sein Fluch ihnen zum Segen.

Da klopfet in einer schon späten Stunde des Abends ihr Feind an ihre Thür, um Schutz zu suchen vor einem noch gräßlichem Feinde, der Cholera. Jetzt war dem Förster die Gelegenheit sehr nahe gelegt, den Müller die Folgen seiner bisherigen Handlungsweise fühlen zu lassen.

Doch nein, sein Herz kennt keine Rache, er hat nur Freude am Gutes thun; er vergißt alles Leid, was ihm der Müller zugefügt und nimmt denselben freundlich auf. Und ob des Müllers unstäter Blick und seine abgebrochenen Antworten nicht zweifelhaft lassen, daß derselbe auf Böses sinne: er fährt fort in Liebeserweisungen und schließt seinen Feind in sein Abendgebet ein. Noch ist das Maß der Liebe nicht voll. Der Müller wird von der Cholera befallen und der Förster — er schießt ihn nicht, nein, er vergiftet sich und die Seinigen und ist nur bemüht, seinen Feind dem Tode zu entreißen. Und bei solchem echt christlichen Werke ist Gott mit ihm, derselbe winkt dem Todesengel, vorüberzugehen an dem Hause des Gerechten, denn denen die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.

2) Zur Rechtschreibung gehörig.

Auf die Gestalt vieler Wörter ist die Aufmerksamkeit des Schülers bei der Zergliederung des Inhalts gelenkt worden: daher kann sich die hier anzustellende Betrachtung auf wenige beschränken.

1) Verheeren: von Heer z. B. das Kriegsheer. Zunächst: mit einem Heere verwüsten; aber auch allgemein: durch Zerstören zu Grunde richten; anders: hehr = hoch, erhaben, z. B. „an Wuchs und Anliß hoch und hehr.“

2) Botschaft: aus Bote = der Darbringer und der Nachsylbeschaft; der Bote von bieten, von welchem es giebt die Formen: bot, geboten. Daher auch der Beutel, die Bütte, der Bottich, der Büttel = Häsher, der holt und bringt. Verschieden: der Boden, die Bodenkammer.

3) bringen, bringt, aber brachte, brächte, gebracht, wie mögen, aber mochte.

4) Jäger von jagen = schnell eilen, schnell antreiben, das Wild verfolgen; er jagt, aber die Jagd und die Nacht = das Schnellschiff. Das letzte Wort stammt auch von jagen.

hängt auch zusammen *jäh* (althochdeutsch *jahi* = rasch gehend) = schnell, abschüssig. Daher der *Jähzorn* = der schnell entbrennende Zorn.

5) *unstät*: *stät* = feststehend im Raume (von der Wurzel *sta*, stehen); davon *stätig*, die Stätigkeit oder Stetigkeit, *bestätigen*, und *stets* = dauernd in der Zeit, das man gegen seine Abstammung mit *e* schreibt

6) *gleiten*: der Blick gleitet vorüber; *fleiden* und *befleiden*: mit sauberer Wäsche. Man sagt ein Amt *befleiden*, nicht *begleiten*, denn *fleiden* heißt auch soviel als *umfassen*.

7) *wecken*, *wachen*, *wacker*; — *wach* bedeutet ursprünglich *acht gebend*, also *wachen*: 1. *Acht geben*, 2. *nicht schlafen*; daher die *Wacht*, der *Wächter*, die *Wachtel* = *Wächterin*, *wecken* = *wach machen*. In der Wurzel *wach* (althochdeutsch *wah*) liegt aber auch die Bedeutung von *aufgeregt*, *erregt sein*, *hervorgehen*, *zunehmen*, daher *wachsen*, der *Wucher*, *wacker* = mit angespannten Kräften; *Wachholder*: *erregt sein* = *frisch*, *grün*. (*Der*, althochdeutsch *tra* = das Gewächs, der Baum, z. B. der *Hollunder*.)

8) *heiser*: („die heisere Stimme“) *rauh* und *dumpf*. Daher die *Heiserkeit*. Hängt nicht zusammen mit *heißer* von *heiß*; aber *heiß* kommt her von *heissen* = *zu etwas befehlend anregen*, *nennen*, den Namen *führen*, das ursprünglich *heftig erregen* bedeutet, also *heiß*, *heftig erregt*, *sehr warm*. Daher auch *heizen* = *warm machen* und die *Hitze* = die *heftige Erregung*.

8) Niederschreiben der Erzählung aus der Erinnerung und Selbstverbesserung des Geschriebenen.

9) Redeübung.

- 1) Von den Vorsichtsmaßregeln des Försters.
- 2) Die dreimalige Botschaft des Jägerburschen.
- 3) Von der zweimaligen Störung, welche die Förstersleute erfuhren.
- 4) Nachweisung, daß der Müller früher in des Försters Haus gekommen.
- 5) Uebereinstimmende und verschiedene Ansichten des Försters und seines Jägers.
- 6) Zeichne das Aeußere des Müllers mit Worten.
- 7) Von den Gegenständen, welche das Gespräch des Försters mit dem Müller berührte und nicht berührte.
- 8) Die geschäftige Försterin.
- 9) Der zweimalige Bescheid, den der Förster seinem Jägerburschen zu ertheilen Veranlassung hatte.

10) Die Zeichen des doppelten Kampfes in der Brust des Müllers.

11) Das Geständniß.

12) Die Reue und die Bitte um Vergebung.

13) Die doppelte Genesung.

14) Man kann die Erzählung als ein Gemälde betrachten. Vertheile die Personen auf Vorder-, Mittel- und Hintergrund! (Im Vordergrunde erblickt man den Förster und dessen Gattin auf der einen, den benachbarten Müller auf der andern Seite. Im Mittelgrunde erscheinen einige Jägerburschen und im Hintergrunde kommen und verschwinden die Kinder der Förstersleute).

15) Was lernst du von dem Jägerburschen?

16) Rachsucht wagt das Aeußerste.

17) Liebe versöhnt.

10) Die Gliederung des Inhalts nach Abschnitten.

Die Erzählung zerfällt in fünf Abschnitte. Der erste reicht bis *ic.*, der zweite *ic.* In dem ersten Abschnitte lernen wir eine glückliche Familie kennen und die Veranstellungen, welche sie trifft, um eine Gefahr, die ihr droht, von sich abzuhalten.

In dem zweiten Abschnitte hören wir von einem Müller, was derselbe begehrt und in welchem Verhältnisse er zu der Förstersfamilie steht.

Der dritte Abschnitt schildert die Persönlichkeit des Müllers und die Aufnahme, welche er in der Familie des Försters findet.

In dem vierten Abschnitte wird erzählt, wie die Cholera an dem Müller zum Ausbruche kommt, wie die Förstersleute bemüht sind, ihn zu retten, und welches Geständniß er in Folge dieser unendlichen Liebe abgelegt hat.

Der fünfte Abschnitt beschreibt die glückliche Wendung, welche die Krankheit nimmt und den heilsamen Erfolg, welchen die Krankheit und die Liebeserweisungen gehabt haben.

Gliedert man den eigentlichen Vorgang nach seinen Momenten, so sind dies folgende.

1) Die Cholera zeigt sich in der Nähe der Försterei und bestimmt deren Bewohner, allerlei Sicherheitsmaßregeln zu treffen.

2) Der benachbarte Müller, von der Cholera angesteckt, begehrt Aufnahme bei dem Förster, und wird durch dessen Jägerburschen angemeldet.

3) Der Jägerbursche erhält den Befehl, den Müller einzulassen; derselbe tritt ein, und findet eine überaus herzliche Aufnahme und freundliche Bewirthung.

4) Die Cholera bricht während der Nacht an dem Müller aus.

5) Die Förstersleute sind eifrig bemüht, durch Anwendung aller ihnen bekannten Mittel ihren Gast zu retten.

6) Der Müller legt das furchtbare Geständniß ab, daß er gekommen sei, die Krankheit in die Familie des Försters zu tragen.

7) Die Krankheit wendet sich zum Bessern und der Müller geneset an Leib und Seele.

11) Gedrängte Darstellung der Erzählung.

Diese Uebung ist durch die vorhergehende hinlänglich vorbereitet worden.

12) Kaiser Joseph und der Förster.

(Eine Parallele).

Der Hauptgedanke zur Arbeit liegt darin, daß der Kaiser eine Frau von ihrer Armuth und Krankheit, und der Förster einen Mann von der Cholera und der Gottvergessenheit befreit hat.

13) Der Parallelismus in den Thatsachen der Erzählung.

In den Thatsachen dieser Erzählung waltet ein überraschender Parallelismus. Man läßt die Schüler die sich entsprechenden der Reihe nach aufsuchen und dann in ein Ganzes verweben.

F a s s u n g.

Kaum haben sich der Förster und seine Gattin zu dem knisternden Kaminfeuer gesetzt, um die Stunden des Abends zur Besprechung häuslicher Angelegenheiten zu verwenden: da schlagen die Hunde an und ihr Gespräch erleidet eine Störung; und kaum haben sie sich in die anstoßende Kammer begeben und einige Stunden der sanften Ruhe genossen: da werden sie durch ein heftiges Bochen an der Thür ihres Schlafgemachs in ihrem Schlummer gestört. Nach der Störung folgt eine Meldung. Nach dem Hundengebell meldet der Jäger, daß der Müller des benachbarten Dorfes, der vor der Cholera fliehe, Einlaß und schützendes Obdach begehre; nach dem Bochen erfahren sie von demselben Jäger, daß ihr Gast, der Müller, von der schrecklichen Krankheit befallen sei. In beiden Fällen begleitet der dienstthuende Jäger seine Meldung mit einem Vorschlage, der von seiner Sorge für seines Herrn Wohlfahrt zeugt. Erlaubt, so spricht er beim ersten Male, daß ich den Müller mit den Hunden forthehe, denn diesem Manne ist nicht zu trauen; gestattet, so fügt er beim zweiten Male hinzu, daß er hinausgeschafft werde, damit er euch nicht verderbe. Doch keiner seiner Vorschläge wird angenommen. „Die Noth versöhnt, der Mann hat Vertrauen zu uns gefaßt, laß ihn herein!“ so lautet der erste, — „da sei Gott vor, wartet des Kranken, wie ich euch gelehrt habe, gleich bin ich selbst da!“ der zweite Bescheid, den er empfängt. Willig folgt der Diener seinem Herrn, denn Gehorsam ist des Dieners erste Pflicht.

Ein Schreck überfällt den Förster, als die lange, hagere Gestalt mit verstörtem Blicke in das nur spärlich erhellte Zimmer tritt, und Entsetzen kommt ihm an, als er denselben, von den fürchterlichsten Krämpfen gefoltert, auf dem Lager sich wälzen sieht. Der Förster und sein treues Weib, vergessend des Leids, das der Müller ihnen angethan, empfangen denselben herzlich und bewirthen ihn gastfreundschaftlich — und verachtend die Gefahr, welche die an ihm ausgebrochene Cholera ihnen bringen konnte, wenn sie mit ihm in Berührung kamen, sind sie unermüdlich für seine Erhaltung besorgt und thätig. Labung und himmlischen Frieden erstehen sie für ihn in ihrem Kämmerlein; um Hülfe und Rettung bitten sie Gott an seinem Schmerzenslager. Danach umfängt sie ein sanfter Schlummer und er sinkt in einen tiefen Schlaf. Krank an Leib und Seele legte der Müller sich nieder; gesund und für den Himmel gerettet stand er auf. —

14) Die Cholera als ein Feind.

Der Schüler soll sich die Zeit der Cholera als eine Zeit des Kriegs, die Cholera als eine feindliche Truppenabtheilung, die Försterei als einen Ort, der von Truppen des Gegners besetzt ist, die Bewohner der Försterei als die Besatzung des Ortes vorstellen und nun den Gang der Erzählung nachahmen. Vielleicht daß man ihn noch darauf hinweist, daß im ersten Abschnitte von der Annäherung des Feindes die Kunde sich verbreitet, daß er nach dem zweiten sich zeigt, nach dem dritten eindringt, daß der vierte den Kampf schildert und der fünfte den Sieg und die Siegesfreude.

15) Aeußere und innere Charakteristik des Müllers.

Der Müller, den ich auf Grund dessen, was die Erzählung von ihm mitgetheilt hat, charakterisiren soll, hatte ein sehr abschreckendes Aeußere. Es war eine lange, hagere Gestalt mit matt herunterhängenden Armen und dürren Händen und mit schlotternden Knien. Sein schwarzes Haupthaar hing stets in wilder Verwirrung in den Nacken und um die Schläfe, und verbarg zum Theil die tief gefurchte Stirn. Seine Wangen waren bleich und abgezehrt, seine Lippen ohne Lebensroth, seine Augen, schwarz und klein, lagen in tiefen Augenhöhlen und blickten mißtrauisch und Unheil verkündend aus ihrem Versteck hervor. Er sprach nur in kurzen abgebrochenen Worten, die er undeutlich vor sich hin murmelte. So war die ganze äußere Erscheinung ein treuer Ausdruck seines Innern und deutete das Erstorbensein der geistigen Lebenskraft, des Lebens in Gott und in der Liebe an. Ungerührt blieb er bei dem Schmerze des Leidenden, bei der Klage des Dürstigen. In seinem Herzen wohnte nur Haß und dessen Gefährten: der Neid, Habgier, die Rachgier. Wem es wohl ging, dem war er feind, und wen

sein Haß traf, dessen Gut und Ehre, dessen Gesundheit und Leben war dann in Gefahr durch ihn, denn kein Mittel war ihm zu schlecht, als daß er es nicht in Anwendung gebracht hätte, um seinem boshaften Herzen die Freude am Unglück und Schaden Anderer zu bereiten. Er war ein Ungeheuer, wie in der Wüste nicht seines Gleichen, nach seinem eigenen Geständniß.

16) Charakterzeichnung des Försters.

Statt der abgefaßten Lösung der Aufgabe sei das angedeutet, was das Material dazu enthält.

„wacker“: nicht schlaff, lässig, sondern thätig, berufsthätig, berufsergeben, also seiner Pflichten eingedenk; —

er lebte glücklich: das Glück ist innerer Natur, es deutet auf einen Gott ergebenen Sinn, auf ein Leben in Gott, das durch Liebe thätig ist; —

er lebte in seiner „Abgeschiedenheit“ glücklich: das deutet auf Zufriedenheit mit seiner Lage, auf Liebe zur Einsamkeit, auf einen Sinn für stilles Glück, auf eine Richtung des Gemüths nach Innen. —

er lebte in seiner Familie glücklich: das deutet auf einen friedlichen, verträglichen, ungänglichen Sinn. —

er trifft Vorsichtsmaßregeln: das zeugt von seiner liebenden Sorge für die Seinigen; von seiner Umsicht und Ueberlegung; —

er hält einen „Familienrath“: er herrscht nicht eigenwillig in seinem Hause, er ist nicht Herr, sondern Gatte und Vater, er folgt der Stimme der Vernunft, hält sich nicht allein für klug und wissend; —

„die Noth versöhnt“: damit spricht er seine Bereitwilligkeit aus, Alles von dem Müller erduldetes Leid zu vergessen, er ist nicht rachsüchtig, sondern friedfertig, versöhnlich; —

„vielleicht wird er bald uns herzlich lieben“: damit spricht er ein Vertrauen auf Besserung des Müllers aus, er giebt Zeugniß von dem Glauben, daß das Gute im Menschen nicht untergehe, daß er die Vergehungen der Menschen mehr als Folge von Irrungen, als von Bosheit ansehe; —

er nimmt ihn auf u. s. w.: er vergißt Böses mit Gutem, er ist edel, er handelt großmüthig;

„kein Wort von vergangenen Zeiten“: er ist zart-sinnig, feinführend, schonend; —

„mit liebevoller Theilnahme“: er hat ein Herz für das Wohl und Wehe des Mitmenschen;

er betet, er betet für seinen Feind: er ist fromm, lebt in der Gemeinschaft mit Gott, er ist ein Christ, ein Kind Gottes; —

er nimmt sich des cholera-kranken Müllers an: seine Liebe ist eine aufopfernde.

17) Satzbildung.

Verhältniß der Ungleichzeitigkeit.

nachdem; — als.

1) Der Jägerbursche bringt seiner Herrschaft eine Botschaft; was hatte dieselbe zur Folge? einen Beschluß. Der Beschluß war also eine Folge, er folgte der Ueberbringung der Botschaft; er fällt also mit dem, was ihn hervorrief, nicht in der Zeit zusammen, vielmehr geht die Ueberbringung dem Beschlusse voran, vorher. Will man ausdrücken, daß eine Handlung in der Zeit eher sei oder sein werde, als eine andere, so gebraucht man die Bindewörter nachdem oder als. Anwendung: Nachdem der Jägerbursche eines Nachmittags die Botschaft gebracht hatte, daß in dem nächsten Dorfe die Cholera ausgebrochen sei, beschloß die Förstersfamilie, alle Verbindung mit diesem Dorfe streng zu meiden. Form für die zu gebende Erörterung: Wenn ich spreche: Nachdem, so sage ich aus, daß zweierlei geschehen ist, erstens, daß der Jägerbursche zc. und zweitens, daß die Förstersfamilie beschlossen zc.; ich sage ferner aus, daß beide Handlungen vergangen sind, aber so, daß das Ueberbringen voranging der Beschlußnahme.

Bilde denselben Satz mit als! — Bilde andere Beispiele, zu denen die Erzählung den Stoff giebt und sprich dich in derselben Weise über dieselbe aus.

Andeutungen dazu:

1. Nachdem die Hunde angeschlagen hatten, trat ein Jägerbursche ein.

2. Nachdem der Jägerbursche abgegangen war, trat der Müller ein.

3. Als die Hausfrau Alles zur Labung des neuen Hausgenossen bereitet hatte, wünschte sie ihm eine sanfte Ruhe.

4. Nachdem sie Ruhe gewünscht hatte, ging sie in die anstoßende Kammer zu ihren schlafenden Kleinen.

5. Als sie wenige Stunden geschlummert hatten, weckte sie ein heftiges Pochen.

6. Nachdem der Müller sein furchtbares Geständniß abgelegt hatte, sank er in einen tiefen Schlaf.

2) Vergleiche die Form des Zeitwortes in den beiden miteinander verbundenen Sätzen! In dem einen ist es eine zusammengesetzte, in dem andern eine einfache, und zwar bezeichnet die zusammengesetzte die vorangegangene, die einfache die nachfolgende Handlung. Sehr oft wird die Form des zu Hülfe genommenen Zeitwortes, als: hatte, war, weggelassen, z. B.: Nachdem die Hunde angeschlagen, trat der Jäger ein.

3) Es ist nicht nothwendig, daß der mit nachdem sich einleitende Satz voranstehet, es kann auch umgekehrt sein, z. B.: Ein Jägerbursche trat ein, nachdem zc. Bilde die andern also um! —

4) Ihr wißt, daß man das Vergangene, um es der Anschauung näher zu rücken, in der Gegenwart darstellt. Versucht es einmal mit dem, was wir durch die gebildeten Sätze dargestellt haben! Nachdem die Hunde angeschlagen haben, tritt ein Jägerbursche ein. Es kann also bloß die zweite Handlung in der Gegenwart dargestellt werden. — Man lasse die andern Beispiele zur Bildung des Sprachgefühls ebenfalls also umformen.

5) Betrachte folgende Satzverbindung: Nachdem die Vögel ihre Nester gebaut haben werden, werden sie Eier in dieselben legen. Wer sich so ausdrückt, der stellt sich das Nesterbauen und das Eierlegen in der seiner Gegenwart nachfolgenden Zeit vor, aber doch so, daß das Nesterbauen vorangeht dem Eierlegen. — Betrachte ebenso: Nachdem die reiche Ernte in die Scheunen gebracht sein wird, werden die Fruchtpreise bedeutend fallen.

18) Sagnachbildungen.

Vorbild. Die Mutter bettet ihre Kleinen zur nächtlichen Ruhe und rückt sich einen Sessel an die Seite des Gatten, um am knisternden Kaminfeuer mit ihm noch manche häusliche Sorge zu besprechen.

1) Der Knabe eilt zu einem Doctor und von diesem zu einem andern, um seiner leidenden Mutter die ersuchte Hülfe zu verschaffen.

2) Der Kaiser giebt dem Knaben den erbetenen Gulden, und erkundigt sich nach der Wohnung seiner Mutter, um nach der Größe der Noth seine Hülfe einzurichten.

3) Der Kaiser fährt nach der Wohnung der kranken Frau und verhüllt sich ein wenig in seinen Mantel, um nicht von den Leuten und der Frau erkannt zu werden.

4) Die Frau sieht den Kaiser für einen Doctor an und erzählt ihm ihren Umstand, um Hülfe von ihm zu erlangen.

Vorbild. Wenn Ihr erlaubt, so heze ich die Hunde auf ihn, denn wer kann dem Menschen trauen!

1) Wenn Ihr erlaubt, so schaffen wir den Müller eiligst hinaus, denn wer wird sich durch ihn anstecken lassen!

2) Wenn der Förster und seine Gattin dem Müller nahe kamen, so bebte er vor ihrem Anblicke zurück, denn er fühlte seine Nichtswürdigkeit.

3) Wenn das Mäuschen das Reh nicht zernagt hätte, so wäre der Löwe aus demselben nicht entkommen, denn von seiner Kraft in den Zähnen und Klauen konnte er keinen Gebrauch machen.

Vorbild. Bald birgt er sein Gesicht in die Kissen, bald schlägt er mit geballten Fäusten die Stirn, während ein gräßliches Lächeln um die blauen Lippen zuckt.

1) Bald schweift der Blick aus den hohlen Augen umstär und mißtrauisch im Zimmer umher, bald heftet er starr und matt sich an den Boden, während die Brust vom angestrengten Laufe feucht.

2) Bald wälzt sich der Müller auf die eine, bald wieder auf die andere Seite, während ein furchtbarer Kampf in seiner Seele stattfindet.

3) Bald blickt die franke Frau zum Himmel, bald auf den anwesenden Arzt, während ihr Herz von Dankbarkeit und Rührung überfließt.

19) Zusammensetzung der Wörter.

1) Das Wort Jägerbursche ist dadurch entstanden, daß man die beiden Wörter Jäger und Bursche vereinigt hat. So ist's geschehen mit den Wörtern Kaminfeuer, Todfeind. Sucht noch andere Beispiele in der Erzählung auf! — Auf diese Weise bildet sich in der Sprache aus zwei Wörtern eins, und man nennt den Vorgang in der Sprache, durch welchen aus vorhandenen Wörtern neue dadurch entstehen, daß mehrere zu einem einzigen zusammentreten, die Zusammensetzung der Wörter, und die auf diesem Wege der Wortbildung entstandenen: zusammengesetzte Wörter zum Unterschiede von den abgeleiteten und den Stamm- und Wurzelwörtern.

2) Jedes zusammengesetzte Wort hat zwei Bestandtheile, die man auch Glieder nennt. Demnach sind Jäger und Bursche die Glieder des zusammengesetzten Wortes: Jägerbursche. In dem Worte Nußbaumholz sind die Glieder: Nußbaum — Holz; in dem Worte: Schneiderhandwerk: Schneider — Handwerk. Daraus geht hervor, daß jedes der beiden Glieder wiederum zusammengesetzt sein kann. — Ein Jägerbursche ist der Bursche eines Jägers, also ein Bursche. Aber es kann ein Bursche der Bursche eines Barbiers, eines Gärtners u. s. w. sein. Was für ein Bursche einer ist, das sagt das dem Worte Bursche vorge setzte Wort. Man nennt das erste Glied das Bestimmungs-, das zweite das Grundwort. (Becker nennt jenes das Haupt-, dieses das Beziehungswort.)

3) Der Jägerbursche meldete den Müller. Wie würde man sich ausdrücken müssen, wenn das Wort Jägerbursche in der Sprache nicht vorhanden wäre? Der Bursche des Jägers u. — Der Familienrath beschloß die Vermeidung jeder Verbindung. Wie würde man sich ausdrücken müssen, wenn das Wort Familienrath sich nicht vorfände?

Der Rath, welcher aus den Gliedern der Familie bestand etc. Folgerung: die zusammengesetzten Wörter bilden einen kürzern Ausdruck. Das wird sich bestätigen, wenn die in der Erzählung enthaltenen aufgelöst werden, wodurch zugleich ihr Begriff an Deutlichkeit gewinnt, also: Verhaltensregeln = Regeln, wie man sich zu verhalten hat; Kaminfeuer = ein Feuer im Kamin; Todfeind = ein Feind, der es bleibt bis zu seinem Tode, oder der auf des Andern Tod ausgeht; Christenmuth = ein Muth, wie ihn ein echter Christ beweist; Jesu Liebe = eine Liebe, wie sie Jesu eigen war; Hausgenossen = Genossen, die das Haus mit einander gemein haben; Kammerthür = eine Thür, welche zur Kammer führt; Bodenkammer = eine Kammer auf dem Boden; Todesengel = ein Engel, welcher den Tod bringt; Krankenlager = das Lager, auf welchem der Kranke liegt; Himmelreich = das Reich, welches im Himmel besteht.

4) Fortsetzung der Auflösung: kopfschüttelnd gehen = gehen und dabei mit dem Kopfe schütteln; ein herzzerreißender Anblick = ein Anblick, welcher das Herz zerreißt; rachedürstend = nach Rache dürstend; andachtsvoll = voll von Andacht; thränenschwer = schwer von Thränen; Nachessen = ein Essen, welches zur Nachtzeit verzehrt wird; Würengel = ein Engel, welcher würgt; liebevoll = voll von Liebe; liebreich = reich an Liebe.

Ein Vergleich der Glieder in den besprochenen zusammengesetzten Wörtern zeigt, daß Dingwörter nicht bloß mit Dingwörtern, sondern auch mit andern Wörtern eine Verbindung eingehen. Diese Erkenntniß ist durch die Betrachtung noch einiger andern Bildungen zu erweitern, z. B. durch folgende: taubstumm, altflug, dummdreiß, braungelb; brandschutzen, hohlnachen, frohlocken, wahrsagen; damit, mithin, nachdem, demnach. Von welcher Art ist das zusammengesetzte Wort? Von welchem Geschlechte sind zusammengesetzte Dingwörter? —

5) Ein Dach von Stroh nennt man ein Strohdach; wie wird man ein Dach von Ziegeln, Schiefer, Schindeln, Zink, Kupfer nennen? — Ein Kleid, das zum Reisen dient, nennt man ein Reisekleid; wie wird man einen Tisch nennen, der zum Schreiben, eine Zeit, die zum Bedenken, eine Stunde, die zum Zeichnen, ein Rohr, das zum Blasen dient? — Wer der Hülfe bedürftig ist, der ist hülfsbedürftig; also, wer der Unterstützung, des Unterrichts bedürftig ist: unterstützungsbedürftig, unterrichtsbedürftig; — der Ehre werth = ehrenwerth; also der Verachtung, der Achtung werth: verachtungswert, achtungswert; — was so schwarz ist wie ein Rabe, nennt man rabenschwarz; weiß wie Schnee = schneeweiß; hart wie Stein = steinhart; hoch wie der Himmel = himmelhoch.

6) In der edlern Sprache wird oft das Dingwort, welches auf die Frage wessen? Antwort giebt, dem Dingworte, zu dem es gehört, des Wohlklanges und der Kürze wegen, vorgezogen. Diese Verziehung wird in folgenden Beispielen ganz gut angebracht sein: Die Jahre der Jugend schwinden schnell dahin (der Jugend Jahre); die Blumen des Lenzes verblühen; das Roth der Wangen verbleicht; das Feuer des Auges erlischt. Nimm sie vor! Betrachte: „für des Müllers zerüttetes Gemüth.“ — Damit vergleiche: die Jugendjahre u.; die Lenzblumen u.; das Wangenroth u.; das Augenfeuer u. Demnach ist die erwähnte Verziehung nicht mit der Zusammensetzung zu verwechseln. Noch einige Beispiele zur Vergleichung und Unterscheidung. Der Spinne Gewebe ist ein wahres Kunstwerk; das Spinnweb u.; — die Umstellung und die Auflösung sind gleich. — Des Mannes Kraft trotz dem Mißgeschick; die Manneskraft u.; — eine Heldenthat wird bewundert; des Helden That u.

7) Mehrere Wörter kommen bloß in Zusammensetzungen vor, und sind in diesen gleichsam zu Vorsylben geworden. Z. B.: aber = wiederum, abermal (in Aberglauben und Abergwitz hat aber die Bedeutung des Schlechten, die sich aus der Bedeutung des Nachfolgenden entwickelt hat, welche es ursprünglich hatte); after = unrecht, irrig: Afterliebe, afterreden; Erz = Haupt = d. i. das Erste oder Höchste desjenigen, was das Grundwort nennt; Erzengel, Erzbischof, erzböse, erzdumm; miß = mangelhaft, falsch, übel: Mißbrauch, „mißtrauisch“ mißrathen, mißachten; un = nicht, verstärkend mit dem Nebenbegriff des Schlechten, Bösen, Schädlichen: Undank, Unglück, „Ungeheuer“, Unwetter, Ungewitter, Unkosten, „unermülich“, „unstät“, „unverständlich“; Ur = das Aeußerste, Höchste, Erste: Urquell, urplötzlich, Uraufgang, Urkunde, uralt.

8) Das Eigenschaftswort vor dem zusammengesetzten Dingworte geht auf das Grundwort der Zusammensetzung. „Knistern des Kaminsfeuer“: das Feuer, nicht der Kamin ist knisternd; ein geschickter Strumpffabrikant: der Fabrikant ist geschickt. Unstatthaft und lächerlich ist es zu sagen: ein seidener Strumpffabrikant; brauner Bierwirth für Braumbier-Wirth; wollener Waarenhändler für Wollwaaren-Händler; ein blasender Instrumentenmacher, ein toller Hundsbiß. Nicht richtig, aber durch den Sprachgebrauch geheiligt sind die Ausdrücke: französischer Sprachlehrer, deutsche Sprachlehre, sitzende Lebensweise.

9) „In einem zusammengesetzten Worte wird in der Regel das Bestimmungswort betont, denn es drückt das Unterscheidende aus, worauf man aufmerksam machen will. Man betont z. B.

Wohnhaus, denn es giebt auch Häuser zu andern Zwecken; ehrgeizig und geldgeizig, denn es kommt darauf an, ob man auf Ehre oder auf Geld geizig ist; ferner hellblau, denn es giebt auch ein dunkles Blau." (Ditto Schulz.)

4.

Das Lied vom braven Manne.

1. Der Thauwind kam vom Mittagsmeer,
Und schnob durch Welschland trüb und feucht,
Die Wolken flogen vor ihm her,
Wie wenn der Wolf die Heerde scheucht.
Er segte die Felder, zerbrach den Forst;
Auf Seen und Strömen das Grundeis bröckelt.
2. Am Hochgebirge schmolz der Schnee;
Der Sturz von tausend Wassern scholl;
Das Wiesenthal begrub ein See;
Des Landes Heerstrom wuchs und schwoll.
Hoch rollten die Bogen in ihrem Gleis
Und wälzten gewaltige Felsen Eis.
3. Auf Pfeilern und auf Bogen, schwer,
Auf Quaderstein von unten auf,
Lag eine Brücke drüber her,
Und mitten stand ein Häuschen drauf.
Hier wohnte der Zöllner mit Weib und Kind.
O Zöllner, o Zöllner, entfleuch geschwind!
4. Es dröhnt' und dröhnte dumpf heran!
Laut heulten Sturm und Bog' um's Haus.
Der Zöllner sprang zum Dach hinan
Und blicket in die Fluth hinaus:
„Barmherziger Himmel, erbarme dich!
Verloren! verloren! wer rettet mich!“
5. Die Schollen rollten Schuß auf Schuß;
Von beiden Seiten, hier und dort,
Von beiden Ufern riß der Fluß
Die Pfeiler sammt den Bogen fort.
Der bebende Zöllner mit Weib und Kind,
Er heulet noch lauter, als Sturm und Wind.
6. Die Schollen rollten Stoß auf Stoß
An beiden Enden, hier und dort;

Zerborsten und zertrümmert, schoß
Ein Pfeiler nach dem andern fort.
Bald nahte der Mitte der Umsturz sich.
Barmherziger Himmel, erbarme dich!

7. Hoch auf dem fernen Ufer stand
Ein Schwarm von Gaffern, groß und klein;
Und Jeder schrie und rang die Hand,
Doch mochte Niemand Retter sein.
Der bebende Zöllner mit Weib und Kind
Durchheulte nach Rettung den Strom und Wind.
8. Rasch galoppirt ein Graf hervor,
Auf hohem Roß ein edler Graf.
Was hielt des Grafen Hand empor?
Ein Beutel war es, voll und straff.
„Zweihundert Pistolen sind zugesagt
Dem, welcher die Rettung der Armen wagt!“
9. Und immer höher schwoh die Fluth;
Und immer lauter schnob der Wind;
Und immer tiefer sank der Wuth.
O Retter, Retter! komm geschwind!
Stets Pfeiler bei Pfeiler zerborst und brach;
Laut krachten und stürzten die Bogen nach.
10. „Halloh! Halloh! Frisch auf, gewagt!“
Hoch hielt der Graf den Preis empor.
Ein Jeder hört's, doch Jeder zagt;
Aus Tausenden tritt Keiner vor.
Vergebens durchheulte mit Weib und Kind!
Der Zöllner nach Rettung den Strom und Wind.
11. Sieh, schlecht und recht ein Bauersmann
Am Wanderstabe schritt daher,
Mit grobem Kittel angethan,
An Wuchs und Nutzliz hoch und hehr.
Er sah den Grafen, vernahm sein Wort
Und schaute das nahe Verderben dort.
12. Und kühn, in Gottes Namen, sprang
Er in den nächsten Fischerkahn;
Trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang
Kam der Erretter glücklich an.
Doch wehe! der Rachen war allzuklein,
Der Retter von allen zugleich zu sein.

13. Und dreimal zwang er seinen Kahn,
Trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang;
Und dreimal kam er glücklich an,
Bis ihm die Rettung ganz gelang.
Kaum kamen die letzten in sichern Port,
So rollte das letzte Getrümmer fort.
14. „Hier,“ rief der Graf, „mein wackerer Freund!
Hier ist der Preis! komm her, nimm hin!“
Sag' an, war das nicht brav gemeint?
Bei Gott, der Graf trug hohen Sinn.
Doch höher und himmlischer, wahrlich, schlug
Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.
15. „Mein Leben ist für Geld nicht feil.
Arm bin ich zwar, doch hab' ich satt;
Dem Böllner werde das Geld zu Theil,
Der Hab' und Gut verloren hat!“
So rief er mit herzlichem Biederton
Und wandte den Rücken und ging davon.

Bürger.

V o r b e m e r k u n g .

Poesie und Prosa sind die beiden Hauptformen der sprachlichen Darstellung, die man wohl auch gebundene und ungebundene Rede nennt, obgleich das poetische Gewand zur Form ohne Poesie werden kann und es auch Poesie außer Metrum und Reim giebt.

Die Poesie ist gleich der Malerei, Bildhauerei und Baukunst eine Kunst, und hat mithin, wie diese, das Schöne zum Gegenstand der Darstellung; aber ihr Mittel der Darstellung ist die Sprache. Die Verschiedenheit der Darstellung setzt eine Verschiedenheit der Auffassungsweise voraus. Ein und derselbe der gemeinen Wirklichkeit oder der Endlichkeit angehörende Gegenstand, welcher das Stoffliche der sprachlichen Darstellung ausmacht, kann einer zweifachen Form der Auffassung unterliegen. — Der Auffassende schaut den Gegenstand mit einer Vorstellung an, die nicht aus der Endlichkeit des Gegenstandes herrührt, sondern die er hinzubringt, so daß ihm der Gegenstand im Lichte dieser Idee erscheint. In dieser unmittelbar einheitlichen Form der hinzugebrachten Idee wird die sinnliche Erscheinung in allen ihren rein endlichen Bezügen zu einem künstlerischen, idealischen Ganzen. In diesem Ganzen sind die endliche und ideale Seite des Gegenstandes unmittelbar eins, es ist eine unmittelbar geistige Einheit. — Der Anschauende faßt die einzelnen endlichen Bezüge einer Erscheinung zwar auch in einem höhern und höchsten Bezüge auf, den er als eine von der

Wirklichkeit unabhängige Idee hinzubringt; aber die einheitliche Form der Auffassung oder der Anschauung ist keine unmittelbare, sondern durch die trennende und wieder verbindende Reflexion vermittelte; Thatsache wird erst mit Thatsache, Begriff mit Begriff verknüpft und mit dem Ideellen in Beziehung gebracht. Das sind die beiden Anschauungsweisen, von welchen jene der Poesie, diese der Prosa zu Grunde liegt. Der poetische Gehalt führt gewaltsam auch das poetische Gewand herbei, als die ihm entsprechende Form, von welcher nur auf Kosten des Gehalts abgegangen werden kann. Es leuchtet ein, daß, wenn von Prosa als einer Gefährtin der Poesie die Rede ist, nicht der bei ganz äußerlichen Zwecken stehen bleibende Ausdruck, nicht die bloß der Mittheilung von Sachen dienende, und die Anregung von Ideen und Empfindungen ausschließende Darstellung gemeint ist. Die Prosa, welche sich neben die Poesie stellt, verlangt, wie W. v. Humboldt sagt, „das Umfassen ihres Gegenstandes mit allen vereinten Kräften des Gemüths, woraus zugleich eine Behandlung entsteht, welche denselben als nach allen Seiten Strahlen aussendend zeigt, auf die er Wirkung ausüben kann. Der sondernde Verstand ist nicht allein thätig, die übrigen Kräfte wirken mit und bilden die Auffassung, die man mit höherem Ausdruck die geistvolle nennt. In dieser Einheit trägt der Geist auch, außer der Bearbeitung des Gegenstandes, das Gepräge seiner eigenen Stimmung in die Rede über. Die Sprache, durch den Schwung des Gedankens gehoben, macht ihre Vorzüge geltend, ordnet sie aber dem hier gesetzgebenden Zwecke unter. Die sittliche Gefühlsstimmung theilt sich der Sprache mit und die Seele leuchtet aus dem Style hervor.“

Die poetische Darstellung hat ihren Zweck in sich, sie ist eine Verklärung der Wirklichkeit, in welcher dieselbe in uns ein reines Wohlgefallen erweckt. Die Prosa ist die Sprache der Belehrung, der Erregung bestimmter Gefühle und Entschlüsse. Sie sucht die Wurzeln der Wirklichkeit auf, durch welche diese am Dasein haftet, und reiht die Vorstellungen verstandesmäßig, und durch irgend einen Begriff der Ursachlichkeit, der Zeit oder Vergleichung vermittelt, aneinander. Die Poesie schafft, frei von äußerer Wirklichkeit und deren Bedürfnissen, Rücksichten und Zwecken, im Gebiete der innern Anschauung, der Phantasie, und in ihr verschmelzen alle Vorstellungen unmittelbar zu einer Anschauung.

Aus der wesentlichen Verschiedenheit der poetischen und prosaischen Vorstellungs- und Darstellungsweise geht deutlich hervor, wie unzulässig die Aufgaben sind, welche die Umsetzung eines Gedichts in Prosa verlangen. Der Unterricht muß von dieser Zerstörung absehen, er muß überhaupt, wenn er zu einem Gedicht greift, den nächsten sprachlehrlichen Zweck in den Hintergrund treten lassen, und darauf ausgehen, dem Schüler ein Wohlgefallen an der sprachlich schönen Darstellung abzundthigen, den Sinn da-

für zu wecken und für solche reine Freude ihn zu befähigen. Der Lehrer enthalte seinen Schülern, auch denen in der Dorfschule, solche Genüsse nicht vor, sondern erquickte sie damit nach den Stunden der strengen Arbeit, und belohne sie damit für bewiesenen Fleiß und stäte Aufmerksamkeit, indem er ihnen ein schönes Gedicht, dessen Verständniß er ihnen zumuthen kann, in bester Weise vorliest.

1) Gebundene und ungebundene Rede.

Es kommt darauf an, dem Schüler so viel möglich den Unterschied zwischen Prosa und Poesie anschaulich zu machen, damit diese Ausdrücke eine Bedeutung für ihn gewinnen. Dazu möge folgender Weg eingeschlagen werden. Der Lehrer erzähle seinen Schülern die Begebenheit, welche dem Dichter den Stoff gegeben, in ganz einfacher Weise, und lese ihnen darauf die Dichtung recht ausdrucksvoll vor; alsdann gehe er auf Folgendes ein.

Was ich euch vorgelesen habe, nennt man wohl ein Gedicht. Das Wort Gedicht kommt her von dichten. Dichten heißt ursprünglich etwas bilden, gestalten, sodann aber auch im Geiste Etwas schaffen, hervorbringen, was in der Wirklichkeit nicht vorhanden, nicht geschehen ist. Diese Art der geistigen Schöpfungen nennt man Dichtungen. Solche Dichtungen sind z. B. die Fabeln, ebenso die biblischen Gleichnisse oder Parabeln, ferner die Märchen. — Man sagt im gewöhnlichen Leben: das ist nicht wahr, das hat er erdichtet, und setzt so die Dichtung der Wahrheit, so wie das Dichten dem Denken gegenüber. Wenn ihr denkt, so vergleicht ihr entweder zwei Dinge mit einander, oder ihr leitet Folgen ab aus einer Behauptung, oder ihr sucht Gründe für dieselbe auf; dabei ist euer Geist darauf gerichtet, ein Erkenntniß, eine Einsicht zu erlangen, das Wesen einer Sache, die Wahrheit kennen zu lernen. Anders ist's mit dem Dichten. Der Dichter kümmert sich nicht um die Wirklichkeit, er schafft etwas, was nicht da ist. Die Kraft unsers Geistes, vermöge deren er denkt, ist der Verstand; die Kraft, vermöge deren er dichtet, ist die Phantasie. — Aber das Lied vom braven Manne, das ein Gedicht genannt worden ist, stellt doch eine Begebenheit dar, die sich in dem Winter von 1783 auf 1784 wirklich zugetragen hat? — Ich stelle eurem Einwande die Frage entgegen: worin ist meine Erzählungsweise von der des Gedichts verschieden? Die Form macht den großen Unterschied.

In den Fabeln und Erzählungen, die ihr habt kennen lernen, lassen sich viele größere und kleinere Satzverbindungen unterscheiden. Die Satzverbindungen sind als Abschnitte der Darstellung anzusehen. Das Gedicht, das wir betrachten, zerfällt auch in Abschnitte, die in der schriftlichen Darstellung schon äußerlich von einander geschie-

den sind. Es sind ihrer fünfzehn, und zwar besteht jeder aus sechs Reihen. Einen solchen Abschnitt in einer dichterischen Darstellung, der sowohl dem Sinne als der Form nach ein kleines Ganzes bildet, nennt man eine Strophe, wohl auch Stanze, und, wenn man der Kunstsprache nicht kundig ist, einen Vers.

Zählet einmal die Sylben der vier ersten Reihen der ersten Strophe! Vergleichet damit die Reihen anderer Strophen! — Zählet die Sylben der zweitletzten Reihen in den Strophen! — Ihr findet also darin eine gefechmäßige Uebereinstimmung. — Wenn die Soldaten marschiren, so bewegen sie sich. Diese Bewegung besteht aus Theilen, das sind die Schritte; diese Schritte sind gleich, d. h. es vergeht während des einen so viel Zeit, als während des andern. Die Zeit, welche über jeden Schritt vergehen soll, mißt ihnen der Unteroffizier durch die Wörter links — rechts zu. So viel Zeit er braucht, ein solches Wort auszusprechen, so viel Zeit ist ihnen gegeben, einen Schritt zu machen. So ist's mit dem Eins — Zwei bei dem Tactschreiben. Die Wörter links — rechts; eins — zwei bilden das Zeitmaß, wodurch die Bewegung des Marschirens und des Schreibens gemessen und geregelt wird. Eine solche gemessene Bewegung findet auch statt bei dem Dreschen, dem Hämmern der Schmiede, dem Tanzen, in dem Gange eines Musikstücks. Aber es ist noch etwas Eigenthümliches darin zu beachten. Ihr werdet bei dem Dreschen bemerken, daß ein Schlag stets der Hauptschlag ist, so wie bei dem Schreiben der Niederzug, durch welchen sich der Grundstrich bildet, der Hauptzug, und wie in der musikalischen Bewegung der Niedertact der Haupttact ist. Der Hauptschlag, Hauptzug, Haupttact ist voller, kräftiger, schwerer, als die andern. Eine durch ein gewisses Zeitmaß gemessene und geregelte Bewegung nennt man eine gleichmäßige oder gleichförmige; und wenn die Glieder der Bewegung als schwere und leichte in bestimmter Folge abwechseln, eine rhythmische.

Es giebt auch eine rhythmische Bewegung in der Sprache. In dem eben gesprochenen Satze habe ich die Sylben: giebt, rhyth, weg, Sprach — vor den andern durch einen stärkern und innigern Ton hervorgehoben, und dieser Wechsel kommt in allen Sätzen vor, aber die betonten und tonlosen oder die schweren und leichten Sylben wechseln nicht in bestimmter Folge ab. Nun achtet aber einmal auf diese Abwechslung in den Reihen der Gedichtstrophen:

Der Thauwind kam vom Mittagsmeer

Und schnob durch Welschland trüb und feucht u. s. w.

So untersucht einmal die vier ersten Reihen von jeder andern Strophe. So wollen wir einmal die beiden letzten Reihen der Strophen untersuchen:

Er fegte die Felder, zerbrach den Forst

Auf Seen und Strömen das Grundeis bröckelt;

so dieselben Reihen in andern Strophen. Der Rhythmus der in den Reihen der Strophen herrscht, ist der gebundene, jener ist der ungebundene, der freie. Man nennt eine solche rhythmische Reihe einer Strophe einen Vers, mithin besteht jede Strophe dieses Gedichts aus 6 Versen; das Muster aber, nach welchem die Bewegung eines Verses bestimmt und gemessen wird, heißt Versmaß oder Metrum. Die kleinern rhythmischen Einheiten, welche aus der Verbindung einer oder mehrerer durch stärkere Betonung gehobenen, und schwächere Betonung gesenkten Sylben bestehen, nennt man Versfüße. Demnach besteht jeder der vier ersten Verse der Strophen aus vier Füßen, von denen jeder Fuß zweisylbig ist; die beiden letzten Verse bestehen zwar auch aus vier Füßen, aber nur der erste und letzte ist zweisylbig, die beiden mittlern sind dreisylbig.

Die sprachliche Darstellung mit Beobachtung eines gebundenen Rhythmus in der Bewegung nennt man gebundene Rede im Gegensatz von der ungebundenen, in welcher man sich bei der Bildung und Verbindung der Sätze bloß von den Gedanken leiten läßt. Der Rhythmus hemmt gleichsam den freien Strom der Rede und schreibt ihm gemessene Wege vor. Ein solches Bindemittel ist auch der Reim. Der Reim ist die Melodie des Verses. In der ersten Strophe reimt sich her auf Meer; scheucht auf feucht; bröckelt auf Forst, diese Sylben antworten einander. Und worin besteht das Wesen des Reimes? In der Wiederkehr gleichauslautender Sylben. Vergleiche einmal folgende Reime: lang, sang; — Hügel, Flügel; bog, zog; bindet, findet. Erstreckt sich der Reim bloß auf eine Sylbe, so nennt man ihn einen männlichen Reim; erstreckt er sich auf zwei Sylben, einen weiblichen. Von den beiden Sylben ist stets die erste hochtonig, die andere tonlos. Die männliche Reimsylbe kann sowohl eine Hebung als auch eine Senkung sein. Alle Reime des Liedes vom braven Manne sind männliche Reime.

Die durch ein Versmaß und den Reim gebundene Rede ist eine dichterische Form der sprachlichen Darstellung. In einer dichterischen Form hat nun Bürger die bekannte Begebenheit dargestellt, und darum ist seine Darstellung ein Gedicht. Aber ihr werdet auch fühlen, daß in seiner Darstellung die Begebenheit einen tiefern Eindruck macht und ein größeres Wohlgefallen erweckt. Die zu Grunde liegende Wirklichkeit erscheint sozusagen in derselben verklärt, veredelt, verschönt. Die Verklärung ist von dem Dichter geschehen, in ihr und in der angewandten Form liegt das Dichterische oder, da der Dichter auch Poet und die Dichtkunst Poesie heißt, das Poetische. (Auf den von der poetischen Sprache häufig

gebrauchten tropischen Ausdruck läßt sich bei der Betrachtung poetischer Stücke noch aufmerksam machen.) Die ungebundene Rede heißt auch prosaische. Wie aber, die Fabeln sind Dichtungen genannt worden, und doch sind sie in Prosa dargestellt? Eine Dichtung kann in ungebundener und gebundener Rede dargestellt werden, durch die letztere erst wird sie zum Gedicht.

2) Vermittelung des Verständnisses.

1. Der Thauwind ist ein Wind, welcher das Thauen bewirkt; er setzt Eis, Schnee und Frost voraus, welche Dinge er auflöst. Das Mittagsmeer ist das südlich gelegene mittländische Meer. Der Ausdruck bezeichnet also die Gegend, aus der der Wind kam. „Schnob“ von schnieben = den Athem mit Geräusch durch die Nase einziehen und ausstoßen. Von dem Winde ist der Ausdruck uneigentlich gebraucht. Der Wind war feucht = mit wässrigen Dünsten angefüllt, und in Folge dessen trübe = unklar, nicht rein. Welschland = Italien. Was ist von den Wolken gesagt? Rechtfertige das gebrauchte Gleichniß! „Scheuchen“ von scheuen = furchtsam meidend, also: scheuen machen. Daher auch das Scheusal = ein Ding, welches scheucht und scheußlich. Der Wind segte die Felder. Was denkst du dir dabei? Er führte den Schnee, der sie bedeckte, fort in Vertiefungen. — „Zerbrach den Forst“ brach den Bäumen des Waldes die Kronen ab, oder entwurzelte Stücken des Waldes. — „Berst“ von bersten = aufspringen. So kann eine Mauer, eine Zimmerdecke, ein Ofen bersten. Hier ist es von dem Grundeise = dem Eise auf dem Grunde der Seen und Strömen gesagt. Das Bersten desselben war eine Folge der Wärme, welche der Wind verbreitete. — Stelle die Fragen auf, auf welche diese erste Strophe Antwort giebt! — Fasse den Inhalt allgemein! Die erste Strophe sagt, woher der Wind kam, wie er beschaffen war, wie er sich äußerte und was er bewirkte. Weise das nach!

2. Zähle die Dinge auf, von welchen in dieser Strophe etwas gesagt wird! — Das Land, von dessen Heerstrom hier die Rede ist, ist Oberitalien. Der Strom ist die Etsch, welche auf den nach Italien absteigenden Alpen = „Hochgebirge“ entspringt. „Heerstrom“ = großer, breiter Strom, wie Heerstraße. Der Schnee, der in großer Menge in den Gebirgen aufgehäuft lag, schmolz plötzlich und bildete viele Gewässer, die unter starkem Geräusche den Thälern und den Flüssen zusürzten, und dadurch aus dem Thale einen See machten und die Etsch in sehr kurzer Zeit bedeutend anschwellten. — „Scholl“ von Schallen. — „Wogen“ = große Wasserwellen, deshalb paßt der Ausdruck „rollen.“ Das Gleis oder Geleise ist eigentlich der von den Rädern eines Wagens in den Weg gemachte Einschnitt; hier ist das Flußbett darunter zu

verflehen, in welchem die Wasservogen sammt den gewaltig großen Eislücken sich fortbewegten. — Fasse den Inhalt der Strophe allgemein! Sie schildert die Wirkung des Thauwindes in dem Hochgebirge und die Folge davon in den Thälern und Flüssen, somit enthält diese Strophe eine Vervollständigung des Inhalts der ersten.

3. Das Wort „schwer“ hat der Dichter des Reimes wegen gewählt, es bedeutet stark. Quadersteine sind Steine in Würfel- form, oder doch Steine, deren Flächen Vierecke bilden. Was kannst du nun von der Brücke sagen? — Wie denkst du dir das Häus- chen auf der Brücke angebracht? Ich denke mir das Häuschen als einen Ueberbau auf der Mitte der Brücke. (Ein guter Zeichner soll eine Zeichnung davon entwerfen.) Zöllner = Brückenzoll- Einneh- mer. — Die vier ersten Verse sind beschreibend, der fünfte erzäh- lend, der sechste an- und zurnend. Die Strophe enthält also haupt- sächlich eine Beschreibung einer Brücke. Zugleich lernt man eine der Hauptpersonen, von welchen die Erzählung handelt, kennen, und es wird, indem der Zuruf die Aufmerksamkeit auf die Gefahr, die dem Zöllner droht, lenkt, das Interesse für denselben erregt.

4. „Dröhnen“ = einen erschütternden Ton von sich geben; der Donner dröhnt, es donnert, daß die Fenster dröhnen. Der Sturm, die Wogen und die Eislücken brachten erschütternde Töne hervor, welche hinaufdrangen zu den Ohren des Zöllners. Da- durch ward er erst auf die Gefahr, in der er schwebte, aufmerksam gemacht, da er vorher auf dieser starken Brücke sich sicher wähnte. Von dem Dachfenster aus übersieht er die Fluth und hält sich für verloren. — Wenn die vorige Strophe andeutete, daß Gefahr für den Zöllner im Anzuge sei, so spricht diese Strophe ihr Vorhanden- sein aus und, daß ihr zu entfliehen, es bereits zu spät sei.

5. Was vorher „Felsen- Eis“ genannt worden, heißt hier „Scholle“ = Klumpen; Eisscholle, Erdscholle. „Schuß“ = schnelle Bewegung; „Schuß auf Schuß“ = ohne Aufhören in schnellster Bewegung. (Man findet in manchen Abdrücken dieses Gedichts hinter Schuß kein Scheidezeichen und hinter dort ein ;, dem jedoch die in der Unterlage beobachtete Interpunktion vorzu- ziehen ist. Danach enthält der erste Vers einen Gedanken für sich, und der Gegenstand der Rede in den andern drei Versen ist: der Fluß.) Die Strophe schildert die gesteigerte Gefahr, mit der die Angst und der Nothruf des Zöllners ebenfalls gewachsen ist.

6. Die Schollen rollten unaufhörlich anstoßend an beide Ufer, wodurch sie ein Bersten der Pfeiler und Wogen bewirkten, die dann in Trümmer zerfielen. — Diese sechs Strophen bilden einen Ab- schnitt. Sie schildern einen durch plötzliches Thauwetter bewirkten Austritt eines Flusses, den mit dem Austritt in Verbindung stehenden Eisgang und die Gefahr und Noth, in welche ein Zöll- ner dadurch gerathen.

7. Diese Strophe lenkt das Auge weg von dem unmittelbaren Anblick der Gefahr, aber sie entrückt dieselbe nicht dem innern Auge, denn das Schreien und Händeringen der gaffenden Menge erinnert an dieselbe. Auch sorgen die beiden letzten Verse dafür, daß des Zöllners nicht vergessen wird. — War denn das Ufer so fern? — Der Gaffer starrt mit offenem Munde einen Gegenstand an.

8. Einen Strahl von Hoffnung wirft diese Strophe in die Seele des theilnehmenden Lesers, der durch das Lesen den Vergang in innerer Anschauung erlebt. — Der Name des edlen Grafen ist Spolverini. Pistole = ein Goldstück im Werthe eines Friedrichsd'or. Hierbei läßt sich aufmerksam machen auf die der dichterischen Sprache eigenthümliche Stellung des Eigenschaftsworts in: „Ein Beutel war es, voll und straff; ein Schwarm von Gaffern, groß und klein; auf Bogen, schwer.“

9. Diese Strophe setzt die Schilderung der Gefahr fort. Wenn es in der 6ten heißt: „bald nahte der Mitte der Umsturz sich,“ so sagt diese, daß nun nur noch der mittlere Bogen steht.

10. Fortsetzung von Strophe 8. Die 7 — 10te Strophe bilden wiederum einen Abschnitt. Derselbe beschreibt die Theilnahme, welche die Noth des Zöllners erweckt, und die daraus hervorgehende Bemühung eines Grafen, Jemanden zu einem Rettungsversuche zu bewegen. Der Inhalt läßt in dem Leser die Gefühle von Furcht und Hoffnung wechseln.

11. „Schlecht und recht“ eine Redensart = schlicht, einfach, also: ein schlichter Bauersmann. Sein Wuchs und sein Antlitz verkündeten seinen hohen = hehren Sinn, seine edle Denkungsart. — Diese Strophe entwirft ein Bild von dem Bauersmanne, und läßt die Hoffnung vor die Furcht treten.

12. Auf Gottes Beistand vertrauend springt er in einen Kahn. In dem springen offenbart sich seine Furchtlosigkeit. Siner großen, aber dennoch nicht augenscheinlichen Gefahr setzte er sich aus; aber er that dies, weil er's für Pflicht hielt: darum war er „kühn“. Wer ist kühn? worin besteht die Kühnheit? — Wirbel = eine kreisende Bewegung des Wassers. „Wirbel, Sturm und Wogendrang“ nennen die Hindernisse, mit welchen er zu kämpfen hatte; ihre Erwähnung erregt Besorgniß für das glückliche Gelingen. Sie wird verschleucht, „denn der Erretter kam glücklich an.“ Indem man aber der Freude darüber sich überlassen will, erschallt ein neues Wehe und ruft neue Besorgnisse hervor. Die

13te Strophe verkündet endlich die Erfüllung des Wunsches, den die Darstellung erweckt und unterhalten hat. Port = eigentlich Hafen, aber auch Zufluchtsort. — Die 11te — 13te Strophe bilden den dritten Abschnitt, welcher die Rettung beschreibt.

14te und 15te Strophe. Die That des Bauern erregt allerdings Bewunderung und Freude; aber noch ist der Gedanke zuläf-

fig, daß er um des Geldes willen sich solcher Gefahr ausgesetzt habe, denn es heißt ja: „vernahm sein Wort und schaute das 2c.“, woraus sich deuten ließe, daß er die Höhe des Preises gegen die Größe der Gefahr gewogen; daß er jedoch die Rettung aus reinster Absicht, bloß getrieben von der uneigennützlichsten Nächstenliebe unternommen: darüber belehren die beiden letzten Strophen. Daß er die Rettung unternahm: das war brav; daß er aber nicht bloß zu Gunsten des armen Böllners auf den verdienten Preis, sondern auch auf jeden Dank verzichtete: das war edelmüthig und hochherzig: — Bieder = wacker, rechtschaffen; daher Biedermann, Biedersinn, Biederkeit. —

Nachdem das Verständniß einer Strophe hergestellt, werden die über dieselbe gegebenen Erklärungen von einigen Schülern im Zusammenhange vorgetragen. Dies hat darum um so weniger Schwierigkeit, weil die Erklärungen sich meistens an die Ausdrücke der Grundlage anschließen.

3) Vesevortrag und freier Vortrag.

Bei dem Vortrage eines Stückes in gebundener Rede ist mit Fleiß dagegen zu arbeiten, daß nicht die rhythmische Bewegung der Verse durch die Betonung hervorgehoben und die gedanken- oder begriffsmäßige Betonung verdrängt werde. Nichts ist widerlicher, als ein solches drehorgeliges Leiern. Es kommt aber gar nicht auf, wenn der Vortrag jeder Strophe in der Weise völlig eingeübt wird, daß der Lehrer, nachdem er die rechte Betonung besprochen, die Strophe einige Mal gut vorliest, und sodann erst die Schüler dazu läßt.

Ueber die Betonung des besprochenen Stückes mögen noch einige Bemerkungen eine Stelle finden.

Der Vortrag hebt im ruhigen erzählenden Tone an bis zu dem letzten Verse der dritten Strophe. Da wird dieser ruhige Ton unterbrochen durch den Zuruf, den dieser Vers enthält. Die 4te Strophe beginnt wieder im ruhigen Tone, derselbe wird aber mit den Worten: „Der Böllner sprang hinaus“ lebhafter, um die Unruhe, die in dem Böllner entstanden, anzudeuten. Die Worte: „Barmherziger 2c. . . dich!“ sind langsam und schwer, die beiden letzten insbesondere flehentlich zu sprechen. Dagegen die Ausrufe: Verloren! verloren! kurz und abgestoßen; „wer rettet mich?“ fragend flehend. — Die 5te Strophe wiederum ruhig erzählend, die beiden letzten Verse mit dem Ausdruck der Theilnahme. Eben so die 6te Strophe Vers 5 dann ruhig theilnehmend, V. 6. wehmüthig bittend. Die 4 ersten Verse der 7ten Strophe mit einiger Unzufriedenheit, die zwei letzten Verse wie-

derum mit Theilnahme. Str. 8. Mit freudiger Raschheit; die beiden letzten Verse mit hochgehobener, monotoner Stimme. Strophe 9. fängt in ruhigem, theilnehmenden Tone an, V. 2. steigt die Stimme, V. 3. geht sie mit Zögerung tief herab; V. 4. kräftig, langsam, bittend. Vers 5. und 6. theilnehmend erzählend. Strophe 10. ist aus dem Vorigen zu bestimmen. Strophe 11. und 12. mit gesteigerter Freudigkeit bis zu „doch wehe!“ Die Worte nach dem wehmüthigen Ausrufe mit Bedauern. Strophe 13. wiederum mit freudiger Theilnahme. Strophe 14. Die Worte des Grafen rasch und freudig. Vers 3. ist eine Frage an den Leser. Vers 4. zugehend; darüber erhebend V. 5. und 6., wobei der Zusammenhang zwischen „himmlischer“ und „schlag“ durch die trennende Bethenerung: „wahrlich“ durch den Ton bemerkbar gemacht werden muß. Strophe 15. Die vier ersten Verse mit „herzlichem Wieder-tone“; die beiden letzten die Anerkennung solches Edelmuths ausdrückend.

4) Zur Rechtschreibung gehörig.

1) Thauwind: das Wort zusammengesetzt aus der Wurzel sylbe thau und dem Dingwort Wind. thauen: aufweichen vom Frost, zergehen an der Wärme der Luft, bloß von Eis und Schnee. — Ein anderes Wort ist thauen: es thauet = die aus der Erde aufsteigenden wässrigen Dünste setzen sich in Tröpfchen an die Pflanzen; daher der Thau = der wässrige Niederschlag. Anders das Tau = ein Schiffsseil.

2) Der Wind, die Winde, von wehen. Ein anderes Wort ist die Winde von winden = drehen, umdrehen, umgeben; ich winde, wand, wünte, gewunden. Daher die Windung, das Gewinde, umwinden, auswinden, windeln, die Windel; nicht aber überwinden, welches von gewinnen = ringen, kämpfen herkommt, ebenso unterwinden = sich unterstehen, den Muth haben.

3) „Fliegen“ von fliegen; fliege, flog, flöge, geflogen, aber auch fleugst, fleugt. Daher die Fliege, der Flügel, der Flug; flugs anstatt Fluges = im Fluge; flügge = flugbar. Mit fleug ist nicht zu verwechseln fleuch in „entfleuch“. Dasselbe gehört zu fliehen = zu entinnen streben; Formen: fliehe, flohe, flöhe, (nicht flehe von stehen) geflohen und fleuchst, fleucht. Daher die Flucht, der Floh = der Flüchtige.

Von fliegen kommt auch her die Flocke = das Fliegende; Schneeflocke = fliegender Schnee; daher flocken = ursprünglich Flocken abreißen, z. B. eine Wollflocke, Haarflocke. Diese Form wird in der Volkssprache für pflücken gebraucht. — Mit Flug nicht zu verwechseln: der Pflug, von pflegen = ursprünglich arbeiten; daher pflügen, der Pflüger.

4) trübe, trüber, trüben; „drüber“ für darüber, zusammengesetzt aus da und über; das r tritt des Wohllauts wegen dazwischen, z. B. darauf, darin, daraus, aber nicht darvon, sondern davon, damit.

5) die Fluth von fließen; fließest (fließest), fließt (fließt), floß, flöße, geflossen. Daher der Fluß, davon flüssig, die Flüssigkeit. Ferner flößen = fließen machen (nicht flösen = einflösen, eingeben.) Daher die Flöße = 1) die Veranstaltung des Flößens, 2) das geflöste Holz, besonders die zusammen gebundenen Baumstämme, welche geflößt werden. Ferner: der Flößer, das Flößamt, Flößplatz. Damit hängt weiter zusammen: die Flosse = Flossfeder; flott = auf dem Wasser schwimmend; das Flöz = die Anschwellung.

6) „rang“ von ringen; ränge, gerungen; — 1) drehen, 2) kämpfen, 3) streben; daher der Ring = das kreisförmig Gewundene, der Ringel; der Ringer; rings, z. B. ringsum. — Der Rinke = ein großer oder dicker Ring. — Von rang verschieden

der Rang = die Würde, der Stand; daher die Rangordnung, der Rangstreit, die Rangsucht. Anders

die Ranke, die Ranken von ranke = sich winden, drehen;

der Range = gewöhnlich ein böser Bube, aber auch ein lang aufgeschossener junger Mensch.

7) In Gedichten wird gewöhnlich das erste Wort jedes Verses mit einem großen Anfangsbuchstaben geschrieben.

5) Niederschreiben aus der Erinnerung und Verbesserung des Geschriebenen.

6) Freie Arbeiten.

a. Die Zerstörungen einer Ueberschwemmung. Einleitend die möglichen Ursachen derselben.

b. Gespräch zweier Gaffer während des Vorgangs.

c. Empfindungen und Gedanken des Zöllners von dem Augenblicke an, wo er zum Dache hinanspringt, bis dahin, wo er aus dem Kahne gestiegen.

III. Parabeln.

Die Wörter haben eine eigentliche und eine uneigentliche oder bildliche Bedeutung. Das Wort Lenz bedeutet den Frühling und kann auch die Jugendjahre des Menschen bedeuten; das Wort Licht bezeichnet die leuchtenden Sonnenstrahlen, und auch die Erkenntniß, das Wissen des menschlichen Geistes. In dem Ausdrucke „Licht des Geistes“ steht das Wort Licht nicht in eigentlicher Bedeutung. Das erfährt man aus dem mit ihm verbundenen Worte „Geist“. Dieses Wort nöthigt, die Vorstellung von Licht mit der von Einsicht, Erkenntniß oder Wissen zu vertauschen. Einen Ausdruck, der nicht in seiner eigentlichen Bedeutung verstanden werden darf, sondern mit dem man eine Vorstellung verbinden muß, die seine uneigentliche Bedeutung ausmacht, nennt man eine Trope. Beruht das Verhältniß der zu vertauschenden Vorstellungen auf der Ähnlichkeit, so ist die Trope eine Metapher. Von der Metapher ist das Gleichniß zu unterscheiden, in welchem die ähnliche Vorstellung mit der, welche durch sie verdeutlicht werden soll, zusammengestellt ist, z. B.:

Still und hehr, wie der schweigende Vollmond
Die Gräber bescheint, betrachtest du
Das Vergangene, weisenden Blickes,
Wie Bräute des Bräutigams Bild.

(Matthison an die Erinnerung).

Wird ein Gedanke, eine Idee in einer Reihe zusammenhängender Gleichnisse versinnlicht, so entsteht eine Gleichnißrede oder eine Parabel. Sie ist eine erdichtete Erzählung, die aber dadurch von der Fabel sich unterscheidet, daß sie das Gebiet des Menschenlebens nicht verläßt und stets einen wahrscheinlichen Fall darstellt. Außerdem ist die Parabel von der Allegorie zu unterscheiden. Die Allegorie ist eine durchweg tropische Darstellung, die in allen ihren Theilen, wenn sie verstanden werden soll, übersetzt werden muß; die, in eigentlicher Bedeutung genommen, mit dem Zwecke der Rede und mit andern Vorstellungen derselben, sich gar nicht vereinigen läßt.

Dem Sprachunterrichte bietet die Parabel eine besondere Ue-

bung in der mit ihr vorzunehmenden Deutung dar, bei welcher man sich jedoch zu hüten hat, in jedem einzelnen Zuge des Bildes eine Aehnlichkeit mit dem veranschaulichten Gegenstande zu suchen.

I.

Das Rothkehlchen.

Ein Rothkehlchen kam in der Strenge des Winters an das Fenster eines frommen Landmanns, als ob es gern hinein möchte. Da öffnete der Landmann sein Fenster und nahm das zutrauliche Thierchen freundlich in seine Wohnung. Nun pickte es die Brotsamen und Krümchen auf, die von des Landmanns Tische fielen. Auch hielten die Kinder im Hause das Vöglein lieb und werth. Aber als nun der Frühling wieder in das Land kam und die Gebüsche sich belaubten, da öffnete der Landmann sein Fenster und der kleine Gast flog in das nahe Wäldchen, baute sein Nest, und sang sein fröhliches Liedchen.

Der Winter aber kehrte wieder, und siehe! da kam das Rothkehlchen abermals in die Wohnung des Landmanns, und hatte sein Weibchen mitgebracht. Der Landmann sammt seinen Kindern freuten sich sehr, als sie die beiden Thierchen sahen, wie sie aus den kleinen Neuglein zutraulich umherschauten, und die Kinder sagten: Die Vögelchen sehen uns an, als ob sie etwas sagen wollten. Da antwortete der Vater: Wenn sie reden könnten, so würden sie sagen: Freundliches Zutrauen erweckt Zutrauen, und Liebe erzeuget Gegenliebe.

Krummacher.

B e h a n d l u n g.

Der Elementarunterricht hat es mit der Aneignung der Formen der Büchersprache zu thun. Die nachfolgende Behandlung vorstehender Parabel hat eine Stufe des Elementar-Unterrichts im Auge.

1) Auffassen nach Vorsprechen.

Der Lehrer spricht den ersten Satz oder die erste Satzverbindung musterhaft vor, und läßt das Vorgesprochene in gleicher Weise von einzelnen Schülern, sodann von allen Schülern der einen und der andern Bank gleichzeitig nachsprechen. Eben so macht er es mit der zweiten Satzverbindung. Ist dieselbe für sich eingeübt, so tritt sie mit der ersten in einer Wiederholung zusammen. Auf diesem Wege lernen alle Schüler die ganze Parabel genau wörtlich auswendig und mustergiltig vortragen.

2) Niederschreiben nach einer durchs Gehör vermittelten Auffassung.

Das Niederschreiben hat zur Voraussetzung eine eingeübte Aussprache, die sich an die schriftliche Darstellung, so weit nur möglich, anschließt. Nicht Alles kann indeß die Aussprache erreichen, z. B. in Kehlchen, nahm, Wohnung nicht das Dehnungs-h; in fielen, hielten, lieb nicht das e in Verbindung mit i. Darauf macht man die Schüler aufmerksam und schreibt diese Wörter, gruppiert nach einer in der Schreibung begründeten Zusammengehörigkeit, an die Wandtafel, damit sie in ihrer Form angeschaut werden. Wo ein Scheidezeichen zu setzen ist, das haben die Schüler durch das Vorsprechen schon erfahren. Das Aufschreiben geschieht unabhängig von jeder weiteren Unterstützung durch das Auge. Der Weg der Bildung geht von Innen nach Außen. Auf eine gute Handschrift ist zu halten. Dadurch werden die sogenannten Schönschreiberstunden entbehrlich und lassen sich in Sprachbildungsstunden verwandeln.

3) Lesen in der Druckschrift.

Das vorerst gesprochene und sodann geschriebene Stück liest nun der Schüler in der Druckschrift. Daß er dasselbe ebenso richtig betont lesen wird, als er es hat sprechen lernen, leuchtet ein. Nach diesem Verfahren weiß man von einem Leierlesetone gar nichts.

4) Uebertragung in eine andere Zeitform.

Durch diese Uebungen lernen die Schüler die verschiedenen Zeit-Formen der Verben kennen und ihr Sprachgefühl wird empfindlich gestimmt für den unabsichtlichen und unerlaubten Uebergang aus der einen Form in die andere im Zusammenhange der Rede.

1) Darstellung der ganzen Parabel in der Zeitform der Gegenwart.

Wir wollen uns vorstellen, Alles was von dem Rothkehlchen und dem Landmanne gesagt ist, geschähe vor unsern Augen. Dann würden wir sagen: „Ein Rothkehlchen kommt in der Strenge des Winters an das Fenster eines frommen Landmanns, als ob es gern hinein möchte.“ — Wie wird nun die zweite Satzverbindung lauten? Nachdem das Richtige gefunden, nimmt man die folgenden vor. Darauf läßt man das ganze Stück von mehreren Schülern in der Form der Gegenwart vortragen und es dann in derselben Form niederschreiben, was eine häusliche Aufgabe bildet. — Daß die directe Rede einer Person bei diesen Uebertragungen keine Veränderung erfährt und erfahren kann, begreifen die Schüler bald.

2) Darstellung in der Zeitform der beziehungslosen Vergangenheit (Perfectum).

„Ein Rothkehlchen ist in der Strenge des Winters an das Fenster eines frommen Landmannes gekommen, als ob es gern hinein möchte,“ u. s. w. Will man den Schülern einen Namen für diese Darstellungsform geben, um ihnen in einem andern Falle die Aufgabe damit bezeichnen zu können, so würde sich die Bezeichnung: zusammengesetzte Zeitform der Vergangenheit, weil sie vom Aeußern hergenommen ist, am leichtesten, so weit es hier nöthig ist, verdeutlichen lassen. — Auch in dieser Form wird das ganze Stück zuletzt aufgeschrieben.

3) Darstellung in der Zeitform der Zukunft.

„Ein Rothkehlchen wird in der Strenge des Winters an das Fenster eines frommen Landmannes kommen, als ob es gern hinein möchte“ u. s. w.

5) Uebertragung in die ungewisse Redeweise.

Die Erzählung in der ungewissen Redeweise bietet im Vergleich mit der Uebertragung in eine andere Zeitform einige Schwierigkeiten dar, da das Sprachgefühl für diese Form wenig geweckt ist. — Die Darstellung ist stets mit einem Satze in der gewissen Redeweise, der: man sagt — man glaubt — man erzählt — lauten kann, einzuleiten. — Nachdem man den ersten Satz übertragen, läßt man die andern von den Schülern übertragen und hilft und verbessert, wo es nöthig ist. Zuletzt wird das ganze Stück in der bezeichneten Form dargestellt und ebenfalls niedergeschrieben. Also:

Man sagt, ein Rothkehlchen sei in der Strenge des Winters an das Fenster eines frommen Landmanns gekommen, als ob es gern hineingemöcht hätte. Da hätte der Landmann sein Fenster geöffnet und das zutrauliche Thierchen freundlich in seine Wohnung genommen. Nun hätte es die Brotsamen und Krümchen aufgepickt, die von des Landmanns Tische gefallen seien. Auch hätten &c.

6) Satznachbildungen.

Der Elementarunterricht hat die Einübung aller Satzformen, auch der zusammengesetzten, zur Aufgabe; aber die Vermittelung einer Einsicht in die Gedankenverhältnisse, welche in klar gedachten Worten ausgesprochen wird, so wie die Nachbildung mehrfach zusammengesetzter Sätze, wie sie ein Lesestück darbietet, muß natürlich den höhern Stufen des Unterrichts vorbehalten bleiben.

1) Ihr sollt Sätze bilden nach der Form des Satzes: der Landmann öffnete das Fenster. Man verweist dabei die

Schüler auf andere ihnen bekannte Erzählungen, auf die biblische Geschichte und auf ihre Erlebnisse. Zuweilen wird eine Andeutung nöthig. Schläfrig darf es dabei nicht zugehen.

2) Vorbild. Der Landmann **samm**t seinen Kindern freuten sich. — Das „sammt“ ist festzuhalten.

3) Vorbild. Das Rothkehlchen kam in die Wohnung **des** Landmanns. — Die Nachbildung fordert eine Präposition mit einem Substantiv und dazu ein Substantiv im Genitiv. — Daß darüber mit dem Schüler nicht geredet wird, versteht sich wohl von selbst.

4) Vorbild. Das Vöglein sang ein fröhliches Liedchen.

5) Vorbild. Die Vöglein sehen uns an, als ob sie etwas sagen wollten. — Die Bestimmung der Form liegt in dem „als ob.“ —

Aufschreiben einer gewissen Anzahl Sätze von jeder Form.

7) Veränderung der Wortfolge.

Die Uebung ist leicht, aber nicht erlässlich, weil die natürliche Sprache von Inversionen, außer von dem wesentlichen, als den der Frage, des Befehls, des Nebensatzes, nichts weiß. — Man spricht den zu invertirenden Satz vor, läßt ihn auffassen und bezeichnet dann das Wort, mit welchem der Satz in der versetzten Wortfolge anfangen soll.

Erstes Beispiel. Ein Rothkehlchen kam in der Strenge des Winters an das Fenster eines frommen Landmanns. — Beginne diesen Satz mit „in“! — In der Strenge des Winters kam ein Rothkehlchen an das Fenster eines frommen Landmanns. — Beginne mit „an!“ Mit „an eines!“ Mit „in des“ — Winters Strenge *ic.*

Zweites Beispiel. Der Landmann nahm das zutrauliche Thierchen freundlich in seine Wohnung. — 1) das; 2) freundlich; 3) in.

Drittes Beispiel. Nun pickte es die Brosamen und Krümchen auf. — 1) es; 2) die Brosamen; 3) auf.

Viertes Beispiel. Auch hielten die Kinder im Hause das Vöglein lieb und werth. — 1) die Kinder; 2) im; 3) das Vöglein; 4) lieb.

8) Veränderung des Redetones.

Bekanntlich versteht man unter Rede- oder Wortton den Ton, welchen der Redende auf dieses oder jenes Wort legt, um dadurch einen dem Begriff des betonten Wortes entgegengesetzten oder nebengeordneten Begriff auszuschließen. Die Uebung in der Verlegung des Redetones führt in das Verständniß eines Satzes, da durch das ausdrückliche Ausschließen entgegengesetzter und nebengeordneter

Vorstellungen, diejenigen, welche zu denken sind, an Deutlichkeit gewinnen. — Ueber die andern Wörter wird mit einer gewissen Leichtigkeit hinweggegangen.

Uebungssatz. Ein Rothkehlchen kam Landmannes.

Hebe durch die Betonung hervor, daß es kein Sperling war, der an kam. — Ein Rothkehlchen kam zc.

Hebe durch die Betonung hervor, daß es nicht im Sommer an's Fenster kam! — Ein R. in der Strenge des Winters zc.

Daß es nicht an die Thür des Landmanns kam!

Daß es nicht an das Fenster eines Städters kam!

Daß es nicht an das Fenster eines gottlosen Landmanns kam! —

So behandle man noch andere von den in den vorangegangenen Uebungen benutzten Sätzen.

9) Redeformen.

Uebungssatz. Ein Rothkehlchen kam an das Fenster. Drücke den Satz so aus, daß man an deinem Ausdrücke hört, du wünschest, daß ein Rothkehlchen an das Fenster komme. — Wenn doch ein Rothk. käme! oder: Käme doch ein Rothk.

Drücke den Satz so aus, daß man an dem Ausdrücke hört, du ertheilst dem Rothk. den Befehl, zu kommen! — Rothkehlchen, komm! oder: Rothk., du sollst kommen!

Drücke den Satz in der Fragweise aus! Kam ein Rothk.?

Lege in die Frage einen Zweifel: Kam wohl ein Rothk.?

Ueber die zu setzenden Scheidezeichen wird der Schüler belehrt; andere Sätze werden in gleicher Weise behandelt.

10) Freie Darstellung.

1) Erzähle etwas von dem Rothkehlchen!

2) Erzähle von dem Landmanne!

3) Erzähle von den Kindern des Landmanns!

Verläßt der Schüler in seiner Rede den bezeichneten Gegenstand, so muß er darauf aufmerksam gemacht werden, damit er einstweilen anfängt, den Gegenstand der Rede dunkel herauszufühlen.

Für die Behandlung der Parabel „das Rothkehlchen“ auf einer höhern Stufe des Unterrichts, will ich eine Nachahmung hersehen.

Das arme Kind.

Ein armes Kind kam zur Zeit einer Hungersnoth in der Frühe des Tages vor die Thür eines wohlhabenden Menschenfreundes, um

sich ein Stückchen Brot zu holen. Der wohlthätige Reiche hieß den hungrigen Kleinen freundlich hereinkommen, gab ihm zu essen und führte ihn zu seinen Kindern. Diese nahmen den kleinen Gast gern in ihre Mitte und suchten ihm den Aufenthalt recht angenehm zu machen. Als nun der Abend kam, da sehnte sich das Kind zurück zu seinen Eltern und eins der Kinder begleitete es dahin. Und siehe, am andern Morgen stellte sich das arme Kind wieder ein, und brachte auch eins seiner jüngern Geschwister mit. Der reiche Wohlthäter aber und seine Kinder freuten sich sehr, als sie die beiden Kleinen sahen und wie dieselben sie zutraulich anblickten und ihnen schweigend das Händchen reichten. Da sagte eins der Kinder zum Vater: die armen Kinder sehen uns an, als ob sie etwas sagen wollten. Da erwiderte der Vater: Wenn sie sich zu sprechen getrauten, so würden sie sagen: freundliches Entgegenkommen erweckt Zutrauen, und Liebe erweckt Gegenliebe.

2.

Die Pfirsiche.

1) Ein Landmann brachte aus der Stadt fünf Pfirsiche mit, die schönsten, die man sehen konnte. Seine Kinder aber sahen diese Frucht zum ersten Male. Deshalb wunderten und freuten sie sich sehr über die schönen Äpfel mit den röthlichen Backen und dem zarten Flaum. Darauf vertheilte sie der Vater unter seine vier Knaben, und einen erhielt die Mutter.

2) Am Abende, als die Kinder in das Schlafkammerlein gingen, fragte der Vater: „Nun, wie haben euch die schönen Äpfel geschmeckt?“

„Herrlich, lieber Vater,“ sagte der älteste. „Es ist eine schöne Frucht, so säuerlich und so sanft von Geschmack. Ich habe mir den Stein sorgsam aufbewahrt, und will mir daraus einen Baum erziehen.“

„Brav!“ sagte der Vater, „das heißt haushälterisch auch für die Zukunft gesorgt, wie es dem Landmanne geziemt!“

3) Ich habe die meinige sogleich aufgeessen,“ rief der jüngste, „und den Stein weggeworfen, und die Mutter hat mir die Hälfte von der ihrigen gegeben. O das schmeckte so süß und zerschmilzt einem im Munde.“

„Nun,“ sagte der Vater, „du hast zwar nicht sehr klug, aber doch natürlich und nach kindlicher Weise gehandelt. Für die Klugheit ist auch noch Raum genug im Leben.“

4) Da begann der zweite Sohn: „Ich habe den Stein, den der kleine Bruder fortwarf, gesammelt und aufgeklopft. Es war ein Kern darin, der schmeckte so süß wie eine Nuß. Aber meinen

Pfirsich habe ich verkauft, und so viel Geld dafür erhalten, daß ich, wenn ich nach der Stadt komme, wohl zwölf dafür kaufen kann."

Der Vater schüttelte den Kopf und sagte: „Klug ist das wohl, aber — kindlich wenigstens und natürlich war es nicht. Bewahre dich der Himmel, daß du kein Kaufmann werdest!"

5) „Und du, Edmund?" fragte der Vater. — Unbefangen und offen antwortete Edmund: „Ich habe meinen Pfirsich dem Sohne unsers Nachbarn, dem kranken Georg, der das Fieber hat, gebracht. Er wollte ihn nicht nehmen. Da habe ich ihm denselben auf das Bett gelegt und bin hinweggegangen."

„Nun!" sagte der Vater, „wer hat denn wohl den besten Gebrauch von seinem Pfirsich gemacht?" Da riefen sie alle Drei: „Das hat Bruder Edmund gethan!" Edmund aber schwieg still. Und die Mutter umarmte ihn mit einer Thräne im Auge.

K r u m m a c h e r.

1) Vor- und Nacherzählen.

2) Schriftliches Wiedererzählen.

3) Die Fallformen.

Die Auffindung und Unterscheidung der Formen der Einheit und Mehrheit, nicht an dem einzel hingestellten, sondern in seiner Verbindung gelassenen Worte, wird hierbei vorausgesetzt.

1) Der Landmann brachte Pfirsiche aus der Stadt mit. Von wem ist die Rede? — Die Kinder des Landmannes freueten sich über die Pfirsiche. Von wem ist die Rede? Von wem nicht? Wem gehören die Kinder an? Vergleiche die Form des Wortes „Landmann" im ersten und zweiten Satze; — Durch die Form „der Landmann" wird ausgedrückt, daß der Landmann der Gegenstand der Rede ist; durch die Form „des Landmannes," daß dem Landmanne etwas gehört; wem aber etwas gehört, der besitzt etwas: demnach kann man sagen, es wird ausgedrückt, daß er etwas besitze. Wie sind die Kinder und der Landmann zu einander da, oder welches ist das Verhältniß zwischen beiden? Die Kinder gehören dem Landmanne an; er nennt sie seine Kinder. — Dem Landmanne antworteten die Kinder. Von wem ist die Rede? Was thaten die Kinder? Für wen war ihre Antwort? Ihr Antworten geschah also für den Landmann. Hier steht das, was geschah, das Antworten mit dem Landmanne in einem Verhältnisse; nämlich in dem, daß es für ihn geschah, und ebenso kann man umgekehrt sagen; der Landmann stand zu dem Antworten in dem Verhältniß, nicht, daß es von ihm ausging, sondern daß es für ihn geschah. Vergleiche die Form: „dem Landmanne" mit den beiden andern! — Den Landmann besucht zuweilen der Städter. Von

wem ist die Rede? Was thut der Städter? Wer erfährt, wer erleidet sein Thun? Hiernach steht der Landmann in einem Verhältnisse zu dem, was der Städter thut, also zu einer Thätigkeit, zu dem Besuchen und zwar in dem, daß er dieses Thun erleidet. — Vergleiche die Form: „den Landmann“ mit den andern! Sie ist verschieden von der zweiten und dritten, und gleich mit der ersten, aber das davorstehende Geschlechtswort hat eine andere Form. — Sieh noch einmal das dreifache Verhältniß an, in welchem du den Landmann durch die drei letzten Sätze hast kennen lernen? — In dem ersten Satze ist der Landmann der Gegenstand, von dem der Sprechende etwas sagt.

Die Formen, welche ihr vor dem Worte „Landmann“ in Verbindung mit dem Geschlechtswort „der“ habt kennen lernen, sind diese:

der Landmann — des Landmannes —
dem Landmanne — den Landmann.

Diese Formen, von denen die erste den Gegenstand der Rede nennt; die zweite ausdrückt, daß dem durch das Wort genannten Gegenstande etwas angehört oder auch von ihm herkommt; die dritte ausdrückt, daß für den durch das Wort genannten Gegenstand etwas geschieht; die vierte, daß der durch das Wort genannte Gegenstand etwas erleidet, nennt man: Fälle und zwar in der aufgeführten Folge: ersten Fall oder Nennfall; zweiten Fall oder Besizfall; dritten Fall oder Zweckfall; vierten Fall oder Zielfall.

2) Der Vater vertheilte die Pfirsiche. Der Gegenstand der Rede ist der „Vater,“ daher steht das Wort Vater im ersten Falle. Ist der Gegenstand der Rede eine Person, so fragt man mit wer? — Ist der Gegenstand eine Sache, mit was? z. B. Was war in dem Pfirsich? Ein Kern. — Der Flaum des Pfirsichs war zart. Statt zu fragen: welche von den Formen, welche Fälle heißen, hat ein Wort? fragt man: in welchem Falle steht ein Wort? In welchem Falle stehen die beiden Wörter des angeführten Satzes? — Steht ein Wort im zweiten Falle, so fragt man dabei: wessen? also: wessen Flaum ist zart? — Dem Landmanne geziemt Sorge für die Zukunft; in welchem Falle steht das Wort „Landmann“? Steht ein Wort im dritten Falle, so kann man fragen: wem? oder für wen? also: wem geziemt die Sorge u.? — Der Vater fragte den Sohn. In welchem Falle steht das Wort „Sohn“? Steht ein Wort im vierten Falle und es bezeichnet eine Person, so kann man dabei fragen: wen? also: wen fragte der Vater? ist aber der Gegenstand, den es bezeichnet, eine Sache, so fragt man was? z. B. Was schüttelte der Vater? den Kopf. — Daraus ist Folgendes zusammenzustellen:

wer? oder was? fragt nach dem Gegenstande der Rede;

auf diese Fragen steht der erste Fall; wessen? fragt nach dem Gegenstande, dem ein genannter angehört; auf diese Frage steht der zweite Fall; wem? fragt nach dem Gegenstande, für den etwas geschieht; auf diese Frage steht der dritte Fall; wen? oder was? fragt nach dem Gegenstande, der die Thätigkeit eines andern erleidet; auf diese Frage steht der vierte Fall.

3) Die Fälle oder die Formen der Geschlechts- und Dingwörter sind verschieden, und diese Verschiedenheit richtet sich nach der Form des ersten Falles. Vergleiche: der Vater — des Vaters; der Sohn — des Sohnes; der Mensch — des Menschen. Sie richtet sich nach dem Geschlechte. Vergleiche: Im Auge des Vaters und im Auge der Mutter glänzte eine Thräne. Sie richtet sich nach der Zahl. Vergleiche: der zweite Sohn verkaufte den Apfel; die Kinder bewunderten die Äpfel. Dem Baume schaden die Raupen; den Bäumen-schaden die Raupen.

4) Nicht immer drückt der zweite Fall das Verhältniß des Angehörens aus.

Gott ist der Schöpfer der Welt. Mache dir den Sinn des Ausdrucks: „Schöpfer der Welt“ deutlich! — Die Welt kommt her von dem Schöpfer, welcher Gott ist. So: der Knall einer Kanone ist erschütternd. Der Knall, welchen eine Kanone verursacht. Das Unglück meines Freundes hat mich sehr betrübt. Das Unglück, das meinen Freund betroffen. Der Freund der Tugend ist ehrenwerth. Jemand, der die Tugend liebt und sie übt. Der Garten des Herrn und der Herr des Gartens. Dort ein Angehören, hier: der Herr, der den Garten besitzt. Die Beschauung des Himmels, nicht eine Beschauung, welche der Himmel angestellt hat, sondern eine Beschauung, deren Gegenstand der Himmel ist. Die Erfindung des Schießpulvers — nicht eine Erfindung, die von dem Schießpulver gemacht worden, sondern der man die Kenntniß der Bereitungsart des Pulvers verdankt. Die Hoffnung des Bessern verläßt mich nicht — die Hoffnung auf das Bessere, welche das Bessere zum Gegenstande hat. Die Hoffnung des Frommen — welche der Fromme unterhält und haben kann, weil er Gott angenehm ist.

Der Dichter des Liedes — das Lied des Dichters; die Treue des Lehrers — der Lehrer der Treue.

Der Ausdruck: „die Hoffnung des Bessern“ ist ein unbestimmter Ausdruck; es giebt deren noch andere, z. B. die Furcht des Todes — die Furcht vor dem Tode — die Furcht, welche der Tod hat; die Liebe Gottes: die Liebe, welche Gott zu den Menschen hat, die Liebe, welche die Menschen zu Gott haben.

Das Bild des Vaters; die Empfindung des Guten; unter den letzten römischen Kaisern war die Furcht des Krieges größer, als

die Liebe der Freiheit, und der Trieb des Vergnügens stärker, als der Abscheu der Sklaverei.

5) Die Unterscheidung des dritten und vierten Falles und der richtige Gebrauch dieser Formen, sofern besonders der Unterschied bloß in *m* und *n* besteht, haben bekanntlich Schwierigkeiten und es sind ganze Bücher über den richtigen Gebrauch des Dativs und Accusativs geschrieben worden. Aber die Schwierigkeiten sind zu überwinden. Vorerst ist nöthig, daß dem Schüler beim Sprechen und Schreiben kein Verstoß gegen den richtigen Gebrauch dieser Formen durchgelassen werde, und daß man auf den höhern Stufen ihn sofort anhält, den verschiedenen Sinn, der sich im Falle der Anwendung beider Formen ergibt, aufzufinden. Diese Unterscheidung läutert das Sprachgefühl und schärft das wörtlich deutliche Denken. Keines Lesen und der streng richtige Vortrag der wörtlich memorirten Sprachstücke, so wie der verbesserten schriftlichen Arbeiten der Schüler reihen sich dem Vorigen an. Was sich sonst noch zur Stütze und Hilfe in Form einer Regel darbietet, darf nicht verachtet werden.

Von dem Geschlechtsworte *der* lautet der dritte Fall in der Einzahl *dem*, der vierte *den*; in der Mehrzahl lautet aber der dritte auch *den*. Diese geringe Verschiedenheit der Fälle kommt noch bei andern Wörtern vor, z. B. bei *ein*: *einem*, *einen*; bei *unser*: *unserem*, *unseren*; so bei *euer*, *ihr*, *dieser* *jener*, *mein*, *dein*, *sein*, *welcher*; so bei *er*: *ihm*, *ihn*. Dagegen ist die Form stark unterschieden bei *ich*: *mir*, *mich*; bei *du*: *dir*, *dich*.

Man fragt also beim dritten Falle mit *wem* oder *für wen*; und beim vierten mit *wen* oder *was*. Ihr sollt euch im Fragen üben. Ich bezeichne euch die Wörter der Sätze von dem Lesestücke, bei denen ihr die eine oder die andere Frage aufstellen sollt.

„fünf Pfirsiche:“ was brachte *d. L. m.* — „diese Frucht:“ was sahen *s. R. zc.* — Darauf vertheilte „*sie*:“ was vertheilte *zc.* — und „*eine*:“ was erhielt die Mutter — wie haben „*euch*:“ wem haben die *s. A. gesch.*? — Ich habe „*mir*:“ wem? oder für wen? — „den Stein:“ was? — und will „*mir*:“ wem oder für wen? — „einen Baum:“ was *zc.* — In gleicher Weise gehe man das Uebrige des Stücks durch.

6) Beispiele zur Unterscheidung des Sinnes auf Grund der Verschiedenheit der Fallform.

Der Vater hat dem Sohne vergeben; der Vater hat den Sohn vergeben. Im ersten Beispiele: verziehen; im andern: vergiftet. — Er hat den Mann getraut; er hat dem Manne getraut. 1) Die eheliche Verbindung kirch-

sich eingesegnet; 2) Vertrauen geschenkt. Ich nenne ihm meinen Freund; ich nenne ihn meinen Freund. 1) ich sage ihm, wie mein Freund heißt; 2) ich bezeichne ihn als denjenigen, der mein Freund ist. Laß mir die Zeitung vorlesen; laß mich die Zeitung vorlesen. 1) mache, daß mir die Zeitung vorgelesen wird; 2) gib zu = gestatte, daß ich die Zeitung vorlese. Ich ließ ihn die Sache erzählen; ich ließ ihm die Sache erzählen. 1) Ich gestattete oder verlangte, daß er die Sache erzählte; 2) ich veranstaltete, daß ihm die Sache erzählt wurde. Er hat meinem Sohne — meinen Sohn einen Rock machen lassen. — Ich koche mir selbst; ich koche mich selbst. — Sie machten ihn auf; „sie machten ihm auf, husch war er fort.“ — Die Mutter zeigt den Knaben dem Vater. Die Mutter zeigt dem Knaben den Vater.

7) Ist das Sprachgefühl der Schüler in dem Gebrauche des mir und mich, des dir und dich als der stärkern Formen des dritten und vierten Falles sicher leitend, so kann man folgende Regel ihnen geben und in deren Anwendung sie üben. Dieselbe reicht aus. Sie lautet: Kann man ein Zeitwort mit mir und dir verbinden, so steht der dritte Fall; kann man es mit mich und dich verbinden, der vierte Fall.

Beispiel: Der Herr klagt seinen Diener des Diebstahls an. — Da ich sagen kann: der Herr klagt mich oder dich an, so muß es heißen: seinen.

Beispiel: Meinem Freunde ist ein Unfall begegnet. Da ich sagen kann: mir oder dir ist ein Unfall begegnet, so muß es heißen: meinem.

Anderer Beispiele zur Durchübung. Der Lehrer belehrt den Schüler über Welt und Gott. Ein Löwe würdigte einen drolligen Hasen seiner näheren Bekanntschaft. Der Wind beraubt den Baum seiner Blätter. Der Fuchs schmeichelte dem Raben. Der König beschuldigte seinen Minister der Untreue. Der Arme danket dem Wohlthäter. Der Dampf dient dem Menschen. Der Lehrer entläßt seinen Schüler. Die Mutter entwöhnt den Knaben. Die Richter überführten ihn der Schuld. Die Mutter droht dem Kinde. Das Posthorn erinnert ihn an die Abfahrt. Einer soll dem Andern helfen. Dem Meister hilft der Geselle. Der Arzt tröstet den Kranken. Der reiche Herr gab dem Bettler einen Dreier.

Hierauf dictire man diese Beispiele. Sollte sich die nöthige Sicherheit noch nicht zeigen, so bilde man ein zweites Pensum solcher Beispiele und behandle sie in gleicher Weise.

Dtto Schulz hat in „Zur deutschen Grammatik“ Folgendes zur Unterscheidung der beiden Fälle an die Hand gegeben: „Der Accusativus oder der Zielfall antwortet auf die Frage: an

wem wird die Handlung vollzogen? der Dativus oder der Zweckfall antwortet auf die Frage: für wen? Wenn wir lesen, der Knecht hat erstochen den edlen Herrn, so können wir fragen: an wem wurde die Handlung verübt? Antwort: an dem edlen Herrn. Wenn wir aber lesen: dem Bösewicht wird Alles schwer, so können wir fragen: für wen wird Alles schwer? Antwort: für den Bösewicht, oder dem Bösewicht.“

Bei dem nächsten Stücke ist eine Vervollständigung des Gegenstandes gegeben. Es ist gut, denselben in weniger getrennten Partieen zu behandeln, damit das Eine das Andere gegenseitig ins Licht setzen helfe. Was namentlich den richtigen Gebrauch des Dativs und Accusativs anlangt, so muß die Uebung darin einige Zeit stetig und ernstlich sein.

4) Vermittelung des Verständnisses.

1) Der Pfirsich oder die Pfirsiche ist die Frucht des Pfirsichbaums, der aus Persien stammt und eine Art des Mandelbaums ist. — Der Landmann war in der Stadt gewesen. Beweise diese Behauptung! — Was hatte er da zu thun gehabt? Er hatte jedenfalls Getraide, oder Kartoffeln oder ein anderes Erzeugniß des Feldes zum Verkaufe in die Stadt gefahren. Warum nur fünf Pfirsiche? Die Pfirsichen sind in Deutschland eine seltene, und darum theure Frucht. Warum aber gerade fünf? Die Handlung des Landmanns läßt eine Folgerung zu; welche? — Der Landmann liebte die Seinigen! Begründe diese Folgerung vollständig! Der Landmann dachte auch, als er in der Stadt war, an die Seinigen daheim, und kaufte für sie etwas ein, um damit ihnen eine Freude zu bereiten. Dazu wählte er Pfirsiche, weil diese Frucht sehr wohlschmeckend ist, und seine Kinder dieselbe noch nicht kannten; aber auch nicht, um vielleicht Geld zu sparen, schlechte, sondern die schönsten, die zu haben waren. — Aus Liebe zu den Seinigen suchte er also denselben Freude zu bereiten. Die Freuden bereitende Liebe nennt man aber Güte, mithin war der Landmann gütig. Wiederhole! Wer ist gütig? Worin besteht die Güte? — Die Kinder wunderten sich über die Pfirsichen; mache dir den Grund hiervon klar! Der Mensch bewundert das Neue und Ungewöhnliche. Nun hatten die Kinder bisher noch keine Pfirsiche gesehen, dieselben waren also etwas ganz Neues für sie: darum wunderten sie sich über dieselben. Suche den Grund von der Freude der Kinder auf! Man freut sich über das Schöne; nun waren die Äpfel schön, darum freuten sich die Kinder bei der Betrachtung derselben. Außerdem merkten sie ja, daß sie dieselben zum Geschenk erhalten würden. — Der Flaum oder die Flaum-

federn = die leichtesten und weichsten Federn am Bauche des Geflügels; auch nennt man wohl die ersten wollichten Barthaare eines Menschen Flaum. Hier ist die feine wollichte Oberfläche der Frucht damit gemeint. — Zweierlei lernen wir von dem Außern des Pfirsichs hierbei kennen; was ist das? Die Farbe desselben und die Beschaffenheit seiner Oberfläche. — Versucht die Bedeutung dreier Wörter des ersten Abschnitts anzugeben: 1) des „aber“ im zweiten Satze; 2) von „deshalb“ im dritten; 3) von „darauf“ im vierten Satze.

2) Der Vater war noch vor dem Abende aus der Stadt zurückgekommen; beweise das? — „Als die Kinder gingen, fragte der Vater:“ Was bestimmt der Ausdruck von dem zeitlichen Verhalten der beiden Thätigkeiten, des Gehens und Fragens? — Nach dieser Darstellung waren sie beide gleichzeitig da. Was soll das heißen? — Während des Ganges nach dem Schlaffämmerlein fragte sie der Vater. Daß das so gewesen, ist unwahrscheinlich, wenn man das Folgende betrachtet. Es soll wohl heißen: „Am Abende, ehe die . . . — Betrachte die Rede des ältesten Sohnes. Was findest du in ihr? — Die Rede des ältesten Sohnes enthält vorerst in dem Worte „herrlich“ eine Antwort auf die Frage des Vaters; sodann eine Begründung seiner Aussage in den Worten: „Es ist eine schöne Frucht, so säuerlich und so sanft von Geschmack.“ Außerdem die Angabe, was er mit dem Stein gethan und in welcher Absicht er es gethan. — Was erfährst du aus der Rede des Ältesten von dem Pfirsiche? daß er einen säuerlichen und sanften Geschmack und daß er einen Stein hat, mithin eine Steinfrucht ist.

Der Vater ist sehr zufrieden mit der Handlungsweise seines ältesten Sohnes und lobt denselben. Worin liegt denn aber das häusälterische Sorgen für die Zukunft? — Häusälterisch sein heißt sparsam sein, mit Sparsamkeit wirthschaften. Wer spart, bewahrt etwas für den zukünftigen Gebrauch auf. Das hatte der Älteste gethan. Er hatte den Stein nicht weggeworfen, auch nicht aufgeklopft, sondern aufbewahrt, um ihn mit nächstem Frühjahr zu stecken und einen Baum daraus zu ziehen. In wiefern geziemt dem Landmanne die Sorge für die Zukunft? Der Landmann lebt von dem Ertrage seiner Ernte. Er erntet jährlich nur ein Mal ein. Er muß also den Ertrag einer Ernte auf alle Tage bis zur nächsten vertheilen. Außerdem muß er auch den Fall bedenken, daß die nächste Ernte eine Mißernte sein kann, mithin seine Sorge noch weiter hinaus verbreiten.

3) Bergliedere die Rede des Jüngsten! — Sie enthält eine Angabe dessen, was er mit dem Pfirsiche und dem Stein darin gemacht, und eine Antwort auf des Vaters Frage. Weise das aus den Worten der Rede nach! — Vergleiche die Rede des Ältesten und Jüngsten miteinander! — Das schmeckte so süß:

„das“ — was? und zerschmilzt — was? Was folgt aus den letzten Worten der Aussage über den Pfirsich? daß das Fleisch der Frucht recht zart ist und viel Zuckerstoff enthält, — Versuche das Urtheil des Vaters aus der Handlungsweise des Sohnes herzuleiten. Der Vater nennt die Handlungsweise seines Jüngsten darum nicht klug, weil derselbe den Stein, aus dem sich ein Baum ziehen ließ, weggeworfen hat. Er nennt sie aber natürlich und kindlich, weil ein Kind bloß für den Augenblick lebt und die Sorge für die Zukunft noch nicht kennt und sie nicht nöthig hat, weil Andere für dasselbe sorgen. Für die Klugheit.....Leben“ = da du noch sehr jung bist, so hast du eine lange Zeit vor dir, in der du Klugheit beweisen kannst.

4) Zergliedere die Rede des zweiten Sohnes! — Hat Niemand bei dem Worte „gesammelt“ etwas zu bemerken? Sammeln heißt einzelne Dinge, die zerstreut liegen, zusammen bringen. Ein einzelnes Ding kann man nicht sammeln. Demnach würde besser dafür stehen: „aufgehoben.“ — Was drückt das Kopfschütteln des Vaters aus? Sein Erstaunen über die Handlungsweise des Sohnes und seine Unzufriedenheit mit derselben. Inwiefern war sie ihm denn unlieb? Insofern sie einen sehr mächtigen Trieb nach Erwerb in dem Knaben verrieth, der, wenn er zur Herrschaft gelangte, eine edlere Regung nicht aufkommen lassen würde. Deshalb spricht der Vater den Wunsch aus: „Bewahre.....werdest!“

5) Der wievielte Sohn war Edmund? — Der dritte! Beweise das! — „Unbefangen“ = nicht verlegen, nicht verschämt; „offen“ = nicht mit Rückhalt. — Worin bestand denn der Gebrauch, den Edmund von dem Pfirsich gemacht hatte? Darin, daß er auf den Genuß desselben verzichtet hatte, um damit einen Kranken zu erquicken, also wohlzuthun. Wie deutest du Edmunds Stillschweigen? und die Umarmung? — und die Thräne im Auge der Mutter?

5) Lesevortrag.

6) Auswendiglernen und freier Vortrag.

1) Zur Rechtschreibung gehörig.

1) Der Backen = die Wange, welcher Ausdruck edler ist. Daher dickbackig, rothbackig; der Backenstreich, der Backenzahn, der Kinbacken.

Ein anderes Wort ist backen = fest, hart, gar machen, also: Brot, Kuchen backen. Formen; bäckt, buk, buke, gebacken. Daher der Bäcker, das Backhaus, der Backofen, Backstein, Backtrog, das Backwerk. Davon wohl zu unterscheiden, obgleich von gleicher Wurzel, packen = fassen, festhalten, einordnen. Daher auspacken, auspacken, zusam-

menpacken u. s. w.; ferner das Pack = zusammengepackte Dinge als ein Ganzes; auch lieberliches Gefindel; — das Päckchen. Für Pack sagt man gewöhnlich: das Packet. — Der Packer, die Packerei, das Gepäck, der Packhof, Packwagen.

2) Der Flaum, die Flaumfedern; die Pflaumen = Frucht des Pflaumenbaums.

3) Das Fieber = die krankhafte Hitze. Daher fiebern, fieberhaft, die Fieberhitze, Fieberschauer. Die Fieber = in den thierischen Körpern zarte Fäden oder Fasern.

4) nehmen = wegthun, fassen, greifen. Formen: ich nehme, du nimmst, er nimmt; nahm, nähme, genommen. Daher der Abnehmer, Ginnehmer, vernehmlich; für nehmlich steht aber besser nämlich, aus namentlich von Name, daraus nennen.

5) Der älteste — der jüngste — nämlich Knabe, welches Wort man sich hinzudenkt, weil diese beiden Wörter sich auf dasselbe beziehen. Darum werden sie auch mit einem kleinen Anfangsbuchstaben geschrieben. Die Regel lautet also: Wenn sich ein Eigenschaftswort auf ein vorangegangenes oder nachfolgendes Dingwort bezieht, so wird es mit einem kleinen Anfangsbuchstaben geschrieben. — Anwendung dieser Regel auf folgende Beispiele, die man dictirt.

Gute Eltern lieben alle ihre Kinder, die jüngern, wie die ältern. Der Diamant ist ein kostbarer Edelstein. Der unreinen bedient man sich zum Glasschneiden, und gepulvert zum Schleifen der reinen. Kein Mensch ist ohne Fehler, auch der beste nicht. Gott läßt seine Sonne scheinen über Böse und Gute, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Der Lehrer will seine Schüler zum Guten erziehen, deshalb ermahnt er die leichtsinnigen zur Achtsamkeit; deshalb ermuntert er die verzagten zum Selbstvertrauen; deshalb straft er die widerspenstigen. Wer sich von seiner sinnlichen Neigung beherrschen läßt, ist ein sinnlicher, wer äußere Sitte und äußern Anstand beobachtet, ist ein gesitteter, wer den Sittengesetzen gemäß denkt und handelt, ist ein sittlicher Mensch. Der Mensch hat von einer Sache verschiedene Ansichten; der kranke urtheilt anders, als der gesunde; der traurige anders, als der frohe; der weise anders, als der thörichte.

8) Niederschreiben des Vefestücks und Verbesserung des Geschriebenen.

9) Redeübung.

1) Von dem Grunde der Verwunderung und der Freude der Kinder.

2) Vergleichung der Absicht des ältesten und des zweiten Sohnes.

- 3) Unterscheide: der Vater vertheilte die Pfirsichen und die Mutter theilte ihren Pfirsich.
- 4) Suche das Uebereinstimmende in den Reden der vier Knaben auf!
- 5) Erzähle, was jeder Knabe mit seiner Pfirsich gethan hat.
- 6) Stelle die Urtheile des Vaters über die Handlungsweise seiner Söhne zusammen.

10) Beschreibung des Pfirsichs.

Aus dem, was das Lesestück von dem Pfirsich mittheilt, soll der Schüler eine kurze Beschreibung von demselben anfertigen und dabei folgende Ordnung beobachten.

- 1) Das Aeußere des Pfirsichs,
 - a. Gestalt,
 - b. Farbe,
 - c. Beschaffenheit der Oberfläche.
- 2) Das Innere,
 - a. Beschaffenheit des Fleisches (der Fruchthülle),
 - b. des Steines.

Danach der Borsdorfer Apfel oder eine andere Frucht.

11) Beurtheilung der Handlungsweise der vier Knaben.

Beurtheile die Handlungsweise jedes einzeln der vier Knaben und gib zuletzt an, wie du gehandelt haben würdest, und die Gründe für dein Handeln.

12) Deutung der Parabel.

In einer Unterredung mit den Schülern ist Folgendes zur Sprache zu bringen.

Der Landmann ist der Vater einer Familie; er theilt unter die Glieder derselben Pfirsiche aus. Jeder Knabe macht in seiner Weise einen Gebrauch davon. Alle Menschen zusammen bilden auch eine Familie, das ist die große Menschenfamilie, deren Vater Gott ist. Derselbe theilt an die Menschen Güter aus und überläßt den Menschen, davon nach Gutdünken Gebrauch zu machen. — Der Gebrauch, welchen jeder der Knaben von seinem Pfirsich macht, ist verschieden; auch der Gebrauch, welchen die Menschen von den Erdengütern, von ihrem Besizthume machen, ist sehr verschieden.

Der älteste Sohn freut sich über seinen Pfirsich. Er verzehrt ihn, denn das ist ihm erlaubt, dazu hat er ihn erhalten, und erquickt sich an dem säuerlich-süßen Geschmack der Frucht; aber den Stein daraus hebt er sich auf, er denkt auch an die nachfolgende Zeit.

Manche Menschen freuen sich ihres Besizthums und benutzen dasselbe in erlaubter Weise zur Erheiterung und Verschönerung ihres

Lebens. Sie machen einen weisen Gebrauch. Dabei vergessen sie nicht, daß die Zeiten sich ändern, daß Unfälle sie treffen können und darum sorgen sie auch für die Zukunft: sie sind sparsam.

Der jüngste Knabe hat seinen Pfirsich sogleich aufgeessen, also in Hast und Eile, ohne ihn recht zu genießen. Den Stein, den er für nichts geachtet, hat er weggeworfen. Von der Mutter hat er sich die Hälfte von deren Pfirsich geben lassen und auch diese Hälfte sofort verzehrt.

Ihm gleichen diejenigen Menschen, welche ihr Vermögen in kurzer Zeit durchbringen, indem sie alle Tage herrlich und in Freuden leben; Dinge von geringem Werthe, kleine Summen nicht achten; wenn es ihnen an etwas gebricht, borgen, ohne daran zu denken, wie sie es wieder bezahlen wollen. Das sind die Verschwender.

Der zweite Sohn achtet den Stein, den sein jüngster Bruder weggeworfen, nicht für etwas Geringes; er kennt seinen Werth, und sammelt ihn und weiß ihn zu benutzen. Seinen Pfirsich verzehrt er nicht, sondern bewahrt ihn auf, und als sich eine Gelegenheit findet, ihn theuer zu verkaufen, thut er es. Für das erlöste Geld will er wiederum Pfirsiche kaufen und vielleicht mit diesen den Handel fortsetzen.

Ihm gleich thun es die Geizigen. Sie genießen nicht, was ihnen Gott beschieden, sie benutzen es nur, um damit noch mehr zu erwerben: sie treiben Bucher damit. Ihnen gilt nichts gering und klein. Sie sammeln die Pfennige zu Groschen, die Groschen zu Thalern.

Edmund hat auch einen Pfirsich erhalten, aber er verzehrt ihn nicht, sondern trägt ihn zu seinem kranken Gespielen, um den damit zu erquickern.

In ihm findet man abgebildet die edlen Menschen, welche die Güter der Erde benutzen, um ihren leidenden und dürstigen Mitbrüdern damit wohlzuthun; sie speisen die Hungrigen, tränken die Dürstigen, kleiden die Nackenden und es fällt ihnen nicht schwer, erlaubte Genüsse sich zu versagen und das Erhaltene zu Andern Wohle zu verwenden. —

Die Fassung erhält die Ueberschrift: Von dem verschiedenen Gebrauche, welchen die Menschen von ihrem Besizthum machen; aber in derselben fällt jede Bezugnahme auf die Grundlage weg.

13) Begriffsentwicklung.

1) Güte; Sparsamkeit; Verschwendung; Geiz; Wohlthätigkeit. —

14) Satzbildung.

Verhältniß der Ungleichzeitigkeit: ehe, bevor.

1) Der Vater fragte die Kinder nach dem Geschmacke des Pflirsichs. Was ist geschehen? — Die Kinder gingen in das Schlafkammerlein. Was ist geschehen? Das Fragen und das Gehen sind zwei Thätigkeiten, beide Thätigkeiten sind in der Vergangenheit dargestellt. Untersuche ihr zeitliches Verhalten zu einander? Das Fragen war eher, als das Gehen. Drücke das mit nachdem aus! Nachdem der Vater die Kinder nach dem Geschmacke des Pflirsichs gefragt hatte, gingen sie in ihr Schlafkammerlein. — Jetzt will ich ein anderes Bindewort gebrauchen und ihr sollt den Unterschied dieser und der vorigen Darstellung auffuchen: Ehe die Kinder in das Schlafkammerlein gingen, fragte sie der Vater nach dem Gesch. des Pflir.

Durch den einen wie durch den andern Ausdruck wird das Fragen als die erste, das Gehen als die zweite Handlung dargestellt; aber nachdem führt den Satz an, welcher die vorausgegangene, und ehe den Satz, welcher die nachfolgende Handlung darstellt. Darum sagt man auch, daß nachdem und als das Frühersein einer Thätigkeit im Vergleich mit einer zweiten; ehe und bevor die Nachfolge einer Thätigkeit im Vergleich mit einer andern ausdrücken.

2) Ich spreche zwei Sätze aus; ihr sollt sie durch ehe oder bevor verbinden, und euch über das zeitliche Verhalten der genannten Thätigkeiten in der bei nachdem geübten Weise aussprechen.

1. Die Kinder betrachteten die schönen Pflirsichen; der Vater vertheilte die Pf. unter seine Kinder.
2. Der Böllner sammt seiner Familie wurde gerettet; die Brücke sammt dem Häuschen stürzte in die Stuthen.
3. Der edle Bauer übersah die Gefahr des Böllners; er sprang in einen Kahn.
4. Gott war, und die Berge sind geworden.
5. Wenn es nicht geblitzt hat, kann es nicht donnern.
6. Die Post fährt ab, der Postillon stößt ins Horn.

15) Wortbildung.

Die Nachsylben lich und isch.

1) Der Vater sagt von dem jüngsten Sohne: derselbe habe kindlich gehandelt. Was drückt das Wort kindlich aus? Es bezeichnet die Art und Weise des Handelns; es sagt, die Handlungsweise sei einem Kinde angemessen, ihm eigen, oder gehöre ihm an. Was für eine Gesinnung ist eine kindliche Gesinnung? Eine Gesinnung, wie sie ein Kind hat. Erkläre: brüder-

liche Liebe; fürstliche Pracht; königliches Benehmen; königliches Schloß; männliche Tracht; priesterliche Kleidung; herbliche Bitterung.

2) Wer sich freut wie ein Kind, hat eine kindliche Freude. Aber die Freude eines Kindes kann sich in einer Weise äußern, die man tadeln muß, dann sagt man: sie sei kindisch. Unterscheide: weibliche Sanftheit und weibisches Benehmen; ein höfliches und ein höfisches Betragen. Der älteste Sohn nennt den Geschmack herrlich, d. i. angenehm; wer sich herrisch zeigt, der gebietet mit beleidigendem Stolz. Man spricht von bauerlichen Abgeordneten, aber von bauerischen Sitten.

Die Backen des Pfirsichs sind röthlich, ihre Farbe nähert sich der rothen; sein Geschmack ist säuerlich, er nähert sich dem sauern. Wie wirst du nun einen Geschmack nennen, der sich dem Süßen, dem Bittern nähert? wie eine Farbe, die sich der schwarzen, grünen, weißen nähert? wie eine Gestalt, die sich der langen, der runden nähert?

3) Eine Flucht, welche Schimpf bringt, ist eine schimpfliche Flucht; wie wird man demnach eine That nennen, welche Schande bringt? einen Streit, welcher Aerger verursacht? ein Unternehmen, welches Glück oder Unglück bringt? eine Gestalt, welche Abscheu hervorruft? eine Spinne, welche Haß erweckt? ein Ereigniß, welches Furcht erweckt?

4) Was gethan werden kann, ist thunlich; was bewegt werden kann, ist beweglich; was heißt demnach: eine Sache ist begreiflich, erweislich, verständlich, glaublich? was sagen die Wörter unerforschlich, unerträglich, unverzeihlich?

5) Was zu verachten ist, ist verächtlich; wie wird man einen Fleiß nennen, der zu rühmen, zu loben ist? wie ein Leben, das zu beklagen, ein Unternehmen, das zu bedenken ist?

6) Ein Blick, der Verachtung ausdrückt, der verachtet, ist ein verächtlicher Blick; demnach ist verächtlich das, was verachtet; also schmerzlich, was schmerzt; dienlich, was dient; tauglich, was taugt; schieflich, was sich schieft; hinderlich, was hindert. Eben so schrecklich, schädlich, nützlich, erfreulich, traulich.

1) Der älteste Sohn sorgte haushalterisch für die Zukunft, er sorgte also wie ein Haushalter zu sorgen pflegt; was bedeutet demnach heuchlerisch, gleisnerisch, betrügerisch, verleumderisch, viehisch, mörderisch, diebisch?

2) Was der Erde angehört, das nennt man irdisch, wie wird man das nennen, was dem Himmel, der Hölle, der Stadt angehört?

„Ein ehrlicher Mann hat seine Ehre durch keine Handlung verloren; ein ehrbarer verdient Ehre; ein ehrhafter hält entweder fest an der Ehre, oder mit seinem bürgerlichen Dasein ist Ehre fest verbunden; daher die alte Anekdote: ehrhafte Männer, d. h. Männer, an denen Ehre haftet; ein ehrsammer strebt nach Ehre. Ein fürchtiger Mann hat Furcht; dieses Wort kommt aber nur in Zusammensetzungen vor, als: ehrfürchtig, gottesfürchtig; — ein fürchterlicher Mann ist so, daß man sich vor ihm fürchten kann, ein furchtbarer erregt wahrhaft Furcht, und ein furchtsamer hat die vorherrschende Neigung zur Furcht. — Ein Gläubiger hat Glauben an etwas; an dem Glaubhaften haftet Glaube oder festes Zutrauen der Andern; eine glaubliche Sache ist leicht zu glauben, indem sie keinen offenbaren Widerspruch enthält; eine glaubbare Sache verdient geglaubt zu werden, indem sie uns gleichsam den Glauben entgegenbringt. Ein dienliches Mittel hat die Möglichkeit zu dienen, ein diensames leistet wirklich den geforderten Dienst; ein dienhaftes (?) Mädchen sieht in einem bestimmten Dienste auf längere Zeit; ein dienbares ist zum Dienen fähig; ein diensames ist willig und bereit, zu dienen; ein dienstbares ist zum Dienen verbunden. Wunderlich ist ein Mann, wenn man sich über dessen grundlos abwechselnde Willensmeinung wundern muß, ein wunderbarer Mann erregt Bewunderung; eine wunderhafte Arbeit hat gleichsam ein Wunder an sich, ist daher ganz wie ein Wunderwerk; eine wundersame Rettung begreift aber wirklich ein Wunder in sich; die wunderbare Rettung müssen wir bewundern.“ (Karl Sahm's Gemeinnützige deutsche Sprachlehre.)

3.

D i e N e u e.

1) Ein Landmann hatte mit eigenen Händen eine Reihe edler Obstbäumchen gezogen. Zu seiner großen Freude trugen sie die ersten Früchte, und er war begierig zu sehen, von welcher Art sie sein möchten. Da kam der Sohn des Nachbarn, ein böser Bube, in den Garten, und lockte das Söhnlein des Landmannes, also daß sie hingingen, und die Bäumchen allesammt ihrer Früchte beraubten, ehe sie denn völlig gereift waren. Als nun der Herr des Gartens herzutrat, und die kahlen Bäumchen erblickte, da ward er sehr bekümmert, und rief: Ach, warum hat man mir das gethan? Böse Buben haben mir meine Freude verdorben! —

2) Diese Worte gingen dem Söhnelein des Landmanns sehr zu Herzen, und er lief zu dem Sohne des Nachbarn, und sprach: Ach, mein Vater ist bekümmert um die That, welche wir verübt haben. Nun hab' ich keine Ruhe mehr in meinem Gemüth. Mein Vater wird mich nicht mehr lieben, sondern mit Verachtung strafen, wie ich verdient habe. — Da antwortete jener: Du Thor, dein Vater weiß es ja nicht, und wird es niemals erfahren. Du mußt es ihm sorgfältig verhehlen, und auf deiner Hut sein. Als aber Gotthold — denn so hieß der Knabe — nach Hause kam, und das freundliche Antlitz seines Vaters sah, da vermochte er nicht, wieder freundlich zu ihm hinauf zu sehen. Denn er dachte: wie sollte ich ihn fröhlich ansehen können, den ich betrübt habe? Kann ich mich doch selber nicht anblicken. Es liegt mir wie ein dunkler Schatten in meinem Herzen. Jezo trat der Vater herzu, und reichte jeglichem seiner Kinder von den Früchten des Herbstes, und Gotthold desgleichen. Da hüpfen die Kindlein herbei und freuten sich sehr und aßen. Gotthold aber verbarg sein Antlitz und weinte bitterlich. — Da hub der Vater an und sprach: Mein Kind, was weinst du?

3) Und Gotthold antwortete: Ach, ich bin nicht werth, daß ich dein Sohn heiße. Ich kann es nicht länger tragen, daß ich vor dir ein anderer scheine, als ich bin, und mich selbst erkenne. Lieber Vater, thue mir ferner nicht mehr Gutes, sondern strafe mich, damit ich wieder zu dir kommen darf, und aufhöre, mein eigener Quäler zu sein. Laß mich nur hart büßen für mein Vergehen! denn siehe, ich habe die jungen Bäumchen beraubt.

4) Da reichte ihm der Vater die Hand, drückte ihn an sein Herz und sprach: Ich vergebe dir, mein Kind! Gebe Gott, daß dies das erste und letzte Mal sei, daß du Etwas zu verhehlen hast. Dann soll es mir nicht leid sein um die Bäumchen.

Krummacher.

1) Vorerzählen — Nacherzählen.

2) Schriftliches Nacherzählen.

3) Die Verhältnißwörter.

1) Der Elementar-Unterricht hat die Aufgabe, alle Präpositionen in geeigneten Beispielen einzuüben und in Sätzen, von den Schülern mündlich und schriftlich gebildet, anwenden zu lassen. Hier handelt es sich darum, den Schüler in Stand zu setzen, daß er den Dativ und Accusativ in den Fällen, wo sein Sprachgefühl ihn falsch oder nicht sicher leitet, richtig zu setzen wisse. Daß eine Präposition diesen und keinen andern Casus regiert, ist allerdings bedingt von der Grundbedeutung derselben; von dem Schüler muß dasselbe aber zunächst als eine sprachliche Thatfache erkannt und gemerkt werden. Dies der Grund, von welchem aus zu ver-

langen ist, daß der Schüler die Präpositionen, welche die beiden letzten Casus regieren, sich in einer bestimmten Reihenfolge bis zur Unvergeßlichkeit einpräge, daß er geübt werde, beim Sprechen und Schreiben auf dieselben zu achten und daß man selbst, bis die erforderliche Sicherheit sich kund giebt, in bestimmten Zeiten die darauf abzweckende Uebung wiederholt. Einen Feind, den man aus dem Felde schlagen will, darf man nicht aus dem Auge verlieren. Ein solcher Feind ist die Unsicherheit im Gebrauche des Dativs und Accusativs. — Die Aufhellung der Bedeutung der Präpositionen und die Unterscheidung der sinnverwandten wird bei der Erklärung eines Lesestücks da vorgenommen, wo sich Gelegenheit dazu anbietet; auch kann man solche Erörterungen an passende Dictate anknüpfen.

2) Daß der böse Bube, der das Söhnlein des Landmanns verlockte, dem Nachbar angehörte, sagt der Ausdruck: „Sohn des Nachbarn.“ Welches Verhältniß bezeichnet der zweite, welches der dritte und der vierte Fall? — Die Verhältnisse zwischen den Dingen und der Dinge zu den Thätigkeiten anderer Dinge sind aber sehr mannichfaltig und können durch die Fälle nicht alle ausgedrückt werden. Will man ausdrücken, daß das Verhältniß des Buben zu dem Garten ein solches war, daß er eine Stelle einnahm, welche von den Grenzen des Gartens mit umschlossen wurde, so sagt man: er war oder befand sich in dem Garten. Das besprochene Verhältniß des Buben zu dem Garten bezeichnet also das Wörtchen in. So muß man sich z. B. das Gemüth als den eingeschlossenen Ort denken, wo die Ruhe aufgehört hatte zu herrschen, wenn man die Worte des Knaben verstehen will: „Nun habe ich keine Ruhe mehr in meinem Gemüthe.“ So ist das Herz als der eingeschlossene Raum zu denken, wo etwas, wie ein dunkler Schatten, eine Stelle hatte; wenn der Knabe sagt: „Es liegt mir . . . in meinem Herzen.“ Will man dagegen von den Worten, die Jemand gesprochen, sagen, daß sie eine Stelle in dem Herzen eines Andern gefunden, so sagt man: „die Worte gingen zu Herzen.“ Eben so drückt man durch das Wörtchen zu die Richtung der Thätigkeit eines Gegenstandes nach einem andern hin aus, z. B. der Knabe vermochte nicht „freundlich zu ihm hinauf zu sehen;“ und „damit ich wieder zu dir kommen darf.“

Um auszudrücken, daß die eigenen Hände des Landmanns das Mittel gewesen waren, welches derselbe angewandt hatte, zur Ziehung edler Obstbäume, gebraucht der Verfasser das Wörtchen mit: „mit eigenen Händen.“ Der Knabe erwartet, daß sein Vater die Verachtung als Mittel anwenden werde, ihn zu strafen, darum spricht er: „Mein Vater wird mich mit Verachtung strafen.“

Ist ein Pferd gestürzt, so kann man sprechen von dem Sturze des Pferdes; ist Jemand gestürzt, als er auf dem Pferde saß, so wird man sprechen können von seinem Sturze von dem

Pferde; ist sein Pferd gestürzt, als er darauf saß, so hat man zu sprechen von seinem Sturze mit dem Pferde.

Durch den zweiten Fall kann man ausdrücken, daß ein Weg einem Walde angehört, in ihm sich befindet, wenn man sagt: der Weg des Waldes; aber das Verhältniß des Weges zum Walde kann ein gar vielfach anderes sein. Vergleiche: der Weg in den Wald; an den Wald; an dem Walde; vor dem Walde; hinter, neben, aus dem Walde; durch, um den Wald; jenseit, diesseit des Waldes.

So vergleiche: der Lehrer des Schülers; der Schüler liebt den Lehrer; der Schüler gehorcht dem Lehrer; der Schüler spricht mit dem Lehrer; freut sich über ihn; weint um ihn; geht ohne ihn, vor ihm, nach ihm.

Was folgt aus dieser Betrachtung? Es giebt vielfache Verhältnisse der Gegenstände zu einander und der Gegenstände zu den Thätigkeiten anderer, welche durch die Fälle nicht ausgedrückt werden können; dazu dienen dann kleine Wörter, welche man deshalb Verhältnißwörter nennt.

3) Der Sohn des Nachbarn kam in den Garten; den Garten ist der vierte Fall. Nun habe ich keine Ruhe mehr in meinem Gemüthe; meinem Gemüthe ist der dritte Fall. So sagt man: ich gehe durch den Wald; ich komme aus dem Walde; jenseit des Waldes liegt ein Dorf. Was folgt hieraus? Das Wort, das zu einem Verhältnißworte gehört, steht in einem Falle, entweder in dem zweiten, oder dritten oder vierten. Das ist das Eigenthümliche der Verhältnißwörter, daß das Wort, das zu ihnen gehört, stets in einem gewissen Falle steht. Man drückt sich darüber so aus: das Verhältnißwort nimmt den Fall zu sich, oder es regiert den zweiten u. Fall. -- Jetzt bezeichne man dem Schüler in dem Lesestücke einige Präpositionen und lasse angeben, 1) welches Wort zu ihnen gehört; 2) in welchem Falle dies steht. Man wähle aber nur solche Beispiele, an deren Form der Schüler den Fall genau erkennen kann.

4) Regel. Die Verhältnißwörter: aus, außer, bei, binnen, entgegen, gegenüber, gemäß, längs, mit, nach, nebst, ob, sammt, seit, trdy, von, zu, zunächst, zuwider — regieren den dritten Fall.

Beim Durchgehen des nachfolgenden Dictats sind die Schüler darauf aufmerksam zu machen, daß bei einigen Verhältnißwörtern das dazu gehörige Wort vor denselben steht. Es sind: entgegen, gegenüber, gemäß, zunächst, zuwider. — Die Beispiele sind so gewählt, daß stets ein Substantiv männlichen oder sächlichen Geschlechts mit der Präposition in Verbindung steht.

D i c t a t.

Der Engbrüstige läuft sich bald aus dem Athem. Aus einem Knaben wird einst ein Mann. Aus den Baumstämmen machen sich die Wilden Kähne. Außer dem Menschen giebt es kein vernünftiges Geschöpf auf der Erde. Außer dem Hause bleibt man nicht des Nachts. Bei dem Namen werde ich gerufen. Der Fuhrmann hätte bei einem Haare umgeworfen. Mit dem Vater gehen die Kinder gern spazieren. Mit dem Prinzen reist sein Erzieher. Binnen einem Jahre muß die Schuld bezahlt sein. Dem entworfenen Plane gemäß wird der Platz mit Obstbäumen besetzt. Dem Entwurfe gemäß werden sechs Zimmer angelegt. Die Kinder gehen dem Vater entgegen. Mit Sehnsucht sieht die Mutter einem Briefe von ihrer Tochter entgegen. Dem Pfarrhause gegenüber steht die Kirche. Meinem Hause gegenüber ist eine Mühle. Längs dem Ufer ist ein Spaziergang. Längs dem Flusse bin ich unlängst gegangen. Nach dem Regen folgt Sonnenschein. Nach dem Sturme wird das Meer ruhig. Nächst den Eltern sind die Geschwister mir am theuersten. Nächst dem Kähne bedarf der Fischer eines Ruders. Nebst dem Ackerbau treibt der Landmann auch Viehzucht. Nebst dem Getreide werden viele Kartoffeln gebaut. Der Gärtner hat das Bäumchen sammt den Wurzeln ausgerissen. Die Henne sammt dem Hühnchen ist vom Fuchse gefressen worden. Seit einem Jahre kann der Knabe schreiben und lesen. Seit einem Tage blüht die Tulpe. Der Ungehorsame handelt dem Befehle zuwider. Dem Verbote zuwider hat der Fuhrmann Tabak auf dem Hofe geraucht. Der Knabe singt trotz einem Kantor. Das Mädchen kocht trotz einer gelehrten Köchin. Von dem Meister lernt der Lehrbursche das Handwerk. Von einem Gebildeten verlangt man Anstand. Zu dem Arzte muß man Vertrauen haben. Zu dem Feste sind viele Vorbereitungen getroffen worden.

5) Regel. Die Verhältnißwörter: durch, für, gegen, ohne, um, wider — regieren den vierten Fall. —

D i c t a t.

Durch den Schornstein zieht der Rauch. Ohne Gefahr kann man durch einen Bach waten. Durch den Sand kommt man nur mit Anstrengung seiner Kräfte. Für den Unterhalt der Kinder sorgt der Vater. Das Schloß wird für den König eingerichtet. Für den Jöllner wagte der edle Bauer sein Leben. Gegen den Wind kann man nicht schnell laufen. Wider den Stachel ist nicht gut locken. Gegen den Wolf wehrt der Dohs sich mit den Hörnern. Gegen einen Blinden ist ein Lahmer noch glücklich. Wider den Strom ist nicht gut schwimmen. Ohne den Kaffee können viele Menschen nicht leben. Ohne den Schnee müssen die Saaten erfrieren. Ohne einen Stab kann der Greis nicht gehen. Um den

Baum schlängelt sich Ephen. Um den Felsen im Meere toben die Wellen. Um einen Mann, der nicht schweigen kann, ist es ein jämmerlich Ding.

6) Regel. Die Verhältnißwörter: an, auf, hinter, in, neben, über, unter, vor, zwischen — regieren den dritten Fall, wenn man den Ort angiebt, wo etwas ist oder geschieht; sie regieren den vierten Fall, wenn man ein Ziel angiebt, wohin eine Bewegung gerichtet ist. —

Die Beispiele des Dictats werden, um den Schüler in der Unterscheidung des Umstandes der Ruhe und der mit Bewegung verbundenen Richtung zu üben, vor dem Dictiren besprochen.

D i c t a t.

Der Ordnungsliebende hängt seine Kleider an den Nagel in der Wand. An dem Meere liegen die Seestädte. Viele Städte hat man an den Flüssen erbaut. Auf den Boden streckt sich der müde Wanderer, um auf demselben auszuruhen. Auf das Eis wollen wir gehen, um auf demselben Schlittschuh zu laufen. Die Pferde hinter den Wagen spannen, heißt eine Sache verkehrt anfangen. Hinter einem Jagdschirme lauert der Jäger den wilden Gnten auf. In den Magazinen wird das Getreide aufgeschüttet. In den Wald läuft der Gase, um sich zu retten. In einen fröhlichen Gesang stimmt man gern mit ein. Neben einem rieselnden Bache verweile ich gern und freue mich der Blümchen, die seinen Rand schmücken und in seinem Wasser sich spiegeln. Ueber dem Wasser flattern viele Vögel und Insecten. Die Sonne steht am Mittage über unsern Köpfen. Der Sturm wirft selbst Häuser über den Häufen. Unter dem Dache nisten die Vögel. Ueber den Abgrund führt ein schmaler Steg. Linden stehen vor dem Schlosse. Vor einen Spiegel tritt man nicht immer aus Eitelkeit; aber manche Personen stehen fast immer vor dem Spiegel, um sich und ihren Puz zu besehen. Zwischen dem Holze und der Rinde liegt noch eine zarte Haut, aus Fasern bestehend. In einem Briefe darf man nicht zwischen die Zeilen schreiben, und zwischen den Zeilen muß ein hinlänglicher Raum bleiben, sonst sieht die Schrift schlecht aus.

4) Vermittelung des Verständnisses.

Der Landmann hatte etwas gethan, und die Obstbäumchen thaten etwas; beweise, daß du verstehst, was ich gesagt habe! — Den Landmann bewegte ein Gefühl und ein Begehren; zeige, daß du mich verstehst! — Welcher Gedanke soll durch das Wort „eigenen“ abgewiesen werden? — Welches ist der Gegensatz von edlen Obstbäumchen? — Welche Art Bäume stellt man den Obstbäumen gegenüber? — Setze auseinander das, was das Wort „gezogen“ einschließt! Der Landmann hat die Obststämme

gepflanzt und ihnen einen Pfahl zur Seite gesetzt, der ihnen einen Halt gegen den Wind gegeben; er hat sie im Winter gegen die Kälte geschützt und im Sommer von Ungeziefer gereinigt, und an heißen Tagen begossen; er hat ihnen ein edles Reis aufgepfropft. — Die Worte „zu seiner großen Freude trugen sie die ersten Früchte“ sprechen eine Ursache und eine Wirkung aus. Weise das nach! Daß die Bäumchen Früchte trugen ist die Ursache, als deren Wirkung die Freude des Landmannes anzusehen ist. (Deutlicher würden die Worte sein: Als sie nun die ersten Früchte trugen, da empfand er große Freude.) Das Wort „begierig“ sagt, daß sein Verlangen, sein Wunsch zu sehen, von welcher Art die Früchte wären, mit Lebhaftigkeit, mit einer gewissen Unruhe empfunden wurde. „..... sein möchten“ = wohl wären.

2) Wen man lockt, den sucht man zu etwas zu bewegen. Mache von dieser Erklärung eine Anwendung auf den bösen Buben! Da des Landmanns Söhnchen sich bewegen ließ, so kann man von ihm sagen: er ließ sich verlocken; unterscheide locken und verlocken! — Wie vielen Bäumchen ließen sie die Früchte? — Das Wort „berauben“ bezeichnet eine gewaltsame Wegnahme; paßt demnach wohl das Wort? Da die Früchte noch nicht reif waren, so hingen sie noch sehr fest, und deshalb mußten die Knaben Gewalt anwenden. (Statt „ehe sie.....“ würde besser stehen: obgleich dieselben noch nicht.....) — Einen Kopf, der von Haaren entblößt ist, nennt man kahl (Kahlkopf); ein Berg ohne Baum und Strauch, ist ein kahler Berg; ein Baum ohne Laub, ein kahler Baum; was soll der Ausdruck „kahle Bäumchen“ in der Parabel bedeuten? — „bekümmert“ = betrübt. — Warum hat man mir das gethan — setze an die Stelle des „das“ seinen Inhalt! — „Verderben“ heißt unbrauchbar, schlecht machen; geht das auch mit der Freude? — die Freude verderben = sie zerstören. „Verdorben“ ist nicht die rechte Form. Böse Gesellschaft hat diesen Menschen verderbt; jetzt ist er ganz verdorben; die Hitze verderbt das Fleisch; das Fleisch verdirbt, verdarb, ist verdorben in der Hitze. Wie muß es demnach heißen? — Fasse den Inhalt der beiden ersten Abschnitte kurz zusammen!

3) Die Worte des Vaters gingen dem Söhnchen zu Herzen. Das Wort Herz ist ein vielgebrauchtes und vieldeutiges Wort. Sagt man: „das Herz schlägt,“ so meint man das Blutgefäß in der Brust, welches durch seine wechselweise Ausdehnung und Zusammenzichung den Kreislauf des Blutes bewirkt. — „Der Vater drückte das Söhnchen an sein Herz:“ hier bedeutet Herz den Theil der Brust, unter welchem das Herz seine Stelle hat. — „Die Worte gingen ihm zu Herzen:“ er erkannte durch sie, daß er ein großes Unrecht begangen und fühlte nun das Sträfliche seiner That. Das Erkennen und das Fühlen ist aber eine Thätigkeit der

Seele, und so bedeutet das Wort hier die Seele. Hauptsächlich bezeichnet das Wort Herz das Gefühls- und Begehrungsvermögen. Man betrachtet es in dieser bildlichen Bedeutung als den Sitz der Gefühle, Begierden, Triebe und Neigungen, und stellt es dem Verstande gegenüber. (Zum Verstande, zum Herzen sprechen.) „Ein dunkler Schatten in dem Herzen.“ Das Söhnchen nennt den Gedanken: seinem Vater einen Kummer bereitet zu haben, einen „dunkeln Schatten.“ Dieser Gedanke bildete in seiner Seele, in seinem Bewußtsein eine düstere Stelle, nach welcher Sprechweise man die guten Thaten als helle, freundliche Stellen sich vorzustellen hat. — Sagt man von Jemandem, er habe kein Herz, so meint man, daß er keinen Muth habe. — Uebersetze das Wort Herz in folgenden Bibelsprüchen: „Schaffe in mir Gott ein reines Herz; aus dem Herzen kommen arge Gedanken; offenbare dein Herz nicht Jedermann; mein Herz hat mich verlassen; und das Herz schlug David, nachdem das Volk gezählet war.“ — Gieb die zweite Wirkung der Worte des Vaters in dem Herzen des Söhnchens an! Er fühlte eine große Unruhe in seinem Gemüthe. Das erfahren wir aus seinen eigenen Worten; aber wir erkennen sie auch daraus, daß er zu seinem Verführer lief und diesem Vorwürfe darüber machte, daß derselbe ihn verlockt habe. Das Bewußtsein seiner Schuld ruft auch Befürchtungen in seiner Seele hervor; welche? „Mein Vater.....strafen.“ Wie urtheilt er über sich? Wie urtheilt aber der böse Bube über ihn? Er nennt ihn einen Thoren = einen Unklugen = einen Narren. Was urtheilst du über den Rath, den der Verführer gab? — Der Vater zeigte dem Sohne nach wie vor ein freundliches Antlitz, er war gegen ihn so gütig, wie gegen seine andern Kinder; was folgerst du daraus? daß er seinen Sohn nicht für den Thäter jenes Frevels gehalten hat. Was zeigt sich aber bei Gotthold? Er fühlte sich unwürdig der freundlichen Begegnung seines Vaters, schämte sich vor sich selbst, und konnte es seinem Vater nicht länger verschweigen, daß er die Bäumchen ihrer Früchte beraubt habe. — Stelle das, was du von dem Seelenzustande Gotthold's, seitdem er den Frevel begangen, und die Klage des Vaters darüber vernommen, weist, im geordneten Zusammenhange dar! Aus den Worten des Vaters hatte Gotthold erkannt, daß er seinem guten Vater Kummer bereitet, mithin ein großes Unrecht gethan habe. Diese Erkenntniß beunruhigte sein Gemüth und peinigte seine Seele. Er schämte sich vor sich selbst und konnte seinem Vater nicht ins Auge sehen. Die auch nach verübter That gegen ihn fortdauernde Freundlichkeit und Gütigkeit desselben erhöhte das Gefühl, solcher Liebe unwürdig zu sein, bis zur Unerträglichkeit. — Damit hast du den Seelenzustand Gotthold's als eine Folge des von ihm begangenen Bubenstücks beschrieben. Mit einem Worte läßt sich dieser Zustand als eine tiefe Betrübniß, als ein Seelen-

schmerz bezeichnen. Es ward aber der Schmerz auch von dem Wunsche begleitet, die That nicht verübt zu haben. Nun versteht ihr, warum die Parabel die Ueberschrift „die Reue“ führt; denn die Reue ist ein Betrübniß über ein begangenes Unrecht, mit dem Wunsche, es nicht gethan zu haben. So läßt sich von dem zweiten Abschnitte der Parabel sagen: er schildere die Reue Gotthold's.

3) Die Antwort Gotthold's enthält ein Geständniß; wie lautet dies? — und eine Bitte: um was bittet er? — Was treibt ihn zu seiner Selbstanklage? — Gotthold hat das Wort „sich eine“ ganz richtig gewählt; in wie fern? — „Und mich selbst erkenne:“ ein Ausdruck den ich nur durch „und mich selbst verurtheile“ zu deuten weiß, da „erkennen“ in der gerichtlichen Sprache auch „verurtheilen“ heißt. — Gotthold will Strafe leiden, weil er nach seinem Urtheile Strafe verdient hat; aber er will durch die Strafe auch wieder zur Ruhe, zum innern Frieden gelangen; woraus geht das hervor? — Außerdem hat er noch einen andern Zweck, den die Worte: „damit ich wieder zu dir kommen darf“ aussprechen. Das Bewußtsein, daß er der Liebe seines Vaters unwürdig sei, hatte ihn von demselben entfernt. Sein Herz sehnte sich aber nach der Wiedervereinigung mit seinem Vater; nach dem Verhältnisse, in welchem er früher mit ihm gestanden, und in welchem er sich bewußt gewesen, des Vaters Willen stets erfüllt, ihn durch nichts betrübt zu haben. Durch die Strafe, um die er bat, meinte er, werde seine Schuld getilgt, trete eine Ausgleichung ein.

4) Der Vater ist zur Vergebung gern bereit: denn er reicht sogleich dem Söhnchen die Hand; er sagt ihm, daß er fernere, wie bisher, ihn lieben wolle: denn er drückt ihn an sein Herz; er versichert ihn der Vergebung, und reiht daran einen frommen Wunsch. — Drücke den Inhalt des dritten Abschnitts durch einen Satz aus! Gotthold gestand seinem Vater sein begangenes Unrecht und bat um Strafe dafür. — So den vierten; Der Vater vergab ihm. — Demnach läßt sich der Inhalt der ganzen Parabel also aussprechen: Das Söhnchen eines Landmanns beging ein Unrecht, wodurch er seinem Vater Kummer bereitete, empfand darüber bittere Reue, gestand seinem Vater seine That, bat um verdiente Bestrafung und erhielt Vergebung.

5) Lesevortrag.

6) Auswendiglernen und freier Vortrag.

2) Zur Rechtschreibung gehörig.

1) Die Reue und die Reihe. Jenes Wort bedeutet die schmerzliche Empfindung über ein begangenes Unrecht; dieses mehrere in einer Linie nebeneinander befindliche Dinge, z. B. eine Reihe

Bäume, Soldaten, Zähne u. s. w. — reuen = Betrübniß empfinden über eine üble That mit dem Wunsche, sie nicht begangen zu haben; gereuen, bereuen, reuig. — Von „die Reihe“ kommt her der Reihen, auch Reigen, ein Tanz im Kreise; reihen = in eine Reihe stellen; anreihen, aufreihen.

Der Reiher = eine Art Sumpfvogel.

2) „Begierig“ von Begier und dieses von begehren. Daher begehrllich; das Begehr und das Begehren; die Begierde; die Gier.

3) „Gereift:“ reif = zeitig, ärntbar; daher die Reife und reifen = reif werden; reiflich z. B. reiflich überlegen.

der Reif oder der Reifen = ein Ring z. B. Fingerreif; der Fasireif; der Reifrock.

Der Reif = der gefrorne Thau oder Nebel; daher reifen.

4) „Hut“ von hüten = beaufsichtigen, bewahren. Sich hüten = sich vorsehen = „auf seiner Hut sein;“ die Obhut; die Hutung = die Weide. — Der Hüter.

Der Hut = die Kopfbedeckung.

5) „Büßen.“ Die Buße = der Schadenersatz; die thätige Wiedergutmachung; die Besserung, welche die Reue zur Voraussetzung hat. Daher büßen = wieder gut machen, ausbessern, z. B. die Lücken büßen — der Lückenbüßer —; für einen Fehltritt leiden, z. B. „laß mich nur hart büßen.“ — Der Büßer; bußfertig, abbüßen, verbüßen.

Die Buße = das ganz feine Haar z. B. der Katzen; daher die Buselhaue.

Der Busen = eine gebogene Fläche z. B. der Meerbusen und der gewölbte Theil der Brust.

Der Bissen von beißen. — Die Büste = das Brustbild.

6) „Leid;“ — leiden = ertragen, erdulden. Formen: leide, litt, gelitten; — daher das Leiden, das Leid; „es soll mir nicht leid sein“ = ich will keinen Kummer empfinden; leidlich = erträglich; leidig = verhaßt, leidvoll;

leiten = führen. Daher der Leiter = Führer; die Leiter; der Leiterwagen, der Leitstern, der Leitfaden; das Geleit;

die Leute = die Menschen; daher leutselig.

läuten = laut machen. Der Läuter läutet die Glocken; die Glocken lauten.

7) Wie in manchen Zeitwörtern der gedehnte Stimmlaut des Grundwortes in manchen Formen geschärft wird, wie z. B. greifen — griff; leiden — litt; schneiden — schnitt; so wird umgekehrt in andern der geschärfteste Stimmlaut der Grundform in den davon gebildeten Formen lang. So z. B. „aßen“ von essen;

ebenso von backen — buk; lassen — ließ; stecken — stak;
kommen — kam; treffen — traf; schaffen — schuf; mei-
ßen — maß; fressen — fraß; erschrecken — erschrak;
bitten — bat.

Ein Dictat.

Die zehn Gebote sagen uns, was wir zu thun und zu lassen haben. Der treue Phylax ließ sich nicht von dem Wolfe bethören. Ein armer Schiffer stak in Schulden und klagte dem Phylet sein Leid. Stecke dein Schwert in die Scheide! Christus ist das Brot, das vom Himmel gekommen ist. Der böse Geist kam über Saul. Ein Treffen ist eine kleine Schlacht. Wer von einer Kugel ins Herz getroffen wird, muß sterben. Wilhelm Tell traf den Apfel von seines Söhnchens Kopfe. In sechs Tagen schuf Gott die Welt. Schaffe in mir ein reines Herz. Mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden. Wer maß denn je, wie hoch der Himmel ist! — Den Joseph sollte ein wildes Thier gefressen haben. Die sieben mageren Kühe fraßen die sieben fetten Kühe. Es gebühret uns nicht, zu essen von gestohlenem Gute. Ich noch trink nicht mit den Sündern. Esau aß das Linsengericht seines Bruders. Der reiche Mann aß und trank, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Aber wie erschrak er, als er an den Ort der Qual kam. Willst du darum vor dem Tode nicht erschrecken, so lebe anders, denn der reiche Mann. Denn ob er auch alsdann den Vater Abraham bat, ihm seine Bein zu lindern, sein Bitten blieb fruchtlos: warum hatte er Mosen und den Propheten nicht gefolgt. Speisopfer soll nicht mit Sauerteig gebacken werden. Sara knetete Mehl und buk Kuchen.

8) Redelübung.

- 1) Welchen von den beiden Knaben hältst du für schuldiger?
- 2) Hebe die Verschiedenheit beider Knaben heraus!
- 3) Stelle dar, daß ihre That ein Bubenstück war.
- 4) Der Landmann vor den Obstbäumchen, das erste Mal, das zweite Mal.
- 5) Der böse Bube war ein Verführer!
- 6) Geib eine gedrängte Darstellung von dem Inhalte.
- 7) Gliedere die Darstellung.

9) Die Deutung der Parabel.

Die nachstehende Fassung zeigt, worauf die Unterredung mit den Schülern zu richten ist.

Der Landmann — das ist Gott; sein Söhnchen — das ist der Mensch; die That, welche dasselbe verübte — das ist die Sünde, welche der Mensch begeht. Des Söhnchens Bubenstück beküm-

merte den Landmann, und die Sünden der Menschen betrüben Gott, der keinen Gefallen hat am Tode des Sünders, sondern der da will, daß sich derselbe bekehre und lebe. Das Söhnchen vernahm des Vaters Worte und erkannte daraus, daß es ein Unrecht gethan: so sagt das Wort Gottes den Menschen, in welchen Stücken sie wider den Herrn ihren Gott gesündigt haben. Diese Erkenntniß bewirkt in dem Gemütthe des Knaben, so wie in jedem Menschen, sofern sie eine lebendige ist, eine Unruhe, das Gefühl der Strafwürdigkeit, und eine tiefe Betrübniß über die begangne That, verbunden mit dem lebhaften Wunsche, sie nicht gethan zu haben. Diese Betrübniß heißt Reue. Der Knabe vermochte im Bewußtsein seiner Schuld nicht mit Offenheit und Unbefangenheit seinen Vater anzusehen; so vermag auch der von Gott abgefallene Mensch nicht mit Freudigkeit zu Gott aufzublicken, oder mit Zuversicht von ihm etwas zu bitten. Der Vater aber reicht jeglichem Kinde von den Früchten des Herbstes und Gotthold desgleichen, und Gott läßt seine Sonne aufgehen über die Guten und Bösen, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Die unwandelbare Güte des Vaters steigert in dem Söhnchen das Gefühl, derselben unwürdig zu sein, bis zur Unerträglichkeit, so daß er in bitteres Weinen ausbricht; andererseits weckt dieselbe aber auch in ihm das Vertrauen, daß sein Vater ihm vergeben werde. In gleicher Weise leitet Gottes Güte den Sünder dadurch zur Gerechtigkeit, daß sie ihn zwar einerseits sein Unrecht fühlbar macht, auf der andern aber ihn auffordert, die Gnade seines himmlischen Vaters anzuflehen, und ihm Vergebung verheißt.

Dem Knaben Gotthold gleich bekennet der reinige Sünder alle seine Missethat, und will gleich ihm gern die verdiente Strafe leiden, wenn er nur wieder Gott seinen lieben Vater nennen und zu ihm kommen darf. Der Vater reicht dem Sohne die Hand, drückt ihn an sein Herz und spricht: ich vergebe dir; so kommt auch Gott dem Sünder, der sich zu ihm kehrt, auf halbem Wege entgegen, wendet ihm seine ganze Liebe wieder zu und beseligt ihn durch den Zuruf: dir sind deine Sünden vergeben; stehe auf und wandele! —

10) Der reinige Sünder.

Die Aufgabe verlangt die Deutung der Parabel ohne Erwähnung derselben. Die Lösung kann den Schülern ganz überlassen werden, da sie dazu durch die vorige vollkommen befähigt worden sind.

11) Die Reue.

Die Lösung der Aufgabe erfordert eine sorgfältige Besprechung. —

F a s s u n g.

Die Reue setzt sowohl ein begangenes Unrecht, im schlimmern Falle ein sündiges Leben, als auch die Erkenntniß, daß die begangene That eine unrechte, das sündige Leben ein ganz verfehltes, ein strafbares, ein Gott mißfälliges sei, voraus. Diese Erkenntniß bewirkt eine Unruhe des Gemüths und aus der Unruhe entwickelt sich eine quälende Unzufriedenheit mit sich selbst, das schmerzliche Bewußtsein, die Liebe Gottes verscherzt, ihrer unwürdig sich gemacht zu haben. Diese tiefe Betrübniß, welche in der Bibel Zerknirschung des Herzens genannt wird, giebt sich in lauten Weinen und heißen Thränen kund; der Reuige bricht in den Ausruf aus: „Ich habe gesündigt im Himmel und vor dir,“ und schlägt an seine Brust mit den Worten: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ Mit Abscheu wendet er sich ab von der Sünde, die ihn in solch einen elenden Zustand versetzt hat, ab und empfindet ein herzliches Verlangen nach dem Frieden mit Gott. Wenn nun der reuige Sünder den Glauben ergreift, daß Gottes Barmherzigkeit noch größer sei, als seine Missethat, daß er bei Gott Gnade finde, wenn er sich aufmache und zu ihm gehe, und daß ihm Besserung möglich sei: dann ist seine Reue die göttliche Traurigkeit, welche die Seligkeit wirkt, und welche deshalb noch Niemand gereuet hat. Wenn er aber diesen Glauben nicht ergreift, dann gehet er unter in Verzweiflung, wie Judas Ischarioth; oder er erliegt der Macht des strafenden Gewissens.

Es giebt noch eine andere Reue: das ist die Traurigkeit der Welt. Sie besteht bloß in dem Wunsche, etwas nicht gethan zu haben, weil es schmerzliche Folgen nach sich gezogen hat. Diese Reue empfindet der Dieb im Gefängnisse, der entlarvte Lügner, der verarmte Verschwender, der entdeckte ungerechte Haushalter, der franke Wollüstling. Sie fruchtet nichts, denn sie dauert nicht länger, als die Folgen der Uebertretung empfunden werden; sie wirkt den Tod.

12) Der verlorne Sohn (Luc. 15.) und das Söhnchen des Landmanns.

(Eine Parallele.)

Andeutung der Aehnlichkeiten.

Beide Gleichnisse stellen einen reuigen Sünder dar; in beiden ist es der Sohn eines Landmannes; der im biblischen Gleichnisse wird gewöhnlich der „verlorene Sohn“ genannt; der in der Krummacher'schen Parabel heißt Gotthold. Der verlorene Sohn fordert von seinem Vater mit Anmaßung sein Erbtheil, trennt sich von demselben und führt in der Fremde ein sündhaftes Leben. Gotthold beraubt die von seinem Vater mit eigener Hand gepflanzten

und gepflegten Bäumchen ihrer ersten Früchte. Beide Väter sind bekümmert. Die Noth bringt den verlorenen Sohn zur Erkenntniß seines Glends und der Klageruf des Landmanns Gottholden zu der Erkenntniß, daß er ein großes Unrecht begangen. Die Wirkung der Erkenntniß ist die Reue und die Sehnsucht, zurückzukehren an des Vaters Herz. Der verlorene Sohn macht sich auf zu seinem Vater; Gotthold weint und veranlaßt des Vaters Frage. Beide erklären: „ich bin nicht werth, daß ich dein Sohn heiße.“ Jener wollte als ein Tagelöhner angesehen und behandelt, dieser hart gestraft sein. Der Vater des verlorenen Sohnes läuft demselben entgegen; der Vater von Gotthold reicht demselben die Hand; jener fällt seinem Sohn um den Hals; dieser drückt ihn an sein Herz. Beide Sünder erhalten gern und vollständige Vergebung.

13) Satzbildung.

Dingwörtliche Nebensätze.

1) Eine Tochter sagt zu ihrer Mutter: Ich kann das Kleid nicht länger tragen; sie weist dabei mit dem Finger auf das Kleid hin und betont das. Sie wiederholt im Verlaufe der weiteren Rede jene Worte und spricht: Ich kann es nicht länger tragen. Was bezeichnet das Wörtchen „es“? Es steht also an der Stelle des Dingwortes das Kleid. In unserm Lesestücke kommen auch die Worte vor: „Ich kann es nicht länger tragen;“ was ist nun das, was der Knabe nicht länger tragen kann? daß er vor seinem Vater ein anderer scheint, als er ist, und daß er sich selbst verurtheilen muß. Das es steht also an der Stelle zweier Sätze, die es, weil sie nachfolgen, vorweg ankündigt. — Wer vor Jemandem ein Anderer zu scheinen sucht, als er ist, der sucht zu täuschen. Das lag nicht in der Absicht Gotthold's. Sein Vater hielt ihn nicht für den Thäter des Gartenfrevels: er verkaunte seinen Sohn. Gotthold konnte es also nicht länger tragen, daß sein Vater ihn verkaunte, oder daß er verkannt wurde. Sollte das es aus der Rede wegfallen, so müßte an seine Stelle das Wort Verkennung treten, und so hätte Gotthold sagen können: „Ich kann meine Verkennung nicht länger tragen. Statt: ich kann es nicht länger tragen, daß ich mich selbst verurtheilen muß — würde er sagen müssen: ich kann meine Selbstverurtheilung nicht länger tragen.

Zur Verdeutlichung:

meine Verkennung = daß ich von dir verkannt werde = daß ich vor dir ein Anderer scheine, als ich bin; — meine Selbstverurtheilung = daß ich mich selbst verurtheilen muß. Was folgt daraus? Daß ein Begriff durch einen ganzen Satz ausgedrückt werden kann, oder auch, daß es Sätze giebt, welche bloß einen Be-

griff ausdrücken. Weise das an dem Beispiele nach! — Es ist dies in beiden Fällen der Begriff von einem Gegenstande. Sätze, welche bloß den Begriff eines Gegenstandes ausdrücken, stehen also für ein Dingwort, welches ein Glied eines andern Satzes ist. Man nennt sie dingwörtliche Nebensätze (Substantivsätze), und den Satz, zu dem das durch sie umschriebene Dingwort gehört, den Hauptsatz. Der Hauptsatz setzt einen Nebensatz, der Nebensatz einen Hauptsatz voraus; sie sind zusammen genommen der Ausdruck eines Gedankens, und heißen in ihrer Verbindung ein Satzgefüge. — So: Ich bin deiner Güte nicht werth = ich bin nicht werth: daß du gegen mich gütig bist. — „Ich bin nicht werth, daß ich dein Sohn heiße“ = ich bin deines Namens nicht werth. — Gott gebe dir Gesundheit, was? — „Gebe Gott, daß dieses das erste und letzte Mal sei, daß du etwas zu verhehlen hast“ — was? — Der Bube lockte das Söhnlein, „also, daß sie hingingen.“ Also = dies hatte zur Folge — was? daß sie hingingen = das Hingehen.

Die betrachteten Nebensätze werden mit ihrem Hauptsatz durch das Bindewort „daß“ verbunden. Woran kann man es äußerlich erkennen? Vergl. S. 34. 7. Der Nebensatz kann aber auch dem Hauptsatz vorangehen.

A u f g a b e.

Verwandele folgende Sätze in einen Hauptsatz mit einem dingwörtlichen Nebensatz, der durch daß mit jenem verbunden ist. Der Nebensatz wird von dem Hauptsatz durch ein Komma getrennt.

Niemand bezweifelt die Gewißheit des Todes (daß der Tod gewiß ist). Man muß sich seine Selbstliebe nicht gestehen (daß man sich selbst liebt). Ich bekenne freimüthig meinen Glauben an die Wirklichkeit einer uneigennütigen Liebe. Manche entschuldigen sich mit der Schuldhaftigkeit Anderer (damit, daß). Copernikus bewies zuerst mit überzeugenden Gründen die Bewegung der Erde um die Sonne. Wir trösten uns am Grabe unsrer Lieben mit dem Glauben des Wiedersehens. Ich weiß von deiner Noth. Ich verlange Gehorsam von dir. Du scheinst ein großes Vermögen zu besitzen. Ich will dir meine Armuth beweisen. Er fühlt sein Unrecht. Die Worte des Vaters bewirkten in dem Sohne die Erkenntniß seines Unrechts. Er bat seinen Vater um Strafe. Er hoffte von demselben Vergebung. Ich sehe dein Zittern und Beben. Euer Haß macht ihn mir nicht schlechter. Das englische Gesetz verordnet das Nichten eines Angeklagten durch Geschworne seines Gleichen. Das Alles mahnt mich an das Scheiden von meinem Glücke. Den Armen ist Unterstützung nöthig. Das Festwerden des Herzens ist ein köstlich Ding. Das Dasein Gottes ist auch

den Heiden offenbar. Der Güte Gottes verdanken wir unser Leben. Die öftere Hinrichtung des Blickes auf ein anderes Leben ist sehr heilsam. Selten wird aus einem unfolgsamen Schüler ein brauchbarer Mensch. Defters wird aus dem bittersten Feinde der treueste Freund. Brave Kinder bewahren treu die Erinnerung an die von ihren Eltern empfangenen Wohlthaten. Der liebevolle Mensch freut sich des Glückes Anderer. Christus gebietet eine Nächstenliebe, welche gleich sein soll der Selbstliebe.

2) Außer daß stehen auch wer, was, der, die, das und ihre Formen: wessen, wem, wen; dessen, dem, den u. s. w. an der Spitze eines dingwörtlichen Nebensatzes. Z. B.: Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. (Der Andern Gruben Grabende.) Was ich sage, ist gewiß. (Mein Sagen.) Deß Brot ich ess, deß Lied ich sing'. Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über. Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand. Wem Gott seine Güte erzeigen will, den macht er auch im Schlafe reich.

A u f g a b e.

Verwandele folgende Sätze in Satzgefüge, in welchen die Wörter der, wer, was oder ihre Fallformen vorkommen. Zwischen Haupt- und Nebensatz steht ein Komma.

Der Suchende findet. Dem Anklopfenden wird aufgethan. Der Ausharrende wird gekrönt. Der Stillstehende geht zurück. Der Wahrheit suchende darf die Stimmen nicht zählen. Das Irdische vergeht. Das Ewige besteht. Der Besizende lerne verlieren. Der Glückliche lerne den Schmerz. Der Weltbezwinger ist tapfer; der sich selbst Bezwingende ist tapfrev. Der Muthige weicht mit Ueberlegung der Gefahr nicht. Der edel Handelnde ist von Adel. Der bescheidenlich Nachgebende fährt wohl. Das Unbiegsame muß brechen. Den früh Aufstehenden ernährt Gott. Dem Bittenden gieb. Ich schätze den Tapfern und Geraden. Versage nicht das Nützliche und Gute. Hände können der Hände Gebäude stürzen. Des Herren Sinn sieht man am Hause deutlich. Die Natur singt ihrem Schöpfer.

3) Mit den dingwörtlichen Nebensätzen nimmt man eine Verkürzung vor, indem man die Behauptungsform des Zeitwortes in die Grundform mit zu verwandelt. Z. B.: Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe (euch unter einander zu lieben). Abraham war froh, daß er meinen Tag sehen sollte (meinen Tag zu sehen).

A u f g a b e.

Verkürze die dingwörtlichen Nebensätze in der besprochenen Weise.

Moses verbot den Israeliten, daß sie manche Thiere äßen. So erlaubte er ihnen nicht, daß sie das Fleisch der Schweine und Kameele äßen. Dies that er vermuthlich, damit er verhinderte, daß manche Krankheiten sich verbreiteten. Auch war ihnen verboten, daß sie die Todten anrührten, und den Ausfähigen befahl er, daß sie sich von der menschlichen Gesellschaft entfernt hielten, damit sie ihre furchtbare Krankheit nicht andern mittheilten.

Als er fühlte, daß seine Kräfte abnahmen (die Abnahme), entschloß er sich dazu, daß er sein Volk verlasse und sein Leben in der Einsamkeit beschlösse. Die Israeliten erfuhren plötzlich, daß er verschwunden sei (sein Verschwinden), wußten aber nicht, wohin er gekommen. Gewiß würden sie sich nicht haben abhalten lassen, daß sie zu seinem Grabe wallfahreten, wenn sie dieses hätten finden können; vielleicht hätten sie ihn göttlich verehrt, anstatt daß sie bloß einen göttlichen Gesandten in ihm verehren sollten. Dem Moses selbst war es nicht verstatet, daß er sein Volk in das versprochene Land führte, sondern dem Josua war es aufbehalten, daß er der Eroberer dieses Landes wäre, demselben Josua, welchen Moses vorher nach Palästina gesendet hatte, daß er das Land auskundschaftete. (Götzinger's deutsche Sprachlehre für Schüler.)

A u f g a b e.

Auflösung der Verkürzung mit daß. Z. B.: er rieth mir zu reisen = er rieth mir, daß ich reisen möchte.

Moses hatte mit beinahe allen großen Männern das Schicksal gemein, bei seinem Leben undankbar von seinem Volke behandelt zu werden. Anstatt gegen ihn dankbar zu sein, machten sie ihm Vorwürfe, sie aus Aegypten geführt zu haben. Anstatt seiner Weisheit und der Gnade Gottes zu vertrauen, brachen sie in die lautesten Klagen bei den geringsten Unglücksfällen aus; anstatt ihrem Gesetzgeber willig zu gehorchen, tadelten sie vielmehr dessen Einrichtungen; ja sie gingen so weit, sich ordentlich gegen ihn zu empören. Ein Mann wie Moses gehörte dazu, diesen aufrührerischen Haufen in Ordnung zu halten. Anstatt an dem Undanke seines Volkes sich zu stoßen und verdrossen zu werden, ward er vielmehr immer eifriger in der Vollendung des ihm von Gott aufgetragenen Werkes, die Nachkommen Abrahams zu einem selbständigen Volke zu machen. Er arbeitete dahin, ihnen den Glauben immer tiefer einzuprägen, daß Jehovah ihr Gott sei, der sie aus Aegyptenland geführt habe. (Nach Götzinger.)

4) Wird das Urtheil des dingwörtlichen Nebensatzes als ein ungewisses oder in Zweifel stehendes ausgedrückt, so steht anstatt daß — ob. Z. B.: Laß mich gehen und sehen, ob sie noch leben. Es blieb ungewiß, wo er mehr Ansehen hätte, ob in dem

Feld, ob in dem Kabinette. — Die Frage, welche ein mögliches Urtheil ausdrückt, hat in mittelbarer Rede angeführt, das ob an der Spitze, z. B.: er fragte den Kaiser, ob derselbe ihm nicht einen Gulden schenken wolle.

4.

Die Bürde.

1) Einen steilen Waldweg hinauf trug keuchend ein armer alter Mann ein schweres Gepäc. Gott! ach, Gott! seufzte er, ist denn weit und breit keine mitleidige Seele, die mir meine Last tragen hilft! — Hier ist sie! rief hinter seinem Rücken eine ihm unbekante freundliche Stimme. Betroffen sah der Alte sich um, und erblickte einen schönen blondlockigen Jüngling, dessen freundliches Aussehen ihm sogleich Vertrauen einflößte. O freundlicher junger Mann, sagte der Alte, du kommst mir wie ein Engel Gottes vom Himmel. Meinen armen Enkelchen, die ich ernähren muß, weil Vater und Mutter todt sind, ein Stückchen Brot zu verdienen, habe ich dieses Gepäc in die nächste Stadt zu tragen übernommen, das, wie ich zu spät merke, meine Kräfte übersteigt. Dürfte ich dich bitten, einen Theil davon auf deine jungen, kräftigen Schultern zu übernehmen? —

2) Vor allem laß uns ausruhen, lieber Alter! versetzte der Jüngling, und dann noch einmal versuchen, was deine eigenen Schultern vermögen. Und hiemit hob er die Bürde von dem Rücken des Alten, ließ sich mit ihm im Schatten einer bejahrten Eiche nieder und zog ein Stück nahrhaften Brots nebst einer Flasche stärkenden Getränks hervor. Is nun und trink, Väterchen! sprach er und reichte ihm beides hin. Mit zitternder Begierde griff der Alte darnach und verzehrte es mit Heißhunger, während der Jüngling sich mit ihm in freundlichen Gesprächen unterhielt.

3) „Auf nun, daß wir die Stadt erreichen, ehe die Sonne sich neigt!“ sprach endlich der Jüngling, und erhob sich zuerst von dem moosigen Sitze. Wehmüthig blickte der Greis auf seine Bürde und bittend in die blauen Augen seines Begleiters. Er glaubte in diesen die Gewährung seines Wunsches zu lesen, als dieser auch wirklich nach der Last griff, aber leider! nicht um sie zu theilen, oder sie selbst zu tragen, sondern um sie wieder auf die Schultern des Alten zu legen. Erschrocken sah dies der Greis, aber zu seiner Verwunderung fand er sich von dem Genossen so gestärkt, daß er die Bürde kaum die Hälfte so schwer fand. Als nun beide am Ende des Waldes sich trennen wollten, sagte der Alte: Du hast, edelmüthiger Jüngling! mir besser geholfen, als ich gewünscht hatte; du solltest meine Last mir abnehmen und gabst mir statt dessen Kraft, sie selber zu tragen. Aber nun sage mir auch, ehe

wir scheiden: wer bist du, freundliche, liebe Seele? — Ein Nachahmer der göttlichen Vorsehung, versetzte der Jüngling; sie nimmt nicht immer die Last von dem Menschen, aber sie reicht dem vertrauenden Väter das Brot der Stärkung und den Becher des Trostes, und hilft ihm so sammt seiner Bürde zum Ziele.

4) Bei diesen Worten verklärte sich das Antlitz des Jünglings, und ohne seinen Namen zu nennen, entzog er sich durch einen langen Buschweg den Augen des Alten. Dieser aber faltete seine Hände zu Gott, und in seinen aufwärts gerichteten Augen glänzten Thränen des Danks. Ihm fehlten Anfangs Worte für seine Gefühle, aber bald lösten sie sich auf in den frommen Gesang:

Gott sah von aller Ewigkeit,
Wie viel mir nützen würde,
Bestimmte meine Lebenszeit,
Mein Glück und meine Bürde.
Was sagt mein Herz!
Ist auch ein Schmerz,
Der zu des Glaubens Ehre
Nicht zu besiegen wäre!

J. Fr. Schlag.

1) Vor- und Nacherzählen.

2) Mündliches Nacherzählen.

3) Die Mittelformen.

1) Es wird von dem Jüngling gesagt, er habe eine Flasche stärkenden Getränks hervorgezogen. Ein fliegender Vogel ist ein Vogel, welcher fliegt; ein pflügender Landmann ist ein Landmann, welcher pflügt; was für Getränk ist demnach stärkendes Getränk? Was für ein Väter ist ein vertrauender Väter? — Heißt aber nun: „Mit zitternder Begierde“ mit einer Begierde, welche zitterte? Nein, sondern mit einer Begierde, welche zittern machte. Das Zittern hatte in der Hefigkeit der Begierde seine Ursache.

Achtet auf die Bildung der Wörter: stärkend, fliegend, pflügend, vertrauend, zitternd! Sie sind gebildet aus der Grundform der Zeitwörter stärken, fliegen u. s. w. durch Anhängung des D. Diese Formen werden als Eigenschaftswörter gebraucht. Vergleiche: das Getränk ist stark, das starke Getränk; das Getränk ist stärkend; das stärkende Getränk. Der Vogel ist flügge, der flügge Vogel; der Vogel ist fliegend, der fliegende Vogel. — Das Wort stark sagt, wie das Getränk ist; stärkend sagt auch, wie das Getränk ist, aber auch, daß das Getränk etwas thut. So mit flügge und fliegend. Diese Formen haben also eine doppelte Natur, die des Eigenschaftsworts und die des

Zeitworts und man nennt sie deshalb Mittelformen oder Mittelwörter.

2) Ein Mensch, welcher geschlagen worden ist, ist ein geschlagener Mensch; wie wirst du Eisen nennen, welches gehärtet worden, eine Fahne, welche zerschossen worden, einen Schinken, welcher geräuchert worden ist?

Was für eine Feder ist eine geschnittne Feder? ein verwundeter Soldat, ein geretteter Baum, ein gefangener Vogel, ein beraubter Reisender? was für Wurzeln sind entblößte Wurzeln, „aufwärts gerichtete Augen?“

Die Formen geschlagen, gehärtet, zerschossen, geräuchert u. s. w. sind auch aus der Grundform der Zeitwörter schlagen, härten u. s. w. gebildet. Sprich dich über die Bildungsweise aus! — Sie werden ebenfalls als Eigenschaftswörter gebraucht und darum wie die Formen schlagend, härtend u. s. w. Mittelwörter genannt. Vergleiche und unterscheide: die liebende Mutter und die geliebte Mutter; der verurtheilende und der verurtheilte Richter; der reisende und der gereifte Apfel; der schimpfende und der beschimpfte Schüler! — Auf Grund dieses Unterschiedes nennt man die eine Form das Mittelwort der Gegenwart, die andere das Mittelwort der Vergangenheit oder auch der Vollendung. Rechtfertige diese Benennung! —

3) Untersuche die Richtigkeit folgender Ausdrücke: Ich wünsche Ihnen eine wohl Schlafende Nacht! Das ist ein leicht spielendes Klavier; — ein weit ausschender Plan; eine vorhabende Reise. — Vom Sprachgebrauch gebilligt sind folgende Ausdrücke: ein verdienster Mann; ein durchtriebener Spitzbub, eine betrubte Nachricht, ein ausgedienter Soldat, ein verschwiegener Freund, berittene Mannschaft, ein erfahrener Rath; ein Bedienter = ein Dienender; ich will sie nicht ungegessen von mir lassen. Weise das Unrichtige nach! —

4) Die Mittelwörter gehen auch Zusammensetzungen mit Dingwörtern ein. Löse die folgenden auf: bluttriefend (vom Blute triefend), goldbeladen (mit Gold beladen), kunsterfahren (in der Kunst erfahren), ruhmgekrönt, weinberauscht, weltberühmt, himmelschreiend, sieggewohnt, ehrliebend, erdumstürmend; der feuerspeiende Berg, die regendrohende Wolke, das funkensprühende Eisen, das fleischfressende Thier.

5) Der arme Mann „trug feuchend“ = trug, indem er feuchte. „Er blickte bittend in die blauen Augen seines Begleiters“ — er blickte ihn an und drückte mit dem Blicke eine Bitte aus. „Betroffen sah sich der Alte um“ = nachdem er betroffen geworden = erschrocken war, sah er sich um. „Erschrocken sah dies der Greis“ = als er es sah, erschrak er. — In diesen

Beispielen sind die Mittelwörter als Satz Kürzen anzusehen. Löse in folgenden Beispielen die Mittelformen auf:

Der Löwe lag, Blut saugend, über der Gazelle. Die Wolke stieg, Donner drohend, vom Abend herauf. Das Schwert glitt, Funken sprühend, vom stählernen Panzer ab. Die Kinder hüpfen, Blumen pflückend, durch die Wiesen. Der Krieg schreitet, Länder verwüstend, über die Erde. Jesus ging, durch das Gebet gestärkt, seinen Verfolgern entgegen. Kinder lagen, entblößt und abgezehrt, neben dem Vater. „Blökend ziehen heim die Schafe, und der Kinder breitgestirnte, glatte Schaaren kommen brüllend, die gewohnten Ställe füllend.“ (Schiller.) Das Stadthor schließt sich knarrend. „Dieses gesagt, entblößte der redliche Vater die Scheitel, glänzendkahl, und umringt von schneeweiß prangendem Haar.“ (Voss.) = Nachdem dieses der redliche Vater gesagt hatte, entblößte er seine Scheitel, welcher kahl und glänzend und vom Haar, das in schneeweißer Farbe prangte, umringt war. — „Nemsig stand an dem Heerde das Mütterchen, brannte den Kaffee über der Gluth in der Pfann, und rührte mit holzernem Löffel; knatternd schwitzten die Bohnen, und bräunten sich, während ein dicker dufsender Qualm aufdampfte, die Ruch' und die Diele durchräuchernd. Sie nun langte die Mühle herab vom Gesimse des Schornsteins, schüttete Bohnen darauf, und fest mit den Knien sie zwängend, hielt sie den Rumpf mit der Linken, und drehte in der Rechten den Knopf um; oft auch hüpfende Bohnen vom Schoß haushälterisch sammelnd, goß sie auf graues Papier den grobgemahleneu Kaffee.“ (Voss.)

6) Sagt man von einem Schüler: „Dieser ist zu loben,“ so drückt man damit aus, daß er verdiene, gelobt zu werden. Was sagst du nun mit den Worten: Ich habe noch eine Arbeit ins Reine zu schreiben? (Es liegt mir ob u., oder es ist nothwendig u.) Erklärung: die Kälte ist zu ertragen; das Holz ist nicht zu zerbrechen; das Zimmer ist nicht zu erheizen; das Haus ist noch zu bezahlen; er ist zu beklagen; der gute Mensch ist hoch zu achten. Statt: dieser Schüler ist zu loben, kann ich auch sagen: das ist ein zu lobender Schüler. So: dieser Schritt ist nicht zu billigen = das ist ein nicht zu billigender Schritt. Was für ein Kleid ist demnach ein zu schonendes Kleid? das zu schonen ist, oder das geschont werden soll. — Löse folgende Ausdrücke in dieser Weise auf: ein zu beklagendes Ereigniß; eine abzubüßende Schuld; ein wieder gut zu machender Fehler; ein zu verwerfender Anschlag; eine zu besorgende Gefahr; ein abzumähendes Feld; hochzuverehrender Herr. — Die Formen zu billigen, zu schonen u. s. w. und in der Stellung eines Eigenschaftsworts vor dem Dingworte: zu billigend, zu schonend u. s. w. drücken aus, daß etwas gethan werden sollte oder könne. Die Zeit, in der es geschieht,

ist aber für den Sprechenden seine Zukunft, darum nennt man diese Formen das Mittelwort der Zukunft.

4) Sinn der Wörter, Ausdrücke und Sätze.

Unterscheide Gegenstand der Rede und Aussage in dem ersten Satze! — Fange den Satz mit dem Gegenstande der Rede an und löse das Mittelwort „keuchend“ auf! Ein armer, alter Mann trug, indem er keuchte, ein schweres Gepäck einen steilen Waldweg hinauf. — Wie wird das Gepäck in der Ueberschrift und im zweiten Satze genannt? Versuche eine Erklärung und eine Unterscheidung dieser drei Ausdrücke? Im eigentlichen Sinne nennt man sowohl die drückende Schwere eines Körpers, als auch den Körper selbst, welcher schwer ist und drückt, eine Last. (Das Wort kommt her von Laden und bedeutet ursprünglich die Ladung.) Das Gepäck sind zusammengepackte Dinge. Schweres Gepäck ist demnach auch eine Last. Die Bürde ist auch eine Last, aber eine Last, welche getragen wird. Die Last, welche der Fuhrmann auf dem Wagen oder der Schiffer auf dem Schiffe fortschafft, ist keine Bürde. (Eine Bürde Holz.) Im eigentlichen Sinne nennt man einen Zustand, der mit Beschwerlichkeit, mit Unannehmlichkeit, mit Schmerzen verbunden ist, eine Bürde oder eine Last. So nennt man die Krankheit, die Armuth, die Sorge eine Bürde; ebenso eine Arbeit, die man mit Widerwillen verrichtet. — Der Waldweg war steil. Für steil sagt man wohl auch schroff und jäh. Ein steiler Berg ist ein Berg, dessen Seitenabhänge wenig schräg, nicht lehnig sind, sondern mit der wagerechten Grundfläche fast einen rechten Winkel bilden. Schroffe Felsen. Jäher Abhang. Der Gebrauch von steil und jäh beruht auf demselben Unterschiede, wie der von hinauf und hinab; setze denselben auseinander! In welchem Falle würde der Erzähler für „hinauf“ herauf gesagt haben? — Keuchen = schwer athmen, mit einer gewissen Lautheit. Sprich den Inhalt des ersten Satzes aus mit Umschreibungen der Wörter steil und keuchend! — Das Seufzen besteht in einem, mit einem eigenthümlichen Laute verbundenen Einziehen und Ausstoßen des Athems, als ein Kennzeichen eines Kammers, eines Unbehagens u. s. w. Vergleiche nun keuchen und seufzen! Beide bestehen in einem schweren Athmen, das von einer gewissen Lautheit der Stimme begleitet ist, aber beim Keuchen ist der schwere Athem eine Folge einer heftigen Bewegung, wie z. B. bei dem Müller; oder einer Engbrüstigkeit, wie sie wohl bei dem Alten vorhanden sein mochte; beim Seufzen ist das schwere Athmen der Ausdruck eines unbehaglichen Seelenzustandes; wie z. B. bei dem Alten der Sehnsucht nach Abnahme seiner Bürde. Das Keuchen geschieht unwillkürlich, das Seufzen meist mit Wissen und Willen. — Höhere Grade des Seufzens sind das Wehzen und Stöhnen.

Insofern der Alte dabei den Laut ach hören ließ, kann man sein Seufzen auch ein Aechzen nennen. Sein Seufzer bestand aus einzeln Wörtern — Gott, Gott — und aus zwei miteinander verbundenen Sätzen. Welche Form hat der erste Satz? die Form einer Frage; aber diese Frage spricht die Behauptung aus, daß weit und breit keine mitleidige Seele vorhanden sei. Sie ist ein Klageruf, darum steht das ! ganz recht. — Setze für „sie“ in: „Hier ist sie“ das damit bezeichnete ! — Welche Wirkung hatte dieser Zuruf? Der Alte ward „betroffen“ = bestürzt, verlegen; er erschraf. Wie erklärst du dir das? Er hatte keinen Menschen in der Nähe vermuthet; daher kam ihm dieser Zuruf ganz unerwartet. — Was ist von dem freundlichen Aussehen gesagt? — „Einflößen“: Der Arzt flößt dem Kranken Arznei ein. Dies ist nöthig, wenn der Kranke nicht mehr schlucken kann, und geschieht, indem man die Arznei tropfenweise in den Mund des Kranken fließen läßt, so daß sie ohne dessen Zuthun hinunter fließt. Das Wort ist also hier uneigentlich gebraucht und ist = erwecken. — Hält der Alte den Jüngling für einen Engel Gottes? Was sagt er mit den Worten: „Du kommst mir“ u. c.? Du bist für mich jetzt ein Engel, den Gott mir zu Hülfe gesandt hat. Diese Betrachtungsweise stimmt zu seinem Seufzer, in dem er Gott anrief. — Geib den Sätzen der nächsten Satzverbindung eine natürlichere Folge, indem du mit dem Gegenstande der Rede beginnst: Ich habe übernommen dieses Gepäck in die nächste Stadt zu tragen, um meinen armen Enkelchen, die ich ernähren muß, weil Vater und Mutter todt sind, ein Stückchen Brot zu verdienen; das Gepäck aber übersteigt, wie ich zu spät merke, meine Kräfte. Was sagt der Alte von sich, was sagt er von dem Gepäck? Was sagt er dadurch zugleich von seinen Kräften? Unterscheide eine Verpflichtung, einen Grund und einen Zweck in der Rede des Alten! — Geib den Inhalt der Bitte des Alten an! —

2) „Vor Allem“ d. h. ehe etwas Anderes geschieht, laß uns ausruhen; geib an, was während des Ausruhens geschah! — Welcher Versuch sollte nach dem Ausruhen angestellt werden? — „Bejahrt“ = alt, gebraucht man zunächst nur von Menschen. Aehnlich diesem Worte ist betagt = sehr alt gebildet. Der „Heißhunger“ ist ein sehr fühlbarer Hunger. Dem Heißhungrigen wird es in Folge des Hungers und der daraus kommenden Schwäche heiß. — Vergleiche mit Hinsicht auf die Verhältnißwörter: „er ließ sich mit ihm nieder; er zog ein Stück Brot nebst einer Flasche hervor. Die Vorsehung hilft dem Vetter sammt seiner Bürde zum Ziel.“ Mit bezeichnet die Theilnehmung; der Jüngling nahm Theil an dem Niederlassen. Nebst sagt, daß das Hervorziehen außer vom Brote auch von der Flasche gelte. Einen ganz andern Sinn giebt es, wenn man sagt: er zog das Brot mit einer Flasche hervor. Sammt drückt aus, daß nichts von

dem, worauf die Aussage bezogen werden kann, zurück bleibt. Vergleiche: der Vater ist nebst dem Kinde gefallen; der Vater ist mit dem Kinde gefallen; er hat Haus sammt Garten verkauft (er hat nun kein Grundstück weiter); er hat ein Haus mit einem Garten verkauft (der Garten ist bei dem Hause); er hat ein Haus nebst einem Garten verkauft (beide gehören nicht zusammen). Hier ist der Beutel mit dem Gelde; der Beutel nebst dem Gelde; der Beutel sammt dem Gelde.

3) Stelle vollständig dar, was die beiden Wörter „auf nun“ ausdrücken! „Auf“ drückt eine Aufforderung aus zum Aufstehen und zur Fortsetzung des Weges. „Nun“ sagt so viel als „jetzt“, aber mit Zurückdeutung auf etwas Vorangegangenes; dadurch unterscheidet es sich zugleich von jetzt, z. B. Nun danket alle Gott. Auf was deutet „nun“ in der Parabel zurück? — „Auf nun“ fordert zu einem Thun auf, und „daß wir erreichen“ giebt den Zweck dieses Thuns an. Der Satz „ehe die Sonne sich neigt“ = vor Abends = vor Sonnenuntergang — bestimmt die Zeit. — In welchen Sätzen findest du die Absicht ausgesprochen, welche der Jüngling mit dem Greisen nach der Last verband? Drücke diese Sätze mit weder — noch aus! — Was war eher, das Erschrecken oder das Sehen? Was kündigt das „so“ an (sah sich so gestärkt)? — „So“ ist zu betonen. — Sprich von der Wirkung des genossenen Brotes und Getränks! — Der Jüngling hat die Bitte des Alten erfüllt. Rechtfertige diese Behauptung! — Die Antwort des Jünglings auf die Frage des Alten enthält die Deutung der Parabel. Was ist aber unter Last zu verstehen? Worauf wird durch die Ausdrücke „Brot der Stärkung und Becher des Trostes“ hingedeutet? — Welches Ziel ist gemeint?

4) Das Angesicht des Jünglings verklärte sich = verherrlichte sich, es strahlte aus ihm ein Glanz, der ihn als ein höheres Wesen ansehen ließ. — Gefühle lassen sich nicht aussprechen, sie müssen sich erst zu Gedanken gestalten. Daher sagt man: „ich fühle es wohl, aber ich kann es nicht aussprechen.“ Daher ist der erschrockene, der staunende, der von großer Freude überraschte Mensch stumm. Den Alten überwältigte das Gefühl des Dankes, wie die vom Kaiser Joseph geheilte Frau. Der Vers ist aus dem Liede: „Auf Gott und nicht auf meinen Rath ic.“

Gott sah = sah voraus; von aller Ewigkeit = vor meinem Dasein; also: Gott wußte, ehe ich geboren ward, vermöge seiner Allwissenheit, was? „wieviel mir nützen würde“ wozu? zu meinem zeitlichen Glück und meinem ewigen Heile; wovon? von Erdengütern, von Geistesanlagen, von Glück und Unglück, von Leid und Freud? Und was hat Gott nun in Folge dieses Vorauswissens, geleitet von seiner Weisheit und väterlichen Güte gethan? Er hat „meine Lebenszeit“ = die Dauer meines Lebens, und die guten

Lage desselben = „mein Glück“ und die bösen Lage desselben = „meine Bürde“ bestimmt. „Was sagt mein Herz,“ eine Behauptung in Form einer rednerischen Frage: = Mein Herz braucht darum vor der Zukunft, und vor einem Uebel, das mich trifft, nicht zu zagen. „Ist auch besiegen wäre,“ wiederum eine Behauptung in rednerischer Frageform: = Es giebt keinen Schmerz (= Leiden, Unfall, Uebel), der nicht auf eine Weise zu besiegen = zu ertragen wäre, daß dadurch mein Glaube an Gottes Vätertreue, als der rechte, zur Ehre desselben sich erprobte.

Nach diesem mehr wörtlichen Verständniß läßt sich sagen: Der Grundton in demselben ist fromme Ergebung in den Willen Gottes, und diese Ergebung wird von dem frommen Glauben getragen, daß Alles, was Gott dem Menschen schicke, sei es Glück oder Unglück, Leid oder Freud', demselben zu seinem wahren Heile diene, und daß, wenn er einem Gläubigen eine Bürde auferlege, er ihm auch Kraft gebe, sie zu tragen, damit dessen Glaube nicht zu Schanden, und sein Name verherrlicht werde.

5) Lesen zwischen den Zeilen.

Die Hinleitungen und Entwicklungen sind aus der zusammenhängenden Fassung unschwer zu entnehmen.

F a s s u n g.

Der Alte, für den die Parabel unsre Theilnahme erweckt hat, war vielfach behürdet. Er war arm, und arm zu sein ist nicht leicht. Durch saure Handarbeit als Tagelöhner hatte er sich und seine Familie stets ernährt. Nun, nachdem er alt und stumpf geworden und er wohl hätte Ruhe haben mögen, starb einer seiner Söhne nebst dessen Frau, und hinterließ Kinder, für die Niemand anders, als er, zu sorgen bereit war. Aber eine Sorge ist eine um so größere Last, je schwächer die Kraft ist, die sie zu tragen hat. Auch führt das Alter an und für sich mancherlei Beschwerden mit sich, welche die Jugend nicht kennt. Seine Brust war enge, sein Athem kurz, darum konnte er nicht ohne Keuchen den steilen Waldpfad mit der schweren Bürde auf dem Rücken hinaufsteigen. Er klagte über die Last und seufzte nach Hülfe, und erschrak, als er unerwartet auf seine klagende Frage eine Antwort erhielt. Doch sein Schreck ward durch die freundliche Stimme und das freundliche Aussehen des Antwortenden bald in Vertrauen und in Hoffnung verwandelt. Sein Vertrauen zu dem Jüngling ermutigt ihn, an denselben die Bitte um Abnahme der Last zu richten. Der Jüngling sagt die Erfüllung der Bitte nicht zu, aber er schlägt sie auch nicht geradezu ab, obwohl der Alte, wenn er die Worte: „Laß uns dann noch einmal versuchen, was deine eigene Schultern vermögen“, verstanden, daraus hätte entnehmen können, was der

Jüngling zu thun willens war. Sie ließen sich im Schatten einer Eiche nieder: das deutet auf einen sonnigen Tag. Jedenfalls war es die Zeit des Nachmittags, wie die Worte: „ehe die Sonne sich neiget“ vermuthen lassen. Nach der Zeit der Ruhe und Stärkung giebt der Jüngling durch Wort und Beispiel das Zeichen zum Aufstehen, wodurch der Alte an die Schwere seiner Bürde erinnert wird, denn mit Wehmuth sieht er auf dieselbe hin; und nun wiederholt er durch einen Blick noch ein Mal seine Bitte. Der Ausdruck „Begleiter“ verräth, daß der Jüngling dem Alten zugesagt hat, ihn bis zum Ausgange des Waldes zu begleiten. Leicht wird es dem Alten ums Herz, als er den Jüngling nach der Bürde greifen sieht; um so größer ist aber sein Schrecken, als er sich in seiner Erwartung getäuscht sieht. Der Jüngling hat ihm die Last um die Hälfte erleichtert, indem er ihm die Kraft um das Doppelte gestärkt hat. Dies fühlt der Alte, und nicht Neugier, sondern Dankgefühl treibt ihn zu der Frage: „Wer bist du? freundliche, liebe Seele!“ Das dankerfüllte Herz will gern auch seinen Wohlthäter kennen, um den Namen desselben zur stetigen Erinnerung in seinem Gedächtnisse zu befestigen. Der Jüngling sucht nicht Lob und Dank; sein Beruf ist nur zu helfen und zu trösten, darum entzieht er sich den Augen des Alten. Und so wendet dieser sich zu dem, von dem ja Alles Gute kommt, und der da allein würdig ist zu nehmen Preis, Ehre und Anbetung.

6) Lesevortrag.

1) Memoriren und freier Vortrag.

8) Zur Rechtschreibung gehörig.

1) Hilft von helfen = unterstützen, nützen, befördern. Formen: half, hülfe, geholten. Daher die Hilfe (althd. hilfa), nach Andern die Hülfe. Der Helfer, der Gehilfe, hilfreich, unbeholfen = plump; sich behelfen = sich mit Etwas helfen in Ermangelung eines Bessern.

2) Der Rücken, z. B. des Menschen, eines Thieres, der Nase, eines Berges, des Messers. Daher rücklings = rückwärts; zurück, der Rückfall, der Rückgang, die Rücksicht u. s. w.

rücken = fortbewegen, von Ruck, die Rucke = die stoßende Bewegung. Daher berücken, entrücken, verrücken, verrückt = des Verstandes beraubt; die Verrücktheit; — ruckweise

Das Kannrickchen = ein Brett in der Nähe der Zimmerdecke, worauf Tassen u. s. w. gestellt werden.

3) Freundlich. Wurzelwort froh (althd. frô, vrô, fran) = lieb, erfreuend. Daher freuen, fröhlich; die Fröhlichkeit.

keit, frohlocken; die Freude; der Freund = der Geliebte, der Liebende. Von froh kommt auch her

frohn = hehr, erhaben, heilig, dem Herrn gehörig. Daher die Frohnde = der Herrendienst; fröhnen = Dienste leisten; der Frohnleichnam = der heilige Leichnam; die Frohnfeste = das Herren = Gefängniß. — Damit hängt ferner zusammen

die Frau = die Herrin, die Liebe, die Lehre.

Freien = ursp. lieben, sich um ein Weib bewerben; der Freitag = der Tag der Freia = Göttin der Liebe.

4) Der Engel (von angelus) = ein Bote Gottes; englisch (für engelisch) = den Engeln eigen, nicht zu verwechseln mit englisch = engländisch, von England.

Der Enkel = das Kindeskind, die Verkleinerungsform von Enke = der Knecht.

5) Die Eiche = der Eichbaum. Daher die Eichel, das Eichhorn; anders

eichen = die Maße und Gewichte gleich machen, auch eichen. Davon das Michmaß.

eigen = angehörig. Davon die Eigenheit, das Eigenthum, sich eignen, sich zu-, aneignen, eigentlich; der Eigenname.

6) Die Stadt, die Städte, der Ort im Gegensatz von Dorf. Daher der Städter, die Städterin, städtisch.

Die Statt (althd. stat) = der Standpunkt, die Stelle (die Stadt hat ursprünglich dieselbe Bedeutung); z. B. Statt finden; von Statten gehen; als Verhältnißwort: statt meiner; anstatt; die Stätte = der Ort, der Platz. Stättegeld; der Statthalter; bestatten; er-, ge-, ausstatten.

Stattlich = wohlauftend, kräftig.

Der Staat = die Vereinigung eines Volkes unter einer Regierung; — dann auch der Ruh, das glänzende Aeußere, z. B. Staatskleider, eine Staatskutsche.

7) Der Greis. Greis, eine Nebenform von grau; z. B. ein greises Haupt, greises Haar; greisen = greiswerden.

Der Kreis = die ringsörmige Figur. Daher kreisen, der Kreisler, kreiseln.

8) besiegen. Der Sieg = die Ueberwindung. Daher siegen = im Kampfe überwinden, der Sieger, siegreich, besiegen. Eigennamen: Siegfried = durch Sieg geschützt; Siegmund = Siegberühmt; Siegmund = durch Sieg geschirmt. — Das althd. Stammverbun ist sikan, welches auch die Bedeutung von etwas niederwerfen hat. Dadurch wird auch deutlich siegen in verstiegen, = verschwinden z. B. die Quelle verstiegt.

Siech = krank. Daher das Siechbett, siechen, das Siechthum; die Seuche, die Sucht = krankhaftes Verlangen; davon süchtig, z. B. schwindsüchtig; süchteln = kränkeln.

9) Niederschreiben und Verbesserung.

10) Redeübungen.

1) Geib eine gedrängte Darstellung von dem Inhalte der Parabel.

2) Von den Bürden des Alten (das Wort in eigentlicher und uneigentlicher Bedeutung genommen.)

3) Grund, Inhalt und Erfolg der Bitte des Alten.

4) Der Alte hat sich mehrmals geirrt.

5) Entwirf ein Bild von dem Jüngling. (Die Parabel führt von ihm an: er war schön, blondlockig; hatte blaue Augen, kräftige Schultern, eine freundliche Stimme, ein freundliches Aussehen.)

6) Versuche die Entwicklung des Begriffes Vertrauen. (Von Jemandem die Ueberzeugung haben, daß er eine Erwartung, die man von ihm hegt, erfüllen werde.)

7) Entwickele den Begriff Noth. (Ein Zustand, in welchem das Unentbehrliche fehlt.)

11) Die Deutung.

Fingerzeige dazu.

Der Alte ist der Mensch als Pilger dieser Erde; der Waldweg sein Lebenspfad; die Steilheit des Weges die Verhältnisse des Lebens, die ungünstigen Umstände, welche den Erwerb des Lebensunterhaltes beschränken, beschwerlich machen; die zu tragende Last die Lebensbürde: bei Einem Siechthum; bei einem Andern Dürstigkeit; beim Dritten Sorgen; beim Vierten Kummer und Herzeleid. Der Seufzer des Alten ist das sehnsüchtige Verlangen nach Erleichterung der Last, nach Abnahme der Bürde, nach Erlösung von den Leiden; die Bitte ist das Gebet zu Gott, der hier unter dem Bilde des freundlichen Mannes dargestellt ist. — Der Jüngling nimmt dem Alten die Bürde nicht ab; Gott dem Menschen seine Leiden nicht, aber er stärkt den vertrauenden Väter; er tröstet, er richtet auf durch sein Wort, das da ist ein starker Stab, eine Leuchte im dunkeln Thal. Der Alte fühlt sich kräftig; nach einem brünstigen Gebete, nach der andachtsvollen Feier des Nachmahls fühlt sich der Leidende, Bekümmerte gestärkt und seine Bürde nicht halb so schwer: so gelangt er mit Gottes Hülfe ans Ziel.

12) Das Gebet giebt Kraft in Leiden.

Der Schüler soll unter dieser Ueberschrift die Deutung der Parabel ohne Erwähnung derselben zu einem kleinen in sich abgeschlossenen Aufsätze zusammenstellen.

13) Wenn die Noth am größten, ist Gottes Hülfe am nächsten.

Eine Vergleichung der Erzählung: „das gute Heilmittel“ mit der Parabel: „die Bürde.“

Es begegnet uns im Eingange beider Darstellungen eine mit einer Bürde beschwerte Person, die nach einem helfenden Menschenfreunde klagend verlangt. In der einen ist es eine arme, kranke Frau, die es vor Schmerzen nicht mehr aushalten kann; in der andern ein armer, alter Mann, dessen Kraft zu schwach ist, um ein Gepäck, das er in die nächste Stadt zu tragen übernommen, fortzubringen. Die arme Frau sendet ihr Bublein nach einem Helfer aus, der arme Greis einen tiefen Seufzer. Beiden ist die ersuchte Hülfe nicht fern, denn wenn die Noth am größten, ist Gottes Hülfe am nächsten. In das Zimmer der kranken Frau tritt der Kaiser Joseph, und zu dem alten Manne ein blondlockiger, freundlicher Jüngling. Die Frau und der Alte schildern ihre Armut und hülfsbedürftige Lage mit der zuversichtlichen Hoffnung, daß man ihnen Hülfe gewähre, und diese Hoffnung wird erfüllt, aber in der Art und Weise der Erfüllung liegt für beide eine Täuschung. Die Frau glaubt, der Kaiser sei ein Arzt und was er schreibe, ein Recept; und der Alte meinte, der Jüngling nehme ihm die Bürde vom Rücken, um sie sodann auf seine Schultern zu laden. Aber der Kaiser, wie der Jüngling reicht bloß das Mittel zur Hülfe. Jener weist der armen Frau 25 Goldstücke an, durch welche Unterstützung es ihr möglich wird, einen Arzt und Medizin zu bezahlen und sich die erforderliche Pflege zu verschaffen; dieser reicht dem schwachen Alten Brot und Wein, und stärkt denselben damit so, daß derselbe die Last, die er zu tragen hat, nur halb so schwer findet, und sie ohne Beihülfe an das Ziel tragen kann. Beide Wohlthäter verzichten auf den Dank, der das Herz der erfreuten Armen so mächtig bewegt, daß die Sprache anfangs keine Worte zum Ausdrucke desselben findet; dann aber richtet sich ihr Blick zu dem empor, welcher der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden.

14) Satzbildung.

Eigenschaftswörtliche Nebensätze.

1) Was für ein Satz ist ein Nebensatz? was für ein Satz ist ein dingwörtlicher Nebensatz? (Siehe die Satzbildungen bei der vorigen Parabel.) Welches sind die Fügewörter der dingwörtlichen Nebensätze?

Ihr sollt eine andere Art Nebensätze kennen lernen. — Was sagt das Wort „steil“? — Was für ein Wort ist es also? — Statt: Einen steilen Waldweg hinauf trug zc., kann man auch sagen: Einen Waldweg hinauf, welcher steil war, trug zc.

Vergleiche! Das Wort „steil“ ist zu einem Satze erweitert worden. Das Wort „steil“ ist aber ein Satztheil des ersten Ausdrucks, darum ist der daraus gebildete Satz ein Nebensatz, und da dieser Satztheil ein Eigenschaftswort ist — ein eigenschaftswörtlicher Nebensatz. Die verbindende oder fügende Kraft liegt in dem Worte „welcher,“ das auf das Wort Waldweg hindeutet, weil zu diesem das Wort steil gehört. Versucht aus dem Wort „schwer“ einen Nebensatz zu bilden! Ein Mann trug ein Gepäck, welches schwer war, eine u. Ebenso mit „unbekannt!“ Rief eine freundliche Stimme, welche ihm unbekannt war.

2) Ihr habt das den Nebensatz mit dem Hauptsatz verbindende Wort in einer dreifachen Form kennen lernen; nenne diese Formen! Woher diese Verschiedenheit? — Das Wort welcher, = e, = es steht stets, auch wenn es eine Frage bilden hilft, an der Stelle eines Dingworts, darum nennt man es Fürwort und zwar das verbindende. — Für welcher, = e, = es gebraucht man auch der, die, das. In diesem Falle sind diese Wörter nicht das Geschlechtswort, auch nicht das hinweisende und das vorwärtsdeutende Fürwort. — Von diesen verbindenden Fürwörtern giebt es auch Fallformen. Ich will sie euch einmal in einer Ordnung nach den vier Fällen aufstellen:

E i n z a h l.

	(männl.)	(weibl.)	(sächl.)		(männl.)	(weibl.)	(sächl.)
Nennf.	welcher,	welche,	welches	—	der,	die,	das.
Besitzf.	welches,	welcher,	welches		dessen,	deren,	dessen.
	(dessen)	(deren)	(dessen)				
Zweckf.	welchem,	welcher,	welchem		dem,	der,	dem.
Zielf.	welchen,	welche,	welches		den,	die,	das.

M e h r z a h l.

Nennf.	welche,		die,
Besitzf.	welcher,		deren,
Zweckf.	welchen,		denen,
Zielf.	welche.		die.

Bei diesen Formen habt ihr besonders darauf zu achten, daß ihr den Zweckfall und Zielfall: welchem und welchen, dem und den, nicht verwechselt, und zu merken, daß man für die Formen des Besitzfalles: welches, welcher und welches, die andern: dessen, deren, dessen gebraucht, und daß vor den verbindenden Fürwörtern stets ein Komma steht.

3) Ein alter Mann stieg kühnend einen steilen Waldweg hinauf; er trug ein schweres Gepäck. Das sind zwei Sätze; verwandele den zweiten in einen eigenschaftswört-

lichen Nebensatz! Ein alter Mann, welcher ein schweres Gepäck trug, stieg keuchend einen steilen Waldweg hinauf. Betrachte die Stellung des Nebensatzes. Derselbe steht zwischen den Theilen des Hauptsatzes. Man nennt ihn in solcher Stellung Zwischensatz. Achte auf die Stellung dieses Nebensatzes in folgender Verbindung: Einen steilen Waldweg hinauf stieg keuchend ein alter Mann, welcher ein schweres Gepäck trug. In dieser Stellung nennt man den Nebensatz einen Hintersatz. Zu merken ist, daß der Zwischensatz stets in Komma eingeschlossen wird.

A u f g a b e.

Verwandle von je zwei Sätzen einen in einen Nebensatz, und gib ihm, wenn es sich thun läßt, sowohl die Stellung eines Zwischen-, als auch eines Hintersatzes.

Der Alte vernahm hinter seinem Rücken eine Stimme; er sah sich betroffen um. Er hatte mehrere arme Enkelchen zu ernähren, und wollte ein Stückchen Brot für dieselben verdienen. Er verlangte nach einer mitleidigen Seele; diese sollte ihm seine Last tragen helfen. Der Jüngling zog eine Flasche hervor; sie enthielt stärkendes Getränk. Die göttliche Vorsehung nimmt nicht immer die Last von dem Menschen; aber sie reicht dem vertrauenden Vetter das Brot der Stärkung und den Becher des Trostes. Der Jüngling reichte dem Alten Brot dar, und es stärkte denselben. Er unterhielt mit dem Alten unter der Eiche ein Gespräch; dasselbe war freundlichen Inhalts. — Der Alte erblickte einen blondlockigen Jüngling; das Aussehen dieses Jünglings flößte ihm Vertrauen ein. Seinen armen Enkelchen wollte er ein Stückchen Brot verdienen; die Eltern derselben waren todt. Er hatte ein Gepäck in die nächste Stadt zu tragen übernommen; die Schwere desselben überstieg seine Kräfte. — Der Alte verzehrte das Stück Brot mit Heißhunger; der Jüngling hatte ihm dasselbe gereicht. Der Alte blickte wehmüthig auf seine Bürde, als ihn der Jüngling zum Aufstehen aufforderte. Der Jüngling griff nach der Last; der Alte bat ihn durch einen Blick. Der Alte trug die Last allein bis zum Ziele; er fand sie nicht halb so schwer, als vordem. Er fragte den Jüngling: Wer bist du? ihm verlangte zu wissen, wer derselbe sei. Die Vorsehung reicht dem vertrauenden Vetter Stärkung; sie hilft ihm so sammt seiner Bürde zum Ziele. Der Jüngling entzog sich den Augen des Alten; derselbe wollte ihm danken. Der Alte sprach seine Gefühle durch den Vers aus: Gott sah von aller Ewigkeit u. s.; anfangs fehlten ihm die Worte.

4) Wie sich durch Umschreibung aus einem Satztheile ein Nebensatz bilden läßt, so kann auch ein Nebensatz wiederum in einen Satztheil verwandelt und dadurch der Ausdruck gekürzt werden.

B. B.: „Mein Bruder besitzt einen Garten, der sehr groß ist“ = Mein Bruder besitzt einen sehr großen Garten. Wollte man aber sagen: „Ist denn weit und breit keine mitleidige, mir meine Last tragen helfende Seele;“ — oder: „Und erblickte einen schönen blondlockigen, durch sein freundliches Aussehen ihm sogleich Vertrauen einflößenden Jüngling,“ so würde dadurch die Rede schwerfällig und steif werden.

A u f g a b e.

Verwandle die Nebensätze in Satztheile.

Zu bald verblühen die Blumen, die jetzt so lieblich duften. Auf Feldern, die nicht gedüngt sind, gedeihen die Früchte nur kümmerlich. Der Mensch, der genügsam ist, hat mehr Lebensfreuden als der, welcher ungenügsam ist. Mein Freund hat einen Brief erhalten, der sehr angenehm ist. Die Seele eines Kindes, das in der Natur aufgewachsen ist, gleicht einer Tafel, die nicht beschrieben ist. Der Weg, welcher gerade ist, ist immer der kürzere. Ein Kind, welches erwacht, ist mürrisch. Die Versöhnung ist eine Feindschaft, welche beigelegt worden ist. Ein Leben, welches unnütz geführt wird, ist kein Leben. Durch Streiche, welche wiederholt werden, fällt auch die größte Eiche. Im Fracke, welcher schlicht ist, steckt oft eben so viel Eitelkeit, als im Hofkleide. Durch Ausdauer, welche beharrlich ist, gelingt es, auch die größten Schwierigkeiten zu bestiegen. Ein Vater hatte einen Sohn, der ungerathen war. Dieser wußte seine Gesinnungen, welche lasterhaft waren, so heuchlerisch zu verbergen, daß er selbst bei dem Landesfürsten, der gerecht und tugendhaft war, in Ansehen stand.

5) Die Scham, welche die Beherrscherin der Begierden ist, liegt in jeder guten Seele. Was für ein Satz ist: „welche ist“? Dieser Satz sagt, was die Scham sei, er giebt eine Erklärung von der Scham. Vergleiche damit: Die Scham, die Beherrscherin der Begierden, liegt in jeder guten Seele. — Das verbindende Fürwort und das Ausfagewort ist weggelassen. Man nennt diesen verkürzten Satz einen Erklärungssatz (Apposition). Derselbe muß sich nach dem Falle des Wortes richten, das er erklärt. Betrachte folgende Beispiele: Der Todestag Dr. Martin Luthers, des großen Reformators, ist der 18te Februar 1546. Wir verdanken dem Franklin, dem Muster nützlicher Thätigkeit, die Erfindung des Blizableiters. Columbus entdeckte Amerika, die neue Welt. — Der Erklärungssatz wird in Komma eingeschlossen.

A u f g a b e.

Verwandle den Nebensatz in einen Erklärungssatz.

Das Gewissen, welches die Stimme Gottes in des Menschen Brust ist, ist ein treuer Führer auf allen Lebenswegen. Bonifazius,

welcher das Christenthum unter den Thüringern und Hessen verbreitete, ward von den Friesen getödtet. Eva, welche die Mutter aller Menschen ist, ließ sich von der Schlange zum Ungehorsam verführen. Der Geiz, welcher die Wurzel alles Uebels ist, verhärtet das Herz gegen die Noth der Mitmenschen. Die Sünde, welche das größte Uebel ist, besteht im Abfall von Gott. Die Seligkeit, welche das größte himmlische Gut ist, besteht in dem Frieden mit Gott. Das Gedächtniß, welches das Vermögen der Seele ist, empfangene Eindrücke festzuhalten, zeigt sich in der Jugend stark, im Alter schwach. Die Selbstsucht, welche in der Richtung des Denkens und Wollens besteht, Alles nur auf sich und seinen Vortheil zu beziehen, ist der traurigste Zustand, in welchen der Mensch gerathen kann. Die heidnischen Deutschen hatten den Sonntag der Sonne geweiht, welche sie als die Königin des Tages ansahen (der Königin des Tages). Der Montag war dem Monde geweiht, welchen sie als den Beherrscher der Nächte betrachteten. Deutschland verdankt Armin, welcher ein Sohn des Cheruskerfürsten Sigimar war, die Befreiung vom Joche der Römer. Unter der Sonne, welche die Quelle des Lichts und das Bild der Wahrheit ist, fanden unsere Vorfahren das Recht. Die Verrichtung der Blätter, insofern man sie als Lungen der Pflanzen ansieht (als der Pflanzen Lungen), besteht in Einathmen und Ausathmen der Luft. Bartholomäus Diaz entdeckte 1486 das Vorgebirge der guten Hoffnung, welches die Südspitze von Afrika ist.

6) Das Wörtchen „wo“ heißt so viel als: „an dem Orte“ oder „an welchem Orte“; z. B. wo es mir wohlgeht, da ist mein Vaterland. Es geht mit den Verhältnißwörtern Verbindungen ein, z. B. womit, wodurch, wovon, worauf, woran, worin u. s. w. Diese Zusammenstellungen stehen für: mit welchem, durch welchen, von welchem u. s. w. Man kann aber nicht schlechtweg das Eine für das Andere setzen. So kann man nicht sagen: Das war sein Vater, womit er ging, sondern mit dem = welchem er ging; dagegen muß man sprechen: Thue nichts, womit du Anstoß erregst! Die genannten Zusammenstellungen und Zusammensetzungen verknüpfen, wie die verbindenden Fürwörter, Nebensätze mit Hauptsätzen. Gilt die Aussage derselben von einem bestimmten, namentlich belebten Gegenstande, so steht für wo stets das verbindende Fürwort welcher oder der. Vor diesen Fügewörtern steht stets ein Komma.

A u f g a b e.

Verwandlung eines Satzes in einen Nebensatz, der durch worauf oder auf welchem u. s. w. mit dem Hauptsatz verknüpft wird.

Magnesia ist eine Stadt in Kleinasien; von ihr hat der Mag-

neteisenstein seinen Namen erhalten. (Die Stadt, von welcher der Magneteisenstein seinen Namen erhalten hat, heißt Magnesia und liegt in Kleinasien.) Die Weltenkörper werden durch die Zieh- und Fliehkraft in ihren Bahnen erhalten; (die Kräfte, durch welche 2c.) Die Witterung verändert sich oft; die Gesetze dieser Veränderung sind unbekannt (nach). Wir haben uns an Manches gewöhnt, und das ist uns unentbehrlich. (Das, woran.) Die Fische können nur in einem Elemente leben; das ist das Wasser. Du hast dich vor etwas zu hüten; das ist der Leichtsin. Das göttliche Gesetz soll der Sünde wehren und zur Erkenntniß unserer Sünden führen; wir sind unter dasselbe gestellt. Bei manchen Diebstählen kann man der ehrlichste Mensch von der Welt sein. (Es giebt Diebstähle, bei welchen 2c.) Manche Gebäude dienen blos zur Aufbewahrung von Korn, überhaupt von Waaren; man nennt sie Speicher (Gebäude, in 2c.) Der Kaiser Maximilian verirrte sich und gerieth auf einen Felsen; derselbe heißt die Martinswand (Der Felsen, auf 2c.) Gold, Silber, Kupfer sind Metalle; aus ihnen wird Geld geprägt. Luther stritt für eine Sache, welche Gottes Sache war (Die Sache, für 2c.) Du kannst über diesen Gegenstand reden, suche ihn aber vorher genau kennen zu lernen. Die nährnde Erde erschien dem menschlichen Geschlechte von früher Zeit an heilig und ehrwürdig; aus derselben wächst Alles; in dieselbe wird alles Gewachsene aufgelöst. Der Mensch that den Göttern seine Verehrung durch Handlungen kund; die einfachsten derselben waren Gebet und Opfer. Die Natur ist anzusehen als ein Baum; wir sind die Knospen an demselben.

15) Wortbildung.

Die Vorsylbe „ge“

1) In der Parabel findet ihr die Wörter Gepäck, Getränk, Gespräch, Gesang, Gefühl. Welche Aehnlichkeit besteht unter diesen Wörtern? — Aus dem Worte packen ist entstanden das Wort der Pack, und aus diesem Worte und der Vorsylbe ge das Wort Gepäck; so aus trinken, trank: der Trank, das Getränk; aus sprechen, sprach: die Sprache, das Gespräch; aus singen, sang: der Sang (ohne Sang und Klang), der Gesang. —

Wie der Pack aus mehreren einzelnen zusammengepackten Dingen besteht, so besteht das Gepäck aus mehreren Packen. Was ist aber das Gebäck? — Wolken sind einzelne sichtbare Dunstmassen in der Atmosphäre; das Gewölk besteht aus einer Vereinigung mehrerer Wolken. So Berge = vereinzelt Erhebungen der Erde; das Gebirg = im Zusammenhang stehende Berge. Wie wird man demnach viele dicht nebeneinander stehende Büsche nennen? wie viele Wasser? — mehrere in einer Verbin-

zung stehende Dörme? mehrere unter einander verbundene Balken? Was ist das Gefieder? ein Gestirn? das Gesinde? (von althd. sint und sind = die Reise, und ke = mit, also: Reisebegleitung, Gefolge,) das Gefild? das Geräth (der Hausrath)? — Die Vorsylbe ge macht das Wort, mit dem sie sich verbindet, zu einem Sammelnamen.

2) Man kann fast jedes Zeitwort durch die Sylbe ge zu einem Dingworte umbilden, z. B. laufen — das Gelaufe; schreiben — das Geschreibe. Das Gelaufe ist ein wiederholtes Laufen. Durch eine Wiederholung kann aber eine Thätigkeit nicht blos stärker, sondern auch lästig und verächtlich werden, und den Nebenbegriff der Verächtlichkeit drückt diese Form neben dem der Wiederholung in vielen solchen Bildungen aus. Wie wird man demnach ein wiederholtes lästiges Reden nennen? ein Gerede; ein solches Weinen, Lachen, Reiten, Fahren, Rennen, Poltern, Bauldern?

Wer zankt, streitet oder strast mit heftigen Worten. Der Zank, der sich wiederholt, oder längere Zeit fortspinnt wird dadurch zum Gezänk; so wird durch Wiederholung der Spott zum Gespött; der Schrei zum Geschrei; das Sprechen zum Gespräch; so entsteht durch das wiederholte Weben ein Gewebe, durch das fortgesetzte Bauen ein Gebäude; durch das wiederholte Binden ein Gebinde, durch fortgesetztes Bilden ein Gebild, und Drängen, ein Gedränge, und Flechten ein Geflecht, Wachsen ein Gewächs.

3) Wer Theil nimmt an einer Arbeit, d. h. an derselben hilft, den nennt man einen Gehülfen; wie wird man den nennen, der Theil nimmt an einem Spiel? — So ist der Gesell ursprünglich derjenige, welcher in der Wohnung eines Andern weilt, also auch der Theilnehmer; der Gevatter der Mitvater (aus ki oder ka = mit und vatar = der Vater) der Gefährte = der Reisebegleiter (aus ki und varan = fahren, reisen.)

In den nachfolgend zu betrachtenden Sprach-Vorgängen tritt die Vorsylbe ge nicht wortbildend, sondern wortformbildend auf.

1) Man sagt: ich habe geschrieben, gelesen, gearbeitet, geruht; aber nicht: ich habe gestudirt, sondern studirt; so auch: ich habe mich barbirt; er hat buchstabirt, regiert, die Linie halbirt, mich verirt, visitirt. — Die Mittelwörter von den Zeitwörtern, welche sich auf iren oder ieren endigen, bekommen die Vorsylbe ge nicht. — Ebenso sagt man nicht: das hat mir gefallen, das habe ich gebekommen, sondern: das hat mir gefallen; ich habe es bekommen, erfahren, empfangen, verloren, entwendet, zerstört.

2) Die Kräfte des Alten waren im Verhältniß zur Schwere des Gepäcks zu schwach, darum spricht der Alte: das Gepäck „übersteigt“ meine Kräfte; von dem aber, der durch Steigen über einen Zaun gelangt, sagt man: er steigt über den Zaun; in jenem Falle auch: es überstieg, es hat überstiegen; in diesem: er stieg über, er ist übergestiegen. — Der Jüngling „unterhielt“ den Alten, derselbe wurde unterhalten. Die Magd hält den Eimer unter die Brunnenröhre, der Eimer wird untergehalten. Der Blitz durchfährt die Luft, aber man fährt durch eine Stadt. Jemandem etwas hinterbringen heißt, es ihm auf eine für Andere unmerkliche Weise zu wissen thun; ihm aber etwas hinterbringen, das setzt ein Vorn voraus, und heißt so viel, als es ihm hinten hin bringen. Der Schüler soll den Unterricht der Schule von Zeit zu Zeit wiederholen. Das, was man Jemandem geliehen hat und zurück haben will, läßt man wiederholen; der Schüler hat wiederholt, die Sache ist wiedergeholt worden. „Wer mit Weisen umgeht, der wird weise;“ aber „die mit bösen Ränken umgehen, werden fehlen.“ (Spr. 13, 14.) Sage mir, mit wem du umgehst, umgegangen bist, und ich will dir sagen, wer du bist. Der Feind sucht seinen Gegner zu umgehen, um ihn, wenn er ihn umgangen hat, im Rücken anzugreifen.

Was lernst du daraus? 1. die Zusammensetzungen des Zeitworts mit den Wörtern durch, um, wieder, hinter, unter, über sind untrennbar, wenn der Wortton auf dem Zeitworte liegt; sie sind trennbar, wenn der Ton auf dem Vorworte liegt. 2. Nur in den trennbaren Zusammensetzungen hat das Mittelwort die Vorsylbe ge, und zwar tritt sie zwischen die beiden Theile der Zusammensetzung.

3) Vergleiche die folgenden Beispiele: Ich habe kommen wollen, aber ich habe nicht kommen können. Du hast also gewollt, hast aber nicht gekonnt! — Ich habe nicht lernen dürfen, sollen. Du hast nicht gedurft, gefollt? — Ich habe lachen müssen; es war nicht mein Wille, ich habe gemußt. Du mußt ihn reden lassen. Ich habe es ihm dafür gelassen. Wer hat dich gehen heißen? Wer hat dir das geheissen? — Du hast ihm arbeiten helfen; du hast ihm dabei geholfen. Ich habe ihn singen hören; ich habe ihn gehört.

Was kannst du nun von den Wörtern dürfen, wollen, können, sollen, müssen, lassen, heißen, helfen, hören sagen? — Wenn sie mit der Grundform eines Zeitwortes verbunden sind, so stehen sie auch in der Grundform; fehlt das, so steht von ihnen die Mittelform mit der Vorsylbe ge.

4) Der Knabe wird ein Jüngling; der Knabe wird unterrichtet. Suche die zweifache Bedeutung des Wortes werden in

diesen Beispielen auf! Vergleiche: das Eisen wird glühend; das glühende Eisen wird gehämmert. Die Wäsche wird trocken, die trockene Wäsche wird geplättet. — Nun sagt man: der Knabe ist ein Jüngling geworden; er ist unterrichtet worden; das Eisen ist glühend geworden; es ist gehämmert worden. — Wenn werden ein Entstehen, ein Wachsen bedeutet, so lautet die Mittelform geworden; hilft es aber einen Ausdruck bilden, durch welchen von dem Gegenstande der Rede gesagt wird, daß er eine Thätigkeit erlitten habe: so lautet die Mittelform worden.

IV. Beschreibungen.

Die Beschreibung ist eine Zeichnung mit Worten. Ihr Gegenstand kann sein ein Erzeugniß der Natur oder der Kunst, eine Dertlichkeit, ein Ereigniß, eine Handlung, eine Lebensscene u. A. (Vergl. S. 85.) Mit Rücksicht auf die Darstellungsform unterscheidet man prosaische und poetische Beschreibungen, und von jenen nach der Verschiedenheit des Zweckes, unterrichtende und unterhaltende. Die Lehrbeschreibung zeichnet den Gegenstand mit Worten so, daß in dem Leser oder Hörer, wenn er das Wort in sich lebendig macht, ein deutliches Bild von dem Gegenstande in seiner Seele entsteht. Deshalb wird von ihr Anschaulichkeit und Uebersichtlichkeit gefordert. Führt die Beschreibung zugleich zur Einsicht in die Entstehung des Gegenstandes, in den ursächlichen Zusammenhang seiner Theile; erörtert sie seinen Zweck, seinen Nutzen oder Schaden: so wird sie begründend, und entspricht in solcher Weise der ihr verwandten Erklärung (Definition), die man in diesem Falle eine genetische nennt. Die unterhaltende Beschreibung schließt die Belehrung nicht schlechthin aus, aber sie läßt sie nur untergeordnet auftreten. Zu ihr gehört die Schilderung. Die schildernde Beschreibung bleibt nicht bei der Zeichnung ihres Gegenstandes stehen, sondern mischt in dieselbe den Ausdruck der Gefühle ein, welche die unmittelbare Anschauung des Gegenstandes, oder die geistige Vergegenwärtigung desselben in dem Darstellenden weckt. Durch diese That erhält die Darstellung das, was man die Färbung derselben nennt.

Wie überhaupt die Muttersprache ein Gegenstand des Unterrichts nicht deshalb ist, „damit der Schüler lerne, wie man sich schriftlich Leder bestellt, wenn man ein Schuster ist, sondern weil sie das reinste Werkzeug der Vernunft ist:“ *) so hat auch im Besondern die Anleitung zur Anfertigung einer Beschreibung nicht den Zweck, den Schüler dafür fertig zu machen, daß er seinen Regenschirm zu beschreiben wisse, wenn ihm derselbe in einer Gesellschaft abhanden gekommen, oder seinen Hund, der davon gelaufen ist. Sowohl die Einführung in das sachliche und sprachliche Verständ-

*) Graffunder's Randbemerkungen S. 7.

niss beschreibender Sprachstücke, als auch die Anleitung zur eigenen Abfassung beschreibender Aufsätze zielt, gleich der Behandlung der Fabeln, Erzählungen und Parabeln, darauf ab, den Schüler denken, seine Sprache mit Verstand reden und sprechen, und nach klar bewußten Zwecken gebrauchen zu lehren. In solcher Befähigung liegt das Geschick, in allen Sätteln zu sitzen, und den besondern Fall aus dem rechten Gesichtspunkte aufzufassen und zu behandeln.

Die Beschreibung führt nothwendig zu der Uebung des Disponirens, welche durch Verfolgung des Gedankenganges in den Erzählungen bereits vorbereitet worden ist. Der Schüler lernt dadurch sein eigenes Wissen, seine eigenen Wahrnehmungen und Beobachtungen ordnen, übersehen und in Verbindung setzen; er wird durch die Themata, die er behandeln muß, zum denkenden Beschauen der ihn umgebenden Welt genöthigt, und empfängt damit eine Anleitung zur Selbstbelehrung und eignen Fortbildung.

Die Schilderung bleibt füglich einem weiter führenden Unterrichte überlassen. Eine Anregung dazu leistet der Neigung Vorschub, aus erborgten, sogenannten blumigen Redensarten etwas zusammenzusetzen, wovon die Schüler dann ganz besonders zu wahren sind, wenn ihrer nicht auf höhern Altersstufen ein Unterricht wartet, der durch Läuterung des Geschmacks sie diese süßliche Coquetterie als solche erkennen und meiden lehrt.

Die bei den Grundlagen in erzählender Form vorgeschriebenen beiden ersten Uebungen sind bei den Beschreibungen weniger zulässig, da sozusagen jeder Gegenstand seine eigene Sprache redet, deren Verständniß nicht in dem erforderlichen Grade vorausgesetzt werden darf, vielmehr erst zu erzeugen ist. Dagegen ist bei ihnen die Anwendung der Seite 142 näher bezeichneten begrifflichen und süßlichen Construction ganz an der Stelle.

1.

D i e E i c h e.

1) Unter unsern einheimischen Waldbäumen gebührt der prächtigen Eiche die erste Stelle, denn sie vereinigt Schönheit mit Stärke und Nutzen. Sie liefert zum Bau unserer Wohnungen eisenfeste Pfeiler, und schmückt unsere Zimmer mit brauchbaren Geräthen. Allen Völkern war sie von jeher ehrwürdig, und im Alterthume sogar den Göttern geweiht.

2) Bei uns giebt es zwei verschiedene Arten von Eichen, die beide in Europa, vorzüglich aber in Deutschland wachsen. Die Wintereiche oder Steineiche hat eine braune, gefurchte

Rinde, die aber an den jüngern Zweigen weißlich und glatt ist. Ihre Blüthe erscheint erst am Ende des Maies; die Eichelu wachsen traubenweise an kurzen Stielen, drei bis zwölf Stück neben einander, und reifen im November. Ihr Holz ist etwas röthlich und unter allen europäischen Hölzern das festeste und dauerhafteste. Eine andere Art ist die Sommerliche. Bei dieser erscheinen Blätter und Blüthen einige Wochen früher, die Früchte stehen mehr einzeln, an längern Stielen, und kommen schon im September und October zur Reife. Die Rinde ist auswendig schwärzlich, oft mit weißem Schimmel überzogen; das Holz ist blasser als von jener, und wird im Alter etwas schwärzlich.

3) Die Wurzeln der Eichen verbreiten sich sehr weit in die Erde, und diese bekommen dadurch einen festen und sichern Stand. Ihr Stamm wächst sehr gerade und erreicht eine ansehnliche Höhe. Die Aeste sind gewöhnlich sehr stark, breiten sich weit aus, und stehen in großen Winkeln vom Stamme ab. Ihre Blätter sind groß, stark ausgeschweift, stehen büschelweise zusammen, und haben eine dunkelgrüne Farbe, an welcher man die Eichenwälder schon von weitem erkennen kann. Ihre Früchte, die Eichelu, sind rund und haben einen sehr herben Geschmack. Am besten gedeihen die Eichen in hochgelegenen, nur wenig feuchten Wäldern. Ihre starke Ausdünstung macht, daß sie häufig vom Blitze getroffen werden.

4) Die Eichen wachsen sehr langsam, erreichen aber auch ein ungeheures Alter. Unter zwei bis drei hundert Jahren wird ihr vollkommnes Wachsthum nicht vollendet. Dagegen werden sie aber auch fünf hundert Jahre alt, ja man hat Beispiele von Eichen, die gewiß wenigstens tausend Jahre alt waren.

5) Den wichtigsten Nutzen gewährt die Eiche durch ihr Holz. Weil es sehr fest ist, und der Fäulniß vorzüglich gut widersteht, so braucht man es mit Vortheil zum Bauen, besonders zu solchen Dingen, welche der Einwirkung der Luft und des Wassers sehr ausgesetzt sind, wie zu Brückenpfeilern, Mühlenwellen und dergleichen. Man verfertigt auch davon sehr dauerhaftes und schönes Hausgeräthe. Wenn man den Baum, gleich nachdem er gefällt ist, in's Wasser legt, und dann drei Jahre lang liegen läßt, so wird das Holz nicht rissig. Der Rinde, welche viele herbe, zusammenziehende Bestandtheile enthält, bedient man sich zum Gerben des Leders; man kann aber dazu mit noch mehr Vortheil auch die Sägespäne gebrauchen. Die Eichelu geben eine gute Mastung für die Schweine. Durch den Stich eines Insektes, der Gallwespe, entstehen an den Zweigen und Blättern Auswüchse, die man Galläpfel nennt und zur Bereitung der Linte gebraucht.

Männer, die sich um das Vaterland sehr verdient gemacht hatten, wurden von den alten Deutschen mit Eichenkränzen belohnt.

Chrhard.

B e h a n d l u n g.

1) Vermittelung des Verständnisses.

Untersucht, wie viel Abschnitte in der Beschreibung sich unterscheiden lassen! — Bezeichnet die Grenzen eines jeden! (Die Abschnitte fallen mit den durch den Druck gebildeten Absätzen zusammen.)

1) Der erste Abschnitt enthält eine Einleitung zur Beschreibung. Suchet den Hauptgedanken in ihm auf! „Der prächtigen Eiche . . . die erste Stelle.“ Was spricht dieser Satz aus? eine Behauptung. Was wird behauptet? — Welchem von den Schülern einer Klasse gebührt die erste Stelle? — Wo es eine erste Stelle giebt, da giebt es auch eine zweite, eine dritte u. s. f., und die Gegenstände, welche diese Stellen einnehmen, befinden sich in einer Rangordnung. So bekleidet der Bürgermeister die erste Stelle im Rathe einer Stadt, der Schulze die erste Stelle im Dorfsgerichte. Man kann aber Gegenstände nach sehr verschiedenen Merkmalen ordnen. So ordnet der Offizier seine Soldaten nach ihrer Körpergröße; der Lehrer seine Schüler nach ihrem Fleiße und ihrem Betragen; so kann man die Erdtheile ordnen nach ihrer Größe, nach der Stärke ihrer Bevölkerung, nach ihrer Küstenentwicklung u. s. w. Die Größe, der Fleiß, die Menschenmenge sind gleichsam ein Maß, das man an die Gegenstände anlegt, und nach dem man ihre Ordnung bestimmt. Man nennt das Merkmal, das einer Ordnung zu Grunde liegt, auch den Gesichtspunkt; ebenso spricht man: die Dinge sind geordnet mit Rücksicht oder mit Hinsicht auf ihre Größe u. s. w. — Welche Dinge hat der Verfasser dieser Beschreibung verglichen, als er dieselbe verfaßt hat? — Bestimme die Gesichtspunkte seiner Vergleichung nach dem, was dir die Worte sagen: „denn sie vereinigt . . . Nutzen.“ Untersucht das Verhältniß der andern ausgesprochenen Gedanken zu der Behauptung! Sie bilden die Gründe für die Behauptung. Zähle die Gründe auf! Den ersten bildet ihre Schönheit, den zweiten ihre Stärke, den dritten ihr Nutzen, den vierten der Umstand, daß sie von jeher allen Völkern ehrwürdig und im Alterthume sogar den Göttern geweiht war. — Sieh den Inhalt der zweiten Satzverbindung an! Sie giebt an, worin der Nutzen der Eiche besteht. — Was läßt sich nun von dem Inhalte der Einleitung sagen? Sie enthält eine Behauptung und einen Beweis zu dieser Behauptung. — Stelle den Beweis voran und füge die Behauptung mit „deshalb“ an. — In dieser Ordnung bildet die Behauptung eine Folgerung, und der Beweis den Grund derselben.

Ueber den letzten Theil des Beweises, den man einen geschichtlichen oder historischen nennen kann, will ich euch etwas sagen.

Die heidnischen Griechen, Römer und unsere heidnischen Vorfahren verehrten mehrere Götter, und weihten oder widmeten denselben Quellen, Haine, Bäume u. A. So war z. B. die Pappel dem Herkules, die Trauerweide der Juno (Jupiters Gemahlin), die Fichte dem Hirtengotte (Pan) und die Eiche dem Jupiter, und bei den alten Deutschen dem Donar = Donnergotte geweiht. Bei Geismar in Hessen ward von Bonifacius, dem Verkündiger des Christenthums unter den heidnischen Deutschen, eine alte Eiche, an die das Volk die Verehrung des Donars knüpfte, umgehauen, um dem Volke an der Vergänglichkeit des Baumes die Sinfälligkeit seiner Religion zu beweisen. — Die Eiche ist das Sinnbild der Stärke.

Suche den Gegensatz von Waldbaum, einheimisch und einheimischer Waldbaum! Den Waldbäumen stehen gegenüber die Garten- oder Obstbäume; dem Einheimischen steht gegenüber das Ausländische, Fremde; den einheimischen Waldbäumen die fremden, aus andern Ländern zu uns verpflanzten, zu denen z. B. gehören die italienische Pappel, die Akazie, die Platane. —

Das, was ich mit Recht fordern kann, gebührt mir. So fordert ein Schreiber mit Recht für das Geschriebene seine Schreibgebühren, und der Inhaber einer Leih- und Lesebibliothek für ausgeliehene Bücher seine Lesegebühren. Wer sich gegen das Recht und die gute Sitte betrügt, betrügt sich ungebührlich, begeht eine Ungebühr. Durch das Wort „gebührt“ wird demnach der Eiche ein Recht auf die erste Stelle unter unsern einheimischen Waldbäumen zugesprochen. Sprich die erste Satzverbindung aus mit Vermeidung des Wortes „gebührt!“

Das, was durch seltene, besonders glänzende Eigenschaften die Augen auf sich zieht, von dem sagt man: es prange, es zeige Pracht. So prangen z. B. Blumen; so prangt eine Braut in ihrem Brautschmuck; ein General in seiner Paradeuniform. Weise nach, inwiefern die Eiche ein „prächtiger“ Baum genannt zu werden verdient! Sie hat eine bedeutende Höhe, eine bedeutende Stärke und einen schönen, kräftigen und umfangreichen Wuchs. Dies ist ausgedrückt in den Worten „Schönheit“ und „Stärke.“

Was wird aus dem Holze der Eiche gefertigt? wie sind die Pfeiler, die Geräthe? inwiefern? wozu dienen jene? diese? wer fertigt jene? diese? Fasse die einzelnen Antworten in eine zusammenhängende Darstellung zusammen! — Was sind Pfeiler und wie sind sie von Säulen unterschieden? Pfeiler und Säulen sind Stützen von Holz oder Stein an oder in einem Gebäude, aber jene sind vierkantig, diese rund, und nach oben sich verjüngend.

Was sagt der Ausdruck „von jeher“? Nicht bloß jezt, sondern vom Anfange an, seit es Menschen und Völker gab. — Was

ehrwürdig ist, das ist der Ehre, der Achtung werth. Welche Eigenschaften machten sie den Menschen ehrwürdig? Wodurch gab sich die Werthhaltung derselben kund? Man schonte sie.

2) Sieh den Inhalt des zweiten Abschnitts an! Dieser Abschnitt stellt dar, worin die beiden bei uns wachsenden Arten von Eichen verschieden sind. Diese Verschiedenheit betrifft die Rinde des Stammes, die Blüthen, die Früchte und das Holz. Dieser Abschnitt wird wiederum eingeleitet durch die Erwähnung des Vaterlandes der beiden Eichen-Arten.

Was setzt das „bei uns“ voraus? Daß es wo anders noch andere Arten giebt. Solche Arten sind die Korkeiche, welche besonders in Spanien wächst; die Knoppereiche, deren Früchte essbar sind; die Galläpfelreife in Kleinasien u. a. Zuerst wird die Rinde beschrieben. Sieh die Gesichtspunkte bei diesem Theile der Beschreibung an. Das ist die Farbe und die Beschaffenheit der Oberfläche. Nenne die beschreibenden Wörter und Ausdrücke! — Sprich von der Farbe der Rinde beider Eichen! — Sprich von der Beschaffenheit der Oberfläche ihrer Rinde! — Sprich über Furchen und gefurchte Rinde! Furchen sind langgezogene Vertiefungen auf dem Acker, welche mit dem Pflugshare gemacht werden; eine gefurchte Rinde ist also eine Rinde mit langgezogenen Vertiefungen. Diese Beschaffenheit bildet den Gegensatz zu glatter Rinde. Was ist eine gefurchte Stirn? — Sprich von den Blüthen beider Eichen! Was sagt die Beschreibung von den Blüthen? Sie bestimmt die Zeit ihres Hervorkommens. — Sprich von den Früchten beider Eichen! — Hebe die Gesichtspunkte heraus, welche bei der Beschreibung der Früchte in Betracht gekommen sind! Von den Früchten ist bestimmt: ihr örtliches Verhältniß zu einander, die Beschaffenheit ihres Stiels und die Zeit ihrer Reife. — Sprich von dem Holze beider Eichen! Bezeichne die Gesichtspunkte der Beschreibung desselben! Das ist erstens die Farbe, und zweitens der Zusammenhang seiner Theile. Unterscheide: ihr Holz ist fest, ihr Holz ist dauerhaft! Fest ist das, was hält und trägt, also nicht reißt und bricht und was nicht weicht und wankt. Das Holz ist fest, d. h. also: es läßt sich nicht leicht zerbrechen und trägt schwere Lasten. Die Ursache hiervon liegt in dem innigen Zusammenhange seiner Theile. Dauerhaft ist das, was dauert, in der Zeit aus- und fort dauert. Das geschieht, indem es dem, was auf dasselbe zerstörend einwirkt, Widerstand leistet. Nun leistet das Eichenholz den zerstörenden Einwirkungen des Wassers und der Luft lange Widerstand, darum ist es dauerhaft zu nennen. — Stelle die Beschaffenheit der beschriebenen Theile von beiden Eichen einander gegenüber, wodurch ein Parallelismus entsteht. Z. B. so: Die Winterreife hat eine braune, gefurchte Rinde, die aber bei den jüngern Zweigen weißlich und glatt ist; die Rinde der

Sommereiche dagegen ist auswendig schwärzlich, oft mit weißem Schimmel überzogen u. s. f.

3) Was enthält der dritte Abschnitt bis zu dem Worte: „Geschmack“? Eine Beschreibung der Wurzeln, des Stammes, der Aeste, Blätter und Früchte. — Betrachte den Inhalt der beiden letzten Sätze dieses Abschnitts mit dem ganzen Inhalte des vierten und äußere dich! Sie behandeln einen ganz verwandten, zusammengehörigen Inhalt, daher ständen diese beiden Sätze besser am Ende des vierten Abschnitts.

Wie verstehst du den Ausdruck: „sehr weit in die Erde“? Der Ausdruck ist nicht deutlich genug; da die Eiche nicht bloß eine sehr tief gehende Pfahlwurzel schlägt, sondern auch ihre Seitenwurzeln sehr weit unter der Oberfläche der Erde ausbreitet: so kann beides damit gemeint sein. Weise den Zweck der Wurzeln aus den Worten „diese Stand“ nach! — Was berührt die Beschreibung des Stammes? die Gestalt und Größe desselben. — Erkläre den Ausdruck „ansehnliche Höhe“! Das Kleine wird leicht übersehen, d. h. nicht gesehen, das Große dagegen zieht die Aufmerksamkeit auf sich, und wird angesehen. Nun ist die Höhe der Eiche von der Art, daß sie die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich zieht, daß sie von ihnen angesehen wird, darum heißt dieselbe eine ansehnliche.

Suche die Gesichtspunkte in der Beschreibung der Aeste auf! Sie berührt die Dicke, die Länge derselben und ihre Stellung zum Stamme. Weise das aus den Worten der Beschreibung nach!

Wie verstehst du die Worte: „stehen in großen Stämme ab“? Denke zugleich dabei an die Aeste der Pappel! Denkt man sich den Stamm als eine gerade Linie, und einen Ast als eine andere gerade Linie, so bilden beide in dem Punkte, wo der Ast aus dem Stamme hervorgewachsen ist, Winkel; diese sind groß, d. h. beide kommen dem rechten nahe; die Aeste der Pappel bilden dagegen mit dem Stamme einen sehr spitzen und einen sehr stumpfen Winkel. Veranschauliche beides durch Linien an der Wandtafel!

Bezeichne die Gesichtspunkte in der Beschreibung der Blätter! Größe, Gestalt, Art und Weise ihres Beisammenseins, Farbe. Weise das nach aus den Worten der Beschreibung! — „Ausgeschweift“ ist ein Kunstausdruck. Ausschweifen = eine bogenartige Gestalt geben; in diesem Sinne spricht man von ausgeschweiften Beinen der Tische und Stühle. Die Blätter sind stark ausgeschweift, heißt also, sie haben tiefe Einbiegungen. (ausschweifen in Reden = von der Hauptsache abgehen; in der Lebensweise = sich z. B. der Leidenschaft des Trunkes ergeben). Was ist von der Beschreibung der Früchte zu sagen? Sie betrifft die Gestalt und den Geschmack derselben.

Weise das nach! — Den Ort, welchen die Natur den Pflanzen angewiesen hat, nennt man ihren Standort. Was für einen Standort lieben die Eichen? Bezeichne die Bedingungen ihres Gedeihens! Der letzte Satz spricht eine Behauptung aus, welche aus der Erfahrung geschöpft ist. Sprich sie aus! Wird ein Baum vom Blitz getroffen, so ist dies ein Ereigniß; von diesem Ereigniß ist der Sachgrund = die Ursache genannt. Sieh sie an! Sprich den Satz aus und gebrauche dabei das Wort „daher“! — Leite aus diesem Satze eine Vorsichtsregel ab!

4) Wovon handelt dieser Abschnitt? Von dem Wachsthum und dem Alter der Eichen. Sprich von ihrem Wachsthum! Von ihrem Alter! — Ihr hohes Alter erscheint als eine Folge ihres langsamen Wachsens. Es läßt sich daraus das allgemeine Naturgesetz ableiten: Je langsamer das Wachsthum, desto länger die Lebensdauer. Wie lautet dasselbe umgekehrt? Denke an das Getraide!

5) Sieh den Inhalt des fünften Abschnitts an! Dieser bespricht den Nutzen, welchen die Eiche den Menschen durch ihr Holz, ihre Rinde, die Früchte und die Galläpfel gewährt.

Sprich von der Benutzung des Holzes! Das Eichenholz eignet sich vorzüglich zu Wasserbauten; begründe diese Behauptung! — Sprich dich aus über Brückenpfeiler! ebenso über Mühlwelle! — Worin besteht das Rissigwerden des Holzes, und wie wird es verhütet? — Was folgt daraus, da auch die Sägespäne zum Gerben gebraucht werden können? Wie entstehen die Galläpfel? Was ist ein Auswuchs? — Die besten Galläpfel kommen von der Galläpfel-eiche, welche in Kleinasien und Persien als Strauch wächst. Sie sind im Handel unter dem Namen türkische Galläpfel bekannt.

Steht der letzte Satz seinem Inhalte nach am rechten Orte? Er würde besser den Schluß der Einleitung bilden. Warum?

2) Lesevortrag.

3) Auswendiglernen und freier Vortrag.

4) Zur Rechtschreibung gehörig.

1) Die Stelle = der Standort. Stellen = stehen machen. Daher anstellen = eine Stelle geben; sich anstellen = sich benehmen; bestellen (Etwas) = zu seiner Herbeibringung Auftrag geben; entstellen = die Gestalt verändern. Beide Wörter, so auch der Stall, die Ställe = Wohnstätte des Viehs, kommen von dem althd. stal = der Stand. Die Wurzel ist sta. Von dieser sprießen auch die Wörter: stehen, Stadt, stät, der Stab, der Stuhl, die Stube, stier und starr = unbeweglich, unbiegsam. Ferner gehört hierher der

Stahl, die Stähle, urspr. das Starre, Harte; daher stählen und stählen = mit Stahl versehen. Unterschieden davon

stehlen = heimlich wegnehmen. Formen: ich stehle, du stiehlst, er stiehlt; ich stahl, stähle; stiehl; gestohlen. Daher der Stehler, der Diebstahl. Von stiehl = du sollst stehlen, verschieden der Stiel = dasjenige, worauf etwas steht (die Pflanze, das Blatt, die Frucht). Dann das, woran etwas gefaßt wird (Messerstiel). Daher stielen = mit Stielen versehen, z. B. die Nüsse an den Christbaum; das Stielchen, anders das Stühlchen. Von Stiel ist zu unterscheiden der Stil, von dem lat. stilus = eigentlich der Griffel zum Schreiben; = 1. die schriftliche Darstellungsart. Ein guter, schlechter, edler, schwülstiger, einfacher Stil. Daher stilisiren = abfassen; der Stilist. 2. Der Gebrauch, das Herkommen. In diesem Sinne sagt man: Das ist hier Stil.

Still hängt wiederum mit der oben benannten Wurzel sta und stal = feststehen zusammen, also 1. feststehend, 2. lautlos.

2) Der Bau, die Baute, das Gebäude von bauen = 1. eine Wohnung machen, 2. bearbeiten, z. B. das Feld. Daher der Bauer = 1. der Landbewohner, 2. die Wohnung, z. B. der Vogelkäfig. Mit der Wurzel pu hängt zusammen puonc = die Wohnung, dann die befestigte Wohnung = die Burg; ferner die Bude; ebenso der Baum = die feststehende, starke Pflanze.

3) Der Pfeiler = eigentlich bloß die Säule. Ganz anders der Feiler = Einer, der da feilt, mit der Feile arbeitet; auch nicht ein Feiler = Einer, der feil, der für eine Sache durch Geld zu gewinnen ist, von feil = was zu verkaufen ist. Daher feilschen der Feilscher. Von feil unterschieden der Pfeil, die Pfeile.

4) auswendig, Gegensatz von inwendig, von wenden, Formen: wandte und wendete, gewandt und gewendet, 1. in einer gewissen Richtung fortgehen. Daher der Wandel, und davon wandeln = hin- und hergehen; der Wandler, die Wandelung, wandelbar; ebenso wandern; die Wanderung, der Wanderer, die Wanderschaft. 2. Von einer Richtung abgehen oder abbringen. Daher die Wendung, der Wendekreis, abwendig, das Gewende. Zu unterscheiden die Wand, die Wände.

5) vollenden aus voll und enden = zu Ende kommen oder zu Ende bringen. Wie die Fülle der Hülle, so steht voll zunächst dem hohl entgegen. Von voll die Vollmacht, völlig, die Völlerei, die Vollheit = die Fülle. Davon füllen = vollmachen. Verschieden: das Füllen = das Junge der Pferde.

Von vollenden kommt vollends = überdies noch, gar.

6) Sägespäne. Der Span, die Späne. Das Spanferkel, ein noch saugendes Ferkel, von althd. spanan = Säugen. — Die Spanne, von spannen = ausdehnen.

7) Eichenkränze. Kränze von Kranz = das Gewundene, Geflochtene. Verschieden die Gränze. Das Wort kommt aus dem Slavischen von gran = die Ecke, das Aeußerste. Daher gränzen, begränzen, abgränzen. Demnach nicht grenzen.

5) Auffuchung und Aufstellung des Plans.

Ihr habt schon längst die Eiche gekannt und eine Vorstellung von ihr gehabt, aber dadurch, daß ihr die Beschreibung derselben habt verstehen lernen, ist euer Vorstellung von derselben eine klare und in ihren Theilen unterschiedene geworden. Ihr wißt nun genau, wie ihre Rinde, ihre Blätter u. s. w. beschaffen sind, wo sie am besten gedeiht, wie alt sie werden kann u. A. Die Vorstellung, die ihr von der Eiche habt, besteht aus einer Menge einzelner Vorstellungen, z. B. von ihren Früchten, und deren Gestalt und Geschmack, und ihren Stielen u. s. w.; ihr könnt die Vorstellungen zu Urtheilen verknüpfen und diese als Behauptungen aussprechen, und z. B. sagen: Ihr Stamm wächst gerade; ihre Nese sind sehr dick und lang; ihre Blätter sind stark ausgeschweift u. s. w., kurz, man kann sagen: die Eiche, die da draußen im Walde wächst, hat sich in Vorstellungen und Gedanken verwandelt, ist eine geistige Eiche geworden, und hat in euerem Geiste eine Stelle erhalten.

Seht, wer ein Ding beschreiben will, der muß es erst in Vorstellungen und Gedanken bei sich verwandeln, denn was er durch Worte über dasselbe und von demselben aussprechen kann, das sind eben nur seine Gedanken und Vorstellungen von demselben.

Die Vorstellungen und Gedanken, die man von einem Gegenstande hat, den man beschreiben will, nennt man in diesem Falle den Stoff. Hat man Stoff, Material, so kann man etwas bauen; hat man klare Vorstellungen und Gedanken von einem Gegenstande, so kann man ihn beschreiben. Die Beschreibung ist dann so ein Bau aus Worten, der einen Bau aus Gedanken, *) einen Gedankenbau, zur Voraussetzung hat.

Ehe ein Baumeister den Bau eines Hauses beginnen läßt, baut er es sich im Geiste auf. Er setzt fest die Zahl seiner Stockwerke seiner Stuben und Kammern, wo die Küche, die Treppe, der Hausflur, der Vorsaal angebracht werden soll. Alsdann entwirft er eine Zeichnung. Aus dieser Zeichnung kann man genauer ersehen die Größe der Räume, ihre Zahl, ihre Form, ihre Lage. Diese Zeichnung heißt ein Plan, ein Bauplan auch ein Baupriß.

*) Daß der Gedankenbau gleichzeitig auch ein Wortbau ist, und das Werden des Gedankens an das Wort geknüpft ist: das festzuhalten und begreiflich zu machen, liegt nicht in den Gränzen dieses Unterrichts.

Nach diesem Plane wird nun gebaut, danach haben sich die Arbeiter zu richten, und der fertige Bau ist die Ausführung des Planes. Wie man einen Raum theilt, und den Theilen gewisse Bestimmungen giebt, so kann man auch die Zeit theilen, und den Theilen bestimmte Beschäftigungen zuweisen, die in dieser Zeit vorgenommen werden sollen. Auf einer solchen Zeiteintheilung beruht der Stunden- und Lectionsplan der Schule. Nun werdet ihr auch sagen können, was ein Reiseplan und ein Schlachtplan sei; versucht eine Erklärung!

Was der Baumeister, der Feldherr, der Reisende thut, das thut auch Derjenige, welcher einen Gegenstand beschreiben will. Er überlegt vorher, in welcher Folge er seine Gedanken aussprechen will, und bezeichnet die Abschnitte oder Theile seiner beabsichtigten Darstellung vorerst durch ein Wort. Diese Anordnung des Stoffes nennt man ebenfalls einen Plan, auch einen Entwurf, und mit einem fremden Worte eine Disposition.

Anmerk. Daß das Vorstehende den Schülern nicht vorgetragen, sondern unter ihrer Mitthätigkeit gefunden und festgestellt werden soll, versteht sich von selbst; sie bringen es auch als Aufsatz mit der Ueberschrift: „Was ist ein Plan?“ zu Papiere.

Nun wollen wir den Plan auffuchen, welcher der Beschreibung der Eiche zu Grunde liegt, und ihn dann in der Form aufstellen, welche dabei üblich ist. — Wir halten uns vorerst an die schon bezeichneten Abschnitte. Der erste bildet die Einleitung. Der zweite enthält eine Beschreibung der Winter- und Sommerliche in den Theilen, in welchen beide von einander unterschieden sind. Man könnte demnach sagen, er enthalte eine Unterscheidung der Winter- und Sommerliche; aber wonach? nach Rinde, Blüthe, Frucht und Holz. — Der dritte enthält die eigentliche Beschreibung. Die unterschiedenen Theile dabei sind die Wurzeln, der Stamm, die Aeste, die Blätter und die Früchte. Der Schluß handelt vom Standort. Der vierte Abschnitt bespricht das Wachsthum und das Alter, und der fünfte den Nutzen. Bei dem Nutzen kommen in Betracht Holz, Rinde, Früchte, Galläpfel. — Nun zur Form des Plans.

Plan zur Beschreibung der Eiche.

Einleitung.

I. Beschreibung zweier Arten der Eiche.

1) Die Winterliche.

- a. Rinde.
- b. Blüthe.
- c. Früchte.
- d. Holz.

2) Die Sommereiche.

- a. Früchte.
- b. Rinde.
- c. Holz.

II. Beschreibung der Eiche überhaupt.

- 1) Wurzeln.
- 2) Stamm.
- 3) Aeste.
- 4) Blätter.
- 5) Früchte.

III. Der Standort.

IV. Das Wachsthum.

V. Das Alter.

VI. Der Nutzen.

- 1) Holz.
- 2) Rinde.
- 3) Früchte.
- 4) Galläpfel.

Diese Aufstellung wird an der Wandtafel unter Zufügung der nöthigen Erklärung vorgenommen, und sodann von jedem Schüler allein versucht.

6) Beschreibung der Eiche nach einem veränderten Plane.

Der Schüler soll die Eiche unter Beachtung des nachfolgend aufgestellten Planes, soviel möglich mit verändertem Ausdrucke beschreiben, insbesondere das, wodurch sich die Winter- und Sommereiche unterscheiden, bei den betreffenden Theilen erwähnen.

Einleitung.

I. Beschreibung des Pflanzenkörpers.

- 1) Wurzeln.
- 2) Stamm.
 - a. Gestalt.
 - b. Größe.
 - c. Rinde.
 - d. Holz.
- 3) Aeste.
- 4) Blätter.
- 5) Blüthen.
- 6) Früchte.

II. Vaterland.

III. Standort.

IV. Wachsthum.

V. Alter.

VI. Nutzen.

- 1) Holz.
- 2) Rinde.
- 3) Früchte.
- 4) Galläpfel.

7) Angabe des Inhalts und seiner Folge im Allgemeinen.

Man könnte diese Arbeit auch einen Bericht über die Beschreibung nennen. Was damit gemeint ist, lehrt die nachfolgende Darstellung.

Die Beschreibung der Eiche beginnt mit einer kurzen Einleitung, in welcher die Behauptung aufgestellt und bewiesen wird, daß diesem Baume unter unsern einheimischen Waldbäumen die erste Stelle gebühre. Der Beweis wird theils von dem Gegenstande selbst hergenommen, theils durch eine historische Thatsache geführt. Nach dieser Einleitung folgt die Anführung dessen, wodurch sich die beiden, vorzüglich in Deutschland wachsenden Arten, die Winter- und Sommerliche von einander unterscheiden. Diese Unterschiede beruhen theils in der Farbe der Rinde und des Holzes, theils in der Zeit, in welcher die Blüthen erscheinen und die Früchte zur Reife gelangen. Hierauf verbreitet sich die Beschreibung über diejenigen Theile, welche bei beiden Arten von gleicher Beschaffenheit sind, und schreitet dabei in sachlicher Ordnung von der Wurzel zum Stamme, von den Blättern zu den Früchten fort. Nachdem sodann des dem Gedeihen der Eiche am meisten zusagenden Standorts Erwähnung geschehen, und ihres langsamen Wachstums und bedeutend hohen Alters gedacht worden ist, folgt eine ziemlich ausführliche Darstellung ihres Nutzens, den sie durch ihr Holz, durch ihre Rinde, ihre Früchte und durch die Auswüchse, welche sich auf ihren Blättern in Folge des Stichs der Gallwespe erzeugen, den Menschen gewährt.

8) Die Steigerung der Eigenschaftswörter.

1) Wenn man zwei Dinge mit einander vergleicht, so lernt man ihre Aehnlichkeiten und ihre Verschiedenheiten kennen. Haben zwei Dinge ein oder mehrere Merkmale gemein, so sind sie einander ähnlich. So sind alle Parallelogramme einander darin ähnlich, daß sie Figuren sind, welche aus vier Seiten bestehen, die vier Winkel bilden. Worin sind sich alle Bäume ähnlich? — Je mehr zwei Dinge Merkmale mit einander gemein haben, desto ähnlicher sind sie. Die Verschiedenheit besteht in dem, wodurch das eine Ding anders ist, als das andere. Worin ist die Winterliche von der Sommerliche verschieden? Wie unterscheidet sich das Quadrat von dem Rechteck?

2) Was läßt sich von der Größe der Seiten eines Quadrats sagen? Alle vier Seiten sind gleich groß oder lang. Drucke das noch anders aus! Sie haben gleiche Länge. Eine Seite ist **so** lang, **wie** die andere. Sprich von den Winkeln des Quadrats! Alle vier Winkel des Quadrats sind gleich groß; oder: sie sind alle von gleicher Größe; oder: einer ist **so** groß, **wie** der andere. Was sagst du nun, wenn du sprichst: „der Mohr ist so schwarz, wie ein Rabe? — Damit drucke ich aus: der Mohr ist schwarz, und zwar ist seine Schwärze gleich der Schwärze des Raben. In gleicher Weise sind die folgenden Beispiele zu besprechen: Die eichenen Pfeiler sind so fest, wie Eisen. Der Wolf ist so groß, wie ein Hund. Dieses Papier ist so weiß, wie Schnee. Bildet selbst Beispiele und sprecht euch über dieselben aus!

3) Was weißt du von der Größe der anliegenden Seiten eines Rechtecks zu sagen? Sie sind nicht gleich oder eine Seite ist nicht gleich der andern, oder eine Seite ist nicht so lang, wie die andere. Damit sagst du: Beide haben Länge, aber die Länge der einen übertrifft die Länge der andern. Ein anderes Beispiel: Der Wolf ist nicht so stark, wie der Löwe. Damit sage ich: beide Thiere sind stark, aber die Stärke des Löwen übertrifft die Stärke des Wolfes. Andere Beispiele: Die Pappel ist nicht so nützlich, wie die Eiche; das Glas ist nicht so durchsichtig, wie die Luft; das Gold ist nicht so hart, wie das Silber. — Bildet selbst Beispiele und sprecht euch über dieselben aus!

4) Statt zu sagen: Der Löwe übertrifft an Stärke den Wolf, sagt man gewöhnlicher: Der Löwe ist stärker als der Wolf. Nun zeige, daß du verstehst, was du sagst, wenn du sprichst: Die Seide ist theurer als die Wolle. Damit sage ich: die Seide ist theuer und die Wolle ist theuer, oder: sowohl die Seide, als die Wolle ist theuer; aber für die Seide muß mehr bezahlt werden, als für die Wolle. So behandle folgende Beispiele: Der Stahl ist härter als das Eisen; das Meer ist tiefer als ein Fluß; die Sonne ist weiter von der Erde entfernt als der Mond; das Licht ist feiner als die Luft; die Blätter und Blüthen der Sommerreiche erscheinen einige Wochen früher als die der Winterreiche; die Früchte der Sommerreiche stehen an längern Stielen als die der Winterreiche; das Holz jener ist blasser als das Holz dieser. — Bildet selbst Beispiele und erklärt sie!

5) Man mißt das Getreide, die Flüssigkeiten mit einem Maß; aber man kann auch die Eigenschaften der Dinge messen. Die

Wärme ist eine Eigenschaft der Luft. Aber sie ist nicht immer gleich groß. Sie nimmt zu und ab, oder sie steigt und fällt. Die Unterschiede in ihrer Größe nennt man Grade, und erforscht sie durch ein Instrument, das man Wärmemesser oder Thermometer nennt. Der Grad ist das Maß einer Eigenschaft. Hat ein Ding das doppelte Maß einer Eigenschaft im Vergleich zu einem andern Dinge, so sagt man: es besitze diese Eigenschaft in einem höhern „Grade.“ So spricht man von Graden der Kälte und Wärme; von Graden der Freude oder Traurigkeit. — Nun versuche den Ausdruck: der Löwe ist stärker als der Wolf, noch auf eine andere Art zu erklären! Der Löwe besitzt einen höhern Grad der Stärke als der Wolf. Setzt werdet ihr euch auch verschiedene Ausdrücke, die in der Beschreibung der Eiche vorkommen, ganz deutlich machen können. Erklärt sie! „Der Stamm wächst sehr gerade.“ „Sehr gerade“ ist ein höherer Grad der Geradheit, als bloß gerade. Ebenso „sehr stark“; „sehr herb“; „sehr langsam“; „sehr dauerhaft“; ferner: „stark ausgeschweift“ ist ein höherer Grad der Ausschweifung, als bloß ausgeschweift“; so: „dunkelgrün“; „breiten sich weit aus“; das Holz widersteht der Fäulniß; es widersteht gut der Fäulniß; es widersteht vorzüglich gut der Fäulniß. — Sehr, stark, dunkel, weit, gut, vorzüglich bezeichnen in obigen Ausdrücken den Grad einer Eigenschaft als einen hohen. Aber der Grad, das Maß einer Eigenschaft kann auch gering sein. Vergleiche: „etwas röthlich“; „etwas schwärzlich“; „wenig feucht.“ Ferner: fast leer; halb leer; ganz leer; — groß; ein wenig größer; sehr groß; außerordentlich, ungeheuer groß. —

6) Die Eigenschaft eines Dinges kann in einem höhern oder geringern Grade vorhanden sein, und die Dinge einer Art in einer größern oder kleinern Zahl. In Berlin wohnen über 200,000 Menschen; das sind viel Menschen; in London über 1,000,000, das sind mehr. Was sagt man also mit den Worten: in London wohnen mehr Menschen, als in Berlin? Die Zahl der Menschen, welche in London wohnen, ist eine größere, als die Zahl derer, die in Berlin wohnen. — Die Rinde der Eiche enthält „viel herbe“ Bestandtheile: die Zahl dieser Bestandtheile ist groß. — Wenige Menschen sind demüthig: Die Zahl der demüthigen Menschen ist klein. Erkläre: Viele sind berufen, Wenige sind auserwählt. Es können sich nur Wenige regieren.

7) Stelle dir vor ein Gefäß, und in demselben Fische und Wasser. Will ich erfahren, wie viel Fische darin sind, so zähle ich dieselben. Will ich erfahren, wie viel Wasser darin ist, so messe ich dasselbe. Das Wieviel des Wassers kann ich nicht zählen, weil es nicht aus einzelnen Dingen, aus Einzelwesen besteht; es ist ein gleichartiger Stoff. Das Wieviel von Einzel-

wesen einer Gattung ist die Zahl; das Wieviel von einem gleichartigen Stoffe ist die Menge. — Jetzt prüfe folgende Ausdrücke: eine Menge Menschen; eine Anzahl Staub; eine Menge Mehl; eine Zahl Blätter. — Vergleiche: In Afrika giebt es viele reisende Thiere und viel Sand. Viele Schüler haben wenig Talent zum Zeichnen. Ich kann nicht viel Wein trinken = keine große Menge; vieler Wein ist gar nicht zu trinken = eine große Zahl von Weinarten kann nicht getrunken werden. Er hat noch mehr Wein = außer dieser Menge, (Quantum) noch eine Menge; er hat mehrern Wein = eine Anzahl Sorten Wein. Er hat viel gelernt = eine große Menge von einer Sache; er hat Vieles gelernt = von verschiedenen Sachen etwas. Wenige Menschen können gut schreiben. In Europa wird wenig Gold gefunden, dagegen in Amerika sehr viel. — Was könnt ihr nun von den Wörtern viel, mehr, wenig sagen? Sie werden in manchen Fällen verändert, in andern nicht. Sie werden verändert, wenn sie eine Zahl oder Anzahl bezeichnen; sie bleiben unverändert, wenn sie eine Menge bezeichnen. (Der Gebrauch schwankt jedoch in diesem Unterschiede. So sagt Schiller: Maria hat noch viel verborgene Freunde; in wenig Stunden kann die Nachricht da sein.) —

Unterscheide: A. hat mehrere Gärten (= mehr als einen); er hat auch mehr Geld als B. Ich habe ihn mehrere Male gesehen. Ich kenne mehr Menschen, als er. „Die Früchte stehen mehr vereinzelt.“ „Man kann dazu mit noch mehr Vortheil die Sägespäne gebrauchen.“ —

8) Die Eigenschaft eines Dinges hat Grade, aber auch bei einer Thätigkeit lassen sich Grade unterscheiden. Vergleiche: A merkt wenig auf; B merkt genau auf; C verfolgt den Unterricht mit der gespanntesten Aufmerksamkeit. Ich wundere, freue, ärgere mich sehr. Die Blätter der Bäume bewegen sich kaum. — Kommt ein Ding zum andern, so entsteht eine Anzahl Dinge. Was die Vermehrung bei den Dingen, das ist die Wiederholung bei den Thätigkeiten. Um die Stunde des hohen Mittags anzukündigen, schlägt der Hammer zwölf Mal auf die Glocke. Wiederholt sich meine Unterredung mit Jemandem täglich, so kann ich sagen: ich spreche ihn oft. Erkläre: im Sommer giebt es oft Gewitter. Der Gegensatz von oft ist selten. Erkläre: im Winter sind Gewitter selten. „Die Rinde ist oft mit weißem Schimmel überzogen“ = es finden sich viele Eichen, deren Rinde mit Schimmel überzogen ist; das setzt die vielmalige Wiederholung des Vorgangs voraus. „Die Eichen werden häufig vom Blitze getroffen“ = der Blitz nimmt wiederholt seinen Weg nach den Eichen.

9) Vergleiche das Pferd, das Kameel und den Elephanten mit Hinsicht auf die Größe anderer Thiere! Das Pferd ist

ein großes Thier; das Kameel ist ein großes Thier; der Elephant ist ein großes Thier. Vergleiche sie untereinander! Das Kameel ist größer, als das Pferd; der Elephant ist wiederum größer, als das Kameel. — Der Elephant besitzt also von diesen drei Thieren die Größe im höchsten Grade. Das drückt man so aus: Der Elephant ist am größten oder das größte von diesen drei Thieren. Von dem Sturmwinde, dem Schalle und dem Lichte ist das Licht am schnellsten. *) Sprich darüber! Damit sage ich: Der Sturmwind ist schnell; der Schall ist schnell; das Licht ist schnell; aber der Schall ist schneller, als der Sturmwind, und das Licht ist wiederum schneller, als der Schall; mithin besitzt von diesen drei Dingen das Licht die Schnelligkeit im höchsten, der Sturmwind im geringsten Grade. So haben die Schüler auch die folgenden Beispiele zu behandeln: Von dem Sperling, dem Zaunkönig und dem Kolibri ist der letzte der kleinste Vogel. Im Vergleich mit dem Hund und der Ziege ist das Schaf das nützlichste Hausthier. Edel ist's, Niemand betrüben; edler ist's, im Wohlthun stets sich üben; doch am edelsten auch Feinde lieben. — Erkläre nun: „Das Holz der Steineiche ist unter allen europäischen Hölzern das festeste und dauerhafteste.“ Daraus geht hervor, daß es außer dem Holze der Steineiche auch Holz von andern Bäumen giebt, das fest und dauerhaft ist; aber von allen diesen besitzt das Holz der Steineiche die Eigenschaft der Festigkeit und Dauerhaftigkeit im höchsten Grade. — Sprich dich mit Erörterung der darin liegenden Voraussetzung auch über die folgenden Beispiele aus: „Am besten gedeihen Wäldern.“ Der Wallfisch ist das größte Wasserthier. Der Diamant ist der werthvollste Edelstein. Die Palmen sind die höchsten Bäume. Der Uranus ist von unsrer Sonne am entferntesten. Der sogenannte Laufendfuß hat die meisten Füße. Ein Prophet gilt am wenigsten in seinem Vaterlande.

10) Die jüngern Zweige der Steineiche sind glatt. Dieser Fisch ist so glatt, wie ein Spiegel. Maschinenpapier ist glatter, als anderes. Von allen diesen Dingen ist polirter Stahl am glattesten. Betrachtet diese Beispiele 1. mit Hinsicht auf ihren Inhalt; 2. mit Hinsicht auf die Form des Ausdrucks.

1) Im ersten Beispiele wird den Zweigen die Eigenschaft glatt beigelegt, ohne einen zweiten Gegenstand zur Vergleichung herbeizuziehen. Im zweiten Beispiele sind Fisch und Spiegel mit Hinsicht auf Glätte verglichen und dem Fische wird derselbe Grad der Glätte zugesprochen, den der Spiegel hat; es findet also eine

*) Der Sturmwind legt 40 — 60', der Schall 1040', das Licht 42000 Meilen in einer Secunde zurück.

Gleichheit zwischen beiden statt. Nach dem dritten Beispiele findet eine Vergleichung des Maschinenpapiers mit einer andern Art Papier statt, wobei festgestellt ist, daß das Maschinenpapier die Glätte in einem höhern Grade besitzt, als die andere Art Papier. Es ist demnach eine Ungleichheit zwischen beiden vorhanden. Auch dem letzten Ausspruche liegt eine Vergleichung zu Grunde, und zwar des Stahles mit allen vorgenannten Dingen wiederum mit Hinsicht auf die Eigenschaft glatt. Dieser Ausspruch enthält die Behauptung, daß der polirte Stahl unter allen den angeführten Dingen den höchsten Grad der Glätte besitze.

Folgerungen: 1. Man kann einem Gegenstande eine Eigenschaft ohne Vergleichung und mit Vergleichung beilegen. 2. Werden zwei Dinge mit Hinsicht auf eine Eigenschaft verglichen, so ergiebt sich entweder eine Gleichheit, oder eine Ungleichheit zwischen beiden. 3. Findet eine Ungleichheit statt, so sind der Grade entweder bloß zwei, oder es sind deren mehr als zwei, also ein oder mehrere höhere und ein höchster.

2) Das Wort, welches die Eigenschaft der verglichenen Dinge nennt, kommt in drei Formen vor: glatt, glatter, glattesten. Die Wortform glatt bezeichnet die dabei zu denkende Eigenschaft schlechthin, ohne Andeutung eines Gradunterschiedes; die Form glatter bezeichnet einen höhern Grad der Eigenschaft, als dieselbe in einem zweiten Falle vorhanden ist; die Form glatteste von mehreren unterschiedenen Graden den höchsten.

Nun sollt ihr noch Folgendes erfahren. Die Bildung der Formen glatter und glattest aus glatt; so schöner, schönsten aus schön; froher, frohesten aus froh u. s. w. nennt man die Steigerung, weil diese Formen dazu dienen, gesteigerte, d. h. höhere Grade der Eigenschaft eines Dinges auszudrücken. Auch führen die Formen selbst Namen. Die Form, von welcher die andern gebildet werden, heißt die erste Stufe; die Form glatter, froher u. s. w. die zweite oder höhere Stufe; die Form: glattest u. s. w. die dritte oder höchste Stufe. — Einige Eigenschaftswörter weichen in der Bildung dieser Stufen von der allgemeinen Regel ab. Betrachte folgende:

gut, besser, am besten,
hoch, höher, am höchsten,
nahe, näher, am nächsten,
viel, mehr, am meisten.

9) Wortbildungen.

Die Nachsylben ung, niß, thum, schaft.

1) In der Beschreibung kommen vor die Wörter: Wohnung, Bereitung, Mastung, Einwirkung, Ausdünstung. Es sind Dingwörter, welche aus den Zeitwörtern: wohnen, bereiten u. s. w. mittels der Nachsylbe ung gebildet sind.

2) Das, was durch das Beschreiben entstanden ist, nennt man eine Beschreibung; das was durch das Dichten entsteht, nennt man eine Dichtung; wie wird man nun das nennen, was durch das Beobachten, Vorstellen, durch das Vereinigen, Einrichten, Mischen, Erklären entsteht? — Diese Wörter bezeichnen einen Gegenstand, der durch die Thätigkeit entstanden ist, welche das Zeitwort nennt.

3) Das Wort Vergebung bezeichnet nicht einen Gegenstand, der durch die Thätigkeit, welche das Zeitwort bezeichnet, entstanden ist, sondern die Thätigkeit als eine Handlung. So ist die Drohung, die Räumung, die Werbung, die Warnung, Geißelung, Besprechung eine Handlung.

4) Manche Wörter dieser Bildung bezeichnen sowohl eine Handlung, als auch das durch die Thätigkeit Bewirkte. Z. B. durch Mischung entsteht eine Mischung. Durch Erziehung gelangen die Kinder zur Erziehung, so durch Bildung zur Bildung.

1) Das Wort „Fäulniß“ ist gebildet aus dem Eigenschaftsworte faul und der Nachsylbe niß, wie Wildniß, aus wild — niß; Finsterniß aus finster — niß, Geheimniß aus geheim — niß. — Die Fäulniß ist der Zustand eines Dinges, da dessen Säfte sich auflösen. Die Wildniß ist der Zustand eines Ortes, da es an demselben wild aussteht.

2) Was „hindert“ ist ein Hinderniß; was ärgert, ein Aergerniß; wie wirst du demnach das nennen, was beschwert? was bekümmert? was sich ergiebt? was begegnet? was das Versäumen bewirkt? was etwas behält?

3) Indem sich Zwei gegenseitig durch ein Versprechen binden, entsteht ein Bündniß; indem Jemand bedrängt wird, entsteht für ihn ein Bedrängniß; was entsteht nun durch das Verloben, Gesehen, Vermachen, Erlauben, Verdammnen, Erkennen, Verderben, sich — Ereignen?

1) „Alterthum“ aus Alter und thum; „Wachsthum“ aus wachsen und thum. Das Alterthum ist die alte Zeit. Alterthümer sind aus jener Zeit auf uns gekommene Dinge. Das Wachsthum ist der Zustand eines Dinges, da dasselbe wächst.

2) Das Land und das Volk, das von einem Herzog beherrscht wird, nennt man ein Herzogthum; was ist demnach ein Kaiserthum, ein Fürstenthum, ein Churfürstenthum? Was ist ein Wittthum?

3) Das, was den Rittern eigenthümlich war, wodurch sich ihr Stand von Andern unterschied, bezeichnet man durch das Wort

Ritterthum. Die Ritterschaft dagegen sind alle Glieder des Ritterstandes zusammengenommen. So unterscheide: Priesterthum und Priesterschaft; Judenthum und Judenthumschaft; Christenthum und Christenheit.

10) Satzbildungen.

Die Bindewörter des Grundes: weil, da, denn (wegen).

1) Die Sonne erleuchtet die Erde, oder sie macht, daß es hell auf der Erde ist. Woher kommt also die Helligkeit auf der Erde? — Die Sonne macht oder bewirkt etwas. Die Sonne ist eine Sache; sie ist eine wirkende Sache. Die wirkende Sache ist eher da, als das was sie bewirkt, darum nennt man sie Ursache. Die Sonne ist also die Ursache der Helligkeit. Das, was bewirkt wird, oder das Bewirkte, nennt man die Wirkung. Demnach ist die Helligkeit eine Wirkung der Sonne. Wenn zwei Dinge, wie z. B. die Sonne und die Helligkeit sich zu einander verhalten wie Ursache und Wirkung, so stehen sie in einem ursächlichen Verhältnisse. — Ich will euch Ursachen nennen, ihr sollt Wirkungen derselben angeben, aber euch dabei im sprachlichen Zusammenhange äußern. Der Schlaf (Erquickung, Stärkung); das Feuer (Wärme, Hitze); der Regen (Nässe, Fruchtbarkeit, Ueberschwemmung); die Kälte (Erstarrung, Tod, Wassermangel); der Zorn (rothes Gesicht, Krankheit.) — (Vergleiche die Fabel vom klugen Staar.)

2) Der Anblick eines Nothleidenden weckt in dem Menschenfreunde Mitleid. Das Mitleid bestimmt ihn, Abhülfe zu gewähren. Das Mitleid bewirkt etwas, ein Handeln; aber man sagt nicht, es sei die Ursache, sondern der Grund des Handelns. Ein Anderer denkt bei dem Anblicke eines Nothleidenden an den Spruch: Seid barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist, und erweist sich wohlthätig. Ihn bestimmt Gottes Wille zum Handeln, der Wille Gottes ist der Grund seines Handelns. Aus Habsucht ließ Ahab den Naboth steinigen. Die Habsucht war der Grund seines Handelns. Judas Ischarioth erhängte sich; Verzweiflung war der Grund seines Handelns. Man nennt das, was das Thun, das Handeln des Menschen bestimmt, Grund, und zwar Bestimmungs- oder Beweggrund und fragt: was hat dich dazu bewogen? —

Ich höre von Jemandem, daß er nie die Folgen seiner Handlung bedenkt. Dies wirkt in mir eine Erkenntniß von diesem Menschen, die ich in dem Urtheile ausspreche: er ist ein unbesonnener Mensch. Von einem Andern höre ich, daß er sich ohne Noth in eine große Gefahr begeben hat. Dadurch gelange ich zu dem Urtheile über ihn: er ist verwegen. Das, was eine Erkenntniß bewirkt, nennt man auch einen Grund, und zwar

einen Erkenntnißgrund. Daraus merkt euch: Die Kräfte, welche Gott in die Natur gelegt hat, wirken, aber ohne von ihrem Wirken etwas zu wissen, und ohne es zu wollen. Sie sind die Ursachen aller Erscheinungen in der Natur. Der Mensch aber denkt und handelt mit Wissen und Willen; er läßt sich bei seinen Denken und Handeln von Gründen leiten, wenn auch dieselben nicht immer die rechten sind. Darum fragt man bei dem, was der Mensch thut, nach seinen Gründen; bei dem aber, was in der Natur sich ereignet und gewirkt wird, nach den Ursachen.*)

3) Die erste Satzverbindung der Beschreibung spricht zwei Behauptungen aus. Sieh jede ohne Beziehung zur andern an! Es findet aber ein Verhältniß zwischen ihnen statt, welches das Bindewort denn ausdrückt. Bestimme dieses Verhältniß! Die zweite Behauptung bildet den Grund zu der ersten. Gebrauche für denn — weil! — Gebrauche da und beginne damit die Verbindung. — Diese drei Bindewörter nennt man Bindewörter des Grundes. — Verwandele beide Sätze in einen, indem du dabei das Verhältnißwort wegen gebrauchst! Unter unsern Siehe wegen ihrer Schönheit, Stärke und ihres Nutzens die erste Stelle.

Hierauf hat der Schüler über die betrachtete Satzverbindung folgender Weise sich auszusprechen.

Mit den Worten: „Unter unsern und Nutzen,“ spreche ich zwei Behauptungen aus. Die erste lautet: Die erste Stelle etc. —; die zweite: Die Siehe vereinigt etc; die zweite Behauptung bildet den Grund zu der ersten.

4) Faßt folgende zwei Sätze auf: Die Eichen haben einen sehr festen und sichern Stand. Die Wurzeln der Eichen verbreiten sich sehr weit und sehr tief in die Erde. Bringt sie in Verbindung mit denn; weil; da; vereinigt sie mit wegen. Sprecht euch über die Satzverbindung vollständig aus! —

Anderere Beispiele: 1. Die Eichen werden häufig vom Blitz getroffen; sie dünsten sehr stark aus.

2. Das Holz der Eichen eignet sich sehr gut zu Wasserbauten; es widersteht vorzüglich gut der Fäulniß.

3. Der Rinde der Eiche bedient man sich zum Gerben des Leders; sie enthält viele herbe, zusammenziehende Bestandtheile.

4. Die Erde ist rund; man kann sie umreisen.

5. Das Wasser ist zusammengesetzt aus Wasserstoff und Sauerstoff; es ist kein Element.

6. Der verlorene Sohn wollte nicht mehr unter der väterlichen Aufsicht stehen; er forderte sein Erbtheil und zog weg.

*) Warum = aus welchem Grunde; darum = aus diesem Grunde. Man darf also nicht fragen: Warum ist es hell am Tage? Warum scheint die Sonne?

11) Nachbildungen von der Einleitung.

- 1) Das Pferd.
- 2) Das Platin.
- 3) Die Palme.
- 4) Der Löwe.
- 5) Der Adler.

2.

Die Bereitung des Wachses und des Honigs.

1) Zur Verfertigung des Wachses dient den Bienen der Samenstaub in den Blüthen und Blumen der Gewächse. Da dieser des Mittags von der Sonnenhitze zu trocken ist, als daß sie ihn bequem aufladen und fortbringen könnten, so fliegen sie gemeinlich des Morgens und des Abends nach demselben aus. Sie tauchen sich dann mitten in die Blüthe ein, und der Samenstaub bleibt wie Puder an dem haarigen Körper hängen. Hierauf streichen sie ihn mit den Füßen ab, ballen ihn zu kleinen Kügelchen und bringen diese mit den mittlern Füßen in eine besondere Grube am Hinterschensel, welche sich zu diesem Zwecke nur bei den Arbeitsbienen findet. So eilen sie ihren Wohnungen zu, legen die Staubkügelchen in die dazu bestimmten Zellen, tröpfeln etwas Feuchtigkeit darunter und kneten es durcheinander. Der so durchknetete Samenstaub heißt nun Wachsmehl, und wird von den Bienen verzehrt und erst hier, in dem Leibe derselben, in eigentliches Wachs verwandelt. Das Wachsmehl geht durch den ersten oder sogenannten Honigmagen in den zweiten Magen, wo die Speisen verdaut werden, und von da in die Eingeweide. Ein Theil davon scheint ihnen wirklich zur Nahrung zu dienen, ein anderer Theil aber schwitzt durch die sechs Ringe am Hinterleibe hervor, und setzt sich da in Gestalt zarter Blättchen an, welche die Bienen mit den Hinterfüßen abnehmen. Dieß ist dann das vollkommene Wachs, das jedoch, nach Beschaffenheit des Samenstaubes, in der Farbe und Güte sich ändert. Anfangs sieht es gemeinlich weiß aus; es wird aber mit der Zeit im Stocke immer brauner, weil es immer mehr vom Honig durchdrungen wird.

2) Der Stoff des Honigs ist der süße Saft (Nektar), der sich in den allermeisten Blüthen findet, auch der süße Schweiß auf den Blättern verschiedener Gewächse. Zur Einsammlung desselben fliegen die Arbeitsbienen in den Mittagsstunden aus, weil alsdann die Hitze diesen Saft am meisten hervor lockt. Sie lecken ihn mit den Rüsseln ab, schlucken ihn hinunter, und bereiten ihn in einem besondern Behältniß in ihrem Leibe, das deshalb der Honigmagen heißt, durch Gährung oder Vermischung anderer Säfte gehörig zu. Wenn dieser Magen voll ist, kehren sie nach Hause zurück, geben

den Honig durch den Mund wieder von sich, und speien ihn in die dazu bestimmten Zellen. Die angefüllten Zellen verschließen sie mit einer Wachsdecke. An Farbe, Geschmack und Geruch ist der Honig, nach Beschaffenheit der Gewächse, von welchen die Säfte genommen worden, verschieden.

G. P. Funke.

B e h a n d l u n g.

1) Lesen und mündliche Darstellung.

Der Lesevortrag folgt erst, nachdem die Schüler in das Verständniß des Sprachstücks eingeführt worden sind. Dieser Grundsatz schließt aber nicht aus, daß den Schülern aufgegeben wird, durch Lesen mit dem Inhalte einer Grundlage sich bekannt zu machen. Das Verfahren in diesem Falle ist folgendes.

Die Vorbereitung kann in der Unterrichtsstunde Statt finden, oder derselben als eine häusliche Arbeit vorausgehen. Für das Eine oder das Andere entscheidet der Umfang des Stückes. — Angenommen, es sei ein längeres Stück, so wird den Schülern gesagt: Leset zu Hause das Stück mit großer Aufmerksamkeit; achtet dabei auf die Gliederung in Abschnitte und deren Folge, klappt dann das Buch zu und wiederholt den Inhalt, erst einmal bloß im Geiste sprechend, ohne alle Mundbewegung; sodann laut sprechend.

Zu einem Stücke von geringerm Umfange giebt man einige Minuten von der Unterrichtszeit zur Vorbereitung. Die Zahl der Minuten wird genau bestimmt, und auf ein Ich=bin=noch=nicht=fertig sodann keine Rücksicht genommen. Nachdem ein Jeder sein Buch zugeklappt, nicht unter den Tisch, sondern auf dem Tische in Ordnung gelegt hat, beginnt der freie Vortrag, laut und kräftig, zu welchem mehrere Schüler nach einander aufgerufen werden. Unrichtigkeiten, wesentliche Auslassungen werden während desselben nicht gerügt, und die Berichtigungen und Ergänzungen nach demselben von den Schülern gegeben.

Das obige Stück eignet sich zur Vorbereitung in der Schule. Von demselben Grunde aus kann eine schriftliche Darstellung gefordert werden.

2) Vermittelung des Verständnisses.

1) Weise nach, daß die Ueberschrift dem Inhalte entspricht! — Sprich von dem Wachs und dem Honige so, als wolltest du Jedem eine Vorstellung von diesen Dingen geben! — Sprich von dem Stoffe des Wachses! — In der Ueberschrift ist das Wort Vorbereitung, sodann aber das Wort Verfertigung gebraucht; welches haltet ihr für das Richtige? Ich will euch vorerst noch einige Beispiele vorlegen. Die Hausfrau berei-

tet das Mittagmahl; sie verfertigt es nicht; aber der Tischler verfertigt Stühle u. s. w. Aus den Speisen, die wir genießen, wird in uns ein Nahrungssaft bereitet; der Schuhmacher verfertigt Schuhe. Da der Blumenstaub in den Magen der Bienen, ohne deren Zuthun, in Wachs verwandelt wird, so kann nicht von Verfertigung, sondern nur von Bereitung die Rede sein. Bei der Bereitung geht mit dem Stoffe eine Verwandlung vor, er wird ein anderer; bei der Verfertigung erhält derselbe bloß eine andere Gestalt. — Unterscheide Blüthe und Blume! Jede Blume ist eine Blüthe, aber nicht umgekehrt. Die Blüthe ist ein zusammengesetzter Theil der Pflanzen, durch welchen die Fortpflanzung der Pflanzen bewirkt wird, und welcher der Frucht vorausgeht. Die Blüthen derjenigen Pflanzen, die man nur um ihrer schönen oder wohlriechenden Blüthe wegen zieht, oder doch sie nur während ihrer Blüthenzeit beachtet, nennt man Blumen. So die Garten-, die Feldblumen. Der Apfelbaum hat eine sehr schöne Blüthe, aber man nennt sie nicht Blume. — Sprich von der Zeit des Sammelns des Blumenstaubs! — Bestimme das Verhältniß zwischen Sonnenhitze und Trockenheit des Samenstaubs! — Die Trockenheit des Samenstaubs wird zu einem Hindernisse; beweise das! — Weise nach, daß es kein unbesiegbares ist! Es ist nicht gesagt, daß sie den trocknen Samenstaub gar nicht aufladen und fortbringen könnten, sondern nur nicht mit Bequemlichkeit. Auch verräth das Wort „gemeiniglich“, daß doch auch zur Mittagszeit die Einsammlung Statt findet. Bilde die zweite Satzverbindung mit Auslassung des mittlern Satzes, durch den und dann durch wegen um! — Die Bienen tauchen sich in die Blüthe ein; gib den Zweck davon an! Gib die Folge davon an! — In dem Satze findet sich eine Vergleichung; suche sie auf! — Wer findet zwischen dem „haarig“ und dem „hängenbleiben“ ein ursächliches Verhältniß! — Sprich von der Formung des Samenstaubs! — „So eilen sie zc.“ was drückt das so aus? Mit diesen Samenstaubkugeln versehen zc. — Sprich von der Bereitung, welche die Bienen dem Samenstaube geben! — Gib eine Erklärung von Wachsmehl! — „Magen und Eingeweide,“ wie verstehst du das? Der Magen ist auch ein Eingeweide, nämlich dasjenige, in welchem die Speisen in einen Nahrungsbrei verwandelt werden; da nun hier neben dem Magen die Eingeweide genannt werden, so sind darunter die Gedärme zu verstehen. — In den Worten: „Ein Theil . . . zu dienen“, geht eine Unsicherheit des menschlichen Wissens zu Tage; in wiefern? — Sprich dich über die Ringe am Hinterleibe aus! — Führt die Zustände und Gestalten des Samenstaubs, bis er vollkommenes Wachs geworden, der Reihe nach an! — Eben so die Orte, an die er nach und nach gelangt! — Sprich von den Bedingungen der

Farbe und der Güte des Wachses! — Das Wort „gemeinlich“ kommt zwei Mal vor, es steht für „gewöhnlich.“

2) Sprich vom Stoffe des Honigs zugleich im Unterschiede von dem des Wachses! — Eben so von der Zeit des Einsammelns! — In gleicher Weise sprich über die Art und Weise des Einsammelns. — Was ist die Gährung? Sie ist eine innere Bewegung in einem flüssigen oder feuchten Körper, durch welche eine Veränderung in seiner Natur hervorgebracht wird. So wird durch Gährung aus dem Moste Wein, und sodann Essig. — In der Satzverbindung: „Wenn dieser Magen . . . bestimmten Zellen“ bemerke ich eine Unrichtigkeit; wer findet sie heraus? „Durch den Mund von sich geben“ heißt ja „speien“; haben sie ihn aber von sich gegeben, so können sie ihn nicht mehr in die Zellen speien. — Verbessert! geben den Honig in den dazu bestimmten Zellen durch den Mund wieder von sich. Wovon ist Farbe, Geschmack und Geruch des Honigs bedingt? — Bezeichnet die einzelnen Punkte, welche bei der Beschreibung der Bereitung des Wachses in Erwähnung gekommen sind! Zuerst wird der Stoff angegeben, aus welchem das Wachs bereitet wird; alsdann die geeignete Zeit des Einsammelns; weiter die Art und Weise des Einsammelns und die dabei angewandte Behandlung; hierauf die Zurichtung des Samenstaubs zu Wachsmehl in den Zellen; sodann seine Verwandlung in dem Honigmagen zu Wachs und dessen Hervorkommen, und endlich, wovon die Güte und Farbe des Wachses abhängt. Geht die Beschreibung der Honigbereitung in gleicher Weise durch! — Welchen Gang verfolgt die Beschreibung? Sie folgt dem Gange der Sache; sie führt die einzelnen Verrichtungen in der Folge auf, wie sie in der Wirklichkeit vorkommen.

3) Lesevortrag.

4) Auswendiglernen und freier Vortrag.

5) Rechtschreibung und Wortkenntniß.

1) Das Wachs = das durch Verbindung mit Sauerstoff erhärtete flüchtige Pflanzöhl. Davon die Wachsbleiche, das Wachslicht; wächseren; wächsen = mit Wachs bestreichen; die Wächse.

2) tauchen = niederdrücken, in einen flüssigen Körper thun; daher der Taucher. Davon zu unterscheiden

taugen = urspr. stark sein, dann nütze, geeignet sein. Daher tauglich, die Tauglichkeit; die Tucht = Kraft, sittliche Stärke: tüchtig, Tüchtigkeit; die Tugend.

3) Die Grube von graben. Formen: gräbt, grub, grübe, gegraben. Daher das Grab, der Gräber; der Graben; die Gruft; grübeln; der Grübler; die Grübele.

4) laden = belasten. Formen: lade, ladeſt auch lädſt, ladet auch lädt; lud, lüde geladen. Daher die Lade; der Laden; der Lader, die Ladung, die Laſt;

laden = rufen, vorfordern, hat dieſelben Formen.

5) ſchlucken, daher das Schlucken, aber verſchieden von der Schlucken; der Schluck, der Schlucker; ſchluchzen, das Verſtärkungswort von ſchlucken. Schlucken iſt eine Nebenform von

ſchlingen = durch die Kehle herabbringen. Formen: ſchlang, ſchlänge, geſchlungen. Daher der Schlund. Ein anderes Wort iſt

ſchlingen = in Krümmungen ausdehnen. Daher die Schlinge, die Schlange.

6) Die Gährung von gähren. Formen: gährſt (alt gierſt), gährt (giert), gohr, göhre, gegöhren. Daher die Gähre, z. B. der Teig hat Gähre. Verſchieden

gar = völlig geſotten oder gekocht; daher gärben = gar machen, der Gärber.

7) hangen = an etwas feſthalten; ſich neigen. Formen: hangſt, hängt, hing, hinge, gehangen. Daher der Hang = die ſtarke Neigung; der Abhang. Davon

hängen = hangen machen. Formen: hängt, hängt, hat gehängt. Daher verhängen, das Verhängniß. — Eine Nebenform von hängen iſt

henken. Daher der Henkel; henkeln; der Henker.

8) Der Morgen = die Tageszeit vor dem Mittag. Des Morgens iſt der zweite Fall. So des Abends, des Nachmittags. Morgens, abends, mittags, ſind auch Umſtandswörter der Zeit, ſo wie morgen = der nächſte Tag.

6) Niederschreiben und Verbesserung des Geſchriebenen.

1) Die Bereitung des Wachſes und des Honigs.

Eine Vergleichung.

Den Stoff zur Bereitung des Wachſes und des Honigs liefern den Bienen die Pflanzen; aber zu jenem dient der Samenſtaub, zu dieſem der Nektar ihrer Blüthen. Die Einſammlung dieſes Stoffes geſchieht von den Arbeitsbienen; aber den Samenſtaub ſammeln ſie des Morgens und des Abends, den Nektar zur Mittagszeit. Dieſe Theilung der Arbeit auf die verſchiedenen Tageszeiten hängt mit der Wirkung der Sonne auf den Stoff zuſammen. Der Einſammlung des Samenſtaubs iſt ihre Hitze nämlich nachtheilig, weil ſie den Samenſtaub trocknet und dadurch zum Fortbringen ungeeigneter macht; dagegen der Einſammlung des

Nektars günstig, da sie das Hervorquellen desselben befördert. Bei dem Einsammeln des Nektars gebrauchen die Bienen den Rüssel, bei dem Einsammeln des Blütenstaubes die Füße. Der Blüten-saft wird sofort verschluckt, der Blütenstaub aber erst, nachdem er in den Zellen einer besondern Behandlung unterworfen worden ist. Daher tragen sie jenen in ihrem Magen nach ihrer Wohnung, diesen aber, zu Kügelchen geformt, in einer besondern Grube am Hinterschenskel. Die Verwandlung des Blütenstaubes und = Saftes zu Wachs und Honig geht in dem Leibe der Bienen vor; aber die des Wachses außer in dem Honigmagen auch in dem Speisemagen; die des Honigs findet bloß in dem Honigmagen statt. Das Wachs schwiht an den Ringen des Hinterleibes hervor; den Honig geben die Bienen durch den Mund wieder von sich. Beide Erzeugnisse sind nicht stets von gleicher Farbe und Güte; ihre Verschiedenheit ist aber bei dem einen wie bei dem andern von der Beschaffenheit der Gewächse bedingt, deren Blüten den Stoff geliefert haben.

8) Nachbildungen.

- 1) Die Bereitung des Brotes.
- 2) Die Zubereitung des Flachs.
- 3) Der Nestbau der Hauschwalbe.

Sollten diese drei Gegenstände außer dem Anschauungs- und Beobachtungskreise der Schüler liegen, so wähle man andere.

9) Wortbildung.

Die Nachsylben e, heit, keit.

1) „Feuchtigkeit, Beschaffenheit“: das Wort Feuchtigkeit ist gebildet aus dem Eigenschaftsworte feucht, und der Nachsylbe keit, wozwischen jedoch des Wohllauts wegen ig eingeschaltet worden ist. In gleicher Weise bildet man aus süß — die Süßigkeit; aus leicht — die Leichtigkeit; aus schlecht — die Schlechtigkeit; aus klein — die Kleinigkeit; aus hell — die Helligkeit; und aus spröde, blöde, müde?

2) Das Wort Beschaffenheit ist entstanden aus dem Eigenschaftswort beschaffen, und aus der Nachsylbe heit. So bildet man aus dunkel — die Dunkelheit; aus trocken — die Trockenheit; aus eben — die Ebenheit; aus trunken, nüchtern, albern? — Ferner aus frei — die Freiheit; aus schlau — die Schlaueheit; und aus roh, rauh, weich, weise, wahr, schön, faul?

3) „Die Güte“: dieses Wort ist gebildet aus dem Eigenschaftsworte gut. Wie nun wird aus roth — das Roth; aus blau — das Blau; aus schwarz — das Schwarz; so wird

aus gut — das Gut. Die Gesundheit ist gut, sie ist ein Gut; die Ehre ist gut — sie ist ein Gut. Wiederum bildet man von weiß — das Weiße, z. B. das Weiße im Auge; von schwarz — das Schwarze, z. B. er hat ins Schwarze getroffen; von weit — das Weite, z. B. er hat das Weite gesucht; von blau — das Blaue, z. B. ins Blaue reden, und so von gut — das Gute, im Gegensatz von dem Bösen. Weiter bildet man von weise — der Weise = ein weiser Mann; von reich — der Reiche; von arm — der Arme; von gelehrt — der Gelehrte; von böse — der Böse; und von gut — der Gute. Ferner bildet man von schwarz — die Schwarze; von weit — die Weite; von fern — die Ferne; von nah — die Nähe; von warm — die Wärme und so von gut — die Güte, z. B. die Güte des Herrn ist, daß wir nicht gar aus sind.

4) Der Große ist eine große Person, von Körper oder Geist; Friedrich der Große; das Große ist eine große Sache. Das Große erregt Erstaunen. Die Größe ist die Eigenschaft eines Dinges, nach welcher es groß ist. So bildet man auch der Kleine, das Kleine, aber im Gegensatz von Größe — die Kleinheit. Davon unterschieden die Kleinigkeit = eine Sache von geringer Bedeutung. — Wie sich rein und reinlich unterscheiden, so auch Reinheit und Reinlichkeit. Man spricht von der Reinheit und Lauterkeit der Gesinnung, und von der Reinlichkeit eines Menschen, eines Hauses. Für Reinheit gebraucht man wohl auch Reinigkeit. So liegen den Bildungen Zartheit und Zärtlichkeit; Weichheit und Weichlichkeit, die von zart und zärtlich, von weich und weichlich zu Grunde. Wer einen zarten Körper hat, hat meist auch eine zarte Gesundheit. Das Gewissen soll zart sein. Der liebevolle Vater ist zärtlich gegen seine Kinder; er behandelt sie mit Zärtlichkeit. Die Haut besitzt Zartheit; so eine Frucht; das Fleisch mancher Thiere. — Eine Speise, welche sich mit der Zunge zerdrücken läßt, ist weich; wenn sie aber den Gaumen nicht reizt, weichlich. Wer leicht gerührt zur Theilnahme, zur Wehmuth gestimmt wird, besitzt ein weiches Herz, ein weiches Gemüth; wer aber unfähig ist, unangenehme Empfindungen, besonders Beschwerden zu ertragen, ist weichlich. Man nennt einen solchen auch einen Weichling, der wiederum von Zärtling zu unterscheiden ist. Die Weichheit ist die Beschaffenheit eines Dinges, da es weich ist; die Weichlichkeit der Zustand, da etwas weichlich ist.

Die Betrachtung lehrt, daß man durch die Nachsyblen e, heit, keit aus Eigenschaftswörtern Dingwörter bildet.

10) Satzbildung.

Die folgernden Bindewörter: daher; deshalb, deswegen, darum; demnach, also, folglich, mithin.

1) Die Bienen haben ein besonderes Behältniß in ihrem Leibe, in welchem der Nektar in Honig umgewandelt wird. Das hat den Menschen bestimmt, dieses Behältniß Honigmagen zu nennen. Welchen Grund hat der Mensch, dieses Behältniß Magen zu nennen? welchen hat er, es Honigmagen zu nennen?

Die Gründe haben einen Einfluß auf den Menschen geübt, sie haben Etwas zur Folge gehabt; welche Folge? — Das Namensgeben ist eine That des Menschen; das was von dem Behältnisse im Leibe der Bienen gesagt worden ist, spricht die Beweggründe zu dieser That aus. Fügt man einen Satz, der eine That ausspricht, zu einem andern, der den Beweggrund zu dieser That angiebt, so gebraucht man die Wörter: deshalb, deswegen, darum; z. B. den trockenen Blüthenstaub können die Bienen nicht bequem aufladen und fortbringen: deshalb fliegen sie des Morgens und Abends nach demselben aus. Aussprechen darüber! Der erste Satz spricht die Behauptung aus, daß die Bienen &c.; der zweite die Behauptung, daß sie des &c.; die erste Behauptung enthält den Beweggrund von dem, was die Bienen thun. — Sprich den Satz aus und gebrauche deshalb, — dann darum!

Andere Beispiele zu gleicher Behandlung.

1. Die Sonnenstrahlen locken den Blüthenaft hervor; die Bienen fliegen in der Mittagszeit nach demselben aus.

2. Damit aus dem Blüthenstaube Wachs werde, muß dasselbe in den Honig- und Speisemagen der Bienen gelangen; die Bienen verzehren die aus ihm geformten Kügelchen.

3. Der Wolf und der Fuchs waren rachsüchtig; sie kränkten den wehrlosen Löwen mit allerlei Schimpfreden.

4. Der Müller wollte den Förster mit der Cholera anstecken; er beehrte bei ihm Einlaß und Aufnahme.

5. Friedrich II. wollte dem Müller die Mühle abkaufen; er ließ denselben zu sich kommen.

6. Der Graf war auf die Rettung des armen Zöllners bedacht; er bot dem Retter einen Beutel voll Goldstücke.

2) Von deshalb, deswegen und darum unterscheidet man im Gebrauche daher. Z. B. Zur Mittagszeit scheint die Sonne am heißesten: daher ist um diese Zeit der Blüthenstaub sehr trocken. Was spricht jeder Satz aus? — Beurtheilt das Verhältniß zwischen der Sonnenhitze und der

Trockenheit des Blütenstaubs! Die Hitze ist die Ursache von der Trockenheit, und die Trockenheit ist die Wirkung. Sprecht euch über das folgende Beispiel aus: Der Körper der Bienen ist fein behaart: daher bleibt der Samenstaub wie Puder an ihnen hängen, wenn sie sich in die Blüten tauchen.

Andere Beispiele zur Behandlung.

1. Der Honig durchdringt allmählich das Wachs; dasselbe hat eine braune Farbe.

2. Der Nektar der Blüten ist nicht bei allen Pflanzen von gleicher Beschaffenheit; der Honig ist verschieden nach Farbe, Geruch und Geschmack.

3. Es fiel plötzlich Thauwetter ein; auf dem der Etsch benachbarten Gebirgen schmolz der Schnee und schwellte dieselbe sehr an.

4. Die Ufer des Flusses konnten die Menge Wassers nicht fassen; dasselbe trat über und überschwemmte die Gegenden.

5. Jeder Körper hat Schwere; er fällt, wenn er nicht unterstützt ist.

6. Der Stein ist schwerer als das Wasser; er sinkt in demselben unter.

3) Von den eben angewandten Bindewörtern sind ferner zu unterscheiden: folglich, mithin, also, demnach.

Das Dreieck abc hat einen rechten Winkel! folglich ist es ein rechtwinkeliges. Sprich darüber! In dem ersten Satze behaupte ich von dem Dreiecke abc , daß es einen rechten Winkel habe; in dem zweiten, daß es ein rechtwinkeliges sei; aber ich stelle die zweite Behauptung als eine Folgerung aus der ersten hin, die ich als Grund von dieser ansehe. — Vertausche folglich mit also; mithin; demnach!

Andere Beispiele.

1. Des Nachbars böser Bube verlockte Gottholden zu einer bösen That; er war ein Verführer.

2. Gotthold war betrübt über sein begangenes Unrecht und wünschte, es nicht gethan zu haben; er empfand Reue.

3. Der brave Bauer fürchtete nicht die Gefahr, welche mit der Rettung der Zöllnersfamilie verbunden war; er besaß Muth.

4. Er wagte sein Leben aus reiner Menschenliebe für den Zöllner; er war edel.

5. Die Luft besteht aus Sauerstoff und Stickstoff; sie ist kein einfacher Körper.

6. Ich kann auf dieser Fläche in allen Richtungen gerade Linien ziehen; sie ist eine ebene Fläche.

Sprich nun im Zusammenhange aus, was du von den folgenden Bindewörtern: gelernt hast! — Belehrung über Interpunktion: vor denselben steht ein K o l o n.

3.

Die Fülle des Sommers.

Kaum, daß man ein Blatt findet, das nicht zahlreich bewohnt wäre! kaum, daß wir einen Schritt thun können, ohne Lebendiges vor unsern Füßen wahrzunehmen! Wolken von kleinem Geflügel spielen im Sonnenschein! Nirgends, nirgends, o Mensch, bist du in dieser Zeit allein! Es wühlt unter deinem Sitze; es zirpt dir zur Seite; es schwebt über deinem Haupte; es singt hinter dir, es flattert vor dir; überall ist des Lebendigen Fülle zu dieser Sommerzeit. Es sind Wesen, die mit sein wollen auf dieser Erde nach ihres Schöpfers Willen; denen er angewiesen hat ihren Ort; denen er gegeben hat zu dem Bedürfnisse die Werkzeuge, es zu befriedigen; denen mehrere und weniger Sinne aufgethan sind, weiter zu dringen, als zu dem, was sie berühren; die den Schmerz und die Freude kennen, und die Freude suchen, wie du, o Mensch, und dir verwandt sind. Wolltest du verachten eins derselben? nicht eines Anblicks, nicht eines Gedankens würdigen? Du kannst hundert tödten mit einem Fußtritt; aber auch ein einziges bilden? Nein, mußt du bekennen, dazu gehört eine Gotteshand, Gottes Allmachts-hand; wie stark auch dein Arm, wie behende deine Finger und Werkzeuge, wie kunstreich dein Verstand ist, so kannst du kein einziges schaffen, von welchen Gott so viele tausend mal tausend geschaffen hat, dermaßen, daß du nicht zählen kannst, wie weit du mit deinen Augen nur reichst; wie viel auf einem einzigen Baum nur lebt; denn es ist allenthalben von allerlei Art, woget und treibt, wimmelt und summt in lauter Fülle, Lebensfülle, zur Sommerzeit.

B e h a n d l u n g.

1) Einführung in das Verständniß des Inhalts.

Die Schilderung ist von Claus Harms, einem berühmten Kanzelredner in Kiel. Sie hält dem Leser oder Hörer vor die Fülle des Lebendigen zur Sommerzeit, um in ihm eine lebendige Anschauung von Gottes Allmacht zu erzeugen. Die Vorstellung von Gottes Allmacht hat aber zu ihrem Ergänzungsstück die Vorstellung von der Ohnmacht des Menschen; deshalb wird auch diese fühlbar gemacht. Die Darstellung ist sehr lebendig; Vorstellung drängt sich an Vorstellung, und alle sind mit dem

Ganzen zusammenstimmend. Die Sprache ist angemessen; von der Wiederholung, der Frage, der Einräumung und der Steigerung, als rhetorischen Mitteln, ist ein zweckmäßiger Gebrauch gemacht. Nur in der Schlussperiode sind mehrere Fehler gegen die Stilistik, namentlich verstoßt der letzte Satz gegen die Wohlbewegung. — Bei der nachfolgenden Interpretation ist das Frage- und Aufgabestellen unterlassen, doch die Erklärung in der Folge gegeben worden, welche die Unterredung einzuhalten hat. Daß die Schüler das Stück vorher gelesen haben, wird angenommen.

Die Ueberschrift spricht den Gegenstand der Beschreibung, die ihrer lebendigen Darstellung und des sprachlichen Schmuckes halber richtiger Schilderung genannt wird, nicht bestimmt aus. Man kann dabei denken an die Fülle des Pflanzenwuchses, an die Fülle der Früchte zur Sommerzeit.

Bestimmter wird in der Ausführung der Gegenstand bezeichnet ein Mal durch: „des Lebendigen Fülle;“ das andere Mal durch: „Lebensfülle.“ Das Wort Fülle von füllen, und dieses wiederum von voll, weckt die Vorstellung von einer großen Menge oder großen Zahl, einer Vollheit. Obgleich es dem Worte Hülle, wie voll dem hohl gegenübersteht, so findet sich doch das Wort Hülle, im Stimmreime*) „Hülle und Fülle,“ z. B. es giebt Obst die Hülle und Fülle“ — zur Verstärkung der Vorstellung von Fülle, mit diesem Worte verbunden. — In dem Ausdrücke Fülle des Lebens und des Lebendigen liegt ein Unterschied, der sich durch den von alles und jedes, und von ganz und alle verdeutlichen läßt. Alles, was ist, hat Gott geschaffen; ein Jedes hat Gott geschaffen. Die ganze Stadt war da; alle Bewohner der Stadt waren da. Alles drückt aus, daß von der Menge einer Sache kein Theil, von einer Zahl von Gegenständen kein einziger fehle; dasselbe drückt jedes aus; aber bei Alles unterscheidet der Sprechende in seiner Vorstellung nicht die inbegriffenen Einzelheiten, wie dies bei jedes geschieht. So stellt man sich bei den Worten „Fülle des Lebens“ nicht vor belebte Einzelwesen in großer Anzahl, sondern das Leben als ein Ganzes, als eine ungetheilte Einheit. Die Fülle des Lebendigen ist aber eine Fülle dessen, was da lebendig ist; eine große

*) Der Stimmreim besteht in der Wiederkehr der gleichen Vokale. Z. B. in dem Sprichwort: Fremd Brot schmeckt gut (in der Mundart: Brout, gout). Auch bei Dichtern: Nun dappelt's und rappelt's und klappert's im Saal. — Da pispert's und knistert's und pispert und schwirrt. Götthe. — Eine andere Art Reim ist der Stabreim, der in der Wiederkehr der Anlaute besteht. Z. B. Mann und Maus; Kind und Kegel; Hoffen und Harren; schnipp, schnapp, schnurr. — Und hohler und hohler hört man's heulen. Schiller.

Zahl lebender Wesen. Der Ausdruck: Fülle des Lebens kann auch verstanden werden als Fülle der Lebenskraft, wie man sagt: in der Fülle des Lebens sterben; diese Deutung läßt aber die Schilderung nicht zu. Es giebt nirgends ein Thier, sondern bloß dieses Pferd, oder dieser Hund, oder dieser Fisch; so giebt es auch nirgends Leben, sondern nur belebte Geschöpfe. Zu ihnen gehören die Menschen, die Thiere, die Pflanzen. Die Schilderung meint mit dem Ausdrücke Fülle des Lebendigen nur die Thiere, was auch ganz sprachgemäß ist, da man von Pflanzen nicht sagt: sie sind lebendig, sondern bloß lebt. Demnach ist die Fülle des Lebendigen zur Sommerzeit der Gegenstand der Schilderung.

Diese Fülle wird zuerst geschildert in ihrer Allgemeinheit. Dies geschieht in dem ersten Abschnitte, welcher mit dem Satze schließt: „überall ist des Lebendigen Fülle zu dieser Sommerzeit.“

Diese Allgemeinheit ist ausgesprochen in dem „Nirgends, nirgends,“ und in dem „überall,“ d. h. an allen Orten. Wenn ich statt überall im Hause sage: in Küche und Keller, in Stube und Kammer u. s. w.; oder überall in der Stadt: auf allen Straßen, in allen Häusern, so lege ich sozusagen das überall auseinander, wie man einen Körper in seine Bestandtheile auflöst, z. B. das Wasser in Wasserstoff und Sauerstoff; oder den Gyps in Kalk und Schwefelsäure; so ist's nun auch mit dem „überall“ in der Schilderung geschehen. Es ist auseinander gelegt einmal in „kaum, daß man ein Blatt findet“ = auf allen Blättern; in „kaum, daß wir einen Schritt thun können“ = auf allen Schritten; in „Wolken von kleinem Geflügel;“ und zum Andern in den Ausdrücken: unter dir, zur Seite, über dir, hinter, vor dir. Aber auch die Vorstellung von dem Lebendigen ist auseinander gelegt in die einzelnen Vorstellungen: bewohnen, spielen, wählen, zirpen, schweben, singen, flattern, lauter Thätigkeiten, in welchen sich das Leben in der Thierwelt äußert.

Der zweite Abschnitt geht bis: „und dir verwandt sind,“ und schildert die Fülle des Lebendigen in dessen Mannichfaltigkeit. Die an allen Orten sich findenden Wesen, welche wie der Mensch von Gott ins Dasein gerufen worden, sind nicht Wesen einer Art, sondern von der größten Mannichfaltigkeit. Sie sind verschieden im Bau des Körpers überhaupt; nach der Nahrung, die sie bedürfen; nach den Werkzeugen, die der Ernährung dienen; nach der Zahl der Sinne. Ihrer Organisation entsprechend hat Gott ihnen angewiesen den Ort des Aufenthalts: in der Erde, in dem Wasser, in der Luft, auf Pflanzen, in andern Thieren. Die eine Gattung lebt von Gras und Kräutern; eine andere von Früchten; eine dritte von Körnern; eine vierte von Was-

ferthieren; eine fünfte vom Fleische warmblütiger Thiere; eine sechste vom Saft der Pflanzen. Danach haben sie ein Maul mit spitzen, scharfen oder zermalmenden Zähnen; einen Schnabel, lang oder kurz, stumpf oder spitz; Füße zum schnellen Lauf, oder zur Festhaltung der Beute mit Krallen versehen. Die Thiere der untern Klassen, die Würmer und Insekten, sind bloße Gefühlsthier, sie haben nur einen Sinn. Vollkommen für zwei Sinne sind dann organisiert die Fische, für drei die Amphibien, für vier die Vögel, für fünf die Säugethiere. Durch das Gefühl kann nur wahrgenommen werden, was die Haut berührt; durch den Geschmack, was die Zunge berührt; durch den Geruch, was die Nerven der Nase berührt; aber das Ohr vernimmt den in weitenweiter Entfernung entstandenen Schall, und das Auge schaut, was im Weltraume sich bewegt. Darum heißt es von den Thieren der höhern Klassen, daß sie Sinne haben, mit denen sie „weiter dringen, als zu dem, was sie berühren.“ Alle diese Geschöpfe kennen die Freude und den Schmerz, und suchen die Freude, das Wohlbehagen gleich dem Menschen, und sind darin ihm verwandt.

Die Schilderung erleidet eine Unterbrechung durch den Abschnitt: „Wolltest du verachten Mal tausend geschaffen hat,“ in welchem dem Leser zum Bewußtsein geführt wird, daß er mit alle seiner Körperstärke, Fingergeschicklichkeit und Verstandesschärfe doch nicht der geringsten Geschöpfe eines schaffen könne, mithin thöricht handeln würde, wollte er mit Stolz und Verachtung auch nur über ein kleines Geschöpf hinwegsehen.

Der letzte Abschnitt weist die Fülle des Lebendigen in dessen Zahllosigkeit nach. *) Es ist dem Menschen nicht möglich, die Geschöpfe zu zählen, welche sich in dem Raume seines Gesichtskreises befinden; ja nicht einmal diejenigen, welche auf einem einzigen Baume leben. — In dem Schlusssatz wird der Inhalt der ganzen Darstellung zusammengefaßt: in „allenthalben“ die Allgemeinheit; in „von allerlei Art“ die Mannichfaltigkeit; in „woget und treibt, wimmelt und summet“ die Zahllosigkeit. Demnach läßt sich der Inhalt in folgenden Hauptsätzen aussprechen: Ueberall sind lebendige Wesen in zahlloser Menge und von der mannichfaltigsten Art vorhanden; jedes, auch das kleinste ist ein Zeugniß von Gottes Allmacht, denn der Mensch kann nicht ein einziges schaffen.

2) Betrachtung der Form der Darstellung.

Eine Darstellung aus Sätzen mit gehäuften Bestimmungen,**)

*) Man kennt z. B. 100,000 Arten fliegender Insekten.

***) Dem Grafen Mansfeld ist nun an seinem am 23ten Juli 1822 erfolgten Tode mit Genehmigung und Theilnahme des Kaisers durch Sub-

oder mit einer Menge angereicherter Beisätze,*) oder, was noch verwerflicher ist, mit einer fortlaufenden Einschaltung eines Zwischen-satzes in den andern,**) ist schleppend und mißfällig; in der Schilderung von Harms ist davon keine Spur, und es bewirkt die Kürze ihrer Sätze recht wesentlich die Lebendigkeit, welche an ihr gefällt. Außerdem hat der Verfasser noch andere Mittel angewandt, um seine Darstellung lebendig zu machen, und die Aufmerksamkeit des Lesers zu spannen. Man nennt sie rednerische Figuren. Diese bestehen

1) in der verkehrten Wortfolge (Inversion.) Von dieser ist Gebrauch gemacht in den Sätzen: „überall ist des Lebendigen Sommerszeit;“ „die mit sein wollen Willen;“ denen er Ort; „denen er Werkzeuge;“ „wolltest du eines?“ „Du kannst Fußtritt;“ die auffallendste Verkehrung findet bei dem letzten Satze statt, der dadurch an Verständlichkeit und Wohlbeugung verloren hat (es ist zur Sommerszeit allenthalben von allerlei Art, (was) woget und summt in lauter Fülle, Lebensfülle.) — Durch die Veränderung der Stelle, welche ein Wort in der gewöhnlichen Wortfolge hat, erlangt es eine höhere Geltung, und die Aufmerksamkeit des Hörers wird auf dasselbe hingelenkt; so würde z. B. das Wort „überall“ in: „überall ist Sommerszeit“ — in der gewöhnlichen Wortfolge die letzte Stelle im Satze haben, während es nach der angewandten Verkehrung die erste einnimmt. Diese Verkehrung ist auch vollständig begründet, denn der Begriff „überall“ ist der Hauptbegriff in dem ganzen ersten Abschnitte; die andern sind es dagegen nicht.

2) In der Wiederholung. Diese findet sich in dem „Nirgends, nirgends;“ in „Gotteshand, Gottes Allmachtshand;“ in „lauter Fülle, Lebensfülle.“ In diesen Fällen hat sie den Zweck, die bezügliche Vorstellung recht lebhaft zu machen und die Aufmerksamkeit bei derselben verweilen zu lassen. In den folgenden Fällen ist sie aber bloß eine rednerische (rhetorische) Form: „Kaum, daß ic.; kaum, daß ic.“ — „Es wüßte ic., es

scription der österreichischen Armee auf dem Schachtfelde von Kulm ein Obelisk von Eisen mit großer Einweihungsfeierlichkeit errichtet worden.

*) Kaum hatten sich die Römer eine Strecke vom Lager entfernt, als der Angriff der Germanen mit dem größten Ungestüm begann, welcher bis an den sinkenden Abend dauerte, wo die Römer abermals eine lichte Stelle erreichten, auf welcher sich eine kleine Anhöhe erhob, die eine römische Heeresabtheilung erstürmte, welche dabei unzählige Leute verlor.

**) Die Gesetze der Schwere, wie sie Newton und andere große Astronomen, welche sich dadurch einen Ruhm, der bis in die Ewigkeit dauern wird, erlangt haben, aufstellten, sind jetzt allgemein bekannt.

zirpt zc., es schwebt zc., es singt zc., es flattert zc." — „Es sind Wesen, denen zc.; denen zc.; denen zc.“ — wie stark zc.; wie behende zc.; wie kunstreich zc.

3) In der Frage. „Wolltest eines?“ — „nicht eines Anblicks, würdigen?“ — „..... aber auch bilden?“ — Die Bedeutung solcher Fragen ist S. 26. hinlänglich erörtert. — Statt des Fragezeichens stände richtiger ein Ausrufezeichen.

4) In der Einräumung. Eine Einräumung enthalten die Sätze: „Du kannst Hundert Fußtritt;“ — „wie stark auch dein Arm, wie, wie,“ Die Einräumung spannt die Aufmerksamkeit der Zuhörer und gewinnt dieselbe durch den Schein der Unparteilichkeit.

5) In der Steigerung. Sie ist nachzuweisen in: Ort — Werkzeuge — Sinne — Empfindung für Schmerz und Freude; — Anblick — Gedanken; — Arm — Finger — Verstand; — mit den Augen reichst — auf einen einzigen Baum.

Werden Perioden auf Perioden bezogen, so muß sich die Beziehung auf die ganze Periode, und nicht auf einzelne Nebenbestandtheile erstrecken. Die Periode „dermaßen, daß du zc.“ bezieht sich aber auf den Nebensatz „von welchem Gott zc.“; eben so bezieht sich das „denn zc.“ nur auf das „nicht zählen.“

3) Lesevortrag.

An dem Stücke ist für denselben Etwas zu lernen. Sein allgemeiner Charakter ist Lebendigkeit. Die Steigerung des Tones ist nicht bloß bei den oben erwähnten Ausdrücken, in welchen eine Steigerung des Begriffs liegt, anzuwenden, sondern auch bei den aufgezählten Wiederholungen.

4) Freier Vortrag nach wörtlichem Lernen.

5) Rechtschreibung, Wortkenntniß und Satzzeichnung.

1) Das Wesen, z. B. das böse Wesen = die Fallsucht; das Hauswesen; sein Wesen an einem Orte treiben; das Wesen einer Sache; die lebendigen Wesen. Das Wort kommt her von einem althd. Zeitworte wesen = wohnen, festsehen, sein. Die Form gewesen bildet das zweite Mittelwort zu sein, das auch die Formen seiner Gegenwart bin, bist, ist, sind, seid, sind von den Wurzeln pi, i und ei, die den Begriff des Bestehens ausdrücken, entlehnt hat. Die Formen war und wäre gehören zu wesen (althd. wesan, was im Sansk.).

Von dem Dingworte das Wesen kommen her wesentlich, verwesen, Verwesung, verweslich. Mit wesen hangt zusammen der West = der Ort des Niedergangs, der Ruhe.

2) schaffen = aus Nichts hervorbringen, ursprüngl. überhaupt hervorbringen, schöpfen. Formen: schuf, schüfe, geschaffen. In der Bedeutung von arbeiten biegt es schwach, z. B. er hat nichts geschafft. Davon der Schaffner; der Schaft = das Hervorgestreckte, der Stiel; die Schaft in den Zusammensetzungen: die Leidenschaft, Wissenschaft; rechtschaffen; beschaffen; die Beschaffenheit; das Geschäft. Eine Nebenform von schaffen ist

schöpfen = Flüssiges hervorholen. Daher der Schöpfer, die Schöpfung, das Geschöpf, schöpferisch; der Schöpfe auch Schöpfe = Einer, der das Urtheil schöpft = findet; der Schoppen = ein Maß; nicht zu verwechseln mit

der Schoppen auch Schuppen = ein Schirmbau zur Aufbewahrung des Holzes; auch nicht mit

der Schöps = der Hammel; und

der Schoppf, die Schöpfe = der Haarbusch.

3) befriedigen = Genüge leisten, von der Friede oder Frieden = der ruhige, dem Krieg und Streit entgegengesetzte Zustand. Davon einfriedigen = mit einer schützenden Mauer oder einem Zaun umgeben; der Friedhof, zunächst der eingefriedigte Hof. Friedrich = reich an Frieden; die Frist, friefen = bis zu einer gewissen Zeit Ruhe gewähren. Hierbei ist die Erklärung von der Redensart den Frieden brechen leicht zu geben. Die Hege, den Zaun, die Einfriedigung brechen; den Frieden = den Schutz, der einer Stätte oder einer Person gewährt wurde, brechen. Ein solcher Bruch war dann ein Verbrechen.

4) Das Bedürfnis von bedürfen = nöthig haben. Davon der Bedarf, dürftig, die Nothdurft. Dürft ist das Grundwort von einer Wurzel dar = dürre sein, Mangel leiden. Von einer andern Wurzel ist

dürfen = wagen können, befugt sein.

5) Satzzeichnung.

Hinter dem Worte kaum steht ein Komma, denn es drückt einen Gedanken aus und zwar den Hauptgedanken: Es ist beinahe nicht möglich. Es hat also die Geltung eines Hauptsatzes. „Das man ein Blatt findet“ ist ein dingwörtlicher Nebensatz; „das nicht zahlreich bewohnt wäre“ ein eigenschaftswörtlicher Nebensatz; aber nicht ein Nebensatz vom Hauptsatze, sondern von dessen Nebensatze. Daran lernt ihr ein Verhältniß der Sätze zu einander kennen, das man das der Abstufung oder der fortschreitenden Unterordnung nennt. Diese drei Sätze sind zu vergleichen dreien Stufen; die zweite ist tiefer, als die erste; die dritte tiefer als die

zweite. Der erste ist übergeordnet dem zweiten; der zweite untergeordnet dem ersten, aber zugleich übergeordnet dem dritten. — Dasselbe Verhältniß kehrt wieder bei den Sätzen: „kaum“: Hauptsatz; „daß wir einen Schritt thun können“: dingwörtlicher Nebensatz; ohne Lebendiges wahrzunehmen“: verkürzter dingwörtlicher Nebensatz vom vorhergehenden. Diese zwei Reihen abgestufter Sätze bilden eine Parallele.*) Die Parallele ist auch eine rednerische Figur; das Geschick, sie zu bilden, gehört zur Redekunst. — Der Satz: „Wolken Sonnenschein“ ist ein einfacher Satz. Es wäre leicht, ihn eben so auszubilden, wie die andern, z. B. Raum, daß es eine Stelle in der Luft giebt, die nicht mit kleinem spielenden Geflügel angefüllt wäre; oder jedes der beiden Satzgefüge in einen Satz zu verwandeln, z. B. Alle Blätter sind zahlreich bewohnt; auf allen Schritten nimmt man Lebendiges vor seinen Füßen wahr. Fragen wir nun nach dem Verhältnisse der beiden Satzgefüge des einfachen Satzes? — Sie stehen in dem Verhältnisse der Nebenordnung; auf ein und derselben Linie nebeneinander.***) — Das Verhältniß der Abstufung und der Nebenordnung kehrt noch unter den Sätzen der Schilderung mehrmals wieder. Wir wollen es auffuchen! — Die Sätze: „Es wühlt ic.; es zirpt ic.; es schwebt ic.; es singt ic.; es flattert ic.; überall ic.“ sind lauter nebengeordnete Hauptsätze.***) Die folgenden Sätze bis zu „verwandt sind“ bilden ein vielgliedriges Satzgefüge. Der Hauptsatz ist: Es sind Wesen; zu diesem gehören sieben eigenschaftswörtliche Nebensätze, von welchen der dritte und sechste sich noch ein Mal, der vierte noch drei Mal abstuft.†)

*) Man hat Satzbilder erfunden, welche das Verhältniß verbundener Sätze veranschaulichen. Bezeichnet man z. B. den Hauptsatz mit A; den Nebensatz mit a; dessen Nebensatz mit b, so würde daraus folgendes Satz- bild entstehen:

$$\frac{A}{\frac{a}{b}}$$

***) Das Verhältniß der beiden Satzgefüge und des einfachen Satzes ließe sich also abbilden:

$$\frac{\frac{A}{a} \quad \frac{B}{c}}{\frac{b}{d}}$$

****) Arithmetisch betrachtet, könnte man sagen: die fünf ersten sind die Posten, der letzte die Summe. So ist auch der Satz: Nirgends ic. als die Summe der vorhergehenden zu betrachten; also wiederum eine Parallele.

†) Satz- bild zu dieser Periode: A.

$$\frac{a, b, \frac{c}{m}, \frac{d}{x}, e, \frac{f}{n}, g,}{\frac{y}{z}}$$

„Wolltest würbigen“: drei nebengeordnete Hauptsätze.
 „Du kannst bilden?“: Eine Satzverbindung aus zwei nebengeordneten Hauptsätzen; Verhältniß der Einräumung und Entgegenstellung. — „Du mußt bekennen“: Hauptsatz; „Nein“ = ich kann kein einziges bilden: dingwörtlicher Nebensatz; „dazu gehört eine Gotteshand“: zweiter dingwörtlicher Nebensatz, der aber unmittelbar zum Hauptsätze gehört, also mit dem ersten Nebensätze in einem nebengeordneten Verhältnisse steht. Die drei Sätze: „wie stark Verstand ist,“ sind einander nebengeordnete Hauptsätze, welche mit dem folgenden Hauptsätze, der einen eigenschaftlichen Nebensatz bei sich hat, ebenfalls in dem Verhältnisse der Einräumung und Entgegenstellung stehen. „Dermaßen“ vertritt einen Hauptsatz: Gott hat so viele tausend mal tausend geschaffen. „Daß du nicht zählen kannst“ sein dingwörtlicher Nebensatz, der sich wiederum in zwei solche Nebensätze abstuft, die einander beigeordnet sind. „Denn es ist zur Sommerszeit allenthalben von allerlei Art, was woget und treibt, wimmelt und summt in lauter Fülle, Lebensfülle:“ begründender Hauptsatz mit einem dingwörtlichen Nebensätze.

Nachdem ihr nun das Verhältniß der Sätze untereinander begriffen, könnt ihr auch die Regeln aufstellen, die den Verfasser bei der Satzzeichnung geleitet haben.

Vergleicht die Satzzeichnung bei den Sätzen, welche in dem Verhältnisse der Unterordnung, und bei denen, welche in dem Verhältnisse der Nebenordnung stehen! Also:

1) Der untergeordnete Satz wird von seinem übergeordneten durch ein Komma getrennt; das Semikolon trennt nebengeordnete Sätze.

Nach hinter „kaum“, „es zu befriedigen“, „wie du“ steht ein Komma. Also:

2) Die ausgesprochene Regel erstreckt sich auch auf die abgekürzten Sätze.

Hinter „Nirgends,“ „Gotteshand,“ „Lebensfülle“ steht ein Komma. Also:

3) Wenn ein Wort zur Verstärkung zwei Mal gesetzt wird, so steht hinter dem ersten ein Komma: „o Mensch“ ist in Komma eingeschlossen. Also:

4) Steht eine Anrede innerhalb eines Satzes, so wird sie durch ein vorangehendes und nachfolgendes Komma geschieden.

Die Sätze: „wie stark Verstand ist,“ sind blos durch Komma geschieden, da sie als Glieder eines Satzes, z. B. des Satzes: Wie viel du auch vermagst — anzusehen sind. So z. B. Hohheit, Ehre, Macht und Ruhm sind eitel. Er bestimmte meine Lebenszeit, mein Glück und meine Bürde. Also:

5) Im einzelnen Satze trennt das Komma bei geordnete Satztheile, wenn dieselben nicht durch und verbunden sind.

Vor „aber“, vor „denn“ steht ein Komma. Also:

6) Vor den begründenden und entgegensehenden Bindewörtern macht man meistens ein Semikolon.

6) Niederschreiben aus dem Gedächtniß und Selbstverbesserung des Geschriebenen.

Demnächst zur sofortigen Anwendung der erörterten Regeln über Satzzeichnung folgendes Dictat.

Die Hausmutter hat fünf K. zu besorgen: Kinder, Kammer, Küche, Keller, Kleider. Hätt' ich Benediger Macht, Augsburger Pracht, Nürnberger Wiß, Straßburger Geschütz, Ulmer Geld: wär' ich Herr der ganzen Welt. Du, Luft und Meer, ihr, Auen, Thal und Hügel, ihr seid sein Loblied und sein Psalm. Verkündigt Weisheit und Ordnung und Stärke dir nicht den Herrn, den Herrn der Welt? Wie eine junge Ente gleich das Wasser sucht, so waren von der ersten Jugend an die Küche, die Vorrathskammer, die Scheunen und Böden mein Element. Nun zerbrecht mir das Gebäude, daß sich Herz und Auge weide. Angenehm von Gestalt, gestittet von Natur, gefällig von Herzen aus, sollte er das Muster der Jugend sein. Das Sicherste bleibt immer, nur das Nächste zu thun. Wie süß ist es, seine eigene Ueberzeugung aus einem fremden Munde zu hören. Ihnen steht es an, so zart zu denken; meinem Schwager ziemt's, sich immer groß und fürstlich zu beweisen. Die Ansichten der Menschen sind zu mannichfaltig, als daß sie, selbst durch die vernünftigsten Vorstellungen, auf einen Punkt versammelt werden könnten. Lange Ueberlegungen zeigen gewöhnlich, daß man den Punkt nicht im Auge hat, von dem die Rede ist; übereilte Handlungen, daß man ihn gar nicht kennt. Unsere Sprache ist stark, nicht aber rauh und unaussprechlich; sie ist tapfer, wie das Volk, das sie spricht, und nur Weichlingen furchtbar und schrecklich. Mein Vater war ein heiterer, klarer, thätiger, wackerer Mann, ein zärtlicher Vater, ein redlicher Freund, ein trefflicher Wirth. Genug, ich gehe. Nein, er ist nicht zu retten. Denk', o Mensch, immer an's Ende. Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht. Wir würden nichts von der Zeit unterscheiden; wir würden ihre Dauer und Größe nicht einmal schätzen können: wenn uns die Natur nicht zu Hülfe läme, wenn sie das gleichförmige Ganze derselben nicht in bemerkbare Abschnitte theilte. Ich könnte euch tödten, aber viele möchten es zu hart finden; ich könnte euch eine Geldbuße auflegen, aber man würde mich habfüchtig nennen; ich könnte euch loslassen, aber ihr würdet meiner spotten. Fliehe die Einsamkeit nicht, sie befreundet dich mit dir

selbst; fliehe die Gesellschaft nicht, sie befreundet dich mit der Welt. Den Ruhm soll der Weise verachten, aber nicht die Ehre. Man findet Gott in der Natur; aber zuerst in der Natur eines heiligen Herzens. Periodisch erstarrt die Natur in der kalten Zone; denn Flüssigkeit ist Bedingniß zum Leben.

2) Nachbildungen.

1) Die Fülle der Blüthen und Blumen im Frühlinge.

- a) Ihre Allgemeinheit (in Garten und Wald; auf Wiese und Feld; auf Berg, im Thal);
- b) ihre Zahllosigkeit;
- c. ihre Mannichfaltigkeit.

2) Die Fülle der Früchte zur Herbstzeit.

Nach denselben Gesichtspunkten.

3) Die Dede des Winters.

Nur für geübte Schüler.

4.

Die Feuersbrunst, oder die Macht des Feuers.

(Ein Bruchstück aus der Glocke von v. Schiller.)

- 1 Wohlthätig ist des Feuers Macht,
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht,
Und was er bildet, was er schafft,
Das dankt er dieser Himmelskraft.
- 5 Doch furchtbar wird die Himmelskraft,
Wenn sie der Fessel sich entrafft,
Einhertritt auf der eignen Spur,
Die freie Tochter der Natur.
Wehe, wenn sie losgelassen,
- 10 Wachsend ohne Widerstand,
Durch die vollbelebten Gassen
Wälzt den ungeheuern Brand!
Denn die Elemente hassen
Das Gebild der Menschenhand.
- 15 Aus der Wolke
Quillt der Segen,
Strömt der Regen,
Aus der Wolke, ohne Wahl,
Zuckt der Strahl!
- 20 Hört ihr's wimmern hoch vom Thurm?
Das ist Sturm!
Roth wie Blut
Ist der Himmel,
Das ist nicht des Tages Gluth!

- 25 Welch Getümmel
Straßen auf!
Dampf wallt auf!
Flackernd steigt die Feuersäule,
Durch der Straßen lange Zeile
- 30 Wächst es fort mit Windeseile.
Kochend, wie aus Ofens Rachen,
Glühn die Lüfte; Balken krachen,
Pfeilen stürzen, Fenster klirren,
Kinder jammern, Mütter irren,
- 35 Thiere wimmern
Unter Trümmern.
Alles rennet, rettet, flüchtet,
Taghell ist die Nacht gelichtet;
Durch der Hände lange Kette
- 40 Um die Wette
Fliegt der Eimer; hoch im Bogen
Spritzen Duellen Wasservogen;
Heulend kommt der Sturm geflogen,
Der die Flamme brausend sucht.
- 45 Prasselnd in die dürre Frucht
Fällt sie, in des Speichers Räume,
In der Sparren dürre Bäume;
Und als wollte sie im Wehen
Mit sich fort der Erde Wucht
- 50 Reißen in gewalt'ger Flucht,
Wächst sie in des Himmels Höhen
Riesengroß!
Hoffnungslos
Weicht der Mensch der Götterstärke;
- 55 Müßig sieht er seine Werke
Und bewundernd untergehn.
Leergebrannt,
Ist die Stätte
Wilder Stürme rauhes Bette.
- 60 In den öden Fensterhöhlen
Wohnt das Grauen,
Und des Himmels Wolken schauen
Hoch hinein.
Einen Blick
- 65 Nach dem Grabe
Seiner Habe
Sendet noch der Mensch zurück —
Greift fröhlich dann zum Wanderstabe.
Was Feuers Wuth ihm auch geraubt,
- 70 Ein süßer Trost ist ihm geblieben,

Er zählt die Häupter seiner Lieben,
Und sieh! ihm fehlt kein theures Haupt.

B e h a n d l u n g.

1) Bergliederung der Schilderung.

Die Schilderung giebt zu viel- und mannichfachen Erörterungen Veranlassung, die vorzunehmen jedoch nicht Absicht der Behandlung ist. Dieselbe ist auf das Auffinden der Gliederung der Darstellung gerichtet.

Die Schilderung zerfällt in eine Einleitung, V. 1 — 14; die Ausführung, V. 15 — 56; und einen Schluß.

In der Einleitung werden zwei Behauptungen ausgesprochen: das Feuer ist eine wohlthätige —, das Feuer ist eine furchtbare Kraft; die Bedingungen angegeben, unter welchen die Behauptungen Geltung haben („Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht; wenn sie der Fessel sich entrafft zc.“), und die Gründe, welche die Richtigkeit derselben beweisen („Und was er bildet zc.; denn die Elemente hassen zc.“).

Die Ausführung nennt zuerst die Ursache der Feuersbrunst, nämlich den Bliß, und weist dadurch die Gedanken ab: das Feuer könnte durch Vernachlässigung entstanden, oder durch eine verrückte Hand angelegt sein, Gedanken, welche mißstimmende Gefühle wecken würden. Alsdann werden die Zeichen angeführt, welche die Menschen auf die Feuersbrunst aufmerksam machen, und zwar zuerst die in der Höhe: das Wimmern vom Thurm, der bluthrothe Himmel; sodann die in den Straßen: das Getümmel, das Laufen und Rufen und Fragen. Hierauf folgt die Darstellung der Feuersbrunst in ihrer Wesenheit: Dampf, Feuersäule, glühende Luft; in ihrem Fortschreiten: „Durch der Straßen lange Zeile Windeseile.“ und in der Zerstörung, die sie anrichtet.

Die Schilderung der Zerstörung wird unterbrochen durch die Schilderung der menschlichen Thätigkeiten, die da gerichtet sind auf Rettung des Lebens und der beweglichen Habe, und auf Unterdrückung des Feuers. Die Fortsetzung der Beschreibung der Zerstörung leitet sich ein durch: „heulend kommt der Sturm geflogen, der die Flamme brausend sucht.“ Dadurch werden wiederum die mit dem Ganzen nicht zusammenstimmenden Vorstellungen, als sei Mangel an Hilfe, an Wasser die Ursache, warum man der Flamme nicht Herr werden könne, abgewehrt. Der Mensch weicht der Götterstärke, und betrachtet mit Bewunderung die Macht des Elements besonders in seiner Verschwisterung mit der Luft.

Der Schluß enthält zuerst in wenigen Worten eine sehr treffende Schilderung der Brandruinen, und dann der Gefühle und Gedanken der Obdachlosen. In der Freude, mit der sie zum Wan-

derstabe greifen; in dem Troste, den sie darin finden, daß keins der Häupter ihrer Lieben fehlt, gewinnen sie dennoch den Sieg über die furchtbare Macht des Feuers.

2) Aufstellung des Plans.

Schilderung einer Feuersbrunst.

A. Einleitung.

Behauptungen; Bedingungen; Gründe.

B. Ausführung.

1) Art der Entstehung.

2) Die Anzeigen.

3) Das Feuer.

4) Sein Umsichgreifen.

5) Die Zerstörung durch dasselbe.

6) Die Rettungs- und Löschungsbemühungen.

7) Das weitere Wachsthum des Feuers und die fortschreitende Zerstörung.

8) Einstellung der Löschungs- und Rettungs-Versuche.

C. Schluß.

1) Die Brandruine.

2) Die Erhebung über das Mißgeschick.

3) Nachbildung.

Beschreibung einer Ueberschwemmung.

4) Kleine Abhandlungen.

Ueber das Wesen der Abhandlung ist in der folgenden Abtheilung dieses Buchs das Nöthige beigebracht.

1) Das Feuer ist eine Macht.

Einleitend: was ist das Feuer; verschiedene Erzeugung desselben. Die Ausführung weist nach, von der Erklärung des Begriffs Macht ausgehend, daß es z. B. Gebäude, Wälder verzehren, Metalle und Stein schmelzen, Wasser und Dampf auflösen kann.

2) Das Feuer ist eine wohlthätige Macht.

Es hilft dem Menschen Alles bilden und schaffen. Feuerarbeiter; Werkzeuge aus Eisen. Kochen; Salzgewinnung; Erwärmung; Dampfschiffe, Dampfwagen, Dampfmaschinen.

3) Die Elemente hassen das Gebild der Menschenhand.

Nachweisungen der Zerstörungen, welche anrichtet

a. das Wasser,

- b. der Wind,
c. das Feuer, auch das unterirdische.

5) Satzbildungen.

Die bedingenden Fügewörter: wenn, wofern, falls — so, und die Bedingungsform des Zeitwortes.

Die Elemente lassen das Gebild der Menschenhand: das ist eine Behauptung. Darum muß man sie in sichere Grenzen bannen: Das ist auch eine Behauptung; bestimme das Verhältniß zwischen beiden! Jene ist der Grund; diese eine Folgerung aus diesem Grunde. Der Grund dieser Folgerung besteht, gilt fort und fort. Das, was die Behauptung ausspricht, ist Wirklichkeit; der Grund, den sie bildet, ist also ein wirklicher Grund. Dem wirklichen Grunde steht gegenüber der angenommene, der bloß durch unser Denken, in Gedanken gesetzt. Einen solchen angenommenen Grund nennt man eine Bedingung. So kann man annehmen, oder wie man auch sagt, den Fall setzen: das Feuer entrafte sich der ihm angelegten Fessel; welche Folgerung läßt diese Annahme zu? es zerstört die Gebilde der Menschenhand. Wenn wird die Folgerung in Wirklichkeit stattfinden? wenn der angenommene Grund ein wirklicher wird. Die Sätze, welche eine Bedingung aussprechen, haben an ihrer Spitze die Wörter wenn, wofern, falls = in dem Falle, daß; der andere Satz, welcher die Folgerung zur Bedingung enthält, hebt mit so an, also: Wenn das Feuer sich der ihm angelegten Fessel entrafte, so zerstört es die Gebilde der Menschenhand. Sprich denselben Satz mit wofern — so; mit falls — so aus.

Beispiele zur Uebung.

Nach der Formirung des Satzgefüges spricht sich der Schüler dahin darüber aus, daß er Bedingung und Folgerung genau unterscheidet, und ihre gegenseitige Abhängigkeit heraushebt.

- 1) Der Mensch bewacht das Feuer; es ist eine wohlthätige Macht.
- 2) Das Feuer verfolgt selbstgesuchte Wege; es verbreitet Unglück.
- 3) Wir sollen den Sonntag zu einem Tage der Ruhe, der Freude in dem Herrn und der Andacht machen; wir heiligen ihn dann.
- 4) Man soll die Gaben Gottes nicht verachten, denn in ihnen verachtet man den Geber.
- 5) Der Mensch kann ein Gut der Erde lieber haben, als Gott; dann treibt er Abgötterei.

6) Der Mensch soll nie vergessen, daß er Alles, was er besitzt, von Gott hat; im entgegengesetzten Falle wird er hofsfähig.

Die Bedingung läßt sich außer den bedingenden Fügewörtern durch eine besondere Form des Zeitwortes ausdrücken.

Vergleiche! Enttraffte das Feuer sich der ihm angelegten Fesseln, so zerstörte es die Gebilde der Menschenhand.

Hätte das Feuer sich enttrafft, so hätte es zerstört.

Würde das entrafen, so würde es zerstören.

Würde das Feuer enttrafft haben, so würde es zerstört haben.

In welchen Formen liegt der Ausdruck der Bedingung? — Unterscheide sie nach den Zeiten!

Sprich folgende Sätze in der Bedingungsform der verschiedenen Zeiten aus!

1) Wenn der Landmann das Rothkehlchen nicht in seine Wohnung genommen hätte, so wäre es umgekommen.

2) Falls der Bauer den Böllner nicht rettete, verlor derselbe sein Leben.

3) Wosfern die Ameise im Sommer Speise gesammelt hätte, hätte sie im Winter nicht darben müssen.

4) In dem Falle, daß Phylax nicht treu gewesen wäre, hätte der Wolf ein Schaf geraubt.

Der weitere Unterricht in der Anfertigung der Beschreibungen.

1) Entwerfung der Dispositionen zu Beschreibungen.

(Vergl. S. 118. „die Ordnung in der Darstellung.“)

Die sachliche und stilistische Betrachtung und Zergliederung einiger Beschreibungen hat den Schüler das Wesen und die Bedeutung eines Planes hinlänglich begreifen lassen, und ihn für die Anweisung befähigt, Dispositionen zu entwerfen und sie auszuführen. Man leite dieselbe ein durch eine Vergleichung der Erzählung mit der Beschreibung, wobei Folgendes dem Schüler zum Bewußtsein zu führen ist.

Die Erzählung ist eine sprachliche Darstellung eines Vorfalles, einer Begebenheit, also dessen, was geschehen ist; die Beschreibung eine sprachliche Hinzzeichnung eines räumlichen Gegenstandes. Wie man aber die einzelnen Züge einer Handlung, die einzelnen Vorgänge einer Begebenheit nebeneinander mit Strichen zeichnen und

mit Farben malen kann: so kann man auch einen Vorfall, eine Begebenheit beschreiben. Daher spricht man von der Beschreibung einer Schlacht, eines Krieges, eines Festes, einer Feierlichkeit, eines Aufzugs. Eine Beschreibung giebt an, wie ein Gegenstand ist; darum wird ein Vorfall sofort Gegenstand einer Beschreibung, sobald von ihm angegeben wird, wie er sich zugetragen hat.

Eine Erzählung läßt sich gliedern nach den Hauptthatfachen des Vorgangs; eine Beschreibung nach den Haupttheilen des Gegenstandes.

Der Gang der Erzählung ist gegeben durch die zeitliche Folge der einzelnen Vorgänge; der Gang der Beschreibung durch den zu Grunde gelegten Plan. — Den letzten Unterschied benutze man, um dem Schüler die Nothwendigkeit eines Planes begreiflich zu machen.

Der Plan bringt nicht blos Ordnung in die Gedanken des Schülers; er zerlegt ihm auch die ganze Aufgabe in mehrere kleinere, die derselbe leichter übersieht, und leichter bewältigt.

Obwohl in jeder Aufgabe eigenthümliche Gesichtspunkte liegen, die aus der Natur des zu beschreibenden Gegenstandes abzuleiten sind; so giebt es doch auch allgemeine Dispositionen; die bei der Beschreibung aller Gegenstände einer Klasse mit geringen Abänderungen zu Grunde gelegt werden können. In den Stillehren findet man einen Abschnitt, welcher die Ueberschrift führt: „Topik.“ Darunter versteht man eine Reihe allgemeiner Begriffe, die sozusagen die verschiedenen Stellungen nennen, die man bei der Betrachtung eines Gegenstandes nacheinander anzunehmen hat, um denselben allseitig kennen zu lernen. Man nennt diese allgemeinen Begriffe oder Kategorieen topische Fachwerke. Die Schüler damit bekannt zu machen, halte ich nicht für rathlich, da sie daran hinderlich werden, daß die Schüler den Gegenstand der Beschreibung in seiner Besonderheit, woran gerade alles gelegen ist, erfassen.

Um die Schüler zum Entwerfen einer Disposition weiter zu befähigen; benutze der Lehrer mehrere Stunden in folgender Weise. Er nennt den Schülern den Gegenstand der Beschreibung, der natürlich in ihrem Anschauungskreise liegen muß, mit der Andeutung, daß ein Plan zu einer Beschreibung desselben entworfen werden sollte, und mit der Aufforderung, die Gesichtspunkte dazu aufzusuchen. A. nennt den einen, B. einen andern u. s. f. Der Lehrer selbst, oder ein Schüler notirt auf der Wandtafel diese Gesichtspunkte in der Folge, wie sie aufgefunden werden. Nachdem die Schüler sich oder den Gegenstand erschöpft, und keine wesentliche Seite unerwähnt gelassen, beginnt die Anordnung, durch welche jedem Theile die Stelle angewiesen wird, die mit Rücksicht auf seine Bedeutung zum Ganzen, oder auf den Zweck der Dar-

stellung als die ihm angemessene erkannt worden ist. Auch diese Arbeit, eine sehr gute logische Uebung, wird nicht von dem Lehrer, der nur leitet, sondern von den Schülern ausgeführt.

Einige Dispositionen zur beliebigen Benutzung.

1) Das Fenster.

- I. Zweck des Fensters.
 - a. Licht,
 - b. Luft in einen Raum zu lassen.
 - c. Aussicht aus demselben zu gewähren.
- II. Seine Bestandtheile.
 - a. Rahmen.
 - 1) Fensterrahmen,
 - 2) Flügelrahmen,
 - b. Scheiben.
- III. Seine Einrichtung.
 - a. Zum Deffnen.
 - b. Zum Ausheben.
- IV. Sein räumliches Verhältniß zu andern Theilen des Gebäudes.
- V. Verschiedene Gestalt.
- VI. Verschiedene Größe.
- VII. Vergleichung mit der Thür.
- VIII. Vergleichung mit dem Auge.

2) Die Walze.

- 1) Entstehung. (Eine Kreisfläche bewegt sich an einer in ihrem Mittelpunkte errichteten Senkrechten aufwärts.)
- 2) Gestalt (eigentliche Beschreibung).
- 3) Stoff, woraus.
- 4) Vorkommen in der Natur.
- 5) Als Form gewisser Kunstzeugnisse.
- 6) Berechnung:
 - a. ihrer Oberfläche,
 - b. ihres kubischen Inhalts.

3) Die Feder.

- 1) Was sind Federn? (Theile von der Körperbedeckung der Vögel.)
- 2) Ihre Theile.
 - a. Spule mit Seele.
 - b. Schaft.
 - c. Fahne aus fahnenförmigen Blättern.
- 3) Ihre anfängliche Beschaffenheit und allmähliche Veränderung.

- 4) Verschiedenheit der Federn nach dem Körperteile, den sie bedecken.
- 5) Ihr Zweck.
- 6) Nutzen, den sie den Menschen gewähren.
 - a. Benutzung zu Betten.
 - b. zum Schreiben.
 - c. als Schmuck.

4) Veredelung der Bäume und Sträucher.

Einleitung. Worin besteht das Veredeln überhaupt?

- 1) Bedeutung in der Baumzucht.
- 2) Zeit der Verrichtung.
- 3) Erfordernisse dabei.
- 4) Besondere Arten des Verfahrens.
 - a. Das Okuliren.
 - b. Das Pfropfen.
 - c. Das Copuliren.
- 5) Bedingungen des glücklichen Erfolgs.

5) D e r G a r t e n .

- 1) Was ist ein Garten? (Unterscheidung von Feld und Wald; Art der Umgebung.)
 - 2) Lage eines Gartens.
 - 3) Arten der Gärten.
 - a. Gemüsegarten.
 - b. Obstgarten.
 - c. Blumengarten.
 - d. Grasgarten.
 - 4) Einrichtungen in einem Garten (Laube; Gartenhaus; Springbrunnen u. A.).
 - 5) Nutzen eines Gartens.
 - a. Durch Ertrag.
 - b. Durch Aufenthalt in ihm.
 - 6) Verschiedene Arbeiten in demselben.
 - 7) Feinde der Gärten.
-
- 6) Der Fluß, so weit er durch die Flur eines Ortes fließt.
 - 1) Name und dessen Herleitung.
 - 2) Richtung des Laufs.
 - 3) Form seines Laufs.
 - 4) Beschaffenheit des Bettes.
 - a. Boden (ob sandig, thonig, schieferig, voll Gerölle &c.).
 - b. Tiefe.
 - c. Breite.
 - d. Gefälle.

- 5) Beschaffenheit der Ufer.
- 6) Beschaffenheit des Wassers.
 - a. Farbe.
 - b. Temperatur.
 - c. Bestandtheile.
- 7) Strömung.
- 8) Speisung durch Nebenflüsse oder Bäche.
- 9) Benutzung.
 - a. Fischelei.
 - b. Mühlen.
 - c. Bewässerung.

7) Der Kirchhof.

- 1) Namensdeutung.
- 2) Bestimmung (daher auch Gottesacker, Friedhof).
- 3) Größe.
- 4) Form.
- 5) Umgebung.
- 6) Ordnung.
- 7) Bemerkenswerthe Denkmäler.

8) Ein Begräbniß.

- 1) Versammlung vor und in dem Sterbehaufe.
- 2) Ordnung des Zugs.
- 3) Bewegung des Zugs.
- 4) Vorgänge bei dem Grabe.
 - a. Trauergesang.
 - b. Begräbnißrede.
 - c. Versenkung des Sargs.
 - d. Gebet und stille Entfernung.
- 5) Schlußgedanke.

2) Die Auffindung des Stoffs.

Sobald den Schülern die Ausführung einer Disposition nicht ohne Weiteres überlassen werden kann, wird die Auffindung des Stoffs zur gemeinschaftlichen Arbeit aller Schüler der Klasse gemacht. Dabei wächst eine Hand die andere; was der Eine nicht weiß, weiß der Andere. Unrichtigkeiten werden verbessert, Halbheiten ergänzt; kein Verstoß gegen die Wahrheit der Sache, oder gegen die Richtigkeit und Reinheit des Ausdrucks wird durchgelassen. Sobald ein Satz zum Abschluß gekommen, schreibt ihn jeder Schüler in sein Tagebuch nieder. So wird ein Theil der Disposition nach dem andern vorgenommen, und ein reiches Material für die Ausarbeitung gewonnen.

Je weniger dabei der Lehrer zu thun hat, desto besser. Unrichtigkeiten zu verbessern, ist zunächst die Arbeit der begabtern und reifern Schüler. Auf einem andern Standpunkte der Schüler kann es genügen, daß sie sich die Sätze nur durch einzelne Wörter anmerken.

3) Die Ausführung.

Das Material ist vorhanden, der Bau kann beginnen. An dem mündlichen, wenn ein solcher vorher nöthig ist, helfen wiederum alle Schüler arbeiten; der schriftliche ist das Werk jedes einzelnen. Dabei kann natürlich die Form der niedergeschriebenen Sätze in keiner Weise bindend sein. Sie müssen sich zum Ganzen fügen und nach dessen Erfordernissen eine Umformung, eine Zusammenziehung oder eine Abstufung sich gefallen lassen.

4) Kreise, aus denen die Gegenstände zu Beschreibungen zu wählen sind.

Die Anfertigung einer Beschreibung erfordert entweder die vorherige Betrachtung oder Beobachtung ihres Gegenstandes, in manchen Fällen beides zugleich. Wenn man zu dem einen oder zu dem andern auffordert, unterlasse man nicht, die Haupt-Gesichtspunkte dafür anzudeuten, da sonst gar oft mit offenen Augen nicht gesehen wird.

a. Pflanzen.

Die Anleitung zur Beschreibung der Pflanzen hat zunächst der naturbeschreibende Unterricht zu geben. Findet ein solcher nicht statt, und man will dennoch Pflanzen, und zwar im Zustande der Blüthe, beschreiben lassen, so ist nöthig, daß einige, von denen jeder Schüler ein Exemplar mit zur Stelle bringt, besprochen werden. An ihnen lernt der Schüler nicht nur die bei der Beschreibung einer Pflanze einzuhaltende Ordnung, sondern auch aus der botanischen Kunstsprache so viel kennen, als für den hier geltenden Zweck nöthig ist. Sind die Wahrnehmungen des Schülers scharf unterschiedene, so wird um den bezeichnenden Ausdruck in keinem Falle eine Verlegenheit entstehen.

b. Thiere.

Man verlange nicht naturhistorische Gattungsbeschreibungen, sondern Beschreibungen des einzelnen Thierindividuums des Hauses, Hofes und Stalles, das der Schüler täglich zu betrachten und zu beobachten Gelegenheit hat. Er ist aber auf den Unterschied der Gattungsbeschreibung und der Einzelbeschreibung aufmerksam zu machen, da es sonst wohl vorkommt, daß er aus der ersten besten

Naturgeschichte sich holt, was er meint brauchen zu können. Zum weitem Verständniß, nicht als Muster, gebe ich zwei solche Beschreibungen, welche Schüler von mir, nachdem sie einige Tage vorher zur Betrachtung und Beobachtung eines Hausthieres aufgefordert worden waren, *ex tempore* angefertigt haben.

Beschreibung unserer Katze.

Was Alles zu einer Katze gehört, weiß wohl ein verehrter Leser, deßhalb führe ich auch blos an, was unsre Katze Eigenthümliches hat. — Da unsere Katze ziemlich alt ist, so hat sie auch eine bedeutende Größe erreicht; sie ist ungefähr einen Fuß hoch, und anderthalb Fuß lang; und vielleicht acht Jahre alt. Aber nicht übereinstimmend mit ihrem Innern ist ihre Farbe; sie ist nämlich fast ganz weiß, da doch alle Katzen die graue oder schwarze Farbe tragen sollten, ihres falschen, tückischen Wesens wegen; doch ist sie nicht durchweg in die Farbe der Unschuld gekleidet, sondern hat einige schwarze Flecken an der Brust und auf dem Kopfe, auch ist der Schwanz weiß und schwarz geringelt. Sie ist falsch, höchst launisch und veränderlich; auch wenn sie schmeichelt, zum Zeichen der Freundlichkeit mit dem Schwanze wedelt; sich an den Beinen der Hausbewohner hin und her streicht, und einen Katzenbuckel nach dem andern macht: hat sie doch dabei die scharfen Krallen im Hinterhalt bereit, und wenn man ihr etwas nicht recht macht, so zeigt sie knurrend, sich buckelig machend und zum Sprung ansetzend, ihre spitzi gen Nägel und scharfen Zähne, und funkelt dabei mit den grünen Augen, so daß einem fast ein Schauer überläuft. Dabei ist sie aber eine herrliche Mäusfängerin und weiß es dabei höchst listig anzufangen. Hat sie eine Maus auf der Spur, so entfernt sie sich von dem Loch der Maus, ist aber dabei immer aufmerksam auf dasselbe, und wenn dann die getäuschte Maus herauskommt, um nachzusehen, ob ihre Feindin noch vorhanden sei, so sitzt ihr auch schon diese mit einem Sprunge auf dem Nacken, und Tod ist der Lohn ihrer Unvorsichtigkeit. Keine Ratte, der sie auf die Fährte kommt, darf darauf rechnen, dem Tode zu entrinnen. Schon als sie noch so klein war, daß ihre Größe von der Größe der Ratten übertroffen wurde, wich sie denselben nicht, und hielt standhaft in den harten Kämpfen mit ihnen aus; dafür wurde sie auch öfters durch den glorreichsten Sieg belohnt. Noch lieber aber fängt sie Vögel, z. B. Sperlinge, Hänflinge, Rothkehlchen und dergleichen. Mit welcher Fertigkeit das geschieht, ist unglauhaft; sie ist dabei ganz Auge und Ohr, und weiß den zum Zweck führenden Sprung mit großer Sicherheit und zu rechter Zeit anzubringen. Schnell wird dann der Raub seiner großen Federn entledigt, und den Koch und das Feuer vertritt der Magen vollständig. Gewöhnliche Kost aber frißt unsre Katze nur

Dann, wenn eben keine Mäuse, Ratten oder Vögel vorhanden sind. Wie alle Katzen, ist auch unsre sehr kühn beim Fressen, doch um den heißen Brei geht sie nicht, aus einem besondern Grunde. Ihr Eifer im Mäusefangen hat jedoch gegen früher sehr nachgelassen; denn während sie früher die ganze Nachbarschaft von Mäusen befreite, hält sie jetzt bloß unser Haus, und vielleicht noch zwei bis drei andere davon rein; desto mehr aber beraubt sie die Gärten hinter den Häusern ihrer vortrefflichen Singvögel, weshalb auch die lieblichen Nachtigallen jetzt fast gar nicht mehr in denselben einsprechen. Wegen ihres Alters liebt sie den Ofen und den Heerd, reckt und streckt sich dabei, und läßt sich nicht davon vertreiben. Von jeher war sie eine Erzfeindin jedes Hundes, und mancher hat schon ihrer Zähne und Krallen Gewalt verspürt. Eine große Liebe hat unsre Katze zu ihren Jungen, so daß sie schon mehrere Male krank und elend und höchst niedergeschlagen geworden ist, wenn ihr ihre Jungen geraubt worden sind. Recht mütterlich sorgt sie für deren Erziehung, lehrt ihnen Mäuse und Ratten fangen, so daß alle ihre Söhne und Töchter geachtete Leute sind. Also kann eine Katze doch auch ein nachahmungswürdiges Beispiel geben.

Beschreibung eines Hundes.

Zu der Beschreibung eines Thieres wähle ich einen Hund, nämlich den meines Nachbarn. Dieser Hund ist eine Abart vom Holz- und Wasserhund. Er ist ungefähr zwei Fuß lang, und einen und einen halben Fuß hoch. Sein Schwanz, welchen er wie das Schwein zusammengerollt in der Höhe trägt, hat einen halben Fuß Länge. Der ganze Körper dieses Hundes ist wohlgebaut. Er hat eine etwas kurze Schnauze, und wie alle Jagdhunde eine Furche auf dem Hinterkopfe. Seine Zähne, welche blendend weiß sind, haben zwar nur eine geringe Größe, aber sie sind sehr scharf. Der ganze Körper wird bedeckt von langen zottigen Haaren, die auf dem Rücken einen Scheitel bilden, und von dessen beiden Seiten lang herunter hängen. Die dichten Haare des Schwanzes bilden ein Knäuel. Seine kleinen spitzen Ohren sind, wie die der Katze, auch inwendig behaart. Von Farbe ist er braun, außer daß ein wenig Schwarz seine Schnauze färbt. Er verträgt sich bloß mit dem Hunde eines andern Nachbarn. Sein Kamerad ist ein großer weißer Jagdhund, der sich von den Menschen alles gefallen läßt, aber nichts von den Hunden. Diesen neckt er nicht selten so lange, bis derselbe ihn beißt. Alsdann unterläßt er das Neckten, jedoch nur auf kurze Zeit. Das kleinste Geräusch kann ihn aus seinem Schlaf erwecken, was von seinem leisen Schlafe zeugt. Kommt in seine Nähe eine ihm unbekante Person, so verkündet er dies dadurch, daß er mit lautem Gebell um dieselbe herumspringt, und zuweilen mit drohenden Geberden nach ihr fährt. Kein Hund,

außer der genannte, darf in seinen Gesichtskreis kommen, wenn derselbe nicht gebissen sein will. Ist der andere Hund stärker, als er, so weicht er dennoch nur erst dann, nachdem es volle Gewißheit bei ihm geworden ist, daß er unterliegen muß. Er sucht sich dann allmählig nach seines Herrn Wohnung zurückzuziehen. Eine seiner guten Eigenschaften ist seine Wachsamkeit. Geht etwas vor, was ihm ungewöhnlich und unrecht erscheint, so verkündet er solches durch ein lautes durchdringendes Gebell. Nicht rühmlich ist aber seine Kargheit und sein Geiz; denn wenn er einen Knochen, oder sonst etwas findet, was er fressen kann, er hat aber keinen Hunger: so gräbt er mit seinen Vorderfüßen ein Loch, legt das Gefundene hinein, und scharrt wieder Erde darauf. Oft wälzt er sich eine geraume Zeit im Schnee herum, ohne nur eine Spur von Frost zu zeigen. Große Freude gewährt es ihm, wenn er seinen Herrn allenthalben hin begleiten darf. Wird er eingesperrt, so bellt er so lange, bis man ihm die Freiheit wieder giebt.

c. Kunstkörper.

Z. B. Die Krämerwage; der Wagen; die Kaffeemühle; der Blasebalg; das Spinnrad; die Schirmlampe; der Schiefarren; die Säge; die Violine; die Weise (der Haspel).

d. Gebäude und Dertlichkeiten.

Z. B. Mein Wohnhaus; meines Vaters Werkstätte; eine Brücke; mein Hof; mein Dorf; der Marktplatz; die Windmühle; der Kirchturm.

e. Erlebnisse.

Z. B. Ein Spaziergang; eine kleine Reise; die Osterferien; mein Lebenslauf; die Christbescheerung.

f. Beschäftigungen.

Z. B. Der Tag eines Landmannes; die Arbeiten des Gärtners; die Weinlese; die Flachsente.

g. Bilder.

Recht geeignete Aufgaben zu Beschreibungen gewähren gute Bilder. Ich erwähne die sechszehn Bildertafeln für den Anschauungs-Unterricht von Wilke (Berlin, bei Bormann, 1839. Pr. 17½ Sgr.; ill. 1½ Thlr.), die ich in Ermangelung besserer, denn sie sind überfüllt, benutzt habe. Um zu einer Sammlung zu kommen, und je zwei und zwei Schülern ein Bild vorlegen zu können, habe ich die passenden Holzschnitte aus dem Gubiz'schen Kalender ausgeschnitten, aufziehen und von Schülern, die sich ein

Vergnügen daraus machten, illuminiren lassen. Um Leben in die Beschreibung eines Bildes zu bringen, d. h. das Bild gedankenweckend auf den Schüler wirken zu machen, muß derselbe angeleitet werden, aus der Stellung und Haltung, aus den fixirten Bewegungen und Mienen der Figuren desselben, das zu errathen, was sie in dem dargestellten Augenblicke zu thun im Begriff sind, was sie wohl vorher gethan haben, und nachmals thun werden; er muß von ihren Handlungen die muthmaßlichen Beweggründe und Folgen, und die sie begleitende innere Stimmung erörtern, kurz: es muß Alles, was das Bild darstellt, für ihn und in ihm Leben und einen sich gegenseitig bedingenden Zusammenhang gewinnen. Ich mußte einmal das Urtheil hören, die Beschreibung eines Bildes sei nicht höher zu achten, als das Niederschreiben von etwas Auswendiggelerntem. Ich beseitige diese irrige Ansicht durch Mittheilung einiger solcher Bilderbeschreibungen von meinen Schülern. Es ist ihrer Abfassung aber keine Besprechung vorangegangen; auch sind sie ex tempore geschrieben.

Beschreibung eines Bildes, das einen Bauernhof vorstellt.

Das vorliegende Bild versetzt uns mit den Gedanken auf einen Bauernhof, der uns das bunte Gewühl auf dem Lande charakterisirt. Im Vordergrunde bietet sich unserm Auge auf der linken Seite ein kleiner Stall dar, welcher aus Backsteinen aufgeführt, und mit Brettern beschlagen ist, und der dem Kettenhunde zur Wohnung dient. Der Hund, eine große englische Dogge, liegt mit den Vorderfüßen auf dem wenigen Rasen, welcher dicht vor der Thüre des Stalles emporschießt, und mit der Hinterhälfte in dem Stalle. Er grinzet uns mit schrecklicher, drohender Geberde an, und zeigt uns sogar seine furchtbaren Zähne, die seine Kraft verrathen. Der kleinste Umstand wäre hinreichend genug, seine Wuth so zu erregen, daß er von der Stärke seiner Zähne und seiner Zähnen Gebrauch machte. Wenn gleich sich sein Zorn entflammt, so sind wir doch vor solchen Anfällen sicher, da er durch eine starke Kette, die an seinem messingeneu Halsbande befestigt ist, an die Mauer geschlossen ist. Auf dem Heu, das auf dem Dache seines Hauses, des Stalles ausgebreitet ist, sitzt eine Katze von weißer Farbe, die durch ihr Knurren und ihre Geberden die Feindschaft verräth, welche zwischen ihr und dem Hunde besteht. Anfangs erschrocken über die grimmige Geberde des Hundes, ist sie zwar einen Schritt zurückgewichen, aber schnell die Besonnenheit wieder erlangend, bereitet sie sich zu einem Sprunge, welcher sie auf den Nacken des Hundes versetzen soll, von wo aus sie das Gesicht desselben zerfleischen will. Dieses Wagstück lernt uns den Muth, so wie die Schlaueheit der Katze kennen. In einer kleinen Entfernung von diesem Hundestalle steht die Tochter des Landmanns, mit dem

Füttern der Hühner beschäftigt. Sie ist ein Mädchen von sieben bis acht Jahren, mit schwarzen Locken und vollen Wangen, auf denen die Gesundheit blüht. Auf ihren Ruf kommen alle Küchlein herbei, um die hingeworfenen Körnlein aufzupicken. Die jüngsten Küchlein bedeckt die Henne mit ihren Flügeln. Auf dem nicht weit davon liegenden großen Haufen Dünger liegt ein Hühnerkorb und eine Schleife. Die Lage derselben zeigt uns den wenigen (?) Gebrauch beider an. Auf einer Pfütze, die dicht an dem Haufen sich befindet, und einer Pferdetränke gleicht, schwimmen zwei schnatternde Enten. Die Ziege, welche neben der Pfütze steht, ist wahrscheinlich ihrer Haft entsprungen, denn ihr Halsband so wie ihre Geberden zeugen davon. Eine kleine Entfernung nach rechts bringt uns an einen Brunnen, vor dem ein großer, starker Brunnentrog steht, auf dessen Rande ein Hahn sitzt, der sich schon zum Fliegen duckt. Auf einem Steine, welcher vor dem Troge liegt, steht ein Gimer, der mit einer Kette an den Brunnen befestiget ist. Auf der Mitte des Hofes reitet auf einem Schimmel, der gut gefüttert worden ist, der kleine sechsjährige Landmannssohn. Seine Wangen verrathen Gesundheit, und sein Haupt bedecken dunkelbraune Locken. In der rechten Hand eine Ruthe haltend, sieht er den auf dem Felde arbeitenden Bauern zu. Auf der linken Seite des Bildes sehen wir das Wohnhaus des Landmanns, aus dessen offener Thüre eine, vor Freude brüllende Kuh tritt; an dem Gesims der Thüre hängt ein kleiner Korb. An allen Seiten des Hauses schlängelt sich schönes Ephen in die Höhe. Auf dem Strohdache des Hauses sitzen vor dem offenen Schlage friedliche Läubchen von weißer Farbe. Dicht neben dem Hause liegt ein kleiner Misthaufen, auf dem ein krähender Hahn und ein Huhn sitzen, und in dessen Koth das unsaubre Schwein wühlt. Vor dem vergitterten Fenster des Hauses, in dessen Fenstern Moos gewachsen ist, führt eine große Hühnerleiter zum Hühnerstalle. Ein Gitter, das mit Ephen durchwunden ist, schließt den Hofraum gleichsam von dem freien Felde ab. Durch die offene Thür des Gitters bemerkt man hinter einer Wiese, die zunächst an den Bauernhof stößt, das freie Feld, auf dem die Bauern mit ihren, mit Ochsen bespannten Pflügen die Erde umreißen. Munter schwingen sie ihre Peitschen, und lassen sie weit durch die Luft knallen. Kein Wölkchen trübt den blauen Himmel, und freudig über das herrliche Wetter, singen die vergnügten Landleute ihre Lieder. Das ganze Bild stellt uns die Freude und die einfache Lebensart der Bauern dar.

Beschreibung einer Frühlingslandschaft.

Der Vordergrund wird von einer Promenade gebildet. An den beiden Seiten des Weges befinden sich Blumenbeete. Auf ihnen zeigt sich die schaffende Kraft der Natur sichtbar; denn Rosen, Nel-

fen, Tulpen und andere Blumen heben majestätisch ihre Krone gen Himmel. Bei solcher Pracht konnte die Natur nicht allein wirksam sein, (?) sondern sie wurde wohl von der kunstgeübten Hand des Menschen unterstützt. Dafür zeugen eine Gießkanne und ein Harken, die neben dem Beete liegen. So wie sich der Mensch freut über die schöne Gestalt und weise Einrichtung der Blumen, und sich ergötzt an den wohlriechenden Düften, die sich aus ihren Kronen entwickeln, so freut sich auch der dreifaltige Schmetterling, daß er nun wieder seine Wohnung unter einem Blumenblatte aufschlagen kann. Eben eilen zwei bunte Sommervögel ihrer Wohnung zu. Ihre bunten Farben haben die Aufmerksamkeit eines muntern Knaben auf sich gezogen. Seine Eltern, die Arm in Arm auf der Promenade wandeln, sehen mit elterlichem Wohlgefallen dem unschuldigen Vergnügen ihres Kindes zu, und freuen sich, wie sehr er bemüht ist, mit seinem Schmetterlingsfänger die kleinen Vögel zu fangen. Die Eltern werden durch eine Bäuerin, welche Maiblumen zum Verkauf bietet, in ihrer Freude gestört. Jetzt rufen sie ihren Kleinen zurück, und treten den Weg nach ihrer Wohnung an.

Der Mittelgrund wird von Aeckern gebildet. So eben sind zwei Bauern aus dem nahegelegenen Dörfchen mit der Bearbeitung der Aecker beschäftigt. Der Bauer, welcher schon jezt an den Gewinn seiner Bemühung denkt, arbeitet unermülich, auch seinen Pferden giebt er durch einige Peitschenhiebe zu verstehen, daß sie thätig sein sollen. Sie verstehen diesen Wink, und ziehen mit verstärkter Kraft den Pflug hinter sich her, und suchen den Knecht, der mit der Ausstreuung des Samens beschäftigt ist, einzuholen. Nicht so schnell zieht der Fuchs auf der andern Seite die Egge hinter sich her. Er sehnt sich zurück in den Stall an die Krippe; aber seine Sehnsucht wird schwerlich sobald erfüllt werden; denn noch ist eine große Strecke zur Bearbeitung übrig. Indessen nach einigen Stunden wird er von seinem Führer dahin geleitet werden, denn dieser fühlt auch kein Behagen an der Arbeit. Das schon erwähnte Dorf ist mit einer Linden-Allee umgeben und liegt in einer reizenden Gegend, in der Berg und Thal abwechseln.*)

h. Naturereignisse.

Z. B. Der Regen; das Gewitter; Tag; Nacht; der Morgen; der Abend; eine Jahreszeit; der Sonnenaufgang; der Sonnenuntergang.

*) Anmerkung. Bei der Beurtheilung dieser Schülerarbeiten wolle man nicht übersehen, daß sie von Knaben herrühren, die zur Zeit der Abfassung im vierzehnten Altersjahre standen; daß deren Eltern dem armen Handwerksstande einer mittlern Provinzialstadt angehören, in welcher Ackerbau den Hauptnahrungsweig bildet; daß sie zu Hause einen sehr verderbten Dialekt reden; daß ihnen keine Familienbibliothek offen gestanden, und daß ihr Elementar-Unterricht ein sehr ungenügender gewesen ist.

Einen recht zweckmäßigen Weg zeichnet J. A. Steeger in ihrer sehr brauchbaren „Anweisung für den Unterricht in der Anfertigung von Aufsätzen“ (2te Auflage. Königsberg bei Gräfe und Unger 1843) vor, um den Schülern zu dem nöthigen Stoffe zu ihrer Arbeit zu verhelfen. Derselbe zerlegt die Aufgabe in die Darstellung der Wahrnehmungen, welche der eintretenden Erscheinung vorhergehen, während derselben zu machen sind, und der Erscheinung folgen. Bei jedem Theile soll der Schüler folgende sechs Fragen sich vorlegen und sie beantworten:

1) „Was sehe, höre, bemerke ich am Himmel, z. B. an der Sonne, dem Monde, den Sternen, in der Luft?

2) Was auf der Erde, dem Erdreiche, Boden?

3) Was in und auf den Gewässern, z. B. Quellen, Bächen, Flüssen, Teichen, Seen, Meeren?

4) Was in der Pflanzenwelt, z. B. bei den wilden und edlen Gewächsen?

5) Was in der Thierwelt, z. B. bei den wilden und den Hausthieren?

6) Was bei den Menschen, z. B. bei den einzelnen Ständen, Jägern, Fischern, Landleuten; ferner in den Dörfern und Städten.“

i. Charakterzeichnungen.

Zunächst bieten sich die in einer Erzählung vorgeführten Personen hierzu an. Die Behandlung ist am gelegenen Orte gezeigt worden. Will man auch unabhängig von Erzählungen Aufgaben der Art bearbeiten lassen, so ziehe man, wenn es Eigenschaften sind, dieselben aus der Sphäre des Allgemeinen herab in die des Besondern. Demnach gebe man nicht zur Aufgabe: der Arbeitsame, sondern der arbeitsame Tischlermeister; nicht der Ordentliche, sondern der ordentliche Schüler. Durch Individualisirung gewinnen diese Begriffe für den Schüler erst einen ganz bestimmten und völlig deutlichen Inhalt.

Außerdem eignen sich zu Charakterzügen: Hausthiere; Stände, z. B. der Schäfer; der Jäger; der Landmann; der Städter; Zustände, z. B. der Bettler; der Dürftige; der Gefangene.

V. Abhandlungen.

Das Wort ist der Ausdruck des Gedankens. Jede sprachliche Darstellung ist darum eine Darstellung von Gedanken durch Worte. Aber der Inhalt des Wortes kann seinem Ursprunge nach einer doppelten Welt angehören, entweder der Außenwelt oder der Innenwelt. Der Mensch lernt die Außenwelt kennen, indem er sie in Gedanken verwandelt: so ist also die Außenwelt eine Quelle seiner Gedanken. Die andere ist sein eigener Geist, der ja von sich selbst weiß, der von Gott weiß, und aus den Gedanken, die ihm die Außenwelt gewinnen läßt, neue in unbegrenztem Maße erzeugt. Auf der aufgezeigten Verschiedenheit der Quelle, welcher die Gedanken einer Darstellung entfloßen, beruht der Unterschied zwischen der Erzählung und Beschreibung einerseits, und der Abhandlung andererseits. Jene faßt man auch unter den Namen der historischen Darstellung zusammen; diese macht die didaktische Darstellung aus. Faßt man den Zweck ins Auge, so läßt sich die Unterscheidung dieser beiden Darstellungsweisen auch auf den Unterschied von Kenntniß und Einsicht zurückführen. Die Erzählung und Beschreibung theilt Kenntnisse mit; die Abhandlung verhilft zu Einsichten, indem sie die Erscheinungen in Natur- und Menschenleben aus Ursachen und Beweggründen erklärt, und die Richtigkeit ausgesprochener Urtheile und die Nothwendigkeit aufgestellter Forderungen nachweist. Das Wesen der Abhandlung ist Erklärung, Erörterung, Begründung, Beweisführung, Entwicklung, Folgerung. Es tritt aber das didaktische Element selten ganz rein auf. Wie der Erzählende und Beschreibende gar häufig in seine Mittheilung auch sein Urtheil über die Sache einmischet; so werden in der Abhandlung historische Thatfachen benutzt zur Verdeutlichung, zur Beweisführung.

Abhandlungen von großem Umfange im Sprach-Unterrichte zu erörtern, wäre nicht räthlich; thut aber auch nicht Noth. Das didaktische Element ist ohnedies hinreichend bedacht durch den Unterricht überhaupt. Was hier aufgenommen worden, soll hauptsächlich die Grundlage bilden zu der Belehrung über das Wesen

der Abhandlung, und zu der Anleitung, welche zur Benutzung eines Sprichworts, einer klassischen Stelle, eines Bibelspruchs als Thema zu einer Abhandlung, das Wort vom Standpunkte der Schülerarbeit aus verstanden, zu geben ist.

1.

Nahrhaftigkeit und Heilsamkeit des Zuckers.

(Aus dem Pfennig-Magazine.)

1) Nicht bloß der Mensch, sondern fast jedes Thier liebt Süßigkeiten und meidet das Gegentheil, und in der That ist Zuckerstoff ein Hauptbestandtheil jedes Pflanzenkörpers, der in größerm oder geringerm Verhältnisse nährnde Stoffe enthält. „Ein wenig Zucker“ — sagt ein englischer Reisender — „setzt uns besser als irgend ein anderes Nahrungsmittel in Stand, körperliche und selbst geistige Beschwerden zu ertragen. Oft bin ich mit dem Araber durch die brennende Wüste gereist, und wenn wir in den Mittagsstunden, von Müdigkeit erschöpft, uns niederließen, vertheilte ich an meine Gefährten einige von Zucker und Gewürz mit Mehl zu einem Teige zusammengeknetete kleine Kügelchen. Zwei oder drei von diesen, und einen Trunk Wasser, waren für mich immer das beste Erfrischungsmittel, ja selbst ein Reizmittel zu neuen Anstrengungen.“ Während der Zuckerernte in Westindien werden die Neger, trotz ihrer schweren Arbeit, gesund und munter, und Pferde, Maulthiere, Kühe und dergl., welche das ausgepreßte Zuckerrohr und die Abfälle als Futter erhalten, werden rund und stark. „Ich habe in Indien“ — sagt jener Reisende ferner — „Hammelfleisch gegessen, das in London vor sechs Monaten geschlachtet und darauf, mit Zucker in einer Kiste aufbewahrt, noch so frisch war, als ob es eben geschlachtet worden wäre.“ Die Eingebornen Ceylons bewahren ihr Wildpret in irdenen Töpfen mit Honig auf, und nach zwei bis drei Jahren hat es noch seinen ganzen Wohlgeschmack.

2) Aber nicht bloß eine nährnde, auch eine heilende Kraft besitzt der Zucker. Der frische Saft des Zuckerrohrs ist ein wirksames Mittel gegen mancherlei Krankheiten, und heilt leicht Geschwüre und alte Schäden. Nach der Behauptung eines englischen Arztes hat die Pest nie an einem Orte geherrscht, wo die Einwohner viel Zucker genießen. Benjamin Franklin fand bei seinen Steinschmerzen große Erleichterung, wenn er vor dem Schlafengehen ein halbes Nösel Syrup genoß, das beruhigender wirkte, als eine Gabe Opium. Die auf Seereisen so furchtbare Krankheit, der Sforbut, ward oft in kurzer Zeit geheilt, wenn man die Kranken viel Zucker essen ließ. Die Wurmkrankheiten, welchen Kinder so sehr ausgesetzt sind, werden durch den Genuß des Zuckers verhütet, den Kinder aus einem Naturtriebe so gern essen. Die Be-

Hauptung, daß der Zucker den Zähnen nachtheilig sei, erklärt jener Reisende für ungegründet. Er sagt: Man besuche die Zuckerpflanzungen und sehe, wie schön und weiß die Zähne der Neger und die ihrer Kinder sind, die doch täglich Zucker kauen, und setzt hinzu: „Ich habe die wildesten Pferde durch Zucker gebändigt und gesehen, wie man die grimmigsten Thiere damit zu zähmen im Stande war.“

Die angeführten Beispiele beweisen jedoch nur die Nahrhaftigkeit und Heilsamkeit des Rohzuckers; raffinirter Zucker dagegen ist nicht so allgemein zu empfehlen, sondern hat bei häufigem Genuße manche Nachtheile.

B e h a n d l u n g.

1) Zergliederung.

1) Wovon handelt das Stück? — Was würdest du nach der Ueberschrift in dem Stücke erwarten, wenn du es noch nicht gelesen hättest? Ich würde darin eine Beweisführung dafür erwarten, daß der Zucker nicht bloß nahrhaft, sondern auch heilsam sei. Eine solche Beweisführung macht auch den Inhalt des Stückes aus. Eine Beweisführung setzt eine Behauptung voraus. Sprich die beiden in der Ueberschrift enthaltenen aus! Der Zucker ist nahrhaft; der Zucker ist heilsam. Wenn ich euch ein Thema zu einer schriftlichen Arbeit mit den Worten gäbe: Von dem Nutzen des Wassers; oder: Von der Nothwendigkeit des Fleißes für den Schüler; worin würde eure Aufgabe bestehen? Wir würden den Beweis oder die Nachweisung zu führen haben, daß das Wasser nützlich — der Fleiß für den Schüler nothwendig sei. Haltet schon hier vorläufig das Eine fest, daß man einen Aufsatz, welcher die Richtigkeit einer Behauptung durch eine Reihe von Gründen oder Thatsachen beweist, eine Abhandlung genannt wird. Wir haben es also hier mit einer Abhandlung zu thun, die aber der Ueberschrift wie dem Inhalte nach in zwei Theile zerfällt.

Die Begriffe „Nahrhaftigkeit und Heilsamkeit“ hat der Verfasser der Abhandlung nicht erklärt, er hat das Verständniß derselben bei seinen Lesern vorausgesetzt. Wenn ihr aber später einmal eine ähnliche Arbeit anzufertigen zur Aufgabe erhaltet: so unterlaßt dies nicht zu thun, denn eure Arbeiten haben den Zweck, nicht Andere, sondern euch selbst zu belehren. Es wirft aber auch die ganze Abhandlung hinreichendes Licht auf die beiden Begriffe. Versucht eine Erklärung derselben aus den mitgetheilten Thatsachen!

Sprich die Behauptungen des ersten Satzgefüges einzeln aus! Der Mensch liebt Süßigkeiten; jedes Thier liebt Süßigkeiten; der Mensch — das Thier meidet *z.*; Zuckerstoff ist *z.* Bestimme das

Verhältniß des Inhalts von dem Nebensatz: „der enthält“ zum Inhalte seines Hauptsatzes! Derselbe enthält eine Beschränkung zu dem Inhalte des Ausdrucks: „jedes Pflanzenkörpers,“ denn man soll nicht denken, daß jeder Pflanzenkörper ohne Ausnahme Zuckerstoff enthalte, sondern nur diejenigen unter ihnen, welche nährenden Bestandtheile haben. Wie verstehst du das „liebt Süßigkeiten“? genießt gern S. Versucht aus dem, was von dem Menschen und jedem Thiere behauptet wird, einen Beweis herzuleiten für die beiden Behauptungen, die zu beweisen Gegenstand der Abhandlung sind! Das Thier genießt nur, was ihm zur Nahrung dient und ihm heilsam ist. Da es nun den Zucker liebt, so muß derselbe ihm dienlich sein. Das wird auch durch die Mittheilung bestätigt, daß Pferde, Maulthiere, Kühe und a. Th. von dem ausgepreßten Zuckerrohre rund und stark werden; so wie für ihre Liebe zum Zucker die angeführten Thatsachen sprechen, daß sogar wilde Thiere sich bändigen und grimmige sich zähmen lassen, also aus Liebe zum Zucker ihre Natur verleugnen. — Du hast von dem Menschen noch zu sprechen! Auch der Mensch genießt nur, was ihn nährt und ihm heilsam ist. Da er nun den Zucker liebt: so muß derselbe ihm ebenfalls dienlich sein. — Dein erster Satz ist nicht wahr, und darum fehlt es der Folgerung an beweisender Kraft. Die Türken genießen Opium, und das ist ein Gift; nichts Besseres ist der Branntwein, und doch wird er so allgemein und in großer Menge genossen. Also in der Liebe des Menschen zum Zucker liegt kein Beweis für die Nahrhaftigkeit und Heilsamkeit des Zuckers. — Suchen wir nun die unversteckt angeführten Beweise auf. Den ersten! Den ersten Beweis bildet die Aussage eines englischen Reisenden. — Zergliedere sie nach ihrem Inhalte! Sie enthält zuerst die Behauptung, daß „ein wenig Zucker setze, zu ertragen.“ Diese Behauptung spricht eine Erfahrung aus. Die Fortsetzung der Aussage führt an den Ort, wo, die Zeit, wann, und die Umstände, unter welchen die Erfahrung gemacht worden ist. — Zeige das Beweisende in der Aussage des Reisenden auf! Wer Beschwerden ertragen kann, besitzt Kräfte. Jemanden in Stand setzen, Beschwerden zu ertragen, heißt also, ihm Kräfte geben, oder seine Kräfte stärken. Die Stärkung des Körpers wie des Geistes geschieht aber durch Zuführung der geeigneten Nahrung. Da nun der Zucker in den Stand setzt, Beschwerden zu ertragen, so stärkt er; und da er stärkt, so muß er dem Körper Nahrung zuführen, und was Nahrung zuführt, ist nahrhaft. — Sprich von dem nächsten Beweise! Der zweite Beweis besteht wiederum in Anführung von Erfahrungen, welche während der Zuckervernte in Westindien gemacht werden. — Zeige das Beweisende in ihnen auf! — Betrachte den folgenden Beweis! Derselbe besteht wiederum aus angeführten Erfahrungen. — Inwiefern liegt auch in diesen Erfahrungen ein Beweis? Die That-

sachen zeigen, daß der Zuckerstoff die Kraft hat, das Organische vor der Zerstörung und Auflösung zu schützen. Da nun der Zuckerstoff das geschlachtete Fleisch erhält, so läßt sich annehmen, er werde auch dem lebendigen Fleische, dem Leibe, zuträglich sein.

2) Der zweite Theil der Abhandlung führt den Beweis, daß der Zucker heilsam ist. Zähle die Theile des Beweises einzeln auf! — Auch eine Gegenbehauptung = ein Einwand wird angeführt; gib sie und ihre Widerlegung an!

Durch den Schluß erhält der Inhalt der ganzen Abhandlung eine Beschränkung, da die bewiesene Nahrhaftigkeit und Heilsamkeit nicht dem Zucker überhaupt, sondern nur dem Rohzucker zugestanden wird.

Nun noch ein par Worte über die in dieser Abhandlung herrschende Beweisführung. Welcher Art sind die beigebrachten Beweise? Es sind theils Aussagen Anderer, theils Erfahrungen, die gemacht worden und bekannt geworden sind. — Und diese Aussagen und Erfahrungen werden erzählt; es tritt also die erzählende Darstellung auch in der abhandelnden auf. Merkt euch dabei, daß man die Stellen, die man aus den Schriften Anderer zum Beweise für eine Behauptung anführt, Citate nennt, (biblische Beweisstellen, biblische Citate; citiren) und die Schriftsteller, welche eine anerkannte Glaubwürdigkeit besitzen, deren Aussprüche zu Ansehen gelangt sind, in Hinsicht auf die von ihnen angeführten Worte, eine Autorität. So tritt z. B. in unsrer Abhandlung der englische Reisende als eine Autorität auf; was zulässig ist, da man keinen Grund hat, an der Wahrheit seiner Darstellung zu zweifeln.

Aber wir haben gleich anfangs noch eine andere Beweisführung angewandt. Wir haben aufgestellt, das Thier genieße nur, was ihm zur Nahrung diene; und weiter, daß es gern Süßigkeiten genieße, und haben daraus hergeleitet oder gefolgert den Satz: die Süßigkeit, also auch der Zucker müsse ihm dienlich sein. Man nennt die Thätigkeit des Geistes, welche darin besteht, aus zwei oder mehrern Behauptungen eine neue herzuleiten: das Schließen = einen Schluß machen. Ihr habt aber auch gesehen, wie die Wichtigkeit des Schlusssatzes von der Wichtigkeit der Sätze abhängig ist, aus denen man das neue Urtheil herleitet. Das Schließen ist ein Denken, und wir üben es allaugenblicklich. Sehen wir z. B. auf der Straße Leute mit aufgespannten Regenschirmen gehen, und wir sagen: es regnet, so ist dieses Urtheil ein erschlossenes. Suche die Vorderurtheile dazu auf! — Merkt euch nun von der Beweisführung folgendes: Zum Beweise einer aufgestellten Behauptung dienen 1) Thatsachen, das was ist oder geschah; 2) Erfahrungen, die gemacht worden sind; 3) Aussprüche und Aussagen von glaubwürdigen Personen;

4) aus wahren Behauptungen hergeleitete neue Behauptungen, oder Schlüsse und ganze Reihen von Schlüssen = **Schlusßketten.** (Geometrische Beweise.)

2) **Vesevortrag.**

3) **Auswendiglernen und freier Vortrag.**

4) **Wortkenntniß und Satzzeichnung.**

1) „Schwer“ = niederdrückend. Daher die Schwere; schwerfällig; schwerlich; beschweren, die Beschwerde; schwierig, die Schwierigkeit. Von beschweren wohl zu unterscheiden beschwören, von

schwören = feierlich geloben. Formen: schwor, schwur, schwüre, geschworen. Daher der Schwur, die Schwüre. Geschworen lautet auch eine Form von

schwären = eitern. Formen: schwäre, schwiert; schwor, schwöre. Daher der Schwären; das Geschwür.

2) Der „Gefährte“ von fahren = auf einem Fuhrwerke fortgebracht werden. Formen: fährt, fuhr, führe, gefahren. Daher die Fahrt, die Fährte = Wildspur; die Fährte = 1) ein großer Kahn zum Uebersetzen; 2) der Ort an einem Wasser, wo man von dem Fährmann übergefahren wird; die Fuhre; der Fuhrmann; führen = leiten, geleiten; der Gefährte = der Begleiter; die Furt = der Durchgang; die Ferse. Von einer andern Wurzel kommt die Fahr = Gefahr, z. B. Es ist Friede, es hat keine Fahr (1. Thess. 5, 3.). Davon fährlich, Gefährlichkeit; gefährden.

3) „Der Teig“ = die feuchte Masse. Daher teigicht = dem Teige ähnlich; teigig = Teig enthaltend, noch Teig seiend, z. B. das Innere eines Gebäcks. Verschieden davon

der Leich = die künstlich eingedämmte kleinere Masse stehenden Wassers.

Davon wieder verschieden

der Deich = der Erddamm.

4) Das „Wildpret“ aus das Wild = wilde jagdbare Säugethiere und Vögel, und braten, althd. pratan, also: Wildbraten. Daher wilpern = anbrüchig riechen oder schmecken.

5) „Irden“ = von Erde = erden. Dazu gehören erdig; irdisch = zur Erde gehörig.

6) „Der Scorbut“ = der Scharbock, die Mundsäule. Daher scorbutisch.

7) „Raffiniren“ = läutern, reinigen. Daher raffinirt, auch verschlagen, listig; die Raffinade = feiner Zucker.

Von dem Kolon.

In unserm Lesestücke sind die Worte eines englischen Reisenden angeführt. Zwei Mal sind diese Worte durch andere vorher angekündigt. Suche die zwei Fälle auf! „Er sagt“; — „und setzt hinzu.“ Was für ein Scheidezeichen steht hinter den ankündigenden Worten? Leite daraus eine Regel ab!

1) Vor der unmittelbaren Rede, sobald dieselbe vorher angekündigt ist, steht ein **Kolon**.

Hättet ihr z. B. Folgendes zu schreiben: „Kinder wissen beim Spiele aus Allem Etwas zu machen: ein Stab wird zur Flinte, ein Stück Holz zum Degen, jedes Bündelchen zur Puppe, und jeder Winkel zur Hütte; welche Satzzeichen würden zu setzen sein und wo? — Hinter machen ein Kolon, denn die folgenden Sätze: „ein Stab ic.“ sind durch vorangehende angekündigt. Regel!

2) Auch vor andern Sätzen, wenn sie durch den vorangehenden angekündigt werden, steht ein Kolon.

Zur Ankündigung bedient man sich der anführenden Bindewörter nämlich, als, wie; daher die Regel:

3) Vor den Wörtern „nämlich, als, wie,“ wenn sie etwas Nachfolgendes ankündigen, steht ein Kolon.

Daraus läßt sich eine allgemeine Regel bilden: Sätze, welche sich zu einander verhalten wie das Vorbereitete zu dem Aufschlusse; wie das Angekündigte zu der Erfüllung; wie die Hebung zur Senkung; werden durch ein Kolon getrennt.

Ein Dictat.

Zur Uebung im Gebrauch des Kolons.

Gott sprach: Es werde Licht! und es ward Licht. Wie Viele denken und sagen doch: Schönheit ist Alles! Der Spruch: „Thue Recht und scheue Niemand!“ enthält mehr Wahrheit, als alle Werke über den Umgang mit Menschen lehren können. Unter allem Diebsgesindel sind die Narren die schlimmsten, sie rauben Euch beides: Zeit und Stimmung. Es geht den Erwachsenen, wie es den Kindern öfter zu gehen pflegt: sie fassen weite Pläne, machen große Anstalten, auch wohl einige Versuche, und endlich bleibt Alles zusammen liegen. Zu den Ungeheuern gehören: der Elefant, das Nashorn, das Nilpferd u. a. Der Ausdruck: „Ich habe kalt,“ ist nicht deutsch. Folgende Wörter werden mit zwei Vokalen geschrieben: Aal, Meer, Moor, Nas, Beet u. s. w. Er sprach zu mir aus dieses Baumes Zweigen: Geh' hin, Du sollst auf Erden für mich zeugen. Er hat die größten Städte Europa's gesehen, nämlich: London, Paris, Petersburg u. a. Die edlen Metalle, als: Gold und Platin haben das größte Eigengewicht. Meine Augen sehen Gott nicht; meine Arme erreichen ihn nicht; aber in

der Tiefe meines Herzens ist Sehnsucht nach ihm. Was mir zu wissen frommt; woran ich ohne Gefahr meiner Seele nicht zweifeln darf: das ist mit leserlicher Schrift in mein Gewissen eingegraben. Wo göttliche Kraft und Empfindung die Gedanken belebt; wo Dank und Bitte auf den Flügeln des Wortes zum Himmel steigt; wo ein heiliger Ort den umherschweifenden Sinn fesselt und sammelt: da ist Religion. Wer sich für Nichts weiter hält als für einen künstlich gebildeten Körper; wer sein eigentliches Selbst für einerlei mit diesem Körper erklärt, und der Meinung ist, es entstehe und vergehe mit demselben: der hat freilich von etwas Höherem und Göttlichen, das in ihm vorhanden sein soll, keine Ahnung; er rechnet sich zu den zahllosen sinnlichen Erscheinungen, mit welchem die schaffende Natur gleichsam spielt, die sie entstehen und wieder verschwinden läßt.

5) Niederschreiben aus dem Gedächtniß und Selbstverbesserung des Geschriebenen.

6) Nachbildungen.

1. Von der Nothwendigkeit und dem Nutzen des Wassers.

1) Nothwendig zum Leben

- a. der Pflanzenwelt;
- b. der Thier- und Menschenwelt.

2) Mannichfache Benutzung

- a. zur Bereitung der Speisen und Getränke;
- b. zur Reinigung: Waschen, Bleichen u. s. w.;
- c. als bewegende Kraft: Mühlen, Hammerwerke und dergl.;
- d. als verbindendes Element: Schiffahrt auf Flüssen und auf dem Meer;
- e. als Heilmittel: äußerlich; innerlich.

2. Von dem Nutzen des Windes.

7) Erklärungen.

Die Wörter stärken, ernähren, erfrischen und reizen sollen erklärt, unterschieden und in Beispielen angewandt werden. (Vergl. das folgende Stück: Tapferkeit und ihre Sinnverwandten.)

8) Satzbildung.

Die zwecklichen Fügewörter: damit; auf daß; (daß; zu;) um — zu.

Das Fleisch, welches der englische Reisende in Indien aß, war mit Zucker eingemacht worden. Was wollte man dadurch bewirken? Die Erhaltung des Fleisches. Das Fleisch war in der

hat durch den Zucker ganz frisch erhalten worden; der Zucker hatte also die Wirkung hervorgebracht, die man beabsichtigt hatte. Eine beabsichtigte Wirkung nennt man Zweck. Was ist der Zweck? Unterscheide Absicht und Zweck! (Siehe die Fabel vom klugen Staar S. 7.) Man hatte das Fleisch in London mit Zucker eingemacht, damit es nach vielen Monaten noch frisch sei. Sprich über den Inhalt dieser beiden verknüpften Sätze! Der erste Satz berichtet von einer Handlung; der zweite giebt den Zweck dieser Handlung an. — Die beiden Sätze sind durch damit verbunden. Man nennt dieses Bindewort ein zweckliches. Vertausche es mit auf daß und sprich den Satz aus! — Gebräuche bei dem zweiten Satze um — zu! Man hatte, um es nach vielen Monaten noch frisch zu haben. — In der Gestalt, welche der zweite Satz durch Anwendung der Formel um — zu erhalten hat, nennt man ihn einen verkürzten Satz, wie S. 204. 3. gelehrt worden ist.

Beispiele zur Bildung und Umbildung.

1) Der englische Reisende genoss Kügelchen von Zucker und Gewürz; er wollte sich durch sie erfrischen und stärken. (Voranstellung des Zwecksatzes ohne um.)

2) Benjamin Franklin genoss vor dem Schlafengehen ein halbes Nösel Syrup; er beabsichtigte dadurch Linderung seiner Schmerzen.

3) Man läßt am Scorbut Leidende viel Zucker essen; der heilt sie.

4) Der Mensch muß essen, wenn er leben will; aber er muß nicht wähen, des Essens wegen zu leben.

5) Wir sollen Gott fürchten und lieben. Es ist der Zweck dieser Forderung: Gottes Gebote zu halten.

6) Jesus ist gekommen; aber der Zweck seiner Sendung ist nicht Auflösung des Gesetzes und der Propheten; sondern die Erfüllung des Gesetzes.

7) Der Graf wollte einen Umstehenden zur Rettung des Zöllners bewegen; deßhalb bot er zweihundert Pistolen aus.

8) Der Landmann bearbeitet sein Feld; es soll ihm Früchte bringen.

2.

Tapferkeit und ihre Sinnverwandten.

Aus der Verachtung der Gefahr und des Widerstandes überhaupt, indem man sie, es sei aus welchen Gründen, für gering hält, entsteht die Kühnheit. Die Kühnheit kann daher auch oft aus der Unbekanntheit mit der Gefahr entstehen. Ein neuer Soldat wagt oftmals kühnere Unternehmungen, weil er die damit verknüpften Gefahren nicht kennt. Vertrauen auf seine Kräfte, indem

man gewiß hofft, jeden Widerstand überwinden und der Gefahr entgegen gehen zu können, gibt Muth. Ein geschlagenes Heer ist muthlos, es hat kein Vertrauen auf seine Kräfte, es erhält einen Theil seines Muthes wieder, wenn es Verstärkung erhält. Der Ueberwinder hat Muth bekommen zu neuen Unternehmungen: denn der erfochtene Sieg hat ihm das Gefühl seiner Kräfte gegeben, und ihn mit neuem Vertrauen auf dieselben belebt. Das Ertragen der Uebel, die die Menschen am meisten zu scheuen pflegen, ist Tapferkeit. Es gehört eine große Tapferkeit dazu, mitten in einem Kanoneneuer sich zu halten, ohne weder zu rasch vorwärts zu gehen, noch zurückzuweichen. Der Kühne wagt, der Muthige greift an, der Tapfere weicht nicht. Zu gefährlichen Unternehmungen, wenn sie glücklich sollen ausgeführt werden, gehört geschwinde Entschliesung, ohne langes Bedenken der Gefahr und des bevorstehenden Uebels, verbunden mit kräftigen Handlungen, die durch keine Furcht gelähmt werden: diese Eigenschaft ist die Herzhaftigkeit. Herzhaft ist derjenige, der nicht gewohnt ist, sich zu fürchten; beherzt auch der, den in diesem Augenblick die Furcht verläßt, ob er gleich gewöhnlich nicht herzhaft ist. Selbst ein furchtsames Weib kann eine heftige Leidenschaft auf eine kurze Zeit beherzt machen, ob sie gleich von Natur nicht herzhaft ist. In einem Sturm zur See kann die Verzweiflung einen Menschen, der von Natur nicht herzhaft ist, beherzt machen. Beherzt würde also bloß das furchtlose Handeln anzeigen, herzhaft die gewohnte Gemüths Eigenschaft der Furchtlosigkeit. Hierin liegt auch wohl der Grund, warum der Herzhafte die Furcht, der Beherzte den Schrecken überwindet. Der Herzhafteste kann nämlich auch einen augenblicklichen Schrecken empfinden; wenn er sich aber ermannt, so geht er wieder beherzt dem Tode entgegen. (Charlotte Corday,*) so herzhaft sie war, erblaste bei dem Anblicke vor den Zurüstungen zu ihrem nahen Tode auf dem Richtplatz, als man ihr den Hals entblöste; der Gedanke aber, daß der geringste Beweis von Furcht ihr schimpflich sein würde, machte sie so beherzt, daß sie zu den Umstehenden sagte: „Wenn ich erblasse, so ist es nicht vor Furcht, sondern vor Scham.“

Eberhard.

B e h a n d l u n g.

1) Vermittelung des Verständnisses.

Einer besondern Empfehlung für den Sprachunterricht, welcher der innern Seite des Wortes zugewandt ist, erfreuen sich die Synonymen. Ihre Unterscheidung, sagt man, übt den Scharfsinn, und erzeugt Bestimmtheit im Ausdrücke. Es ist aber nicht

*) Die Mörderin Marat's.

sowohl von der Nützlichkeit der Unterscheidung sinnverwandter Wörter, als vielmehr von deren Nothwendigkeit zu reden, jedoch mit der in der Natur der Sache liegenden Beschränkung, daß dieselbe bloß da eintritt, wo sie sich im Laufe des Unterrichts, welcher Art auch dessen Gegenstand sein möge, anbietet. Einen besondern Zweig des Sprachunterrichts daraus zu formiren, wie dies vorgekommen, muß als eine Einseitigkeit angesehen werden. Jedem Unterrichtsgegenstande fällt sein Theil zu, und wenn er gründlich und klar sein will, kann er nicht um diese Aufgabe herum. Wo soll sonst auch der Anfang und wo das Ende von solcher Arbeit sein! Man denke an Eberhard's und Weigand's bände-reiche synonymische Wörterbücher! Der Sprachunterricht im engerm Sinne hat an der Unterscheidung der Sprachformen und den sinnverwandten Formwörtern so viel zu thun, daß er nicht damit fertig werden kann, und Vieles dem durch verständige Übung richtig gestimmten Sprachgefühl überlassen muß. Das Verfahren, einige Schock Synonymen aus der Sprache herauszuheben und ein Pensum für den Unterricht daraus zu machen, parallelisirt sich mit dem nicht weniger einseitigen, welchem man in den Anleitungen zur Rechtschreibung begegnet. Wer kennt nicht die Sammlungen ähnlich lautender Wörter (Homonymen), die man in Sätze gebracht, und den Schülern fleißig zu dictiren empfohlen hat.

Die Wörter sind Ausdrücke für unsere Vorstellungen und Begriffe. Der Begriff oder die Vorstellung, welche ein Wort ausdrückt, nennt man seine Bedeutung, seinen Sinn, auch wohl seinen Verstand. Daher die Redensart: darin ist weder Sinn noch Verstand. Von den Kindern gleicher Eltern sagt man, sie sind verwandt; zwei Künstler, welche beide Maler sind, sind Kunstverwandte; alle Juden unter einander, alle Christen unter einander sind Religionsverwandte; so sagt man auch von zwei Menschen, welche in ihrer Denkungs- und Empfindungsweise übereinstimmen, sie sind Sinnesverwandte; dagegen nennt man Wörter, die eine ähnliche Bedeutung haben, wie die Wörter, welche das Lesestück erklärt, sinnverwandte (synonym). Geschwister sind rücksichtlich ihrer Abstammung verwandt; aber sie können rücksichtlich ihrer Sinnesart von einander sehr verschieden sein. So giebt es auch Wörter in der Sprache, die rücksichtlich ihrer Abstammung verwandt, rücksichtlich ihres Sinnes verschieden sind, z. B. backen und packen, welche beide von einer Sprachwurzel stammen, mithin sprachlich, aber nicht in der jetzigen gewöhnlichsten Bedeutung verwandt sind. (Vergl. S. 183. 1.)

Von welchen sinnverwandten Wörtern handelt unser Lesestück? — Stelle eine Erklärung von Kühnheit auf! Wer ist kühn? Sprich von dem Kühnen! Sprich dich darüber aus, ob der „brave Mann“ im Lied von Bürger kühn zu nennen ist! — Worin besteht der Muth? Wer ist muthig? Was setzt die

Kühnheit wie der Muth voraus? Worin sind sie einander ähnlich? Worin liegt die Verschiedenheit? Fasse das zusammen, sprich aber von dem Kühnen und dem Muthigen! Sowohl der Kühne als der Muthige setzt sich einer Gefahr oder einem Widerstande aus; beide verachten die Gefahr oder den Widerstand; beide nähren die Hoffnung, daß sie die Gefahr oder den Widerstand überwinden werden; aber jener, weil er die Gefahr oder den Widerstand gering schätzt; dieser, weil er seiner Kraft vertraut. — Die Kühnheit kann, wie es heißt, auch aus der Unbekanntschaft mit der Gefahr entstehen. Suchet ein Beispiel! Es kann Jemand in ein brennendes Haus gehen, um ein Kind zu retten, obwohl solch Unternehmen ihm den Tod bringen muß. —

Worin besteht nach den Worten des Lesestücks die Tapferkeit? Nenne Uebel, welche die Menschen am meisten zu scheuen pflegen! Krankheit, Armuth, Schande. Wer ist demnach tapfer? Wer die Krankheit, die Armuth, die Schande erträgt. Was sagt ihr dazu? — Ihr fühlt, das kann nicht das Rechte sein. Man nennt den Soldaten tapfer, der im Kampfe den kräftigsten Widerstand leistet, und zwar so lange, als er kann. Tapferkeit setzt Kampf, Streit voraus; sie zeigt sich nicht im Ertragen, sondern in gegenwirkender Thätigkeit. So sagt man wohl auch: tapfer arbeiten, wenn durch eine Arbeit ein Hinderniß zu beseitigen ist; und wohl auch: tapfer zechen, wenn es gilt, eine gewisse Menge Bier oder Wein wegzutrinken. Wenn der Soldat im Kanonenschnee aushält, so zeigt er sich standhaft, denn er weicht nicht; tapfer kann er sich nur im Angriff, im Gefecht zeigen.*)

Worin besteht die Herzhaftigkeit? Wer ist herzhast? Sprich von dem Herzhaften! Vergleiche den Herzhaften mit dem Muthigen! Beide sind entschlossen, gegen ein Uebel, gegen eine Gefahr anzukämpfen; aber der Muthige im Vertrauen auf seine Kraft; der Herzhafte, weil er keine Furcht kennt; jenen befähigt eine kräftige Seelenstimmung; diesen Furchtlosigkeit. — Worin besteht die Beherztheit? Vergleiche den Beherzten mit dem Herzhaften! Der Herzhafte ist stets ohne Furcht; das Herz haftet an ihm; der Beherzte ist für einen augenblicklichen Fall herzhast, sonst kann er zaghaft sein; er hat sich für diesen Fall „ein Herz geschöpft.“ Demnach ist die Herzhaftigkeit die dauernde Furchtlosigkeit, und die Beherztheit die augenblickliche, vorübergehende Herz-

*) „Den Muthigen schreckt die Bekanntschaft mit den zu überwindenden Schwierigkeiten und Gefahren nicht vom Angriffe zurück; der Tapfere ermattet nicht im Streite und Kampfe; der Kühne wagt, wo viel zu fürchten, wenig zu hoffen, und Verlust wahrscheinlicher ist als Gewinn.“ — „Muthig greift der brave Soldat den Feind an, tapfer kämpfet er in der Schlacht: kühn bietet er auch der überlegenen Menge Troz.“
Delbrück.

haftigkeit. (Vergl. S. 90.) Der Gegensatz von herzhast ist zaghaft, von beherzt verzagt.*)

Sprich nun im Allgemeinen von dem Inhalte des Lesestücks! Es enthält von den Begriffen: Kühnheit, Muth, Tapferkeit, Herzhaftigkeit und Beherztheit 1) eine Erklärung; 2) eine Unterscheidung derselben und 3) eine Anwendung derselben in Beispielen. — Daraus erkennt ihr, was zu thun ist, wenn ihr die Aufgabe erhaltet, sinnverwandte Wörter zu unterscheiden.

Bei dieser Gelegenheit kann der Schüler über die verschiedenen Arten der Erklärungen kurz belehrt werden.

Die Erklärung hat den Zweck, etwas, wovon ein Erkenntniß oder Einsicht mangelt, klar oder hell zu machen. Sie hat eine gewisse Form. Diese besteht in der Angabe des allgemeineren Begriffs, welcher den zu erklärenden unter sich begreift (vergleiche S. 111.), und in einer Angabe der Merkmale, durch welche dieser Begriff von andern ihm ähnlichen sich unterscheidet. (Geschlechtsbegriff und Artunterschied.) Sagt man z. B. das Quadrat ist ein Viereck, so kann sich Niemand unter demselben ein Dreieck oder ein Fünfeck denken; aber es giebt auch Vierecke, welche keine Quadrate sind, deshalb muß ich zugleich angeben, was ihm eigen ist, zum Unterschiede von andern. Dies geschieht, wenn ich sage: es ist ein gleichseitig rechtwinkeliges Viereck.

Man erklärt Physik durch das Wort Naturlehre; Astronomie durch Sternkunde; eigen durch angehörig. In diesen Fällen besteht die Erklärung darin, daß an die Stelle des zu erklärenden Wortes ein anderes, gleich viel umfassendes gesetzt wird, dessen Verständniß man voraussetzt.

Von anderer Art sind die Erklärungen eines Wortes durch sich selbst, oder mit Hilfe seines Stammes oder seiner Wurzel. Z. B. die Neugierde ist eine Gier nach Neuem; die Wissenschaft ein Wissen, das ein Wissen schafft; stärken = stark machen; ermutigen = Muth einsprechen. Um den gefundenen Unterschied festzuhalten, sollen jene Namenerklärungen (Nominaldefinitionen), diese Worterklärungen (Verbaldefinitionen) heißen. Davon unterscheiden sich weiter die Begriffs- oder Sacheerklärungen (Realdefinitionen), welche den Begriff in seine Merkmale zerlegen. Z. B. stärken = die Kraft mehren oder die verlorne Kraft ersetzen; ermutigen = Jemanden Vertrauen zu seiner Kraft einsprechen behufs des Kampfes gegen ein Uebel oder gegen einen Angriff.

*) Manche Unterscheidungen bleiben schwankend. So erklärt z. B. Weigand in seinem Wörterbuche der deutschen Synonymen: herzhast = im hohen Grade kräftig, und setzt es außer Beziehung zu drohendem Uebel.

Aufgabe. Stelle Erklärungen von den fünf im Lesestücke erklärten Begriffen in folgender Form auf: Die Kühnheit ist die Eigenschaft eines Menschen, welche besteht in *z.* — oder gemäß deren *z.*

Ein Wort von dem Werthe der Wort- und Sach-
erklärung im Unterrichte. Je weniger Erklärungen in
einem Unterrichte vorkommen, desto besser ist er. Das klingt auf-
fallend. Was die Schüler wahrhaft verstehen, einsehen, begreifen
lernen sollen, das muß vor ihrem Geiste werden: der Unter-
richt muß genetisch sein. Ist er das, so giebt es keine
Erklärungen, denn die Erklärung ist eine Auflösung von einem Be-
griffe; der genetische Unterricht aber ist gestaltend. Erst die Sache,
und zwar die in ihren Momenten begriffene Sache, dann das
Wort, in dem die Momente des Begriffs zur Einheit zusammen-
treten. — Worterklärungen hat man vielfach verworfen,
weil sie in vielen Fällen irre führen. Aber man muß das Kind
nicht mit dem Bade ausschütten. Sie sind gerade geeignet, dahin
zu führen, daß die Wörter eine Bedeutung gewinnen, und auf-
hören, ein bloßes Zeichen zu sein.

2) Erklärungen sinnverwandter Wörter. *)

A u f g a b e n.

1) Stube, Flur, Gemach, Kammer, Saal, Vor-
saal, Zimmer.

Andeutungen: Jedes eine durch Wände beschlossene Raum-
abtheilung eines Gebäudes zum Aufenthalte für Menschen. Stube:
gehörige Einrichtung, mit Heizbarkeit in kälteren Gegenden. Kam-
mer: eine Räumlichkeit zum Nebengebrauche, zur Aufbewahrung;
Zimmer: vornehmer als Stube, besser aussehend und eingerich-
tet. Gemach: vornehmer als Kammer, besonders mit Bequem-
lichkeiten. Saal: ausgedehntes weites Zimmer zur Aufnahme
vieler Personen. Flur: Vorraum im Eingange des Hauses.
Vorsaal: im zweiten oder dritten Stocke, entsprechend dem Flur.

2) Stolz, aufgeblasen, eingebildet, hochmüthig.

Andeutungen: Uebereinstimmend in: hohe Meinung von
sich haben und zeigen. Stolz: Selbsterhebung über Andere;
aufgeblasen: übertrieben hohe Meinung durch äußere Geberde
zur Schau tragend; eingebildet: die Vorstellungen von sich
sind entweder leer, oder übertrieben; hochmüthig: übertriebenes
Ueberheben mit Geringschätzung Anderer.

*) Es liegt nicht in der Absicht, die Grundlage zu anderweitigen Uebun-
gen zu benutzen; sie soll bloß als Vorbild für Aufgaben dienen.

3) Verläumben, Verunglimpfen, lästern, anschwärzen, Splitterrichten.

Andeutungen: Uebereinstimmung: Mit Unrecht nachtheilig von Jemandem sprechen. 1) In üble Meinung bringen dadurch, daß man Böses ohne Grund oder ohne Erweisung desselben sagt; 2) unnachsichtig und gehässig von einem Gegenstande reden; 3) absichtlich Schändliches reden, um die öffentliche Meinung gegen Jemand zu wenden; 4) in der Meinung eines Andern verdächtigen = in übles Licht stellen; 5) heimlich lieblos urtheilen.

Weiterer Unterricht in abhandelnden Aufsätzen.

Im Anschluß an das, was unter No. 11. S. 73. u. f. über die Behandlung eines Satzes gesagt, und zur Vervollständigung der dort gegebenen Anleitung, ist hier noch Einiges über die Bearbeitung eines Sprichwortes, eines Bibelspruches oder einer Stelle aus einem deutschen Klassiker beizubringen.

1) Behandlung eines Sprichwortes.

Das Gelingen einer Arbeit ist der süßeste Lohn für die damit verbundene Mühe, und gebiert das Verlangen nach einer neuen. Nur wo gern gelernt und gearbeitet wird, da trägt der Unterricht Früchte. Aber die Liebe zum Lernen ist eine Pflanzung, zu welcher der Unterricht selbst den Samen austreuen muß. Ein geeigneter Boden ist überall dazu vorhanden, und Faulheit und Fleiß, Müdigkeit und Frische, innerer Schlummer und geistige Wachsamkeit sind überall des Lehrers Kinder; doch macht eine Schwalbe noch keinen Sommer. — Die Behandlung eines Sprichwortes in abhandelnder Form — mit Phantasie begabte Schüler veranschaulichen seinen Sinn lieber durch einen erfundenen Vorfall — fällt bloß bei geweckten Schülern farg aus, sobald sie nicht auf die Seiten aufmerksam gemacht worden sind, welche die Aufgabe zur Betrachtung darbietet, oder welche Erörterungen sie fordert.

Die Sprichwörter sprechen eine Lebensweisheit oder eine Lebenssthorheit entweder in Form einer Behauptung, oder in der Form der Aufforderung aus, z. B. Noth bricht Eisen; bete und arbeite. — Sie sprechen Gedanken entweder ohne Bild, oder in einem Bild aus, z. B. Böse Gesellschaft verderbt gute Sitten; Morgenstunde hat Gold im Munde.

Obgleich der Begriff seine Begrenzung erst im Gedanken, also das Wort im Satze erhält: so trägt doch auch wieder die Klarheit, welche sich auf die Theile verbreitet, dazu wesentlich bei, daß das Ganze im rechten Lichte gesehen werde. Daher hat der Schüler seine Arbeit nach einem einleitenden Gedanken, der aber nicht unbedingt gefordert werden darf, mit der Erklärung der Haupt-

begriffe, welche die Träger des Gedankens sind, zu beginnen. Daß damit nicht ein fahles Hinstellen: das heißt das *ic.* gemeint sei, versteht sich von selbst. Der Schüler muß so viel wie möglich den Weg der Entwicklung gehen. Man wende nicht ein, das sei zu viel verlangt. Versteht es der Lehrer, hat all' sein Unterricht diese Form: so übt es auch der Schüler, und übt es gern; oder soll der Unterricht, der eigentliche Unterricht, der es mit Einsichten und Kenntnissen zu thun hat, davon absehen, daß der Schüler sich des Zusammenhangs seines Wissens und seiner Gedanken bewußt werde! Denken ist Vergleichen, ist Folgern, ist Herleiten. — Den Gegensatz bei der Erklärung zu erörtern, thut meist eine gute Wirkung. — Ist die Wahrheit in ein Bild gekleidet, so hat die Erklärung die Herauslösung des verhüllten Gedankens aus seiner bildlichen Fassung zur Aufgabe. Nachdem nun im ersten Falle der Sinn des Sprichworts mit Hilfe der gefundenen Erklärungen umschreibend, im letztern Falle in bildloser Fassung ausgesprochen worden ist, beginnt die Begründung, wenn nicht die bisherige Erörterung eine Berichtigung des Gedankens als nothwendig erscheinen läßt.

Ob die Beweisführung durch Beispiele und Erfahrungen (historisch), oder durch eine gedankenmäßige Entfaltung zu geben sei (rationell): hängt von dem Inhalte der Behauptung ab; eine sittliche Forderung ist alle Mal einer rationellen Begründung fähig. Aber auch wenn diese versucht wird, soll der Schüler nicht unterlassen, Thatsachen, insonderheit auch ihm bekannte Aussprüche beizubringen; eben so sind Gleichnisse an der Stelle, sie beleben und veranschaulichen.

Den Schluß machen Folgerungen, Entschlüsse oder Warnungen, sozusagen Anweisungen. Damit ist im Allgemeinen das Geleise bei solchen Arbeiten vorgezeichnet. Den Gedanken des Themas noch nach andern Seiten hin einer Erörterung zu unterstellen: das ist damit nicht abgewiesen; aber dieselben sind stets, wie dies schon wo anders angedeutet worden, aus der Besonderheit der Aufgabe abzuleiten. Man wende nicht ein, daß durch solch eine Einweisung in ein bestimmtes Geleise der Schüler an seiner freien Entfaltung gehindert, und unnützer Weise geängelt werde. Der angedeutete Weg ist aus der Sache genommen, und diesem muß sich der Schüler hingeben, wenn sie in ihm und durch ihn Leben und Gestalt gewinnen, und er zur freien Behandlung gelangen soll. Das Gesetz ist unser Zuchtmeister gewesen bis auf Christum; also durchs Gesetz zur Freiheit.

Um den Schüler mit diesem allgemeinen Gedankengange bei der Behandlung eines Sprichworts bekannt zu machen, werden einige Sprichwörter in den bezeichneten Richtungen unter Mitarbeit der Schüler besprochen, damit dieselben, was sie kennen ler-

nen sollen, sozusagen innerlich erleben. Zum weitem Verständniß die Ausführung einer Aufgabe, wie sie ungefähr sein kann.

Wer sich in Gefahr begiebt, kommt darin um.

Überall, wo der Mensch geht und steht, umschweben ihn Gefahren. Der Boden, auf dem du stehst, kann sich unter dir öffnen und dich verschlingen, wie er schon ganze Städte mit allen ihren Bewohnern verschlungen; das Haus, in dem du wohnst, kann über dir zusammensürzen, und dich in seinen Trümmern begraben; das Feuer, das du schürst, kann dein Kleid ergreifen, und deinen Leib mit Brandwunden bedecken; der Stein, den du wälzest, kann deiner Hand entgleiten, und sich gegen deine Füße wenden. Darum danken wir an jedem Morgen, an dem wir gesund und froh erwachen, Gott für den Schutz, den er uns gewährt, als wir bewusstlos in den Armen des Schlafes lagen. Aber nicht bloß der Gesundheit und dem Leben des Menschen, auch dem, was er sein Eigenthum nennt, drohen beständig Gefahren. Sein Haus kann der Blitz anzünden; seine Saaten kann der Hagel zerschlagen; sein Vieh kann eine Seuche hinwegraffen.

Niemand hoffet auf eine Gefahr, sondern man fürchtet sie; demnach ist sie ein Uebel. Die Gefahren jedoch, die den Menschen stets umschweben, sind nicht wirklich vorhandene, sondern nur mögliche Uebel. Daher könnte man sagen: die Gefahr ist ein mögliches Uebel, oder sie ist die Möglichkeit eines Uebels. Wenn aber die Kasse vor dem Wagen, in dem ich sitze, scheu werden und durchgehen; wenn der Sturm das Schiff, auf dem ich mich befinde, bald in die Tiefe taucht, bald in die Höhe schleudert: dann sieht mir eine Gefahr bevor, ich bin mitten in ihr, sie umgiebt mich, sie ist ein vorhandenes Uebel.

Da man sagt: sich in einer Gefahr befinden, so kann man auch sagen: sich in eine Gefahr begeben. Wer es thut, der begiebt sich in eine Lage, in welcher irgend ein Gut seines Leibes oder seiner Seele bedroht ist. Das vorangestellte Sprichwort behauptet, daß derjenige, welcher sich in eine Gefahr begeben, auch darin umkomme, oder sein Leben, oder das aufs Spiel gesetzte Gut verliere.

Die Behauptung des Sprichwortes erregt Widerspruch. Der brave Mann, dessen edle That der Dichter Bürger besungen hat, begab sich in eine sehr große Gefahr, und kam nicht darin um; der Förster im westlichen Rußland, der seinen Gast, den cholerafranken Müller, zu retten suchte, begab sich in eine große Gefahr, und kam nicht in derselben um. Diese beiden Fälle, welche gegen die Behauptung des Sprichwortes zeugen, veranlassen die Frage: in welcher Absicht kann sich Jemand in eine Gefahr begeben?

Ein Menschenfreund dringt in ein brennendes Haus, um ein Kind, das man in der Bestürzung zurückgelassen, zu holen. Er begiebt sich in eine Gefahr — aus Pflicht. Ein Schiff ist leck geworden und droht zu sinken. Wen die Boote nicht aufnehmen, der sucht sich durch Schwimmen zu retten. Da begeben sich Viele, um einer gewissen Gefahr zu entgehen, in eine andere ungewisse Gefahr — aus Noth. Ein berühmter Reiter-General ritt oft unter den Flügeln einer Windmühle weg, während dieselbe im Gange war. Ihn trieb weder Pflicht noch Noth zu solchem Wagensstück, sondern Frevel. Es heißt aber von Gott, er sei eine Hülfe in den großen Nöthen, und er selbst spricht durch den Psalmisten: Rufe mich an in der Zeit der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen. Wer kann jedoch bloß in einer Gefahr auf Gottes Beistand rechnen? Doch nur der, welcher sich aus Pflicht, oder aus Noth in eine Gefahr begiebt; nicht aber der, welchen Muthwille dazu vermocht hat. Darum heißt es in den Sprüchen des Sirach: (3, 17.) Wer sich gern in eine Gefahr begiebt, der verdirbt darin. Der wahre Sinn des Sprichworts ist demnach folgender: Wer sich aus Frevel in eine Gefahr begiebt, kommt darin um, oder doch zu Schaden.

Um diese Wahrheit zu erhärten, will ich nur einige Beispiele anführen. (Folgen einige, entweder dem Schüler aus Erzählungen bekannte, oder von ihm erdichtete. Z. B. Einer will seine große Geschicklichkeit und Ausdauer im Schwimmen, ein Anderer im Springen, ein dritter im Klettern zeigen.)

Das erklärte Sprichwort ist eine Warnungstafel für alle Diejenigen, welche sich begeben lassen wollen, ohne Beruf und Pflicht einer Gefahr sich auszusetzen. Auch ich will seine Wahrheit beherzigen, und die Gefahr nicht muthwillig suchen, aber auch da, wo ein Menschenleben zu retten wäre, sie nicht fliehen.

2) Behandlung eines Bibelspruchs.

Auch Bibelsprüche eignen sich zu Aufgaben abhandelnder Aufsätze. Man wähle hierzu hauptsächlich solche aus, welche sittliche Forderungen aussprechen. Die Behandlung geht, wie beim Sprichwort, von der Erklärung der Hauptbegriffe aus, und erörtert dann, nach einer umschreibenden Erklärung des ganzen Spruchs, die Art und Weise der Erfüllung, die Verpflichtungsgründe und die Folgen. — Man kann aber auch noch weiter gehen, und von den Schülern verlangen, daß sie aus dem Spruche ein Thema entnehmen und zu demselben eine Disposition entwerfen. Es muß ihnen dies freilich an einigen Sprüchen gezeigt werden. Ich habe es in der Bibellection gethan, bin dabei durch die Leistungen der Schüler stets sehr befriedigt worden, und meine, daß dadurch dem Verständniß einer Predigt sehr wesentlich vorgearbeitet werde.

Die Behandlung von Bibelsprüchen giebt den Schülern Veranlassung und Gelegenheit, die Gedanken, welche der Religions-Unterricht in ihnen geweckt und ihnen zugeführt hat, selbstständig in sich zu reproduciren, und, indem sie dieselben nach einem durch die Aufgabe vorgeschriebenen Plan verwenden müssen, in neue Verbindungen dieselben eingehen zu lassen, wodurch der bloß gedächtnißmäßige Ablauf derselben, welchen der Unterricht mehr oder weniger begründet, und die gewöhnliche Wiederholung begünstigt, mit gutem Erfolge zerseht wird.

Um die Schüler ganz auf sich anzuweisen, wähle man nicht die Sprüche, welche im Religions-Unterrichte als Beweisstellen gegeben, und dabei erörtert worden sind.

3) Behandlung einer klassischen Stelle.

Sententiöse Aussprüche unserer Klassiker lassen sich einer ähnlichen Behandlung unterwerfen, wie die Sprichwörter und Bibelsprüche. Aber nicht bloß auf ihren Inhalt, auch auf die Form ist die Aufmerksamkeit der Schüler zu lenken, damit sich ihr Geist an dem Gedanken erquickte, und an der Form sie ihren Geschmack läutern. Die Aufzählung von solchen Kreisen, welche Stoff zu schriftlichen Arbeiten bieten, muß natürlich die Bemerkung veranlassen, daß, wenn man alle berücksichtigen wolle, jeder nur berührt werden könne. Um dieser Folgerung ihre Strenge zu nehmen, benutze man von den Bibelsprüchen, Sprichwörtern und klassischen Sentenzen bloß die ersteren zu schriftlichen Aufgaben, und die beiden letztern als Aufgaben zu mündlichen Extemporalien. Daß dabei eine Ausführung nicht verlangt werden darf, versteht sich von selbst. Eine vom Verständniß zeugende Auseinandersetzung genügt. Diese Übungsstunden machen auch den schläfrigen Schüler munter.

Einige solcher Stellen.

Lust und Liebe sind Fittige zu großen Thaten. — Frohsinn, Mäßigkeit und Ruh' schließt dem Arzt die Thüre zu. — Jede Gefahr erkennt einen königlichen Gebieter an, er heißt Muth. — Tapfer ist der Weltbezwiner; tapftrer, wer sich selbst bezwang. — Nicht an Güter hänge dein Herz, die das Leben vergänglich zieren. — Dem Glück nachjagen, heißt von der Zufriedenheit sich entfernen. — Das Auge der Habsucht ist unersättlich; alle Güter der Welt füllen die Höhle nicht aus. — Knospen gleichen dem Gedanken, es gleichen die Blüthen dem Worte; aber die lebendige Frucht gleicht der kräftigen That. — In den Ocean schiffte mit tausend Masten der Jüngling; still auf gerettetem Rahne treibt in den Hafen der Greis. — Eine Hand voll Erde heilt den brennenden Schmerz vom Stich der Biene, und den brennendern des gebrochenen Herzens. — Wissen

ohne That gleicht der Biene ohne Honig. — (Zur Auswahl bieten solche Aussprüche dar: „Göthe's und Schiller's Sentenzen und sententiöse Gedichte als Aufgaben für deutsche Stilübungen. V. Dr. D. Lange. Berlin. Schulze.“ — „Deutsche Beispiel-Grammatik. V. Bernaleken. St. Gallen und Bern. Huber.“ — „Deutsche Prosa. Ein christliches Lebensbild. V. Dr. Fr. Haupt. Zürich. Meyer und Zeller.“)

4) Freie Darstellungen des erworbenen Wissens.

In den der Geschichte, der Erd- und Naturkunde gewidmeten Unterrichtsstunden ist der Schüler, um einen gewohnten Ausdruck zu gebrauchen, hauptsächlich receptiv; er nimmt auf, er eignet sich an. Sind irgend die häuslichen Verhältnisse des Schülers seiner Schulbildung günstig, so muß er, was er in der Schule gelernt, zu Hause in einem Hefte schriftlich reproduciren. Daß er dies kann, dafür hat der Unterricht zu sorgen, der keine Stunde schließen darf, ohne sich die Ueberzeugung verschafft zu haben, daß die Schüler das Gelehrte wirklich gelernt haben. Darum macht eine von einem oder mehreren Schülern versuchte Zusammenfassung des Unterrichtsstoffes den Schluß der Lehrstunde. Stundenlange aeromatistische Vorträge giebt es natürlich da nicht, wo man so etwas bezweckt; sie gehören ja auch nur vor Studenten. Die Wiederholung des Unterrichts aus der vorigen Stunde in der nächsten beginnt damit, daß der eine und der andere Schüler seine schriftliche Aufzeichnung des letzten Unterrichtspensums vorliest; daß alsdann einige es frei vortragen, und daß zuletzt der Lehrer einige Aufgaben stellt, deren Lösung von dem richtigen Verständnisse des Gelernten zeugt. Aber, wird man sagen, wie viel Zeit geht dadurch dem eigentlichen Unterrichte verloren! Ich sage: keine, weil nicht die Absolvirung des Unterrichtsgegenstandes, sondern die Bildung des Schülers der Zweck des Unterrichts ist. Man versuche diese Verfahrensweise nur ein halbes Jahr, und man wird staunen, mit welcher Energie im zweiten die Schüler den Unterricht sich aneignen.

Neben diesem beschriebenen Unterrichtsgeleise muß noch ein zweites angelegt werden. Wie der Leib nicht bloß ein-, sondern auch ausathmet, so muß der Geist nicht bloß nehmen, sondern auch geben, der Schüler nicht bloß lernen, sondern auch anwenden. Der Rechen- und geometrische Unterricht, jener noch mehr, als dieser, zeigen diese beiden Seiten in ihrer natürlichen Verbindung. Das in dem Realunterricht erworbene Wissen bleibt dagegen meist ein todttes; es schichtet sich auf in der Folge, welche der Gang des Unterrichts einhält, ohne in einander zu verwachsen. Daher sind Veranstaltungen nöthig, welche den aus- und eingesireuten Samen beleben und aufgehen lassen, welche den Schü-

ler nöthigen, das Aufgenommene frei aus sich zu reproduciren. Hierzu giebt es kein anderes Mittel, als schriftliche Bearbeitungen von Aufgaben, welche, dem gedächtnißmäßigen Ablaufe des erlangten Wissens keinen Vorschub leistend, zu einer Benutzung desselben zu einem bestimmten Zwecke zwingen. Am geeignetsten sind Vergleichen, z. B. zweier Personen oder Begebenheiten; zweier Erdräume in dieser oder jener Hinsicht; zweier Thier- oder Pflanzenklassen oder Arten u. s. w. Ferner: Betrachtungen der Thiere nach ihrem Aufenthalte, ihrer Bedeckung, ihrer Nahrung, nach den Stufen in ihrer Organisation. Ebenso: allgemeine Behauptungen, welche durch Thatsachen aus der Geschichte oder Erdkunde zu beweisen oder zu widerlegen sind. Z. B. Mißverständnisse können zu schlimmen Folgen führen; wenn die Noth am größten, ist Gottes Hülfe am nächsten; den Geist großer Menschen deckt die schwarze Erde nicht; er wandelt bis sein letzter Schimmer verbleicht, unter den Lebendigen. — Zu Arbeiten der Art ist natürlich nicht alle acht Tage Material vorhanden.

Was der Religions-Unterricht lehrt, zu dessen weiterer und freier Verarbeitung giebt die Behandlung von Bibelsprüchen Gelegenheit; was er aber im Herzen angebaut und an der Gesinnung geheiligt hat, davon hat das Leben der Schüler, das jetzige und das spätere Zeugniß zu geben.

5) Beurtheilung der Aufsätze durch Schüler.

Ein Unterricht, in welchem die Schüler keine stummen Rollen spielen, giebt fortwährend Veranlassung zur Verbesserung von Verstößen gegen folgerichtiges Denken und Sprechen. Dieser Verbesserung muß aber eine Beurtheilung des Fehlers vorangehen, die man zunächst einem andern Schüler überträgt. In gleicher Weise kann man die schriftliche Arbeit des einen Schülers einem andern zur schriftlichen Beurtheilung vorlegen. Der Nutzen für den Recensenten ist nicht unerheblich. Indem er gegen das Richtige, das er bisher aus Gewohnheit übte, einen Verstoß dadurch entdeckt, daß derselbe sozusagen einen Nuck in seinem Gefühle hervorbringt: wird er genöthigt, sich klar zu machen, inwiefern ein Fehler gemacht sei. Sein Thun verbindet sich auf diese Weise mit einem Wissen, welches den Grund von jenem bildet. Daher muß er auch das, was ihm an einer Arbeit gefällt, mit Begründung rühmen.

Um die Schüler zur Abfassung einer Beurtheilung zu befähigen, bespricht der Lehrer eine Schülerarbeit nach den verschiedenen Seiten, welche bei der Beurtheilung einer Stilarbeit in Betracht kommen. Danach liest er ihnen eine schriftliche vor, in welcher er die Stellung des Schülers, namentlich auch in Rücksicht des Tones, festgehalten hat.

Der einer Beurtheilung zu Grunde zu legende Plan kann folgender sein:

I. Den Inhalt angehend:

- 1) ist ein Hauptpunkt ausgelassen?
- 2) ist Fremdartiges eingemischt?
- 3) ist Unbedeutendes vorgebracht?
- 4) Kommen Unrichtigkeiten vor?

II. Den Ausdruck angehend:

- 1) ist er deutlich?
- 2) hat er die mögliche Kürze?
- 3) ist er grammatisch richtig?
- 4) ist die Satzverbindung richtig?

III. Die Schreibung betreffend:

- 1) ist orthographisch richtig geschrieben?
- 2) ist gegen die Satzzeichnung gefehlt?
- 3) ist die Schrift deutlich und alles Aeußere nach Vorschrift?

6) Abhandlungen in Gesprächsform.

Geweckte Schüler sind der Abhandlung eines Gegenstandes durch Rede und Gegenrede sehr zugethan. Daß diese Form der Arbeit die Aufstellung eines Planes nicht entbehrlich macht, darüber sind sie zu belehren, und falls ihr Lesebuch kein Beispiel zur Anschauung darbietet, ist ihnen ein Gespräch zu dictiren. Auf den Fehler, die Personen zu lange reden zu lassen, sind sie im Voraus aufmerksam zu machen. (Vergl. S. 80.)

Einige Aufgaben. Das Frühaufstehen (zwei Schüler, für und gegen.) Der franke Reiche und der arme Tagelöhner (Entwicklung des Spruchs: „Ein jeder Stand hat seinen Frieden etc.“). Berg und Thal. Wasser und Wein. Gänsekiel und Stahlfeder (diese Gegenstände, personificirt, streiten über ihren Werth.) Biene und das Schaf (Nützlichkeit). Mutter und Tochter über die Tulpe und das Weildchen. Solon und Krösus: Wer ist der Glücklichsie?

Schlußbemerkungen.

1) Ueber Briefe und Geschäftsaufsätze.

Der Brief vertritt die mündliche Mittheilung. Er ist ein Aufsatz, der in einem bestimmten Verhältnisse des Verfassers zu einer zweiten Person, welche dabei als gegenwärtig gedacht und angeredet wird, seine Veranlassung und seinen Zweck hat, und dessen eigenthümliche Form in der Ausprägung dieses Verhältnisses besteht. Daraus geht hervor, daß die Schule die Uebung im Brieffschreiben in den Grenzen wirklich bestehender Verhältnisse der Schüler zu halten hat. Die Einführung in die späteren Verhältnisse und Lagen des Lebens, welche Briefe dictiren, überlasse man dem Leben. Wer seine Gedanken folge- und sprachrichtig schriftlich aufsetzen kann, und Veranlassung erhält, einen Brief zu schreiben, der wird über die Form nicht in Verlegenheit gerathen. Derselbe wird aber, wie ein Aufsatz überhaupt ein Ausdruck der gesammten Schulbildung ist, ein Ausdruck der erworbenen bewußten Lebensbildung sein.

Was die Schule von dem Briefe zu lehren hat, das knüpfe ihr Unterricht an die Betrachtung und Vergliederung einiger guten Beispiele. Für die Zwecke der Uebung ist L. Kellner's „der Unterricht im Brieffschreiben 2c. 2te Aufl. Weimar bei Voigt“ zu empfehlen. — Bei der Uebung in der Abfassung der Rechnungen, Quittungen u. s. w., als der Geschäftsaufsätze im engeren Sinne, mache man die Schüler nicht zu bloßen Nachahmern eines Formulars, sondern lasse sie den mit seinen Erfordernissen und nothwendigen Angaben besprochenen Aufsatz vorerst in eigener Form abfassen, und dann erst zeige man ihnen die übliche und lasse sie nachbilden. Bei diesen Uebungen kann man dem Schüler in die Hände geben „Muster und Aufgaben zu Geschäftsaufsätzen und Briefen. 4te Aufl. Meurs, bei Dollé. 1 $\frac{1}{4}$ Egr.“ In welchen Grenzen aber diese Uebungen zu halten sind, das sagen die folgenden Worte: „Es wird in den Kreis des Schulunterrichts mancherlei gezogen, was erst das Leben nach der Schule erfordert, und was der schulgerecht gebildete Lehrling in seinem Berufe sich mit Leichtigkeit aneignet. So ziehet man in die Unterweisung in den Aufsätzen mancherlei Schreibereien des Lebens, als die große Kunst eine Quitt-

tung, eine Rechnung, einen Contract u. s. w. anzufertigen. Man giebt den Uebungen in solchen Schreibereien namhafte Titel und prächtige Benennungen; man macht erst aus dem Nichts derselben etwas Schwieriges und läßt nun weitläufige Anweisungen, mannichfache Uebungen über ihre Behandlung folgen. So etwas nennt dann der Geist der Schule dieser Zeit pomphaft Bildung für's Leben, beschönigt sein unzeitiges Treiben mit dem didactischen Grundsatz: „Die Schule soll nicht für die Schule, sondern für das Leben bilden!“ Aber nicht dadurch bildet die Schule für's Leben, daß sie dasjenige lehrt, was das Leben später kürzer und besser lehrt, wenn das Bedürfniß, es zu können, vorhanden ist; sondern allein dadurch, daß sie dem Leben ihre Schüler übergibt als solche, die in der Schule durch schulgerechten Unterricht befähigt worden sind, mit Leichtigkeit dasjenige zu lernen, was das Leben noch zu lernen darbietet.“ (Steeger, praktische Anweisung für den Unterricht in der Anfertigung von Aufsätzen. S. 23.)

2) Von dem Kirchenliede.

Indem ein Gegenstand des Wissens eine Stelle im Geiste des Schülers gewinnt, lernt derselbe auch dessen Sprache. Das Wort, welches Ausdruck eines höhern Geisteslebens geworden, hat der Unterricht im Christenthume auf die jungen Seelen fortzupflanzen, damit es sie erbaue als die lebendigen Steine zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertume.*) Sie lernen die Sprache des Umgangs mit Gott aus der Bibel, dem Katechismus und dem Gesangbuche. Aber man hat dem geistlichen Liede auch eine Stelle im Sprachunterrichte angewiesen.

Diese hat es in der That schon in sofern, als jeder Unterrichtsgegenstand eine Stelle im Sprachunterrichte hat, d. h. sprachlich angebaut werden muß, wenn er Leben und Bestand gewinnen soll. Es hat aber auch eine unmittelbare Stelle im Sprachunterrichte, da es ja demselben obliegt, gleich wie dem Gesangunterrichte die Melodie dazu, so den ausdrucks- und würdevollen Vortrag desselben einzuüben. Dabei sind allerdings sprachliche Zurechtlegungen besonderer Wendungen, und Erörterungen der Form, sofern die Einsicht in die verlangte Betonung davon abhängig ist, nicht abzuweisen; aber andere grammatische Künste daran zu treiben, dazu ist, wie der Seminardirector Thilo sagt, des geistlichen Liedes Stoff zu edel, seine Gestalt zu groß, sein Sinn zu hoch.**) Die Einführung in sein Gedankenreich ist aber erbaulicher Tendenz, und fällt dem Religionsunterrichte anheim. Zwar unterscheidet der

*) 1. Petr. 2, 5.

**) Das geistliche Lied in der evangelischen Volksschule Deutschlands. Seite 20.

Seminarbirector Thilo noch einen Mittelweg, den er als ein „Einschauen in die Bedeutung des Wortschatzes und Erwerbung von dessen Reichthum“ bezeichnet; aber ein jeder Wortschatz ist ein Gedankenschatz, und dieser ist nur durch jenen, jener nicht ohne diesen zu heben.

Es ist jedoch nicht ausreichend, daß die Sprachstunde ein Lied vortragen lehre, der Schüler es auswendig lerne, und die Religionsstunde es erkläre: es ist auch weiter dafür zu sorgen, daß das Erworbene nicht wieder verloren gehe, vielmehr je länger je mehr sicheres Eigenthum der Schüler werde, sich in das ganze Schulleben mit einwebe, und Träger und Ausdruck des erweckten religiösen Lebens werde. Dies läßt sich bewirken, wenn man ihm auch in der Schule die Bedeutung giebt, welche es in dem öffentlichen evangelischen Gottesdienste hat. Danach soll es das Gemüth in die religiöse Erwärmung bringen, welche der lebendigen Aufnahme der evangelischen Religionswahrheiten günstig ist; es soll einleiten, was die Predigt ausführen, es soll anfangen, was die Predigt vollenden will. Aber wie das? Ich meine also. Das gelernte Lied tritt in den Religionsstunden mit dem betreffenden Abschnitte des Katechismushauptstücks und dem Gebete des Lehrers zu einer Art Schulliturgie zusammen, deren Abhaltung die Belehrung einleitet, und wobei von dem Liede, ohne Gebrauch des Gesang- und Melodienbuchs, abwechselnd ein Vers gesungen, der andere frei vorgetragen wird. Sobald ein zweites, drittes u. s. w. gelernt worden, gelangt eins nach dem andern wiederum zum Vortrage, eine Einrichtung, welche nicht ausschließt, daß man das Auftreten eines Liedes von seiner Verwandtschaft zum Gegenstande des Unterrichts abhängig macht. Es liegt aber dieser Maßgebung der Gedanke zu Grunde, daß man die Zahl der in einem Jahreskursus zu lernenden Lieder nicht auf 60 oder gar 80 bestimme, sondern auf höchstens 12; zumal es außerdem noch einzelne Verse zu lernen giebt. Denn wenn ein Schüler drei Jahre der obern Abtheilung seiner Volksschule angehört, so lernt er dennoch nach und nach 36 Lieder, ein werthvoller Schatz, wenn das Herz dabei ist. In einer ungetheilten Schule wird es auch nicht ausbleiben, daß die Schüler der mittlern und sogar untern Abtheilung viele Verse durchs wiederholte Hören auffassen, und damit zugleich den guten Vortrag derselben.

3) Grammatische Zergliederungen.

Schulen, welche ihre Schüler mit Vollendung des vierzehnten Lebensjahrs entlassen, enthalten sich billig eines systematischen grammatischen Unterrichts. Sie lassen die verschiedenen Zweige des Sprachunterrichts, welche in weiterführenden Anstalten gesondert und selbstständig auftreten, in ihrer Wechselwirkung beisammen.

Das schließt aber nicht aus, daß man die Schüler die, bei Zergliederung der Lesestücke in unzusammenhängender Weise erlangten Kenntnisse von Zeit zu Zeit, oder am Ende des Kursus einmal vereint auftreten, und sie dann ordnen und zusammenstellen lasse. In solcher Absicht zergliedert man grammatisch einen ausgebildeten einfachen, oder einen zusammengesetzten Satz nach verschiedenen Gesichtspunkten. Diese können sein 1) die Art der Wörter; 2) die Form der Wörter; 3) die Bildung der Wörter; 4) die Art, Stellung und Verhältnisse der Sätze; 5) die Interpunktion. Aber man wasche ja nicht Alles durcheinander, sondern führe die Betrachtung von einem Gesichtspunkte aus in strenger Sonderung von den andern durch. Man kann auch solche Zergliederungen und Betrachtungen von den Schülern schriftlich ausführen lassen.

4) Correctur der schriftlichen Arbeiten.

Bei einem Sprachunterrichte, zu welchem dies Buch Anleitung giebt, haben die Schüler fast von Tag zu Tag eine schriftliche Arbeit anzufertigen. Leicht drängt sich aber dann die Frage auf: sollen alle diese Arbeiten von dem Lehrer durchgesehen und verbessert werden? So wenig, wie ein jeder Schüler zum mündlichen Vortrage der gelernten Bibelsprüche, Liederverse und des Unterrichtspensums der vorigen Stunde kommen kann: so wenig ist ein derartiges Verlangen an den Lehrer zu stellen. Vorerst ist eine Controle darüber zu führen, daß die Schüler die verlangte Arbeit angefertigt haben. Daher heißt es beim Anfange der Stunde: „Arbeit vorgelegt!“ Jeder Schüler legt sein Heft aufgeschlagen vor sich hin, und der Lehrer durchschreitet nun schnell die Reihen, nachsehend ob gearbeitet worden. Auch kann er einen Theil dieses Geschäfts gleichzeitig von ein oder mehreren Schülern vollziehen lassen. Der zweite Act besteht darin, daß er sich von einem und dem andern Schüler die Arbeit herreichen läßt, um zu sehen, ob den Anforderungen an das Aeußere entsprochen ist; zum dritten endlich haben einige Schüler ihre Arbeit vorzulesen. Ordnung ist bei Vielen nicht ohne Strenge zu erzielen; aber das Wesen der Strenge besteht nicht in Härte, sondern in Consequenz und Unermüdlichkeit. Ich kann mir den Fall denken, daß die beiden ersten Acte der Controle nach und nach sich nur auf einige genau bekannte Schüler zu erstrecken haben. Die Bedingungen dieses Zustandes liegen einmal in dem Vertrauen, das man den Schülern schenkt; zweitens in der für den Unterricht erweckten Liebe, und drittens darin, daß die Arbeit das Maß der Kraft und Zeit nicht überschreitet. Allein die Gewähr, daß die Schüler gern und so gut sie können, arbeiten, macht eine specielle Durchsicht schriftlicher Arbeiten von ihnen nicht entbehrlich, denn dieselbe hält den Lehrer mit dem Bildungsstande jedes einzelnen Schülers und seinem Fortschreiten in der vertrau-

testen Bekanntschaft, und zeigt ihm, worauf er bei seinem Unterrichte hinarbeiten hat. Darum verlangt der Lehrer, daß die Schüler allwöchentlich eine Arbeit in ein besonderes Heft eintragen. Diese Arbeiten sieht er zu Hause durch, unterstreicht das Falsche mit rother Linde, notirt sich die auffallendsten Fehler, und schreibt sein Urtheil unter die Arbeit. Eine Verbesserung der angestrichenen Fehler ist von den Schülern nicht einmal rücksichtlich der orthographischen zu verlangen. Mir ist's gar oft begegnet, daß sie für das Falsche noch etwas Falscheres, oder an die Stelle des Richtigen auch noch Falsches gesetzt haben. Eine solche angeordnete Correctur ist eine bloße Palliativeur. Der Streich muß gegen die Wurzel des Uebels geführt, die Quelle der Fehler muß verstopft werden. Eine Vergleichung der notirten Fehler zeigt diese Quelle, und welche Belehrung und Uebung Noth thut. Daß die Beurtheilung der Arbeiten stets vom Standpunkte der Schüler ausgehen muß, versteht sich ganz von selbst. Es wäre auch eine arge Thorheit, Fehler bekämpfen zu wollen, zu deren Vermeidung die Schüler noch nicht reif sind. Es gilt hier das Wort der Bibel: Ich hätte euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt noch nicht tragen. Das Anstreichen der Fehler hat den Zweck, die Schüler zur Achtsamkeit zu mahnen, da meist gar viele Fehler zu vermeiden gewesen wären; zum Andern, ihnen zu sagen, daß sie noch zu lernen haben. Gesezt nun, ein Lehrer hätte 60 und noch mehr Schüler in seiner Klasse: dann corrigirt er von diesen 60 Heften vielleicht 20 oder 30; unter die andern Arbeiten schreibt er blos „gesehen,“ und greift bei der nächsten Arbeit nach diesen. Hat der Lehrer die erforderliche genaue Kenntniß von dem Standpunkte seiner Schüler, so kann er schon bei der Besprechung einer schriftlichen Arbeit den möglichen Fehlern auf eine wirksame Weise begegnen, und Fehler verhüten ist ja stets besser, als Fehler verbessern und bestrafen.

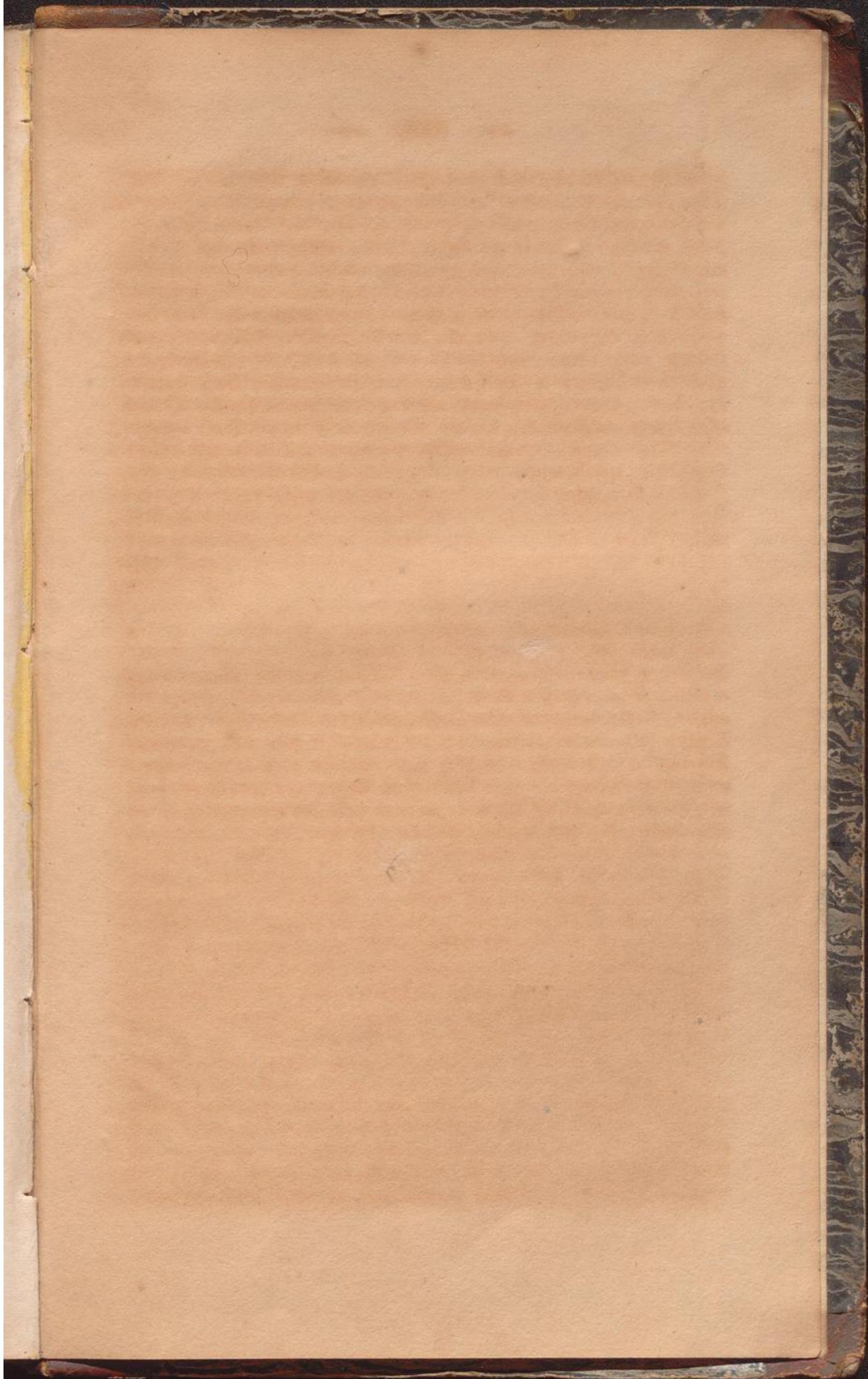


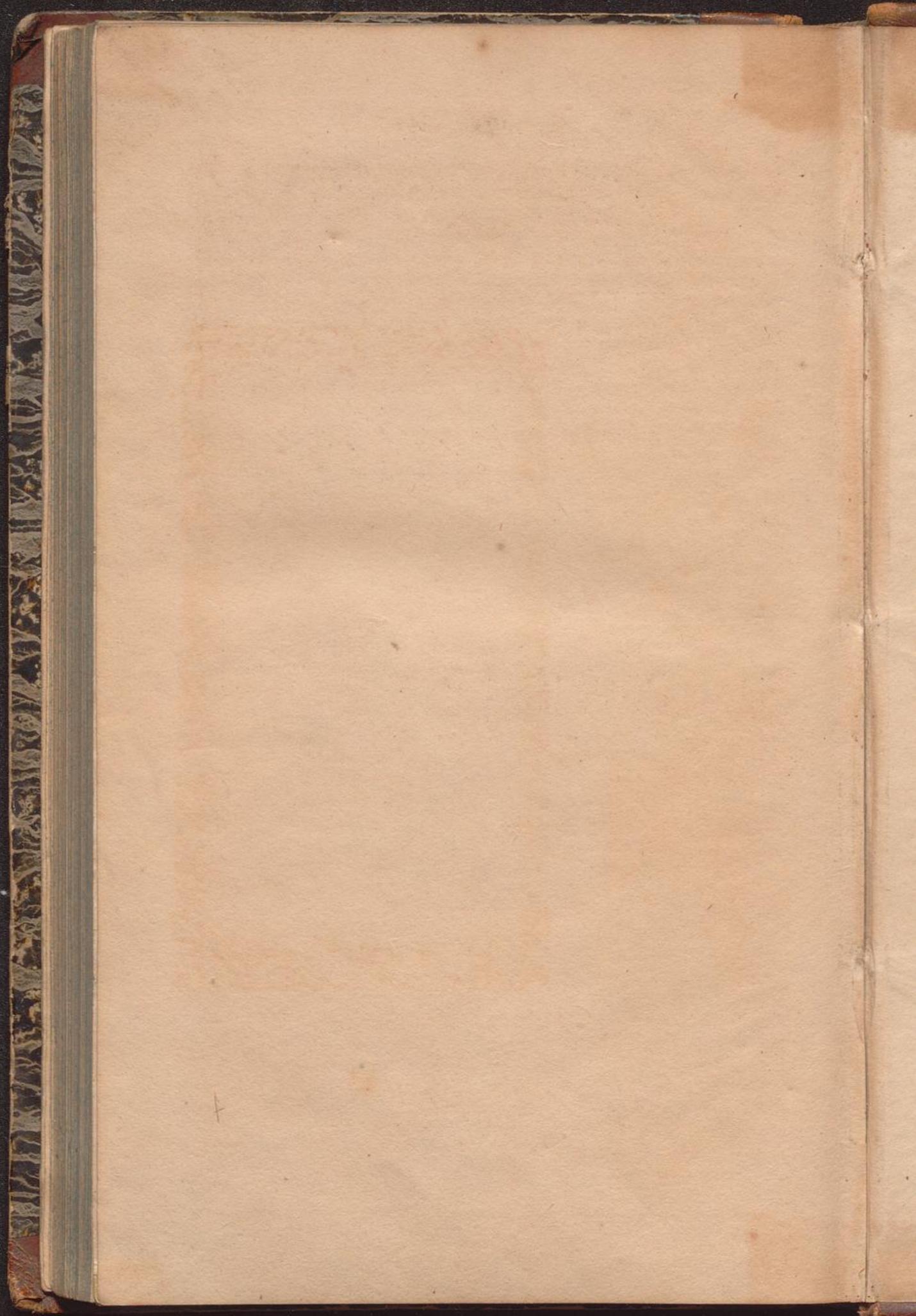
Gedruckt in der Ohlenroth'schen Buchdruckerei.

Die erste Hälfte des Buches enthält eine
 ausführliche Beschreibung der verschiedenen
 Arten von ... die in der Natur vorkommen.
 Diese Beschreibung ist sehr genau und
 enthält viele interessante Details.
 Die zweite Hälfte des Buches enthält
 eine Beschreibung der verschiedenen
 Arten von ... die in der Natur vorkommen.
 Diese Beschreibung ist sehr genau und
 enthält viele interessante Details.
 Das Buch ist ein sehr wertvolles
 Werk für alle, die sich für die Natur
 interessieren.

— Inhalt des Buches —

I. Beschreibung der verschiedenen
 Arten von ...
 II. Beschreibung der verschiedenen
 Arten von ...
 III. Beschreibung der verschiedenen
 Arten von ...
 IV. Beschreibung der verschiedenen
 Arten von ...
 V. Beschreibung der verschiedenen
 Arten von ...

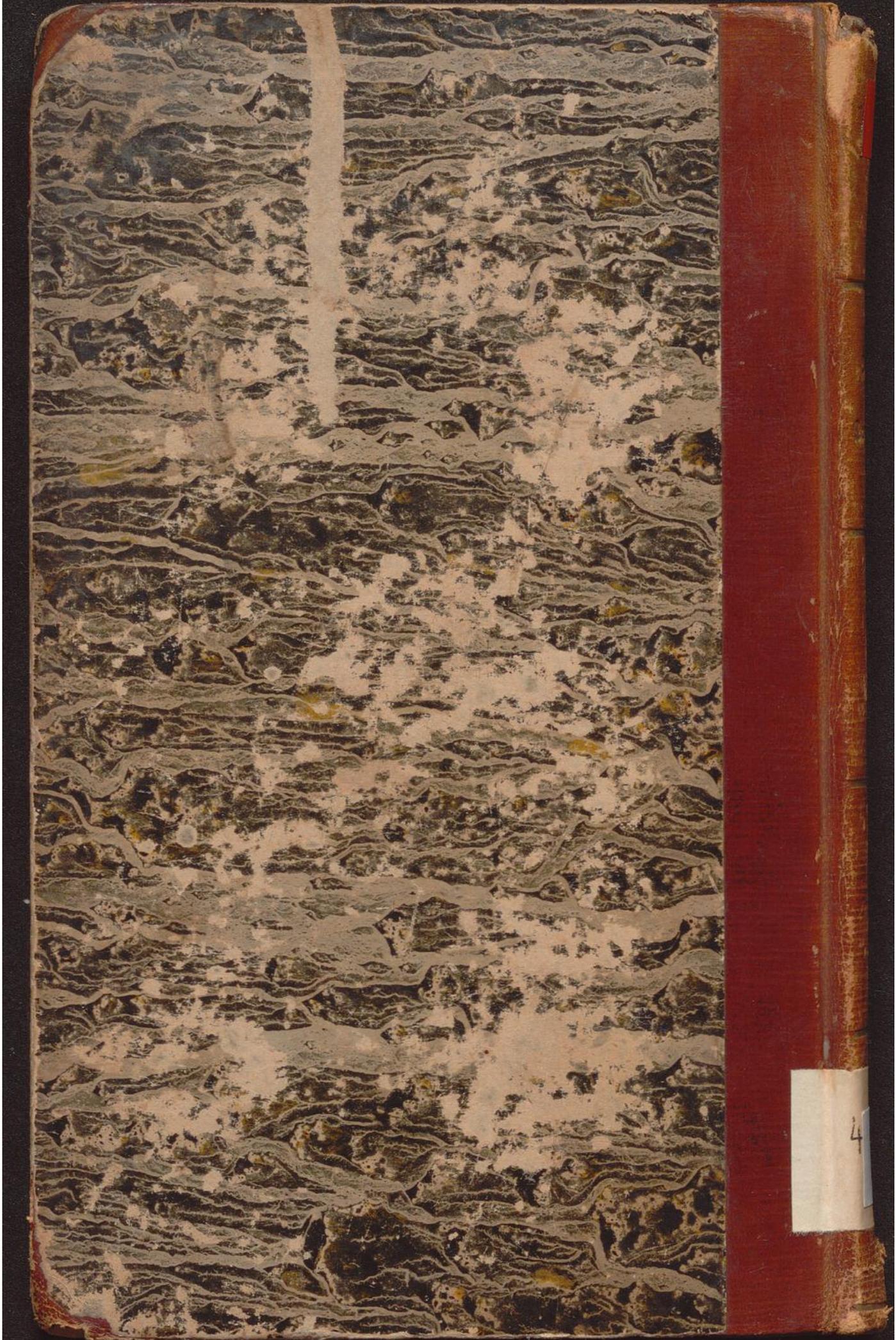




5. Feb. 1971

~~GHP : 11C0039306~~

~~<17+>04518S0413653416~~



4

P
06

Ditto's
Gesebuch.

DDH
1397



Hilfsbücher für den Unterricht in Lehrerbildungsanstalten

aus dem Verlage von

Ferdinand Schöningh in Paderborn.

**Schiel, Adelbert, Rektor, Die deutsche Lektüre in der Präparanden-
anstalt.** Ein Wiederholungsbuch. VIII u. 128 S. Kart. M 1,10.

Inhalt: A. Epische Poesie. (Märchen — Sage — Legende — Fabel — Parabel — Allegorie — Paramythie — Poetische Erzählung — Idylle — Ballade und Romanze.) B. Lyrische Poesie. Allgemeines. — Bedeutende Lyriker (Klopstock, Claudius, Der Göttinger Dichterbund, Goethe, Schillers Lied von der Glocke, Chamisso, Eichendorff, Die schwäbischen Dichter, Die Dichter der Befreiungskriege, Lenau, Freiligrath, Geibel, Hoffmann v. Fallersleben, v. Droste-Hülshoff). — Drei berühmte Vaterlandslieder. — Vom Drama. — Schillers Wilhelm Tell. — Hebel, Stifter. — Poetik und Metrik.

— **Die deutsche Lektüre im Seminar.** Ein Wiederholungsbuch für Seminaristen.

1. **Lehrstoff der III. Seminarklasse.** 2., verb. Aufl. 100 Seiten. Kart. M —,90.

Inhalt: Die großen Volksepen und die Sagentreise (Nibelungenlied, Gudrunlied, Heldensage). — Die höfische Epik. — Homer. — Goethes Hermann und Dorothea. — Neuere epische Dichtungen (Weber, Geibel, Scheffel). — Dramen (Goethes Götz von Berlichingen, Schillers Jungfrau von Orleans).

2. **Lehrstoff der II. Seminarklasse.** 2., verb. Aufl. 112 S. Kart. M 1,—.

Inhalt: Die bedeutendsten Persönlichkeiten des 16. Jahrh. (Hans Sachs, Martin Luther). — Die bedeutendsten Persönlichkeiten des 17. Jahrh. und die Vorbereitung auf die zweite Blütezeit unserer Literatur (Opitz, Gottsched und seine Gegner). — Deutschlands große Dichter (Klopstock, Lessing, Herder, Goethe, Schiller).

3. **Lehrstoff der I. Seminarklasse.** 2., verb. Aufl. 110 Seiten. Kart. M 1,—.

Inhalt: Die hervorragendsten Zeitgenossen Goethes und Schillers (Wieland, Claudius, Bürger und der Göttinger Dichterbund, Die romantische Schule, Bedeutende Romantiker, Die Dichter der Befreiungskriege, Die schwäbischen Dichter). — Die

bedeutendsten neueren Dichter (v. Droste-Hülshoff, Heine, Mörike, Freiligrath, Geibel, Hoffmann v. Fallersleben, Dehio v. Allenkon, G. Freytag, F. Bingg, Th. Fontane, Th. Storm, A. F. Meyer, G. Rintel, W. Herz, G. Keller). — Dramatiker (Grillparzer, D. Ludwig, Sebber, Wildenbruch, Heyse). — Mundartliche Dichter — Das Nibelungenlied — Schillers Dramen — Shakespeare — Jugendschriften.

Die Bändchen entsprechen dem vorgeschriebenen literarischen Lehrstoffe der einzelnen Klassen; sie bieten das Lebensbild der einzelnen Dichter, Charakteristik der Zeitverhältnisse, unter denen sie lebten, Würdigung ihres dichterischen Schaffens, Aufbau ihrer größeren Dichtungen, kurz, alles Wichtigere und Wesentlichere aus der Behandlung des literarischen Stoffes bei möglichst Kürze übersichtlich, klar und faßlich dargestellt.

Schiel, Adelbert, Rektor, Tabelle zur Geschichte der Pädagogik nebst einem Abriss der Geschichte des höheren Schulwesens. Ein Wiederholungsbuch für Seminaristen und Lehrer. 2., verm. Auflage. 82 S. Preis kart. M 1,20.

Die Anordnung des Werkes ist kurz, knapp und sehr übersichtlich; auch die wichtigsten Zahlen der Geschichte und Kulturgeschichte sind in Kleindruck zur Vergleichung beigefügt. Man bekommt deshalb bei der Wiederholung nach diesem Werke einen sicheren Überblick über die hauptsächlichsten Zeitverhältnisse. Von den namhaftesten Werken aller hervorragenden Pädagogen sind sorgfältige Inhaltsübersichten mit Heraushebung wichtiger Gedanken enthalten. Der angehende Lehrer, der sich auf seine Prüfungen vorbereiten will, findet hier einen geeigneten Grundriß, nach dem er sich in die Geschichte der Pädagogik einführen kann. Und wenn seine Vorbereitung fertig ist, dann hat er hier ein prägnantes Resultat, ein Organ zur Wiederholung, wie er es sich nicht besser wünschen mag.

Spiegel, Dr. Nikolaus, Die Bauweise. Mit besonderer Berücksichtigung des deutschen Kirchenbaues. Mit 136 in den Text eingedruckten Figuren. 95 Seiten. gr. 8. br. M 1,80, geb. M 2,40.

Dem Werke liegen Vorträge zugrunde, die der Verfasser, Professor am A. Alten Gymnasium zu Würzburg, jungen Leuten als Einführung in die Kunstgeschichte gehalten hat. Es bietet, mit reichlichem Bildmaterial versehen, eine leicht verständliche Übersicht über die Entwicklung der Bauweise von den ältesten Zeiten an.

Als Ergänzung zu jedem Geschichtslehrbuch seien empfohlen:

Kolligs, Dr. Hans, Gymnasial-Direktor, Ausführliche Geschichtstabellen. Hilfsbuch für Wiederholungen in der Geschichte. VII u. 176 S. gr. 8. Broschiert M 1,80, geb. M 2,25.

Das vorliegende Buch möchte den Schülern unserer Lehranstalten die unerlässliche Aufgabe, sich klare und feste geschichtliche Kenntnisse auch gedächtnismäßig

anzueignen, erleichtern. Da es erfahrungsgemäß den meisten Schülern an Zeit oder Kraft gebricht, sich selbst aus dem geschichtlichen Lehrbuche eine geeignete Übersicht anzufertigen, so wird vielen Schülern und manchem Lehrer das vorliegende Hilfsmittel willkommen sein. Die „Geschichtstabellen“ wollen in einfacher und leicht verständlicher Redeweise und in sorgfältiger Gliederung, welche die Erkenntnis der geschichtlichen Zusammenhänge erleichtert, eine Übersicht über das gesamte Gebiet der Geschichte geben. Wenn die Form der Geschichtstabelle gewählt ist, welche die Ereignisse in chronologischer Ordnung aneinanderrückt, so ist doch auch die Masse wichtiger geschichtlicher Ereignisse und Zustände, für die Jahreszahlen nicht zu merken sind, an passender Stelle eingefügt. Dabei ist auch der bürgerkundliche Stoff in ausgiebiger Weise berücksichtigt worden.

Pötsch, J., Rektor, Zwischen der ersten und zweiten Lehrerverprüfung. Einführung in die Theorie und Praxis der Schularbeit, mit besonderer Berücksichtigung der zweiten Prüfung. VIII u. 128 S. M 1,80, geb. M 2,35.

Das ist mehr als eine Handreichung für die zweite Prüfung, das ist eine Einführung in das Studium der wissenschaftlichen Pädagogik. Der Verfasser gibt nicht nur allgemeine Ratsschläge, nein, er führt den strebenden Lehrer an die Quellen, zeigt ihm die Bedeutung, fährt ihn mitten hinein und veranlaßt ihn, selbst weiter zu suchen und zu arbeiten. Wer sich von diesem Führer leiten läßt, wird in der zweiten Prüfung wohl beraten sein. Wir wünschen dem Werke die allerweiteste Verbreitung, nicht nur in der jungen Lehrerverwelt, sondern bei all denen, die sich tiefer in die Berufswissenschaft vertiefen wollen und nach einem wohl-erfahrenen Ratgeber Umschau halten. (Zeitschrift für christl. Erziehungsw.)

Lenhart, G., Professor, Die ersten Jahre im Lehrerberufe. Ein Geleitsbüchlein für junge Lehrer. Dritte, ergänzte Auflage. IV u. 313 Seiten. M 1,80, geb. M 2,40.

Inhalt: Abschied. — In der Heimat. — Freiheit. — Selbständigkeit. — Das erste Dekret. — Bei der vorgesetzten Behörde, im besonderen beim Schulinspektor. — An Ort und Stelle. — Trautes Heim im Schulhause. — Am Abend des ersten Schultages. (Lose Blätter aus dem Tagebuche des Lehrers Englert.) — Das „Vollsgedicht“ über den neuen Lehrer. — Gesellschaften. Vereine. Gute Freunde? — Am Arbeitstische. — Vor dem Bücherbrette. — Weise Sparsamkeit. — Schule und Elternhaus. — Revision. — Im Verkehre mit dem Volke. — Kirche und Schule. — Geistliche und Lehrer. — Frühe Verheiratung? — Immer weiter! — Konferenzen. — Festtage im Lehrerberufe. — Die erste Schulprüfung. — In den schriftlichen Beziehungen zur Behörde. — Nach der zweiten Prüfung. — Versteht. — Nach zehn Jahren.

Sehrbrock, Hans, Seminarturnlehrer, Das Turnen der Haltungs- und Gewandtheits-Freilübungen. Eine geordnete Zusammenstellung des Stoffes für das neue, zeitgemäße Turnen mit methodischen Erläuterungen, Anweisungen und den vorgeschriebenen Kommandos zum Gebrauch in Volksschulen, Lehrerbildungsanstalten u. Gymnasien. Mit 123 Abbildungen. *M* 1,40, geb. *M* 1,80.

Bestellzettel.

Der Unterzeichnete bestellt hiermit bei der Buchhandlung

aus dem Verlage von **Ferdinand Schöningh** in Paderborn:

..... Expl. **Schiel, Die deutsche Lektüre in der Präparandenanstalt.**
Kart *M* 1,10

— **Die deutsche Lektüre im Seminar.**

..... Expl. 1. **Lehrstoff der III. Seminar-klasse.** 2. Aufl. Kart. 90 *S*

..... Expl. 2. **Lehrstoff der II. Seminar-klasse.** 2. Aufl. Kart. *M* 1,—

..... Expl. 3. **Lehrstoff der I. Seminar-klasse.** 2. Aufl. Kart. *M* 1,—

..... Expl. — **Tabelle z. Geschichte d. Pädagogik.** 2. Aufl. Kart. *M* 1,20

..... Expl. **Spiegel, Die Baustile.** Br. *M* 1,80, geb. *M* 2,40

..... Expl. **Kolligs, Ausführliche Geschichtstabellen.** Br. *M* 1,80,
geb. *M* 2,25

..... Expl. **Bötisch, Zwischen der ersten und zweiten Lehrerprüfung.** Br. *M* 1,80, geb. *M* 2,35

..... Expl. **Lenhart, Die ersten Jahre im Lehrerberufe.**
Br. *M* 1,80, geb. *M* 2,40

..... Expl. **Sehrbrock, Das Turnen.** Br. *M* 1,40, geb. *M* 1,80

Ort und Datum:

Name und Stand: